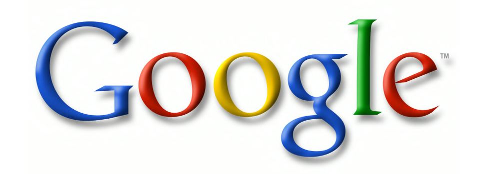
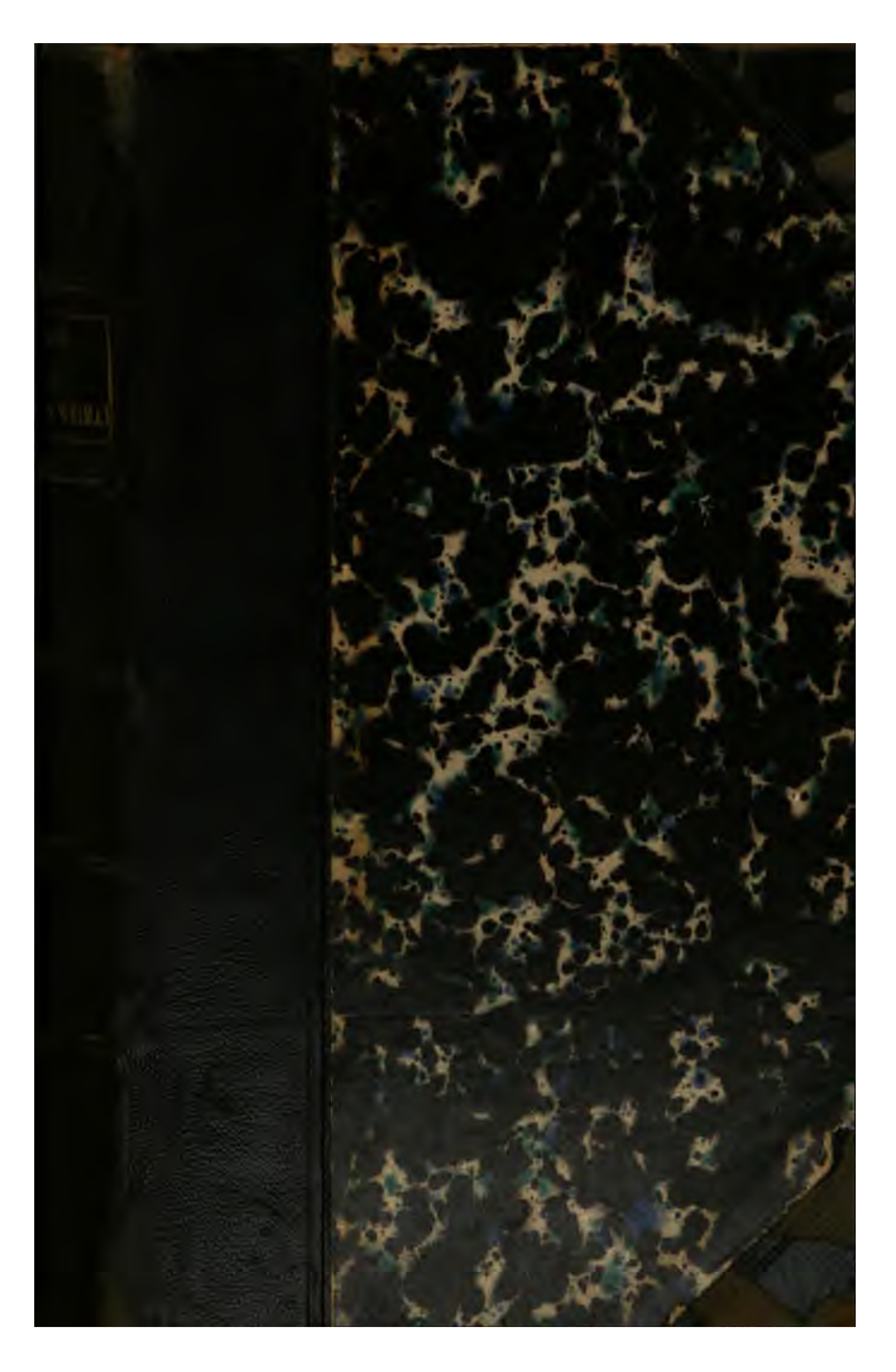
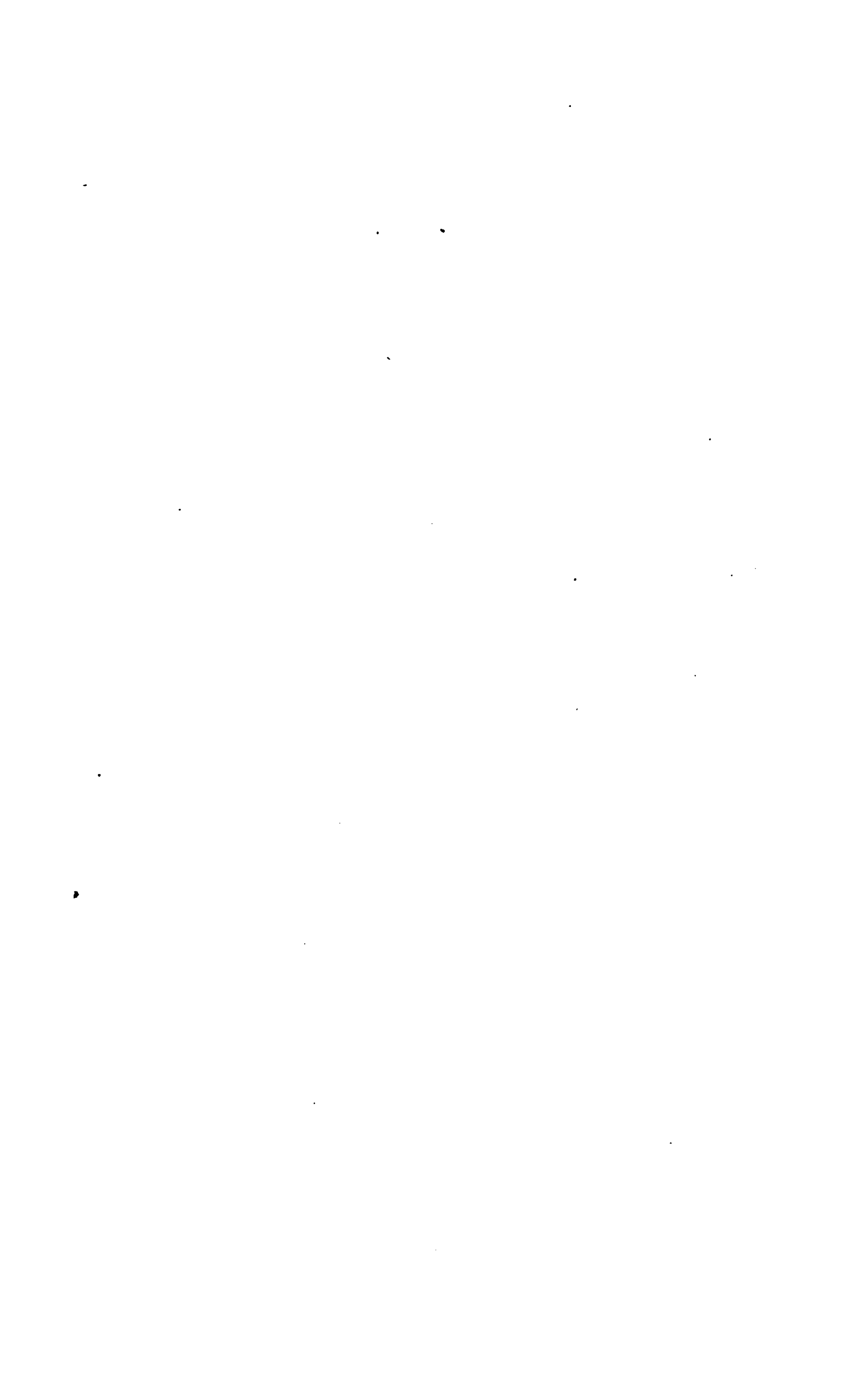





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA





Goethe's
Theaterleitung in Weimar.

Erster Band.

Goethe's
Theaterleitung in Weimar.

In Episoden und Urkunden

dargestellt

von

Ernst Pasqué.

Erster Band.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1863.

Vorwort.

Der geneigte Leser irrt, wenn er etwa glaubt, in den nachfolgenden Blättern die Haupt- und folgewichtigsten Momente Goethe'scher Wirksamkeit als Bühnenleiter, in ausführlicher ästhetisch-kritischer Darstellung, zu finden: es sind nur minder wichtige Episoden aus der Zeit der Direktionsführung des Dichters, mehr die Persönlichkeiten, den Apparat seines Theaters, als die großen erzielten Resultate und Leistungen betreffend, was sie in einfacher, urkundlicher Form darbieten.

Nach ersterer Richtung hin ist manches Schätzenswerthe im Laufe der Zeiten veröffentlicht worden, sowohl Versuche, jene ganze große „goldne" Zeit der Wei-

marer Bühne wiederzugeben, wie auch ziemlich ausführliche Schilderungen einzelner Momente derselben. Eine abgeschlossene, erschöpfende Darstellung aber, mit all' den interessanten und nothwendigen Einzelnheiten, die ganze hohe und folgewichtige Bedeutung dieser Periode schildernd, fehlt und harrt noch immer einer ihrer würdigen Feder. In Ermangelung einer solchen dürfte demnach die Veröffentlichung nachfolgender Blätter ihre Berechtigung finden — Blätter, die in genauer, ausführlicher und urkundlicher Darstellung einige Episoden und Ergebnisse jener bedeutungsvollsten Epoche deutscher Theater-Geschichte bestimmt und in möglichster Vollständigkeit wiederzugeben versuchen, welche Aufzeichnungen, wenn sie auch nicht gerade die glänzendsten und bekanntesten Momente derselben umfassen, doch solche Lichtpunkte zu ergänzen, zu verbinden, wie auch zugleich Klarheit und Helle in manche bisher dunkle Stellen zu bringen im Stande sein dürften.

Es ist also eigentlich nur Material zu einer künftigen umfassenden und erschöpfenden Geschichte der goldenen Zeit der Weimarer Bühne unter Goethe's Leitung, was hier geboten wird, und der Nachforscher

in theatralischen Dingen, der wohl weiß, wie schwierig es ist, in diesen nur annähernd vollständige und sichere Notizen und Nachweise zu erlangen, wird in den Episoden eine Menge bisher unbekannter Details und Thatsachen verzeichnet finden, die er anderswo vergebens suchen, und eben nur in den folgenden Blättern finden dürfte. Dem Leser aber dürften die einzelnen Episoden noch dadurch interessant werden, daß sie ihm gestatten, einen Blick „hinter den Vorhang“ der von Goethe geleiteten Bühne zu werfen, den Dichter-Direktor in seinem desfallsigen stillen und geheimen Thun und Lassen zu belauschen; ferner, daß sie ihm vergönnen, die Ursache, „Wirkungskraft und Samen“ von manchen der glänzenden zu Tage geförderten Resultate zu schauen und zu erkennen.

Ein ausführliches Personen- und Sachregister wird die Benutzung des Buches erleichtern, das durch seine Reichhaltigkeit an urkundlichen, bisher unbekannten Einzelnheiten hoffentlich noch in spätern Zeiten als willkommener und belehrender Wegweiser durch — ja, ich darf es sagen, als Quellenwerk für jene bunte und bedeutungsvollste Epoche deutscher Theater-Geschichte zu dienen im Stande sein wird.

Möge dies Alles zu Gunsten meiner kleinen Arbeit sprechen und ihr eine freundliche und nachsichtige Aufnahme verschaffen!

Darmstadt, im Januar 1863.

Ernst Pasqué.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Einleitung. Vorbereitende Epoche, bis 1791.

II. Erwerbungen für das neue Hoftheater, 1791.

Seite

VI. Iffland und Weimar. 1796—1812.

I.

Einleitung.

Vorbereitende Epoche, bis 1791.

Kurze Nachrichten über die ältesten theatralischen Aufführungen am Hofe zu Weimar. Weimarische Hof-Komödianten 1738.

Die ältesten Nachrichten von theatralischen Darstellungen in Weimar fallen in das XVI. Jahrhundert. Schulkomödien von den dortigen Schülern *), sowie ähnliche Darstellungen von Studirenden aus Jena und in der Wilhelmsburg aufgeführt, sind die ersten derartigen Kundgebungen. Politische Verhältnisse, die Verlegung der fürstlichen Residenz nach Gotha (unter Johann Friedrich dem Mittlern), später nach Torgau und Dresden (unter Friedrich Wilhelm, dem Administrator von Chur-Sachsen, von 1591 — 1601), der bald darauf beginnende und so zerstörend wirkende dreißigjährige Krieg — dies Alles hemmte die weitere lokale Entwicklung der dramatischen Kunst. Erst nach Beendigung jenes furchtbaren Kampfes, unter

*) Siehe darüber: Dr. Heiland, Jahresbericht über das Wilhelm-Ernestinische Gymnasium zu Weimar. 1857—1858. Enthält: Ueber die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Weimar.

Herzog Wilhelm IV., treffen wir wieder auf ähnliche Darstellungen und diesmal meistens in Opernform.

Der bekannte Poet und Gambist Georg Neumark (geb. 1621, gest. 1681) tritt uns als Dichter der Stücke, die sich theilweise durch ihren Inhalt vor ähnlichen gleichzeitigen Produkten vortheilhaft auszeichnen, entgegen, während Adam Drese (geb. um 1635, gest. 1718), damaliger Kapellmeister am Weimarer Hofe, die dazu nöthige Musik setzte.

Zu Ende des XVII. Jahrhunderts, unter Wilhelm Ernst, treten die Schulkomödien unter dem Rector Philipp Großgebauer (1687 — 1711) wieder in den Vorgrund. Lust- und Schauspiele, doch auch — oder sogar Opern werden aufgeführt, was wohl mit die Veranlassung gewesen sein mag zur Errichtung eines eigenen Operntheaters mit allen möglichen Maschinen in der Wilhelmsburg*).

*) 1696 wurde der Bau (die Einrichtung) eines neuen Opernhauses in der Wilhelmsburg begonnen und am 19. Oktober d. J. fand die erste Opern-Vorstellung statt: „Von der, denen lasterhafften Begierden entgegengesetzten tugendlichen Liebe.“ — 1697 am 19. Juli begann die Erweiterung dieses Operntheaters und am 19. Oktober (Geburtstag des regierenden Herzogs Wilhelm Ernst) wurde die Oper: „Die erhöhete Dienstbarkeit unter der Königlichen Prinzessin Tarquinia mit Servio Tullio geschehener glücklicher Vermählung“ aufgeführt. Die Feste müssen glänzend gewesen sein und dauerten acht Tage. — Siehe über diese Aufführungen noch den unter der vorigen

Die ersten Spuren von wandernden Schauspieltruppen in Weimar finden sich in einem alten Hamburger Theaterzettel vom Jahre 1738 (mitgetheilt von Carl Lebrün). Auf demselben nennt der bekannte Prinzipal Lorenz*) seine Bande „Hochfürstl. Weimarische Hof-Comödianten." Wann er in Weimar gespielt, und wie er zu diesem Titel gekommen, ist nicht zu ermitteln gewesen. Der damalige Herzog Ernst August (geb. 1688, gest. 1748) war zwar ein großer Freund der Musik, doch nicht der wandernden Komödianten, wie seine vielen Verbote und Erlasse, solche nicht ins Land zu lassen, beweisen. Mit Lorenz muß er vielleicht, in frühern Jahren, eine Ausnahme gemacht haben.

Anmerkung angeführten Jahresbericht; — Schöll, „Weimars Merkwürdigkeiten von einst und jetzt". — Der größte Theil der Texte der aufgeführten Opern befindet sich auf der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Weimar. — Noch wäre zu bemerken, daß das oben angeführte, neu hergerichtete Opernhaus in der Wilhelmsburg derselbe Raum war, in dem später die verschiedenen Truppen, zuletzt Seyler mit seiner Gesellschaft, spielten, welcher dann 1774 bei dem großen Schloßbrande mit zerstört wurde.

*) Johann Friedrich Lorenz (geb. zu Dresden um 1695, gest. 1742 zu Danzig) befand sich 1711 bei der Haakin, ging 1728 mit seiner Frau (geb. in Nürnberg) zur Neuberin, als diese ihre erste Truppe bildete. Beider Tochter, Christiane Friederike, war die später berühmte Mad. Huber, geb. 1721 zu Zittau; debütirte 1741 zu Wien als Irton in Essex; verheirathet an Michel Huber, Wien 1749. Ihr Todesjahr ist unbekannt.

Dieser Theaterzettel, als das älteste Dokument einer Wandertruppe, die zu dem Weimarer Hofe in irgend einer Beziehung gestanden, verdient deshalb wohl hier eine Stelle, einen wörtlichen Abdruck. Er lautet:

„Mit hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Werden heute Montags den 27 Januarÿ 1738
die Hochfürstl. Weimarische
Hof=Comoedianten
Denen respective Liebhabern teutscher Theatralischer
Schauspiele
Eine sehenswürdige Staats=Action vorstellen,
genannt
der auf eine seltsame Art triumphirende
Tamerlan
oder die spielende Fortuna
Bey der Person des von dem Gipfell des Glücks
in den Abgrund gestürtzten Bajazeth
vorher sehr stolzen endlich aber doch gedehmüthig=
tigten Türkischen Kaysers.
Oder
Der Weibliche Arlequin.

Avertissement.

Nichts ist wohl in der Welt unbeständiger als das unbeständige Glück selbst, weil es öfters gantz unvermuthet aus einem Fürsten einen Sclaven und aus einem Bauern einen Edelmann machet; Und wer heute eine Krone

trägt, kann öffter des morgenden Tages nicht eines Pfennigs Herr seyn, dieweil sich niemand vor seinem Ende glückselig preisen kann.

Eben dieser Worte sich erinnerte ehemalen der von dem König der Perser gefangene und zum Holtz-Stoß verdammte Lydier König Crösus, daß Solon auf Befragen: Wer wohl auf der Welt der Glückseligste wäre? die Wahrheit geredet wenn er gesprochen:

Nemo ante Obitum beatus.

Eben ein gleiches siehet man an dem heute in unserer Action vorkommenden Bajazeth, der sich gleichsam gantz hochmüthig einen Herrn der Welt nennete; allein ehe ers sich versahe, wurde er aus einem so großen Kayser ein Sclave, ja noch weniger als ein Sclave des Tamerlans, indem er auf Befehl desselben in einen eisernen Käfig mit Ketten geschlossen zur Schau herumgeführet wurde, worinnen er sich denn endlich aus Verzweiflung getrieben den stoltzen Schädel eingestossen.

Was aber den Tamerlan betrifft, so werden seine barbarische Thaten, so viel es der Schauplatz zulassen will, heute einigermassen vorstellig gemachet werden, welcher wegen seiner Grausamkeit, da er gleichsam (wie Attila) eine Blut-Peitsche und Züchtiger der Tyrannen genennet, als ein Tyrannen selbst seinen Lohn empfangen, indem er von seinen Anhängern bald aus dem Wege geräumet worden.

Die Liebes-Intriguen zwischen Bajazeth und seiner

verlassenen Braut Maëcha die ihme als ein Narre verkleidet bis in das Lager des Tamerlans unerkannt gefolget, werden die Pieçe adouciren; weil auf diese Weise ein Frauenzimmer vor heute eine lustige Person vorstellet, daher auch die Comödie betitult worden:

Der weibliche Arlequin.

Den Beschluß machet ein lustiges Nach-Spiel.

Die Person giebt auf dem ersten Platz 1 Mark Bc. auf dem mittlern 8 Schillinge, und auf dem letzten Platze 4 Schillinge.

Der Anfang ist um 5 Uhr, in Hamburg in der Fulen-Twiet im Comödien-Hause.

Johann Friedrich Lorentz."

Döbbelin in Weimar; Gründung eines Hoftheaters daselbst, 1757.

Unter Ernst August Constantin (geb. 1735, gest. 1758) sehen wir die erste regelmäßige Schaubühne in Weimar. Dieser junge Fürst, am lebensfrohen Hofe zu Gotha erzogen, übernahm 1756 die Regierung und vermählte sich zugleich mit der neunzehnjährigen Braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia, jener Fürstin, die sich später unsterbliches Verdienst um deutsche Dicht-

kunst und deutsches Theater erwarb. Dieses mußte dem lange verwaisten Hofe äußerlich ein ganz anderes Ansehen geben, und eine der ersten Thatsachen nach dieser Richtung hin war nicht allein die Berufung einer Schauspieltruppe, sondern die Errichtung eines förmlichen Hoftheaters, des dritten, welches Deutschland zu jener Zeit besaß.

Schon am 5. Mai 1756 hatte sich der damals durch seine „inventirten Tänze und admirabeln Masqueren" berühmte Prinzipal Franz Schuch von Berlin aus an den jungen Herzog gewendet, um am Hofe Vorstellungen geben zu dürfen. Ob dieses Gesuch abgeschlagen wurde oder ob man sich nicht mit Schuch einigen konnte, ist unermittelt, genug, es hatte keinen Erfolg. Ein andrer Prinzipal war glücklicher; es war dies Carl Theophilus Döbbelin. Er war zuerst bei der Neuberin, dann bei Ackermann gewesen, endlich in den Besitz einer nicht unbedeutenden Summe gekommen und nun selbst Prinzipal geworden. Der Zufall führte ihm gute Mitglieder zu (die wir später kennen lernen werden), und so begann er denn sein Geschäft 1756 in Erfurt. Durch den Krieg veranlaßt, von Erfurt wegzugehen, wandte er seine Blicke nach Weimar und trat bald mit dem Hofe — der die Leistungen seiner Truppe gewiß kannte — in Unterhandlungen, welche damit endeten, daß der Hof dem Prinzipal eine feste runde Summe gab, wogegen die Schauspieler von nun an als „Hof-Comödianten" in Weimar agiren sollten.

Unterm 1. November 1756 wurde ein Vertrag zwischen dem Hofe und Döbbelin abgeschlossen, der neun Punkte und im Wesentlichen Folgendes enthielt. Er begann wörtlich:

„Bestallungs- und Versicherungs-Decret
vor die ehemaligen
Döbbelinische, nunmehro Hof-Comoedianten-
Gesellschaft.

Wir Ernst August Constantin tot. tit. Uhrkunden hiermit; demnach Wir die bisherige Döbbelinische Gesellschaft deutscher Schauspieler unter dem Namen Unserer Hof-Comoedianten auf Drey Jahre lang in Unsere Dienste genommen und mit deren zeitherigen Directeur Carl Theophilus Döbbelin, vor ihn und die ganze Gesellschaft ein Accord dergestalt getroffen, daß

1) Derselbe mit seiner Gesellschaft die Woche dreymal, oder so viel Uns beliebet, Schauspiele mit variirenden Intermezzi, Nachspiele und Ballets auf, und darbey die Direction soll führen."
2) Soll ein Kavalier ernannt werden und die artistische Oberaufsicht führen; wogegen
3) Döbbelin darüber zu wachen habe, daß die Comoedianten sich ordentlich betragen und keine Schulden machen.
4) Wird die Gesellschaft sammt dem Direktor unter die Jurisdiktion des Hof-Marschallamts gestellt.
5) Behält der Herzog das Recht, den Vertrag alle

drei Monate zu kündigen, wogegen bei einer solchen Kündigung der Direktor noch ein volles Quartal ausbezahlt erhält, welches aber — wenn die Gesellschaft Schulden gemacht haben sollte — zu deren Tilgung zu verwenden wäre.

6) Im Falle Döbbelin nach den drei Jahren nicht gesonnen sei, den Vertrag fortbestehen zu lassen, müßte er solches drei Monate vorher anzeigen.

7) Erhält Döbbelin die Aussicht, zu Advent oder Fastenzeit außerhalb Vorstellungen geben zu dürfen.

8) Erhält Döbbelin ein „Jährliches Quantum von 6800 Reichsthalern oder monatlich von heute (1. Nov.) an 566 Rchsthlr. 16 Gr." Dafür stellt und besoldet er, nach seinem Gutdünken, die ganze Gesellschaft und alle zum Theater gehörigen Personen. Der Hof giebt nur die nothwendige Beleuchtung an Wachs- und Talglichter, auch Talglampen.

9) Hat Döbbelin sowie seine Gesellschaft einen Revers-Brief auszustellen, worin sie sich verpflichten, den obigen Punkten nachzukommen.

Letzteres geschah denn auch vom Direktor und der Gesellschaft mit den größten Dankbezeugungen und Versprechungen.

Als dieser Vertrag abgeschlossen war, übertrug der Herzog dem Kammerjunker von Dürckheim die Oberaufsicht der Schauspiele und die Vorstellungen begannen.

In dieser Form hielt sich das Komödienwesen bis Ende April 1757, dann aber trat eine bedeutende Veränderung ein.

Bis zu obenerwähntem Zeitpunkte hatte der Hof die Schauspiele mit einer gewissen Summe honorirt, während der Direktor alle Ausgaben und das Risiko zu tragen hatte. Ein Kavalier hatte dabei die Oberaufsicht geführt, d. h. den Vermittler zwischen dem Hofe und dem Direktor gemacht. Mit Ende April ging Döbbelin ab *) (ob er sich mit dem Herzoge entzweit, oder seine Rechnung nicht gefunden, ist nicht zu entscheiden; die Theatergeschichten führen Ersteres als Grund der Entfernung Döbbelins von Weimar an), und der Hof übernahm nun selbstständig die ganze Gesellschaft, ließ auf eigene Kosten fortspielen, bestimmte die aufzuführenden Stücke, und der bisher die Oberaufsicht führende Kavalier — Kammerjunker von Dürckheim — trat nun als Direktor ganz in die Rechte und Pflichten eines heutigen Intendanten — und somit entstand ein Hoftheater ganz im heutigen Sinne. Diese Thatsache, bisher unbekannt, doch für die Bedeutung Weimar's als frühe Pflanzstätte dramatischer Kunst nicht unwichtig, wird durch das Folgende urkundlich festgestellt. —

*) Döbbelin errichtete noch in demselben Jahre eine zweite Gesellschaft, die er indessen 1758 wieder aufgab. 1767 erhielt er das preußische Privilegium und von diesem Zeitpunkte an datirt sich seine eigentliche Reputation.

Einem Berichte jenes Herrn von Dürckheim sind obige Thatsachen entnommen. In einer Anlage sucht der eifrige Intendant zu beweisen, daß der Hof bei selbstständiger Uebernahme der Truppe nur gewinnen könne. Da diese Anlage uns vollständig mit der Gesellschaft der Hofkomödianten und ihren Verhältnissen bekannt macht, mag sie hier wörtlich folgen:

„Verhalt deß dermaligen Aufwandes der hiesigen Comödie gegen den vormahls getroffenen Accord deß dimittirten Entrepreneur Doebbelin.

Es erhalten dermahlen monatlich an Besoldungen:

	Rthlr.	Gr.
Hr. Richter, Porsch und Familie . . .	60 Rthlr.	16 Gr.
Hr. Mecour und seine Frau	52 =	— =
Hr. Mayer und seine Frau	39 =	— =
Hr. Withoefft und seine Frau . . .	30 =	8 =
Hr. Bruck	34 =	8 =
Hr. Brückner und seine Frau	43 =	8 =
Hr. Hohl und seine Frau	26 =	— =
Mlle. Kornthalin	26 =	— =
Hr. Bauer	26 =	— =
Hr. Standfuß	17 =	8 =
Hr. Haensel	13 =	— =
Hr. Aulhorn	15 =	4 =
Hr. Müller	10 =	20 =
Der Theater-Schneider Mendel . . .	8 =	16 =
Der Theater-Meister Mau	8 =	16 =
Der Theater-Friseur Reißmann . . .	2 =	— =
Der Rollen- und Noten-Schreiber Bernegger	4 =	— =
Thut monatl. 417 Rthlr. 8 Gr. also jährl.	5008 Rthlr.	— Gr.



Hierzu kommen die dem Doebbelin vor die Garderobe monatlich bonificirte 50 Rthl. jährlich mit	600 Rthl. — Gr.
Bleibt mithin nach dem Bestallungs-Decret des dimittirten Doebbelin à 6800 Rthl. dermahlen an Besoldung und Garderobe quanti jährlich Ueberschuß die Summe von	1192 Rthl. — Gr.

Hierbei ist aber noch nichts von Theater-Bibliothek, Correspondenz, Intermezzi und Papier gerechnet.

Franz Christian Eckbrecht von Dürckheim."

Die Berechnungen des Herrn von Dürckheim bewährten sich indessen nicht, denn der Hof, anstatt zu gewinnen, setzte bedeutend zu und die Hoftheater-Kasse machte — Schulden. Um diesen abzuhelfen, wurden noch am 20. September desselben Jahres die Gehalte sämmtlich um ein Drittel reduzirt „bis auf bessere Zeiten." (So mußte sich auch Herr von Dürckheim, der eine Zulage von 200 Rthlr. erhalten hatte, einen Abzug von 40 Rthlr. gefallen lassen.) Doch zugleich wurde der Verwaltung gesagt, daß, wenn es über ein Jahr nicht besser in der Kasse aussehen würde, es bei der Reduktion der Gagen bleiben müsse.

So war denn das Theater ein Bestandtheil des Hofes, ein wirkliches Hoftheater geworden; in diesem Sinne führt auch der „Hof- und Adreß-Kalender" vom Jahre 1758 dasselbe an. Dort heißt es wörtlich:

„Hof-Theater
worüber der Herr Cammer-Junker Freiherr von Dürckheim die Direction führen.

1) Acteurs.

Johann Andreas Bruck, welcher zugleich die Unteraufsicht hat,
Johann Christoph Richter,
Ludwig Mayer,
Johann Gottfried Brückner,
Christian Withoeft,
Heinrich Gottlob Haensel,
Andreas Hohl.

2) Actrices.

Johanna Regina Richterin,
Rosina Dorothea Porschin,
Catharina Magdalena Brücknerin,
Magdalena Elisabeth Mayerin,
Elisabeth Hohl.

3) Solo-Tänzer und Intermezzo-Sänger.

Johannes Bauer,
Johann Adam Aulhorn.

4) Solo-Tänzerin und Sängerin.

Franciska Kronthalin,
Josepha Withoeftin.

5) Uebrige zum Hof-Theater gehörige Personen.

Conrad Heinrich Porsch, Poet und Soufleur,
Johann Standtfuß, Concertmeister,
Gottlieb Haußknecht, Theater-Schuhmacher,
Sophia Hensel,
Christian Müller, Theater-Maler,

Johann Christian Mau, Theater-Meister,
Georg Bernegger,
Johann Mendel,
Joseph Reißmann."

Zur Vervollständigung mögen hier noch die Mitglieder der Hofmusik aus jenem Jahre folgen, wie sie der Hof- und Adreßkalender vom Jahre 1758 angiebt.

Capell-Meister,	Herr	Johann Ernst Bach.
Hof-Organist,	"	Johann Caspar Vogler.
Hof-Hautboisten,	"	Georg August Zahn.
"	"	Johann Christoph Muscat.
"	"	Johann Benjamin Weiß.
"	"	Johann Georg Kellner.
"	"	Johann Michael Wiener.
"	"	Michael Laurentius Ernst.
"	"	Heinrich Seiler.
"	"	Andreas Beng.
"	"	Johann August Werner.
"	"	Immanuel August Heinrich Könitzer.
Hof-Pandorist	"	Joseph Doberszinsky.

Hierzu kamen noch acht „musikalische Trompeter" und zwei „Pauker".

Das aufgefundene Material genügt leider nur zu obigen Details und zur Feststellung der Thatsachen; über die künstlerische Thätigkeit der Truppe giebt es keinen Aufschluß. Ein aufgefundener geschriebener Zettel giebt indessen den Genre der Darstellungen an; auch er mag als Beleg wörtlich hier folgen.

„Montags den 9. Januar. 1758.

Die Eifersüchtige Ehefrau,

ein Lust-Spiel vom Herrn Dolch, in drey Aufzügen.

Personen.

Flaminia . . . . Brücknerin
Helio . . . . Brückner
Silvia . . . . Porschin
Mario . . . . Hohl
Pamphil . . . . Withoeft
Geronte . . . . Mayer
Colombine . . . . Hohlin
Valentin . . . . Bruck
Frontin . . . . Haensel
Zwei Laquayen und ein Taglöhner.

Hierauf folget ein Nach-Spiel von Le Sage.

Crispin Rival de son Maitre.

Personen.

Hr. Oronte . . . . Mayer
Fr. Oronte . . . . Brücknerin
Angelique . . . . Porschin
Valere . . . . Brückner
Hr. Orgon . . . . Richter
Lisette . . . . Hohlin
Crispin . . . . Bruck
La Branche . . . . Hohl.

Das Ballet.

Der betrogene Bauer.“

Leider hatte das junge Hoftheater-Institut keinen langen Bestand. Schon im Jahre darauf, 1758, starb

der Herzog Ernst August Constantin und die Truppe mußte entlassen werden, wodurch denn das kaum begründete Hoftheater schon wieder sein Ende erreichte.

Die Koch'sche Gesellschaft in Weimar. 1768—1771.

Bis zum Jahre 1768 blieb das Theater in Weimar verwaist. Damals befand sich der bekannte Prinzipal Koch in Leipzig; durch mancherlei Unannehmlichkeiten veranlaßt, stand er auf dem Punkte, seine Gesellschaft aufzulösen, als ihn die Herzogin Anna Amalia nach Weimar berief. Die Chronologie erzählt den Vorfall folgendermaßen: „Auf Veranlassung einiger Professoren (Leipzig), welche die Bühne als der studirenden Jugend schädlich vorgestellt hatten, kam (am 16. Juni) plötzlich der Befehl, daß wöchentlich nur zweimal (Mittwochs und Sonnabends) gespielt werden sollte. Herr Koch versuchte dies ein Vierteljahr, aber die Zuschauer kamen um nichts zahlreicher. Er schlug eine Subskription vor, die aber nicht angenommen wurde. Schon wollte er seine Gesellschaft auseinander gehen lassen, als ihn die Herzogin von Weimar zu sich berief. Er schloß die Bühne zu Leipzig den 17. Sept. (1768) mit den „Kandidaten“ und besuchte von nun an die Leipziger Messen.“

Koch eröffnete die Bühne in Weimar schon am 25. September 1768 mit Schlegels „Herrmann“ und einem musikalischen Prolog, gedichtet von Musäus und in Musik gesetzt von Joh. Adam Hiller; die erste Kundgebung des künstlerischen, schaffenden Geistes, der in Weimar, am Hofe Anna Amalia's, waltete, und der mit der Zeit so Großes und Herrliches zu Tage fördern sollte. — Koch blieb in Weimar bis Ostern 1771; er besuchte von dort aus nur die beiden jährlichen Leipziger Hauptmessen. 1769 erhielt er in Leipzig die Erlaubniß — als er am 29. April in Gegenwart des churfürstlichen Hofes gespielt hatte —, wieder viermal die Woche daselbst spielen zu dürfen, doch „der Kaltsinn der Zuschauer“ erlaubte ihm nicht, von dieser Erlaubniß weitern Gebrauch zu machen. 1770 mußte Koch der Wäser'schen Gesellschaft gestatten, auf seinem Leipziger Theater zu spielen, was ihn im folgenden Jahre veranlaßte — um sich dieser gefährlichen Konkurrenz zu entledigen —, seinen Weimarer Aufenthalt ganz aufzugeben und fortan nur in Leipzig zu spielen. Doch es gelang ihm nicht mehr, daselbst festen Fuß zu fassen und noch im selben Jahre sah er sich genöthigt Leipzig zu verlassen und mit seiner Gesellschaft nach Berlin zu ziehen. —

Das Repertoir der Koch'schen Gesellschaft in Weimar bestand aus den meisten der damals gangbaren Stücke, doch zeichnete es sich besonders aus durch die „Ope-

retten", eine damals neue Gattung von Darstellungen, die Koch gleichsam auf der deutschen Bühne eingeführt hat, und deren Repertoir von Weimar aus, von dort weilenden und schaffenden Dichtern und Musikern bedeutend vermehrt wurde.

1752 hatte Koch den ersten Versuch auf diesem Gebiete mit dem alten Singspiel „Der Teufel ist los" gemacht. Weisse hatte es neu bearbeitet und Standfuß, der Korrepetitor seiner Gesellschaft, dasselbe in Musik gesetzt. Bald folgten „Lottchen am Hofe", „die Liebe auf dem Lande", von Weisse und Hiller. In Weimar erschienen dann „das Rosenfest", nach dem Französischen des Favart, von Heermann, dem Lehrer der beiden Prinzen Carl August und Constantin, und „das Gärtnermädchen", von Musäus, beide mit Musik von E. W. Wolf, dem fürstlichen Konzert- und spätern Kapellmeister; und am 29. Januar 1770 führte Koch's Gesellschaft zu Weimar zum ersten Male auf: „Die Jagd", von Weisse und Hiller, vom Dichter und Komponisten der Herzogin Anna Amalia gewidmet.

Weimar war demnach die Wiege der Operette, des Singspiels, wie es in der nun folgenden Epoche die der ersten großen deutschen Oper werden sollte.

Die Koch'sche Gesellschaft selbst zählte — nach einem fast gleichzeitigen Verzeichniß — folgende Mitglieder:

Heinrich Gottfried Koch, Prinzipal, geb. 1703 zu Gera, gest. 1775 zu Berlin; verheirathet seit 1748 mit der Folgenden.

Christiane Henriette Koch, geborne Merleck, geb. um 1730; entsagte dem Theater nach dem Tode ihres Gatten 1775; gest. um 1805 zu Berlin.

Johann Gottfried Brückner, geb. 1730 zu Ilmersdorf in Sachsen, gest. 1786 zu Berlin; verheirathet seit 1756 mit der Folgenden.

Katharina Magdalena Brückner, geborne Klefelder, geb. 1719 auf dem Königstein bei Dresden, dann verehlichte (1750) Klotsch; trat 1791 vom Theater zurück; gest. um 1800.

Hr. Klotsch, Sohn der Vorigen aus erster Ehe, geb. um 1752; gest. als fürstlicher Tanzlehrer in Köthen.

Johanna Christiana Stark, geborne Gerhard, geb. 1732 zu Breslau.

Mad. Steinbrecher, geb. 1705.

Mad. Hübler, geborne Steinbrecher, geb. 1733, gest. von ihrem Manne geschieden zu Riga.

Johann Karl Löwe, geb. 1731 zu Dresden.

Katharina Magdalena Löwe, geborne Ling, geb. 1745 zu Dresden. Sie war das erste Hannchen in der Hiller'schen „Jagd.“

Christian Leberecht Martini, geb. um 1720 zu Leipzig; zugleich Schriftsteller für die Bühne.

Christian Gottlieb Henke, geb. 1740 zu Seelwig bei Dresden.

Anna Christiane Henke, geborne Schick, geb. 1753 zu Hildburghausen.

Johanna Friederike Schick, geb. 1754 zu Hildburghausen; verließ 1776 das Theater und heirathete den Fürstl. Würtemberg-Oels'schen Stallmeister Menzel.

Charlotte Dorothea Huber, geb. 1762 zu München.

Hr. Herlitz, geb. um 1740 zu Schwerin; starb 1776 auf St. Helena, als Soldat auf einem Ostindienfahrer.

Karl Wilhelm Witthöft, geb. um 1735 zu Leipzig, gest. 1798 am 28. Februar zu Mannheim.

Simon Schmelz, geb. 1735 zu Mannheim, gest. 1785.

Mad. Schmelz, geborne Hettler, geb. 1728 zu Bergen bei Frankfurt, gest. 1776 zu Breslau.

Hr. Hübler, geb. um 1750.

Daniel Wolland, geb. 1746 zu Danzig, gest. um 1805 blind im Spital zu Breslau.

Ausführliche und scharfe Kritiken über obige Persönlichkeiten bringt das „Magazin zur Geschichte des deutschen Theaters, Halle 1773," dem vorstehendes Verzeichniß entnommen ist.

Die Seyler'sche Gesellschaft in Weimar. 1771—1774.

Im September 1771 ersetzte Seyler mit seiner Gesellschaft den zu Ostern desselben Jahres abgezogenen Prinzipal Koch. Von Wetzlar, wo er zuletzt sich aufgehalten und gespielt, hatte ihn die Herzogin Anna Amalia nach Weimar berufen. Die Bedingungen, unter denen er spielen sollte, waren die vortheilhaftesten. Die Gesellschaft war zu dreimaligem Auftreten in der Woche verpflichtet und erhielt dafür von der Herzogin eine ansehnliche Summe, welche wöchentlich bezahlt wurde; sodann noch alles Nöthige, das Theater im Schlosse, das Orchester, „sogar Wein und Speisen, wenn es einem Dichter eingefallen, in einem Stücke anrichten zu lassen." Zu den Stücken und Balleten, welche neue Kleider und Dekorationen erforderten, lieferte die Herzogin auch diese auf ihre Kosten. Dafür aber spielte die Gesellschaft nur vor geladenen Gästen des Hofes, welche Einladungen sich jedoch keineswegs auf den engern Kreis der Hofgesellschaft beschränkten.

Hier noch die Bemerkung, daß das mit Dekorationen gut ausgestattete Theater sich in dem untern Saale der Wilhelmburg zur ebenen Erde befand, also ungefähr an der Stelle, wo jetzt in dem neuen Schlosse die Wohnungen der Diener und die Hofküche sich befinden, d. h. in der zweiten Hälfte des nach der Ilm zu liegenden Schloßflügels.

Am 7. Oktober begann die Seylersche Gesellschaft ihre Vorstellungen mit der „Eugenie" von Beaumarchais und dauerten solche ununterbrochen fort bis zum Schloßbrande, 6. Mai 1774.

Während dieser Zeit erschien eine ziemliche Menge neuer Werke von einheimischen Dichtern und Musikern — Musäus, Bertuch, Wieland, Einsiedel, Seckendorf, Wolff und Schweitzer, dem damaligen Kapellmeister der Seylerschen Gesellschaft — auf der Weimarer Bühne, unter denen vor allen die „Alceste" von Wieland und Schweitzer hervorzuheben wäre, welche Oper am 28. Mai 1773, mit der Koch in der Titelrolle, zum ersten Mal zur Aufführung kam und, die erste deutsche Oper, den eigentlichen Anfang unserer heutigen Oper, bildet*).

Weimar war demnach zu jener Zeit schon, im eigentlichen Sinne des Wortes, in musikalischer Beziehung, was es später durch Goethe und Schiller in poetischer werden sollte, und wer weiß, was es für das musikalische Drama noch alles gethan haben würde, wenn der unglückliche Schloßbrand nicht allen derartigen künstlerischen Bestrebungen so plötzlich und gewaltsam ein Ziel gesetzt hätte. —

Das früher erwähnte „Magazin" hat uns in dem Artikel: „Sendschreiben über die Eckhof'sche (Seyler'-

*) Siehe Anhang XXIV.

sche) Gesellschaft" das vollständige Repertoir derselben, vom 7. Oktober 1771, bis zum 29. Mai 1772, theilweise mit ganzer Besetzung und scharfer Kritik der Darstellungen, aufbewahrt, woraus wir zugleich das Personal der damaligen Weimarer Bühne, während jener Epoche, kennen lernen. Es weist in alphabetischer Ordnung folgende Namen nach:

Abel Seyler, Director (nicht als Schauspieler thätig), geb. um 1740, verheirathet 1772 (siehe Mad. Hensel); pensionirt als Direktor des Hoftheaters in Schleswig 1792.

Johann Michael Boeck, geb. 1743 zu Wien, gest. am 18. Juli 1793 zu Mannheim. — Er war verheirathet mit der Folgenden.

Sophie Elisabeth Boeck, geborne Schulz, geb. um 1745 zu Lauenburg; pensionirt 1799 in Gotha.

Johann Jacob Christian Brandes, geb. 1738 zu Stettin, gest. 1799; war zugleich dramatischer Dichter. Verheirathet seit 1764 mit der Folgenden.

Esther Charlotte Brandes, geborne Koch, geb. 1746 zu Kosinsry in Lithauen, gest. 1797 in Hamburg.

Karl August Dobler, geb. um 1735 zu Eisenach.

Christiane Dobler, geborne Ilgener, Gattin des Vorigen, geb. um 1745 zu Dresden.

Conrad Eckhof, geb. am 12. August 1720 zu Hamburg, gest. am 10. Juni 1778 zu Gotha als Direktor des dortigen Hoftheaters.

Friedrich Günther, geb. um 1745 im Holsteinischen.

Hr. Heinzius.

Johann Gottlieb Hensel, geb. 1728 zu Hubertsburg, gest. 1787 zu Freiburg im Breisgau. — Verheirathet seit 1755 mit der Folgenden.

Sophie Friederike Hensel, geborne Sparmann, geb. 1738 zu Dresden. Geschieden im November 1772 von ihrem Manne, heirathete sie in Weimar Hrn. Seyler; gest. 1790 in Schleswig.

Herr und Mad. Kirchhöfer.

Herr Knöbel.

Friedrich Karl Koch, geb. um 1740 zu Kosauken in Preußen, gest. 1794 am 19. Februar in Berlin.

Franziska Romana Koch, geborne Giraneck, geb. 1748 in Dresden, gest. 1796 ebendaselbst. Hochberühmte Sängerin; die erste Alceste, als solche von Wieland und Andern besungen.

Herr Liebig.

Susanne Mecour, geborne Preisler, geb. 1738 in Frankfurt, gest. 1784 in Berlin.

Wilhelm Christian Dietrich Meyer, geb. 1749 zu Hamburg; gest. 1782 zu Mannheim.

Mademoiselle Niebuhr.

Mad. Röder, geborne Lucius, heirathete 1772 einen Herrn Röder in Weimar.

Hierzu kamen während der Zeit noch mehrere andere Mitglieder, von denen ich noch nennen kann:

Charlotte Wilhelmine Franziska Brandes, eine der berühmtesten Sängerinnen ihrer Zeit; den Namen Minna erhielt sie von ihrem Pathen Lessing. Sie war geboren 1755 zu Berlin und starb 1787 am 3. Juni zu Hamburg.

Karl Hellmuth, Tenorsänger (Admet in der Alceste) starb zu Mainz als Violinist der Churfürstlichen Hofkapelle. Er war verheirathet mit der Folgenden.

Josepha Heisin, geboren zu München; heirathete in Weimar den Vorigen und starb als Kammersängerin des Churfürsten von Mainz.

So weit das Personal-Verzeichniß der Seylerschen Gesellschaft.

Aus dem reichhaltigen Repertoir wären etwa noch folgende Vorstellungen hervorzuheben:

1771.

7. Oktober. . „Eugenie" von Beaumarchais. Mad. Hensel — Eugenie; Hr. Boeck — Carendon; Hr. Eckhof — Baron Härtly.

8. Oktober. „Codrus". Hr. Eckhof — Titelrolle.

Vom 10. — 20. Oktober wegen Inokulation der Blattern des Erbprinzen Carl August geschlossen.

24. Oktober. Zum Geburtstag der Herzogin Anna

Amalia: „Die Stufen des menschlichen Alters," ein Vorspiel von Musäus mit Musik von Schweitzer, dazu: „Zelmire" Trauerspiel. Mad. Hensel — Zelmire; Hr. Eckhof — Polidor.

29. Oktober. „Der Hausvater" von Diderot. Eckhof — die Titelrolle.

8. November. „Miß Sara Sampson" von Lessing. Mad. Mecour — Titelrolle; Eckhof — Mellefont.

4. Dezember. „Der Freigeist" von Lessing. Hr. Boeck — Adrast; Eckhof — Lisimon.

1772.

7. Januar. „Minna von Barnhelm" von Lessing. Mad. Brandes — Minna; Mad. Mecour — Franziska; Eckhof — Tellheim; Hr. Boeck — Riccault; Hr. Brandes — Werner; Hr. Hensel — Just; Mad. Boeck — Dame in Trauer.

8. Januar. „Orest und Elektra" von Gotter. Eckhof — Aegisth; Mad. Mecour — Elektra; Hr. Boeck — Orest.

9. Januar. „Der Bauer mit der Erbschaft." Eckhof — Titelrolle.

13. Januar. „Der Geizige." Eckhof — Titelrolle.

24. Februar. „Le bourru bienfaisant." Eckhof — Titelrolle.

13. Mai. „Die neugierigen Frauenzim-

mer" von Goldoni; und zum ersten Male: „Pygmalion" nach Rousseau; Musik von Schweitzer. Hr. Boeck. — Pygmalion; Mad. Koch — Galathea.

1773.

28. Mai. „Alceste" von Wieland, Musik von Schweitzer. Mad. Koch — Alceste; Mad. Hellmuth — Parthenia; Hr. Hellmuth — Admet; Hr. Günther — Hercules.

1774.

3. Mai. „Der bürgerliche Edelmann;" die letzte Vorstellung, indem am (4.) 6. Mai Feuer im Schloße ausbrach und nicht allein Schloß und Theater in Asche legte, sondern auch alles bisher Erreichte gewaltsam zerstörte, alle fernern Aussichten und Hoffnungen, die Bühne in Weimar zu befestigen und Drama und Oper zu fördern, gänzlich vernichtete.

Die kunstsinnige Herzogin sah sich genöthigt, die Seylersche Gesellschaft zu entlassen und diese zog denn auch, sogleich nach der unglücklichen Katastrophe, nach Gotha, wo der Herzog noch in demselben Jahre die ganze Truppe selbständig übernahm und ein stehendes Hoftheater errichtete, welches indessen 1779, nach dem Tode Eckhofs, plötzlich aufgehoben wurde, worauf die meisten Mitglieder der Gesellschaft nach Mannheim gingen und dort den Kern des neuen Nationaltheaters unter Herrn von Dalberg bildeten.

Bellomo und seine Gesellschaft in Weimar. 1784—1791.

Nach Seylers Abgang beginnt für Weimar ein eigenthümliches, höchst originelles Theaterleben: Die Epoche der fürstlichen Liebhaberbühne, von 1775—1783, unter Goethes thätigster Mitwirkung. Vieles Interessante ist über diese merkwürdige Zeit schon veröffentlicht worden*), doch harrt sie noch immer einer Darstellung, die sie erschöpfend, mit allen nöthigen Details, als vollständiges, farbenreiches Bild dem Leser vorführe. Unmöglich ist es, diese Epoche mit wenigen Worten zu schildern; auch kann es nicht die Aufgabe dieser Blätter sein, allgemein Bekanntes weniger ausführlich vorzuführen. Nur Thatsachen, Nachrichten, theilweise unbekannte Details, sich auf die ältern Schauspieltruppen in Weimar beziehend, sollen hier kurz und bestimmt wiedergegeben werden, und so müssen wir denn diese schöne,

---

*) Dr. A. Peucer, „Das Liebhaber-Theater am Herzogl. Hofe zu Weimar", im „Weimar-Album". 1840. — Wachsmuth, „Weimars Musenhof". 1844. — E. W. Weber, „Was Weimar in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für die Oper that", im „Weimarer Sonntagsblatt". 1856. Nr. 7—13. — Diezmann, „Die lustige Zeit in Weimar". 1857. — Desselben „Weimar-Album". — Ed. Devrient, „Geschichte der deutschen Schauspielkunst". Bd. 3. Abschn. VII. — Besonders noch wichtig durch die Menge interessanter und zum Theil unbekannter Notizen ist das kleine, treffliche „Carl-August-Büchlein" von Schöll, Weimar 1857.

lustige Zeit überspringen, den Wißbegierigen auf die in der Anmerkung angeführten Aufsätze und Bücher, zugleich auch auf den später folgenden Abschnitt: „Die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar von 1756 — 1832," und die Abschnitte XXIII und XXIV verweisend.

Die fürstliche Liebhaberbühne, die man nach Lust und Laune bald im Ettersburger Walde, bald in Tiefurts Park, an den Ufern der Ilm, bald wieder in Belvedere, und dann wieder in den Gemächern der verschiedenen fürstlichen Residenzen aufgeschlagen —

„ — In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht — "

hatte in Weimar selbst nur ein ganz bescheidenes Asyl und zwar in dem damaligen Hauptmann'schen Hause an der Esplanade, welches der Eigenthümer (Hofjäger Hauptmann, Bau- und Fuhr-Unternehmer) auf Spekulation für die Maskenbälle, Redouten hatte errichten lassen. Bis jetzt hat man geglaubt, daß aus diesem Hauptmann'schen Hause das spätere Hoftheater-Gebäude entstanden, doch dem ist nicht also. Schade, in seinen „Didaskalien" (Minerva 1858. Bd. II. Heft 1) theilt darüber Folgendes mit:

„Als das Haus (Hauptmann hatte sich verspekulirt und gerieth in drückende Umstände), in andere Hände

überging — Präsident von Kalb kaufte es — mußten die Musen und Masken emigriren und es war kein Raum in der Stadt, der sie hätte aufnehmen können. Da erbarmte sich die verwittwete Herzogin Anna Amalia der Flüchtlinge und schuf ihnen ein neues, besseres, noch einmal so großes eigenes Lokal, und zwar hinter ihrem Palais, grade auf dem Platze, wo noch jetzt das Theater steht, dessen erste Grundlage es somit ward. Es wurde dieser Bau gegen Pfingsten 1779 begonnen und noch in der guten Jahreszeit vollendet. Er bestand aus nur einem Stockwerk, das aber so hoch war als sonst zwei Geschosse zu sein pflegen, enthielt einen geräumigen Tanzsaal, oben mit einer Gallerie versehen, der zugleich bei Komödien das Parterre bildete, dann das Theater, das unbeweglich und recht geräumig war. Im Hintergrund desselben gingen zwei große Flügelthüren nach dem Garten zu, wenn diese geöffnet wurden, konnte der Prospekt sehr erweitert, auch allerlei Feuerwerk und Illuminationen außer dem Hause vorgenommen werden. Hinter dem Saale, der Bühne gegenüber, waren allerlei kleine Zimmer, drei neben einander, und zwei nebst einer Küche dahinter, zur Bequemlichkeit der Masken. Für reichlichen Aus- und Eingang war gesorgt, das Haus hatte acht Thüren. Die Einweihung dieses neuen Schauplatzes mußte bis in den Anfang des folgenden Jahres 1780 verschoben werden, da man erst die Rückkehr des Herzogs abwarten wollte, der bekanntlich damals mit

Goethe und Wedel einen mehrmonatlichen Ausflug nach der Schweiz unternommen hatte. Am 7. Januar 1780 war die erste Redoute darin."

In dieses Haus nun berief der junge Hof, als die Lust am Komödien-Spielen etwas nachgelassen, 1783 den Prinzipal Bellomo, der mit seiner Gesellschaft zu jener Zeit in Dresden, im Link'schen Bade, spielte. Man schloß einen förmlichen Vertrag mit ihm ab und schon zu Ende desselben Jahres begann er seine Vorstellungen in Weimar und in obigem Hause*).

Das Personal, mit welchem Bellomo Ende 1783 in Weimar einzog, war folgendes:

„Prinzipal und Director: Hr. Joseph Bellomo; Musikdirektor und Correpetitor: Hr. Grampel (wurde im folgenden Jahre durch den bekannten Musiker J. Kraus ersetzt); Kassierer: Hr. Steinmüller; Ma-

*) Das nun folgende Personal-Verzeichniß ist dem Gothaischen Theater-Kalender vom Jahre 1784 entnommen. Derselbe theilt vorerst in gewöhnlicher Weise den Bestand der Gesellschaft mit, und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerken: „Aufenthalt, Dresden im Linkischen Bade". Im Nachtrag desselben Kalenders findet sich die Gesellschaft noch einmal verzeichnet, und zwar mit folgender Bemerkung: „Aufenthalt im Sommer Dresden, im Winter Weimar". Da obiges Büchlein vor Ende des Jahres 1783 erschien, Reichardt (der Herausgeber) seine Vorrede im September 1783 schrieb, so dürfte es wohl außer Zweifel sein, daß Bellomo schon zu Ende 1783 Vorstellungen, etwa zur Probe, in Weimar gegeben.

schinist: Hr. Klemm; Garderobier: Hr. Schütz; Souffleur: Hr. Lucca; Partienschreiber: Hr. Voß.

Schauspielerinnen: Mad. Ackermann, erste Liebhaberinnen, singt erste und zweite Rollen in der Oper. Mad. Bellomo, Bravour-Rollen im Singspiel, Liebhaberinnen. Mad. Duny, Heldinnen, Mütter, tanzt. Mad. Fritsch, komische Mütter im Singspiel, Vertraute. Mademoiselle Fürich, alternirt mit Mad. Ackermann, figurirt. Mademoiselle Jagdstein, zweite Singrollen, dritte Liebhaberinnen. Mad. Leonhard, komische Mütter, figurirt. Mad. Miersch, kleine Nebenrollen, figurirt. Mad. Simoni, erste Solotänzerin. Mad. Voß, zweite Liebhaberinnen, figurirt. Mad. Waldher, erste Soubretten, singt und figurirt.

Schauspieler: Hr. Ackermann, komische Alte im Singspiel, Bediente, figurirt; Hr. Bellomo, Liebhaber im Lust- und Singspiel; Hr. Duny, Nebenrollen, tanzt. Hr. Eggelrecht, polternde Alte, singt und figurirt; Hr. Felser, Könige, Helden, figurirt; Hr. Frühbach, dritte Liebhaber, figurirt; Hr. Grießbach, Geistliche, tanzt; Hr. Leonhardt, erste Liebhaber im Trauer-, Lust- und Singspiel, figurirt; Hr. Meier, Chevalier, figurirt; Hr. Metzner, komische Alte, figurirt; Hr. Miersch, Alte, Militairs, figurirt; Hr. Pfüller, Väter, komische Alte, singt und figurirt; Hr. Reiherr, Bauern, Bediente, figurirt; Hr. Schopper, niedrig-komische Rollen im Lust- und

Singspiel, figurirt; Hr. Simoni, Vertraute, tanzt; Hr. Voß, Nebenrollen; Hr. Wachter, zweite Liebhaber, figurirt; Hr. Wachsmuth, Kinderrollen.

Ballet: Hr. Simoni, Balletmeister und erster Solotänzer; Mad. Simoni, erste Solotänzerin; Hr. und Mad. Duny, zweites Pas-de-deux; Hr. Griesbach und Mad. Fritsch, drittes Pas-de-deux.

Spieltage. Auf dem Hoftheater in Weimar: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. — Bei der Gesellschaft sind meistentheils aus dem Italienischen übersetzte Opern im Gange."

Mit dieser Gesellschaft gab Bellomo noch zu Ende des Jahres 1783 Vorstellungen, wahrscheinlich zur Probe, in Weimar, worauf der abgeschlossene Kontrakt in Gültigkeit trat, und am 1. Januar 1784 in aller Form die Saison eröffnet wurde und zwar mit der „Marianne" von Gotter, in welchem Schauspiel ein Theil der Gesellschaft förmlich debütirte. Die Besetzung war folgende: Mad. Ackermann — Titelrolle; Hr. Pfüller — Präsident; Mad. Duny — Präsidentin; Hr. Bellomo — Baron; Hr. Leonhard — von Walther; Hr. Felser — Geistlicher; Herr Duny — Bediente Philipp.

Am 3. Januar wurden „die eingebildeten Philosophen" gegeben, worin noch weiter debütirten: Hr. Ackermann — Petronio; Mad. Bellomo — Clarisse; Hr. Frühbach — Phocion; Hr. Lucca — Macobio.

Im Laufe der Jahre und des Aufenthalts in Weimar gingen manche der genannten Mitglieder der Gesellschaft ab, manche neue Namen kamen hinzu. Von letztern wären vorzugsweise die zu nennen, welche später, 1791, als Mitglieder des neu errichteten Hoftheaters blieben, oder zu einer künstlerischen Bedeutung gelangten.

Es sind dies:

Mad. Kummerfeld, die langjährige Kollegin und Freundin Schröders; debütirte Ende 1784, ging aber schon im folgenden Jahre gänzlich vom Theater ab.

Hr. und Frau Neumann, debütirten: er Ende 1784 als Carl Moor in den Räubern, sie zu Anfang des Jahres 1785 als Gräfin in Jeanette. Neumann starb am 25. Febr. 1791. Ueber Beider Tochter „Euphrosyne" siehe die mit obigem Namen bezeichnete größere Episode.

Hr. und Mad. Weyrauch, ein bedeutendes Sängerpaar, traten ihr erstes Engagement in Weimar an im März 1785, doch noch im selben Jahre gingen sie wieder ab, um später unter Goethe's Leitung zurückzukehren.

Hr. und Mad. Kaselitz, ihrer Zeit renommirte Darsteller, debütirten im Frühjahr 1785 und blieben bis Ende 1787.

Hr. Burgmüller, debütirte am 3. Sept. 1785; war zugleich Mitdirektor des ganzen Unternehmens, doch ging er schon im folgenden Jahre wieder ab.

Hr. Einer (Kracko) trat ein im März 1786 und entfernte sich heimlich von Weimar Ende 1790. Unter

Goethe ist er wieder thätig, und werden wir ihm später nochmals begegnen.

Hr. Demmer, der ältere, gehörte der Bellomo'schen Gesellschaft an von 1786—1787. Ein jüngerer Bruder heirathete eine Dem. Krüger, Schwester des bekannten Schauspielers Carl Krüger (auf den wir später zurückkommen werden). Dieselbe hatte ebenfalls im Oktober 1786 debütirt und Beide gingen 1787 ab. Den jüngeren Demmer treffen wir unter Goethe's Direktion engagirt.

Hr. Hunnius, der ältere, geb. 1762; in Weimar von 1786—1787; kehrte später zurück.

Hr. Malcolmi, debütirte am 2. Febr. 1788 als Oberförster in den Jägern. Seine erste Gattin war in Weimar nicht thätig, dafür aber seine beiden ältesten Töchter, welche ebenfalls im selben Jahre debütirten. Wir werden später auf die Familie zurückkommen.

Hr. Domaratius, jugendlicher Liebhaber in Oper und Schauspiel, debütirte im Frühjahr 1789 und blieb bei Gründung des Hoftheaters.

Dies wären etwa die Mitglieder von Bedeutung, die während der Bellomo'schen Entreprise in Weimar thätig waren.

Zu Ostern 1791 ging der Kontrakt mit Bellomo zu Ende und der Hof übernahm das Theater, die Gesellschaft selbstständig. Mit der letzten Vorstellung Bello-

mo's — er schloß am 5. April mit einer Abschiedsrede von Vulpius, gesprochen von Madam Ackermann — endet die Uebergangs-, die Vorbereitungs-Epoche, und die der künstlerischen Vollendung, die Epoche Goethe's, Schiller's, von der größten Tragweite für die Entwicklung deutscher dramatischer Dichtkunst und theatralischer Darstellung, beginnt.

Wenn wir die in den vorstehenden Zeilen gegebenen, kurzen doch thatsächlichen Notizen rekapituliren, so ergiebt sich folgendes Resultat:

Mit dem Einzug der Herzogin Anna Amalia in Weimar beginnt die dramatische Kunst, unter der Pflege der gebildeten und kunstsinnigen Fürstin, zum ersten Male festen Fuß am Weimarer Hofe zu fassen: *Ein förmliches Hoftheater wird 1757 daselbst gegründet.*

Durch das, leider schon im nächsten Jahre, 1758, erfolgte Ableben des Herzogs Ernst August Constantin zerfällt das junge, kaum organisirte Institut und sein frisches, kräftiges Emporblühen wird gewaltsam unterbrochen, zerstört. Die Fürstin sucht nunmehr durch Musik ihren künstlerischen Sinn zu befriedigen, und der bekannte Komponist und Kapellmeister E. W. Wolff (Siehe den Abschnitt: „Die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar") wird ihr Lehrer und Führer auf diesem Gebiete.

Als 1768 die Koch'sche Gesellschaft in Weimar eingezogen, sehen wir als nächste Folge dieses Musiktreibens der Herzogin die ersten deutschen Operetten unter ihren Augen erstehen.

Seyler mit seiner vortrefflichen Gesellschaft ersetzt 1771 Koch, und nun wird dem Drama wie der Musik wieder gleiche Rechnung getragen. Die bedeutendsten Namen der deutschen Schauspielkunst, Eckhof voran, sind thätig und sorgen dafür, daß die Neigung zu den dramatischen und musikalischen Darstellungen nicht allein nicht erkaltet, sondern stets wächst und zunimmt, und hervorragende Größen, Koriphäen der Literatur — Wieland an der Spitze —, der musikalischen Welt, sind dafür produktiv thätig.

Der unglückliche Schloßbrand 1774 hemmt abermals dieses schöne, gewiß folgenwichtige künstlerische Leben und Treiben. Doch erhält es bald darauf, durch Goethe's Einzug in Weimar (November 1775), neue Nahrung, neuen Aufschwung, doch auch wieder eine andere, idealere, phantastischere Richtung. Der junge Hof, Carl August, von gleicher Neigung wie die fürstliche Mutter beseelt, unterstützt von dem gewaltigen, gährend schaffenden Geiste Goethe's, führen frischweg Komödien, Darstellungen der absonderlichsten Art, des verschiedensten und buntesten Inhalts und in den abentheuerlichsten Formen auf, alles Mögliche, selbst das scheinbar Unmögliche auf diesem Gebiete versuchend und ins Leben rufend: eine wahre Epoche

mo's — er schloß am 5. April mit einer Abschiedsrede von Vulpius, gesprochen von Madam Ackermann — endet die Uebergangs-, die Vorbereitungs-Epoche, und die der künstlerischen Vollendung, die Epoche Goethe's, Schiller's, von der größten Tragweite für die Entwicklung deutscher dramatischer Dichtkunst und theatralischer Darstellung, beginnt.

Wenn wir die in den vorstehenden Zeilen gegebenen, kurzen doch thatsächlichen Notizen rekapituliren, so ergiebt sich folgendes Resultat:

Mit dem Einzug der Herzogin Anna Amalia in Weimar beginnt die dramatische Kunst, unter der Pflege der gebildeten und kunstsinnigen Fürstin, zum ersten Male festen Fuß am Weimarer Hofe zu fassen: Ein förmliches Hoftheater wird 1757 daselbst gegründet.

Durch das, leider schon im nächsten Jahre, 1758, erfolgte Ableben des Herzogs Ernst August Constantin zerfällt das junge, kaum organisirte Institut und sein frisches, kräftiges Emporblühen wird gewaltsam unterbrochen, zerstört. Die Fürstin sucht nunmehr durch Musik ihren künstlerischen Sinn zu befriedigen, und der bekannte Komponist und Kapellmeister E. W. Wolff (Siehe den Abschnitt: „Die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar") wird ihr Lehrer und Führer auf diesem Gebiete.

Als 1768 die Koch'sche Gesellschaft in Weimar eingezogen, sehen wir als nächste Folge dieses Musiktreibens der Herzogin die ersten deutschen Operetten unter ihren Augen erstehen.

Seyler mit seiner vortrefflichen Gesellschaft ersetzt 1771 Koch, und nun wird dem Drama wie der Musik wieder gleiche Rechnung getragen. Die bedeutendsten Namen der deutschen Schauspielkunst, Eckhof voran, sind thätig und sorgen dafür, daß die Neigung zu den dramatischen und musikalischen Darstellungen nicht allein nicht erkaltet, sondern stets wächst und zunimmt, und hervorragende Größen, Koriphäen der Literatur — Wieland an der Spitze —, der musikalischen Welt, sind dafür produktiv thätig.

Der unglückliche Schloßbrand 1774 hemmt abermals dieses schöne, gewiß folgenwichtige künstlerische Leben und Treiben. Doch erhält es bald darauf, durch Goethe's Einzug in Weimar (November 1775), neue Nahrung, neuen Aufschwung, doch auch wieder eine andere, idealere, phantastischere Richtung. Der junge Hof, Carl August, von gleicher Neigung wie die fürstliche Mutter beseelt, unterstützt von dem gewaltigen, gährend schaffenden Geiste Goethe's, führen frischweg Komödien, Darstellungen der absonderlichsten Art, des verschiedensten und buntesten Inhalts und in den abentheuerlichsten Formen auf, alles Mögliche, selbst das scheinbar Unmögliche auf diesem Gebiete versuchend und ins Leben rufend: eine wahre Epoche

der Läuterung, wodurch wieder die gesammten künstlerischen Neigungen in schönster, vollster Thätigkeit blieben.

Doch nach etwa zehnjährigem derartigen Produciren und Reproduciren läßt die Lust an der Darstellung selbst nach. Goethe wird ernster, nimmt thätigern Antheil an den Staats-Geschäften und in anderer Weise mußte nunmehr für die Befriedigung der Lust, des Vergnügens an dramatischer und theatralischer Kunst gesorgt werden. Da wurde 1783 Bellomo mit seiner Gesellschaft engagirt. Sieben Jahre genügten scheinbar seine Leistungen. Doch war man mit der Zeit wohl sicher zu der Ansicht gelangt, unter eigener Leitung Besseres, Vollendeteres schaffen zu können. Hierzu kam noch, daß, nachdem Goethe sich wieder von den Geschäften zurückgezogen, eine andere Beschäftigung, wohl auch Stellung für ihn gefunden werden mußte. So ergriff denn Carl August diese Gelegenheit und gründete durch Kündigung des Kontrakts mit Bellomo und Uebernahme seiner Gesellschaft, 1791 das Hoftheater, Goethe als obersten künstlerischen Leiter, mit unumschränkter Vollmacht, an die Spitze des ganzen Instituts stellend. Von diesem Augenblicke an beginnt die neue goldne Zeit der Weimarer Bühne, der deutschen dramatischen Kunst, aus welcher bedeutungsvollen Epoche wir in den folgenden Blättern einzelne Episoden, wenn auch nur in ihren äußern Formen, dafür aber in den genauesten und treuesten — weil urkundlichen — Umrissen kennen lernen werden.

II.

Erwerbungen für das neue Hoftheater, 1791.

Herr und Frau Amor und Herr von Blumenthal-Becker; Regisseur Fischer, seine Frau und Genast. Eröffnung des neuen Hoftheaters; „Die Jäger“ von Iffland. Personal.

Herr und Frau Amor und Herr von Blumenthal-Becker.

Die Uebernahme der Bellomo'schen Gesellschaft durch den Weimarer Hof muß schon bei der Kündigung des Kontraktes mit obigem Prinzipal, zu Ende des Jahres 1790, beschlossene Sache gewesen sein. Doch scheint man das Vorhaben selbst noch ziemlich geheim gehalten zu haben, denn Kirms munterte noch im Januar 1791 persönlich den Unternehmer Joseph Seconda in Leipzig auf, sich um das Weimarer Hoftheater zu bewerben, was Seconda auch unterm 26. Januar 1791 that*), doch natürlich ohne Erfolg. Nun wurde das Geheimniß

*) Das hierauf bezügliche Schreiben Seconda's an Kirms lautet:

„Leipzig, den 26. Jenner 1791.

Wohlgeborner,

Hochzuehrender Herr Land-Kammer-Rath.

Dero mir hier gütigen ertheilten Rath durch ein Memorial bey dem Hof-Marschall-Amte wegen Erlangung des Weimarischen Hof-Theaters, einzukommen, habe ich befolgt. Dieses Memorial wird heute ebenfalls dahin abgegeben werden, und bin dahero so frey, Ew. Wohlgeboren zu ersuchen, mir Dero fernere gütige Unterstützung nicht zu versagen, durch welche

auch nicht mehr so streng gewahrt und schon begannen verschiedene der damaligen Theaterblätter die Neuigkeit zu verbreiten. Eine „Fürstliche Theater-Commission“ wurde gebildet, die die Angelegenheiten des neuen Hoftheaters reguliren sollte, welche zugleich unter dem Herzoglichen Hofmarschall-Amte stand und so einen Theil dieser obersten Hof-Behörde bildete *). Goethe, als Oberleiter des neuen Instituts, erhielt den als gewandten Geschäftsmann bekannten, und sich auch ferner also bewährenden Land-Kammer-Rath und Assessor des Hofmar-

---

Gewährung ich mir im Voraus schon einer erfreulichen Resolution versehe.

Auch habe ich Ew. Wohlgeboren die Ehre zu melden, daß Herr und Mad. Buchard aus Graz angekommen sind, sie haben mir von ihren theatralischen Verdiensten nicht zuviel geschrieben; ich habe sie und ihre Tochter nur am Flügel singen gehört, welchen sie selbst sehr brav spielt, und bin in meinen Erwartungen übertroffen worden. Durch diese neuen Mitglieder hat meine Gesellschaft würklich einen großen Glanz erhalten.

Schlüßend schmeichle ich mir mit der Hoffnung, daß Ew. Wohlgeboren meine Freiheit nicht ungütig aufnehmen und meine Bitte nicht ohne Erfüllung lassen werden. Der ich aber jederzeit mit der größten Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener

Joseph Seconda.“

*) Die Weimarer Hoftheater-Intendantur stand noch bis 1857 unter obiger Behörde, bis in letzterm Jahre Franz Dingelstedt die Leitung des Hoftheaters unter der Bezeich-

schall-Amts Kirms*) zur Seite, dem die Besorgung und Verwaltung der ökonomischen und materiellen Angelegenheiten des Instituts — doch auch zugleich thätig in den künstlerischen Theil desselben mit eingreifend, wie wir in der Folge zur Genüge sehen werden —, demnach ein Hauptheil der Geschäfte, der Arbeit, ganz allein oblagen. Die Vorbereitungen begannen nun, und Unterhandlungen mit talentvollen Darstellern wurden angeknüpft, um das vorhandene Personal zu ergänzen, zu verbessern.

Eine dieser ersten Verbindungen mit neu zu engagirenden Schauspielern, die man entrirte, war mit Herrn und Frau Amor.

Frau Caroline Amor, eine im Fach der Königinnen, tragischen und komischen Müttern zur Zeit wohlrenommirte Künstlerin, war eine geborne Amberg. Sie heirathete zu Stralsund den Hofrath Ungnade, betrat dann 1775 als Madam Naumann das Theater zu Linz, und verheirathete sich daselbst zum zweiten Male mit

---

nung „General-Intendantur" durchaus selbstständig und nur vom Großherzog abhängig übernahm.

*) Franz Kirms erhielt bald darauf den Titel „Hofkammer-Rath", später den eines „Geheimen Hofraths", und blieb bei der Leitung, der Intendanz des Hoftheaters, bis zu seinem Tode, der 1826 erfolgte. Er bewährte sich bis an sein Ende als tüchtiger, gewandter Dirigent und war zugleich ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes. Hofrath Esperstedt von Berlin, der stets mit ihm in theatralischen Angelegenheiten korrespondirt hatte, schrieb nach dem Tode Kirms'

dem Schauspieler Peter Amor. Dieser war als Darsteller nicht von großer Bedeutung, sondern eigentlich nur in Episoden, zweiten Rollen an seinem Platze. Die beiden Gatten kannten den Prinzipal Bellomo und erhielten von demselben im Dezember 1790 eine Engagements-Offerte für sein neues, bevorstehendes Unternehmen in Grätz in Steyermark, wohin er, vom Hofe gekündigt, als nach seinem frühern Aufenthalte, zurückzukehren gedachte.

Auf dieses Schreiben antwortete Amor:

„Olmütz, den 21. Dezember 1790.

Hoch Edelgeborner Herr!
Schätzbarster Freund!

Den 20ten dieses haben wir Ihr schätzbares Schreiben erhalten, und zwar mit dem größten Vergnügen. Nun endlich hoffen und wünschen wir, daß wir dermalen das Glück haben werden, Mitglieder Ihrer Direction zu werden. Was nicht in Sachsen geschah wird hoffentlich in

---

dessen Nachfolger: „— Das Herzogliche Haus hat an Kirms einen Geschäftsmann verloren, wie es nicht viele giebt. Er war zugleich sehr kunstsinnig, liebenswürdig und musterhaft als Beamter. —"

Kirms greift bedeutend tiefer ein in den Gang der Geschäfte des Weimarer Hoftheaters, als man bisher gewußt und geglaubt; die nachfolgenden Blätter werden hierfür die besten Beweise liefern.

Steyermark geschehen, nämlich: lange Zeit bey, neben Ihnen und um Sie zu seyn.

Sie verlangen unsere Bedingungen zu wissen? selbe bestehen in sehr wenigem. Wir erbitten von Ihnen einen jährlichen Contract und die Gage anbelangend für meine Frau und mich 15 Thlr. wöchentlich.

Mit einem Sänger oder Sängerin, nebst Liebhaberin können wir dermalen Ihr Verlangen nicht befriedigen. An deren Stelle empfehlen wir Ihnen einen jungen Schauspieler mit Namen Becker, aus Berlin gebürtigt, welcher sehr vortheilhaft die zweiten Liebhaber in Comödien spielt und in Singspielen gut zu gebrauchen ist.

Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, und hoffen sehnlichst, daß unser Wunsch dermalen befriediget werde, Mitglieder Ihrer Gesellschaft zu werden. Ich sehe einer baldigen gütigen Antwort mit der größten Sehnsucht entgegen, und bin in Erwartung derselben

Ew. Wohlgeboren bereitwilligster Diener
Peter Amor, Schauspieler."

Diese Antwort scheint zu spät in Weimar eingetroffen zu sein, denn Bellomo lehnte das Engagement nunmehr ab, rekommandirte aber dafür die beiden Gatten der neuen Fürstl. Theater-Kommission. Kirms schrieb auch sogleich an Herrn Amor, ihm und seiner Frau Engagement an dem zu errichtenden Hoftheater anbietend.

Die Antwort Amors auf dieses Schreiben lautete:

„Olmütz, den 29. Jenner 1791.

Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr.

Dero mir sehr werthes Schreiben vom 14. Jenner habe ich richtig erhalten. Es thut mir leid, daß meine Antwort an Hrn. Bellomo zu spät gekommen, dieweil ich gerne mit meiner Frau bey einem braven Mann, wie Hr. Bellomo ist, engagirt wäre. Sie schreiben mir, daß Ihr Hof eine eigene Gesellschaft zu errichten Willens wäre; darauf hin habe ich die Ehre zu melden, daß ich schon einen guten Antrag von einem andern Theater habe; jedoch würde ich, (wenn es zu Stande käme) das Weimarische Hoftheater allen andern vorziehen. Sie schrieben uns wegen des Verzeichnisses der Rollen; es würde einen zu großen Brief machen, wenn ich Ihnen alle die Rollen, die wir gespielt haben, aufgezeichnet mitschicken wollte. Um es also in der Kürze zu fassen, werde ich Ihnen die Fächer aufsetzen, in welchen wir spielen.

Meine Frau: Königinnen, edle Mütter, affektirte Damen und komische Mütter. Ich: vermischte Rollen, Bediente, Bauern, Pedanten, Greise. Würden Sie uns wöchentliche Gage von 8 Laubthaler, oder Ducatons, bewilligen, so werde ich nicht anstehen, nach Dero Befehl zu Ihnen zu reisen — unter der Bedingung, daß Sie uns das Reisegeld der ordinären Post überschicken.

Auch schlage ich Ihnen einen jungen Menschen Namens Becker, ein Berliner, vor. Er spielt zweite Liebhaber, junge Helden und Dümmlinge mit Beyfall, singt angehende Rollen in der Oper. Wenn sein Fach bey Ihnen noch nicht sollte besetzt seyn, so empfehle ich ihn als ein sehr brauchbares Mitglied.

Schließlich bitte ich um eine baldige gütige Antwort, damit ich mich darnach zu richten weiß, und meinen anderweitigen Antrag nicht verabsäume. Ein Kompliment an Herrn und Mad. Bellomo, und mit der größten Hochachtung bin ich

Ew. Hochwohlgeboren dienstergebenster
Peter Amor."

Die Hoftheater-Kommission war mit den gestellten Bedingungen zufrieden und nach den nöthigen Besprechungen wurde das Engagement der Drei: Herr und Madam Amor, sowie Herr Becker — eigentlich Herr v. Blumenthal geheißen, wie wir aus einem der folgenden Briefe sehen werden — beschlossen. Ein bejahender Brief ging an sie ab. Die nähern Bedingungen des Engagements lernen wir aus der nun folgenden Antwort Amors kennen. Diese lautet:

„Leutomischel, den 24. März 1791.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr.

Unterm 22. März erhielt ich zwey mir sehr werthe Schreiben, die vom 11. März datirt waren, von Ihnen,

woraus ich ersehe, daß ich, nebst meiner Frau und Herrn Becker, beym Hoftheater engagirt sind, welches uns Dreyen sehr erfreulich zu vernehmen war.

Wir unterwerfen uns völlig der guten Anordnung und Einrichtung der Ober-Direktion, und was wir in unsern Fächern zu leisten versprochen haben, das werden wir erfüllen. Nämlich meine Frau alle ersten Mütter in Lust-, Schau- und Trauerspiel und affectirte Damen, mit einer wöchentlichen Gage von 8 Thlr. Ich: zweite Bediente, Pedanten, Greise, mit einer wöchentlichen Gage von 4 Thlr. Hr. Becker, zweyte Liebhaber, junge Helden, Dümmlinge und angehende Rollen in der Oper, mit einem Karolin wöchentlich. Uebrigens bleibt es beym jährlichen Kontrakt und einer halbjährigen Aufkündigung von beyden Seiten. Ihren Brief mit dem Hof-Marschall-Amts-Siegel nehmen wir als einen gültigen Kontrakt an.

Wir erwarten also das nöthige Reisegeld, worauf wir uns Drey alsdann sogleich auf die Post setzen werden, um zu Ihnen zu reisen. Ich werde mir alsdann die Freyheit nehmen, Ihnen zu schreiben, welchen Datum wir abreisen und wann wir in Weimar einzutreffen gedenken.

Dem Herrn Geheimrath von Goethe bitte gehorsamst nebst meiner Frau und Herrn Becker unser ergebenstes Kompliment zu machen, wie auch dem Hrn. Bellomo. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Diener

Peter Amor."

Das verlangte Reisegeld wurde übermacht und Amor zeigt dessen Empfang, so wie die sofortige Abreise, durch folgenden Brief an:

„Leutomischel, den 16. April 1791.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr.

Ihren mir sehr werthen Brief vom 6ten April habe ich heute den 16ten April erhalten, wie auch heute das Reisegeld von 71 Thlr. richtig ausgezahlt bekommen und werden wir Drey übermorgen, den 18., von hier abreisen.

Weil keine Post von hier geht, und auch die Posten in Böhmen 2 auch 3 Tage liegen bleiben, so haben wir, um keine Zeit zu verlieren, eine Fuhre bis Eger genommen, wo wir von dort aus bis Weimar zu Ende April eintreffen werden.

Wegen Herrn von Blumenthal seiner Familie haben Sie keine Verdrüßlichkeiten zu besorgen. Sollte sich auch eine Familie von Blumenthal in Sachsen befinden, so ist Er nicht von der sächsischen, sondern preußischen Linie und wird immer den Namen Becker beybehalten. —

Sie belieben zu wissen, in welchen Rollen meine Frau auftreten möchte. Sie wünschte in Medea und Jason, als Medea, und in den Jägern als Oberförsterin aufzutreten. So wie auch ich wünschte in den Jägern

als Amtmann, Hr. Becker als Anton aufzutreten. — Der ich die Ehre habe ꝛc.

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Diener
Peter Amor."

Nach ihren Wünschen debütirten Herr und Frau Amor, bei Eröffnung des Hoftheaters am 7. Mai, er als Amtmann, sie als Oberförsterin in den „Jägern." Herr Becker jedoch mußte sich mit dem Rudolph begnügen, da der Anton anderweitig besetzt war, wie wir später sehen werden. —

Werfen wir nun noch einen Blick auf die spätern Schicksale der beiden Gatten.

Beide blieben und wirkten in Weimar zwei Jahre; zu Ostern 1793 wurden sie entlassen. Wohin sie sich gewendet, vermag ich nicht anzugeben. Später scheinen sich die Gatten getrennt zu haben, denn Peter Amor befindet sich etwa 1796 als Universitätstanzlehrer in Greifswalde, während seine Frau noch immer bei der Bühne thätig ist. 1797 starb Amor, und die Wittwe, welche Aussicht auf eine Stellung in Weimar zu haben glaubte, sandte von Salzburg aus, unterm 15. Juni desselben Jahres, zwei Schreiben nach Weimar, das eine an Goethe, das andere an Kirms, Letztern bittend, ihr Gesuch bei Goethe unterstützen zu wollen.

An Goethe schreibt sie unter Anderm:

„— Ein guter Freund überraschte mich mit der tröstlichen Nachricht, Hr. und Mad. Malcolmi wären ge-

sonnen, von Weimar abzugehen. Da ich weiß, daß Mad. Malcolmi das zärtliche Mütterfach spielt und ihre Stelle noch nicht besetzt seyn dürfte, so bitte ich Ew. Excellenz um die Gnade, sich meiner Person gnädigst zu erinnern, ob es nicht möglich wäre, einer armen Wittwe ein kleines Plätzchen bey dem hochfürstlichen Hoftheater einzuräumen. —"

Das Schreiben an Kirms enthält denselben Wunsch, und die Art und Weise, wie die früher so bedeutende Künstlerin ihn bittet, ihrem Gesuche Willfahrung zu verschaffen, klingt in der That recht wehmüthig. Sie sagt unter Anderm: „— Gönnen Sie mir wieder ein kleines Plätzchen bei Ihrem Theater, wenn Sie mir noch frohe Tage verschaffen wollen! —"

Das Gesuch wurde nicht bewilligt; Kirms mußte es — wohl mit schwerem Herzen — abschläglich beantworten.

Was aus Madam Amor geworden, vermag ich nicht anzugeben. Sie starb wahrscheinlich in kümmerlichen Verhältnissen, unbeachtet und vergessen: das traurige Loos so vieler Bühnen-Angehörigen! —

Regisseur Fischer, seine Frau, und Genast.

Eine der Hauptaufgaben Goethes mußte es sein, einen tüchtigen und gewandten Regisseur zu finden.

Man hatte ihm — wahrscheinlich Bellomo selbst — den Prager Schauspieler Franz Fischer (geb. zu Prag etwa 1740) als für solchen wichtigen Posten tüchtig genannt und die Unterhandlungen mit demselben waren eingeleitet worden.

Auch hatte sich der bekannte Mannheimer Schauspieler und Regisseur Rennschüb um diesen Posten beworben, doch hatten seine derartigen Bemühungen aus mancherlei Gründen keinen Erfolg*).

Fischer hatte die Unterhandlungen eigentlich frisch und keck selbst herbeigeführt. Er hatte frühzeitig Nachricht von den Absichten des Weimarer Hofes erhalten — wahrscheinlich ebenfalls von Bellomo — und darauf hin

*) Rennschüb, — sein wahrer Name ist Büchner — geboren 1754 zu Frankfurt, seit 1776 beim Theater und seit 1781 in Mannheim als Schauspieler und Regisseur thätig, hatte von der Absicht des Weimarer Hofes, ein eigenes Theater zu gründen, gehört. Er war mit dem dortigen Konzertmeister Kranz bekannt und schrieb diesem unterm 27. Januar 1791, sich für das neue Unternehmen anbietend. Er muß jedoch die Weimarer Verhältnisse wenig gekannt haben, auf einer ganz irrigen Fährte gewesen sein, denn er schreibt unter Anderm: „— Mein Engagement ist hier (in Mannheim) mit Michaeli aus und ich könnte und wollte mich anheischig machen bis dahin Schauspiel und Oper dorten herzustellen, wenn die Bedingungen annehmlich und die Unterstützung reichlich ist. —" Ferner: „— Doppelt angenehm würde mir es seyn, da ich das Vergnügen haben würde, mit Ihnen gemeinschaftlich zu

alsogleich und direkt an Kirms den folgenden Brief geschrieben.

„Prag, den 20. Jenner 1791.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Landkammer-Rath.

Da ich vernehme, daß unter der Oberaufsicht des Herzogl. Hofmarschall-Amts eine Gesellschaft bestehen soll, nicht weniger daß ich als Schauspieler und Regisseur unmaßgeblich in Vorschlag gebracht sey, so unterfange ich mich Ew. Wohlgeboren, dem Herzogl. Hofmarschall-Amte, meine Dienste gehorsamst anzubieten. Als Schauspieler bearbeite ich das Fach der Charakterrollen, aller ersten zärtlichen und komischen Alten im Trauer-, Schau- und Lustspiel, im Singspiel zweite

---

arbeiten. Wir wollten uns bemühen, die alten Weimarischen Zeiten, wo die Bühne so sehr glänzte und jeder vergnügt war, wieder hervorzurufen!!"

Konzertmeister Kranz muß ihm gerathen haben, sich an Goethe zu wenden, und Rennschüb sandte demselben denn auch unterm folgenden 6. Februar einen Brief, worin er sich und seine Frau antrug. Goethe scheint indessen nicht auf ihn reflektirt zu haben, denn die Unterhandlungen mit Fischer in Prag erlitten keine Unterbrechung. Er mag wohl Rennschüb's Eigenwillen und Lust zur Intrigue gekannt und gefürchtet haben. — Rennschüb ging 1792 dennoch von Mannheim ab und als Regisseur nach seiner Vaterstadt Frankfurt, wo er von nun an unter seinem wahren Namen Büchner wirkte.

Rollen. Die Regie betreffend, so kenne ich nur deren lästige Seite, und so viel ich auch Erfahrungen gesammelt, so weiß ich doch, daß man ihrer nicht genug haben kann. Kann aber Ordnung, Pünktlichkeit, Fleiß und Unverdrossenheit ein gutes Vorurtheil für mich erwecken, so darf ich diese kühnlich versprechen, weil ich hoffe so erfunden zu werden. Es sey mir aber erlaubt, auch meines Charakters mit wenigen Worten zu gedenken. Kann mich gutes sittliches Betragen, Conduite empfehlen, so kann ich auch dieserwegen von allen Orten meines Aufenthalts, als Directeur, Regisseur und Schauspieler, schriftliche Beweise vorlegen. Ueber meine Talente soll, will ich nicht urtheilen, über meinen Charakter kann, muß ich's; und ich schmeichle mir, Ew. Wohlgeboren werden dies nicht als Ruhmredigkeit, sondern nur von der besten Seite aufnehmen.

Bedingungen kann ich keine vorschlagen, weil ich den Ort gar nicht kenne, ich habe also Hrn. Bellomo in meinem Namen abzuschließen ersucht und ihm alles dergestalt überlassen, daß ich mich mit dem, was er thun wird, zufrieden erkläre. Die Zeit bis Ostern ist nicht mehr lange; ich muß daher gehorsamst bitten, die großgünstige Entschließung des Herzogl. H. M. Amts so bald und schleunig als möglich zu erfahren, weil ich durch Verzögerung anderweitige Engagements verlustigt werden könnte.

So sehr ich übrigens wünsche die Ehre Ew. Wohl-

geboren Bekanntschaft persönlich zu machen, so wünsche ich doch noch sehnlicher durch meine Handlungen beweisen zu können, mit welch ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung ich sey

Ew. Wohlgeboren gehorsamster
Fischer.
Schauspieler am Kgl. Nationaltheater.
In der Neustadt, auf dem Graben,
im steinernen Tisch."

Der Brief scheint guten Eindruck gemacht zu haben. Auch notirte Kirms: „Erhalten den 28. Jenner, beantwortet den 31. Jenner 1791." Diese Antwort scheint nähern Aufschluß verlangt, verschiedene Fragen gestellt zu haben, welchen Fischer folgendermaßen gerecht zu werden suchte.

(Prag, 7. Februar 1791.)

„Wohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Land-Kammer-Rath.

Ew. Wohlgeboren großgünstiges vom 31. v. M. ist mir geworden, und Dero Befehl zufolge versäume ich nicht die geschehenen Anfragen nach voller Wahrheit gehorsamst zu beantworten.

Die Anzeige, in welchen Stücken ich einstudirt bin, ist mir aus meinem Journal ein leichtes, aber das Verzeichniß würde zu einem ungewöhnlichen Packet erwachsen. Ich gebe mir also die Ehre, zu versichern, daß nur sehr wenige der bekannten und gangbaren Stücke seyn müssen,

in welchen ich nicht, und in vielen derselben aber doppelt auch dreyfach einstudirt bin; und sollten zufällig einige Stücke seyn, worin ich entweder gar nicht, oder blos in minder wichtigen Rollen einstudirt wäre, so habe ich doch ein zu glückliches Gedächtniß, als daß ich nicht die größte und wichtigste Rolle in 3 bis 5 Tagen mit Satisfaction liefern sollte.

Ich habe auf verschiedenen Bühnen alle Rollen meines Faches nicht ohne Beyfall behauptet, und eben also hier drey Jahre mit Schopf in demselben Fache mit Glück alternirt. Gewiß, in Rücksicht meiner soll die Ober-Direction bey Anberaumung jeder Rolle niemals in der geringsten Verlegenheit sich finden, folgende Fächer jedoch ausgenommen, als: Helden; Liebhaber; junge Chevaliers und jugendliche Rollen; alle übrigen Fächer spiele ich ohne Ausnahme, nämlich: Könige; zärtliche und leidende Väter; komische, rasche, launige, polternde Alte; alte Chevaliers und Gecken; Greise; Bauern; trockne Rollen; Geistliche; Lateiner; Pedanten; ältliche Bediente; Juden; Intriguenrollen u. s. w. In der Oper 2te Rollen, z. B. Michel in der Schusterin; Coradin in cosa rara; Bartholo in Figaros Hochzeit; Perichetto in il geloso in cimento; Pagnotta in Frascatana u. dgl.

Allerdings spielt meine Frau auch, und zwar Mütter im zärtlichen und komischen Fach, als z. B. in erste-

rem eine Capulet in Romeo und Julie; Präsidentin in Wilhelmine Blondheim; Sophie in Schlensheim ꝛc. in letzterem eine Olympia im Eheprokurator; Oberförsterin in den Jägern; Salome im Gespenst mit der Trommel; Baronin Falben in Stadt und Land ꝛc. Im Nothfall gesetzte Frauen und gesetzte Soubretten, als Sophie im deutschen Hausvater; Christine in Geschwind eh man's erfährt ꝛc. In der Oper nichts.

Erhält das hiesige Nationaltheater Erlaubniß während den Fasten zu spielen, so sind wir verbunden excl. derer letzten Fastenwoche zu bleiben und können also erst kurz vor Ostern eintreffen. Im gegenseitigen Falle können wir am Aschenmittwoch abgehen. —" (Fischer.)

Der Schluß des Briefes fehlt, scheint auch nichts Wichtiges mehr enthalten zu haben.

Fast zur selben Zeit empfing Fischer einen weitern Brief von Kirms, nicht als Antwort auf den soeben mitgetheilten vom 7. Februar, sondern neue Fragen und Bestätigung des Kontraktes enthaltend. Fischer beantwortet ihn sofort:

„Prag den 12. Februar 1791.

Wohlgeborner

Hochzuehrender Herr Land-Kammer-Rath.

Unter Versicherung ungeheuchelter Dankbarkeit für Ew. Wohlgeboren großgünstige Verwendung und Bemühung, bestätige ich hiermit den richtigen Empfang Dero geneigten Zuschrift vom 2ten dieses Monats, und

gleichwie mir dadurch die Erlaubniß geworden, diesen Brief vorläufig als Kontrakt anzusehen, eben also geruhen Ew. Wohlgeboren auch von meinen Briefen, den gegenwärtigen mit eingeschlossen, gleichen Gebrauch zu machen.

Uebrigens wird meine letzte Zuschrift vom 7. d. M. bereits eingegangen seyn, und dieselbe wird meistens als Antwort auf Dero letzteres dienen, denn es ist darinnen meiner Frau erwähnt, von welcher ich hoffe, daß sie nicht sowohl in Neben- als vielmehr in wichtigern Rollen wird nützlich seyn können. In der Charwoche können und werden wir ganz zuverlässig von hier abreisen, und sollte hier die Erlaubniß in den Fasten zu spielen versagt werden, so kann dieses um so eher geschehen, und werde ich solches auf diesen Fall bey guter Zeit anzuzeigen nicht ermangeln.

Da durch anderweitige Briefe allhier bereits bekannt ist, daß der durchl. Hof daselbst eigens eine Gesellschaft errichtet, so war auch ich nicht mehr zurückhaltend, und es haben sich folgende Subjecte bei mir zur schuldigsten Anzeige gemeldet.

1. Herr Genast, singt Tenor, in der Oper 3te auch 2te Rollen, im Schauspiel komische Bediente, lustige Bursche. Ihm ist vom Herrn Konzertmeister Kranz zugeschrieben und diesem von Genast bereits geantwortet. Er hat mir aber aufgetragen in seinem Namen gehorsamst zu erinnern, auf daß die geforderte Gage

keine Gelegenheit geben möge ihm das Engagement alldort zu verlustigen, so wolle er sich bey seiner Ankunft ungemein billig finden lassen. So viel ich habe abnehmen können, so glaube ich, er wird sich mit 5 Rthr. höchstens mit 8 Gld. wohl begnügen.

2. Herr Fuchs nebst Frau. Er ist sehr gut und fest musikalisch, singt Baritono, und verbindet sich zu 2ten, im Nothfall auch zu 1ten Buffons; im Schauspiel 2te komische Alte, trockne militairische Rollen. Sie, in der Oper Mütter, im Schauspiel Nebenrollen. Er verlangt 11 Rthr., vielleicht sind sie aber auf 14 Gld. abzuhandeln.

3. Mad. Nerlinger, hat auf dem hiesigen Nebentheater in der Oper alle ersten Rollen geliefert, ist gleichfalls gut und fest musikalisch, verbindet sich aber blos zu zweyten Rollen und nur im Nothfall zu ersten. Im Schauspiel ist sie nicht viel zu brauchen. Ihre Forderung ist 10 Gld. und gehet sie nicht davon ab.

In Rücksicht dieser Subjecten Talente und in wiefern solche alldort mehr oder weniger nützlich seyn können, wird Hr. Bellomo wohl am besten beyräthig seyn müssen, deswegen ich mich auch bereits in meinem letzten auf ihn berufen habe. Was aber deren gute Conduite und moralischen Charakter betrifft, so kann ich hierfür mich verbürgen, und versichere, daß es stille, ordentliche, fleißige, friedliche, kurz Leute von braver Aufführung sind. Ich bitte in Dero Nächstem gütigst zu erwähnen, in wie-

fern diese Competenten Hoffnung haben oder nicht, oder dieselben mit Dero gewogentlicher Zuschrift selbst zu beehren.

Es war mir sehr schmeichelhaft zu lesen, daß Ew. Wohlgeboren Ihres Vertrauens mich nicht unwerth finden, und dieß muß mir ein desto stärkerer Sporn seyn, in der Folge der Zeit durch mein Benehmen dieses Vertrauens mich wahrhaft werth zu machen. In dieser Voraussetzung und da es mir erlaubt ist, meinen benöthigten Vorschuß anzuzeigen, so bin ich so frey um 120 Rthr. gehorsamst zu bitten. Ich erstrecke meine Bitte noch dahin die Tilgung derselben in wöchentlichen Abzügen einzutheilen, was jedoch bey meiner Ankunft bestimmter berichtet und festgesetzt werden kann. Endlich, da es vielleicht möglich, daß noch eine oder mehrere Personen von hier dahin abgehen dürften, so kann vor der Hand der Reise wegen noch nichts verhandelt werden, versichere aber im Voraus, daß ich auf jeden eintretenden Fall nach Umständen die wohlfeilste und leichteste Art des Fuhrwerks auszukundschaften und die Reisespesen wie möglich zu ermäßigen bemüht seyn werde.

Ich sehe Ew. Wohlgeboren fernern Befehlen in Dero Nächstem sehnsuchtsvoll entgegen und bin mit der aufrichtigsten Verehrung und schuldigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren gehorsamster

Franz Fischer."

Von den in obigem Briefe genannten Personen fand

man nur den jungen Genast (Vater des gleichnamigen jetzigen Ehrenmitgliedes des Weimarer Hoftheaters, und würdigen Veteranen deutscher Schauspieler) für das neue Verhältniß passend und Fischer erhielt den Auftrag, denselben für Weimar zu engagiren. Dieses geschah und der neue Regisseur sendet nun seinen letzten Brief vor der Abreise von Prag nach Weimar an den Hofkammerrath Kirms.

„Prag den 1. März 1791.

Wohlgeborner

Hochgeehrtester Herr Land-Kammer-Rath.

Auf Dero geehrtes vom 21. vorigen Monats soll ich zu berichten nicht verfehlen, daß ich gemäß dem mir geschehenen Auftrage mit Herrn Genast auf 5 Rthr. wöchentlich abgeschlossen habe; er rechnet sich dieses Engagement vor andern zur Ehre, und wird folglich sicher mitkommen. Wenn es nicht Ungelegenheit verursacht, so bittet er um ein kleines Avancement von 25 Rthr. Es ist bey diesem jungen Manne nichts zu wagen, ich kenne seine Rechtschaffenheit und stehe nicht an für ihn Bürge zu sein.

Wenn wir nun gleich Tags darauf nach dem hier gegebenen letzten Spektakel abreisen wollen, hierzu aber verschiedene Ein- und Berichtigungen erforderlich, welche Zeit brauchen, die uns aber sehr mangelt, weil wir jetzt wöchentlich nur zwei freie Tage haben: so unterstehen wir uns gehorsamst zu bitten unsere verlangten Vorschüsse mit

nächster retourpost gewogentlichst zu übersenden, damit wir unsere Vorkehrungen mit Muße treffen, und ohne Aufenthalt die Reise unternehmen können.

Wegen des Fuhrwerks dahin haben wir uns bereits auch erkundigt; dieß aber hat daher einige Schwierigkeiten weil diese Straße von hier kein Postwagen fährt und die hiesigen Landkutscher ungern diese Tour machen wollen, weil sie nie Gewißheit haben Fuhren dahin zu thun, und auf keine Rückfracht rechnen können. Aus letzterem Grunde begehren sie einen zu hohen Fuhrlohn. Sie berechnen die Reise dahin auf 42 bis 43 Postmeilen und fordern 75 Gld. Wenn nun aber einmal festgesetzt ist, das Reisegeld nur postmäßig zu bewilligen, so können wir blos auf die Gunst eines hochlöblichen Hofmarschall=Amts hoffen, ob hochselbes diesen Ausfall von 10 Gld. 30 Kr. vergüten dürfte, gegentheils müßten wir solches schon aus Eigenem tragen. Es beruht auf Ew. Wohlgeboren Gutbefinden, ob dieselben das Reisegeld zur Ersparung des Postgeldes mit denen Vorschüssen zugleich, oder später schicken wollen, auch ob es genüglich wäre, die gewöhnliche eine Reise=gage gleichfalls mit beyzulegen, oder ob wir diese erst bey unserer Ankunft erhalten sollen. Mein verlangter Vor=schuß wird doch noch erinnerlich seyn? nämlich 120 Rthr. Wenn diese Gelder etwa durch Wechsel anher abgehen, so ist dies füglich die wohlfeilste Weise; sollte dazu aber keine Gelegenheit sich ergeben, so würden wir bitten, die Geldsorte womöglich Ducaten species seyn zu lassen, weil

bekannt daß in Sachsen der Ducat etwas unter — und hier volle 3 Rthr. in valuta ist, und wie solcher gestalt, ohne Nachtheil, der Sender eine Kleinigkeit würde profitiren können. Jedoch alles und jedes nach Ew. Wohlgeboren Ermessen, wie und was dieselben thun ist uns willkommen und befriedigend.

Ist es nicht zu unbescheiden, so erlaube ich mir die letzte Bitte, nämlich mir ein Verzeichniß der bereits dort befindlichen Mitglieder gewogentlich beyzulegen, vielleicht daß ich darunter eine Adresse ausfinden kann, wo ich wegen Logis und andern Bedürfnissen in voraus Kommission geben könnte.

Es ist mir nunmehr nichts mehr übrig als Ihrer Gunst und Wohlgewogenheit wiederholt mich zu empfehlen und zu versichern, daß ich mit der stärksten Hochachtung bin

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener

Franz Fischer."

Vorschüsse und Reisegeld wurden — und gewiß ganz nach dem Wunsche Fischers, der sich in seinen Briefen als ordentlicher und redlicher Mann dargethan — nach Prag gesandt, und die Dreie, Herr und Frau Fischer und Herr Genast, genau eine Reisegesellschaft wie das früher erwähnte neu engagirte Kleeblatt, traten guten Muthes die gewaltige Reise von Prag nach Weimar an. Auch sie debütirten in der Eröffnungs-Vorstellung „die Jäger," Fischer als Pastor, Genast als Schreiber Barthel; Frau

Fischer jedoch erst am folgenden 14. Mai, und zwar als Wilhelmine in Kotzebues „Kind der Liebe.“

Der neue Regisseur muß auf die Dauer den Goethe'schen Anforderungen doch nicht entsprochen haben, denn zu Ostern 1793 gingen beide Gatten ab. Goethe errichtete nun für die Regiegeschäfte das Institut der „Wöchner“, wodurch er freieste Hand für seine künstlerischen Anordnungen behielt. Genast aber gehörte dem Weimarer Hoftheater bis zum 1. April 1817, genau so lange als Goethe selbst, an. Nach einer Reise, die er mit seinem Sohne Eduard um jene Zeit nach Dresden gethan, empfing er bei seiner Zurückkunft nach Weimar, etwa am 20. Mai, sein Pensionsdecret. So schied denn der treue langjährige Diener zugleich mit seinem verehrten Chef aus dem Wirkungskreise, dem er mehr denn ein Vierteljahrhundert seine Kräfte treu und redlich gewidmet*).

---

*) Eine „Nachschrift“ von Genast's Pensions-Decret lautet: „Auch — wollen Wir dem gleichfalls in Ruhestand versetzten Hofschauspieler und Regisseur Genast, von heute an die ihm zugesicherte Pension von Vierhundert Thaler nebst einer aus der Theater-Kasse zu bestreitenden Zulage von Fünfzig Thaler jährlich angedeihen lassen und begehren hiermit gnädigst Ihr wollet Eures Theils das Nöthige hiernach verfügen.

Gegeben in unserm Hauptrescripte.
Weimar, 1. April 1817.

C. August.
Graf Edling.“

Franz Fischer treffen wir später als Direktor einer Schauspieltruppe. Als solcher empfiehlt er 1798 von Innsbruck aus dem Hofkammer-Rath Kirms Herrn und Frau Tilly, erstern als ersten Liebhaber, Held und Charakterspieler, letztere für naive, muntere Rollen — doch ohne Erfolg.

Es scheint dem armen Manne fernerhin schlecht gegangen zu sein, denn im folgenden Jahre ist er wieder Schauspieler, und Kirms erhält von ihm, ebenfalls von Innsbruck aus, einen sehr lamentabel klingenden Brief, den ich hier noch mittheilen will.

„Insbruck den 6. März 1799.

Wohlgeborner Herr

Hochverehrtester Herr Hof-Kammer-Rath.

Ich habe von der Herzoglich Weimarischen Theater-Oberdirektion so viele Gnade erhalten daß ich mit Muth in meiner höchst bedürftigen Lage um eine neue, unter-

---

Kirms bemerkte eigenhändig auf dieses Allerhöchste Rescript:

„Nach der Reise des Herrn Regisseurs Genast mit seinem Sohn nach Dresden, demselben publicirt und ihm gleichfalls eine Abschrift von drüber stehendem höchstem Rescript eingehändigt.

Nachrichtlich. Weimar, den 23. May 1817.

F. Kirms."

Also erfuhr Genast erst seine, noch von Goethe genehmigte Pensionirung, nachdem Goethe selbst schon durch das Billet von Carl August vom 13. April seiner Stelle als Oberleiter des Hoftheaters enthoben worden war.

thänigst zu bitten wage. Vorzüglich durch den äußerst strengen Winter bin ich bey meiner hiesigen Direktion in einen Rest von mehr als 800 Gld. verfallen, zu deren Bezahlung meine dermalige Gage über drey Viertheile verkümmert ist. Dieses setzt mich in einen so ärmlichen, kümmerlichen Zustand, daß ich zuweilen nicht weiß, wo ich auf den morgenden Tag Brod hernehmen soll.

So manches Theater-Subjekt hat das Glück, auf seinen Wanderungen durch eine hilfreiche Kollekte unterstützet zu werden. Sollte ich, der ich an den deutschen Bühnen nicht ganz ohne Verdienst bekannt zu seyn mir schmeicheln darf, und in der Rücksicht daß ich ohne mein Verschulden in dieses Unglück gerathen ibn, nicht auch eine geringe Unterstützung hoffen dürfen? In diesem Bewußtsein flüchte ich zu der Großmuth und Menschenfreundlichkeit Sr. des Herrn Geheimen Raths von Goethe Excellenz, und weiß gewiß, daß in Betracht meiner äußerst elenden Umstände und meines Alters ich um eine gnädige Unterstützung aus der Theater-Kassa keine Fehlbitte gethan habe, welche Hochdenenselben vorzutragen Ew. Wohlgeboren ich gehorsamst ersuche, und auch um Dero gütige Verwendung ergebenst bitte. Aendert Gott meine Umstände in bessere, so gelobe ich als ehrlicher Mann die mir gnädigst geleistete Unterstützung der Theater-Kassa redlich wieder zu ersetzen; nur auf den Fall meines frühen Todes müßte ich bitten solche der Wittwe zu erlassen. Qui cito dat, bis dat. Gott weiß es, ich bin in großer Noth; Sr. Excellenz

werden mich daher nicht ohne Hülfe lassen, und meines Namens schonen, weßwegen ich noch die Bitte beyfüge, über den Brief an mich, noch ein Couvert zu legen, mit der Adresse, an Herrn Johann Käsbacher, Med. Dr. und K. K. Professor der Naturgeschichte auf der Universität zu Insbruck. Ich bin mit schuldigstem Respect

Ew. Wohlgeboren gehorsamster
Fischer, Schauspieler."

Doch auch dieses Schreiben hatte keinen Erfolg, es wurde — „ad acta" gelegt und der arme Schauspieler erhielt nicht einmal eine Antwort! —

Wo der alte wandernde Mime fortan sein müdes Haupt hingelegt, unter welchen wohl traurigen Verhältnissen er sein Leben, das er gewiß wie so viele Hunderte seiner Standesgenossen, mit bitterm Unmuth ein verfehltes genannt haben mag — beschlossen: wer weiß es?!

Die Eröffnung des neuen Hoftheaters; „Die Jäger" von Iffland; Personal.

Nachdem außer den obigen sechs Personen noch verschiedene andere neue Engagements (über die wir bald Näheres erfahren werden) abgeschlossen, von den vorhan-

denen Mitgliedern der Bellomo'schen Truppe die besten für das neue Hoftheater gewonnen worden waren*), wurde denn nach genügender Vorbereitung (Bellomo schloß seine Vorstellungen am 5. April) das neugegründete Hoftheater am 7. Mai 1791 mit dem bekannten Goethe'schen Prologe „der Anfang ist in allen Sachen schwer“ (gesprochen von Domaratius) und „Die Jäger“, Schauspiel von Iffland, eröffnet.

Die Besetzung der „Jäger“ war folgende:

Oberförster Warberger . . .	Hr. Malcolmi.
Oberförsterin	Mad. Amor.
Anton, beider Sohn	Hr. Einer.
Friederike, beider Pflegetochter .	Mad. Mattstedt.
Amtmann von Zeck	Hr. Amor.
Kordelchen, dessen Tochter . .	Demf. Malcolmi I.
Pastor Seebach	Hr. Fischer.
Der Schulze	Hr. Mattstedt.
Mathes } Jäger	Hr. Demmer junior.
Rudolph } Jäger	Hr. Becker.
Barthel, Gerichtsschreiber . .	Hr. Genast.
Die Wirthin	Mad. Neumann.
Bärbel, deren Tochter . . .	Demf. Neumann.

*) Bellomo hatte seine grausam zusammengeschmolzene Truppe noch in Weimar durch neue Mitglieder wieder zu ergänzen versucht. Es gastirten nämlich im März und April noch verschiedene Schauspieler, die nicht für das neue Hoftheater

Wohl konnte Goethe in seinem Prolog mit Recht sagen:

„Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen; sind einander fremd
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünscht
Mit seinem Nebenmann es zu erreichen, —"

denn von dem oben aufgezählten Personal gehörten nur die beiden Neumann, die beiden Malcolmi und Einer der frühern Gesellschaft an; die übrigen aber waren sämmtlich neu angeworbene Truppen — und alle sicher von dem besten Geiste, dem regsten Eifer beseelt, das möglichst Gute zu erreichen.

Noch muß ich hier die Bemerkung einschalten, daß Goethe seine neuen Mitglieder mehr aus Oesterreich, dem Süden, denn aus dem Norden rekrutirt hatte, mehr aus dem Weimar ferne liegenden Rayon, denn aus bekannter Nähe; und dies sicher wohl aus Ursache. Er hoffte wahrscheinlich unter dem, dem Orte ganz fremden Personal gefügigere, bildsamere Mitglieder zu finden. Auch scheint es ihm aus diesem Grunde mehr auf versprechende Talente, denn auf ausgesprochene Reputationen angekommen zu sein. —

---

engagirt wurden, sondern wahrscheinlich mit Bellomo nach dem neuen Ort seiner Wirksamkeit, nach Gratz, zogen. Ich verweise hierüber noch auf das Verzeichniß der Gastrollen, XXII.

Die Engagements-Angelegenheiten, Gewinnung des Herrn und der Madam Amor, Herrn und Madam Fischer (letztere debütirte, wie schon bemerkt, am folgenden 14. Mai), der Herren Becker und Genast haben wir oben des Näheren kennen gelernt. Es bleibt nun noch übrig, die Personalien und Verhältnisse der übrigen Neu-Engagirten darzulegen. Da treten uns zuerst

Herr und Frau Mattstedt

entgegen. — Johann Joseph Mattstedt war geboren 1759 zu Dresden und betrat die Bühne zum ersten Male 1774. Im Jahre 1791 fand er sich mit seiner Frau engagirt in Pesth. Ueber seine Unterhandlungen mit Weimar vermag ich nur das einzige, hier folgende Schreiben an Kirms mitzutheilen:

„Pesht den 18. März 1791.

Hochwohl Edelgeborner Herr!

Dero geehrteste Zuschrift vom 4. März habe ich den 17. März richtig erhalten und daraus ersehen daß Sr. Hochwohlgeb. des Hrn. Hofrath von Goethe gütige Gesinnung, unsere Wünsche stattfinden lassen. Wir nehmen Dero ertheiltes Engagement an, und hoffen daß es Sr. Hochwohlgeboren gewiß nie gereuen wird, uns engagirt zu haben.

Dieselben werden auch viele Freude haben wenn Sie meine Tochter, ein Kind von 7 Jahren werden spielen

sehn, welche mit allem Beyfall spielt, auch ein Knabe welcher jedoch besser singt als spielt. Dieses habe ich mit vielem Vorbedacht Sr. Hochwohlgeboren nicht gemeldet, damit es eine angenehme Ueberraschung werde.

Den 18. März habe ich unserm gnädigsten Grafen aufgesagt und gedenke den 28. April abzureisen; kann ich eher abkommen, so soll es uns um so lieber seyn an einem Ort wo so viele rechtschaffene Männer sind, einzutreffen. — Auch wollten wir um 150 Gld. Vorschuß bitten, weil man auf einer so weiten Reise nicht wissen kann was vorfällt. —

Ew. Hochwohlgeb. ergebenster
J. Mattstedt."

Auch diese beiden Gatten blieben nur zwei Jahre in Weimar, Ostern 1793 wurden sie entlassen und zogen wieder ab, ohne es dahin gebracht zu haben, ihre beiden hoffnungsvollen Kinder, womit sie Goethe zu „überraschen" gedacht hatten, auf der Weimarer Bühne dauernd vorführen zu können. — An letzterm mag wohl das bedeutende Talent der Christiane Neumann Schuld gewesen sein. —

Herr Demmer junior

gehörte einer Schauspieler-Familie an, die schon früher unter Bellomo mit Weimar in Berührung gestanden hatte.

Ein Herr Demmer, älterer Bruder des Obigen,

bütirte in Weimar am 7. Oktober 1786 als Summers in der Italienerin in London. Zugleich mit ihm debütirte auch die Schauspielerin Demoiselle Caroline Krüger (geboren zu Berlin 1764, und Schwester des bekannten Carl Krüger; siehe XI), und zwar am 12. Oktober 1786 als Rosine in Jurist und Bauer. Beide verließen zu Ostern 1787 Weimar. Demſ. Krüger heirathete bald darauf den jüngern Bruder Demmers und kehrte als Madam Demmer mit ihrem Manne und ihrem Bruder Carl Krüger — welcher schon 1787 einmal in Weimar gastirt hatte — neuengagirt dorthin zurück.

Zwei Schreiben über diese Engagements-Verhandlungen liegen mir vor. Das erste vom Jahre 1790 bezieht sich noch auf die Bellomo'sche Entreprise, ist jedoch an Kirms gerichtet und lautet:

„Düsseldorf den 16. November 1790.

Hochgeehrtester Herr
Werthgeschätzter Freund.

Schon etliche Male habe ich Hrn. Bellomo geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Sind nun die Briefe oder Antworten verloren gegangen, solches ist mir ein Räthsel. Da ich aber weiß daß Sie die Güte haben, sich um das dortige Theater zu bekümmern, und ich mir auch bey meinem ersten dortigen Aufenthalt mit Ihrer Freundschaft schmeicheln durfte, so nehme ich mir jetzt die

Freiheit Ihnen mit einem Briefe beschwerlich zu fallen um mich zu erkundigen ob etwa das dortige Theater uns placiren könnte. Doch muß ich Ihnen noch vorher sagen daß ich mich unter der Zeit, wo ich nicht die Ehre gehabt habe Sie zu sehen, verändert und den Bruder des Herrn Demmer welcher zu der Zeit mit mir in Weimar war geheirathet habe. Mein Mann ist erster Tenorist und spielt im Lustspiel erste auch zweite junge Liebhaber und ob es sich gleich für mich als seine Frau nicht schickt ihn zu loben, so versichere ich Ihnen doch daß, wenn Sie ihn recommandiren keine Schande mit ihm einlegen; er hat eine sehr angenehme Stimme und ist fest musikalisch.

Was ich spiele, ist Ihnen schon bekannt, und daß ich mich unter der Zeit gebessert habe. Sollte aber auch das Fach welches ich damals spielte besetzt sein, so würde ich auch ein anderes übernehmen. Als z. B. Alte in der Oper, auch komische Alte in Stücken und Damen von Stande, welche Fächer ich bei Großmann auch gespielt habe.

Mein Bruder ist jetzt auch noch mit uns hier und Weimar hat ihm damals so gut gefallen, daß er auch Lust hat hinzugehen. Er spielt Chevaliers, Deutsche, Franzosen, Charakter-Rollen und singt den 2ten Baß in der Oper.

Nun haben Sie die Güte verehrter Freund sich mit Hrn. Bellomo darüber zu besprechen, und uns mit einer Antwort zu beehren. Auch wenn Hr. Bellomo jetzt nicht

im Stande seyn sollte uns zu placiren, so bitte ich doch ergebenst um eine Antwort, denn ist es nicht für jetzt, so hoffe ich doch noch einmal nach Weimar zu kommen, als wohin ich eine ordentliche Sehnsucht habe, ärger als nach meiner Vaterstadt.

Ich habe die Ehre, werther Freund, nebst vielen Empfehlungen von meinem Mann und Bruder zu seyn meines hochverehrten Herrn und werthgeschätzten Freundes ergebenste Dienerin und Freundin

Caroline Demmer, geb. Krüger,

wohnhaft im schwarzen Raben auf der Andreasstraße."

Kirms erhielt diesen Brief am „25ten November Abends" und beantwortete ihn sofort am 26ten.

Der zweite vorhandene Brief zeigt, daß Unterhandlungen im Gange waren, jedoch nur langsam voranschritten. Frau Demmer schreibt ihrem — sich diesmal etwas karg zeigenden — Freunde Kirms:

„Düsseldorf den 15. Februar 1791.

Wohlgeborner Herr
Werthgeschätzter Freund.

Dero werthes Schreiben vom 4. Februar haben wir richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Es thut mir aber leid Ihnen melden zu müssen daß es uns unmöglich ist für die, uns von Ihnen angebotene Gage zu kommen.

Wollen Sie uns aber wöchentlich 13 Thlr. dortigen Courant bewilligen, so werden wir es uns zur größten Ehre rechnen unter Ihrer und des Herrn Geheimen Raths Direktion angestellt zu werden, aber für weniger ist es uns unmöglich zu kommen. —

Von Kontrakt glaube ich nichts erwähnt zu haben. Sollte aber aus dem Engagement etwas werden, so würden wir bitten daß wenn Sie oder wir uns einmal verändern wollten, eine 12wöchentl. Kündigung bei beyden Theilen stattfände. —

Von meinem Bruder habe ich den Auftrag Ihnen zu melden daß er, da es ihm in Weimar so gut gefallen hat, und er uns auch nicht gern verlassen will, mit 7 Thlr. dortigen Courant zufrieden sein will. Er glaubt daß es Ihnen auf den halben Thaler die Woche nicht ankommen wird, da Sie ihm schon 6 Thlr. 12 Gr. offeriren, und ich glaube daß Sie sein Fach dafür auch nicht besser besetzen können. — Habe die Ehre u. s. w. zu sein u. s. w.

Dero ergebene Dienerin
Caroline Demmer."

Ihr Engagement, so wie das ihres Mannes und ihres Bruders, kam zu Stande, und abermals war ein „Kleeblatt", das dritte, gen Weimar gezogen, doch diesmal von einer andern Richtung her kommend. Herr Demmer, zur Unterscheidung von seinem in Weimar bekannten Bruder

junior benannt, debütirte wie oben mitgetheilt in den Jägern, und am folgenden 19. Mai als Tenorist in der Oper „Lilla" und zwar als Infant. Mad. Demmer debütirte am 17. Mai als Liddy in den Indianern in England und ihr Bruder Carl Krüger am 12. Mai als Abt in Bertuchs „Elfriede." Er verließ Weimar zu Ostern 1793 und verweise ich seinetwegen nochmals auf die Episode XI.

Madam Demmer und ihr Gatte hielten sich noch ein Jahr länger; 1794, zu Ostern, gingen sie jedoch ebenfalls ab und zogen wahrscheinlich nach Frankfurt, wo sie mehrere Jahre blieben. Sie sind die Stammeltern der bekannten vielzähligen Künstlerfamilie gleichen Namens. —

Für die ältern, in den „Jägern" beschäftigten, oder vielmehr neu debütirenden Mitglieder verweise ich: für Malcolmi und seine Familie auf Abschnitt XX; für Hrn. Einer auf die Episode VII; für die Familie Neumann, so wie auch Hrn. Becker, auf die folgende Episode IV, und für letztern noch auf den mit XVI bezeichneten Abschnitt.

Weitere im Jahre 1791 neuangestellte Mitglieder waren:

Herr und Madame Gatto.

Franz Anton Gatto, geboren 1754 zu Krems an der Donau, und seine Gattin kamen von der Großmann'schen

Gesellschaft in Hannover. Ein Schreiben an Kirms aus der Zeit, da das Engagement schon abgeschlossen war, liegt vor. Es lautet:

„Hannover den 22ten April 1791.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrtester Herr Land-Kammer-Rath!

Sogleich wollte ich auf Dero gütiges Schreiben vom 11. Dieses antworten, da ich aber den verlangten Dialog gerne mitschicken möchte, so überging ich einen Posttag. Ich gab ihn sogleich einem jungen Menschen von der Gesellschaft zu schreiben der mir versprach heute fertig zu werden; noch heute werde ich ihn in seinem Quartier aufsuchen, und wenn er diese Nacht fertig wird, so schicke ich Ihnen denselben Morgens mit diesem Brief.

Daß Grossmann von mir die Summe von 180 Thlr. zu fordern hat, ist leider die Wahrheit. Ich bitte also um einen Brief an den Hrn. von Berlepsch damit er mich unterstützen möchte und ich in keinem Falle aufgehalten werde. Ich werde mich bestreben, da ich ohnehin von Hause Geld bekommen werde, längstens in neun Monaten meine ganze Schuld zu bezahlen.

Kommenden Donnerstag geht die Bagage ab von hier, ich nahm mir die Freiheit dieselbe an Sie zu addressiren. Den Centner habe ich die Meile 4 Gr. accordiret — es sind 5 Stück — nemlich 3 Koffers, einen

Kasten und einen Bett-Sack. Bitte solche in Empfang zu nehmen.

Ich bin, nebst unterthänigster Empfehlung von mir und meiner Frau an Hrn. Geh. Rath von Goethe,

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren unterthänigster Diener

Franz Gatto."

Gatto, der besonders als Buffo engagirt, als solcher auch vortrefflich war, debütirte am 19. Mai als Titta in der Oper Lilla; seine Frau am 12. Mai als Elfriede in dem gleichnamigen Schauspiel. Beide gingen ab zu Ostern 1793.

Gatto wurde nach einigen Jahren wieder engagirt und debütirte aufs neue am 12. April 1794 als Sarastro in der Zauberflöte. Ihm, seinem Talente zu Liebe, wurde denn auch seine Frau wieder angestellt und diese debütirte am 18. Oktober desselben Jahres als Mondekar in Don Carlos. Beide verließen Weimar abermals — und um nicht mehr dorthin zurückzukehren — zu Ostern 1797.

Gatto's Nachfolger im Fache der Buffos war Hunnius.

Demoiselle Rudorf,

von Wieland „das schöne Rudelchen" zubenannt, wurde ebenfalls 1791 engagirt und debütirte am 6. Oktober als Sängerin im Mondkaiser. Sie ging 1794 ab und heirathete bekanntlich den Major von Knebel.

Der letzte Neuangestellte dieses ersten Jahres des Weimarer Hoftheaters war:

Christian Benda,

der Sohn des berühmten Georg Benda in Gotha. Geboren zu Gotha 1763, hatte er 1778 die Bühne zum ersten Male betreten und war nun seit 1786 als Tenorsänger in Berlin angestellt. Schon früher in Engagements-Unterhandlungen mit Bellomo, hatte er sich unterm 19. Juli 1791 von Berlin aus an Vulpius gewendet mit der Bitte, ein Engagementsgesuch bevorworten zu wollen. Er schrieb demselben unter Anderm, daß er am „Berliner Königl. National-Theater," welches er zu verlassen gedenke, das „Fach der ersten Liebhaberrollen" spiele und „wöchentlich 12 Rthr. Gehalt" beziehe. Seinem Bruder Heinrich habe er Vollmacht gegeben, für ihn mit Weimar zu unterhandeln, und wünschte er sehr dorthin zu kommen, weil er daselbst seinem „Vater" und seiner „Vaterstadt nahe seyn würde."

Kirms setzte sich nun mit ihm in Verbindung und ein Kontrakt wurde festgestellt, worin dem Benda 9 Thlr. und ein „Douceur" von 1 Thlr. wöchentlich, ein Vorschuß von 30 Louisd'or und postmäßiges Reisegeld von 8 Gr. pro Meile zugesichert wurde, er hingegen sich verpflichtete, „denen Einrichtungen der Ober-Direktion, gleich den Mitgliedern des Theaters, ohne Widersetzlichkeit nachzu-

kommen," worunter auch das „Statistenmachen" mitbegriffen war, auch gegen Ende des Monats September in Weimar einzutreffen.

Benda kam und debütirte am 13. Oktober 1791 als Belmonte in der Entführung aus dem Serail. Er scheint indessen nicht allzu sehr gefallen zu haben, denn im folgenden Jahre, zu Ostern, sollte er schon wieder entlassen werden. Fräulein von Göchhausen erbarmte sich indessen seiner und bewirkte bei Goethe, daß er noch den Sommer über im Engagement bleiben durfte. Doch auch der folgende Winter sah Benda noch immer in Weimar; es wurde sogar ein weiterer Kontrakt mit ihm abgeschlossen und so blieb er denn, und so fort von Jahr zu Jahr. Später ordnete die Hoftheater-Kasse auch mehrmals die sehr zerrütteten Finanz-Verhältnisse Bendas, die indessen und trotz allem immer verwickelter und bedenklicher wurden. Goethe und Kirms halfen ihm jedoch immer wieder, wohl in Betracht der geringen Gage von 40 Thlr. monatlich für einen ersten Tenoristen, denn Benda hatte sich schließlich doch als „ächter Sänger" bewährt und festgesetzt. Endlich kam denn die beste Hülfe für den armen, gewiß hart und viel geplagten Tenorsänger in Gestalt des alles ausgleichenden Todes, der ihn gegen Ende des Monats November 1805 seinem durchaus nicht glänzenden Engagement, der Erde und all ihren Leiden entzog, der fürstlichen Hoftheater-Kasse die Sorge überlassend, seine von derselben verbürgten vielen Schulden zu be-

zahlen, was diese denn auch — zum Lobe Goethe's und Kirms' sei es gesagt — redlich that. — *).

Dies die Personal- und Engagements-Verhältnisse der Mitglieder, mit denen Goethe sein neues, so folgewichtiges Unternehmen begann.

Ueber die andern bedeutenden Namen, die später noch hinzutraten, werden die folgenden Abschnitte weitere Auskunft geben.

---

*) Benda war nicht nur als Tenorist, sondern auch noch als Komponist und musikalischer Arrangeur für das Hoftheater thätig. Eine darauf bezügliche Rechnung von ihm mag hier noch Platz finden. Sie lautet:

„Gegenwärtige Musiken habe ich für das Herzogl. Weimarische Hoftheater gemacht — als

1)	Zu „Wie es Euch gefällt," 7 Lieder mit Accompagnement	4 Thlr.
2)	Musik zur Geburtsfeier des Churfürsten von Sachsen	5 „
3)	Minnesängerlied zu „Otto der Schütz"	1 „
4)	Chöre zu „Lanassa"	6 „
5)	Priester-Chor zur „Sonnenjungfrau"	3 „
	Summa	19 Thlr.

Christian Benda,
Sänger beym Weimarischen
Hoftheater."

III.

Friedrich Ludwig Schröder und Goethe.

Schröder's Stammbuch. Schreiben Schröder's an Goethe. Schröder's Kassen-Einrichtung. Demoiselle Boudet. 1791.

Friedrich Ludwig Schröder, der große Schauspieler und gewandte Geschäftsmann, sollte auch ein Scherflein aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen zur Gründung, oder vielmehr Einrichtung des neuen Hoftheaters beitragen.

Dies aber war also gekommen.

Als im August des Jahres 1780 Schröder von seiner großen Kunstreise durch Deutschland nach Hamburg zurückkehrte, führte ihn sein Weg über Gotha nach Weimar, wo der große Künstler mit Goethe zusammentraf, und wohl zum ersten Male. Goethe zeichnete sich bei dieser Gelegenheit in Schröder's Stammbuch mit folgenden Worten ein:

„Zur Erinnerung eines Morgenspaziergangs zeichnete sich ein, Weimar den 15. August 1780, Goethe."

Im Jahre 1791, im April, trat Schröder eine zweite größere Reise an, doch diesmal nicht, um sich dem deutschen Publikum als Darsteller vorzuführen, sondern um die verschiedenen Theater, ihre Einrichtungen und besonders talentvolle Anfänger genauer und persönlich kennen zu lernen und somit Gelegenheit zu finden, das Personal seiner eigenen Bühne in sicherer Weise zu ergänzen und zu verbessern. Sein Weg führte ihn abermals über Weimar.

Meyer, Schröder's Biograph, sagt über diesen Aufenthalt: „Er traf am 20. April in Weimar ein, fand seinen Bode, die Gräfin Bernstorf, Wieland und die Kummerfeld (Schröder's Jugendfreundin, in Weimar engagirt) und machte die Bekanntschaft Goethe's (soll wohl heißen: erneuerte sie — denn obige Stammbuchs-Einzeichnung zeigt deutlich, daß die persönliche Bekanntschaft schon längst gemacht war), Herder's, Goeschen's und Vulpius'. — Am 21. befand er sich in dem ausgesuchten Kreise der Herzogin Mutter, wo er einige Auftritte aus „Hamlet" und „Lear", und Wieland's „Hannah und Gulzanah" vorlas. Rau ward von ihm für die Hamburgische Bühne gewonnen. Am 22. verließ er Weimar wieder."

Noch hatte Schröder mit Goethe mancherlei gesprochen. Letzterer, welcher eben im Begriff war, die Leitung des neugegründeten Weimarer Hoftheaters anzutreten, wünschte von dem gewiegten Geschäftsmanne die Einrichtung seines Billetverkaufs und der damit verbundenen Kontrolen kennen zu lernen. Auch hatte Goethe im Sinne, ein in Mannheim aufgetauchtes jugendliches, vielversprechendes Talent, Dlle. Boudet, für sein junges Theater zu acquiriren und Schröder aufgetragen, ihm über dieselbe zu berichten. Schröder ließ sein Stammbuch — sein steter Reisegefährte — in Weimar bei der Kummerfeld zurück und reiste über Frankfurt nach Mannheim, wo er am 3. Mai anlangte.

Hier sah er die Boudet zum ersten Male bei Rennschüb, dem Regisseur. In seinem Tagebuch befindet sich darüber folgende Stelle: „Am 4. Mai traf ich bei Rennschübs Dlle. Boudet, die recht artig spielen soll, und nach Weimar geht, weil Hr. von Dalberg sie abgedankt hat." — Diese Worte thun deutlich dar, daß er keine Absicht hatte, jene ihm verhängnißvoll gewordene Dame zu engagiren, sondern sie als für Weimar gewonnen betrachtete. Wohl aber änderte sich diese Ansicht, als er die Boudet auf der Bühne sah und ein außergewöhnliches Talent in ihr erkannte. Es war am 8. Mai und zwar in den „beiden Savoyarden", Operette von d'Alayrac.

Am Tage vorher hatte er Briefe von Weimar erhalten, nebst dem Stammbuch, in welches Goethe sich unaufgefordert noch einmal eingeschrieben hatte.

Diese zweite Einzeichnung lautete:

„Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so Viele zu sehen.
Reise glücklich! du bringst überall Freude mit hin."

„Weimar d. 25. April 1791.

Goethe."

In Schröder's Tagebuch heißt es darüber:

„Am 7. Mai. — Die Kummerfeld schickt mir mein Stammbuch, das ich in Weimar gelassen. Innig freut es mich, daß Goethe ohne Ansprache sich noch einmal eingeschrieben hat. Ich setze mich alsogleich nieder, um ihm das zu bezeugen."

Hier der Brief:

„Mannheim den 7. Mai 1791.

Wie innig hat es mich erfreut, daß Sie mein Stammbuch noch einmal mit Ihrem Namen beehrt haben! und welch eine Sammlung von Namen werd' ich haben, wenn ich bei meiner Zurückkunft durch einige Scherenschnitte den Weizen von der Spreu sichte! — Gleich bei meiner Ankunft trug man mir Dlle. Boudet an; ich erwiederte, daß es zu spät sei, weil sie schon mit Weimar in Unterhandlung stünde — doch begehrte ich etwas von ihr zu sehen, und sie wird morgen in einer kleinen französischen Operette: „die beiden Savoyarden“, spielen. Mit der strengsten Redlichkeit werd' ich meine Meinung niederschreiben, an welchem Theater sie am nützlichsten ist. — Ich fange diesen Brief heute an, weil es in Frankfurt und Mannheim der erste Morgen ist, an welchem man die Güte hat mich allein zu lassen, und will die Einrichtung meiner Kasse niederschreiben.

Der Kassier ist beeidigt, so auch der Kontroleur. Der Kontroleur hat einen Kasten wie eine Sparbüchse gebaut — in dem Verhältnisse groß, als Billete das Haus füllen. Einen ähnlichen Kasten, doch kleiner, hat jeder Billeteur. — Der Zuschauer bezahlt den Kassier, und empfängt von ihm ein Billet, welches er bei dem Kontroleur abgibt, und von diesem ein Gegenbillet erhält, das der Zuschauer bei dem Billeteur abgibt. Der Kontroleur und Billeteur sind gehalten, die ihnen von dem Zuschauer gegebenen Billete sogleich in ihre Kasten

zu stecken. — Im vierten Aufzuge — wenn ein Stück den Abend ausfüllt, oder zwischen Vor= und Nachspiel — muß der Kassier dem Direkteur oder Regisseur schriftlich anzeigen, wie viel Billete er auf jedem Platz verkauft habe, und der Kontroleur (nach denen ihm übrig gebliebenen), wie viel er Gegenbillete ausgegeben habe. Die Billete in dem verschlossenen Kasten des Kontroleurs, so wie die Kasten der Billeteurs werden von einem Dritten, den die Direktion dazu bestellt, gezählt, und die Zahl ebenfalls schriftlich dem Direkteur oder Regisseur zugestellt. So kann kein Betrug statthaben, und die Quelle jeder Irrung leicht entdeckt werden. — Ist die Einrichtung, daß man auch vor der gewöhnlichen Oeffnung des Hauses Billete haben kann, so müssen diese von einer andern Farbe und numerirt sein. Den Nachmittag muß der Kassier schriftlich und auf folgende Art anzeigen, wie viel er verkauft habe.

Montag, den 1. Mai, im Hause verkauft:

Erster Rang.

Nr. 3, Herr N. N. 4 Personen — Nr. 9, 10, 11, 12.
Nr. 6, Frau N. N. 3 Personen — Nr. 13, 14, 15.

Zweiter Rang.

Nr. 1, Herr N. N. 7 Personen Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 ꝛc.

Zur Ordnung gehört, daß kein Billet länger gelte, als für den Tag, an welchem es gekauft ward; mithin weiß man, welches Billet ausgeblieben und wo es ist. Der Kassier erbittet es sich, als verfallen, zurück.

Alle Billete müssen gestempelt werden; jedoch nicht von dem Kassier, und wenn er der ehrlichste Mann ist. Je weniger Versuchung und Gelegenheit, je leichter ist Ehrlichkeit.

Keine Rechnung muß direkte an den Kassier gehen. Der Musikdirektor muß die Musikoriginalien untersuchen und sein „Richtig" auf die Rechnung setzen; dann unterschreibt der Regisseur und der Kassier bezahlt. So geht es mit der Rollenschreiberei durch den Souffleur und Regisseur, so mit den Farben und der Leinwand durch den Maler und Regisseur, so mit den Zeugen, Zwirn, Seide ꝛc. durch den Garderobier und Regisseur.

Alle Ausgaben müssen auf numerirte Rechnungen bezahlt werden, damit sie der Direktor leicht nachsehen kann.

Ich drücke mich vielleicht nicht deutlich genug über die ökonomischen Einrichtungen aus, die ich besser im Kopfe als in der Feder habe.

Montag, den 9. Mai.

Ich habe gestern Dlle. Boudet in den „beiden kleinen Savoyarden" gesehen. — Man kann nun freilich nach einer Jungensrolle, mit einer verstümmelten Sprache, — nicht von einer Schauspielerin urtheilen — aber sie schien mir Anlage zu verrathen, denn sie hat Munterkeit und Dreistigkeit. — Die hiesigen Schauspieler versichern mich, daß etwas aus ihr werden könne, wenn sie in gute Hände geräth. Ich würde sie also ohne Bedenken nehmen, weil mir Personen lieber sind,

die Anlage verrathen, als die sogenannten jetzigen großen Schauspielerinnen. — Nach dem Vertrauen, welches Sie mir geschenkt haben, werde ich keinen Schritt thun, kein Wort verlieren, um sie an mich zu locken. Aber Beck und einige andere Schauspieler glauben, daß es des Mädchens größeres Glück wäre, wenn sie zu meinem Theater käme; und ich als Schauspieldirektor darf ein Subjekt nicht abweisen, das etwas verräth.

Mit der vollkommensten Hochachtung bin ich
Ew. Excellenz ergebenster
Schröder."

Nachschrift: „Dem. Boudet kann noch nicht formirt sein, sonst würde Hr. v. Dalberg, der keinen Ueberfluß an guten Schauspielerinnen hat, und dem sie nur 400 fl. kostet, sie nicht entlassen."

Welche praktische Geschäftskenntniß, welche Rechtschaffenheit und Geradheit, und dafür auch wieder welches Selbstbewußtsein spricht sich in diesen Zeilen des großen Schauspielers aus. Wie umständlich, klar und belehrend legt er Sr. Excellenz, dem Herrn „Geheimbden Rath" und Intendanten des Weimarer Hoftheaters, dem berühmtesten Dichter Deutschlands, Goethe, die Einrichtung seiner Kasse vor. Wie offen sagt er ihm, daß die Mannheimer Schauspieler glauben, wie es für die Anfängerin ein größeres Glück sein würde, bei ihm, dem Schauspieler Schröder, engagirt zu werden, als selbst bei Goethe.

Es war dies gewiß keine fade Schmeichelei von Seiten der dortigen Bühnenmitglieder, sondern Ueberzeugung, denn Schröder war schon der Mann dazu, Schein und Wahrheit zu unterscheiden. Offen und voll Selbstständigkeit stellt er sich Goethe gegenüber, ihm bedeutend, daß, wenn die talentvolle Anfängerin wirklich mehr Zutrauen zu ihm, als zu Sr. Excellenz habe, er sie nicht abweisen dürfe noch wolle, trotzdem, daß die junge Dame sich bereits tief in Unterhandlung mit dem Weimarer Hoftheater eingelassen. Wahrlich! diese wenigen Zeilen lassen den in jeder Hinsicht bedeutenden Mann vollständig erkennen, und noch heute darf die Genossenschaft der Schauspieler stolz darauf sein, daß einer aus ihrer Mitte es wagen durfte, sich Goethe so gegenüber zu stellen.

Wie mag aber Goethe diese Belehrungen, dieses offene Geständniß hingenommen haben?

Die Kasseneinrichtung ahmte er wahrscheinlich vollständig nach; ist sie doch, mit wenigen Abänderungen, heute noch dieselbe beim Hoftheater zu Weimar, so wie bei den meisten deutschen Theatern. Dem. Boudet aber engagirte er nicht; er trat vor Schröder zurück, welcher die Vielversprechende für seine Hamburger Entreprise gewann.

Goethe war dennoch in dieser Angelegenheit — freilich ohne Absicht — glücklicher gefahren, als Schröder. Einige Worte mögen dies schließlich noch darthun.

Schröder hatte in sein eigenes Tagebuch, unter gleichem Datum wie sein Schreiben an Goethe (8. Mai) folgende Bemerkungen, die Boudet betreffend, eingetragen:

„— Joseph (in den „beiden Savoyarden"), Dem. Boudet meisterhaft, nur etwas zu viel Bewegung der Hände. Starke Stimme, auch im Gesange. Das Mädchen wäre ein wichtiger Erwerb für mich. —" Anders aber urtheilt er über sie bei Gelegenheit einer Privataufführung „des gutherzigen Vaters," die Iffland veranstaltete: „— Dem. Boudet, als Tochter, zu tragisch, zu geziert, zu sehr hopp, hopp! Doch zeigte sie viel Feuer." *)

Indessen, Schröder engagirte sie, und am 5. Oktober desselben Jahres trat sie in Hamburg zum ersten Mal im „Wechsel" auf, am 7. in den „beiden Savoyarden" und die Debütantin gefiel derart, daß das Stück in ungefähr zwei Monaten zehn Mal gegeben werden konnte. Doch bald verbreitete sich das Gerücht, der kleine beliebte Savoyarde sei in einem Zustande, „in dem ein Savoyarde nie sein könne, ein Mädchen nie sein solle." Schröder und seine Familie nahmen sich

*) Auch schon Tags darauf (10. Mai) heißt es in Schröder's Tagebuch: „Im Theater: Oberon. — . . Almansaris: Dem. Boudet. Das Figürchen machte sich hübsch, ihr Spiel war erträglich, die Sprache zu geziert, auch scheint sie, wie Stegmann, die Zähne zusammenzukneifen . . ."

der Boudet auf das wohlwollendste an, doch diese, anstatt solches vertrauungsvoll zu erwidern, verließ am 1. Januar 1792 mit ihrer Mutter heimlich die Stadt. Das Hamburger Publikum legte Schröder und seiner Strenge die Schuld dieses Schrittes bei, und als er am 4. Januar als Orgon im „Tartüffe“ auftrat, war seine Darstellung von unaufhörlichem Pfeifen und Zischen begleitet, so daß er am Tage darauf die Anfrage in der Zeitung ergehen ließ, ob nicht „sichere Männer“ geneigt wären, seine Verbindlichkeiten als Direktor des Hamburgischen Schauspiels jetzt schon zu übernehmen. — Bekannt ist, daß der bessere Theil des Publikums Schröder von solchen Ideen abbrachte und derselbe die Direktion noch eine Reihe von Jahren fortführte.

Dieser Boudet'sche Theaterskandal war — nach Meyer — eine der Hauptursachen, die dem großen Künstler seinen Beruf für immer verbitterten.

Dies war das Resultat des Engagements, von dem Schröder sich so viel versprochen.

Die Boudet ging als Schauspielerin nicht vorwärts, sondern zurück. Meyer sah sie wenige Jahre später in Frankfurt und fällt kein gutes Urtheil über sie. — Ein in dieser Epoche erschienener kleiner Stich von ihr zeigt ein kleines, zierliches Figürchen in dem barocken Haarputz damaliger Zeit, mit rundem, hübschen Gesichtchen, großen feurigen, verlangenden Augen und schalkhaft lächelndem Munde.

IV.

Euphrosyne.

Christiane Neumann-Becker; ihr Tod und erster Versuch sie zu ersetzen; Sophie und Marianne Koch und ihr Vormund Opitz.
1797.

—

Unter den Mitgliedern, die Goethe von der Bellomo'schen Gesellschaft für das neuerrichtete Weimarer Hoftheater beibehalten hatte, befand sich unter andern auch ein junges Mädchen von nicht ganz dreizehn Jahren, ein Talent, welches nicht allein bedeutend zu werden versprach, sondern sich schon längst also bekundet hatte. Es war dies die später von ihm als „Euphrosyne" so herrlich besungene Christiane Amalie Luise Neumann, geboren zu Crossen am 15. December 1778, und Tochter des Schauspielers Johann Christian Neumann, welcher 1784 mit Bellomo nach Weimar gekommen und alldort, eben vor Auflösung der Bellomo'schen Gesellschaft, am 15. Februar 1791, gestorben war. Die kleine Neumann hatte in Wéimar am 2. Februar 1787, also noch nicht volle neun Jahre alt, als Edelknabe in dem gleichnamigen Stücke von Engel debütirt, und durch ihr ausgesprochenes Talent, ihr liebenswürdiges, natürliches Gebahren, ihre unverkennbar schönen Mittel, ein solches Interesse erregt, daß der kunstsinnige Hof das Kind alsogleich der berühmten Sängerin und Darstellerin des ehemaligen Weimarer Liebhabertheaters, Corona

Schröter, zur ferneren Ausbildung übergab. Bald legte die Kleine weitere Proben ihres Talents ab und das dreizehnjährige Mädchen sprach als Göttin der Gerechtigkeit einen Prolog von Schiller derart gut und schön, daß die Herzogin Anna Amalie sie in diesem Charakter in Oel malte (welches Bild heute noch im Schlosse zu Dessau aufbewahrt wird). Etwas später spielte sie dann auch noch die Marianne in den „Geschwistern“, Julchen im „Räuschchen“ und andere muntere Mädchenrollen, wie auch die Knaben in den Beil'schen und Iffland'schen Stücken. Nach dem Tode ihres Vaters und der Auflösung der Bellomo'schen Gesellschaft, wurde Christiane Neumann nebst ihrer Mutter bei dem neuen Hoftheater angestellt, und nun begann Goethe selbst Hand an die Ausbildung des jungen talentvollen Mädchens zu legen, hatte auch bald die Freude, die schönsten Erfolge seiner Bemühungen zu ernten. In seinen Tages- und Jahresheften sagt er bei Erwähnung seiner Uebernahme der Theaterleitung über die junge Neumann: „— Kurz vor der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige (?) Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte.“ Sodann bei Besprechung seines Repertoirs: „— König Johann aber von Shakspeare, war unser größter Gewinn. Christiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wunderbare Wirkung; alle die Uebrigen mit ihr in Harmonie zu bringen,

mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stücke den Vorzüglichsten zu bemerken und ihm die Andern anzunähern suchte."

Ihr Talent entwickelte sich immer mehr, und das junge Mädchen wurde nicht allein ein ausgesprochener Liebling Goethe's, des Hofes und des Publikums, sondern auch fast die hervorragendste Erscheinung des Weimarer Hoftheaters. Wieland urtheilt über sie „daß, wenn sie nur noch einige Jahre so fortschritte, Deutschland nur eine Schauspielerin haben würde." Und später sagt Iffland von ihr: „sie könne Alles; denn nie werde sie in den künstlichen Rausch von Empfindsamkeit — das verderbliche Uebel unserer jungen Schauspielerinnen — verfallen."

Im Sommer des Jahres 1793 heirathete sie in Lauchstädt den Weimarer Schauspieler und Wöchner Becker. (Siehe die Abschnitte II und XVI.) Zwei Töchter gebar sie ihm, wovon die älteste, Corona, später verehelichte Werner, als tüchtige Sängerin bekannt wurde, die jüngere aber am 24. August 1797, kurz vor der Mutter, starb. — Die junge Frau, deren Körper sich wohl zu frühzeitig entwickelt hatte, wohl zu sehr angestrengt worden war durch ihre Bühnenthätigkeit und die verschiedenen Wochenbetten, empfand bald die Folgen von all diesem, und schon 1796 erkrankte sie bedenklich. Alle Mittel wurden angewendet, doch anscheinend vergebens, denn ihr Zustand verschlimmerte sich immer mehr und

bald derart, daß er ein höchst gefährlicher, hoffnungsloser wurde, wodurch das Weimarer Hoftheater ihren endlichen Verlust in nicht allzuweiter Ferne voraussehen konnte und die Direktion desselben, Goethe, wie auch der Hofkammerrath Kirms, der Vorstand des Oekonomischen, sich nach einem Ersatz umsehen mußten. Solchen Ersatz zu finden war indessen gar schwer und doch mußte er gefunden werden. Das Repertoir des Lustspiels, wie auch des Schau- und Trauerspiels wurde durch ihr Scheiden zerrissen, das mühsam hergestellte, so schöne Ensemble gänzlich zerstört. Dem mußte vorgebeugt, ein junges, frisches Talent gesucht und gefunden werden, dessen Erscheinen und Wirken im Stande sei, den Schlag, den das Hoftheater durch den Tod der Becker treffen mußte, wenn auch nicht ganz abzuwenden, doch minder fühlbar, gefährlich und verderbenbringend zu machen. Goethe und Kirms waren in nicht geringer Verlegenheit, denn die Krankheit der beliebten und tüchtigen Schauspielerin nahm immer mehr überhand und erheischte schleunigste Hülfe. Im Frühjahr 1797 entzog ein starker Anfall die Becker für längere Zeit der Bühne; vor Schluß der Saison in Weimar trat sie indessen noch einige Male auf (ihre letzte Rolle in Weimar war die Ophelia, am 14. Juni obigen Jahres), dann ging sie mit ihrem Gatten und der Gesellschaft nach dem angenehmen, ihr so lieben Lauchstädt, spielte auch dort wieder, und man gab sich schon in Weimar der Hoffnung hin, daß dieser bessere Zustand noch einige, ja längere Zeit andauern würde.

Zwar besaß das Hoftheater noch mehrere weibliche Talente von Bedeutung, als Mad. Vohs (debütirte als Demſ. Porth 1793), die Goethe einige Jahre vor obigem, für das Repertoir so entscheidenden Zeitpunkt als „zur Gurli wie geschaffen“ bezeichnet hatte; dann Amalie Malcolmi, spätere Wolff, und die, seit Beginn des Jahres 1797 dem Hoftheater angehörende junge, bildschöne und talentvolle Jagemann, nachherige Frau von Heygendorf. Doch die erste Dame war im Vergleich mit der kranken Künstlerin schon etwas zu alt und dem naiven, muntern Fach auch wohl schon allzusehr entwöhnt, während die zweite zur Zeit nur in Nebenrollen und vorzüglich in der Oper verwendet wurde, und die Jagemann sich ebenfalls vorzugsweise nur in der Oper versuchte, auch zur Zeit wohl noch zu sehr Anfängerin war, um alsogleich das ganze Fach der Kranken, wie es das laufende Repertoir verlangte, übernehmen zu können. Man behalf sich indessen so gut es eben gehen wollte, hielt Rundschau und forschte vor allen Dingen nach einem jungen, versprechenden Talente.

Goethe glaubte endlich ein solches, einen passenden Ersatz für die arme kranke Becker, gefunden zu haben, und zwar in den beiden Demoisellen Koch, die zur Zeit bei der Seconda'schen Gesellschaft in Leipzig spielten. Besonders auf das ältere der beiden jungen Mädchen scheint er große Hoffnungen gesetzt zu haben, doch wollte er alle beide für sein Institut zu gewinnen suchen. Es

waren dies Töchter der berühmten Sängerin und Schauspielerin Franziska Romana Koch. Die ältere, Sophie, war 1781, die jüngere, Marianne, 1783 geboren und beide Mädchen galten als höchst talentvoll und bildungsfähig, besaßen dabei reizende Persönlichkeit, schönes Organ, kurz, hatten alle Requisiten, die Goethe von einem Ersatz für seine Lieblingsschauspielerin verlangte und nur verlangen konnte. Die Mutter hatte zur Zeit der Seyler'schen Entreprise in Weimar gespielt und gesungen und war 1774, nach dem Schloßbrande, mit ihrem Prinzipal nach Gotha gezogen. Damals schon hatte sie zwei Töchter, wovon die älteste, nachherige Kricke-berg, sich als Schauspielerin wie auch als Schriftstellerin einen Namen erwarb. — Madame Koch war später zur Bondinischen Gesellschaft, die 1790 der Kassirer derselben, Franz Seconda, übernommen, gegangen und bei derselben geblieben, bis sie 1796 gestorben. Ihre beiden, obenerwähnten Töchter waren beim Tode der Mutter demnach fünfzehn und dreizehn Jahre alt und mußten, da sie ganz allein in der Welt standen (der Vater war 1794 in Charlottenburg gestorben), einen Vormund haben. Als solcher wurde der bekannte Schauspieler Christian Wilhelm Opitz ernannt, welcher 1789 aus Rußland zurückgekehrt, als Schauspieler und Regisseur bei der Bondini'schen und dann Seconda'schen Gesellschaft thätig und ebensowohl als tüchtiger Darsteller, wie auch als Ehrenmann bekannt war. Er übernahm die Vor-

mundschaft über die beiden talentvollen und hübschen Mädchen, unterrichtete sie und engagirte sie dann bei der Seconda'schen Gesellschaft, die abwechselnd in Leipzig, Dresden und Prag spielte. Ein bestimmtes Fach räumte er ihnen indessen nicht ein, sondern sie mußten sich mit wenigen guten Rollen und dem, was die übrigen Aktricen übrig ließen, begnügen. Was sie eigentlich spielten, sagt der Theater-Kalender von 1796: „Demoiselle Sophie Koch, die ältere, junge Liebhaberinnen, Agnesenrollen; Demoiselle Marianne Koch, die jüngere, erwachsene Kinderrollen und angehende Soubretten.“ Wenn sie nun auch nicht allzuviel beschäftigt wurden, so war doch ihr jedesmaliges Auftreten ein Erfolg, und Aufmunterungen wurden ihnen vom Leipziger Parterre sowohl, als auch vom kurfürstlichen Hofe zu Dresden in Menge zu Theil. Bei der Gesellschaft war zu jener Zeit, außer einer Menge anderer Aktricen, die bekannte Sophie Albrecht als erste Liebhaberin angestellt, und als diese 1796 abging, trat Madame Hartwig an deren Stelle. Für letztere Dame scheint Opitz eine kleine Schwäche gehabt zu haben, denn er protegirte sie sehr, ging sogar so weit, daß er andern Mitspielenden Reden nahm, um solche der Rolle der begünstigten Schauspielerin zuzufügen — welches Verfahren indessen zu jener Zeit nicht ganz isolirt dastand. Durch solche Neigung mußte denn der, Madame Hartwig und ihr Talent bewundernde Regisseur wohl unwillkürlich mit dem Vormund in Konflikt kommen, wo-

bei ersterer natürlich den Sieg behauptete — zum Schaden der beiden jungen rollenbedürftigen Mündel. Diese wurden auch bald recht unzufrieden, klagten über Zurücksetzung, schmollten, und somit fand sich denn der Boden ziemlich gut vorbereitet und empfänglich für die Anträge, die da aus Weimar kommen sollten.

Bei der Weimarer Gesellschaft befand sich zur Zeit ein Schauspieler Beck — Bruder des Mannheimer — mit seiner Frau, welche Beide außer ihrer Thätigkeit als Darsteller noch bei allerlei Gelegenheiten und Vorfällen bereitwillig und geschäftig die Vermittler machten, kurz nach verschiedenen Richtungen hin für die Hoftheater-Direktion thätig waren. —

Beck war im April 1793 nach Weimar gekommen und hatte besonders in niedrig komischen Rollen gefallen. Goethe, der sein Talent für dergleichen Aufgaben schätzte, schrieb eigens für ihn die Rolle des Schnaps in seinem „Bürgergeneral", aufgeführt zum ersten Mal Ende 1793. In den Tages- und Jahresheften sagt er darüber: „— Ein im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserem Theater getreten, auf dessen Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle schrieb." — Frau Beck war eine vortreffliche Mutter in Iffland'schen und Kotzebue'schen Stücken. Ihr Gatte scheint indessen in der Folge allzuviel Talent und auch Leidenschaft für „Schnäpse" entwickelt zu haben, denn schon zu Ostern 1800 wurde er entlassen

und zwar aus oben angedeutetem Grunde, während seine Gattin noch lange Jahre ein würdiges Mitglied des Weimarer Hoftheaters blieb und erst im Herbst des Jahres 1823 mit schönem Ruhegehalt pensionirt wurde.

Dieses Ehepaar nun war mit den beiden Demoisellen Koch, wie auch mit den zeitweiligen Verlegenheiten, Wünschen und Hoffnungen der Hoftheater-Direktion wohl bekannt und von letzterer dazu ausersehen worden, bei diesem höchst wünschenswerthen Engagement die Vermittler zu machen.

Etwa Mitte Juni (1797) war die Weimarer Gesellschaft nach Lauchstädt aufgebrochen. Beck, oder vielmehr seine Gattin, hatte von dem Hofkammerrath Kirms, wie auch von Goethe den mündlichen Auftrag erhalten, bei erster passender Gelegenheit von Lauchstädt nach Leipzig zu fahren, um dort mit den Demoisellen Koch zu reden, zu unterhandeln. Goethe, zur Zeit sehr beschäftigt mit dem neuen Schloßbau, stand auf dem Punkte, eine Reise nach der Schweiz, sowohl seinem „aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer entgegen," als auch „zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern" für obigen Bau, anzutreten. Die durch die Krankheit der Becker so unsicher gewordene Lage des Hoftheaters mag Ursache gewesen sein, daß er diese Reise von Tag zu Tag verschob, erst den Erfolg seiner Bemühungen, den zu gewinnenden jungen Schauspielerinnen gegenüber, abwartend.

Da langte Anfangs Juli folgender Brief des thätigen Vermittlers Beck von Lauchstädt an die Hoftheater-Direktion an. — Obschon derselbe noch einige andere Punkte enthält als die, welche uns hier und in diesem Augenblicke interessiren, so theile ich ihn doch vollständig und wörtlich mit, wie alle übrigen noch folgenden Urkunden.

„Lauchstädt, den 3. July 1797.

P. P.

Im Begriff Ew. Wohlgeboren die lebhafftesten Versicherungen meines schuldigen Respekts an den Tag zu legen, erhielt ich von meiner Frau, die gehäufte Arbeit und eine natürliche Tintenscheue zurückhält, den Auftrag nachstehender Beantwortung: Wenn es der Revisorischen-Einrichtung auf Herzogl. Cammer nicht entgegen läuft, so wird gebethen den Abzug des noch restirenden Holz-Quantums, bis nach unserer Ankunft im Vaterlande zu verlegen. Es sind bereits 34 Rchsthlr. 6 gr. entrichtet worden, welche die Gier der weiblichen Oefen verschlang; mein Relegations-Käfig benahm sich mäßiger. Indeß zollt man Ihnen den verbindlichsten Dank für Ihre freygebige Berechnung!

Wenn ich aufrichtig sprechen darf, und ohne jemand zu compromittiren? ist das Gerücht der Besserung des äußerst mißlichen Zustandes der guten Mad. Becker, falsch und ungegründet: Sie kann — wenn Gott kein Wunder thut — den nächsten May nicht mehr

erleben; Sie rückt durch die mindeste Anstrengung um einen Grad dem Tode näher; es sind daher, nach meinem unvorgreiflichen Ermessem, schleunige Gegenanstalten zu treffen. — Die Finanzen gestatten meiner Frau dermalen nicht eine Unterredung — vielleicht fruchtlos — mit Demlls. Koch in Leipzig zu veranstalten, allein Madame Quandt befindet sich dort: hübsch von Figur und Bildung, 24 Jahre alt, spielt das Fach der Kranken, verspricht große Anlagen und ist, durch eine von Opitz begünstigte Nebenbuhlerin (Mad. Hartwig) zurückgesetzt — äußerst unzufrieden mit ihrer Verbindung. Ihr Mann soll sehr brauchbar seyn und vorzüglich Alte gut spielen. Beide können ihren Jahres-Contrakt aufheben, der an Ostern begann, wenn ihnen auswärtige Anträge geschehen. Ich habe dieses von Sachkundigen.

Unter den lebhaftesten Ehrerbietungs-Versicherungen an Ihr ganzes vortreffliches Hauß, von uns Allen die es nach Würden schätzen, ergehet an Demoiselle Ludecus ergebenst die Anzeige, daß kein goldener Damen-Gürtel mehr, weder in den Läden, noch auf den Taillen der Schönen, sichtbar sei: die Laune der flatterhaften Mode wandelte aus dem Mineral- ins Pflanzenreich und schuf die Fäden des edelsten Metalles in Strohhalmen um, die sich nun ebenso elegant an die Grazienhüften schmiegen, wie ihre Vorgänger. Das Andenken der schönen Nachbarin erregt Stolz und dankbare Erwiederung. Wir sind ihr manche rosenfarbene Stunde schuldig und zählen die

Minuten bis zu ihrer Ankunft mit beflügelten Wünschen. Unsere älteste Tochter nimmt sich fleißig und solide. Sie lebt für und in ihrer Pflegemutter mit Anhänglichkeit und Wärme. Die Jüngste — muß sich noch formiren. Ihr excomunizirter Dialekt erregt fast mehr Obstakels als ihre vernachlässigte Erziehung. Im Ganzen behagt uns Lauchstädt jährlich mehr: Es herrscht Ruhe und Aufmerksamkeit im Parterre; wir gewöhnen uns fast daran, Weimar weniger zu vermissen. Mit wiederholten Ehrerbietungs-Versicherungen bin ich respektvoll

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Beck.

NB. Quandts wohnen am neuen Kirchhof in Leipzig."

Der Hofkammerrath Kirms, an den obiger Brief gerichtet, beantwortete ihn sofort, ohne erst weiter mit Goethe darüber zu reden. Er schreibt:

„Weimar, den 5. July 1797.

An Herrn Beck.

Ich bin Ihnen für den Inhalt Ihres geehrtesten Briefs vom 3ten dieses sehr verbunden. Die Nachrichten von dem schlimmen Befinden der Madame Becker sind nicht tröstlich: sie schaffen neue Verlegenheit und neue Depensen.

Die Demoisells Koch wären uns am willkommendsten;

Hr. Opitz wird sie uns aber aus mehr als einer Ursache nicht zukommen lassen. Herrn Quandt habe ich spielen sehen und ist in sanften, leidenden Rollen brav. Auch Madame Quandt sahe ich in der Zauberin Sidonia eine langweilige weinerliche Rolle spielen. In dieser gefiel sie mir nicht; sie soll aber in naiven Rollen brav seyn. Sie ist eine Figur — den Bauch abgerechnet — wie die Bohs.

Die Zeit ist zu kurz um mit dem Herrn geheimen Rath sich darüber aussprechen zu können; ich bitte Sie aber an einem schicklichen Tage ohne Aufsehen, mit Ihrer lieben Frau nach Leipzig zu reisen, und bey den Demsls. Koch sowohl, als auch bey Hrn. Quandt zu angeln; zu hören ob und für wie viel Gage sie zu haben seyn möchten. Ueber 14 Rchsthlr. gehet man bey Neulingen nicht. Sie, oder Ihre liebe Frau thäten, als wenn Sie dieses für sich unternähmen, und versprächen dabey Ihre bona officia bey der hiesigen Direction anzuwenden. Diese hätte alsdann Zeit zu überlegen und sich zu entschließen. An Quandt dürfen wir nicht schreiben, sonst stimmt er hoch, und es wird entweder nichts aus der Sache, oder sie verschiebt sich. Wenn sie gerne die Dresdner Gesellschaft verlassen wollen, so werden sie auch wohl sich melden und billige Bedingungen vorschlagen. Haben Sie die Güte das Fuhrlohn und was Sie sonsten bei dieser Reise aufwenden müssen, mir anzuzeigen, damit ich Ihnen den Ersatz übersenden kann.

Viele Empfehlungen an Ihre liebe Frau und an Demſ. Matizeck von mir und den Meinigen, die für die Nachrichten von der Gürtel-Revolution herzlich danken.

Ihr ganz ergebenſter Diener
F. Kirms."

Beck antwortete hierauf:

„Lauchſtädt, den 10. July 1797.

P. P.

Die Speculations-Partie nach Leipzig hat ſich noch nicht realiſiren können; ſie ſoll aber längſtens in 14 Tagen, mit der pünktlichſten Obſervanz, vollſtreckt werden. Wahrſcheinlich auf einen Freytag, der in der ganzen Woche der Schicklichſte iſt. Mein Rapport wird ſich bemühen, Ew. Wohlgeboren buchſtäbliche Auseinanderſetzung zu liefern. Iſt es gegründet, daß die Geſellſchaft im Auguſt Rudolſtadt ſieht? Es fördert die Erleichterung gut unterzukommen, wenn Ew. Wohlgeboren die Geneigtheit hätten, mir desfalls einen ſtillen Wink zu ertheilen. Wir ſind wohl, zufrieden, thätig; empfehlen uns Ihnen gefliſſentlichſt und ich beſtrebe mich vorzüglich einer Ehre würdiger zu werden mit der ich mich nenne

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorſamſter
Beck."

Dieſer Brief, welcher die Leipziger Reiſe erſt in vierzehn Tagen in Ausſicht ſtellte, muß eben dadurch Veranlaſſung geworden ſein, daß Kirms mit dem Hrn. Geheimen

Rath sofort über die Angelegenheit sprach, worauf denn der Beschluß Goethe's gelautet haben mag, daß das Beck'sche Ehepaar die so nothwendige Reise alsogleich, ohne weitere Bedenken und Rücksichten, anzutreten habe. Am 10. hatte Beck geschrieben, Kirms den Brief wohl am Tage darauf erhalten. Am 12. ging die Antwort des Hofkammerraths mit dem bestimmten Befehl zur Reise ab. Am 13. traf diese wohl in Lauchstädt ein und schon am folgenden Tage, noch bei Nacht und Morgennebel, kutschirten die beiden Beck's nach Leipzig, alldort ihre für das Weimarer Hoftheater und seine Direktion so hochwichtige theatergeschäftliche Kommission aus- und durchzuführen.

Wie die Reise abgelaufen, was die beiden eifrigen Vermittler Alles ausgerichtet, besagt die nun folgende versprochene „buchstäbliche Auseinandersetzung," sogleich nach erfolgter Zurückkunft von Leipzig aufgesetzt und abgeschickt.

„Lauchstädt, den 16ten July 1797.

P. P.

Unsere Leipziger Excursion, habe ich Ew. Wohlgeboren die Ehre zu melden, ist am 14ten dieses vor Aufgang der Himmelsleuchte angetreten und den Morgen am folgenden Tage halb sieben Uhr angenehm — die Müdigkeit, ein Rest zwei verlohrner Nächte, auf- und abgerechnet — beendigt worden. Sie war in Erzielung der Haupt-Absicht sehr erwünscht! und kann für beide Theile,

wenn sie dem Thema unverrückt ins Auge zu blicken belieben? — von wesentlichem Nutzen seyn.

Die Demlls. K(och) trafen wir einsam und mißvergnügt im grünen Schilde, ihrer Behausung. Es war Probe, die sie für lästige Gäste sicherte: Wir konnten also frey reden und ihre Aufrichtigkeit ungestört sondiren. Es sind ein paar Engel! die von allen weiblichen Eigenschaften blos die guten zu besitzen scheinen. Sie betrachteten uns als Schutzgeister, und würden — nach eigener Versicherung — auf der Stelle unserer Leitung gefolgt seyn, wenn ihren freyen Willen keine tyrannische Fesseln unterjochten. Den Stockmeister macht Opitz, ihr Vormund, unter der Gestalt eines besorgten Vaters. Diesen zu bekehren, welches unumgänglich nöthig ist, wollen sie sich zur Vermittlerin die Hartwig — eine mächtige Triebfeder! — erkiesen; da ihr, besonders an der Existenz der guten Kinder weniger als nichts liegt und ihr Emporkommen in jener Gegend durch ihren Einfluß mit unterhölt wird. Bevor aber die Mine springen darf, sind von unserer Seite folgende Materialien schnell beizuschaffen erforderlich: Erstens, Ein an Contrakt Statt abgefaßter Brief der sie Beide mit 14 Rchsthlr. wöchentlicher Gage deckt. NB. Opitz hat verlauten lassen, „wenn Ihr Euch verbessern könnt und unter eine sichere Führung auswärts kommt, so will ich Eurem Glücke nicht entgegenstehen.“ Für das letztere wäre meine Frau als Gewährsmann zu bestimmen, die

in den trefflichen Geschöpfen das Andenken der Mutter, ihrer verlornen Freundin, ehrt und sich herzlich gern dieser Angelegenheit unterzieht. Der Contrakt der Gedachten dauert noch bis May. Ihre Gage ist gegenwärtig 12 Rchsthlr. die der Vormund kärglichst verwaltet. — Zweitens, Muß der Brief so eingerichtet seyn, daß ihn Jeder lesen darf. Drittens, Wär es ein Meister-Streich! Opitz in diese Sache mit zu verweben, indem man seine Schwächen benutzte, deren Er viele nicht deckt; ihm die Fortschritte auseinander setzte, die den jungen Kindern, am Firmamente wo eine Hartwig glänzte und überhaupt ein so zahlreiches Weiber-Personal vorhanden wäre, nur spät erst gelingen könnten. Die Mädchens sichern uns für den Verlust des Fadens den sie selbst spinnen. — Es kann nicht leicht fehlschlagen: wenn Ihre Mühwaltung das Gedachte von Weimar aus an mich liefert, das Geheime sub rosa beizufügen beliebt und mir die Beförderung überläßt. Alles ist in Leipzig verabredet worden und meine Adr: in den Händen der handelnden Personen, die gewiß mit Feinheit und Erwägung ihren Lieblingsplan unterstützen. Die Aquisition wäre groß! Die älteste 16, die zweite 14 Jahre; schön, gesittet, talentvoll, kunstgierig Beide; was gewänne unsere Bühne! Die Jüngste spielt nebst muntern, schalkhaften Mädchen, auch zugleich verkleidete Rollen; zum Beispiel, die Jungen der Mad. Becker. Uebrigens ist ihr eigentliches Fach, das der Vohs. Die ältere kann große

Ansprüche auf sanfte zärtliche Liebhaberinnen machen. Sie hat etwas schwärmerisches im Auge, das ihr sehr zu Statten kömmt. Beide ringen mit beispiellosem Eifer nach Ermunterung und Thätigkeit; die wir ihnen denn auch zusichern konnten bey uns. Sie zählen die Secunden bis zur Ankunft der erwünschten Briefe — weil vorher das Geheimniß vergraben bleibt und nichts in der Sache unternommen wird. Aeußerungen des Entzückens belebten sie, als ich schon kommenden Freytag ihre Erwartungen vielleicht zu befriedigen versprach. So stehen demnach die Constellationen, denen ich von ganzer Seele Gedeihen wünsche!

Quandts sprachen wir nicht. Sie haben 18 Rchsthlr. und sie leistet, höre ich, nicht was die Direction fordern kann.

Um die Depensen des Fuhrlohns zu mindern, ließen wir Demlle. Matieggzeck und Hrn. Becker pro rata an unserm Wagen Theil nehmen. Die Fuhre kam nebst Zehrung, Geleite ꝛc. auf unsern Antheil, das Trinkgeld mitgerechnet . . . . . Rchsthlr. 3. — 21 gr.
Unser Mund und Unterkommen
(es ist geprellt!), betrug . „ 2. — 18 „
Summa Rchsthlr. 6. — 15 gr.

Beigehender Zettel meldet, womit uns das Theater, durch die Galanterie des Hrn. Opitz, der uns 4 Billets auf den ersten Platz zuschickte — gratis regalirte. Es ist keines der würdigsten Produkte des Verfassers. Haff-

ner, und in einigen Stellen die Hartwig, haben es noch gehoben. Es hatten sich einige Seehunde in Uniforms gehüllt. Schirmern stand der Grafenrock auch beßer als die Rolle. Die Henke? — ist unter aller Kritik! — Meine Frau emphielt sich ergebenst. Sie hätte etwas Interessantes Ihnen mündlich aufbewahrt. Machen Sie doch gefälligst bald und glücklich dem gepreßten Geheimniß Luft.

Ganz der Ihrige
Beck."

Kirms konnte mit dem Inhalt dieses Briefes, mit den Bemühungen und erzielten Resultaten seines gewandten Vermittlers wohl zufrieden sein. Hatte der Herr Hofkammerrath und Kollege Goethe's sich in seinem ersten Schreiben als gewiegter Theater- und Direktions-Diplomat gezeigt, so gab sein Vertrauter und Unterhändler ihm in vorliegendem, letzten Schreiben durchaus nichts nach, sondern zeigte sich als höchst schlauer und geriebener, in Theaterangelegenheiten wohl bewanderter Geschäftsmann, und deshalb vollständig des Vertrauens, der Ehre würdig. die die Direktion ihm durch solche geheime und delikate Aufträge zu Theil werden ließ.

Kirms theilte seinem Mitdirektor Goethe das Schreiben Becks, die scheinbar so guten Nachrichten mit, konferirte mit ihm, was weiter in der Sache zu thun sei, und beide Herren beschlossen, die Winke und Vorschläge ihres Agenten, des, also nicht allein „im Fache der Schnäpse" ge-



wandten Beck's, genau zu befolgen. Kirms erhielt den Auftrag, in angedeutetem Sinne an die beiden Koch, ebenfalls dankend und konsultirend an Beck zu schreiben. Er fertigte auch alsbald die Entwürfe beider Stücke, legte sie Goethe vor, welcher noch hie und da änderte, korrigirte, sie endlich, vollständig mit Form und Inhalt einverstanden, mit seinem sanktionirenden „G." versah, worauf die beiden Briefe kopirt, von Kirms unterzeichnet wurden und an ihre Bestimmungsorte abgingen.

Die von Goethe korrigirten und kontrasignirten Koncepte liegen mir nun weiter vor und folgen hier:

„Weimar, den 19. July 1797.

An Herrn Beck.

Sie erhalten mein lieber Herr Beck hiermit den verlangten Brief an die Demoiselles Koch und mit demselben auch das Concept zu Ihrer Einsicht, das ich mir aber zurück erbitte.

Ich habe darinnen des Herrn Opitz ehrenvoll gedacht und auch der Madame Hartwig Weyrauch gestreut. Das Uebrige was darinnen gesagt ist, führt zum Zweck und ist Wahrheit.

Der Herr geheime Rath haben sothanen Brief genehmigt, meinen aber es wären 14 Thaler für Anfängerinnen, im Verhältniß gegen andere, eine große Gage, und würden darunter die Garderobe Gelder für die französische Garderobe mit zu begreifen seyn.

Ihrer und Ihrer lieben Frauen Führung überläßt derselbe die vortheilhafte Regulirung dieser Angelegenheit.

Noch muß ich Ihnen einen Aufschluß über einen Punkt in gedachtem Briefe geben. Daß ich nemlich sage, der Herr geheime Rath würden verreisen, ist theils gegründet; zum Theil geschiehet es aber auch deswegen, daß Opitz, mit dem ich in gutem Verhältniß stehe, der auf den Herrn geheimen Rath aber, weil seine Tochter hier nicht angebracht werden konnte, nicht wohl zu sprechen seyn dürfte — nicht aus Rache gegen die Sache handeln möge.

Von Ihrer und Ihrer lieben Frauen Eifer bey dieser Unternehmung, versprechen sich der Herr geheime Rath und auch ich den besten Erfolg und danken Ihnen im voraus dafür gar sehr. Zu Bestreitung der aufgewandten Reisekosten, und dessen was Sie noch aufzuwenden genöthigt seyn möchten, lege ich Ihnen 7 Lbthlr. (Kirms schrieb „2 Carolins", welche Summe Goethe eigenhändig in „7 Lbthlr." änderte!) bey, worüber Sie, mich zu quittiren die Gefälligkeit haben werden. Der ich ꝛc.

K."

Das diplomatische Schreiben an die beiden Koch lautet:

„An Mes Demoiselles Koch.
Mitglieder der Churfürstl. Sächsischen Hof-Schauspieler-Gesellschaft
anjetzt in Leipzig.
Weimar, den 19. July 1797.

Bey meiner wie wohl kurtzen Anwesenheit während der letzten Oster Messe in Leipzig sahe ich einige Vorstellungen, in welchen Ihnen Beyden Rollen zugetheilt waren. Ich erinnerte mich Ihrer braven Mutter, mit der ich hier oft in freundschaftlichen Zirkeln gewesen, und deren Andenken bey mir dadurch wieder neu wurde, das auch bey Weymars Bewohnern noch nicht verloschen ist. Ich sahe aber auch eine Madam Hartwig, die mich im naiven Fach ganz contentirte, im zärtlichen aber bis zur Verwunderung hinriß. In ihr haben Sie zwar ein Vorbild, allein Sie haben Beide keine Gelegenheit, nach diesem Vorbilde sich zu vervollkommnen, da diese nur die interessanten Rollen in beyden Fächern spielt und, weil man sie gerne siehet, auch natürlich spielen muß.

Bey dem Weimarischen Theater, welches unter der Intendanz des Herrn geheimen Raths von Goethe stehet, und wobey Unterzeichneter der Aufsicht über das Oeconomicum sich unterziehet, in Abwesenheit aber gedachten Herrn geheimen Raths auch jene Geschäfte mit zu besorgen hat, scheinen beyde Fächer, nämlich der zärtlichen und muntern Liebhaberinnen, erledigt werden zu wollen, indem Madame Vohs sehr corpulent wird und nach und

nach ins Mütterfach über zu gehen genöthigt werden wird, Madame Becker aber nach einer ausgestandenen Brust-Krankheit dem Anschein nach einer Auszehrung unterliegen dürfte.

Dieses — obgleich für das hiesige Theater unangenehme Ereigniß, möchte wohl eins der vortheilhaftesten für die Töchter meiner vormaligen Freundin seyn, wenn sie anders in wichtige Rollenfächer zu treten und die zeitherige Gesellschaft mit Einstimmung Ihres Vormunds (Kirms schrieb: „— die Gesellschaft nebst Ihrem Vormund ꝛc.", welche Stelle Goethe, bedeutend gewissenhafter, in „mit Einstimmung Ihres Vormunds" änderte), den Herrn Opitz, den ich kenne und schätze, zu verlassen sich entschließen könnten.

Da die Kränklichkeit der Madame Becker bekannt wird, so melden sich auch verschiedene Subjecte zu dieser Stelle, die übrigens in gutem Rufe stehen, mit einem aber von diesen einen Contrakt einzugehen ich verhindern werde, bis ich weiß, ob Sie, meine sehr werthen Demoiselles, etwa Lust hätten, Ihr zeitheriges Theater mit dem hiesigen zu verwechseln.

Der Herr geheime Rath von Goethe sind eben im Begriff eine Reise nach Frankfurt und in die Schweiz zu machen; haben mir daher Ihre Geschäfte beym Theater auf einige Zeit abgetreten, und überlassen mir, auf welche Art ich das Fach der Madame Becker — aber zur Scho-

nung dieser guten Frau so bald als möglich — besetzen werde.

Haben Sie also Lust jetzt, oder längstens in sechs Wochen, oder auch zu Michaelis, zu dem hiesigen Theater zu treten, so biethe ich Ihnen ein Engagement auf drei Jahre und wenn Sie wollen, auf noch längere Zeit, mit einer wöchentlichen Gage von Vierzehn Thalern für Beyde hiermit an. Der hiesige Ort bildete so manchen Künstler: ich zweifle daher nicht im geringsten, daß Sie keine Ausnahme davon seyn werden. Indessen will ich Sie Ihrem Theater nicht durch Ueberredung entziehen, sondern ich frage hierdurch bey Ihnen nur an. Ueberlegen, prüfen Sie diese Vorschläge mit Ihrem Herrn Vormund, der Ihr Glück gewiß nicht verhindern wird, da jenes Theater ein ohnehin starkes weibliches Personale hat.

Tugendhafte Frauenzimmer werden hier sehr geschätzt und werden dadurch bestärkt wenn sie Gelegenheit zum Gegentheil bekommen sollten, wozu es hier aber würklich fehlt. Wenn Sie einen Vormund brauchen sollten, so werden sich schon brave Menschen finden, die sich Ihrer annehmen, und von mir können Sie, so lange Sie brav seyn und sich gut aufführen werden, jederzeit auf guten Rath und auch auf gute Unterstützung rechnen.

Nur muß ich bitten, daß Sie mir Ihre Entschließung bald bekannt machen, damit ich schleunige Anstalt treffen könne, die gute Beckerin, durch Annehmung anderer Anerbietungen zu unterstützen.

Sie werden sich nicht wundern, woher ich alle Ihre Verhältnisse zu Herrn Opitz wissen könne, wenn ich Ihnen hiermit eröffne, daß Ihre gute Aufführung auch von den Officianten Ihres Theaters geschätzt wird: denn Ihr Theaterfriseur, welcher meiner Niece, die mit mir in Leipzig war, während des Frisirens verschiedentliches erzählt, hatte auch sehr zu Ihrem Lobe sich herausgelassen, das mir jetzt zu statten kommt.

Unter allen Verhältnissen, wenn Sie auch diese meine Anerbietungen anzunehmen Bedenken finden sollten, wird der Freund der Mutter auch vorkommenden Falls der Freund ihrer braven Töchter seyn, mit welchen Gesinnungen ich hochachtungsvoll zu seyn die Ehre habe

Ihr ꝛc. ꝛc.

K."

Beck fand den Brief in jeder Hinsicht vortrefflich; bei Rücksendung des Koncepts schreibt er:

„Lauchstädt, den 24. July 1797.

P. P.

Ew. Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die schmeichelhaffte Communication des rückkehrenden Concepts. Wer so wie Sie darinnen bewiesen — alle Accorde sonor zu greifen weiß? dürfte unmöglich die reine Melodie verfehlen. Nur tyrannische Vormündeley müßte in den Weg treten, und aus natürlichem Eigensinn die rosenfarbene Aussicht der gequälten Mün-

del schwärzen. Es ist am verwichenen Sonnabend bey Absendung des Ihrigen, zugleich in meinem Briefe, zum Ueberflusse der wichtigste Theil unseres Gesprächs in Leipzig dem Gedächtniße der Mädchen recordirt worden; der die Wichtigkeit dieses Moment's: bedachtsam und fein zu handeln, mit allen seinen positiven und negativen Folgen auseinander setzt. Sobald die Antwort erfolgt, wird sie Ihnen ursprünglich übermacht. Was die Regulierung der französischen Garderobe anlangt? ist schon vorläufig der hiesigen Einrichtung mündlich Erwähnung geschehen und es sey unsere Sorge sich darein zu fügen.

Das vermehrte Quantum meiner gehabten Auslagen, überrascht um so mehr meine billigen Erwartungen, indem meine freygebige Direction mit der Veranlaßung zu jener Lustpartie auch einen profitabeln Gewinn verbindet. Mir bleibt keine weitere Erwiederung übrig als der heiße Drang nach Gelegenheit wo sich mein verbindlichster Dank in thätigen Dienstleistungen realisiren kann! Die erhaltene Summe bestand aus 5 ganzen und 4 halben Laubthlr: welches ich beigehend quittirend zu berechnen die Ehre habe.

Meine Frau die sich nicht minder geflissentlich als Ihr ergebenster Diener dem Herrn Hofkammerrath nebst achtungswürdigster Familie gehorsamst emphielt, trägt mir auf folgenden Scrupel zu lösen: Die von Seiten der Demlle. Matiegzeck gemachte Forderung, wegen eines fast unmöglich zu accordirenden Urlaubs — sey nicht durch

ihren Einfluß, sondern ganz gegen denselben entstanden. Ueberhaupt scheint die Gedachte sich von Woche zu Woche immer entfernter von dem Pflegmütterlichen Hauße zu halten. Sie stellt ihre Besuche auffallend ein, verlangt weder Unterricht noch Rath. Es mag eine Art Rivalität daran Schuld seyn, keins von beyden mit einer zweiten Person zu theilen, oder ein überzeugendes Gefühl: es nicht weiter zu bedürfen. Freundschaften dieser Art aufzubringen — würden lästig fallen, dem man sie erweisen will. Mit steigendem Wunsche harret dem Augenblick Ihrer Ankunft entgegen

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Beck."

Beck's zuversichtliche Sprache ließ, besonders da er Personen und Verhältnisse in Leipzig genau zu kennen schien, den besten Erfolg all dieser Bemühungen hoffen. Goethe muß sich dadurch haben beruhigen lassen, denn er dachte nunmehr ernstlich an seine endliche Abreise. Er verbrannte — was er später bedauerte gethan zu haben — alle an ihn seit 1772 gesendeten Briefe, empfing noch den Besuch Schiller's, wobei Manches über den Wallenstein gesprochen, festgestellt wurde, und reiste dann am 30. Juli ab und nach Frankfurt, der Sorge des Hofkammeraths Kirms die Geschäfte des Hoftheaters, und besonders den glücklichen Abschluß der schwebenden

Unterhandlung mit den beiden Kochs allein überlassend. Letzteres Geschäft zu gutem, und vor allen Dingen zu raschem Ende zu bringen, sollte aber durchaus nicht so leicht werden, als beide Herren und auch ihr Vermittler Beck gedacht.

Die beiden jungen Mädchen, die sich dem Weimarer Agenten und dessen Frau gegenüber allein, im vertraulichen Gespräch, sehr mißvergnügt, unzufrieden mit ihrem Vormund, ihrer Stellung, auch bereit gezeigt hatten, nach Weimar zu gehen, wußten sich nunmehr, nach Empfang des wichtigen Briefes, nicht recht zu helfen. Unerfahren, auch wohl eingeschüchtert wie sie waren, ohne weitern persönlichen Beistand, mußten sie sich ihrem Vormund allein und unbedingt anvertrauen, und dieser scheint durchaus nicht vergessen zu haben, daß ihm in Weimar etwas, nach seiner Ansicht, Unbilliges widerfahren. Er muß sich von Goethe gekränkt, verletzt gefühlt haben, denn seine ganze Handlungsweise, bis zum Schluß der Angelegenheit, deutet darauf hin, daß er, trotz der allerdringendsten Bitten des Weimarer Theater-Vorstandes, die Mädchen nicht fort, nicht nach Weimar lassen will, obschon die Personal-Verhältnisse der Seconda'schen Gesellschaft solches recht gut erlaubt hätten.

Nachdem die beiden Mädchen ihrem Vormund das Schreiben Kirms' mitgetheilt, ihn konsultirt hatten, was sie in der Sache nun ferner thun sollten, thun dürften, veranlaßte sie Opitz — wahrscheinlich unter seiner

Diktation und sicher nicht im Einklange mit ihrem eigenen Denken und Wünschen —, den nun folgenden Brief zu schreiben, der dann an Beck nach Lauchstädt gesendet wurde, wo ihn Kirms, den Geschäfte des Theaters dorthin geführt, persönlich in Empfang nahm.

Diese Antwort, auf die man in Weimar so schöne Hoffnungen gebaut hatte, lautete:

„Leipzig, den 26ten July 1797.

Hoch Edelgeborner Herr!

Dero geehrtes Schreiben haben wir richtig erhalten, und danken Ew. Hoch Edelgeboren ganz ergebenst für Ihre wohlwollende Gesinnungen, die Sie aus Freundschaft für unsere verstorbene Mutter so gütig und theilnehmend gegen uns darin äußern.

Gerührt von dem freundschaftlichen Antheil den Sie an unserm Schicksal nehmen, würden wir gewiß keinen Augenblick anstehen, von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch zu machen, wenn irgend eine Nothwendigkeit uns veranlaßte, mit unserer gegenwärtigen Lage unzufrieden zu seyn. Im Gegentheil schätzen wir uns glücklich, bey einem Theater wie das hiesige zu seyn, wo dereinst die glänzendsten Aussichten unserer harren. Ueberdies stehen wir mit dem hiesigen Theater in Kontrakt und können ohne unsern Vormund, den Herrn Opitz, nichts unternehmen, indem unser Wille dem seinigen ganz eingeschränkt unterworfen ist, überzeugt, daß er stets unser

Glück und unser Bestes zu befördern suchen wird. Wir bitten also, sich an unsern Vormund selbst zu wenden; was er zu unserm Besten beschließen wird, dem werden wir uns mit dem bereitwilligsten Vergnügen gern unterwerfen.

Nochmals danken wir Ew. Hoch Edelgebohren ganz ergebenst für Ihre Theilnahme und freundschaftliche Gesinnungen gegen uns. Wir bitten versichert zu seyn, daß wir selbige mit innigster Erkenntlichkeit zu schätzen wissen, und ihrer stets eingedenk, mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit die Ehre haben zu verharren

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebene
Sophie Koch.
Marianne Koch."

Der sich irgend wie durch Weimar gekränkt fühlende Schauspieler hatte Revanche genommen. Durch seine Mündel hatte er Goethe und Kirms sagen dürfen, daß die beiden Anfängerinnen das Theater, dem er, Opitz, vorstand, eben so hoch, wohl gar noch für besser hielten als selbst das, welches Goethe leitete, was dem Kursächsischen Hof-Schauspieler wohl keine kleine Befriedigung gewährt haben dürfte.

Ich möchte gerne — für die Ehre des sonst so wackern Schauspielers und braven Mannes — glauben, daß der Stolz seines Standes, der ihn beseelte, das

Bewußtsein seines bessern Könnens und Wissens, ihm diese Sprache, Goethe gegenüber, in den Mund gelegt. Doch das spätere Verhalten von Opitz in dieser Angelegenheit — obschon er immer würdig, in den Schranken bleibt, sogar eine Gelegenheit großmüthig vorübergehen läßt, das Weimarer Hoftheater schwer zu kompromittiren — läßt mich auf diese, für den Schauspielerstand im Allgemeinen so wohlthuende Ansicht verzichten, und die früher ausgesprochene als einzig wahre und richtige in den Vordergrund stellen, nämlich daß Opitz, gegen Goethe und Weimar eingenommen, von solchen Nebengedanken geleitet, also handelte.

Er wollte Weimar nun einmal nicht den Willen thun. Deshalb hatte er auch, um ganz sicher zu gehen, durch obigen Brief die Unterhandlungen aus den Händen der beiden Mädchen und in die seinigen genommen, wodurch er die Sache vollständig nach seinem Willen zu Ende führen konnte.

Kirms, durch den diktirten Brief an Opitz gewiesen, sandte demselben denn auch von Lauchstädt aus sofort folgendes Schreiben, begleitet von dem Briefe der Mädchen.

„Lauchstädt den 3. August 1797 *).

An Herrn Opitz,

Regisseur des Dresdner Hoftheaters in Leipzig.

Durch Gefälligkeit.

Aus der Beylage mein schätzbarer Freund, werden Sie ersehen, daß die Dem. Koch, an die ich geschrieben habe, mich an Sie gewiesen haben. Ich bitte, damit ich alle Details vermeide, laßen Sie sich meinen Brief zeigen. Wenn Sie diese Frauenzimmer, ohne daß es Ihr Theater derangirte, an das hiesige ablassen könnten und wollten, so würden Sie mich persönlich Ihnen sehr verbinden, da ich die Geschäfte beim Theater alleweile allein über mir habe, indem der Hr. geheime Rath von Goethe nach Frankfurt gereißt ist, von da weiter in die Schweiz und vielleicht nach Italien gehen wird. Schlagen Sie mir daher diese Gefälligkeit nicht ab, wenn Sie können. Sie können bei andern Gelegenheiten auch wieder auf mich rechnen dergestalt, daß wenn Sie die Demoiselles Koch dereinst wiederverlangen, ich dazu die Hände biethen werde. Bis heute über acht Tage bin ich hier in Lauchstädt und wünsche daß Sie mich mit einer Antwort beeh-

*) Daß Kirms den Brief der beiden Koch, den er in Lauchstädt empfangen, am 3ten August von demselben Orte aus beantwortete, dürfte Beweis sein, daß Goethe (vor der Hand) keine Kenntniß von dem etwas verletzenden Schreiben erhalten hatte, sondern, wie früher angedeutet, das Beste hoffend abgereist war.

ren, damit ich auf eine oder andere Art Anstalten treffen kann. Ich habe die Ehre mit vollkommendster Hochachtung zu seyn

Dero ꝛc.“

Opitz, mit sich vollständig im Klaren, was er zu thun und zu lassen habe, antwortete, den Brief seiner beiden Mündel zugleich zurücksendend, sofort:

„Leipzig, den 7ten August 1797.

„Auf Ew. Hoch Edelgeboren erhaltenes Schreiben, habe ich hiermit die Ehre zu erwiedern und zugleich zu versichern, daß ich meinerseits herzlich gerne bereit bin, mich Ihnen, so weit es meine Kräfte erlauben, jederzeit gefällig zu bezeigen. In dem angesuchten Fall aber muß ich bedauern, Ihrem Wunsch und Ihrer Bitte vor der Hand nicht sogleich unmittelbar erfüllen zu können, indem meine beyden Mündel die Demoiselles Koch, bey unserm Theater in Kontrakt stehen, deßen Verpflichtung noch drey viertel Jahre dauert, und deßen Aufhebung ich sowol als Vormund, wie auch als Regißeur, vor Ablauf der bestimmten Zeit, nicht wohl genehmigen kann, weil dadurch ein nachahmendes Beyspiel für die übrigen Mitglieder unseres Theaters erwachsen könnte.

Nach geendigtem Kontrakt aber, und nachdem ich gerichtlich vor dem Churfürstlichen Amte in Dresden, auf meine übernommene Verbindlichkeiten als Vormund freywillig resignirt haben werde; vorausgesetzt daß alsdann

die Rollenfächer meiner Mündel durch andere brauchbare Subjekte wieder besetzt werden können, will ich Ihrem Theater die beyden Demoiselles Koch, wenigstens die älteste, an deren Aquisition Ihnen besonders viel gelegen zu seyn scheint, mit bereitwilligem Vergnügen vor allen andern Theatern vorzugsweise abtreten. Oder sollten die Unterhandlungen in denen ich bereits mit zwey jungen Actricen stehe, noch vor Endigung des Kontrakts meiner Mündel zu Stande kommen, alsdann will ich in Rücksicht Ihrer gern eine Ausnahme von der Regel machen, und um mich Ew. Hoch Edelgeboren gefällig zu beweisen, Ihnen die älteste Demoiselle Koch früher überlassen.

In dieser Voraussetzung habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hoch Edelgeboren

ganz ergebenster
Opitz."

Es waren Ausflüchte; Hoffnungen, mit der einen Hand gespendet, mit der andern wieder zurückgenommen, die der hart bedrängte Hofkammerrath empfing. Madame Becker, die am 31. Juli noch die Marie in „Liebhaber und Nebenbuhler" von Ziegler gespielt (überhaupt ihr letztes Auftreten, ihre letzte Rolle), war bedeutend kränker geworden, wodurch Repertoir und Direktion in größte Verlegenheit geriethen. Deshalb erneuertes Bit-

ten, erneuerter Sturm auf den so harten Vormund. Der folgende Brief wurde sogar durch eine eigens dazu beauftragte Person nach Leipzig und an Opitz übermacht, welche letztere noch den weitern Auftrag hatte, die Antwort, die hoffentlich zustimmend ausfallen würde, sogleich wieder nach Lauchstädt zu bringen.

Der in mehr als einer Verlegenheit sich befindende Mitdirektor Kirms schrieb:

„Lauchstädt, den 9ten August 1797.

Nach einer Reise die ich in herrschaftlichen Angelegenheiten *) von Lauchstädt aus nach Deßau und Magdeburg seit vergangenem Freytag gemacht habe, und von der ich eben zurückkehre, erfahre ich die traurige Nachricht, daß am Freytag, Sonnabend und Sonntag unsere Madame Becker anhaltende Blutstürze gehabt hat, und wahrscheinlich nicht lange leben kann. Sie sehen liebster Freund, daß meine Besorgniße wegen derselben nicht ungegründet waren. Ich befinde mich daher in nicht geringer Verlegenheit, aus welcher mich niemand als Sie retten kann. Ich danke für Ihre gütige Zuschrift — dem Denkmahl Ihrer Freundschaft — herzlich. An Ihre Mündel schreibe ich nun nicht wieder, sondern ich wende mich noch einmal an Sie, weil ich weiß, daß wenn Sie wollen, Sie auch so vielen Einfluß und so vieles Ge-

*) Sicher auch in theatergeschäftlichen.

wicht haben, alle die Hindernisse die bey dieser Sache in den Weg treten möchten, zu bekämpfen. Bedenken Sie, da Madame Becker so gut als verlohren ist, und Madame Vohs künftigen Monat niederzukommen gedenkt, so kann unser Theater in Kürze gar keine Schauspiele aufführen. Sie haben bey Ihrem Theater die fürtrefliche Madame Hartwig und neben dieser noch einige bedeutende Actricen, so daß Sie die ältere Demoiselle Koch bis Michaelis wenigstens dem hiesigen Theater ablassen könnten, bis dahin ich auf irgend eine Art andere Vorkehrungen treffen würde. Sie unternehmen unterdessen was Ihnen Ihr gutes Herz eingiebt, und bewürken, daß Demoiselle Koch gänzlich ihres Contraktes entlassen werde, oder daß sie zu Michaelis zurückkehre. Im ersten Fall kann die zweite Dem. Koch, wenn Sie es verlangen ihren Contrakt bis Ostern aushalten. Sie werden bey Ihrem stark besetzten Theater nicht leicht in unsere Verlegenheiten kommen; wäre es aber, so zählen Sie, wenn es nur irgend in meinem Vermögen ist, auf meine Dankbarkeit und Bereitwilligkeit Ihnen zu dienen. Da Dem. Jagemann zur Ergänzung der mangelnden Vorstellungen in voriger Woche zwey Vorstellungen, ingleichen heute und morgen, noch zwey dergleichen übernommen, und nun mit mir künftigen Freytag frühe nach Weimar zurückkehren wird; so verbinden Sie mich Ihnen außerordentlich wenn Sie mir durch Ueberbringer dieses eine Antwort zukommen lassen wollen.

Ich bin mit immer gleicher Hochachtung

Ihr ꝛc.“

Der hart bedrängte Kirms hatte diesmal alle Diplomatie aus dem Spiele und bei Seite gelassen; offen, wohl etwas zu offen, hatte er seinem Gegner seine Lage, seine Verhältnisse mitgetheilt. Wäre Opitz nur etwas unbefangener, freundlicher für das Weimarer Hoftheater gestimmt gewesen, so hätte er hier nachgeben, helfen müssen. Doch er that es nicht; seine Antwort auf den lamentabeln Brief des Mitdirektors Kirms war kalt, ausweichend und förmlich wie der frühere, zugleich diesmal so bestimmt ablehnend, daß an eine weitere Unterhandlung — vor der Hand — nicht wohl mehr gedacht werden konnte.

Sogleich nach Empfang des Schreibens antwortete er:

„Leipzig, den 10. August 1797.

Ew. Hoch Edelgeboren gegenwärtige Verlegenheit, worin Sie durch die Krankheit der Madame Becker plötzlich versetzt worden sind, herzlich bedauernd, wünschte ich nichts sehnlicher, als Ihnen Beweise geben zu können wie gern ich meinerseits bereit bin, Sie in Ihrer unangenehmen Lage, durch unmittelbare Gewährung Ihres geäußerten Wunsches sogleich zu unterstützen. Um so mehr thut es mir leid, daß Umstände und die Lage der

Sache selbst, mich in der Ausführung meines besten Willens aus folgenden Gründen hemmen.

Zuvörderst: ist der Entrepreneur unsers Theaters, Herr Seconda, mit dem ich im Namen meiner Mündel contrahirt habe, seit einem Monat in Geschäften auf Reisen, ohne dessen Zuziehung und Genehmigung, ich niemanden, am wenigsten in seiner Abwesenheit, von seinen Verbindlichkeiten dispensiren kann. Zweytens, würde der schleunige Abgang der Demoiselle Koch, die in vielen neuern Stücken einstudirt ist, mich, besonders in der bevorstehenden Michaeli-Messe sehr derangiren, da ich in der Geschwindigkeit kein anderes Subjekt weiß, wodurch die daraus entstehende Lücke sogleich wieder ergänzt werden könnte. Drittens: darf ich, vermöge meiner Instruction, nicht die allergeringste Veränderung bey unserer Bühne sich ereignen, geschweige gar jemanden abgehen lassen, ohne zuvor an Seine Excellenz den Herrn Grafen von Bose in Dresden, Director des Churfürstlichen Hoftheaters, Bericht davon abgestattet zu haben.

Und endlich, wenn ich mich auch würklich aller meiner, mir als Regisseur obliegenden Verbindlichkeiten zur Beförderung Ihres Wunsches, entledigt und begeben hätte, so kann ich als Vormund nicht eher meine Einwilligung zu dieser Veränderung geben, als bis ich von dem Churfürstlichen Amte und der Vormundschaftsstube in Dresden von meinen angelobten Pflichten wieder frey gesprochen worden, und zuvor die Ursachen angegeben habe,

warum ich meine Vormundschaft niederlege, und weshalb Demoiselle Koch unser Theater verlassen will, eine Vorsicht, die meinerseits um so nöthiger ist, weil unser Hof sich für die beyden Demoiselles Koch, in Rücksicht ihrer verstorbenen Mutter, vorzüglich intereßirt.

Diese angeführten Gründe werden hoffentlich mich hinlänglich entschuldigen, warum ich Ihren Wunsch vor der Hand so gern ich auch wollte, dennoch unmöglich erfüllen kann. Selbst Herr Krüger, Onkel der beyden Demoiselles Koch, wurde vor einiger Zeit in einer ähnlichen Angelegenheit, gänzlich abgewiesen. Ist aber meiner Mündel Contrakt zu Ende, und ich kann alsdann mich Ew. Hoch Edelgeboren gefällig bezeigen, so will ich gerne der Gewährung Ihres gegenwärtigen Wunsches vor andern Theatern den Vorzug geben.

Der ich übrigens mit inniger Hochachtung die Ehre habe unverändert mich zu nennen

Ew. HochEdelgeboren

ganz ergebenster

Opitz."

Nach diesem Schreiben waren keine weitern Unterhandlungen mehr möglich und Kirms betrachtete die Angelegenheit, sicher mit schwerem Herzen, als vollständig gescheitert und abgethan, andere Verbindungen anknüpfend, die aber leider für die Direktion auch kein besseres Resultat haben sollten. Man mußte sich

behelfen. Fräul. Jagemann spielte mehrere Rollen der Kranken; eine Mad. Schlanzowsky traf ein und spielte am 16. August — wahrscheinlich die letzte diesjährige Vorstellung in Lauchstädt — die Sophie in der Aussteuer. Auch erwartete man den bekannten Bassisten Hunnius, der mit seiner jungen Frau etwa im vorhergehenden Juli engagirt worden war. Beide kamen von Salzburg, waren vorzugsweise für die Oper, das Singspiel engagirt, doch hoffte man, daß die junge Frau zur Noth auch einige Rollen der Becker würde spielen können. Diese war immer kränker, ihr Zustand schlimmer geworden, so daß sie am 18. August kaum noch, und zwar im bequemsten Reisewagen des Herzogs, nach Weimar gebracht werden konnte.

Die Lauchstädter Kampagne war überhaupt zu Ende, die Mitglieder des Hoftheaters nach Weimar zurückgekehrt und die durch die Krankheit der Becker entstandene Störung des Repertoirs die Ursache, daß in den Vorstellungen eine kleine Unterbrechung entstand und das Theater in Weimar noch nicht sogleich wieder eröffnet wurde.

Zwei Umstände beschleunigten den Tod der Becker: am 24. August starb ihre zweite Tochter und am 31. desselben Monats versetzte sie ein großer Scheunenbrand, der der ganzen Stadt äußerst gefährlich zu werden drohte, in tödtlichen Schrecken. Etwa drei Wochen darauf, am 22. September, schied sie „aus diesem Leben, ein Bild

der Geduld, der Milde und Güte, mit der vollsten Ergebung in den Willen des Allmächtigen" *).

Weimar, das deutsche Theater verloren in ihr ein großes, seltenes Talent, eine würdige Priesterin der Kunst, die später sicher als Stern erster Größe am theatralischen Horizont geglänzt haben würde; Weimar aber noch zugleich ein kaum zu ersetzendes Mitglied, und lange Jahre noch sollte es nach einem würdigen Ersatz suchen, ohne ihn zu finden **). — Allgemein sprach sich die Trauer

---

*) Musculus.

**) Die Hauptrollen der Becker (nach den Zetteln und der Zusammenstellung Musculus') waren:

1. Im Lustspiel:

Die Nichte — „der Groß-Cophta"; Norradine — „die glücklichen Bettler" von Gozzi; Marie — „Liebhaber und Nebenbuhler" von Ziegler; Henriette von Sachsen — „die Entführung" von Jünger; Sophie — „die Physiognomisten" von Bretzner; Juliane von Kronberg — „die Zwillingsbrüder" von Schröder; Minna von Barnhelm; Florida — „der Krieg" von Goldoni; Therese — „Stille Wasser sind tief" von Schröder; Victorine — „Victorine" von Schröder; Isabelle — „die Quälgeister"; Euphrosyne — „das Petermännchen", tragikomisches Märchen.

2. Im Schau- und Trauerspiel:

Marianne — „die Geschwister"; Luise Ruhberg „das Verbrechen aus Ehrsucht"; Afanasia — „Graf Benjowsky"; Elise von Valberg; Emilia Galotti; Cora —

über den Verlust aus. Am 26. September wurde sie beerdigt „und nicht nur aus Weimar und der nächsten Umgegend, sondern auch aus Jena strömten viele Menschen herbei, um diesem Liebling der Grazien an seiner Ruhestätte die letzte Ehre zu erweisen. Das singende Personal des Theaters führte der Feierlichkeit angemessene Gesänge aus, und der Diakonus Zunkel hielt eine Trauerrede, worin er besonders ihr schönes sittliches Verhalten, ihre anspruchslose Bescheidenheit und ihre in den Theater-Verhältnissen so schwer auszuübende Liebe zur Eintracht mit Mitstrebenden hervorhob.“

Am 29. September fand, nachdem die Vorstellungen wieder begonnen, die bekannte Todtenfeier auf der Scene statt. Musculus sagt darüber: „Die Bühne stellte eine sanfte Mondscheingegend dar, in deren Mitte eine Urne

---

„die Sonnenjungfrauen“; Amalie — „die Räuber“; Rosamunde von Corfu — „Abällino“; Sophie — „die Advokaten“; Lottchen — „die Versöhnung“; Prinzessin Eboli; Sophie — „die Aussteuer“; Lottchen — „der deutsche Hausvater“; Blanca — „Julius von Tarent“; Clärchen — „Egmont“; Ophelia — „Hamlet“.

3. Knabenrollen:

Schlorum — „die Schauspielerschule“ von Beil; Jacob — „die Reise nach der Stadt“ von Iffland; Junker Fritz — „das Muttersöhnchen“; Heinrich — „Scheinverdienst“ von Iffland; Jacob — „Alte und neue Zeit“ von Iffland; Arthur — „König Johann.“

sich befand. Zwei Kinder standen mit Kränzen an derselben und zu beiden Seiten das ganze Theaterpersonal mit Blumen. Das Chor sang: „Die Rose fiel in ihrer Blüthe“ ꝛc.; dann hielt der Schauspieler Vohs eine von Vulpius verfaßte Rede in Versen (der Theater-Kalender von 1798 theilt sie mit), nach deren ersten Hälfte, während einer Pause, die Urne bekränzt wurde, indem die Mitglieder langsam von beiden Seiten herumgehend ihre Blumen am Fußgestell der Urne streueten. Hierauf folgte der andere Theil der Rede, und schloß mit dem Chorgesang: „Heil dir Verklärte ꝛc.“ “

Folgenden Nachruf noch widmet ihr der Schreiber obiger Zeilen: „Unvergeßlich blieb sie Allen, die sie gehört und gesehen hatten. Bei zierlich schlankem Wuchs und reizend einnehmender Gesichtsbildung — daher sie öfters Künstlern zum Vorbilde diente, und sogar vom Parterre aus mehrmals gezeichnet wurde — besaß sie auch noch ein vortreffliches Organ, fähig, Alles auszudrücken, so daß man sie schon gerne hörte, wenn sie nur sprach. Zu diesem Allen schmückte sie ein mannichfaltig gebildeter Geist, und so wird es begreiflich, wie sie in der wirklichen, wie in der Theaterwelt, alle Herzen zu gewinnen vermochte.“

In der ersten Hälfte des Oktobers erhielt Goethe die Nachricht von dem Tode der Becker, und zwar in der Schweiz, in der Nähe von Zürich. Er widmete dem Andenken der geschiedenen Künstlerin, seiner Lieblings-

schülerin, eines seiner herrlichsten Gedichte, die berühmte Elegie: „Euphrosyne", also benannt, weil Goethe die Entschlafene zuletzt als Euphrosyne in dem tragikomischen Märchen „das Petermännchen" gesehen.

In seinen „Tages- und Jahresheften" sagt er darüber: „Zum dritten Male besuchte ich die kleinen Kantone, und weil die epische Form bei mir gerade das Uebergewicht hatte, ersann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der classischen Oertlichkeit. Eine solche Ableitung und Zerstreuung war nöthig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Christiane Neumann, verehelichte Becker, war von uns geschieden; ich widmete ihr die Elegie Euphrosyne. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist Alles, was wir den Todten zu geben vermögen." —

Von verschiedenen Seiten suchte man ihn über die Lage des Theaters nach dem Tode der Becker zu beruhigen. In einer uns aufbewahrt gebliebenen Antwort auf einen solchen Brief Böttigers, datirt Zürich, den 25. Oktober 1797, schreibt er: „— Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat mich sehr beruhigt, denn ich läugne nicht, daß der Tod der Becker mir sehr schmerzlich gewesen. Sie war mir in mehr als einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften.

Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet; sie überraschte mich in den formlosen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten; ich wünschte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelungen seyn möchte."

Wenden wir uns nunmehr wieder den Direktions-Angelegenheiten, Sorgen und Mühen zu, veranlaßt, hervorgerufen durch das Scheiden der Becker aus dem Verbande der Mitglieder des Hoftheaters.

Mad. Schlanzowsky hatte in Weimar am 24. September als Ophelia in „Hamlet" — eine Glanzrolle der verstorbenen Becker — debütirt und durch ihr hübsches Aeußere, ihr schönes Organ so ziemlich gefallen. Am Tage darauf debütirte Mad. Hunnius, doch vorerst nur in ihrem Fach in der Oper: als Königin in „Lilla", zeigte sich aber weder für die Oper, noch in der Folge für das Schauspiel als bedeutender Gewinn. Auch versuchte man einer Frl. Goetz, einer Anfängerin (1804 als Mad. Zülich gestorben), einige größere Rollen zu übertragen, doch auch wahrscheinlich ohne gehofften Erfolg. Am ersten Oktober debütirte auch eine Demſ. Tilly (wahrscheinlich eine Verwandte des bekannten Prinzipals gleichen Namens) als Klara

von Hoheneichen. Doch auch sie vermochte auf die Dauer nicht zu gefallen. Für das Repertoir am thätigsten, nützlichsten waren die Erstgenannte, dann Dem. Jagemann, die einige der jugendlich-munteren Rollen der Geschiedenen übernahm, wie auch Mad. Vohs*). Doch eine

---

*) Einen hierauf bezüglichen Brief von Vohs will ich hier noch mittheilen. Er schreibt an Kirms:

„Weimar, den 4. November 1797.

Ew. Wohlgeb. danke ich verbindlichst für die Gewährung meiner Bitte; meine Frau wird auch nicht den mindesten Anstand nehmen Ihren Vorschlag zu genehmigen; allein, bey einer Wöchnerin kann man oft beim besten Anschein mit Gewißheit nichts bestimmen. Ließen Sie sichs daher wohl gefallen meinen weitern Vorschlag zu hören?

Laßen Sie meine Frau zuerst in einer kleinern Rolle und wo möglich in einer gespielten, wieder auftreten, weil Sie in diesem Falle mit mehrerer Gewißheit auf sie rechnen können. Die Rolle des Mädchens von Marienburg können Sie ihr indeß immer zukommen lassen; sie soll sie lernen und sind ihre Kräfte bis dahin der Rolle angemeßen, so soll sie dieselbe auch spielen. Auf die Art wird doch die Direction nicht abusirt und das Unangenehme, was für beide Theile daraus entspringt wird vermieden.

Sollten Sie aber meine Frau lieber in einer neuen Rolle zuerst spielen laßen, so findet sich unter den Rollen der seligen Mad. Becker noch die Wilhelmine in Allzuscharf macht schartig, die sich ganz für meine Frau schickt und nicht schwer ist: diese kann und wird sie leichter einstudiren und das Stück würde auch dadurch komplettirt. Dieses wäre so mein unmaß-

Lücke blieb noch immer, wurde sogar immer fühlbarer und Kirms mußte abermals auf Ausfüllung derselben sinnen. Nachdem er seine prüfenden Kenneraugen abermals hatte Rundschau halten lassen unter den jungen und hübschen Töchtern der deutschen Thalia, blieben sie endlich wieder auf dem Gegenstande seiner ersten Zuneigung, den beiden Demoiselles Koch, haften, und neue Versuche zu ihrer Gewinnung wurden gemacht; doch diesmal auf andern Wegen, mit andern Mitteln und Waffen.

Das aber war also gekommen.

Ein äußerst thätiger und vielseitiger Vermittler bei allerlei Geschäften und Angelegenheiten des Hofes, wie auch des Theaters, der Hof-Jude, später „Hof-Faktor" genannte Jacob Elkan, dessen Goethe schon 1782 in

---

geblicher Vorschlag, der jedoch dem Ihrigen mit dem Mädchen von Marienburg weichen soll, wenn Sie es wünschen.

Auch nehme ich mir die Freiheit einige Rollen wovon gestern die Rede war und mir nicht einfielen Ihnen ins Gedächtniß, mit der Bitte: dabei auf meine Frau Rücksicht zu nehmen, zu rufen. Als: Aussteuer, Abällino, Liebhaber und Nebenbuhler, Quälgeister rc. rc.

Auf alles dieses erwarte ich gehorsamst Ew. Wohlgeb. gütige Entscheidung, sowie die Rolle des Mädchens von Marienburg und bin mit der schuldigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Vohs."

seinem herrlichen Gedichte auf Miedings Tod, bei Schilderung des fürstlichen Liebhabertheaters, erwähnt —

„Der thät'ge Jude läuft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest." —

Dieser nun hatte die Michaelis-Messe in Leipzig und zugleich auch die beiden Demois. Koch besucht. Daß er zu letzterm von Kirms aufgefordert worden war, kann nicht in Abrede gestellt werden, wohl aber, daß er bei solcher Vermittlung in seinem Eifer für die Sache über seine Vollmacht und Aufträge hinausgegangen. Indessen steuerte er kecklich auf das Ziel los. Nachdem er sich überzeugt, daß die beiden Mädchen wirklich zurückgesetzt, zum Vortheil der Madam Hartwig zurückgesetzt wurden, deshalb im Herzen nur unzufrieden mit ihrer Stellung sein konnten, machte er, ihre Lage wohl mit nicht allzu glänzenden Farben schildernd, ihnen die bestimmtesten Vorschläge und Anträge, daß, wenn sie zum Weimarer Hoftheater übergehen würden, der Herr Hofkammerrath Kirms alsogleich bereit wäre, die Stelle eines Vormunds bei ihnen zu übernehmen. Derselbe würde auch sicher ganz anders für sie sorgen, als der Mann, der bis jetzt diese Pflicht zu erfüllen gehabt, demnach würde ihre Stellung, in materieller wie künstlerischer Hinsicht, eine viel angenehmere, bessere und schönere werden, als ihre jetzige. Ferner bot er ihnen in seinem Eifer, die Sache zum Abschluß zu brin-

gen, 20 Louisd'or als Vorlage an, wenn sie einen Kontrakt sogleich unterzeichnen würden — welch letztern Punkt ihm aufgetragen zu haben Kirms aber später entschieden in Abrede stellt.

Die Folge dieser Bemühungen des kecken Hoffaktors war ein Brief, den die älteste Koch in ihrem und im Namen ihrer Schwester noch während der Michaelis-Messe, und heimlich, hinter dem Rücken ihres gestrengen und gefürchteten Vormunds Opitz, an Kirms schrieb.

Derselbe lautete:

„Wohlgeborner Herr!
Werthgeschätzter Herr Hoff-Kammerrath!

Herr Elkan ist bei uns gewesen und hat uns gesagt Sie wollten so gütig sein die Vormundschaft über uns zu übernehmen und uns bey dem dortigen Theater zu engagiren, welches ein sehr schmeichelhaftes Anerbiethen für uns ist. Wir schätzen uns glücklich einen so rechtschaffenen und angesehenen Mann, wie der Herr Hoff-Kammerrath sind, Vormund nennen zu dürfen. Ehe ich aber weiter schreibe, wage ich die erste und herzlichste Bitte, und da Sie gewiß so gut sind wie wir uns Sie vorstellen, werden Sie sie uns gewiß nicht abschlagen. Wir bitten nehmlich daß Sie die Güte haben werden weder bei Herrn Opitz, noch bei sonst Jemand von unserer Gesellschaft die geringste Meldung von diesem meinem Brief zu thun, oder das wir schon von allen Diesem etwas wissen.

Sie, da Sie ein so einsichtsvoller Mann sind, werden meine Gründe, die ich dazu habe, gewiß bewährt finden. Man würde uns nehmlich für sehr undankbare Geschöpfe ausschreien, da wir doch so lange bey dieser Gesellschaft sind und so manches Gute hier genoßen haben. Und Undankbarkeit ist ein großes Laster, ich wünschte nicht daß man es uns auch nur im geringsten zur Last legen könnte, auch würde man uns bei Hoff hier in ein gehäßiges Licht setzen, und wenn wir auch nicht mehr hier sind, möchte ich doch daß die Leute nur Gutes von uns sprächen. Doch Herr Elkan hat mir in Ihrem Namen sein Ehrenwort darauf gegeben Sie würden diesen Brief gleich nach dem Empfang verbrennen, und nie wieder etwas davon erwähnen, und so sind wir ruhig und erwarten mit der größten Ungeduld den Augenblick wo wir in Weimar eintreffen werden, denn das Ehrenwort des Herrn Hoff-Kammerraths gilt auch jetzt schon in unsern Augen Alles, obgleich wir noch nicht die Ehre haben Sie persönlich zu kennen. Wegen der Gage das überlaßen wir Ihnen gänzlich, denn der Vormund von ein paar armen Waisen wird gewiß auf ihr Bestes bedacht sein: das übrige wird Herr Elkan Ihnen mündlich sagen. Mit der sehnlichsten Ungeduld wartet auf gütige Antwort,

Dero ergebenste Dienerin
Sophie Koch.

N. S. Ich überlasse es Ihnen gänzlich es so einzurichten daß wir ohne Verdruß hier loskommen."

Kirms wußte nun positiv, woran er mit den beiden Mädchen war. Dieser Brief lautete ganz anders als der erste; der Wille war demnach der beste, nur Opitz, der Vormund, stand ihm entgegen. Letzterer mußte unschädlich gemacht, wenn möglich seines Vormundschaftspostens enthoben werden. Doch dazu gebrauchte Kirms der Hülfe. Er wandte sich auch direkt und ohne langes Zaudern an die beste Quelle, an den Weimarer Minister Voigt, den Freund Goethe's, welcher mit Letzterm zur Zeit auch in stetem brieflichen Verkehr stand. Voigt scheint sowohl Erkundigungen in Dresden eingezogen, als auch Goethe Mittheilung über die Angelegenheit gemacht zu haben, denn Letzterer schrieb ihm unterm 25. Oktober, von Zürich aus, in einer Antwort auf Briefe vom 22. September bis 6. Oktober: „Lassen Sie sich unser Theater einigermaßen empfohlen seyn." Es kann sich diese Stelle wohl nur auf die Koch-Opitz'sche Sache beziehen, zur Zeit die wichtigste Angelegenheit des Hoftheaters, in welche der Minister, der sonst direkt nichts mit dem Theater zu thun hatte, nunmehr selbst mit hineingezogen worden war. Nach eingegangenen Berichten aus Dresden schreibt Voigt dem Hofkammerrath Kirms:

„W(eimar) den 26. October 1797.

Nach diesen rückkommenden Briefen ist das Amt Dresden, die Obervormundschaft, unter welcher beyde Dem. K(och) stehen. Wenn man also der Entfernung

des itzigen Vormunds entgegengehen will, müße man dem Amt Dresden die Vortheile des hies. engagements und die Zufriedenheit der Dem. K. mittheilen lassen, und bitten den Vormund zu autorisiren daß er die auf ihren Vortheil gegründete Entschließung seines Mündels genehmigen möge. Man könnte sich offeriren durch hiesige Bevormundung weiter für das Beste der Personen sorgen zu lassen, und Ew. Wohlgeboren bieten sich solchenfalls selbst zum Vormund an, oder irgend ein anderer rechtschaffener Mann.

Ich bin allenfalls bereit unsern Dresdner Agenten zu bitten, daß er den Herrn Amtmann daselbst angehe, und ihn zur günstigen Förderung der Sache bestimme. Wenn nur nicht der Contrakt mit dem Dresdner Theater eingewendet, und dessen Aushaltung verlangt wird! Nach Opitzens Angabe würde es bis gegen Ostern dauern.

Ich emphehle mich gehorsamst
V(oigt)."

Nachdem Kirms die Vermittlung des Weimarer Agenten (Kommerzien-Deputations-Assessor Richter), angenommen, schrieb er an die beiden Koch, ganz im Sinne wie diese gewünscht, ließ sodann Brief nebst Koncept desselben durch den Minister an den Herzoglichen Agenten Richter abgehen. Die Sendung an Voigt begleitete er mit folgendem Schreiben:

(Weimar am 30. October 1797.)

„Ew. Hochwohlgeboren übersende ich den Brief an Demſ. Koch den ihnen der Herr Agent selbst eigenhändig, und denſelben Rath und That geben wird. Demſelben möchte aber wohl eine Instruction zu ertheilen seyn:

1) mit Hrn. Seconda und Opitz zu sprechen, daß die Mädchen wo möglich von ihrem Contrakte entlassen werden möchten;

2) das weitere zu besorgen daß Hr. Opitz die Vormundschaft niederlege und das Amt mich dazu constituire, die Mädchen in ihrem Vorsatz bestärke und sie von jenem Engagement losmache.

Zu seiner Nachricht würde es gut seyn, wenn ihm meine Correspondenz mit zugeschickt würde, damit er Opitzens Winkelhölzer daraus erfahren könne, der diese Mädchen nicht gerne wegläßt, weil diese in Ansehung des Rollen-Geitzes der Madam Hartwig sich mehr gefallen lassen müßen, was andere sich nicht gefallen lassen werden. Auch müßte er an Hof, wo man etwa sie gerne behalten wollte mediate vorstellen, daß es für die Mädchen ein Glück sey, in gute Rollenfächer bey einem rechtlichen Theater zu kommen und an einen Ort wo sie viel lernen könnten, wo man auch noch so viele Freundschaft für ihre Mutter gehabt hatte, welches alles er aus meinem ersten Brief ersehen kann.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren daß ich Ihnen bey

Ihren vielen Geschäften, auch noch mit dergleichen Details behelligen muß. Sie richten aber immer die Sachen in zweckmäßige Wege und daher kommt alles auf Ihre Schultern!

Verehrungsvoll Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

F. Kirms."

Der Brief an die beiden Koch lautete:

„An die Demoiselles Koch bey dem Hoftheater in Dresden.

Weimar den 30. October 1797.

Meine hochgeschätzten Demoiselles.

Es wird Ihnen der im vergangenen Sommer unterm 19 July Ihnen von mir geschehene Engagements Antrag ohne Zweifel noch erinnerlich seyn, den Sie nicht abzulehnen, doch aber Ihrem Vormund, dem Hrn. Opitz zu überlassen schienen. Ich habe nachher mit Herrn Opitz deshalb weiter correspondirt und derselbe setzte es darauf aus, daß ohne Einstimmung des Herrn Seconda und bevor nicht andere Subjecte an Ihrer Stelle angagirt seyn würden Sie vor Ihrem zu Ostern zu Ende gehenden Contrakt nicht könnten entlassen werden: daß er auch nach Ihrer Zurückkunft nach Dresden von dem Churfürstlichen Amte seine Vormundschaft erstlich niederlegen müße.

Jezt wiederhole ich alle in jenem Briefe geschehene Anerbietungen, und glaube daß bey dem starken Personal Ihres Theaters und bey den wenigen Rollen in welchen Sie Beyde nach Ausweis der von Leipzig erhaltenen Zeddel einstudirt sind, wenn man gegen das hiesige Hoftheater sonst gefällig seyn will, gar füglich Ihres Contrakts entlassen werden können. Sollte diese Gefälligkeit verweigert werden, so müßten Sie natürlich die Zeit Ihres Contrakts aushalten: nur müßen Sie sich erklären, ob Sie alsdann gewiß das jetzige Theater verlassen und mit dem hiesigen in Contrakt treten wollen oder nicht?

Sobald Hr. Opitz seine Vormundschaft niederlegt, so übernehme ich dieselbe recht gerne, und will sie auch so lange behalten, als ich, wie ich wünsche und hoffe, von Ihrer Aufführung Ehre haben werde.

Empfehlen Sie mich den Herrn Seconda und Opitz, und geben unserm Herzogl. Agenten, dem Herrn Commercien-Deputations-Assessor Richter auf diesen meinen wiederholten Antrag Nachricht, der mit Vergnügen und mit vollkommener Hochschätzung entgegen siehet

Ihr ꝛc."

So weit das Koncept des Schreibens Kirms' an die beiden Koch, wie es dem Agenten Richter mitgetheilt wurde und mir jetzt noch vorliegt. Dem Briefe selbst aber hatte Kirms noch ein zweites Blatt beigefügt, welches

eine bestimmtere Antwort auf das Schreiben der Sophie Koch bildete und unter andern einen gar verfänglichen und höchst delikaten Punkt be- und abhandelte.

Man hatte nämlich in Leipzig, wo die Verhandlungen zwischen Kirms und den beiden Koch nicht geheim geblieben waren, verläumderischer Weise das Gerücht verbreitet, daß der Weimarer Hofkammerrath die beiden Mädchen noch in einer andern Weise als auf der Bühne glänzen lassen wolle. Dieses Gerede war bis nach Weimar gedrungen und Kirms hatte es schon bei seiner Rückkehr von Lauchstädt hören müssen. Er glaubte als bestimmt annehmen zu können, daß solche böswillige Reden, die hauptsächlich nur deshalb ausgesprengt schienen, um die beiden Koch von Weimar abzuwenden, denselben durchaus nicht unbekannt geblieben, und erachtete es demnach bei dieser erneuerten Unterhandlung als nothwendig, solche Gerüchte und Verläumdungen mit wenigen Worten zu entkräften. Eine solche Vertheidigung enthielt noch das zweite Blatt — natürlich nur für die Mädchen allein berechnet —, welches indessen auch in andere Hände kam und bald die größten Unannehmlichkeiten hätte herbeiführen können, wie wir bald sehen werden.

In Dresden hatte sich, während der Verhandlungen und Besprechungen zwischen Kirms und dem Minister Voigt, wieder alles total geändert. Die beiden Mädchen, zu jung und unerfahren, um hinter dem Rücken

ihres gewiegten Vormunds auch nur die kleinste Intrigue durchführen, ihm gegenüber ein Geheimniß bewahren zu können, hatten bald demselben alles, was vorgefallen, gebeichtet. — Aus den beiden folgenden Briefen sehen wir, welche Mittel er angewendet, um das Herz der Mädchen zu treffen, sie zum Reden, zum reuigen Bekennen zu bringen. — Opitz muß nicht wenig außer sich gewesen sein, als er alles das erfuhr, und das Erste, was er that, war, daß er für seine Mündel sogleich einen neuen Kontrakt auf mehrere weitere Jahre abschloß und solchen auch durch die Mädchen, wahrscheinlich als Preis seiner Vergebung, gutheißen und unterzeichnen ließ. Das nun einlaufende Doppelschreiben Kirms', die persönlichen, etwas mysteriös gehaltenen Bemühungen des Herzoglichen Agenten mußten demnach nicht allein vollständig scheitern, sondern auch den Sturm zum wahren Orkan umgestalten. Lassen wir zuerst den Herzoglichen Agenten reden, berichten, über seine Sendung und dann den aufgebrachten Vormund-Regisseur Opitz.

Richter schreibt an den Minister Voigt. — Das Schreiben liegt mir in Abschrift vor:

„Dresden den 8. November 1797.

P. P.

Ew. ꝛc. sind hoffe ich überzeugt, daß ich jeden mir von Sr. Durchlaucht oder Ihnen zukommenden Auftrag, mit Eifer und Treue vollziehe, wenn es nur immer mög-

lich ist. Um so weniger darf ich befürchten, mir das Mißfallen Sr. Durchlaucht und Ew. ꝛc. zuzuziehen, wenn ich bey dem letzten mir ertheiltem Auftrage minder glücklich gewesen bin, noch ihn in seinem ganzen Umfange habe erfüllen können.

Das hiesige deutsche Theater gehört zu den Lieblings-Vergnügungen des Churfürsten und er nimmt daher von allen dabei vorgehenden Veränderungen und überhaupt von dem ganzen Personale genaue Notiz. Besonders würdiget er die Dem. Koch einer noch speciellern Aufmerksamkeit um ihrer Mutter willen, die der Hof sehr gerne hatte. Bey dieser Lage der Dinge konnte ich, ohne mich hier gewaltig zu compromittiren unmöglich so rasch zu Werke gehen. —

Ich beschickte die Dem. Koch und ließ sie bitten mir eine Stunde zu bestimmen, wo ich sie allein sprechen könnte. Ich ging am andern Morgen zur bestimmten Stunde hin, sagte ihnen worauf die Sache ankäme und übergab den Brief. Sie antworteten mir jetzt komme der Antrag zu spät; ein Augenblick von Unzufriedenheit mit ihrem Vormund, habe sie damals bewogen den Vorschlägen zu einem auswärtigen Engagement Gehör zu geben. Nun aber habe sich die Lage der Dinge geändert. Sie hätten erwogen daß es äußerst undankbar seyn würde ein Theater zu verlassen dessen Entrepreneur die seltene Großmuth gehabt habe ihrer verstorbenen Mutter zwei ganzer Jahre hindurch ihre volle Gage zu lassen, ohn-

geachtet sie Krankheitswegen die Bühne gar nicht habe betreten können. Inzwischen würden sie den Brief lesen und mir Antwort ertheilen. (NB. Sie erbrachen ihn nicht in meiner Gegenwart.) Sie setzten hinzu, daß sie sich bereits anheischig gemacht hätten einen neuen Contrakt auf drei Jahre mit Herrn Seconda abzuschließen und daß dieser eben gefertigt werde.

Den folgenden Tag in aller Frühe kam Hr. Opitz, halb außer sich, zu mir, den Doppelbrief des Herrn Hofkammerrath Kirms in der Hand. Es war nemlich, außer dem mir in Abschrift mitgetheilten Briefe, noch ein zweytes Blatt von der Hand des Hrn. Hofkammeraths an die Mädchen beygeschlossen, welches letztere vorzüglich Hrn. Opitz in Flammen setzte. — Er sagte mir daß die Mädchen bis zu ihrer Volljährigkeit keinen eigenen Willen hätten, daß sie sich neuerdings bey dem hiesigen Theater verbindlich gemacht hätten, kurz alles das was er dem Hrn. Hofkammerrath selbst in seiner mir mitgetheilten Antwort sagt.

Das Resultat von allen dem war, daß vor itzt der Abgang der Dem. Koch nicht stattfinden könne. Nach Ablauf des auf drey anderweitige Jahre eingegangenen Contrakts würden die Dem. Koch mündig seyn und alsdann nach Gefallen sich anderwärts engagiren können.

Bey dieser Lage der Dinge blieb mir nichts übrig als den Herrn Opitz zu bitten von der ganzen Verhandlung dem Directeur Grafen von Bose nichts zu sagen, weil es

alsdann weiter gekommen seyn würde, was ich um meiner selbst willen sowohl, als aus andern Rücksichten nicht gewünscht hätte. Er versprach mir das auch.

Ew. ꝛc. werden mich unter diesen Umständen, wie ich hoffe, entschuldiget halten.

ꝛc. ꝛc.

Richter."

Zur selben Zeit hatte Opitz seine Antwort in Form einer harten Strafpredigt formulirt, die der arme Kirms wohl zu gleicher Zeit mit dem wenig angenehmen und tröstlichen Schreiben Richters erhalten haben mag — wohl etwas zu viel auf einmal für den bedrängten Lenker des Weimarer Thespiskarrens! — Sie lautete:

„Dresden, den 8. November 1797.

Wohlgeborner Herr!

Obgleich Ihr Agent, der Herr Aßeßor Richter Ihnen ausführlich melden wird, daß der Erfolg Ihres neuerdings an die Demoiselles Koch gerichteten Schreibens, gänzlich fruchtlos gegen Ihre Erwartungen ausgefallen ist, so kann ich dennoch nicht unterlassen Ihnen mein Erstaunen und meine Verwunderung zu erkennen zu geben, die ich bey Durchlesung Ihrer eigenhändig geschriebenen Beylage nothwendig empfinden mußte, worin Sie denen beyden Demoiselles Anschläge geben wie sie sich von meiner Vormundschaft gänzlich lossagen, und wenn es möglich ist, sich auch ihres jetzigen Contrakts früher ent-

ledigen sollen, oder: wenn das letztere nicht möglich zu machen wäre, wenigstens fest darauf zu bestehen, daß sie nach dessen Beendigung gewiß abzugehen entschlossen bleiben sollten. Ferner daß der Herr Aßeßor Richter das hiesige Amt dahin disponiren soll, daß es mich meiner Vormundschaft über die Demoiselles Koch entlasse und Sie dafür substituire. Alles dieses halte ich Ihrerseits für eben so strafbar als verantwortlich, denn nach meinen Grundsätzen heißt das offenbar Mittel und Wege zum Ungehorsam und zur Verletzung seiner Pflichten an die Hand geben. Mit welchem Rechte kann man mich zwingen, wenn ich nicht selbst will, meine Vormundschaft, die ich auf inständiges, dringendes Bitten anzunehmen ersucht worden bin, wieder niederzulegen, da ich sie als ehrlicher Mann nach Pflicht und Gewißen bisher treu und redlich zum Besten der beyden Mädchen verwaltet habe? Nur pflichtvergessene Leute, die sich Unterschleifen theilhaftig gemacht haben, entsetzt man ihres Amtes und ihrer übernommenen Verbindlichkeiten, aber keine rechtschaffen denkende Menschen, worüber ich Sie sehr ernstlich belangen könnte, wenn ich anders ein Liebhaber von öffentlichen Streitigkeiten wäre, doch — mein Bewußtsein ist mir Rechtfertigung! Unbegreiflich ist mirs aber wie ein Mann wie Sie, junge unerfahrene Mädchen (laut dem Zeugniß Ihres eigenhändig geschriebenen Briefes) auf Dinge aufmerksam machen kann, die sie, zu denen Mädchen eigener Ehre sey es gesagt, noch nicht einmal ver-

stehen, und sich deshalb von mir erst eine Erklärung ausbitten, was Sie denn nehmlich in Ihrem Briefe damit sagen wollten, eine M... des Herzogs zu seyn, und was denn das bedeute, daß Ihr Herzog in diesem Punkt sehr gemäßigt sey? Schamroth stand ich da und wußte gar nicht was ich denen Mädchen darauf antworten sollte. Was Sie dabey gedacht haben, wie Sie dies niederschrieben, wird mir ewig unerklärbar bleiben. Und was glauben Sie wohl welche unangenehme Folgen für Sie daraus entstehen würden, wenn ich Ihren Brief zu meiner Rechtfertigung unserm Herrn Grafen von Bose überreichte und dieser ihn bis an unsern Hof gelangen ließ? Setzten Sie sich dadurch nicht dem offenbaren Verdacht aus daß Sie zwey junge Mädchen von unserm Theater debauchiren wollen, die unser Hof in Rücksicht ihrer verstorbenen Mutter, vorzüglich protegirt? und die während ihrer Minderjährigkeit wenigstens, niemals von unserm Theater wegkommen werden noch dürfen.

Doch genug davon. Sie zwangen mich in diesem Tone zu reden, denn bisher verhielt ich mich lange genug schweigend und leidend, obgleich mir alles wohl bewußt war was in Ihrem Namen in der Stille mit denen Demoiſ. Koch unterhandelt werden sollte. So weiß ich zum Beyspiel, daß der Herzogl. Hoffaktor Elkan aus Weimar in vergangener Leipziger Michaeli-Messe mehr als einmal bey denen Mädchen gewesen ist, und sie instän-

digst überredet hat das hiesige Theater mit dem Ihrigen zu verwechseln; daß er ihnen auf der Stelle 20 blanke Louisd'ors aufzählen wollte, sie möchten nur einen Contrakt unterschreiben. Heißt das den geraden ordentlichen Weg einschlagen? und was wäre daraus entstanden wenn die Mädchen ihrer Pflicht nicht eingedenk gewesen wären?

Um nunmehro allem fernern Anfragen und Briefwechseln mit denen Mädchen vorzubeugen, so erkläre ich Ihnen hiermit daß ich ihr Vormund nach wie vor bleibe, und daß ich neuerdings einen Contrakt von Ostern an auf 3 hinter einander folgende Jahre für sie mit unserer Direction abgeschlossen und unterschrieben habe.

Wenn sie alsdann mündig werden, dann haben sie ihren freyen Willen von uns abzugehen und sich zu engagiren wohin es ihnen belieben wird; bis dahin sind sie meinem Willen subordinirt, ohne dessen Zuziehung sie nicht das geringste unternehmen können.

Noch manches was ich zu sagen hätte, muß ich unterdrücken um die Post nicht zu versäumen.

Der ich übrigens die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Opitz."

Kirms war in eine höchst fatale, weil sehr zweideutige Lage gerathen; er mußte das Unangenehme, Bedrohliche derselben zu vermitteln, von sich abzuwenden, die Waffe, die Opitz immerhin gegen ihn, das Weimarer Hof-

theater, sogar gegen den Hof selbst in Händen hatte, vollständig unschädlich zu machen suchen, ohne dabei ferner im geringsten an den Hauptgegenstand all dieser Bemühungen, die Ursache dieser peinlichen Niederlage, das Engagement der beiden Koch, denken zu dürfen. Da er sich indessen in Wahrheit frei und durchaus nicht schuldig wußte, so konnte ihm solches, eine gegründete und nachdrückliche Vertheidigung, auch nicht allzuschwer werden. Es mußte ihm ferner, und wohl auch vor allen Dingen daran liegen, die Sache vor Rückkunft Goethe's, der in solchen Angelegenheiten sehr empfindlich war, zu gutem Ende zu bringen, und deshalb beantwortete er das drohende Schreiben des erzürnten Vormunds im versöhnlichsten Tone, wobei er aber durchaus nicht Willens war, die Waffen zu verschmähen, die ihm seine Stellung zu Goethe an die Hand gab.

Diese Antwort, im Koncept vor mir liegend, lautete vollständig also:

„An Herrn Opitz, Regisseur des Hoftheaters
in Dresden.

Weimar, den 16. November 1797.

Sie oder ich mein theuerster Freund, oder wir Beyde sind in Ansehung der Angelegenheiten der Demoiselles Koch in einem Irrthum. Ich muß um dieses heraus zu setzen Ihnen eins und das andere in's Andenken zurückrufen.

Verschiedene Weimaraner die in Leipzig gewesen lobten die Demſ. Koch und bemerkten dabey, daß sie vielleicht zu dem hiesigen Theater gehen würden, wo sie wenn Mad. Becker abgehen sollte, sogleich in deren Rollenfach einrücken könnten, das Mad. Hartwig bei Ihnen jetzt besitze. Als ich mit dem Herzog in der Ostermesse war, fand ich es gegründet und hörte viel Gutes von ihrem sittlichen Betragen: ich habe sie aber weder in der Nähe gesehen, noch weniger mit ihnen gesprochen. Da die Gesundheitsumstände der Mad. Becker bedenklicher wurden, so trug ich gedachten Demoisells Engagement an und zwar rieth ich ihnen, ihren Vormund deshalb erst um Rath zu fragen, welches auch würklich geschehen ist. Ich hatte also nicht die Absicht sie zu debauchiren. Diese Frauenzimmer schickten mir hierauf eine von ihnen unterschriebene Antwort, die auf Schrauben gestellt war. Da es mit Mad. Becker ganz zu Ende ging und ich mir in Abwesenheit des Herrn geheimen Raths von Goethe, der bis jetzt nicht zurück ist, nicht zu helfen wußte, so wendete ich mich von Lauchstädt aus an Sie und war eitel genug zu glauben daß, da ich Sie vor sechs Jahren, bey Ihrem Hierseyn in Weimar, freundschaftlich behandelt hatte, Sie, wenn es möglich seyn könnte, mir nicht zuwider seyn würden. Hierauf schrieben Sie mir: Die Demoiſ. Koch hätten bis im May künftigen Jahres Contrakt; man mache nicht gerne den Eingang Mitglieder des Theaters vor Ablauf der Contraktzeit zu entlassen; wenn man auch

eine Ausnahme machen wolle, so könnten Sie es in Abwesenheit des Hrn. Seconda nicht thun und könnten auch diese Demoiselles, die in einigen Stücken, welche in der Michaelis-Messe gegeben würden, einstudirt wären, nicht entbehren. Sie bemerkten ferner, Sie hätten indessen an ein paar junge Frauenzimmer geschrieben; Sie würden, sobald Sie nach Dresden kämen Ihre Vormundschaft über Demoisells Koch niederlegen und würden, wenn deren Stellen wieder besetzt wären, diese Frauenzimmer dem Weimarischen Theater vor allen andern gönnen; auch könnten sie, wenn jene neuen Subjekte bald eintreffen sollten, alsdann früher entlaßen werden. Warum machten Sie mir Hoffnungen die Sie, wie ich sehe, nicht erfüllen w o l l t e n? Warum schrieben Sie mir nicht aufrichtig: ich sehe es nicht gerne wenn die Dems. Koch unser Theater verlassen 2c. Ich würde von dieser Idee um so eher abgegangen seyn, als unterdessen das hiesige Theater aus jener Verlegenheit gerissen worden ist.

Vor 23 Jahren nach dem Schloßbrande, als die Mutter (Franziska Romana Koch), Weimar verlassen mußte, waren von diesen Kindern, das eine, ein Jahr, das andere etliche Monate alt. Wenn diese Kinder unterdessen nicht gestorben und Madam Koch nachher keine andern bekommen hat, so müßten sie nunmehr 23 bis 24 Jahre alt seyn, wo tutela aufhört und nur Curatela sexus statt findet, die voluntarie verändert werden kann.

In diesem Alter konnten sie also, wenn sie ein ander Engagement eingingen auch einen andern Vormund wählen. Im vorigen Jahre trug Herr Seconda unserm Schauspieler Graff bey seinem Theater ein Engagement an. Die Folge davon war, daß ihm zugelegt und er wieder auf längere Zeit hier engagirt wurde. So wenig die Direction des hiesigen Hoftheaters, dessen Mitglieder von Seiten des Hofs engagirt werden, es übel nehmen konnte, daß Hr. Seconda dem Hrn. Graff Engagement bey seiner Gesellschaft antrug, eben so wenig, sollte ich glauben, könnte Hr. Seconda es übel nehmen, wenn bey denen von Ihnen gemachten Vorstellungen und bey der Meinung, daß diese Frauenzimmer jenes Theater verlassen würden, man denselben Engagement antrug. Am allerwenigsten ist dem Dresdner Hof dadurch zu nahe getreten, indem die Mitglieder Ihres Theaters nicht, wie bey uns in Diensten des Hofes, sondern nur bey Hrn. Seconda, der so viel ich weiß vom Churfürstlichen Hofe unterstützt wird, übrigens aber den Gewinnst und das risico der Entreprise allein zu ziehen und zu tragen hat, engagirt sind.

Ich würde an das Engagement dieser Frauenzimmer, besonders in Abwesenheit des Herrn geheimen Raths von Goethe, nicht wieder gedacht haben, wenn nicht die von der Michaelis Messe zurückkommenden Weimaraner mich versichert hätten daß die Demf. Koch unzufrieden wären und abgehen würden, daß während der ganzen

Messe die ältere in drei, die jüngere aber nur in einer Rolle erschienen wären; wegen der Madam Hartwig, von welcher zärtliche und naive Rollen sehr gut besetzt sind, keine bedeutenden Rollen erhalten könnten und mithin beym hiesigen Theater bessere Aussichten sich zu vervollkommnen, nach dem Tode der Mad. Becker haben würden. Dieses dezidirte mich, an dieselben noch einmal zu schreiben und im Fall sie das Engagement beym hiesigen Theater annehmen wollten mich, wenn Sie niemand anders wüßten, zum Vormund anzubieten, welche Stelle Sie seither versehen hatten. Ich wiederhole daß ich diese Frauenzimmer, aus oben angeführten Gründen für mündig halte, welches ich auch noch jetzt glaube, wenn es anders die in Weimar gebornen Mädchen sind. Sie sind wohl mit Unwahrheit berichtet daß Hr. Elkan aus Weimar denselben 20 Louisd'or angeboten haben solle, wenn sie zum Weimarischen Theater gehen würden. Ich versichere auf Ehre: ich wenigstens weiß davon nichts; er hatte dazu keinen Auftrag von mir, und ohne besondern Auftrag des Herrn geheimen Raths hätte ich ihnen auch ein dergleichen Anerbieten nicht habe machen lassen können.

(Jezt muß ich ein paar Puncte berühren in Ansehung welcher ich offenherziger seyn will, als Sie es gegen mich gewesen zu seyn scheinen: Erstlich glaube ich daß ohngeachtet der von Ihnen mir gemachten Hoffnungen, Sie zu dieser Sache deswegen nicht sonderlich behülflich seyn

würden, weil Sie dem Herrn geheimen Rath von Goethe bey welchem Sie wegen Annahme Ihrer Tochter, mit welcher Sie vor 6 Jahren nach Weimar kamen und sie dem Theater anbothen, zu jener Zeit nicht reussiren konnten, deshalb nicht sonderlich geneigt seyn möchten. — Incidenter muß ich aber bemerken, daß gedachter Hr. geheimer Rath, wenn er auch zu jener Zeit Ihren Wünschen nicht begegnen konnte, Ihren Verdiensten doch Gerechtigkeit widerfahren läßt: denn ich erinnere mich, nach Hrn. Ifflands Anwesenheit in Weimar, eine Aeußerung des Hrn. geheimen Raths, die Ihnen zu keinem Nachtheil gereicht. Er sagte nämlich: ich wünsche daß alle Jahre auf diese Art einige Wochen lang einer oder der andere von den sich auszeichnenden Künstlern bey uns seyn möge, unter denen ich auch Ihren Namen hörte. — Nach meiner Zuhausekunft von Lauchstädt mußte ich eine Nachricht von Leipzig aus hören, daß man etwas lieblos die Aeußerung gethan: ich hätte die Demſ. Koch zum Theater, nebenbey aber die eine oder die andere zur M... für den Herzog engagiren wollen. Hier brauche ich dergleichen nachtheilige Aeußerungen nicht zu bestreiten, da ganz Weimar von der Mäßigung unsers in allem Betracht schätzbaren Herzogs in diesem Punkt eines andern überzeugt ist: ich glaubte aber auch in einem Postscript den Dem. Koch den übeln Eindruck den dergleichen Verläumdungen bey denselben konnten gemacht haben, benehmen zu müßen, indem ich denselben auf keine unbe-

scheidene Art zu verstehen gab, daß sie in Weimar tugendhaft leben könnten und sich an jene üble Nachrede nicht kehren möchten.)

Wenn denn diese beyden Frauenzimmer durch Sie einen neuen Contrakt eingegangen sind, so hat die Sache ein Ende und sie haben mir vielleicht einige beßere Bedingungen in ihrem neuen Contrakt zu verdanken, dergleichen Herr Graff dem Dresdner Theater zu verdanken hat.

Ich habe die Ehre ꝛc."

Die ganze eingeklammerte Stelle ließ Kirms in seinem eigentlichen Schreiben aller Wahrscheinlichkeit nach weg — zur bessern Charakterisirung der Verhältnisse habe ich sie ungekürzt mitgetheilt — und substituirte dafür Folgendes:

„Was in der Nachschrift über die mir zugekommenen nachtheiligen Aeußerungen von den Absichten einer hohen Person von mir gutmeinend widerlegt worden, bringt mir keine Schande, da ich vom Gegentheil überzeugt bin. Ueberhaupt, ohne die Nachrichten daß die Demoiselles Koch ihr zeitheriges Theater verlassen wollten, würde ich nicht einmal bey Ihnen angefragt haben, so nothwendig auch im vergangenen Sommer dem hiesigen Theater ein dergleichen Subject war. Man streuet indessen mannichmahl dergleichen Nachrichten aus, um bey einem neuen Contrakt sich zu beßern Bedingungen den Weg zu bahnen."

Es dauerte über einen Monat, bis Opitz sich zu einer Antwort herbeilieẞ. Diese erfolgte denn auch endlich, wodurch die ganze Angelegenheit ihren Abschluẞ erhielt. Sie lautete:

„Dresden, den 21. Dezember 1797.

Wohlgeborner Herr!

Ihre mir gegebene Erklärung in Betreff Ihrer geschehenen Unterhandlungen mit meinen beyden Mündeln, muẞ mir allerdings genügen, um so mehr da ich selbst wünsche, daẞ alle fernere unangenehme Auseinandersetzung des beẞern Wiẞens und Nichtwiẞens in dieser Angelegenheit, von beyden Seiten gänzlich aufgehoben seyn möge; nur sey mir noch erlaubt, einen kleinen Irrthum Ihrerseits zuvor zu berichtigen; daẞ nemlich die beyden Demoisselles Koch deren Vormund ich bin, nicht die Kinder der verstorbenen Madam Koch sind, die Sie vor 23 Jahren nach dem Schloẞbrande in Weimar kennen lernten; die eine und älteste, dieser unter meiner Vormundschaft stehenden Mädchen, wurde in Braunschweig geboren und geht nunmehr ins 16te Jahr, und die andere wurde hier in Dresden geboren und geht gegenwärtig ins 14te Jahr, woraus deutlich erhellet, daẞ Tutela für Beyde noch unumgänglich nothwendig ist, und dies gereiche zugleich zu meiner Rechtfertigung, warum mir ein gewiẞer Ausdruck Ihres an sie erlaẞenen Briefes, bey ihrer noch lobenswürdigen Uner-

fahrenheit ein wenig auffiel. Jedoch bin ich meinerseits herzlich gerne bereit alles Vorgefallene zu vergeßen, und wünsche ebenfalls nichts sehnlicher als das ehemalige gute Vernehmen unter uns wieder hergestellt zu sehen.

Und mit dieser aufrichtigen Versicherung habe ich die Ehre mit der vollkommendsten Hochachtung zu verbleiben

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster
Opitz."

Die Sache war zu Ende; nie wurden mehr Unterhandlungen mit den beiden Mädchen angeknüpft und ebensowenig gastirte Opitz jemals in Weimar. Goethe mag ihn wohl zu den „sich auszeichnenden Künstlern" gezählt haben, aber Gelegenheit, sich als solchen in Weimar zu zeigen, wurde ihm nicht. Er blieb bei der Seconda'schen Truppe in Dresden, bis er 1810 daselbst starb. Was aus den beiden jungen, vielversprechenden Schauspielerinnen, Sophie und Marianne Koch geworden, vermag ich nicht anzugeben. Sie müssen entweder frühzeitig vom Theater abgegangen, gestorben, oder am Ende nicht das geworden sein, was man erwartet hatte; genug, ihre Namen sind nirgendwo aufzufinden. Mit ihrer älteren Schwester, der verehelichten Krickeberg, unterhielten Goethe und Kirms, in Theaterangelegenheiten, später einen recht lebhaften Briefwechsel. Eine Anzahl derartiger Briefe von 1799—1812 liegen mir vor.

In denselben geschieht indessen obiger beiden jüngern Schwestern nirgends eine Erwähnung.

Goethe war noch vor Ende des Jahres 1797 nach Weimar zurückgekehrt. — Am 10. November schrieb er an Schiller von Nürnberg aus, daß er am 15. desselben Monats von dort fort und direkt nach Weimar reisen werde. — Nach seiner Rückkehr äußert er über das Theater (Tages- und Jahreshefte): „Auf dem Theater fand ich eine große Lücke; Christiane Neumann fehlte, und doch wars der Platz noch, wo sie mir so viel Interesse eingeflößt hatte. Ich war durch sie an die Bretter gewöhnt, und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich gewidmet hatte. Ihre Stelle war besetzt, wenigstens mit einer wohlgefälligen Schauspielerin (Mad. Schlanzowsky). Auch Caroline Jagemann bildete sich immer mehr und erwarb sich zugleich auch im Schauspiel allen Beifall.“ —

Seinen Liebling, die verstorbene Becker, vergaß Goethe sobald nicht, und er beschloß, ihr Andenken, das er bereits durch seine Elegie „Euphrosyne“ der Nachwelt, man darf sagen, der Unsterblichkeit überliefert hatte, noch durch ein weiteres Zeichen, ein Denkmal, zu ehren und der Vergessenheit zu entreißen. Im Verein mit Böttiger und Kirms eröffnete er zu diesem Zwecke eine Subskription, deren Ertrag die bei der Todtenfeier eingegan-

gene Summe von 120 Rchsthlr. vervollständigen sollte. Musculus sagt darüber: „Obschon der Erfolg günstig gewesen zu sein scheint, so waren doch die auf diese Weise gesammelten Gelder nicht hinreichend auch die Transport- und Aufstellungskosten damit bestreiten zu können, vielmehr wurde noch dazu ein ansehnlicher Zuschuß aus fürstlicher Parkkasse gewährt.

Das Monument wurde von dem Hofbildhauer Döll zu Gotha, nach der Erfindung und Zeichnung von Heinrich Meyer, ausgeführt, im Frühjahr 1800 nach Weimar gebracht und auf einer kleinen Anhöhe, in dem jenseit der Ilm, dem Residenzschlosse gegenüber hochgelegenen Theile des Parks, der Rosenberg genannt, aufgestellt.

Was das Monument selbst betrifft, so muß es, bei aller Einfachheit, sowohl wegen seiner tiefen und schönen Bedeutung, als auch wegen geschmackvoller Ausführung als etwas sehr Vorzügliches angesprochen werden.

Auf einem Sockel ruht ein Würfel, welcher auf der vordern Seite die mit einem Lorbeerkranz geschmückte Aufschrift hat:

Euphrosynen.

Dieser Würfel bildet den Untersatz eines allegorisch verzierten Säulensturzes, dessen unteres Ende, ein Säulenwulst, den Zodiacus, als Sinnbild der kreisenden, ewig in sich wiederkehrenden Zeit, darstellt. Ueber diesem Wulst, auf der Säulenfläche sind vier tanzende Horen angebracht, die als Jahreszeiten zugleich das wan-

delnde und wechselnde Leben andeuten. An diesen nämlichen Begriff schließen sich die vier Masken an, die eine Art von Säulenknauf bilden. In ihnen ist die Stufenfolge der vier Alter dargestellt, und im Uebergange von Freude zur Traurigkeit, im Ausdruck derselben wird das beständige Schwanken und Schweben zwischen Wohl und Weh, zwischen Freude und Schmerz, dem alle Lebende unterworfen sind, deutlich genug bezeichnet. Ueber den Masken endigt eine Urne das Ganze, und sagt dem Beschauer, daß es dem Andenken einer Verstorbenen geweiht ist. Die Urne hat die Gestalt eines Pinienapfels, damit sie den abgenommenen Kopf eines Thyrsusstabes vorstelle. Masken und Urne haben alsdann noch eine andere Bedeutung und spielen auf die dramatische Kunst an. Es sind die nachgelassenen Geräthschaften einer Schauspielerin, die hier gesammelt und zu ihrem Andenken aufgestellt sind. Eben so ist der Schleier, der um die Masken gewunden ist, von doppeltem Sinn, als Zeichen der Trauer und als theatralisches Attribut."

Die Gesellschaft „Erholung" in Weimar hatte den Garten des Märchendichters Musäus, auf derselben Höhe liegend, auf der das Monument stand, erworben. Als dieser Garten um 1827 durch die Gnade des Großherzogs Carl August vergrößert wurde, erhielt die Gesellschaft zugleich die Erlaubniß, das Denkmal von seinem alten Platze zu nehmen und ihrem Grundstück einzuverleiben. Dieses geschah. Neun Jahre später machte

Musculus durch eine kleine Broschüre (der ich mehrere Daten und Stellen entnommen) aufs neue auf das Denkmal der Christiane Becker aufmerksam und sprach zugleich den Wunsch aus, daß „das bedeutungsvolle Kunstwerk, an einigen beschädigten Stellen wieder ergänzt, noch lange dem freundlichen Beschauer zu Sinn und Gemüth sprechen“ möge. Diese Restauration ist aber — wenn ich nicht irre — bis heute nicht erfolgt. Von 1856—1859 weilte ich als Regisseur der Oper und Mitglied des Hoftheaters in Weimar; oft besuchte ich den Garten der „Erholung“, freute mich an der sinnig angebrachten Büste des herrlichen Märchenerzählers Musäus und vergaß nie dem Denkmal der Becker-Euphrosyne einen Besuch abzustatten. In einem wenig besuchten Theile des Gartens steht das Monument, umgeben von düstern Tannen, wohl stärker beschädigt und verwittert als 1836, da der eifrige Musculus zu seiner Wiederherstellung aufforderte. Die Zeit wird wohl ihr zerstörendes Werk fortsetzen und bald die zu meiner Zeit schon recht unleserliche Inschrift gänzlich verwischen. Doch wenn dies auch geschieht, das Andenken der tüchtigen Schauspielerin lebt ewig fort in dem herrlichen Gedichte des Meisters, in der Geschichte deutscher theatralischer Kunst.

Um keine der in dieser Episode erwähnten Personen zu vergessen, muß ich schließlich noch einen Brief Beck's, des ersten Unterhändlers in der Koch'schen Engagements-Angelegenheit, mittheilen. Ich habe früher angedeutet, daß seine Leidenschaft zum Trunk ihn von der Weimarer Bühne, zu Ostern 1800, entfernte. Aus dieser Zeit liegt mir ein Brief vor, den er an Goethe richtete und der das Ausgesprochene vollständig bestätigt. Er lautet:

„Weimar, den 17. April 1800.

Ew. Excellenz

vergönnen, daß ein Fehlender sich dem Forum seines menschenfreundlichen, leutseligen Richters zu nähern wage. Mit so furchtloserem Bewußtsein darf er es sich unterstehen, da das Laster: „Trunkliebe" — von der rückkehrenden Vernunft in einen Zauberkreis gebannt — ihn hämisch angrinsend gegenübersteht und nicht, nimmer mehr zu locken vermag. Wann dieser Feind entrückt, zieht man aus schlimmen Dingen nicht mehr das Schlimmere, sondern aus dem Schlimmsten das Beßere — wie Deliquent zu verfahren studirt. Meine offene Beichte — möchte sie Absolution erhalten, und mit dieser den Reuigen erquicken! Nur noch ein Jahr stelle man mich der Probe blos — und — halte ich sie nicht aus — so sei gänzliche Verachtung die Strafe! — der Ehrgefühl mir zu entgehen gebieten wird. Bei Rückkehr vollkom-

mener Ueberzeugung, von Abscheu begleitet, ist nichts zu fürchten.

Mit Unterwürfigkeit und tiefer Verehrung Ew. Excellenz unterthänigst reuiger Diener

Beck."

Welch ein Unterschied der Sprache gegen die der frühern Briefe! — Goethe mag der Probe nicht getraut haben — er hatte sie wohl schon mehrmals und wohl auch vergebens angestellt — und Beck mußte von Weimar fort. Wohin er sich gewendet, wie und wo er untergegangen, vermag ich nicht anzugeben. Daß er aber dem Laster der Trunksucht erlegen, dürfte als bestimmt anzunehmen sein.

V.

Herr und Madam Burgdorf. 1798.

Mad. Schlanzowsky vermochte die verstorbene Mad. Becker auf die Dauer nicht zu ersetzen, obgleich Goethe — wie wir am Schlusse der vorigen Episode gesehen — sich günstig und zufriedenstellend über sie ausgesprochen. Das Bedürfniß nach Ausfüllung des Faches der jugendlichen Liebhaberin durch eine junge, hübsche und talentvolle Person blieb. Zu Anfang des Jahres 1798 schon hatte man Demſ. Tilly nach kaum fünfmonatlicher Wirksamkeit wieder entlassen und behalf sich nun während des Restes der Saison, des zweiten Gastspiels Iffland's (vom 24. April — 4. Mai), so gut es eben gehen wollte. Mit Beginn des Sommers zog die Gesellschaft nach Lauchstädt, dann nach Rudolstadt, und Goethe hatte vollauf zu thun, mit dem Neubau des Schlosses sowohl, als auch mit Herrichtung, Umänderung des Schauspielhauses, welche Arbeiten durch Baumeister Thouret aus Stuttgart ausgeführt wurden. Auch beschäftigte ihn die Eröffnung des gleichsam neuen Hauses, welche im Oktober mit Schiller's „Wallenstein's Lager“ gefeiert werden sollte.

Daß Goethe und besonders Kirms während dieser Zeit nicht vergaßen, sich nach einer jugendlichen Liebhaberin umzuthun, dürfte sich wohl von selbst verstehen. Doch blieben alle Bemühungen ohne Erfolg und voraussichtlich mußte die bevorstehende Winter-Kampagne in Weimar mit den vorhandenen Kräften begonnen und durchgeführt werden.

Während Goethe zu Anfang des Septembers sich auf seinem Gute in Ober-Roßla*) befand, sich in Gedanken wohl viel mit der bevorstehenden Saison beschäftigte, die Weimarer Gesellschaft noch in Rudolstadt spielte, zog ein junges Pärchen durch Eisenachs Thore — ob zu Fuß, ob zu Wagen, wer weiß es? — und quartirte sich nach flüchtigem Suchen bei dem Chirurgus Queinzius in der Henkelsgasse ein. Er war ein junger, hübscher Mann von anscheinend guten Manieren und seine Begleiterin muß sich durch außergewöhnliche körperliche Vorzüge ausgezeichnet haben, die jedoch zur Zeit, durch längeres anstrengendes Reisen, Unwohlsein, etwas gelitten haben, und deshalb nicht so hervortretend sein mochten. Sie nannten sich Herr und Madam Burgdorf und gaben vor, Schauspieler und verheirathet zu sein.

---

*) Das Freigut zu Ober-Roßla, auf dem rechten Ufer der Ilm, hatte Goethe 1797, wie Schiller seinen Jenaischen Garten, Wieland Oßmannstedt, acquirirt und um „Grund und Boden, Landesart, die dörflichen Verhältnisse" näher kennen zu lernen, war er 1798 für einige Zeit dorthin gezogen.

Dem war aber nicht ganz also. Der junge Mann hieß von Hause aus Ludwig von Wedell; er hatte sich mit seiner altadeligen Familie überworfen, war zum Theater gegangen, hatte dann unter dem Namen Burgdorf in Reval, später in Hannover gespielt und auf diesen Reisen, bei einem oder dem andern Theater — oder auch wohl gar außerhalb der Bühne — seine nunmehrige Begleiterin kennen gelernt. Dieselbe besaß außer ihren körperlichen Reizen noch eine ziemliche Dosis esprit, den sie aber, zum Unglück für ihre nächste Umgebung, mehr zum Schlimmen, denn zum Guten verwendete. Ja, aus ihrem spätern Thun und Lassen geht hervor, daß sie, fast aller sittlichen Grundlage bar, sich nur durch Lügen und Kokettiren zu halten, einen äußeren Anschein von Wohlanständigkeit zu geben suchte, was ihr auch so ziemlich — bei ihrem etwas schwachen Geliebten aber vollständig — gelang, bis sie zuletzt die Maske abwarf und sich ohne Scheu in ihrer wahren Gestalt zeigte.

Diese Person nun hatte den von Wedell-Burgdorf derart gefesselt, daß er blind für alles Andere geworden und nur in ihr, für sie lebte. Unter dem Namen Minna Charlotte Burgdorf führte er sie als seine Gattin mit sich in der Welt herum und Beide kamen zur Zeit von Hannover, zusammen ein Engagement für den bevorstehenden Winter suchend.

Ueber Kassel waren sie nach Eisenach gezogen. Daselbst wurde die junge Frau unwohl, eine natürliche Folge

ihres „hoffnungsvollen“ Zustandes. Sie hatten sich deshalb bei dem obenerwähnten Chirurgus Queinzius eingemiethet und Burgdorf versuchte von dort aus schriftlich einige Anknüpfungspunkte für ein passendes Winterengagement zu finden.

Wohin konnte er sich wohl eher und besser wenden, als nach Weimar, an Goethe, den gefeierten Dichter und Leiter des dortigen Hoftheaters? Derselbe empfing denn auch, alsbald nach Ankunft der Beiden, in Ober-Roßla folgendes Schreiben:

„Eisenach, den 8ten September 1798.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Geheimde-Rath!

Auf privat Verhältnisse, die mich nebst meiner Frau vor kurzer Zeit bestimmten die Hannöverische Bühne zu verlassen, sind wir so frey unsere Talente für das unter Ew. Wohlgebohren Ober-Aufsicht stehende Hoftheater ganz ergebenst anzutragen.

Mein Fach sind Chevaliers, wozu die Kenntniß der französischen Sprache mir zu statten kommt, darin einschlagende feine Bediente, Dümmlinge und jugendliche Liebhaber. Meine Frau spielt erste, auch wohl zweyte Liebhaberinnen im Lust- und Schauspiel, naive Mädchen, zweyte Rollen in der Oper und da sie ebenfalls außer mehreren Sprachkenntnissen das Französische sehr fertig spricht, allenfalls auch Anstandsrollen.

Da einige wenige Selbstmeinung und der Beyfall der

Zuschauer, wovon man besonders in Reval in Ehstland so gütig war uns viele Beweise zu geben, Ew. Wohlgeboren ohnmöglich als Maaßstab unserer Beurtheilung aufgedrungen werden können, so lassen wir die Bestimmung unserer Gage recht gern aufs Debüt ankommen, insofern wir nur im Fall der Nichteinigung für unsere kleine Reise und etwaigen Aufenthalt ꝛc. entschädigt werden.

Die in diesem Falle zum Debüt vorzuschlagende Rollen würden von meiner Seite einige der folgenden seyn: — Graf von der Mulde. — Der Kammer-Junker von Falkenberg in den Unglücklichen von Kotzebue. — Van der Husen in Armuth und Edelsinn. — Vicomte de Maillac in Kotzebues falscher Scham. — Riccault de la Marlinière in Minna von Barnhelm. — August in Leichtsinn und gutes Herz. — Sekretair Dallner in Dienstpflicht. — Ludwig Brock in die: Mündel. ꝛc. ꝛc. Von Seiten meiner Frau: Afanasia in Graf Benjowsky. Rosamunde in Abällino. — Amalie im Kind der Liebe. Chatinka im Mädchen von Marienburg. — Henriette Spindler in Julius von Sassen. — ꝛc. ꝛc. In der Oper: Joseph in die petits savoyards. — Pamina in der Zauberflöte. — Azemira in: die Wilden. ꝛc. ꝛc.

Nach angelegentlichem Gesuch um gefällige Erwiederung mit umgehender Post bittend, da meine Verhältnisse mir keinen längern Aufenthalt gestatten, als eine Unpäßlichkeit meiner Frau erfordert, habe ich die Ehre mit voll-

kommenster Hochachtung zu unterzeichnen als Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener
Ludwig Burgdorf, Schauspieler,
wohnhaft in der Henkelsgasse beym Chirurgus
Queinzius eine Treppe hoch."

Dieser Brief ging sogleich von Ober-Roßla, mit den nöthigen Instruktionen Goethes, zurück nach Weimar und an den Hofkammerrath Kirms. In Eisenach bestand zur Zeit ein Liebhabertheater, dessen Seele die Frau geheime Räthin von Bechtolsheim, Goethes langjährige Freundin, war. Unter andern stand dieser Bühne noch vor der dortige Landkammerrath Steinbrück, ein guter Bekannter von Kirms. Letzterer schrieb an Steinbrück unter Beischluß des Briefes von Burgdorf. Der Inhalt dieses Schreibens theilt uns die Ansicht, die Meinung Goethes mit. Es lautet:

(Weimar, am 12. September 1798.)

„Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Land-Cammer-Rath!

Die hiesige Hof-Schauspieler-Gesellschaft befindet sich jetzt bey dem Fürst von Rudolstadt, und wird wegen eines Baues im Comoedienhause die hiesige Bühne vor dem 6ten oder 8ten October nicht wieder eröffnet: es ist daher ohnmöglich den aus der Beylage (dem Briefe Burgdorfs) zu ersehenden Vorschlag anzunehmen. Wollte man diese

Leute nach Rudolstadt schicken und sie daselbst Gastrollen spielen lassen, so ist es einmal eine ziemlich kostspielige Reise bis dahin und hernach würde es Unruhe unter der Gesellschaft verursachen, ob man gleich wegen des Ablebens der Malkolmi, Mad. Schlanzowsky aus dem Fach der Liebhaberinnen wegnehmen will, und diesemnach deren, oder vielmehr der Mad. Becker ihre Rollen mit einem neuen Subjekte zu besetzen hat. Wenn daher die sogenannte Madam Burgdorf, von hübscher Figur, interessantem und jugendlichem Ansehen wäre, nicht affectirte, dabey reinen Dialect hätte, so könnte allerdings mit ihr ein Engagement statt finden. Der Mann müßte zufrieden seyn was er für Rollen bekäme, da sein Fach ziemlich besetzt ist.

Zu Ihnen, zu Ihrem Geschmack, Kenntniß vom Theater und selbst auch zu Ihrer Bekanntschaft mit dem Weimarischen Geschmack hat der Herr geheime Rath von Goethe das Vertrauen daß Sie die Gefälligkeit haben werden diese Leute anzusehen, ihnen, wenn sie Ihnen nicht anstehen, sogleich eine abschlägige Resolution zu geben oder, wenn sie hübsch und von ihr besonders etwas zu hoffen wäre, auf Ihrem Theater in Eisenach sich ein paar Scenen vorspielen zu lassen, um alles genau und besonders die Deutlichkeit ohne Affectation hören zu können.

Finden Sie diese Frau annehmlich, so hören Sie ihre Bedingungen und geben mir durch den rückkehrenden Bothen, der einen halben Tag warten kann, eine gefällige

Nachricht und senden mir beyliegenden Brief (von Burgdorf) zurück.

Hochachtungsvoll ꝛc. ꝛc.“

(Kirms.)

An Burgdorf war mit demselben Boten auch ein Brief von Kirms abgegangen, worin der Schauspieler mit seiner jungen Frau an den Eisenacher Landkammerrath Steinbrück gewiesen wurde. Doch beide Schreiben kamen zu spät; die Burgdorfs hatten Eisenach bereits verlassen.

Die beiden jungen Leute hatten während ihres Aufenthalts in letzterm Städtchen die Frau von Bechtoldsheim kennen gelernt und durch ihr vortheilhaftes Aeußere sowohl, als ihre guten Manieren und gewiß interessanten Schicksale diese Dame sehr für sich eingenommen. Frau von Bechtoldsheim hatte ihnen die besten Hoffnungen auf ein Engagement in Weimar gemacht, ihnen eine warme Empfehlung an ihren Freund Goethe eingehändigt und die beiden jungen Leute aufgefordert, ermuntert, direkt nach Weimar, zu Goethe, zu reisen, als der kürzeste, beste Weg, um zu dem ersehnten Ziele zu gelangen. So waren denn Burgdorf und seine Frau von Eisenach fast zur selben Zeit abgereist und auf dem Wege nach Weimar, als der Bote von Kirms mit seinen zwei Briefen daselbst anlangte, der vielleicht gar an ihnen vorbeigetrabt war.

Herr Landkammerrath Steinbrück konnte deshalb, trotz aller Bereitwilligkeit und zu seinem größten Leidwesen, seinem Kollegen Kirms durch den rückkehrenden Boten keine andere Nachricht senden, als daß, „da er heute Abends (am 13. Sept.) 7 Uhr das verehrliche Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt habe, er alsogleich den Herrn und die Madam Burgdorf auf morgen Vormittags zu sich invitiret, er von deren Hauswirthin aber erfahren, daß sie schon heute Nachmittags um 5 Uhr mit Extrapost nach Weimar abgereist wären, wohin ihnen auch alle eingehende Briefe nachgeschickt werden sollten.“

Der reitende Weimarer Bote machte mit diesem schriftlichen Bescheid und dem unbestellbaren Briefe an Burgdorf sofort Kehrt, traf jedoch glücklicher — vielleicht auch unglücklicher — Weise in Gotha mit dem Schauspieler und seiner Frau zusammen und händigte denselben nunmehr den Brief von Kirms ein.

Burgdorf faßte sich kurz. Er schrieb sogleich folgende Zeilen an Kirms:

„Gotha, den 14. September 1798.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Hof Kammerrath!

Schon auf der Reise nach Weimar begriffen und bereits in Gotha, habe ich glücklicher Weise noch die Ehre dero Zuschrift vom 12. September zu erhalten. Die Anweisung an Herrn Land-Cammerrath Steinbrück scheint mir einige Aussicht zu eröffnen und ich trage also kein

Bedenken, da vielleicht durch ihn schon bestimmt werden kann, dies auf den kürzesten Weg zu erhalten und sogleich wieder nach Eisenach zurückzureisen. Ich hatte dem Herrn Geheimde Rath von Goethe von der verehrenswerthen Frau Kanzlerin von Bechtoldsheim ein Empfehlungsschreiben zu überreichen, welches ich aber itzt bis zu unserer persönlichen Ankunft zurückzuhalten so frey bin.

Mit vorzüglichster Hochachtung rc.

L. Burgdorf."

Der Bote setzte mit diesem Briefe seine Reise nach Weimar fort, während Burgdorf und seine Frau noch in derselben Nacht nach Eisenach zurückfuhren.

Am folgenden Morgen wurde der Land-Kammerrath Steinbrück durch folgendes Billet überrascht:

„Von hier, den 15. September 1798.

Wohlgeborner Herr!

Schon auf meiner fernern Reise begriffen und bereits in Gotha hat mich ein Schreiben der Weimarischen Theater Direction dort noch getroffen, worin ich in Betref einer Unterhandlung mit derselben an Ew. Wohlgeboren angewiesen werde. Ich habe zu dem Ende diese Nacht die Reise von dort zurückgemacht und bin nebst meiner Frau so frey anzufragen, um welche Zeit Ew. Wohlgeboren unsere Aufwartung befehlen. Mit vollkommenster Achtung

verharrt Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster

Burgdorf, Schauspieler."

Steinbrück ordnete nun sofort eine Probe für die beiden Darsteller an. Dieselbe fand in den Zimmern der Frau von Bechtoldsheim statt. Das Resultat dieser Probe theilen Steinbrück und Frau von Bechtoldsheim in den beiden folgenden Schreiben, ersterer an Kirms, letztere an Goethe, mit.

Steinbrück schreibt:

„Eisenach, den 16. September 1798.

Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrtester Herr Hof Cammerrath!

Wie Euer Wohlgeboren ich zu melden die Ehre hatte, waren Herr und Madam Burgdorf von hier abgereißt. Gestern erhielt ich, wider alle Erwartung von ihm beyliegendes Billet (oben mitgetheilt), worauf ich sie Beide zu mir bat, um aus ihrem Benehmen auf das Talent nur einigermaaßen schließen zu können. Sie erschienen, und ich sahe eine junge, wirklich hübsche Frau, die für sich einnimmt, von schlankem Wuchse und mittlerer Größe. Sie hat, nach meinem Dafürhalten alle die in Euer Wohlgeboren Briefe vorgeschriebenen Erfordernisse, nemlich:

„hübsche Figur, jugendliches interessantes Aeussere,
„nicht affectirt und dabey guten Dialect.“

Sie scheint das Gegentheil von affectirt zu sein, und ist zu bescheiden für eine Schauspielerin. Ihr Dialect ist der hannövrisch-hochdeutsche, der, meinem Bedünken nach, in ihrem Munde sich gut ausnimmt, so daß man

gern darüber hinhört, wenn sie das G. als J. ausspricht. Z. B. wie die Leipzigerinnen: jejeben statt gegeben. Sie läßt das j. für g. nur in dem Worte gegeben hören; weiter habe ich es nicht bemerkt. — Der Ton ihrer Stimme ist sanft und ihr ganzes Benehmen verräth eine gute Erziehung.

Er ist ebenfalls ein junger, interessanter Mann, von mittlerer Größe und schlankem Wuchse, von Geburt ein Berliner, der sich gut zu nehmen weiß, schnell und dabey gut spricht, nnd eine Zeitlang in Königsberg studirt haben will.

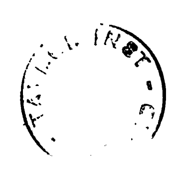
Um sich zu ihrem Probestück vorbereiten zu können, theilte ich der Madam die beyden Schauspiele: das Mädchen von Marienburg und Graf Benjowsky mit und bat mir aus erstern die von Euer Wohlgeboren vorgeschriebene Scene der Chatinka mit dem Zaar, als der Hund die Supplik abgegeben hatte, aus letzterm aber die Scene der Afanasia mit dem Benjowsky aus, wo sie ihn bittet, sie französisch zu lehren und er sie die Worte: das Herz schlägt, übersetzen lehrt; sie hierauf das le coeur palpit in seiner Gegenwart in verstellter Gleichgültigkeit nachspricht, und endlich nach seinem Weggange mit sichtbarer, immer steigender Unruhe, als das Geständniß ihrer Liebe für sich wiederholt. Auch diese Scene erfordert, meiner Meinung nach, keine gewöhnliche Schauspielerin. Uebrigens überließ ich Beyden, sich noch einige Scenen aus andern Stücken zu wählen.

Heute Nachmittag legten sie, in Gegenwart der Frau Geheimen Räthin von Bechtoldsheim, dieser Kennerin alles Schönen und selbst theatralischer Künstlerin, ingleichen des Herrn Land Cammerrath Nathusius, eines Kenners von gutem Geschmack und richtigem Kunstblicke, sodann im Beysein eines Herrn von Buchenau, des jüngern Streiters und meiner, ihre Probe ab.

Es war Schade*), daß Madam Burgdorf die ihr aufgegebenen Scenen nicht memorirt hatte. Sie entschuldigte sich deshalb mit Kopfweh und einem Anfalle von Husten und Schnupfen. Indessen declamirte sie, nach collegialischem Urtheile, richtig, und verband in der Rolle der Chatinka, in der obengenannten Scene, mit Naiveté und Herzlichkeit eine große Bescheidenheit, wodurch sie zu erkennen gab, daß sie nicht vergesse, mit wem sie spreche. Die Worte: „Bey Gott! so war's nicht gemeint!“ sprach sie mir nicht zu Danke.

Die Rolle der Afanasia in der schon bemerkten Scene, nahm sie nach collegialischem Urtheile, ganz gut. Sie sprach das le coeur palpit vortrefflich: nur die Pantomime, die vorhergehen muß, ehe sie diese Worte als Selbstgeständniß ihrer Liebe wiederholt, ging verloh-

*) Die in diesem und dem folgenden Briefe gesperrt gedruckten Stellen sind die von Goethe doppelt unterstrichenen, auf die er in seinem folgenden Schreiben an Kirms hinweist.



ren. Uebrigens declamirte sie noch einige Scenen aus dem Benjowsky zu unserer Zufriedenheit.

Die gute Frau war äußerst verlegen — und beklommen. Ich glaube gar wohl, daß es ein Unterschied ist, vor einem ganzen Parterre, in Verbindung mit allen Umständen und Erfordernissen eine ganze Scene zu spielen, und im Zimmer, vor wenigen Personen, die ganz Auge und Ohr sind, einige aus dem Ganzen herausgerissene Scenen zu geben.

Das collegialische Urtheil geht endlich dahin, daß diese beyden Leute allerdings empfehlungswerth und nicht ohne Talent seyen, und daß gewiß zu erwarten stehe, daß sie, bey einer guten Kritik, auch gute Fortschritte machen würden. Wie mancher gute Schauspieler hat sich schon in Weimar gebildet! —

Ich muß noch nachhohlen, daß Herr Burgdorf mehr Theaterkenntniß als seine Frau zu haben scheint; indessen declamirte er die Rolle des Eduard im Mädchen von Marienburg sehr nachlässig, unter dem Vorgeben daß es seine Rolle nicht sey.

Sie verlangen Beyde vor der Hand, wöchentlich 10 Rchsth. Gage, bitten aber um Zulage, wenn sie gefallen sollten. Ferner bitten sie um 2 Louisd'or als Entschädigung für ihre Reise und um baldige Resolution.

Dies ist es, was ich in der Sache zu melden gehabt habe: vielleicht enthält der beyliegende Brief von der Frau Geh. Räthin von Bechtoldsheim mehr.

Dem Herrn Geheimen Rath von Goethe Hochwohlgeborne Gnaden, dem ich mich unterthänigst gehorsamst zu Gnaden empfehle und Euer Wohlgeboren gebe ich die weitere Entschließung ganz gehorsamst anheim, und erbitte mir weitern Auftrag in der Sache, in derjenigen wahren Hochachtung, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Euer Wohlgeboren ganz gehorsamster Diener

Siegmund Friedrich Steinbrück.

In Eile."

Das Schreiben der Frau von Bechtoldsheim an Goethe lautete:

„Eisenach, den 16. September 1798.

Ich habe Ihnen lieber Geheimer Rath, vorige Woche ein paar junge Schauspieler empfohlen, die sich glücklich fühlen würden bey Ihrem Theater engagirt zu werden. Sie reißten von hier ab, erhielten aber zu Gotha einen Brief von Herrn Land-Cammerrath Kirms, der sie hier an Herrn Land-Cammerrath Steinbrück vor der Hand zurückwieß. In seiner Gegenwart und der einiger Liebhaber der theatralischen Kunst haben diese jungen Leute oben in meinem Zimmer einige Scenen abgelesen. Ihre Declamation ist richtig, ihr Sprachorgan angenehm, sie scheinen Beide eine feine Erziehung und Sinn und Gefühl für ihre Kunst zu haben. Von dem Grad ihrer Talente ist aber bey einer so oberflächlichen Probe gar nicht zu urtheilen.

Ich dächte, Sie hätten die Güte sie zum wenigsten auf eine kurze Zeit kommen zu lassen. Sie machten auf so lange dieses Paar glücklich, und gefallen sie Ihnen nicht, so können Sie sie bald wieder los werden, indem sie schon halb und halb ein engagement bey der Gesellschaft haben, die jetzt zu Stade spielt, und Lust hat in 5 bis 6 Wochen hierher zu kommen.

Da ich in diesem Augenblick in Gesellschaft muß, so habe ich nur eilends diese Zeilen aufs Papier werfen können. Verzeihen Sie mein theurer liebenswürdiger Freund ihren ganz prosaischen Ton, die Momente drängen sich. Ich möchte den guten Leuten gerne nützlich seyn, und darüber habe ich sogar vergessen müßen Ihnen etwas von mir selbst, und von meiner alten unauslöschlichen Anhänglichkeit für Sie zu sagen

Ihre

Julie."

Goethe empfing durch Kirms auch das Schreiben des Eisenacher Schöngeistes und Kenners, der sich nicht wenig geschmeichelt gefühlt haben mag, in einer künstlerischen Angelegenheit, an welcher Goethe Interesse nahm, sein Urtheil abgeben zu dürfen, seine Weisheit in theatralischen Dingen vor jenem großen Manne leuchten zu lassen.

Goethe's scharfer Blick hatte aus beiden Schreiben, trotz aller Flosteln und Umschweife, sogleich das Richtige herausgelesen. Seine Antwort an Kirms legt dies

dar; der spätere Verlauf der Angelegenheit bestätigt die Richtigkeit seines Urtheils aufs vollständigste.

Goethe's Brief an Kirms lautete:

„Oberroßla, am 19. Sept. 1798.

Wenn ich mich nicht in der Physiognomie des Steinbrückischen und Bechtoldsheimischen Schreibens äußerst irre, so ist das liebe theatralische Paar wenig oder nicht zu brauchen.

Haben Sie die Güte die von mir doppelt unterstrichenen (in beiden Briefen gesperrt gedruckten) Stellen anzusehen und Sie werden finden daß nicht viel zu ihren Gunsten gesagt ist. Ich wollte wetten die Frau ist noch auf keinem Theater gewesen und er ist ein Hasenfuß.

In meinem Leben habe ich so oft bemerkt daß Menschen, die sonst zuverlässig sind, gegen jemand der eine Stelle zu vergeben hat, gar kein Gewissen haben. Man will die Leute anbringen und wir mögen nachher sehen wie wir sie los werden.

Wäre unsere Gesellschaft in Weimar, so könnte man einen Versuch machen, unter jetzigen Umständen aber kosten uns die Leute gewiß über 100 Rchsth. bis wir sie wieder los werden. Dies ist so meine Meinung, haben Sie aber irgend ein Zutrauen zu der hübschen Figur, wie sie beschrieben wird, so will ich auch nicht dagegen seyn, denn man muß ja allerley wagen. Leben Sie recht wohl. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. G."

Kirms, als praktischer, ökonomischer Mann, ließ sich durch Goethe's Urtheil vollständig bestimmen und war durchaus nicht der Meinung, so rasch hundert Thaler und vielleicht noch mehr zu riskiren. Er benachrichtigte den Landkammerrath Steinbrück in Eisenach kurzer Hand, daß die Weimarische Hoftheater-Direktion auf das Engagement der beiden jungen Leute verzichte, bevollmächtigte ihn, denselben als Entschädigung 10 Laubthlr. auszuzahlen, und betrachtete die Sache als vollständig erledigt.

Hiermit erreichte das Vorspiel dieser — Tragi-Komödie sein Ende.

Wenn nun auch Kirms der Meinung war, daß die Angelegenheit abgethan sei, so waren die beiden Burgdorf indessen ganz entgegengesetzter Ansicht. Mit dem empfangenen Gelde wurden wahrscheinlich Eisenacher Schulden bezahlt, sodann der Rest zur Reise nach Weimar benutzt, wo das Paar denn auch etliche Tage nach dem abschlägigen Bescheid, mit dem älteren Briefe der Frau von Bechtoldsheim und einem weitern Schreiben Steinbrück's an Kirms, glücklich anlangte.

Dieses Schreiben Steinbrück's, welches noch eine weitere Aufklärung giebt, lautete:

„Eisenach, den 22. Sept. 1798.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Hof-Cammerrath.

Den Schauspieler Burgdorf und seine Frau habe ich, nach Ew. Wohlgeboren Anweisung gestern abschläglich beschieden, und ihm 10 Laubthaler zu 39 Sgr. als ein Wartegeld ausgezahlt, worüber er mir quittirt hat. Er war über die abfällige Resolution sehr verlegen, und glaubte, wenn er sich nebst seiner Frau selbst in Weimar producire, daß er doch reüssiren möchte. So wenig ich ihm die Dahin-Reise wehren konnte, so wenig habe ich ihm dazu gerathen. Er würde sich aber auch nicht haben zurückhalten lassen, da er in Noth zu seyn scheint, und seine Frau (wie mir die Frau Geh. Räthin von Bechtoldsheim sagte), guter Hoffnung ist. Sollte eine Hochverehrliche Theater-Direction dieses Paar noch engagiren zu können glauben, so wird sie dabey wohlfeile Bedingungen machen können.

Die 10 Thlr. wird mir die hiesige Cammer-Casse restituiren und der fürstl. Hof- oder Cammer-Casse zu Weimar zurechnen.

rc. Ew. Wohlgeboren rc. rc.

S. F. Steinbrück."

Herr und Madam Burgdorf waren also in Weimar und versuchten nunmehr persönlich ihr Heil und Glück bei dem in solchen Fällen etwas unzugänglichen Kirms.

Derselbe machte ihnen auch durchaus keinerlei Hoffnungen, sondern bedeutete sie freundlich doch ernst, keine weitere Zeit zu verlieren und sich sobald als möglich nach einem andern Orte zu begeben, der ihnen mehr und bessere Aussicht böte. Ein paar Tage nach Ankunft der beiden Leutchen war auch Goethe wieder von seinem Freigut Ober-Roßla nach Weimar zurückgekehrt und nun wendeten sie sich an diesen. Der Brief der Frau von Bechtoldsheim wurde übergeben und während sie den Erfolg dieses Schrittes abwarteten, wagte Frau Burgdorf hinter dem Rücken ihres Mannes noch einen Sturm auf das Herz des Hofkammerraths, in dessen Augen sie wahrscheinlich bei persönlichem Verkehr Interesse an ihrer hübschen Gestalt, Theilnahme mit ihrer Lage gelesen. Sie schrieb ihm — etwa den 24. oder 25. September — folgenden merkwürdigen und charakteristischen Brief:

„Da mein Mann nicht zu Hause ist — ich also völlige Muse habe zur Niedersetzung meiner Gedanken, bin ich so frey Ihnen Herr Hoff Kammerrath einige wenige Worte, im vollen Vertrauen auf Ihre Güte zu sagen. —

Die feste Ueberzeugung ich rede mit einem Mann edler Denkungsart (denn als solcher lernte ich Sie kennen) ermuntert mich zu diesem Schritt. —

Glücklich und froh verfloßen mir die Jahre der Kindheit, Ansprüche mancherlei Art zu denen mich meine Verhältnisse berechtigten, zeigten mir die glänzendste Zukunft, sorglos und heiter schritt ich ihr entgegen — ohne zu

wähnen, daß man dennoch sinken könne, wenn man glaubt die höchste Stufe Menschlichen Glücks erstiegen zu haben. — Nur zu bald ward ich davon überzeugt. — Schicksale und Verhängniß entrißen mich den süßesten Hoffnungen. Da ich kaum noch zu denken fähig war, ward mir alles entrißen; selbst die Stütze an der meine schwankende Jugend sich hielt. Hineingeschleudert in die große Welt — ohne Aussicht, ohne Hoffnung, ohne Alles, blieb mir nichts übrig als meine jetzige Bestimmung — ich ergriff sie mit Freuden — aber fand bald, nur zu bald — daß ein Mädchen ohne Weltkenntniß diese schlüpfrige Bahn nie ohne Führer betreten muß. Nach vieljährigen Leiden, fand ich zwar ihn, aber nicht wie ich glaubte auch meine Zufriedenheit wieder. Seit drey Monaten irren wir unstät und flüchtig, ohne Brodt — Kummer allein war die Würze des Wenigen was uns zum Genuß übrig blieb. —

Jetzt leuchtet uns Hoffnung — allein! — Lieber Herr Hof Kammerrath — Sie sind wohldenkend und gut — nur einen Augenblick setzen Sie sich in unsere Lage — und Ihr gutes, edles Herz wird vergessen, wo es hadern könnte. — Ein Mann wie Sie — ein Mann wie der Herr Geh. Rath, wissen nicht — können nicht wißen, was drückender Kummer und was Elend ist. — O thun Sie Ihr möglichstes, würdiger Mann! ich beschwöre Sie mit Thränen des innigsten Grams. Helfen Sie — Sie können es. —

Leben Sie wohl ich muß schließen denn ich fürchte daß mein Mann mich überrascht. Nochmals leben Sie wohl!

Ihre

ergebene Dienerin
Minna Burgdorf.

In großer Eile.
Verzeihen Sie das Geschmier."

Der Brief selbst zeigt deutlich eine Menge Thränenspuren; er verfehlte auch sicher nicht, einen gewissen Eindruck auf den Hofkammerrath zu machen. In wiefern er indessen Wahres oder Falsches enthielt, sollte Kirms in der Folge noch zur Genüge erfahren und auch der Leser wird im Verlauf dieser Angelegenheit aus den spätern Dokumenten deutlich die Lüge von der Wahrheit zu unterscheiden vermögen. Auf alle Fälle geht aber aus dem Schreiben hervor, daß Madam Burgdorf keine gewöhnliche Person gewesen, sondern Bildung, Geist und Manieren gehabt haben muß, die ihre körperlichen und jugendlichen Vorzüge bedeutend unterstützten und wodurch sie wohl im Stande war zu fesseln und für sich einzunehmen. —

Das Resultat dieses thränengetränkten Schreibens war eine Unterredung, die Kirms mit Goethe pflog, wobei festgestellt wurde, die beiden Gatten, oder vielmehr und hauptsächlich nur Madam Burgdorf zu hören, zu

prüfen. Beide wurden hierauf aufgefordert, einige Scenen auf dem Theater zur Probe zu spielen. Sie nahmen dies an und Burgdorf schrieb nun den folgenden, darauf bezüglichen Brief an Kirms:

„Von Hier, den 27ten September 1798.

Wohlgeborner Herr!

Ohngeachtet nach dem ohnfehlbaren Urtheil des Trostes unserer Kunstverwandten, die Vorsicht des Herrn Geheimderath's etwas Demüthigendes für uns enthalten mögte, und ich durch Beweise, von denen ich die Ehre haben werde heute Abend einige zu produziren, und auf meiner Reise von Rußland nach Hannover, mehr Vertrauen von der Hamburgischen, Altonaer, Schweriner, Magdeburger und Hannoverscher Direction darthun konnte — so ist eine solche Vorsicht einer jeden Theaterdirection doch zu sehr zu emphehlen. Ich fühle zu lebhaft meine jetzige Pflicht mich nach Verhältnissen zu bequemen, um nebst meiner Frau das geeigendste Bedenken zu tragen, uns den gefälligen Bestimmungen des Herrn Geh. Raths von Goethe zu unterwerfen.

Zu dem Ende bin ich, in Betracht der zu wählenden Scenen so frey mir die Bücher vom Kind der Liebe, nach der Original-Ausgabe; Armuth und Edelsinn; die Indianer in England und, ist das Manuscript der Unglücklichen nicht mit nach Rudolstadt, auch dies gehorsamst zu

erbitten. Auch um das Buch von Ifflands Dienstpflicht ersuche gehorsamst.

Mit vieler Achtung verharre

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

L. Burgdorf."

Die Probe der beiden Burgdorfs fand im Theater und im Beisein Goethe's statt. Aus derselben ergab sich, daß Burgdorf für die Weimarischen Verhältnisse nicht wohl paßte, seine Frau aber, wegen „hübscher Figur" und „besonders gutem Organ", zu engagiren sei, weil dadurch, wenn „dieselbe, wie bei Madam Becker der Fall gewesen, dem Unterricht der Demoiselle Corona Schroeter sich unterziehen würde, das Fach der Madam Becker wieder besetzt werden könnte."

In diesem Sinne operirten nun die beiden eigentlichen Leiter des Theaters. Man zeigte sich bereit, Madam Burgdorf zu engagiren, jedoch nur sie allein, nicht ihren Mann. Die junge Frau scheint damit zufrieden gewesen zu sein, doch nicht so Burgdorf. Es kam zwischen beiden Gatten zu unangenehmen, heftigen Auftritten und in einem solchen Augenblicke ließ sich Burgdorf, obgleich er seine Frau innig liebte (Beweise hierfür finden wir später mehrere), von seiner Hitze derart hinreißen, daß er seine Gattin thätlich mißhandelte. Madam Burgdorf rief den Schutz des Hofkammerraths Kirms

an und dieser stellte denn auch bald das gute Einvernehmen zwischen den beiden Leuten wieder her. Dieser Vorfall aber war Ursache, daß nach mancherlei Besprechungen zwischen Kirms und Goethe andere Bestimmungen für ein abzuschließendes Engagement festgestellt wurden. Diese lauteten dahin, daß Madam Burgdorf vorläufig bis Ostern 1799 zu engagiren sei. Würde sie sich bis dahin als brauchbar, gelehrig erwiesen haben, so solle der Kontrakt auf drei weitere Jahre verlängert, auch von letzterm Zeitpunkte (Ostern 1799) an Herr Burgdorf für kleinere und Aushülfsrollen mit engagirt werden.

Burgdorf, der aus solchen neuen Anerbietungen sah, daß man eigentlich doch nur seine junge Frau zu behalten und sogar gerne zu behalten wünsche, war aber durchaus nicht gesonnen, sich von ihr zu trennen. Er wollte deshalb entweder sein Mitengagement, durch sie, durchsetzen, oder mit ihr Weimar verlassen, wozu er schon gedachte, sie zu zwingen. In diesem Sinne schrieb er an Kirms:

Dienstag, den 28ten September 1798.

Gehorsamstes Pro memoria.

Obschon meine itzige Verhältnisse mich nöthigen, die Bestimmungen der resp. Theater-Direction in Betreff meiner Frau dankbar zu acceptiren, so schmeichle ich mir doch, daß folgende Vorstellungen zu meinem Vortheil nicht ganz übersehen werden dürften.

Es findet sich beym Theater sehr häufig, daß, beson-

ders bey zureisenden Subjecten der eine Theil nicht immer mit dem andern gleich brauchbar seyn kann; alsdann aber ist es natürlich, daß der andere sich so lange jede Zurücksetzung gefallen läßt und die kleinste Rolle ohne Murren übernimmt, bis sein Fach entweder erledigt, oder die Direction selbst darauf aufmerksam gemacht wird, ihn besser gebrauchen zu können. Ich verspreche hiermit feyerlich, daß ich dies ebenfalls sehr gerne zufrieden bin.

Der Herr Land Kammerrath Steinbrück machte mich damals gleich mit den Verhältnissen bekannt und wir forderten in Hinsicht darauf zusammen eine Gage wie sie ein einzelnes Frauenzimmer nothwendig nicht viel kleiner erhalten dürfte, um auskommen zu können; besonders wenn sie genöthigt ist, sich eigene Garderobe zu halten. Zusammen hätten wir in der That dem hiesigen Theater von einigem Nutzen werden können, statt daß unsere längste Trennung doch nur bis Ostern dauern kann, und hat meine Frau während der Zeit Rollen erhalten, diese alsdann wieder erledigt werden müßten.

Ich bin also, auf diese Gründe gestützt, noch einmal so frey, um mein Mitengagement, entweder bis Ostern, oder auch blos auf sechswöchentliche Aufkündigung gehorsamst, allenfalls für eine Gage von neun Reichsthaler anzutragen und überzeuge mich gern, daß man es auf den einen Thaler mehr nicht wird ankommen lassen, zwey jungen Leuten, die allenfalls wohl ihren Zweck erfüllen, fortzuhelfen und zu ihrer Zufriedenheit beyzutragen. Meine

Frau allein würde nicht füglich unter einer Gage von acht Reichsthaler (bey eigener Garderobe) fordern können.

Mit vieler Ehrfurcht verharre

Euer Hochwohl und Wohlgeboren gehorsamster
L. Burgdorf."

Die Direktion, die in Wahrheit Hoffnung auf die Burgdorf, wenn sie sich den Unterricht der Schroeter zu Nutze machen würde, baute, war endlich geneigt, um die Frau zu behalten, den Mann mit zu engagiren. Man zeigte letzterm dies an; doch nun zog Burgdorf gleich andere Saiten auf und stellte — vielleicht aufgemuntert durch Demoiselle Schroeter selbst, die die junge Frau wohl auch für sich einzunehmen gewußt — andere Bedingungen. Er schrieb an die Fürstl. Hoftheater-Commission:

„Mittwoch, den 3ten October 1798.

Ganz gehorsamstes Pro Memoria.

Nicht ohne Absicht äußerte ich in der gestrigen Vorstellung meine Beruhigung darüber, wenn ich bey der einmal stattfindenden Beschaffenheit des hiesigen Hoftheaters nicht grade gewünschte Rollen erhalten könnte: ich finde es nicht für überflüßig, bey der Furcht, daß ich dergleichen pretension dennoch machen möchte, hiermit gemessen zu wiederholen und mich anheischig zu machen, bis zur etwaigen Erledigung meines Faches gern mit dem was für mich übrig bleiben könnte, zufrieden zu seyn.

Ich habe zuviel Einsicht von der Wichtigkeit des

Grundsatzes, daß zu vieles Wechseln dem Gange der Darstellung schadet; — Was kann ferner für ein Individuum unserer Kunst erwünschter seyn, als auf mehrere Jahre ein Brod gesichert zu erhalten, welches so sehr von Verhältnissen, selbst bey den größten Directionen abhängt? — und lasse mir also nebst meiner Frau mit Vergnügen die Vorschläge der hiesigen Theater Direction gefallen, bis Ostern sich hinlänglich von unserer Brauchbarkeit zu überzeugen und alsdann auf drey Jahre zu contrahiren, in so fern uns nur, im Falle dieselbe dies nicht ihrem Vortheil gemäß hielte, auf Weihnachten (also ein Viertel Jahr vorher) aufgesagt wird.

Dagegen muß ich in Hinsicht, daß es dabey auf Zufriedenheit für Jahre ankommt, so dreist seyn, nebst meiner Frau gehorsamst um Erfüllung folgender Bitten ersuchen.

1) Daß wir über die gestern geäußerte Bestimmung von allenfalls 9 Reichsthlr. nicht beym Worte genommen, sondern daß es bey den anfänglichen zehn Reichsthaler wöchentlich (exclus: des Garderobe Geldes) — da dies immer die kleinste Gage ist, verbleibe.

2) Daß wenn die respective Direction es für gut befinden sollte, mit uns einen dreyjährigen Contrakt zu schließen, wir zwey oder wenigstens anderthalben Reichsthlr. wöchentliche Zulage erhalten. Und daß uns,

3) weil Anschaffungen von Garderobe und manchen Bedürfnissen nothwendig ist, ein Vorschuß von acht

Louisd'or gegen Abzug von anderthalb Reichsthlr. wöchentlich accordirt werde.

Schließlich versprechen wir hiermit nochmals schriftlich daß, so wie wir uns wohl Beyde einiger Anlagen zu Erreichung unserer einmal gewählten Bestimmung schmeicheln, es unser herzlichstes Bestreben seyn soll, bey dem Glück einer beym Theater so seltenen ehrenvollen Aussicht, sie nach möglichsten Kräften auszuarbeiten und uns zu vervollkommnen.

Ludwig Burgdorf
Schauspieler."

Auf dieses Promemoria, welches Burgdorf aller Wahrscheinlichkeit nach persönlich dem Hof-Kammerrath Kirms mit der Bitte um baldige Resolution übergab, erfolgte indessen die Antwort nicht mit gewünschter Raschheit; man wollte ihn wohl noch ein wenig hinhalten, gefügiger machen. Da schrieb Burgdorf, das Letzte wagend, rasch entschlossen folgendes Billet an Kirms, dessen eigentlicher Inhalt lautete: Entweder das verlangte Engagement für ihn und seine Gattin, oder sofortige Abreise Beider.

„Weimar, den 4. October 1798.

Wohlgeborner Herr!

Im Fall die gütige Verwendung Ew. Wohlgeboren keine Wirkung gehabt und es bey der geänderten Bestimmung des Herrn Geheimderaths sein Bewenden behielte;

so muß ich angelegentlichst die Bitte wiederholen, mir dies gefälligst noch heute insinuiren zu lassen. Meine Umstände erlauben durchaus nicht länger als bis zur morgenden Post mich aufs Geradewohl hier aufhalten zu können und man muß sich alsdann heute noch einschreiben lassen. Mamsell Schroeter hat versprochen sich für uns zu interessiren; ich bin begierig ob mit Erfolg.

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Burgdorf."

Das Billet, worin Kirms Goethe die Absicht Burgdorf's, den Stand der Sache mittheilt, gestattet uns einen Blick in die Karten des Mitdirektors des Weimarer Hoftheaters zu thun; es lautet:

„Hr. Burgdorf ist der Meinung er müße fort und gehet Alles ein, trennt sich aber von der Frau nicht. Wenn Ew. Hochwohlgeboren diesen (beiliegenden) Contrakt, der nach Art der ältern — ein wenig rußisch — abgefaßt ist, goutiren, so bitte ich denselben auch dem Herrn von Luck zu schicken.

Auf eine Zulage von Ostern an, dächte ich, sollte man sich nicht einlassen, obgleich die Gage sehr geringe ist. Man könnte der Frau eher alsdann etwas schenken."

Man sieht, daß das „Oekonomische" des Weimarer Hoftheaters in den besten, gewandtesten Händen lag und daß Kirms als Geschäftsmann genau so gescheidt war, wie

die geriebensten Theater-Direktoren seiner und auch unserer Zeit. — Schade nur, daß die bisher so wohl geführte Sache ein ganz anderes Ende nahm, als der praktische Mann gedacht und erwartet.

Der erwähnte, „ein wenig russische Contrakt", eine gewiß nicht unwichtige Urkunde aus der goldnen Zeit der Weimarer Bühne, lautete wörtlich:

„Contrakt zwischen der zur Dirigirung des Hof Theaters allhier verordneten Commission und den Schauspielern Herrn und Madam Burgdorf.

1.

Herr und Madam Burgdorf engagiren sich von dato an auf drey Jahre zum hiesigen Hof Theater.

2.

Madam Burgdorf verspricht, nicht nur als Schauspielerin, besonders im Fach der Liebhaberinnen, sondern auch bey Opern nach ihren Kräften Dienste zu leisten; Herr Burgdorf hingegen, da sein angebliches Fach der jungen Chevaliers und Liebhaber jetzt besetzt ist, ohne Pretension und ohne eine Unzufriedenheit zu bezeigen, allenfalls Hülfs Rollen zu spielen. Beyde machen sich hierdurch verbindlich, alle von der Direction denselben zugetheilt werdende Rollen ohne Widerrede anzunehmen, auch mit Fleiß, zu gehöriger Zeit und mit dem besten Willen zu liefern, und in Stücken so wie bey Opern, gleich andern Statisten zu machen.

3.

Beyde verbinden sich ferner allen von Seiten der Commission zum Besten des Theaters getroffen werdenden Einrichtungen und Entscheidungen sich ohne Widersetzlichkeit zu unterziehen, mithin auch den Anordnungen der Regie und derjenigen Personen, denen besonders auswärts, die Dirigirung des Theaters übertragen wird, sich um so mehr zu fügen, als diese allein der Commission verantwortlich sind.

Dagegen verspricht

4.

Die Theater-Commission denenselben die wöchentliche Gage von

Zehn Thalern Courant

und außer dem an Madam Burgdorf, welche alle ihre Theater-Kleider selbst sich anzuschaffen verspricht,

Einen Thaler

wöchentliches Garderobe-Geld, vom Tage ihres würklichen Engagements an, auszahlen zu lassen.

5.

Die Theater-Commission engagirt unter nachstehenden zwey Einschränkungen ihrer Seits Herrn und Madam Burgdorf auf gedachte drey Jahre daß

a) sie zur Festhaltung dieses Contrakts erstlich nach den Debüt Rollen sich verbindlich macht und

b) daß es ihr unbenommen seyn müße, nach vorgängiger einvierteljähriger Aufkündigung, den Herrn und Madam

Burgdorf binnen hier und den nächsten Ostern wieder zu entlassen, ohngeachtet beyde Letztern sich zu einem Engagement auf drey Jahre verbinden.

6.

Herr Burgdorf wird als Supernumerarius engagirt und gehet ohne Reservation die Bedingung ein, daß

a) wenn derselbe, wie ohnlängst geschehen sein soll, seine Frau thätlich mißhandeln sollte, er ipso facto mit Zurücklassung der Madam Burgdorf, seines Engagements beym hiesigen Theater entlassen seyn solle, ingleichen

b) ohne Widerrede es sich gefallen lassen wolle, daß im Fall es zur Kenntniß der Direction kommen werde, daß er mit seiner Frau in Uneinigkeit leben und sie dadurch an Bearbeitung und Einstudirung, sowie an der guten Exekutirung der ihr zugetheilten Rollen behindert werden sollte, seine Frau von ihm genommen, in ein anderes Quartier gebracht, die Gage unter Beyde getheilt und ihm aller weiterer Umgang mit derselben sogleich untersagt werden solle.

7.

Sollten Umstände eintreten (die doch die Vorsicht verhüten wolle) unter welchen die Gesellschaft des hiesigen Theaters in die Nothwendigkeit versetzt würde, zu spielen plötzlich aufhören zu müssen, so hebt natürlicher Weise sich dieser Contrakt von selbst. Die Theater-Commission

verspricht aber in diesem Fall die Gage auf sechs Wochen, als eine Abfertigung der Gesellschaft auszahlen zu lassen.

8.

Sollte einem oder dem andern Theile dieser Contrakt, nach deßen Ablauf zu continuiren nicht gefällig seyn, so muß dieses längstens drey Monate vorher angezeigt werden, widrigenfalls der Contrakt stillschweigend auf eben so lange Zeit erneuert und verlängert anzusehen ist.

9.

Herr und Madam Burgdorf verbinden sich, niemals eine von der Direction denselben zugetheilt werdende Rolle zurück zu senden, sondern sie jederzeit anzunehmen, gut zu memoriren und nach ihren Talenten und besten Kräften zu spielen und deutlich vorzutragen.

10.

Versprechen Beyde ohne Vorwissen der Direction, oder auswärts ohne Vorwissen der Regie, oder derjenigen Personen, welchen die Aufsicht über das Theater übertragen seyn wird, niemals zu verreisen, ferner

11.

bey Vorstellungen und Proben, erstere mögen drey oder mehrmals wöchentlich geschehen, letztere aber frühe oder nach Mittag, oder zuweilen gar zwey an einem Tage zu halten für nöthig gefunden werden, ohne alle Ausflüchte, es wäre denn, daß wirkliche Krankheit das

Erscheinen ohnmöglich machen würde, zu angesagter Zeit sich einzufinden und dabey sich anständig zu betragen.

12.

Herr und Madam Burgdorf versprechen keine Handlungen zu begehen, wodurch die Ehre und der gute Nahme des Theaters und deßen Mitglieder insbesondere hintangesetzt werden: mithin versprechen sie auch, von den aufgeführt werdenden Stücken nicht nachtheilig zu sprechen; ferner

13.

die Theater-Garderobe-Stücke möglichst zu schonen, solche nach der Vorstellung wieder gehörig zu übergeben, und nicht mit nach Hause zu nehmen: auch ohne Verwilligung der Regie bey Wiederholung der Stücke die für diese oder jene Rolle einmal gewählten und eingeschriebenen Garderobe-Stücke, eigenmächtig nicht zu changiren.

14.

Damit aber diese Ordnung durch Niemand von der Gesellschaft gestöret werden möge, so erklären sich Herr und Madam Burgdorf, nach dem Inhalt anderer ähnlicher Contracte, sich gefallen zu lassen, daß bey einem Ihrer Seits vorkommenden Uebertretungsfall, der geschloßene Contract mit ihnen, als dessen Verletzern, sogleich ohne weitere Aufkündigung aufgehoben werde, wenn die Commission sie nach Befinden mit Zwangsmitteln zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit anhalten zu laßen sich nicht geneigt finden lassen sollte.

Urkundlich ist vorstehender wohl überlegter und geschloßener Contrakt in zwey gleichlautenden Exemplarien abgefaßt, von den Contrahenten unterschrieben und einem jeden der contrahirenden Theile ein Exemplar davon eingehändigt und zugefertigt worden.

So geschehen Weimar, den — October 1798.

F. S. z. Dirigirung des Hof Theaters gnädigst verordnete Commission."

Also der Contrakt, dessen Paragraph 5 Goethe (nachdem er zuerst einige Korrekturen damit vorgenommen) indessen strich, wahrscheinlich weil die übrigen Paragraphen genug Anhaltspunkte für eine augenblickliche Kündigung und rasche Entlassung boten.

Man scheint aber dennoch von einem wirklichen formellen Kontrakt vorläufig abgesehen, dafür aber die beiden Burgdorf stillschweigend, mündlich, jedoch mit positiver sechswöchentlicher Kündigung, engagirt zu haben, wobei Madam Burgdorf zugleich hatte versprechen müssen sich dem Unterricht der Demoiselle Schroeter, der Lehrerin der verstorbenen Becker, zu unterziehen, welcher Unterricht denn auch sogleich begonnen hatte.

So war alles scheinbar in Ordnung und auf dem besten Wege zu dem von beiden Seiten gewünschten Ziele. Da geschah plötzlich abermals etwas, was alles bisher so

mühsam Erreichte wieder in Frage stellte, alle schönen Hoffnungen zu zerstören drohte.

Eine neue gewaltsame Scene fand zwischen beiden Gatten statt (die Ursache vermag ich nicht anzugeben, ebensowenig den eigentlichen Thatbestand, da darüber jeder urkundliche Anhaltspunkt fehlt), und diesmal in voller Oeffentlichkeit, denn die ganze Stadt sprach davon, wie es in dem folgenden Billet heißt. Dieser neue Skandal hatte zur Folge, daß beide Burgdorf augenblicklich gekündigt und angewiesen wurden, nach sechs Wochen das Hoftheater zu verlassen. Das Herrn Burgdorf solches anzeigende Billet Kirms' lautete:

„Weimar, den 8. October 1798.

Der Herr Geheime Rath von Goethe kann sich durchaus nicht entschließen, Sie nach dem Auftritt gegen Ihre Frau, wovon die ganze Stadt spricht, auftreten zu lassen. Das sechswöchentliche Engagement wird man Ihnen halten, und Ihre Frau während dieser Zeit spielen lassen, dann können Sie aber zusammen ziehen, wohin Sie wollen. Was man für Sie, oder vielmehr für Ihre Frau thun wollte war gut gemeint und geschahe auf Verwendung der Frau von Bechtoldsheim, denn unser Theater ist besetzt und für Sie besonders kein Fach leer. Ich verbitte mir alle mündliche Unterredungen und erwarte daß, wenn Sie während den sechs Wochen etwas anzubringen haben sollten, Sie es schriftlich an die Commission des Theaters thun mögen. Kirms."

— Hier ist nun eine große Lücke in den Urkunden, denn die nächste ist vom folgenden 29. November. Ein späterer Vorfall jedoch gab dem Hofkammerrath Kirms Veranlassung, die ganzen Unterhandlungen zwischen dem Theater und den beiden Burgdorf kurz niederzuschreiben. Da diese „Species facti“ an betreffender Stelle nur eine Wiederholung der urkundlichen Darstellung sein würden, sie aber die oben bezeichnete Lücke auszufüllen vermögen, so will ich das daraus Nöthige hier mittheilen, und beginne mit der Stelle, die die Abschließung des oben angedeuteten, wohl mündlichen Kontraktes behandelt.

„— Madam Burgdorf versprach sich dem Unterricht der Demoiselle Schroeter zu unterziehen, und bey dieser Voraussetzung wurden Beyde, ohngeachtet für Herrn Burgdorf kein Fach erledigt war, für 10 Rchsthlr. wöchentlich auf sechswöchentliche Aufkündigung engagirt. Daß Hr. und Mad. Burgdorf auf sechswöchentliche Aufkündigung engagirt waren, bezeugt die beyliegende Abschrift eines Billets vom 8ten October (das zuletzt mitgetheilte), welches mitunterzeichneter Hofkammerrath Kirms nach einem bekannten Vorfalle an Herrn Burgdorf erlassen und dessen und seiner Frauen Abgang von dem hiesigen Theater nach Verlauf von sechs Wochen ankündigen mußte.

Madam Burgdorf bat hierauf inständigst, daß man sie für ihre Person nicht verabschieden möchte, weil sie schwanger und dabey kränklich, auch von allen Nothdürf-

tigkeiten entblößt sey, um mit ihrem Manne zu einem andern Theater reisen zu können. Hr. Burgdorf erklärte sich hingegen schriftlich: er wolle ohne seine Frau nach anderm Engagement reisen und reversirte sich, daß er seine Frau nicht hindern wolle, mit dem hiesigen Theater einen ordentlichen Contrakt einzugehen und versprach, sie während ihres hiesigen Engagements auf keine Weise zu stören.

Von Seiten der Fürstl. Theater-Commission wurde in Rücksicht auf die kränklichen Umstände der Madam Burgdorf zu erkennen gegeben, daß man sie ohne ihren Mann noch länger für sechs Reichsthlr. wöchentlich behalten wolle, Madam Burgdorf versprach hingegen ihrerseits sich dem Unterricht der Demoiselle Schroeter zu unterziehen und wenn sie gefallen würde, keine höhere Gage zu verlangen, auch wegen der dem Theater bereits verursachten vielen Unkosten alsdann auf drey Jahre sich zu verbinden.

Madam Burgdorf überließ sich nun anfänglich ganz der Leitung der Demoiselle Schroeter, ging mit derselben die von ihr zu ihrem Debüt gewählte Rolle der Afanasia in Benjowsky durch, wurde aber durch eine frühzeitige Niederkunft an ihrem Debüt gehindert.

Es erfolgte endlich das Debüt (am 7. November 1798: Afanasia in Graf Benjowsky). Madam Burgdorf merkte bald, daß sie dieser Rolle nicht gewachsen sey, wollte sich durch geistige Getränke encouragi-

ren, verlor alle Tendenz des Charakters und fiel gänzlich durch.

Eine jede andere Direction würde ihr sogleich aufgekündigt haben: allein man hatte mit ihrer Kränklichkeit Mitleiden, wollte sie wieder zur völligen Gesundheit kommen lassen und versuchen, ob sie in einer kleinen Rolle mit dem Publikum wieder ausgesöhnet werden könne.

Da Madam Burgdorf der Demoiselle Schroeter, ohngeachtet deren bewiesener Theilnahme an ihrem Schicksal, nach ihrem Debüt geschrieben, daß sie Schauspielerin sey und ihre nächste Rolle sich selbst einstudiren wolle, und dieses zur Wissenschaft des Publikums gekommen war, sie auch die zweyte Rolle wohl gut sprach, aber dabey nicht die praetendirte Schauspielerin verrieth und mancherley Nachrichten von dem sittlichen vorherigen Benehmen derselben zu ihrem Nachtheil sich verbreiteten, so zeigte sich eine allgemeine Abneigung gegen deren fernere Beybehaltung. Der Hof gab aber gar der Theater-Commission zu erkennen, daß Madam Burgdorf nie wieder auftreten möchte."

So weit die Aufzeichnungen Kirms'.

Aus denselben erfahren wir, daß nach dem erwähnten skandalösen Vorfall Burgdorf genöthigt worden war, mit Rücklassung seiner Frau, Weimar zu verlassen, ferner daß man, den unbrauchbaren Mann einmal los, mit der Frau einen weitern Vertrag, doch auch nur mündlich, abgeschlossen. Burgdorf hinterließ sogar einen schrift-

lichen Revers, worin er sich verpflichtete, seine Frau ungestört während der drei Jahre in Weimar zu lassen, welche Schrift bei den Gerichten deponirt wurde.

Das erste Debüt der Frau Burgdorf mißglückte; sie gab ihrer Lehrerin Corona Schroeter die Schuld und sagte sich ziemlich brutal von derselben los. Ein zweiter Versuch, eine kleine Rolle in „einem kalt aufgenommenen Stücke", mißglückte ebenfalls und ihr Schicksal, ihre Entlassung war beschlossen.

Wohl nur kurze Zeit nach diesem abermals verunglückten Auftreten schreibt sie folgenden Brief an Kirms, die nächste der vorhandenen und vorliegenden Urkunden.

„Weimar, den 29. November 1798.

Hochzuehrender Herr Hof Kammer Rath!

Ich hoffe daß diese Zeilen Sie bey vollkommenem Wohlseyn antreffen werden — Gewiß wünsche ich es von Herzen. Der Zweck dieses Schreibens ist Erhörung meiner schon so oft wiederholten Bitte zu finden — nemlich Bezahlung meiner ausstehenden Schulden. Ich bin schon verschiedentlich gemahnt worden und das ist sehr bitter für mein Ehrgefühl. Ich bitte Sie flehentlich bester, lieber Mann! machen Sie diesem Ungemach ein Ende — ich gräme, quäle mich sonst todt — und da müßten Sie mich am Ende begraben lassen — das wäre doch noch ärger als wenn Sie jetzt bey meinen Lebzeiten Ihre milde Hand aufthun, da ich es noch wieder einbringen kann.

Zum zweyten ersuche ich Sie, mir die Erlaubniß zu ertheilen fürs erste Mal daß ich wieder auftrete mir eine Rolle wählen zu dürfen. Dieses Begehren ist nicht unbillig, da ich noch Debüt-Rollen zu Gute habe — die erste ist gar nicht zu rechnen — und das Publikum hat mich ja wider Erwarten sehr gut aufgenommen.

Zum dritten wünschte ich da es scheint der „Telemach" bleibe liegen (ob ich gleich schon viel an meiner Rolle gethan habe), daß mir zur ersten Opern-Rolle der Joseph in die Savoyarden zu Theil würde. Ich mache selbst die Bedingung, daß wenn ich in der ersten General-Probe nicht gefalle, ich sogleich von meinem Begehren abstehen will — damit ich dem Publikum mein weniges Talent im Singen produziren könne, und mir für die Zukunft die Aussicht eröffne dieses Talent nutzen und ausbilden zu können — welches sowohl für die Direction wie auch für meine Wenigkeit von wesentlichem Vortheil seyn würde.

Ich empfehle den guten Erfolg dieser Bitten der Güte meines schätzbaren Freundes und nenne mich hochachtungsvoll

Dero ergebenste Dienerin
Minna Burgdorf."

Die Antwort auf dieses Schreiben ist in dem Schluß der Kirms'schen „Species facti" enthalten, und reiht sich an das oben daraus Mitgetheilte an.

„— Madam Burgdorf war mit sechswöchentlicher Aufkündigung Anfangs engagirt, auch mit ihr, als ihr erstes Debüt mißlang, kein förmlicher Contrakt auf längere Zeit geschlossen worden, daher derselben angedeutet wurde, daß sie nicht wieder auftreten könne, sondern nach sechs Wochen abgehen müße, wobey ihr zu erkennen gegeben wurde, daß sie an diesem mißlungenen Engagement selbst Schuld sey; daß sie nichts verliere, denn sie sey wieder gesund und habe mehr als sie mit hieher gebracht, dagegen die Theater-Casse seit dem Monat September ihre Gage vergeblich gezahlt und überdies die Auslösung für sie und ihren Mann zu seinem weitern Fortkommen vergeblich aufgewendet und ihr außerdem einen Vorschuß von 10 Rchsthlr. bey ihrem Wochenbett, und dann 39 Rchsthlr. zur Anschaffung ihrer höchstnothwendigen Bedürfnisse an Hemden, Strümpfen und Schuhen und andern Kleidungsstücken zugestanden habe, der ihr bey ihrem Abgange erlassen seyn solle.“ (Dies der Inhalt der Antwort Kirms' auf das letzte mitgetheilte Schreiben der Burgdorf.)

„Hierauf machte Madam Burgdorf unterm (15. Dezember) eine Vorstellung an den Herrn Geheimen Rath von Goethe und bat unter Aufführung mancherley Gründe, daß sie doch wenigstens bis Ostern (1799) beybehalten werden möchte, welches ihr unterm (22. Dezember 1798) bewilliget wurde.“

Dies der Schluß der Darlegung des Thatbestandes durch Kirms.

Die oben erwähnte Vorstellung der Burgdorf vom 15. December an Goethe, ebenfalls ein merkwürdiges und inhaltreiches Aktenstück, lautet:

„Weimar, den 15. Dezember 1798.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Auf die Versicherung daß mir das Glück schwerlich werden könne Ew. Excellenz zu sprechen, da Ihnen jede mündliche Unterredung mit Schauspielern, Theater-Verhältnisse angehend, unangenehm sey, habe ich gewagt diesen Vortrag schriftlich abzufassen, denn ich bin mißtrauisch auf das Glück geworden, daß mich ganz verlassen zu haben scheint.

Meine Klagen, meine Bitten, zu denen ich mich durch meine Lage berufen fühle, sollen auch hier die Gerechtigkeitsliebe Ew. Excellenz nicht beugen, von der ich allein die Entscheidung meines Schicksals erwarte; und ich betheure daß ich zu jeder Aufopferung bereit bin, und willig jedem nur erträglichen Ungemach entgegen zu gehen, um das peinliche, beschämende Gefühl zu tilgen, unverdiente Gage nehmen zu müssen, und den Calcul des Theaters durch eine lästige Ausgabe zu hemmen, denn ein höherer Wille steht meinem Bestreben, mich mit dem Ur-

theile von Ew. Excellenz und dem Publiko auszusöhnen, feindlich entgegen.

Unter lastendem Kummer gebeugt kam ich hieher, die gütigste Aufnahme versprach mir hier Ruhe, Zufriedenheit, und eine freundliche Freystätte; meine abgelegte Probe erwarb mir Ew. Excellenz Zufriedenheit, ich erhielt den Antrag eines Engagements.

Die Nothwendigkeit mich von meinem Manne trennen zu müssen, der das Verdienst meine unerfahrne Jugend zu leiten durch eine erniedrigende Behandlung zernichtete, konnte meinem Herzen lange keinen bestimmten Entschluß abgewinnen; endlich besiegte die Güte des Herrn Hof-Kammerraths Kirms jede Bedenklichkeit durch die Aussicht mir neue und bessere Freunde zu erwerben, durch wiederholte Aufforderungen mich, des Schutzes der Gesetze zur Trennung von meinem Manne und eines langen guten Engagements zu sichern.

Neue Hoffnungen hatten meinem Gefühl neue Richtungen gegeben. Der Herr Hof Kammer Rath forderte hierauf Namens einer hohen Ober Direction gegen die Bitte meines Mannes mich durch einen kürzern Contrakt nur bis Ostern zu verbinden, mein Wort, und die Zusage meiner Unterschrift sobald der Contrakt ausgefertigt sey, für drey Jahre, und Burgdorf mußte — einen schriftlichen Revers geben mich: binnen den drey Jahren ungestört in meiner eingegangenen Verbindung zu lassen, der bey den Gerichten niedergelegt worden.

Man übergab die Leitung meiner Studien der Demoisell Schroeter, die ich ehre. Mein eigenes Urtheil schwieg unter dem Zepter einer fremden, anerkannt guten Autorität. Der Ausdruck meines Gefühls trug nun das Gepräge eines erborgten Stempels, meine Deklamation die Fesseln eines ungewohnten Rythmus, selbst mein sonst nicht unangenehmes Organ ertönte in einer ungewohnten Tonleiter. Ich war, meiner Natur ungetreu, eine von fremder Eingebung bewegte Maschine.

Sey es, daß die Größe der angegebenen Darstellungs-Art zu schwer für meine jugendlichen Schultern war, der Geist der Angabe zu leicht und verflüchtigt, mich seiner sogleich zu bemeistern, genug ich mißfiel als ich mich in dieser ungewohnten Sphäre versuchte, und mein Fall war entschieden.

Die von Ew. Excellenz Hand verewigte Euphrosyne, durch die Bildung der Demoisell Schroeter zum Liebling des Publikums erzogen, schien selbst für mich zu beweisen: sie genoß diesen Unterricht von ihrer frühesten Jugend an, war ganz das Werk ihrer Hände. Der zarte Stoff der Kindheit ist jedes Eindrucks fähig, und der nachahmende Geist des Kindes schmiegt sich gefügiger in die Falten der schulgerechten Manier seines Musters, wo das gebildete Wesen mehr allgemeine Regel, Rath, oft nur markirte Fingerzeige, kurz Selbstüberzeugung fordert um sein Ziel zu erreichen.

Die Aussicht, die Gunst der Zuschauer in kleinern

Rollen wieder zu gewinnen, die Ew. Excellenz gütige Zuschrift mir öffnete, und die einer Aufkündigung meines Engagements nicht ähnlich sieht, meine letzte Hoffnung, mich so einstweilen für mein erweitertes Rollenfach geschickt zu machen, verschwindet nun, da man Anstand nimmt mich, die zum Einstudiren gegebene Rolle der Friederike in den Jägern spielen zu lassen, ob ich gleich in der unbedeutenden Rolle eines kalt aufgenommenen Stückes (zweytes Auftreten) die einzige war, die man um meine gebeugte Seele durch Nachsicht wieder aufzurichten mit lauten Beifallszeichen ehrte.

Mein Unglück macht einen Riesenschritt. Ein zweyter (weiterer) Versuch, meine gesunkene Ehre zu retten wird verworfen, ohngeachtet meines Anerbietens in einer nochmaligen Hauptprobe mich der Prüfung und dem Ausspruch von Ew. Excellenz über meine Fähigkeit fürs Liebhaberinnenfach unbedingt zu unterwerfen, und der Herr Hof-Kammer-Rath will die mir gegebene Zusage des Engagements ganz zurücknehmen.

Ich fühle die Wichtigkeit des Grundes daß mein Talent nicht hinreiche die Bedingungen eines hiesigen Engagements schon jetzt zu erfüllen; allein eben darum bin ich nicht stark genug dem heiligen Anker in diesem Sturme, dem gegebenen Worte von Ew. Excellenz freywillig zu entsagen; meinen besten Willen für die Zukunft und die angestrengteste Thätigkeit darf ich verbürgen.

Ohne Geld in einer rauhen feindlichen Jahreszeit,

mit erdrücktem Geiste, und schwächlichem Körper, welche Bühne wird nicht anstehen mich aufzunehmen, da mein Credit durch die plötzliche Entlassung von hier öffentlich niedergestürtzt wird? Welchem Theater wird mein Unfall unbekannt bleiben? Zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? — Kann ich dem Rathe des Herrn Hof-Kammer-Raths folgen und mich einem beleidigten Manne wieder in die Arme werfen, der zu öffentlicher Rüge in Theater-Journalen an mir sich hoch vermaß; der mich für die Ursache der harten Behandlung hält, die er hier erfuhr, und mir nun, da er mich ohne mächtigen Schutz weiß, ohne Schonung sein unbeugsames Herz ganz verschließt?

Wie soll ich meine Gläubiger befriedigen und Noten berichtigen die meine neu eingegangene Verbindlichkeit veranlaßt haben, und worin mich der Herr Hof-Kammer-Rath auf die mir bestimmten vierteljährigen Garderobe-Gelder und beträchtlichen Vorschuß zu rechnen angewiesen? —

Wo soll ich Hülfe gegen den Drang dieser Umstände finden, wenn es die Großmuth Ew. Excellenz nicht ist, die ich in Anspruch nehmen darf? —

Gönnen Sie mir würdiger Mann! die Stelle am hiesigen Theater nur so lange bis ich mir eine andere annehmliche Aussicht eröffnet habe, oder bis ich, versöhnt mit meinen Familien-Verhältnissen, einer ruhigen Zukunft entgegen reisen kann, sey es unter jeder Ihrem anerkannt edlen Charakter entsprechender Einschränkung.

Ich werde alle Mittel aufbieten daß dieses bald geschehe. Erlauben Sie mir in einer guten Rolle eines neuen Stückes, den letzten Versuch, meine hohe Direction zu überzeugen ob ich noch im Stande bin eine bedeutende Rolle zu spielen ohne sie zu verderben! Gewähren Sie mir den Genuß meiner Garderobegelder dieses Quartals und den Rest des mir versprochenen Vorschusses (welcher in den von der Demoiselle Schroeter zurückgegebenen dreyzehn Reichsthaler besteht), zur Befriedigung meiner Creditoren. Wenn aber unabänderlich über meine Entfernung abgesprochen ist, wenn ich resigniren muß, nicht nur auf jede glänzende Hoffnung die man mir gemacht, sogar auf eine ruhige Freistätte, so bestimmen mir Ew. Excellenz gnädigst eine der gegebenen Zusage, meiner Engagements-Zeit gemäße Summe die mich über die Bedürfnisse des Lebens beruhige, bis ich bey einem entfernten Theater Aufnahme gefunden habe.

Die Welt ist gewöhnt Sie groß handeln zu sehen und ich errichte Ihrer Milde in meinem Herzen ein bleibendes Denkmal.

Die ich zeitlebens mit der innigsten Verehrung dankbar verharre

Ew. Excellenz ganz ergebene Dienerin
Minna Burgdorf."

Die von Kirms ebenfalls früher erwähnte Resolution Goethe's auf obiges Schreiben lautete:

„An Madam Burgdorf.

Da Madam Burgdorf selbst erklärt daß sie sobald als möglich sich von hier wegzubegeben und anderwärts ihr Unterkommen zu suchen wünsche, so will man es von Seiten fürstlicher Commission hierbei bewenden lassen und annehmen, und derselben allenfalls bis Ostern nachsehen, oder wenn sie sich früher hinwegbegeben sollte, ein verhältnißmäßiges Quantum zugestehen.

Weimar, am 22. Dezember 1798.“

Goethe, der sich um diese Zeit in theatralischen Angelegenheiten stark mit der Einstudirung der Piccolomini und Wallensteins Tod (das Lager war zur Eröffnung des von Thouret neuhergerichteten Hauses am verflossenen 12. Oktober aufgeführt worden), auch mit dem Gedanken eifrigst beschäftigte, im Verein mit Schiller ältere gute deutsche Stücke umzuändern, „den deutschen Theatern den Grund zu einem soliden Repertorium zu legen“, muß diese ganze Burgdorf'sche Angelegenheit höchst unangenehm und lästig gewesen sein. Er ergriff also gerne die Gelegenheit, die Frau, wenn auch mit einem weitern Opfer, los zu werden. Er mag dabei wohl oft an die Richtigkeit seines ersten Urtheils über dieses Engagement, ausgesprochen in seinem früher mitgetheilten Briefe vom vergangenen 19. September, gedacht haben, wohl auch zugleich bereuend, nicht demnach gehandelt zu haben. Doch die Sache war einmal so weit gediehen, und es galt nunmehr sich der hübschen

doch unbrauchbaren Frau so billigen Kaufs und so rasch als nur möglich zu entledigen. Frau Burgdorf jedoch war durchaus nicht dieser Meinung. Kaum sah sie, daß man ihr Koncessionen zu machen geneigt war, als sie glaubte ein Recht zu haben bedeutend mehr verlangen zu dürfen. Aufs Neue bestürmte sie nun Goethe mit Forderungen, die schon ganz anders und recht bestimmt und keck lauteten. Als Antwort auf obige Resolution schrieb sie Demselben:

„Weimar, den 29. Dezember 1798.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath.

Ew. Excellenz sind zu gnädig und gerecht als mir nicht zu erlauben meine Besorgniß, gegen den mir unterm 23ten dieses Monats bekannt gemachten Entschluß der Fürstl. Theater-Commission, erkennen geben zu dürfen.

Jene meine Erklärung, von meinem Engagement abzugehen, geschah blos bedingungsweise, nemlich wenn sich eine andere annehmliche Aussicht eröffnete, oder bis sich meine Familien-Verhältnisse geändert haben würden.

Da sich nun beide von Umständen abhängende Bedingungen nicht wohl auf einen gewissen Zeitraum einschränken lassen, so würde ich selbst gegen die Pflicht, welche ich mir in meiner jetzigen Lage, getrennt von meinem Manne, den ich auf die Zeit meines Engagements, von allen Verbindlichkeiten, so ich außerdem von ihm verlangen könnte, losgeben mußte, schuldig bin, gehandelt zu haben, wenn

ich meinen Contrakt so unbestimmt aufgesagt, wenn ich mich, einem bloßen Ohngefähr überlaßen, von hier wegbegeben sollte.

Ew. Excellenz Gerechtigkeitsliebe ist mir das theure Unterpfand und macht es mir zur Gewißheit, daß meinem eingegangenen Contrakte, jene Bedingungen die sich jedoch auf keine bestimmte Zeit bestimmen laßen, sondern die blos von nicht zum Voraus zu sehenden und zu berechnenden Umständen abhängen, beygefügt werden, weil ich mich außerdem auf das mir theure und heilige Versprechen bey meinem Engagement allein verlaßen und dabey stehen bleiben müßte.

Dieser Bitte füge ich noch folgende bey, mir durch Mittheilung einer Rolle in einem guten Stück Gelegenheit zu verschaffen, meine eigenen Talente zeigen zu können, und bey erträglichern Gesundheits-Umständen, mit dem Publiko, durch Anstrengung meiner äußersten Kräfte wieder auszuföhnen.

Wie könnte dieses ohnmöglich seyn, da selbst Ew. Excellenz der erste Kenner und Kunstrichter meine abgelegten Proben eines huldreichen Beyfalls würdigten und diese mir mein jetziges Engagement verschafften.

Ich getröste mich um so mehr gnädiger Erhöhrung, da selbst jeder Schauspieler der sich auf Debüt engagirt, wie doch bey mir der Fall nicht ist, drey Rollen die er selbst wählen kann spielen darf und alsdann erst das Schicksal über ihn entscheidet.

Auch ersuche ich Ew. Excellenz nochmals dringend und unterthänigst mir die in meinem letzten Schreiben erbetene Summe zur Befriedigung meiner Creditoren gnädigst baldmöglichst zu verwilligen — weil sie mich deshalb tagtäglich überlaufen — nemlich den Rest des Vorschußes und mein Garderobe=Geld von diesem Quartal.

Die ich lebenslang verharre

Ew. Excellenz ganz ergebenste Dienerin
Minna Charlotte Burgdorf."

Auf diesen Brief erhielt Madam Burgdorf von der opferbereitwilligen Fürstl. Theater=Kommission folgendes kategorisch abgefaßte Schreiben, dem noch die bereits früher mitgetheilten, von Kirms aufgesetzten „Species facti" beilagen.

„Weimar, den 3. Januar 1799.

Die Schauspielerin Madam Burgdorf allhier hat aus der Beylage zu ersehen, daß sie mit ihrem Manne mit sechswöchentlicher Aufkündigung beym hiesigen Theater engagirt worden; daß, da ihnen beyderseits am 8ten October angekündigt worden, nach sechs Wochen abgehen zu müßen und sie um fernere Beybehaltung auch ohne ihren Mann, geziemend gebeten, sie unter dieser Bedingung tacite bis zu Ablegung ihres Debüts beybehalten worden, nach ihrem Debüt aber von Schließung eines schriftlichen Contraktes noch weniger die Rede gewesen,

ob sie gleich vorher zu erkennen gegeben, daß sie auf diesen Fall sich auf drey Jahre engagiren zu wollen verbindlich machen wolle.

Da Madam Burgdorf die Rolle einer ersten Liebhaberin beym hiesigen Theater nicht behaupten kann, auch die Bedingung unter welcher sie anfänglich engagirt wurde, sich zu dieser Stelle durch den Unterricht der Dem. Schroeter noch mehr qualifiziren zu wollen, nicht erfüllt und diesen Unterricht in der Folge der Zeit abgewiesen hat, der Hof und das Publikum eine Abneigung bezeugten gegen deren fernere Beybehaltung, so wurde derselben vor Kurzem angekündigt, daß nach sechs Wochen ihr Engagement zu Ende, dabey aber der Vorschuß von 10 und 39 Rchsthlr. erlaßen seyn solle.

Auf die von ermeldeter Burgdorf unterm (15. Dezember) hierauf erfolgte Vorstellung, daß sie wenigstens bis Ostern beybehalten werden möge, ist zwar derselben unterm (22. Dezember) nachgelaßen worden daß man ihr über die sechs Wochen von Zeit der Aufkündigung noch einige Nachsicht gestatten werde. Da sie aber unterm (29. Dezember) neue Anforderungen auf anderweites Spielen und auf längere Contraktzeit gemacht, so glaubt man alles mögliche zu thun, wenn man deren Abgang anstatt nach sechs Wochen, zu Ostern bestimmt, und ihr die Gage anstatt von Woche zu Woche, unter der Bedingung daß sie davon ihre Schulden bezahlen und mit dem

übrigen sobald als möglich ihre Abreise antreten solle, auszahlen laßen wird. Wonach sich dieselbe zu achten hat.

Fürstl. Theater-Commission."

Etwa zu derselben Zeit empfing Goethe ganz unerwartet das folgende Schreiben von dem bis jetzt so ziemlich verschollen gebliebenen Burgdorf, welches nicht allein ziemliche Aufklärung über sein Verhältniß zu der hartnäckigen und gefährlichen Schauspielerin verbreitete, sondern auch zugleich der Fürstl. Theater-Kommission hinlängliche Waffen gegen dieselbe in die Hand gab, welche besonders Kirms in der Folge gar wohl zu benutzen und zu gebrauchen verstand.

Besagtes, an Goethe gerichtetes Schreiben lautete:

„Rittergut Lemnitz in der Gegend von Magdeburg, am 1. Jenner 1799.

Hochwohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Geheimde-Rath!

So ungern ich mich entschließe Ew. Hochwohlgeboren mit Vorfällen zu behelligen, die schon Unannehmlichkeiten genug zur Folge gehabt haben, so zwingt mich doch die Erfahrung dazu, daß es besser gewesen wäre, sogleich vor den rechten Richter zu gehen.

Ew. Hochwohlgeboren erlauben also, daß ich zuvörderst so dreist seyn darf, Sie auf meine Verhältnisse mit der, bey dem Ihrer Intendance untergeordnetem Thea-

ter, unter meinem Namen engagirten Schauspielerin zurückzuführen.

Wir wünschten vor einiger Zeit zusammen Engagement, worauf man durch einen Vorfall der aus meiner Hitze entstand, veranlaßt ward, blos meine Frau anzunehmen, wobey mir nur die Wahl blieb zwischen Aussicht zum kärglichen Umherreisen nach Engagement, oder einer kurzen Trennung von meiner Frau, die ich ohngeachtet meiner bewiesenen Hitze innigst liebe.

Nicht unwesentlich bestimmten mich frühere Erfahrungen in einem, meinem jetzigen sehr verschiedenen Stande, von der Gnade Sr. Hochfürstl. Durchlaucht und die aus Ihren Schriften unverkennbare Güte und Weltkenntniß Ew. Hochwohlgeboren; ich glaubte mich darauf verlaßen zu können daß meine Geliebte sich keinen bessern Aufenthalt wünschen würde, daß die Verhältnisse unserer Vereinigung nie bekannt werden und sie also auf Jedermanns Achtung rechnen könnte.

Jetzt aber erfahre ich daß man durch Indiscretion der Wenigen, denen ich es freywillig gesagt habe, genau weiß, daß sie nicht meine angetraute Frau ist, und daß das arme Weib davon viel leiden muß. Ich bin so glücklich gewesen vortheilhaften Aufenthalt für uns Beyde zu erhalten, weiß daß sie in Weimar durchaus nicht gefällt, welches bey diesen Verhältnissen und bey dem Fache dem man sie widmen will, natürlich ist, und wage demnach, jenen Meynungen von Ew. Hochwohl-

geboren Güte gemäß, Sie angelegentlichst und herzlichst anzuflehen, sich unserer Wiedervereinigung nicht länger zu widersetzen und sie mir wieder zu überlaßen, wo ich sie alsdann mit offenen Armen aufnehmen und recht glücklich mit ihr leben will.

Im Fall jedoch meinen Wünschen nicht entsprochen werden und der jetzt ohnmöglich herbeyzuschaffende Vorschuß nicht erlassen werden kann, so bin ich gezwungen meine Geliebte mit sehr wehmüthigen Empfindungen ihrem Schicksal zu überlassen. Unterdeß erfordern zukünftig mögliche Verhältnisse alsdann durchaus auf Aenderung ihres Namens zu dringen. Wir sind erweißlich nicht verheirathet und ich muß dies alsdann aus Pflicht für mein eigenes Wohl in öffentlichen Blättern bekannt machen.

Vielleicht werden Ew. Hochwohlgeboren diesen Entschluß weniger mißbilligen, wenn ich hinzusetze, wie es durch jene Vorfälle um meine Zufriedenheit bey jedem Theater dieser Gegend gethan ist; wie ich jüngst selbst deutlich mit habe anhören müßen, daß ein reisender Tagwerks-Schauspieler bey seiner Ankunft bey einer Direction nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als weitläufig mit meiner Geschichte zu debütiren und dabey hinzuzusetzen, meine sogenannte Frau würde wie eine Sclavin gehalten, dürfe ohne Erlaubniß nicht ausgehen, erhielte keinen Pfennig Geld in die Hände u. s. w. — und daß

folglich ein hoher Grad von Selbst-Verläugnung dazu gehören muß, die Sache auf dem alten Fuß zu laßen.

Mit tiefer Ehrfurcht unterzeichne mich als

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener
Ludwig von Wedell, genannt
Burgdorf."

Daß dieser Brief Goethe und auch Kirms nicht wenig überraschte und auch sehr gelegen kam, läßt sich denken. Kirms muß sogleich den Auftrag erhalten haben, bejahend an Herrn v. Wedell-Burgdorf zu schreiben, oder schreiben zu lassen, was denn auch geschah. Doch während dies vorging, entwarf Madam Burgdorf, die durchaus keine Ahnung von dem Schritt und den Gesinnungen ihres Mannes hatte, eine neue Schrift an Goethe, worin sie nicht allein eine mündlich gemachte Zusage zurücknahm, sondern neue Prätensionen sogar mit Drohungen durchzusetzen suchte. Sie schrieb:

„Weimar, den 6ten Januar 1799.

Ew. Hochwohlgeboren

gnädigen Willen, welchen Herr Becker auf hohen Befehl mir bekannt gemacht, würde ich mit der größten Willfährigkeit erfüllen, wenn nicht augenscheinlich mein Wohl, vielleicht das ganze Glück meines Lebens darunter litte.

Ew. Excellenz haben zuviel Einsicht, zu viel Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit um offenbar dagegen handeln

zu wollen, um allein den kalten Gründen der Politik, nicht auch den Gefühlen, den sanftern Gefühlen Ihres edlen, großen Herzens zu folgen. O laßen Sie es mich noch einmal versuchen, Worte der Wahrheit an dieses edle große Herz zu legen; laßen Sie es mich noch einmal versuchen ob denn nichts vermögend ist, die niedrigen Eindrücke, den Widerwillen zu verlöschen, die wider mich bey Ihnen Wurzel gefaßt zu haben scheinen, sie in Mitleid und thätige Theilnahme zu verwandeln, laßen Sie mich es noch einmal versuchen — laßen Sie meine Jugend, meine Unerfahrenheit und Hülflosigkeit mein Fürsprecher seyn. Blicken Sie mit dem großen Auge in dem eine Seele voll Empfindung schwimmt, gütig auf mich herab, die Sie so innig verehrt, so kindlich liebt und schenken Sie meinen Bitten und Vorstellungen ein geneigtes Gehör.

Der Antrag des Herrn Becker, mit der Gage bis Ostern, nemlich mit 66 Rchsthr. zufrieden zu seyn, überraschte mich so sehr, daß ich jeder ernstern Betrachtung unfähig, im ersten Augenblick zu rasch versprach, was ich nach reiflicher Ueberlegung bitter bereuete, nemlich mich mit 80 Rchsthr. zu begnügen.

Höchst leichtsinnig und undankbar würde ich gegen mich selbst handeln, wenn ich in meiner kritischen Lage, mich einem blosen Ohngefähr anvertrauend, mit einer Kleinigkeit von ohngefähr 20 Rchsthr. versehen, mir selbst überlaßen, so allein in die Welt hineinwandern,

den Stürmen des Schicksals Trotz bieten wollte, denn was bleibt mir nach Bezahlung meiner Schulden die sich auf 50 Rchsthr. belaufen, nach Ankauf eines Oberrocks, den ich so nothwendig brauche, da ich nichts Warmes, nicht einmal ein warmes Unterkleid, nicht einmal ein ordentliches Halstuch habe? da ich sogar noch einen Koffer ankaufen muß, da auch dieser mir fehlt?

O Herr Geheime Rath, Sie wissen nicht was Mangel ist, können es nicht wissen, da Sie Alles im Ueberfluß haben, es Ihnen an gar nichts fehlt. Sie können nicht fühlen was ich fühle und empfinde indem ich der schrecklichsten Zukunft entgegengehe! — Der starke und feste Mann hat oft Mühe sich unter diesen Umständen durch das Labyrinth des Lebens zu winden, wieviel mehr nicht ein schwaches, hülfloses, von allen Menschen verlaßenes Weib, und möchten Sie wohl Schuld an meinem Elend seyn? —

Ich habe Alles genau berechnet, welches Sie aus beyliegender Note (eine solche fehlt) sehen werden, was ich der Direction gekostet habe, aber gefunden daß, nach Recht und Billigkeit — das heißt, wenn ich mich auf einen gütigen Vergleich einlaße, ich von meiner einjährigen Gage, die mir doch mit Fug und Recht werden muß, da ich schon zwey Jahre von meinem dreyjährigen Contrakt schwinden laße, nach Abbezahlung alles deßen was ich von der Direction erhielt, ich noch 178 Rchsthr.

zu fordern habe, von welchem Gelde ich alsdann auch meine noch übrigen Schulden abtragen will.

Da jedes kleinere Theater pünktlich und aufs Wort hält und zahlt, hoffe ich daß es bey einer Herzogl. Direction gar keinen Anstand haben, und Sie um einer so geringen Summe Willen sich nicht compromittiren wird. Sollte es aber dennoch seyn, so muß ich, obgleich höchst ungern, einen andern Weg einschlagen, die Gesetze zu Hülfe nehmen. Ich wende mich alsdann direct an den Herzog selbst, nicht an die Regierung, weil Zeit und Umstände — ob mir gleich das Armenrecht zustehet — dieses nicht gestatten. Ich protestire daher feyerlich dagegen daß die mir bestimmte Summe bey der Regierung deponirt werde, oder ich wenigstens vorher gehört werde, und meine Einwendungen dagegen machen könne. Ich überlaße mich alsdann dem Ausspruch des Herzogs der so gerecht seyn wird einzusehen, das wenn auch kein schriftlicher Contrakt vorhanden ist, es doch in der Hauptsache nichts entscheidet, da eine blos mündliche Uebereinkunft dergleichen Contrakte bestimmt und ich die Würklichkeit davon durch Eidesleistung darthun kann.

Bis zur ausgemachten Sache, darf ich Anspruch darauf machen von Ew. Excellenz im Besitz meiner wöchentlichen Gage geschützt zu werden.

Sollte alsdann der Herzog meine Sache der Regierung dennoch übergeben, so, ich wiederhole es nochmals, mache ich Gebrauch des Armenrechts, und dann bleibt

mir auf alle Fälle — Verzeihen Sie gnädigst mir diese Aeußerungen, sie thun mir weh; mein Herz leidet unaussprechlich indem ich mir diesen Fall möglich denke, aber ich kann nicht anders handeln — dann bleibt mir auf jeden und alle Fälle, wenn auch die Sache den Weg Rechtens eingeleitet wird, dennoch der Weg der Publicität offen. —

Nochmals bitte ich um Verzeihung, nochmals versichere ich Ew. Excellenz daß es mich unendlich kränken würde so handeln zu müssen, aber was soll ich machen wenn der Mann von dem ich alles erwartete, da seine Schriften das Gepräge eines weichen, gefühlvollen Herzens tragen, wenn dieser Mann sein Herz vor mir verschließt? mich nicht hören, mir nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen will?

Doch ich hoffe noch immer das Beste, da Ihr herrlicher wohlwollender, vortrefflicher Charakter mir zu bekannt ist, um auch nur einen Augenblick glauben zu können daß er gerade in Betreff meiner sich verläugnen wird. Da mir sehr daran gelegen ist, diese Sache bald beygelegt zu sehen, ersuche ich Ew. Excellenz die Gnade zu haben, mir wo möglich noch wißen zu laßen, was ich zu erwarten habe.

Die ich jederzeit ehrfurchtsvoll verharre

Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenste Dienerin
Minna Charlotte Burgdorf.

P. S.

Es würde mich sehr kränken wenn Ew. Excellenz wirklich glauben sollten Mangel an Ehrgefühl hielte mich ab Dero Anerbiethen anzunehmen und auf mein weiteres Fortkommen bedacht zu seyn. Nothwendigkeit, bittere Nothwendigkeit ist es, Pflicht gegen mich selbst! — Meinen Aufenthalt hier aber zu verkürzen, steht allein bey Ew. Excellenz, indem Sie die Gnade haben meine Sache zu beschleunigen, wodurch Sie mich sehr beglücken würden."

Goethe mag durch diesen kecken Drohbrief nicht wenig außer sich gewesen sein. Kirms hatte noch an demselben Tage eine Unterredung mit der Burgdorf; sie muß ernst und inhaltreich gewesen sein (leider ist keine Notiz des sonst so gewissenhaften Kirms darüber vorhanden). Hauptsächlich aber scheint er mit dem Briefe des Herrn von Wedell gewirkt zu haben, denn für Madam Burgdorf muß die Aussicht, sich wieder mit dem Manne, den sie wohl für immer für sich verloren geglaubt, vereinigen zu können, höchst angenehm und verlockend gewesen sein. Genug, die Folgen dieser Unterredung bestanden darin, daß die Burgdorf die so eben noch ausgeschlagenen 66 Rthlr. acceptirte und, allen weitern Ansprüchen entsagend, Weimar sofort zu verlassen versprach. Als ganz gute Freunde müssen Kirms und sie geschieden sein. Ersterer nahm noch folgendes (wahrscheinlich von ihm diktirte) Billet von ihrer Hand mit:

„Weimar, den 6ten Januar 1799.

Um allen fernern Weitläufigkeiten zu vermeiden mache ich mich anheischig mit dem Erbieten einer hohen Direction, mir eilf Wochen Gage zukommen zu lassen, zufrieden zu sein, bitte aber dringend mir solche so bald als möglich einzuhändigen weil Zeit und Umstände mir nicht erlauben hier alsdann länger zu verweilen.

Minna Burgdorf.“

Madam Burgdorf erhielt denn auch diese Summe; der erwartete Freund und Geliebte kam an und nach Berichtigung einiger Schulden und Umgehung einer weitern Anzahl ähnlicher Verbindlichkeiten, verließ das Pärchen endlich Weimar, das Hoftheater, Goethe und Kirms von ihrer Gegenwart befreiend.

Die beiden Leiter des Theaters mögen wohl mit einem Seufzer der Befriedigung die endliche Abreise der Beiden erfahren und Goethe wohl im Sinne seines ersten Urtheils, und dieses ergänzend, ausgerufen haben: „Ich wußte es; der Mann ist ein Hasenfuß! jedoch die Frau, wenn sie auch auf der Bühne eine schlechte Schauspielerin war, ist sie es doch keineswegs im gewöhnlichen Leben gewesen, wie ich zu meinem Leidwesen erfahren mußte!“

Hiermit endet die Engagements-Komödie von Herrn und Madam Burgdorf. Doch gab es noch ein kleines

Nachspiel, welches ich, obgleich es zum Theil ein wenig derb ist, dennoch wahrheitsgetreu und wörtlich, wie alles Bisherige, mittheilen werde.

Von Erfurt aus sandte das Pärchen zwei verschiedene Briefe nach Weimar. Eins dieser Schreiben, würdig gehalten, war von Herrn von Wedell-Burgdorf und an Kirms gerichtet. Es belehrte Letztern, in welcher Gefahr er geschwebt habe und wie beinahe das Goethesche Wort „Hasenfuß" zu Schanden, aus der Tragi-Komödie auf ein Haar eine wirkliche Tragödie geworden sei. Dieser Brief lautete:

„Erfurt, den 10. Jenner 1799.

Wohlgeborner Herr!

So unglaublich es mir auch ist, so versichert mir meine Frau zu wiederholten Malen, daß Sie die Triebfeder gewesen seyen, daß man sie mit so vieler Großmuth entlassen habe. Man hat in der That nichts anderes gethan, als bey jedem anderen Individuum nach den Umständen, vielleicht noch ungleich stärker hätte gethan werden müssen. Unterdessen gestehe ich, es ist weit über meine Erwartungen, da ich nach der Behandlung gegen mich, alles fürchten konnte.

Diese Großmuth Herr Hofkammer Rath beschämt mich sehr und ich sage Ihnen um so aufrichtiger meinen herzlichsten Dank, da ich mit Vorsätzen in Weimar eintraf, die nicht anders als die schlimmsten Folgen für mich hätten haben können.

Auch für Ihr damaliges Anerbieten mich mit meinen Verwandten zu redressiren — das ich nicht beantwortete, weil es mir nicht aus der edelsten Absicht entstanden schien — danke ich innigst. Verhältnisse deren details viel Zeit fortnähmen, erlauben mir nicht jetzt davon Gebrauch zu machen.

Mit vollkommenster Achtung unterzeichne ich mich Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener
L. Burgdorf."

Wer weiß, welcher Gefahr Kirms — selbst Goethe! — ausgesetzt gewesen wären, wenn der gewandte Kirms die Angelegenheit nicht so gut und trefflich zu Ende gebracht. — Doch ich glaube nicht, daß, selbst wenn die Prätensionen der Madam Burgdorf gewaltsam zum Schweigen gebracht worden wären, es für die beiden Leiter des Weimarer Hoftheaters gar so gefährlich gewesen und schlimm abgelaufen wäre, denn aus allem Reden, Handeln und Thun des Herrn von Wedell-Burgdorf geht nur zu klar hervor, daß Goethe vollständig Recht hatte, da er sagte: „Der Mann ist ein Hasenfuß."

Die Frau aber hatte Goethe zu gnädig beurtheilt und auch behandelt. —

Der zweite der Briefe, die von Erfurt in Weimar eintrafen, war von Madam Burgdorf und aller Wahrscheinlichkeit nach an Demoiselle Corona Schroeter,

ihre ehemalige Lehrerin, gerichtet. Derselbe war freilich ganz anderer Natur als die bisherigen schriftlichen Gefühlsergießungen der Madam Burgdorf und auch im Stande, ein ganz anderes Urtheil über sie wachzurufen, als nach dem bisher Mitgetheilten möglich war.

Der Brief selbst ist im Original nicht vorhanden, dafür aber eine Kopie desselben von der Hand Kirms', die dieser gewissenhafte Beamte als Ergänzung den Burgdorf'schen Akten beifügte. Es ist vielleicht nur ein Bruchstück des Briefes, doch sagt dasselbe mehr als genug. Die Kopie lautet:

„— Glücklich und heiter flossen meine Tage während meines Aufenthalts in Weimar dahin denn ich lernte edle Menschen kennen, unter welchen Sie meine Gnädige den ersten Platz behaupteten.

Der Traum ist ausgeträumt, mein widriges Schicksal reißt mich von diesem geliebten Ort fort, wo ich nichts als Wohlthaten genoßen habe. Mein Abfindungsquantum reicht nicht hin alles zu bezahlen, so gerne ich auch wollte, ich würde aber ganz ohne Geld die Reise haben antreten müssen. Ich will nicht betrügen, und ich wünsche nichts mehr als mit der Zeit mich meiner Schulden zu entledigen. —

— Der erste Augenblick wo ich Sie meine Verehrungswürdige sahe, Ihre überirdische Güte, Ihr rastloses Bestreben arme Künstler zu unterstützen, welches aller

Welt bekannt ist, und „Cyliarens"*) Ergießungen von ungeheuchelten Ausdrücken über Ihre schöne Seele, geben mir den Muth (zu hoffen) daß Sie mich nicht verlassen und diese Summe für mich bezahlen werden. Meine Dankbarkeit wird mich bis in jenes Leben nicht verlassen. Ich hoffe in Trippsdrill wo ein gebildetes Publikum ist, wo ich durch Ihre Freundin die Frau von Brunst allen Cabalen die Spitze bieten kann, als Schauspielerin in kurzer Zeit mich dergestalt zu vervollkommen, daß ich als erste Liebhaberin in meinem geliebten Weimar durch meinen Ruf werde bald wieder engagirt werden können. —

— Der edle Elkan**) kleidete mich als ich gleichsam nackend nach Weimar kam. Diesem Edelmuth bin ich 10 Rthlr. zu entrichten schuldig; keine Speise, keine Getränke, wird mir gedeihen, mich laben, so lange dieser Seelenfreund mich für undankbar hält.

Ebenso verhält es sich mit dem uneigennützigen Italiener Pretari, der mir auf mein gutes Gesicht 6 Rthlr. lieh.

Meine guten Wirthsleute haben noch 2 Laubthlr. von mir zu erhalten, und dem höflichen Schneider Stoll-

*) Cyliax ist der Name eines jungen Schauspielers, welcher am 12. Oktober 1798 als Rekrut in Wallensteins Lager debütirte und bis Johanni 1799 in Weimar blieb. — Vielleicht kann derselbe gemeint sein.

**) Jakob Elkan, Hof-Faktor. Siehe Episode IV.

berg, den ich seiner Talente wegen liebe und verehre, habe ich nur etwas zurücklassen können und bin ihm noch 2 Rthlr. 18 gr. schuldig geblieben.

Diese Summe von 22 Rthlr. werde ich entrichten, sobald ich von meinem nächsten Engagement in Tripps-drill, wo der Bach über die Weide fließt, diese kleine Summe werde ersparen können. —

— Damit aber meine Feinde, worunter ich vor allen den Herrn von Floto, und Herrn von Stein, den Jäger unter uns gesagt, zähle, bey meiner Wiederaufnahme in meinem geliebten Weimar, wegen den von mir nicht bezahlten Schuldposten, nicht hinreichende Ursache auffinden können sich meiner Wiederaufnahme zu widersetzen, so flehe ich Sie meine zuckersüße Seele, mein Honigseimichen, mit kindlicher liebevoller Zuversicht an, diese angezeigten Schuldposten für mich zu bezahlen und meine Ehre zu retten, wofür ich dankbarlichst ersterbe — zc. — "

Was aus Herrn und Madam Burgdorf geworden — ich vermag es nicht zu sagen; ihre Namen finden sich in der damaligen Theaterwelt nicht mehr vor.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie zu Grunde gegangen, verdorben und gestorben — verschollen und vergessen!

Die deutsche theatralische Kunst hat, gleich Weimar, wohl nichts dabei verloren!

Weimar war Madam Burgdorf, wiewohl mit ziemlichen Opfern, losgeworden, doch war damit zugleich wieder eine Aussicht geschwunden, das Fach der verstorbenen Becker zu besetzen, und Kirms mußte wieder von neuem seine schriftlichen Entdeckungsreisen nach einer jugendlichen Liebhaberin antreten. Hierzu kam noch, daß Madam Schlanzowsky immer — weniger gefiel.

Das alte Klagelied finde ich von Kirms schon wieder unterm 15. Januar 1799 angestimmt und zwar in einer Antwort auf ein Schreiben des Herrn Heinrichs, des Mitdirektors des Breslauer Theaters, welcher Kirms, für das Weimarer Hoftheater, eine Familie Distel, Vater und Töchter, empfohlen hatte.

Kirms sagt in dieser Antwort:

„Das hiesige Theater ist bereits mit vier jungen Mädchen versehen, die zuweilen auch einige kleine Rollen erhalten, um in ihrem Metier (!) nicht rückwärts zu kommen. Da das männliche Personal beym hiesigen Theater sehr vollzählig, und alles durch Kontrakte aufs neue seit Weihnachten engagirt ist, so ist für Herrn Distel für jetzt keine Aussicht, sowie für seine Töchter unter obgedachten Umständen ebensowenig Gelegenheit sein würde sich hinreichend zu beschäftigen.

Es fehlet hier nicht an weiblichem Personal, aber durch das Ableben der Madam Becker fehlet eine Person

für die ersten Liebhaberinnen Rollen, die den Wuchs, das Interesse und das Talent der Beckerin hat — 2c."

Noch oft ist Kirms in der Lage, sich, gewiß seufzend, ähnlich zu äußern. Doch endlich ergaben sich die Leiter des Hoftheaters in ihr Schicksal, verzichteten darauf, eine zweite „Beckerin" zu finden und begnügten sich mit der Jagemann und der Malkolmi, verehelichten Wolff.

Unter den von Kirms oben erwähnten Mädchen war eines, welches indessen bedeutende Anlagen verrieth, doch leider durch Verhältnisse gehindert wurde, gerechte Hoffnungen weiter zu erfüllen.

Es war dies eine der beiden Demoisellen Caspers (wahrscheinlich die jüngere, Fanny; die zwei Schwestern waren nämlich gleichzeitig thätig), für welche Schiller die weggefallene Scene in „Maria Stuart", zwischen derselben und der jungen Gräfin Douglas*), bestimmt hatte; für die sich Goethe auch lebhaft und direkt interessirte, ihr sogar selbst die Rolle der Amenaide in seinem „Tancred" einstudirte**). Dieses junge, vielversprechende Mädchen verließ indessen, mit ihrer Schwester, Ostern 1802 Weimar und das Theater überhaupt.

---

*) Siehe „Weimars Album" 1840. Maria Stuart.

**) Tages- und Jahres-Hefte. 1801.

Es bliebe zum Schluß noch ein Wort über die bis-
herige, wirkliche Remplaçantin der verstorbenen Becker,
über Madam Schlanzowsky, zu sagen.

Man hatte diese Schauspielerin, über die sich Goethe anfänglich so günstig ausgesprochen, für längere Zeit engagirt, sich jedoch in ihr — wenn auch nicht so gewaltig wie in Madam Burgdorf — geirrt und wollte endlich sie gleich jener gerne los werden. Diesmal erhielt Vulpius, der Romandichter und Opernüb[illegible]tzer, den Auftrag, Mad. Schlanzowsky von Weim[illegible]ort und anderwärts unterzubringen. Er wandte si[illegible]h Mün-chen und Salzburg, doch vergebens. Etwa [illegible]te 17[illegible] schreibt er darüber an Kirms:

„— Die Madam Schlanzowsky nach [illegible]chen [illegible] bringen, verunglückte. Das dortige Theate[illegible] v[illegible] Mannheim verproviantirt worden. In Sa[illegible]u[illegible] hält sich keine Gesellschaft; die jetzige ist schon wie[illegible] den Scheitern nahe. —"

Madam Schlanzowsky verließ zu Johanni[illegible]800 Weimar. —

Der oben erwähnte Brief Vulpius' enthält e[illegible]lls einen Beleg für das fortwährende rastlose Suchen nach einem passenden Ersatz für die Becker. Er hatte von der Fürstl. Theater-Kommission auch den Auftrag erhalten,

[illegible] einer tüchtigen, doch verschollenen jungen Schauspie-
[illegible] zu forschen, da man dieselbe für geeignet hielt, das
ve[illegible]iste Fach auszufüllen. Die fragliche Dame trägt
n[illegible]dazu einen Namen, welcher in neuester Zeit im
ru[illegible]h-türkischen Kriege gar oft genannt wurde.

[illegible]iese Stelle mag, hier folgend, diese Episode been-
der[illegible] Vulpius schreibt:

[illegible]Durch Suchen in den Journalen ꝛc. bin ich endlich
b[illegible] Madam Osten näher auf die Spur gekommen, und
[illegible] nun, daß sie die ehemalige Dlle. Kaltenbach ist,
[illegible] zu Königsberg 1792 und 93 so viel Spektakel als Lieb-
haberin im Schauspiel und in der Oper zugleich machte.
Man war untröstlich als sie sich vom Theater begab und
einen Herrn von Sacken genannt Osten heurathete.
Bis 1798 hat diese Ehe gedauert. Dann ging sie wie-
der zur Dresdner Gesellschaft, wurde aber krank und
mußte abgehen. Nun ist sie wieder auf die Bretter ge-
kommen. Sie soll eine schöne Person, und mag jetzt
24 Jahre alt seyn. Ich nehme nichts vor um sie zu
uns zu bringen, bis mich die Direction dazu bevollmäch-
tigt. Wollen wir sie aber haben, geht sie gewiß zu
uns. —

Ich bin Ew. Wohlgeboren ergebenster

Vulpius."

Es bliebe zum Schluß noch ein Wort über die bisherige, wirkliche Remplaçantin der verstorbenen Becker, über Madam Schlanzowsky, zu sagen.

Man hatte diese Schauspielerin, über die sich Goethe anfänglich so günstig ausgesprochen, für längere Zeit engagirt, sich jedoch in ihr — wenn auch nicht so gewaltig wie in Madam Burgdorf — geirrt und wollte endlich sie gleich jener gerne los werden. Diesmal erhielt Vulpius, der Romandichter und Opernübersetzer, den Auftrag, Mad. Schlanzowsky von Weimar fort und anderwärts unterzubringen. Er wandte sich nach München und Salzburg, doch vergebens. Etwa Mitte 1799 schreibt er darüber an Kirms:

„— Die Madam Schlanzowsky nach München zu bringen, verunglückte. Das dortige Theater ist von Mannheim verproviantirt worden. In Salzburg hält sich keine Gesellschaft; die jetzige ist schon wieder dem Scheitern nahe. —“

Madam Schlanzowsky verließ zu Johanni 1800 Weimar. —

Der oben erwähnte Brief Vulpius' enthält ebenfalls einen Beleg für das fortwährende rastlose Suchen nach einem passenden Ersatz für die Becker. Er hatte von der Fürstl. Theater-Kommission auch den Auftrag erhalten,

nach einer tüchtigen, doch verschollenen jungen Schauspielerin zu forschen, da man dieselbe für geeignet hielt, das verwaiste Fach auszufüllen. Die fragliche Dame trägt noch dazu einen Namen, welcher in neuester Zeit im russisch-türkischen Kriege gar oft genannt wurde.

Diese Stelle mag, hier folgend, diese Episode beenden; Vulpius schreibt:

„Durch Suchen in den Journalen ꝛc. bin ich endlich der Madam Osten näher auf die Spur gekommen, und weiß nun, daß sie die ehemalige Dlle. Kaltenbach ist, die zu Königsberg 1792 und 93 so viel Spektakel als Liebhaberin im Schauspiel und in der Oper zugleich machte. Man war untröstlich als sie sich vom Theater begab und einen Herrn von Sacken genannt Osten heurathete. Bis 1798 hat diese Ehe gedauert. Dann ging sie wieder zur Dresdner Gesellschaft, wurde aber krank und mußte abgehen. Nun ist sie wieder auf die Bretter gekommen. Sie soll eine schöne Person, und mag jetzt 24 Jahre alt seyn. Ich nehme nichts vor um sie zu uns zu bringen, bis mich die Direction dazu bevollmächtigt. Wollen wir sie aber haben, geht sie gewiß zu uns. —

Ich bin Ew. Wohlgeboren ergebenster

Vulpius.“

Madam Osten-Sacken wurde aber keineswegs nach Weimar berufen, ebensowenig wie eine andere passende erste Liebhaberin gefunden wurde und debütirte, und in das Fach der Becker theilten sich — wie schon gesagt — die Jagemann und Amalie Wolff.

VI.

Iffland und Weimar. 1796—1812.

Iffland hat uns eine interessante und anziehende Selbstbiographie hinterlassen, die erste Hälfte seiner bedeutungsvollen theatralischen Wirksamkeit umfassend. Unter dem Titel: „Ueber meine theatralische Laufbahn,“ ist sie dem ersten Bande seiner dramatischen Werke (Leipzig 1798) gleichsam als Einleitung vorgedruckt. Sie ist genau und gewissenhaft geschrieben, und wenige Details dürften diesem ersten Lebensabschnitt, dem Entwickelungsgange des Künstlers, fehlen. Funk in seinem Büchlein über Iffland („Aus dem Leben zweier Schauspieler,“ Leipzig) weiß nur Weniges über des Künstlers Jugendzeit hinzuzufügen, und die Selbstbiographie hat bisher allen weitern Aeußerungen über Iffland, ja sogar über die Geschichte des deutschen Theaters — so weit er dabei betheiligt ist — zu Grunde gelegen. Am Schluß dieses Lebensabrisses versucht Iffland mit großer Sorgfalt, ja mit der Aengstlichkeit eines Mannes, dem die Redlichkeit über alles geht, seinen Abgang von Mannheim und seine Berliner Anstellung zu rechtfertigen. Doch so genau und detaillirt diese Epoche auch wieder-

gegeben ist, so ist sie doch nach einer Richtung hin lückenhaft. Sein damaliges Verhältniß zu Weimar und Goethe berührt er nur flüchtig, und doch hatte Iffland sich mit der Bühne jener Stadt und ihrem Vorstande tiefer eingelassen, als er ausführlich darzulegen wohl für gut fand.

Eine Reihe hierauf bezüglicher Urkunden bestätigt dies. Obschon lückenhaft, lassen die letzten Schreiben, gleichzeitig mit der Berliner Anstellung, keinen Zweifel, daß Iffland sich Weimar gegenüber fester gebunden, als dem klugen Manne, der stets redlich handeln wollte, lieb war. Diese Dokumente vermögen zugleich die Selbstbiographie zu ergänzen, eine dunkle Stelle im Leben des Künstlers zu erhellen. Weiter dürften sie dem Leser den eigenthümlichen Reiz gewähren, Iffland, als Mensch und Künstler bedeutend, in seinem geheimsten Denken und Fühlen zu belauschen. Ich will versuchen, sie so viel als möglich im Zusammenhange mit seinen Lebensereignissen mitzutheilen.

Die erste Erwähnung einer angeknüpften Verbindung mit Weimar geschieht in der Selbstbiographie, zur Zeit als Mannheim von den kaiserlichen Truppen eingeschlossen war, 1795. Iffland erhielt im Herbste jenes Jahres „einen schmeichelhaften Antrag von Weimar, dort Gastrollen zu geben," den er aber, einem früher abgegebenen Reverse „buchstäblich treu", ablehnte. Doch geschah dies nur vor der Hand, denn nach dem mühselig

durchbrachten Winter von 1795 auf 96, wo die Leitung des Theaters unter schwierigen Verhältnissen ihm ganz allein oblag, und nach tadelnden Aeußerungen des Herrn von Dalberg, wo er Anerkennung gehofft, erbat und erhielt er im Frühjahr 1796 die Erlaubniß zu einer Gastspielreise nach Weimar. Vom 28. März bis 25. April trat er daselbst mit dem größten Beifall in vierzehn verschiedenen Rollen auf, wofür er, außer freiem Aufenthalt im Gasthofe, noch „100 Karolin Douceur" erhielt.

Böttícher verherrlichte dieses Gastspiel in einem eigenen Buche: „Entwicklung des Iffland'schen Spieles auf der Weimarischen Bühne."

Ueber dieses Gastspiel und seine Folgen sagt Iffland selbst Manches. Er giebt zu, daß in Weimar zuerst in seinem Leben der Gedanke in ihm erwachte, daß es ihm möglich sein könne, Mannheim zu verlassen. Er ist sogar entschlossen, bei andauernder unangenehmer Stellung seinem Chef gegenüber, und in Rücksicht der traurigen politischen Verhältnisse, unter denen Mannheim und seine Bewohner so viel zu leiden hatten, seine Verbindung mit jener Stadt zu zerreißen. Er sagt: „Ich äußerte dieses in Weimar, und daß ich alsdann dort zu leben wünsche. Man begegnete dieser Idee, und die Vorschläge, welche ich, falls die Umstände sich so vereinigen würden, entworfen habe, können, glaube ich, für meine Uneigennützigkeit, für meine Hochachtung für Hrn.

von Dalberg und für die Anhänglichkeit an die Pfalz und meine Freunde reden."

Wie er gesagt, so verhielt es sich. Hier die oben erwähnten, von ihm unterm 8. April, während seines Gastspiels, an Goethe übermachten Wünsche und Bedingungen eines abzuschließenden Engagements mit Weimar:

„Meine Wünsche, an einem Orte, der für Geist und Herz so reiche Nahrung darbietet, zu bleiben, in Ruhe zu leben, sind sehr bestimmt. — Doch wünsche ich anständig und nicht übereilt von Mannheim wegzugehen. Dazu sehe ich manche Möglichkeit voraus. Ueberhaupt habe ich Mannheim Vieles, zu viel geopfert: so, daß überall erfüllte Pflicht auf meiner Seite ist. Menagement gegen Herrn v. Dalberg, dem ich Achtung schuldig bin, macht, daß ich ehrlicherweise erst von dort, bei meiner Rückkehr, das Wie und Wann bestimmen kann. — Ich würde mich, wenn das berichtigt ist, alsdann gerne der Regie zu Weimar unterziehen, mit Beiseitsetzung aller ökonomischen Details, denen ich nicht gewachsen bin. — Meine dortige Besoldung ist 1700 Gld. rheinisch. Ich würde hier nicht mehr verlangen. Ich könnte nicht weniger nehmen.

Meine Pension ist 700 Gld. rh., deren Zusicherung im Fall 1. das Theater aufhörte, sei es aus 2. welcher Ursache es aufhören möchte; oder 3. im Fall ich Alters

oder Krankheit halber nicht mehr spielen könnte, ich, so wie meine Besoldung an nämlicher Kasse, wo andere herzogliche Diener ausbezahlt werden (nicht an einer temporairen Theaterkasse), erwarten müßte. — Ich wünsche dem Dekret inserirt, daß, wenn ich eintretenden Falls des Pensionsbezugs anhalten sollte, selbe alsdann auswärts zu genießen, solches mit Herabsetzung von 700 Gld. auf 500 Gld. gnädigst bewilligt werden wolle.

Ich kann, wenn das Theater auswärts spielen soll, mich nur dazu verstehen, solches in herzoglichen Landen zu thun.

Ich würde als Regisseur von allem, was geschehen soll, vierzehn Tage vorher der Herzoglichen Intendance, auf vierzehn Tage hinaus, einen detaillirten Plan zur Genehmigung vorlegen. — Sowie Vorschläge zur Führung des Ganzen in der Natur meiner Stelle lägen: so würde ich Abdankungen und Engagements zu schließen, die Vollmacht gehorsamst erbitten. — Da ich mir mein Weggehen von Mannheim unnöthig erschweren würde, wenn hiervon etwas vor der Zeit bekannt würde: so muß ich gehorsamst bitten, nichts davon bekannt werden zu lassen. — Ich bin unfähig etwas zu mißbrauchen, oder leere Versprechungen zu thun: es ist daher meine Pflicht, die nähere Bestimmung des Ganzen von Mannheim aus zu machen, da in einer Krise, wie jetzt dort ist, binnen wenig Wochen sich Vieles entwickeln muß, was mir Hrn. v. Dalberg gegenüber alles erleichtert. — Dies ist, was ich vorläufig

sagen kann. Nähere Kenntniß des ökonomischen Fonds vom hiesigen Theater läßt demnächst mich bestimmt sagen, auf welche Höhe das hiesige Theater noch gebracht werden kann, dem ich mich dann ganz widmen würde.

Iffland."

Noch fügte er folgende Zusätze bei:

„Ich würde auf den Fall meines, unter denen gehorsamst proponirten Bedingungen, geschlossenen Engagements zu Weimar, mich gern reversiren, diesen Ort nie zu verlassen, um ein anderes Engagement anzunehmen. Dagegen, um mir Neuheit zu erhalten, würden Se. Herzogliche Durchlaucht gnädigst geruhen, mir alle zwei Jahre etwa einen Monat Reise-Urlaub zu gestatten.

So lange die Reise nach Lauchstädt nöthig ist, oder nach Erfurt, kann, außer den Operetten, leicht ein Anderer meine Rollen übernehmen. Ich wende nichts ein, wenn der Fall sich so träfe, nach Gotha oder einen andern ähnlichen Ort mitzugehen. Einige Kompensazion der Quartier-Unkosten ist etwas, das ich nach seiner natürlichen Billigkeit hier nur im Vorbeigehen berühre. —

Weimar den 8. April 1796.

Iffland."

Es waren dies allerdings genau ausgearbeitete Bedingungen, die, von Goethe geprüft und dann als annehmbar bevorwortet, dem Herzog Carl August zur

Genehmigung vorgelegt wurden. Dieser resolvirte am 15. April:

„Ich bin im Allgemeinen mit diesen Vorschlägen zufrieden, und es können nach näherer Erklärung die Unterhandlungen fortgesetzt werden.

Carl August."

Eine nähere Besprechung erfolgte, vielleicht noch am selben Tage, und da die proponirten Bedingungen im Allgemeinen angenommen worden waren, so war Iffland, für den Fall eines Loskommens von Mannheim, gebunden.

Am 26. April reiste Iffland nach Leipzig, von dort zurück über Kassel, Frankfurt nach Mannheim.

Hier muß ich eine kleine Episode einschalten.

Bei seiner Abreise von Weimar glaubte Iffland eine Rolle mit 48 Laubthalern in seinem Logis zurückgelassen zu haben. Er hatte sich in Weimar mit dem Hofkammerrath Kirms, dem Mitdirektor Goethe's, innigst befreundet, und diesem schrieb er darüber folgenden Brief, der als Kuriosum hier seine Stelle finden mag.

„Leipzig den 28. April 1796. 6 Uhr.

Theuerer Freund!

Ich künde mich als Esel an, der ein Rouleau mit 48 Laubthaler zu Hause, ich meine am Kammerfenster, liegen ließ. Die sehr ehrlichen Leute haben es Ihnen wohl schon gebracht. Schicken Sie es beliebig nach

Frankfurt, poste restante im „weißen Schwan“, an Iffland, und eine Nachricht über das ob, oder nicht, nach Kassel, poste restante. In Eile Ihr dankbarer Freund und Esel Iffland.“

Das Geld fand sich indessen nicht vor. Iffland hatte sich geirrt, und von Mannheim schreibt er unterm 16. Mai dem Freunde Kirms einen Brief voll Entschuldigungen und bekennt, daß er schlecht gerechnet.

Am 19. Mai desselben Jahres verheirathete sich Iffland, und schon im Juli war er, der drohenden Kriegsgefahr halber, genöthigt, mit seiner jungen Frau von Mannheim zu fliehen. Er erhielt zwei Monate Gehalt, mußte sich aber durch einen Revers verpflichten, „am Ende der Gefahr zurückzukommen.“

Letzterer nöthigte ihn, Weimar gewissermaßen auszuweichen, obschon sein Weg ihn — da er nach seiner Vaterstadt Hannover zog — dort vorbeiführte. Er selbst sagt darüber: „Ich ging, ohnerachtet ich durch Gotha reisete, nicht über Weimar, um mich nicht selbst zu einem Schritte gegen Mannheim zu verleiten.“

Er hatte Furcht, denn er fühlte sich Weimar, Goethe gegenüber, nicht mehr frei. Es war freilich eine schwierige Situation. Der in Mannheim ausgestellte Revers „zurückzukommen“, die von Weimar angenommenen Bedingungen, seine etwaigen darauf bezüglichen, schriftlich abgegebenen Versprechungen mußten ihn in Weimar, einem Manne wie Goethe gegenüber, in die peinlichste

Lage bringen. Und doch hatte er nicht den Muth, vielleicht auch den Willen, offen mit Goethe zu reden, die Unterhandlungen abzubrechen. Er giebt ihnen dort sogar Hoffnung, daß sich Alles noch nach Wunsch gestalten könne. In diesem Sinne lautet ein Schreiben an Kirms, welches sich an die obenerwähnte Aeußerung in seiner Selbstbiographie anschließt:

„Gotha, auf der Durchreise nach Hannover, am 18. Juli 1796.

Mein herzlicher Freund!

Meine Würfel liegen, und müssen binnen hier und vier Wochen geworfen sein. Die Bomben treiben mich fort. Meiner Pension (die, wenn es ohne meine Schuld endet, doch gezahlt werden müßte) zu Ehren gehe ich einstweilen nach Hannover zu den Meinigen. Aber vorbeireisen an dem Orte, neben denen Menschen, die ich so dankbar liebe, konnte ich nicht, ohne ihnen dies, und daß ich sie innigst liebe, zu sagen. Melden Sie es gütigst unserm Bötticher, dem ich von Hannover gleich schreibe.

Ihr dankbarer Freund Iffland."

In Hannover blieb Iffland bis Ende August; dann ging er auf Schröder's Einladung nach Hamburg, woselbst er bis zum 9. Oktober weilte. Während dieser Zeit wurden ihm von Berlin aus erneuerte Anträge gemacht (vielleicht auch schon weit früher), die Lei-

tung des dortigen Nationaltheaters zu übernehmen. — „Schon 1794 habe er solche Anträge erhalten, doch damals definitiv abgelehnt." — Hierdurch wurde sein Verhältniß zu Weimar noch schwieriger und unangenehmer. Daß diese Berliner Anstellung ihn am meisten anzog, bedarf keiner Frage, auch reiste er sogleich nach Berlin, um in dieser für ihn höchst wichtigen Sache seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, und die etwa nöthigen Verhandlungen selbst zu leiten. Am 18. Oktober schreibt er nach Mannheim, theilt Hrn. v. Dalberg seine Berliner Aussichten mit, und verlangt „nicht Verbesserung, nur bestimmte Auseinandersetzung" seiner Verhältnisse. Fast zugleich schreibt er an Kirms nach Weimar:

„Mein theurer, werther, immer gleichgeliebter Freund! Eine tödtliche Krankheit, mit deren Schwäche ich hieher von Hamburg kam, läßt mich auf Ihren Brief, dies Denkmal Ihres Herzens, den ich mit Thränen der Erkenntlichkeit las, den ich empfinde, erst heute antworten. Damals wußte ich, so wahr ich ehrlich bin, nichts von einem hiesigen, beständigen Engagement, und jetzt kann ich nur muthmaßen, daß man mir es antragen werde. Man sagt sich hier, es werde sehr glänzend sein und unter uns, es werde über 3000 Thlr. gehen. Gott weiß, was daran ist. Eine so große Summe, unter Bedingung der nur literarischen Direktion, verdient freilich Ueberlegung. Ohne deren Evidenz in der Grundlage

des Engagements sage ich entschieden Nein. Ich würde das sogar gleich sagen, wenn ich dort nur — nach allen angetragenen Modifikationen — einige Aussicht hätte, mit Becks*) zu leben! Vergeben Sie, bester Mann, dem ehrlichen Herzen seine Wünsche, da es ehrliche Wünsche sind. Da ich denn, für des Herzens Glück, Summen aufzuopfern bereit bin, so sehen Sie die Wahrheit meiner Seele, und Wahrheit erregt ja immer guter Menschen Theilnahme, und gut, — seelengut sind Sie ja wahrlich!

Es ist eine harte Lage für einen ehrlichen Mann, der lieber der Stimme des Herzens folgen wollte, als dem, was man Klugheit nennt, wenn diese Klugheit ihn, weil er nicht mehr allein steht, sondern Hausvaterpflichten für die Zukunft hat, wenn diese ihn mit einer Gattung Obergewalt zwingt, zu balanciren. Das ist meine Lage, und wahrlich, wohl ist mir dabei nicht. Ich wollte, alles wäre vorüber, und ruhig säße ich in meinem Kämmerlein. Begreiflich muß es aber Ihnen sein, und wer wird es mehr begreifen, als Hr. v. Goethe, daß unter diesen Umständen meine Lage in einem unangenehmen Zwiespalt ist. Kann ich denn wohl sagen, ich will nicht nach Weimar kommen? So spräche ich gegen mein Herz. Kann ich, eben vor dem letzten Zuge meines Lotto, heut

*) Beck, Iffland's Jugendfreund aus der Eckhoff'schen Periode.

sagen, ich komme gewiß? so würden Sie mich unvernünftig nennen. So ist es jetzt. — Mitte November gehe ich hier ab; in vierzehn Tagen muß Alles entschieden sein, ob Ruhe und Reichthum für hier entscheiden sollen. Ohne Ruhe will ich kein Geld, also glaube ich, es wird nichts. — Soll ich dadurch, daß ich diese Wahrheit sage, Weimar verloren haben? — Es wäre hart!! — Gott sei mit Ihnen, und wenn mir der Hof verloren geht, bleibt mir der Freund! — Berlin den 21. Oktober 1796. Iffland."

Es waren Worte, Ausflüchte, und sicher stand es bei ihm fest, die brillanten Berliner Anerbietungen anzunehmen. Sein Verhältniß zu Mannheim und Hrn. v. Dalberg ordnete sich so zu sagen von selbst, mit Weimar und Goethe war es etwas Anderes. Obiges Schreiben deutet auf früher gegebene Zusagen, daher das Schwankende, Unsichere in Iffland's Brief. Goethe scheint indessen edel genug gewesen zu sein, auf solche zu verzichten, in Betracht der glänzenden Aussicht, die Berlin dem Künstler bot. Die Antwort seines Direktions-Kollegen Kirms auf obiges Schreiben wird in dieser Weise gelautet haben. — Die Berliner Unterhandlungen dauerten fort, und da er von Mannheim keine genügende Antwort bekommen, nahm Iffland am 14. November das Engagement als Direktor des Berliner Nationaltheaters an. Vom 21. November liegt ein Brief an Kirms vor, wahrscheinlich die Antwort auf oben ange-

deutetes Schreiben, welches ihn seiner früher gegebenen Zusage entband.

„Berlin den 21. November 1796.

Mein Freund! — Mein Bruder!

Denn so handelt nur ein Bruder am andern. Da sitzen meine Frau und ich, und reden mit der Perle des Dankes im Auge von Weimar und, mehr als von Weimar, von dem edlen Kirms, dessen Hand ich an mein Herz lege, den ich liebe und verehre! — Wahrscheinlich habe ich den Frieden meiner Seele verkauft — Se. Majestät bezahlen meine Schulden! — habe die Ruhe gegen Geld getauscht, denn ich erhalte 3000 Thaler Sold, ein jährliches Benefiz und 1200 Thaler Pension, wenn ich bleibe — denn auf ewig habe ich mich nicht engagirt! — Freund, die Schulden haben entschieden. Nur diese! das glauben Sie ja wohl, wenn Sie von den ehrlichen, geliebten Becks mich getrennt wissen! — O Gott! da sitze ich, man wünscht mir Glück, mein Kopf hängt, und ich weine über mein Glück, bin kalt bei Ehre und Geld und schlafe wenig, denn mein armes Herz ist zerrissen. — Eben kommt Ihr Brief, und das bekannte Couvert versetzt mich gleich nach dem friedlichen Belvedere, unter treue Freunde, . . und dann sehe ich hier in Pracht und Leere! — Es ist geschehen. — Ich werde hier nicht ausdauern! — In drei Jahren kann ich ebenfalls hier zurückgehen. Ich will sparen — dann führe Gott mich in Ruhe zu Ihnen! Diese letzte hoffnungsvolle

Stelle, diese liebe Stelle, für die ich Sie segne und an mein Herz drücke — zeigt mir Licht in der Nacht!!

Machen Sie dem verehrten gnädigen Herzog meinen mündlichen Bericht, drücken Sie meinem Bötticher die Hand — ich kann heute nicht — ich sehe vor Wasser die Buchstaben nicht.

Ihr dankbarer, wärmster, innigster Freund

Iffland."

Die Angelegenheit war beendet; Iffland war Direktor des Berliner Nationaltheaters geworden und augenblicklich für Weimar verloren. Der Vorstand letzteren Theaters schien indessen doch noch immer zu hoffen. Die Mühen, Arbeiten und Unannehmlichkeiten, die mit einer so großen Direktion verbunden waren, mußten auf den Künstler, den Schriftsteller lähmend, hemmend wirken, und darauf fußend, glaubte man in Weimar, daß Iffland bald eine solche doch abschütteln würde, müsse. In diesem Sinne mag ein weiterer Brief von Kirms abgefaßt gewesen sein, denn Iffland antwortet demselben am 11. Dezember 1796:

„Mein unvergeßlicher Freund!

Wehmüthige Thränen kostete mich Ihr Brief! — Ach, von Weimar! — rief meine Frau, als das blaue Couvert, wie ein bekannter Freund, zur Thüre hereinsah! — Ja, wahrscheinlich ist meine Ruhe verkauft; aber nur auf einige Jahre, das ist mein Trost. Sie kennen mich und müssen es wissen, daß Geld nicht mein Heil ist. Dies-

mal war es Nothwendigkeit! Ehre und Güte und Geld ist mein Theil. Aber die Natur ist hier trocken, und der Verstand ist fast überall im Treibhause. Kein so froher Abend wird mir hier, wie der, wo wir in Ihrer Stube der Freude nicht zu gebieten brauchten, denn sie war im Herzen, und floß gerne über die offenen Lippen; — nein — Weimar ist nicht fern — das tröstet mich. In einem Jahre führen Sie mich und mein Weib nach dem Pavillon bei Ettersburg. Da wollen wir unsere Freundschaft — nicht erneuern, denn sie ist ein frischer blühender Baum vom lieblichsten Grün! sondern wir wollen sie genießen. Gruß an Bruder und Schwester, an Alles, was meiner gedenkt, an Kranz (Konzertmeister) besonders. Glücklich die, die nicht zwischen Geld und der Stimme des Herzens wählen müssen! — Berlin 11. Dezember 1796.

Iffland."

Es scheint der letzte Brief an den Vermittler Kirms in dieser Angelegenheit gewesen zu sein.

Die Weimarer Befürchtungen gingen nicht in Erfüllung. Iffland war schon der Mann dazu, seine Obliegenheiten als Direktor zu erfüllen, ohne darüber den Künstler und Schriftsteller zu vernachlässigen, wie die Folge seiner Wirksamkeit hinlänglich gezeigt. Da man ihn somit nicht als ständiges Mitglied des Hoftheaters in Weimar haben konnte, wollte man ihn doch als Gast sehen, sich an seinen Darstellungen erfreuen, und so kam

er denn 1798 zum zweiten Male nach Weimar. Ein recht interessantes, hierauf bezügliches Schreiben Iffland's an Kirms mag hier noch folgen:

„Berlin den 17. April 1798.

Nun denn — Sonnabend den 21. Früh gehen wir ab. So hoffe ich am 22. Früh, d. h. vor Abend, in Leipzig zu sein; den 23. 4 Uhr Früh aus Leipzig, da wären wir ja wohl den 23. Abends 8 Uhr in Weimar. Es steht bei Ihnen, ob ich den 24. spielen soll oder den 25. Einen Ruhetag wünsche ich; für Ettersburg Früh, für Belvedere Nachmittags, wenn es angeht. Außerdem gebietet über euren Knecht! Die Musik zum „Pygmalion" bringe ich mit. Ich gehe, Nachts 1 Uhr, oder Sonntag am 3. Mai, aus Weimar weg. Nicht weil ich will, sondern weil ich muß. — Nur Egmont, den ich nicht mehr im Gedächtnisse habe, kann ich nicht spielen. Leid ist es mir Dlle. Jagemann zu delogiren, so lieb es mir ist, außer dem Gasthofe zu sein! Also denn — in wenigen Tagen umarmt Sie Ihr herzlicher Freund

Iffland."

Diesem Schreiben liegt noch das folgende bei:

„Für den Freund allein.

1. Präpariren Sie sich in meiner Frau eine nichtsweniger als hübsche, eher häßliche, gescheute, sehr gute Frau, die ich innigst liebe, zu sehen. — 2. Ueberlegen Sie, wo ich Visite machen muß. Ich möchte die wenigen Tage der Freundschaft leben. — 3. Es ist besser,

Georg (?) ißt mit uns. So bleibt die Kolonie beisammen. — 4. Ich bitte, den ehrlichen Bleß zur Aufwartung zu haben. — 5. Ich wünsche alle Soupers und Diners, wo sich deren finden sollten, so viel es mit Anstand möglich ist, zu vermeiden. — 6. Lassen wir die Maler lieber weg, als daß wir anstoßen. — 7. Die Jagemann macht doch die Galathee in „Pygmalion?" — 8. Ich bitte, daß Sie mir bei meiner Ankunft Alles sagen, was ich thun und was ich nicht thun soll. — 9. Ich habe, glaube ich, gebeten, daß ich und meine Frau, jedes ein besonderes Bette in einem Zimmer erhalten. — 10. Verlieren Sie die Geduld nicht!!!"

Man wartete aber nicht den 25. April ab*), sondern Iffland's erste Gastrolle fand den 24. statt. Er spielte

*) Goethe machte dem Publikum dies zweite Iffland'sche Gastspiel durch folgende, von ihm redigirte „Nachricht" bekannt:

„Nachricht.

Der ganz Deutschland auf das vortheilhafteste bekannte Künstler und gegenwärtige Direktor des Königlich Preußischen deutschen Schauspiels, Herr Iffland, wird, vom 24. April an, auf dem hiesigen Hoftheater, sechs nahe auf einander folgende Vorstellungen geben, und mit der Rolle des alten Dominique in dem Essighändler, mit welcher derselbe in Berlin debütirte, den Anfang machen.

Fremde, die an diesem Genuß theilnehmen wollen, würden allenfalls vor ihrer Ankunft durch hiesige Bekannte sich mit Billets zu versehen haben, weil nur eine bestimmte Anzahl von Personen in das Schauspielhaus Eingang findet.

an jenem Tage den alten Domingo im „Essigmann“. Am 25. Woodmar im „Deutschen Hausvater“. 27. Pygmalion und St. Wallen in „Stille Wasser sind tief“. 28. Bittermann in „Menschenhaß und Reue“. 30. Den Hettman in „Graf Benjowsky“. 1. Mai. Pygmalion und Treumund in „der ehelichen Probe“. 3. Agapito in „der verstellten Kranken“. 4. Amtmann Riemen in „der Aussteuer“.

Es waren ihm demnach drei Ruhetage gegönnt, um seine Lieblingsorte zu besuchen. Wohl mag er dieser bedurft haben, denn 8 Mal in 11 Tagen zu spielen war Anstrengung genug.

Bei Gelegenheit dieses Gastspiels sah ihn Schiller

Die Einlaßpreise sind während gedachten Vorstellungen:
1 Rthlr. auf den ersten Platz,
16 Gr. auf den zweiten Platz,
8 „ auf die Gallerie.

Die Dutzend-Billets können während den Vorstellungen des Herrn Iffland nicht gelten; dagegen wird das Abonnement auf $2^1/_2$ Monate, worunter aber die ersten in dem jetzigen Monats-Abonnement bereits gegebenen Vorstellungen mitbegriffen sind, für die bisherigen Preise, stattfinden.

Die bereits auf den Monat April unterzeichneten Abonnenten, welche den Ifflandischen Vorstellungen beiwohnen wollen, gehen gleichfalls die Bedingung ein, daß sie das Abonnement bis zum völligen Schluß der Bühne zu halten gedenken.

Weimar den 12. April 1798.

Von Direktionswegen.“

wieder, welcher sich besonders durch die Vorführung des Rousseau'schen „Pygmalions“ zu harter Kritik veranlaßt fand, während Goethe ganz entgegengesetzter Ansicht war. Letzterer sagte über diese Rolle: „Pygmalion macht Anspruch auf die höchste theatralische Würde und Fülle; was Iffland in der Rolle geleistet hat, wird durch keine Worte auszudrücken sein.“

Iffland betrachtete dies Gastspiel als eine Ehrensache. „Er wurde diesmal blos ausgelöst (im Gasthofe), das Douceur hatte er sich verbeten,“ heißt es in einer handschriftlichen Notiz.

Zum dritten Male kam Iffland als Gast nach Weimar im Jahre 1810. Es hatte vorerst nicht in seiner Absicht gelegen, in Weimar aufzutreten. Er gastirte in Leipzig und wollte von dort, durch Weimar, nach Gotha. Unterm 10. September schreibt er von Leipzig folgende darauf bezügliche Zeilen an seinen Freund Kirms:

„Da ich, mein theuerer Freund, den 18. in einem Vorspiel für die Armen erst noch spielen muß, und dann Abends 8 Uhr abgehe, so werde ich Sie den 19. etwa gegen 11 Uhr eine halbe Stunde sehen und dann nach Gotha eilen. Ich melde es Ihnen, damit ich, ist es möglich, meinen lieben Kirms zu Hause finde. — Vergebung, daß ich so oft Sie behellige! Es liegt nur eben an Ihnen!

Ihr Iffland.“

Der Einfluß Goethe's muß ihn indessen doch dahin gebracht haben, einige Male aufzutreten, denn vom 24. bis 27. September spielte er vier Mal: am 24. den alten Grafen im „Puls“; 25. Hrn. v. Langsalm im „Wirrwarr“; 26. den König Lear; 27. Herbe im „Amerikaner“. Dieses Gastspiel hat E. Devrient in seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ übergangen.

Zum vierten und letzten Male sah ihn Weimar im Winter des Jahres 1812. Obschon recht krank und schwach, hatte er sich doch zu diesem längst versprochenen Gastspiel entschlossen. Vom 20. bis 30. Dezember spielte er acht Mal: 20. Willburg in „Klementine“, 21. Constant in „Selbstbeherrschung“, 22. den Juden Schewa, 23. Lämmermeyer in „Künstlers Erdenwallen“, 27. Don Ranudo und Lorenz Kindlein, 28. Baron in der „Lästerschule“, 29. Shylock, 30. Morhof im „Gutherzigen Polterer“.

Für dieses Gastspiel erhielt er außer einem brillanten Geschenk von Carl August noch 40 Friedrichsd'or aus der Hoftheater-Kasse.

Ludwig Wieland, der Sohn des Dichters, hat dieses Gastspiel in einer umfassenden Kritik gewürdigt; sie erschien nebst einer Tafel mit Abbildungen (Lämmermeyer, Shylock und Don Ranudo) im Februarhefte des „Journals des Luxus und der Moden“ vom Jahre 1813, dann als selbstständige Broschüre. Sie ist enthusiastisch geschrieben und schildert in lebhaften Farben den gewaltigen

Eindruck, den die Darstellungen auf das Weimarer Publikum gemacht. Es waren dies überhaupt die letzten Darstellungen Iffland's, denn die allzugroßen Anstrengungen nach so vielerlei Richtungen, die er sich aufgebürdet, hatten seine Gesundheit untergraben, und am 22. September 1814 endete er sein vielfach bewegtes und vielfach bewegendes Leben.

Hätte er 1796 die bescheidene, doch gewiß ruhigere Stellung in Weimar der Berliner Direktion vorgezogen, er würde sein Leben vielleicht auf mehr als 55 Jahre gebracht haben! Ob es aber nicht besser für die deutsche dramatische Kunst war, daß Iffland, anstatt mit Goethe vereint zu wirken, letzterm Weimar allein überließ, um seinerseits selbstständig schaffend und wirkend in Berlin zu verweilen, dürfte wohl nicht zu verneinen sein.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Goethe's
Theaterleitung in Weimar.

Zweiter Band.

Goethe's
Theaterleitung in Weimar.

In Episoden und Urkunden

dargestellt

von

Ernst Pasqué.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1863.

Inhalt des zweiten Bandes.

VII. Krako, genannt Einer. 1792—1798.

VIII. Major Franz Anton von Weber und sein Sohn Karl Maria. 1794—1801.

IX. August Leißring, der „lange Peter von Itzehö". 1795—1852.

XIV. Friedrich Haide. 1799—1805.

XV. J. B. Spitzeder in Weimar und Wien. 1799—1804.

XVI. Goethe's „Wöchner" Becker und die Hallenser Studenten. 1799.

XVII. Karoline Jagemann, nachherige Frau von Heygendorf. 1797—1848.

XVIII. Graff und sein geheimer Kontrakt. 1793—1842.

XIX. Pius Alexander und Amalia Wolff. 1791. 1803—1828.

XX. Verschiedenes.

Anhang.

XXI. Die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar, von Ernst August Constantin bis zu Goethe's Tod, in kurzen biographischen Notizen. 1756—1832.

XXII. Personal-Bestand und Gäste des Weimarer Hoftheaters.

XXIII. Corona Schroeter.

XXIV. Alceste von Wieland und Schweitzer,

VII.

Krako, genannt Liner.

Goethe und ein Weimar-Müder.

Das Unstäte, Rastlose ist ein Hauptcharakterzug des Schauspielers. Es ist fast, als ob der gesammte Stand den Ahasverus der Neuzeit bilde und das verhängnißvolle „wandre! wandre! wandre!“ seinen Mitgliedern unaufhörlich in die Ohren töne, sie gewaltsam von einem Ort zum andern — und wenn sie auch noch so gut geborgen waren, noch für lange Zeit hätten weilen können — treibe, fort von der ruhigen, sichern Stätte in die nebelhafte, ungewisse, doch — so verlockende Ferne. In diesen Blättern finden sich manche derartige Beispiele: Spitzeder, der alte Major von Weber, Haide, der Buffo Weyrauch, Vohs und wohl noch Andere mehr, die von jener geheimnißvollen Macht getrieben Weimar verließen, sich glücklich fühlten, die Stätte, wo es ihnen so wohl ergangen, endlich im Rücken zu haben, um sich dann schließlich mit aller Macht ihrer Seele wieder dorthin zurückzusehnen. Ein ähnliches und doch auch wieder eigenthümliches Beispiel liefert der Weimarer Schauspieler Einer, eine ruhige, höchst achtbare Persönlichkeit, deren Leben sonst keine der gewöhnlichen Fehler der Schauspieler aufweist.

Krako — so lautete sein Familienname — war Jurist und ging 1786 unter dem Namen Einer und sicher aus wahrer Neigung zum Theater, denn er gehörte nicht zu jenen sogenannten „verdorbenen Studenten", aus deren Reihen zu jener Zeit eine große Anzahl Mitglieder des deutschen Theaters hervorgegangen waren. Er hatte mit Eifer und Ernst studirt und besaß auch zugleich ein kleines, für einen damaligen Schauspieler jedoch ziemlich bedeutendes Vermögen. Unter Bellomo betrat er am 21. März 1786 in Weimar zum ersten Male die Bühne als Herzog Albrecht in „Agnes Bernauerin" und verblieb bei demselben bis Ende 1790 (1789?). Welche Zwistigkeiten zwischen ihm und seinem Prinzipal in der letzten Zeit ihres Zusammenlebens und Wirkens vorgefallen, habe ich nicht ermitteln können, so viel aber steht fest, daß Einer heimlich Weimar verließ und von Bellomo mit Steckbriefen verfolgt wurde, was eine Klage von Seiten Einers bei der Weimarer Regierung veranlaßte. Der Prozeß endigte damit, daß Einer von seiner angeblichen Schuld vollständig freigesprochen, Bellomo hingegen zur Abbitte, einer Geldstrafe und Bezahlung sämmtlicher Kosten verurtheilt wurde*). Die Schuld muß demnach ganz allein auf Seiten Bellomo's gewesen sein. Dies scheint auch Goethe vollständig anerkannt zu haben, denn als gleich darauf das neue Hoftheater

*) Funk, Z. (C. F. Kunz.)

gegründet wurde, war Krako-Einer mit unter den Ersten, die neu engagirt wurden und bei Beginn der Vorstellungen debütirte er am 7. Mai 1791 als Anton in „die Jäger.“

Sein Aufenthalt in Weimar sollte trotz der bezeigten Vorliebe für seine Person doch nicht von langer Dauer sein. Schon im folgenden Jahre sehnte er sich weg von Weimar und — von der Bühne überhaupt, der er sich doch nur aus wahrer Liebe zur Kunst gewidmet. Es entspann sich hierauf bezüglich ein kurzer Briefwechsel zwischen ihm und Goethe, welcher zugleich noch die oft bezweifelte Herzensgüte des großen Dichters, besonders in theatralischen Angelegenheiten, auf das schönste hervortreten läßt. Es sind drei Briefe, zwei von Krako und einer von Goethe, vorhanden. Der erste Brief des Schauspielers an Goethe lautet:

„(Weimar) den 13. März 1792.

Hochwohlgeborner Herr Geheime-Rath

Gnädiger Herr!

Ihro Excellenz bitte ich in dieser unterthänigen Zuschrift gehorsamst um Verzeihung daß ich einige male die Leseprobe versäumt habe, Nachläßigkeit oder Bequemlichkeit haben nicht den geringsten Antheil an meiner verfehlten Pflicht.

Ich bin es Ihrer Excellenz und mir selbst schuldig hier umständlich und offen zu reden; meine durch Malerey der Leidenschaften (die ich von je her nur durch

Begeisterung bewirken konnte) geschwächte Gesundheit ist einzig an dieser Verabsäumung schuld. Es überfällt mich oft, häufiger im Lesen als beym recitiren eine Beklemmung, ein Zittern, das mich hindert manche Worte für den Moment auszusprechen. Als der „Groß-Cophta" zum erstenmale gegeben ward fühlte ich diese Schwäche über alle maaßen stark. Wie kränkend mir dieses war habe ich damals in voller Kraft empfunden. Bey diesen Umständen würde meine Gegenwart die Leseprobe nur gestört haben und mich selbst hätte ich dem Spott der davon nicht unterrichteten Zuhörer blosgestellt, und auch in Zukunft muß ich hier wenn ich fehlen sollte um gütige Nachsicht bitten.

Vorsetzliche Vergehungen wider meine Pflicht habe ich mir nicht vorzuwerfen. Daß Laune und das Gefühl des Unvermögens, das schon allein mißmuthig macht, mich oft hindern alle Rollen gleich gut darzustellen, ist mir wahrlich! schmerzhaft und ich bitte als Mensch, Ihro Excellenz und das Publicum um Vergebung.

Das Theater hat mir ehedem manche Lebensfreude gewährt, allein in mancher Rücksicht ist es das nicht mehr für mich was es ehedem war, und nach meiner Denkart halte ich mich ohnehin angeführter Umstände wegen für verbunden mich ganz davon zurückzuziehen und hierzu bin ich fest, jedoch nicht ohne Wehmuth entschlossen.

Ich habe mich zwar stillschweigend noch auf ein Jahr verbindlich gemacht, da aber der neue Contrakt noch nicht

unterschrieben ist, so bitte ich es mir von Ihrer Excellenz als Gnade aus mich auf nächstkommende Michaelis zu entlassen. Da dieselben bis dahin meine Stelle sehr leicht besetzen können, so schmeichle ich mir Sie werden mir diese Bitte nicht abschlagen, denn was man auch von mir urtheilt, so versichere ich Ihro Excellenz auf das Wort eines ehrlichen Mannes, man thut mir Unrecht wenn man mir Dünkel und thörichten Wahn mit Selbstliebe verbunden zutrauet.

Ich wünsche und bitte nächstdem nichts eifriger als Ihro Excellenz fortdauernde Gnade sowohl während meiner theatralischen Verbindung, als auch nachher; zeitlebens werde ich die mir stets bewiesene Huld und Güte mit dem innigsten Dank erkennen.

Der ich mit innigster Verehrung verbleibe

Ihro Excellenz

unterthänigster Diener

Krako genannt Einer."

Goethe antwortete auf dieses Schreiben sofort:

„Weimar den (?) März 1792.

Sie äußerten mir in Ihrem Billet, in welchem ich die Gesinnungen eines wohldenkenden Mannes erkenne, den Wunsch unser Theater Michaeli zu verlassen und den Vorsatz der Schauspielkunst gänzlich zu entsagen. Sie führen Ihre Gesundheits-Umstände an, die ich kenne und bedaure. Mit eben der Offenheit will ich Ihnen zuge-

stehen: daß ich wünschte Sie möchten noch so viel Muth und Lust fühlen bis Ostern bey uns auszuhalten.

Ich würde Ihnen Ihre Existenz auf alle mögliche Weise zu erleichtern suchen, Ihnen in neuen Stücken keine Rollen zutheilen, wenn sie nicht selbst dazu Trieb fühlen sollten, Ihnen von den älteren Rollen diejenigen auf Michaeli abnehmen, welche Sie selbst abzugeben geneigt sind. Sie würden alsdann nur in solchen Rollen auftreten, die ganz für Sie passen und die Sie völlig in Ihrer Gewalt haben, Sie würden seltener aber mit mehr Ruhe und Zufriedenheit erscheinen.

Ich glaube diese Bedingungen gegen den Hof und das Publikum verantworten zu können und fürchte nicht getadelt zu werden, wenn ich einen beliebten Schauspieler auf diese Weise länger zu erhalten und ihm seinen Rückzug vom Theater bequemer und ehrenvoller zu machen suche. Sollten Sie sich aber in einer Lage befinden in welcher es Ihnen lästig wäre auch unter diesen Bedingungen auszuharren, so würde ich Sie nach Ihrem Wunsch, obgleich ungern, von einem Contracte lossprechen den man nicht mit Lust und Freudigkeit erfüllt.

Ich wünsche ohne weitere Rücksichten, daß Sie den Weg erwählen mögen der zu Ihrem Besten führt.

Goethe."

Am selben Tage, wo diese Antwort zwischen Goethe und Kirms besprochen worden war, begegnete Kirms dem Schauspieler Krako und theilte diesem das Ergebniß sei-

nes Schrittes mit. Letzterer, diese Mittheilung als eine offizielle hinnehmend, schrieb sogleich abermals an Goethe, den Eingang des Briefes des Dichters an ihn gar nicht abwartend.

„Weimar den 16. März 1792.

P: T:

Nach Ihro Excellenz vorgestrigen gnädigen Aeußerungen war ich im Begriff Dero Befehle zu vernehmen, als der Herr Landkammerrath Kirms mich von Dero gütigen Absichten und den Wünschen daß ich bis Ostern 1793 beym Theater bleiben möchte benachrichtigte.

Ich bin von innigem Gefühl des Dankes durchdrungen! Ihro Excellenz handeln gegen mich groß, Ihrer Denkart würdig, das ist alles was ich mit Worten ausdrücken kann.

Nichts eifriger und angelegentlicher kann ich nach meinem Gefühl von Ihro Excellenz erbitten als Dieses: Verachten Sie mich nicht als undankbar wenn ich meine Bitte mich auf kommende Michaelis zu entlassen in Unterthänigkeit wiederhole.

Je länger ich meiner geschwächten Gesundheit die Ruhe vorenthalte, je schlimmer wird es und ich möchte die wenigen Lebenstage wo möglich doch gerne fristen.

Ich hätte meine Absicht schon vor Weynachten sagen sollen, wie der Inhalt meines Contractes verlangt, allein der gefaßte Entschluß kostete mich Ueberwindung und damals hoffte ich noch bis Ostern meine Pflicht erfüllen zu

können. Da aber diese Aussicht vereitelt ist, so bitte ich Ihro Excellenz gehorsamst die Nachsicht und Güte dem strengen Rechte vorwalten zu lassen und mir während meines Theater-Contractes, so wie auch nachher Ihre gnädigen und gütigen Gesinnungen zu erhalten.

Mit inniger Verehrung nenne ich mich zeitlebens

Ihro Excellenz

unterthänigster

Krako, genannt Einer."

Krako wurde entlassen und schied am 13. Oktober 1792 von Weimar, vom Theater überhaupt und wendete sich seiner frühern Karrière wieder zu. Plötzlich, nach etwa acht Jahren, tauchte die Lust am Komödienspielen, die Sehnsucht nach Weimar noch einmal mit alter Gluth in ihm auf. Er wandte sich an den Freiherrn Gottlob von Egloffstein (wahrscheinlich ein Verwandter des bekannten August Karl von Egloffstein), um für ihn, seine Wünsche, bei Goethe zu reden. Egloffstein schrieb an den Dichter. Dieser Brief macht uns mit den Lebensschicksalen Krako's, seit er Weimar verlassen, bekannt. Er lautet:

„Von Hauß (Weimar), den 15. Jenner 1798.

Ganz gehorsamstes Promemoria.

Ew. Hochwohlgeboren verzeihen gütigst wenn ich Sie mit gegenwärtigen — einen durch Krankheit unglücklich gewordenen Mann betreffenden Zeilen behellige.

Der ehemalige Schauspieler Krako mußte Nerven-

Schwäche halber die Bühne verlassen und durch die auf Academien sich erworbenen juristischen Kenntnisse sein anderweitiges Unterkommen suchen. Es gelang ihm auch, nachdem er zuförderst examiniret und darinnen durchgängig gut bestanden hatte bey dem hiesigen fürstl. Reichs-Contingent als Regiments-Quartiermeister und Auditeur mit einem nicht unansehnlichen Gehalt angestellt zu werden. Allein bei der großen körperlichen Anstrengung im Felde wurde derselbe bald wieder so krank, daß er seinen Posten verlassen und als er in Darmstadt sogar bettlägerig wurde um seine gänzliche Entlassung nachsuchen zu müssen, sich nach seinem Gewissen verpflichtet gehalten hat. Derselbe erhielt auch solche, verlor aber dadurch alle Unterstützung, welcher er doch bey seinem geringen Vermögen von höchstens 3000 Rchthlr. so nothwendig bedarf.

Es hat inzwischen mehrgedachter Krako seine Gesundheit vollkommen wieder erlangt, so, daß er jeder — seiner Kenntnisse angemessenen Arbeit vorstehen kann und hegt daher nunmehro eine doppelte Sehnsucht nach Arbeiten, und zwar vorzüglich zu seinem Lieblings-Geschäft, dem Theater, theils um sich etwas zu verdienen, theils auch um seinem Körper und Geist Beschäftigung zu geben.

Da nun derselbe sich schmeichelt, daß Ew. Hochwohlgeboren seinen hegenden Wunsch durch mich am gütigsten aufnehmen würden, so bat er mich Ew. Hochwohlgeboren ihn bestens zu empfehlen, damit er wo möglich bey dem

hiesigen Theater (Weimar) angestellt werden möchte und offeriret sich zu dem Ende einige Probe-Rollen zu spielen, auch ohne Beyfall des Publikums keine Instanz weiter zu wagen.

Ob ich nun gleich mich nicht ermächtigen kann, über dessen Qualitäten in Ansehung dieses Fachs zu urtheilen *), auch nicht weiß in wie fern dessen Anstellung hier thunlich seyn dürfte, so darf ich doch, gestützt auf Ihre mir so oft erwiesene gütige Nachsicht, das quaest: Gesuch vorzutragen und um gefällige Resolution zu bitten um so weniger Anstand nehmen, als Supplikant in seinem herrschaftlichen Dienst sich nicht nur gut exhibiret und über seine 33,000 Rthlr. überstiegene Ausgaben richtige Rechnung abgelegt, sondern auch übrigens sich ordentlich, still und gut aufgeführt hat und daher Mitleiden verdienet.

Ich habe die Ehre mit reinster Verehrung und größtem Respekt bis in den Tod zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamster treuer Diener

Gottlob Egloffstein."

---

*) Die Egloffstein stammten aus Franken. 1795 trat der bekannte August Carl, Freiherr v. E., in Weimarische Dienste, welcher Umstand wohl weitere Uebersiedelung von andern Familiengliedern nach Weimar zur Folge gehabt haben mag. Unter letztern mag sich auch der Schreiber des obigen Briefes befunden haben, der demnach Krako auf der Weimarer Bühne nicht gesehen haben konnte.

Goethe ging auf den Vorschlag nicht ein; er konnte es nicht wohl thun, und Krako wurde mit seinem Gesuch abgewiesen. Er ging nicht wieder zur Bühne und beschloß sein Leben still und als Privatmann. Funk (C. F. Kunz), dessen kurzen Mittheilungen über Krako schon eine frühere Notiz entnommen ist, scheint ihn gekannt zu haben und nennt ihn noch einen „ächten Biedermann“, was übrigens auch aus seinen schriftlichen Aeußerungen, seiner Handlungsweise aufs unzweideutigste hervorgeht.

Krako liefert zugleich einen Beweis von dem gewaltigen Zauber, den die Bühne auf ihre Angehörigen, die theatralische Kunst auf ihre Jünger auszuüben im Stande ist: wer sich einmal Thalia geweiht, einmal nur gekostet hat von dem berauschenden Beifall, den sie ihren Jüngern zu bieten vermag, der ist ihr verfallen für immer und sehnt sich wohl nach gleichem Genusse bis an sein Lebensende.



VIII.

Major Franz Anton von Weber und sein Sohn Carl Maria.

Familien-Verhältnisse; der Vater in Weimar; seine Beziehungen zu Weimar und Kirms während seines Aufenthalts in Salzburg, München und Freiberg. Sylvana. 1794—1801.

Die Familiengeschichte Karl Maria's von Weber, die zur Zeit noch ziemlich im Dunkeln liegt, trifft in einem Momente auch mit Weimar und dem Goethe'schen Theater zusammen: die Mutter Karl Maria's von Weber, die zweite Gattin des Majors Franz Anton von Weber *), fand sich 1794 als Sängerin daselbst engagirt. Von diesem Zeitpunkte an datirt eine mehrjährige Correspondenz des alten Majors von Weber mit Kirms, von welcher indessen — leider — nur noch sieben Briefe des Erstern vorhanden sind. Obschon gering an Zahl, sind diese Urkunden dennoch im Stande einigen Aufschluß über die Familien- und Jugendgeschichte Karl Maria's

*) Nachstehender Aufsatz erschien zuerst gedruckt in Nr. 8 und 9 der Wiener „Recensionen" v. J. 1862. Derselbe erregte in Salzburg bei den Freunden vaterländischer Geschichte einiges Interesse und veranlaßte Nachforschungen in Betreff des Aufenthalts Karl Maria's von Weber und seines Vaters in letzterer Stadt. Die folgende Nr. 18 obiger Zeitschrift brachte denn auch dankenswerthe „Ergänzungen" zu meinen Mittheilungen, nach welchen das Erschienene hier berichtigt folgt.

von Weber, so wie über das Verhältniß des alten Majors von Weber zu Weimar zu liefern, und dürften somit einen gewiß nicht uninteressanten Beitrag zur Biographie unseres großen Tondichters bilden. — Ueber den alten Major Franz Anton von Weber und seine Familienverhältnisse hat Dr. Kratz in Hildesheim in dortigen Archiven ebenfalls mehrere wichtige Dokumente aufgefunden, die etwa Folgendes mittheilen:

„Franz Anton v. Weber war Lieutenant bei der Garde zu Pferd des Kurfürsten von der Pfalz. Durch Verwendung seines Chefs, des General-Majors Ignaz v. Weichs, Herrn zu Sarstedt und Ahrbergen, welcher zugleich als geheimer Rath und Drost zu Steuerwald in Diensten Klemens August's, des Kurfürsten von Köln stand, kam Franz Anton v. Weber 1757 nach Hildesheim mit der Anwartschaft auf die beiden Stellen des am 30. September 1757 verstorbenen Hofkammerraths und Amtmanns zu Steuerwald, Johann Ferdinand v. Fumetti. Franz Anton v. Weber heirathete auch am 13. Februar 1758 dessen einzige nachgelassene Tochter, Maria Anna v. Fumetti. Amtmann zu Steuerwald wurde er am 12. Juli 1758, und einige Wochen später erfolgte seine Beeidigung als Hofkammerrath.

Von Jugend auf leidenschaftlicher Musiker und wahrer Virtuos auf der Geige, seinem Lieblingsinstrument, setzte er auch in diesem neuen Wirkungskreise seine musikalischen Studien fort, ja er trieb sie in dem Umfang,

daß er die Geige selbst auf seinen Spaziergängen bei sich trug, und schließlich seine Amtsgeschäfte in solchem Grad vernachlässigte, daß eine Stockung darin eintrat, die ihm die Ungnade seines Fürsten und Differenzen mit dem Domkapitel zuzog, deren Folge die Enthebung von der Stelle als Amtmann zu Steuerwald war; kurze Zeit darnach, Ende des Jahrs 1768, legte er auch das Amt des Hofkammerraths nieder. Von da ab lebte Franz Anton v. Weber als Privatmann, lediglich seiner Neigung für Musik folgend, in Hildesheim, bis er 1773 als Kapellmeister nach Eutin berufen wurde*).

Nach den Pfarrbüchern von St. Godehard in Hildesheim erzeugte er mit seiner Gattin Maria Anna v. Fumetti acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter, von welch' Erstern zwei, und von den Letztern vier den Vornamen „Maria" trugen." —

Webers Gattin starb und zum zweiten Male verheirathete er sich — wahrscheinlich in Eutin — mit Genoveva von Brenner (geboren 1768). Diese gebar ihm in obiger Stadt am 18. December 1786 seinen Sohn Karl Maria.

*) Gerber führt an, daß F. A. v. Weber 1774 eine musikalische Reise gethan, auf welcher er sich auf der Bratsche hören ließ, und nennt ihn „Hochfürstlich Eutin'scher Kapellmeister," während sein Enkel Maximilian von Weber angiebt („Karl Maria von Weber und sein Denkmal," Gartenlaube Nr. 6 v. J. 1862), er sei nur „Stadtmusikus" in Eutin gewesen.

1794 befindet sich der Vater mit seiner Familie in Weimar; seine zweite Gattin war bei dem dortigen Hoftheater unter Goethe's Leitung als Sängerin angestellt. Am 16. Juni 1794 debütirte sie daselbst als „Madam Weber“ und als Konstanze in Mozart's „Entführung aus dem Serail,“ blieb Mitglied des Hoftheaters bis zum September desselben Jahres, worauf sie mit ihrem Manne und ihren Kindern Weimar wieder verließ.

Von Weimar ging Weber mit seiner Familie nach Hildburghausen, wo der junge Karl Maria, wie bekannt, um 1796 den Unterricht Hauschkel's empfing. Von dort zog er 1798 — wahrscheinlich zu Anfang des Jahrs — nach Salzburg*). Michael Haydn ertheilte hier dem jungen Sohn Weber's Unterricht. Ich glaube indessen annehmen zu dürfen, daß Franz Anton v. Weber nicht allein dieses Lehrmeisters wegen nach Salzburg gegangen; er scheint eine Anstellung dort gefunden zu haben. Von Hildburghausen hatte er „eine Kiste mit theatralischen Kleidern“ nach Weimar an den Hofkammerrath Kirms, den Mitdirektor des Hoftheaters, gesandt, mit dem Ersuchen, ihm diese Kleider für die Summe von „sechs Carolin“ abzukaufen.

Kirms scheint ihm unterm 5. März desselben Jahres Hoffnung gemacht zu haben, daß das Hoftheater diese

*) Nach Gerber befand sich sein Sohn Edmund v. Weber um 1797 als Musikdirektor am Salzburg'schen Hoftheater.

Kleider für die verlangte Summe kaufen würde; auf alle Fälle versprach er ihm baldige entscheidende Antwort. Doch solche blieb aus. Da starb am folgenden 13. März Weber's Gattin, die Mutter Karl Maria's*), und der alte Weber, durch diesen Todesfall in bedrängte Lage gerathen, schrieb auf's Neue in obiger Angelegenheit an Kirms. — Dies der erste der Briefe:

„Salzburg, den 19. April 1798.

Zu Folge Dero gütigem vom 5. März a. c. habe dem darin mir geneigtest zugesicherten (in acht Tagen ein mehreres) sehnsuchtsvoll um so mehr entgegengesehen, da meine schlimmen Umstände durch den am 13. Merz erlittenen harten unersetzlichen Trauer= und Todesfall meiner herzinnigst geliebtesten Frau um ein großes vermehrt worden, und natürlicherweise die Ausgaben sich dergestalt angehäuft hatten, daß ich die sechs Carolins als eine der größten Wohlthaten angesehen hätte. Weiter kann und will nichts mehr sagen. Ein Mann von solchem Gefühle und Einsicht wie Euer Wohlgeboren sind, versteht mich gewiß! Derohalben bitte endlich noch einmal recht inständigst, mich nicht länger warten zu lassen und zu gedenken, daß Sie dieses Geld einem gegenwärtig wahrhaft Nothleidenden geschickt hätten, in ganz sicherer baldiger Erwartung bin Hochachtungsvoll Dero ganz ergebenster Freund und Diener."

*) Sie starb, 30 Jahre alt, an der Auszehrung. Aufzeichnung der Bürgerspital=Pfarre zu Salzburg.

„Können Sie die herrliche Oper, „Das unterbrochene Opferfest“ von Kapellmeister Winter aus München nicht gebrauchen? Vielleicht kann ich Ihnen die partitur nebst Buch verschaffen. Ein Meisterstück von schöner Musik und auch leidlicher Handlung.“

Auf der Rückseite des Briefes bemerkte der Empfänger Kirms:

„R. den 30. Mai 98.

Man könne die Kleider nicht brauchen: man wolle sie ihm ohngeachtet es gegen die Abrede sey, frey zurücksenden. — K.“

Der alte Weber, der inzwischen eine Reise nach Wien gemacht hatte, beantwortete das abschlägige Schreiben von Kirms folgendermaßen:

„Salzburg den 2. July 1798.

Euer Wohlgeboren verzeihen, wenn Dero geehrtestes vom 30. May a. c. nicht eher beantworten können, eine Reise nacher Wien hat mich daran behindert, wo ich bey meiner gestrigen zurückkunft Dero Schreiben vorfand; es ist freylich sehr traurig für mich daß die bewußte Sach noch nicht habe angebracht werden können, innigstlich bitte gehorsamst denenselben noch einen fernern Platz in Dero Verwahrung zu vergönnen, bis ich etwa solche anderweit hin ordnen könnte, vielleicht führt mich das Schicksal in Ihre Gegend, denn unter hiesiger Hierarchie ists nicht auszuhalten. In Wien habe vil schönes gehört und gesehen, unter andern auch das Vorzüglichste die

„Schöpfung“ von Joseph Haydn. Das non plus ultra. so dann die „Zauberflöte“ 2. Theil. Musik schön, was die imitation Mozarts betrifft. aber das Buch ala Wien wahrer Unsinn. auch „Babilons Pyramiden“ ist gute Musik von Winter. Nur Einmal und Ewig werde ich es bereuen, daß ich so unvernünftig und unbesonnen gehandelt, und das gute Weimar verlassen habe, diesen unseligen Schritt habe dem unablässigen Ohrenblasen des Hrn. Willms zu verdanken, ganz alleine ihme diesem theuren Manne. Geschehen ist geschehen — — — ich wiederhole meine Bitte, und bin mit der größten Verehrung Ihr ganz ergebenster Freund und Diener F. A. v. Weber.“

Dieser Willms, den der alte Weber in obigem Brief erwähnt, findet sich 1794 beim Hoftheater in Weimar angestellt, und zwar für kleinere Rollen und zugleich als Souffleur; in selbem Jahre noch wurde er wieder entlassen.

Auf obiges zweites Schreiben Weber's muß Kirms abermals ablehnend geantwortet haben. Der alte Weber zog mit seiner Familie von Salzburg nach München, und von dort aus schrieb er abermals in dieser Angelegenheit an den Weimarer Hofkammerrath:

„München den 19. Jan. 1799.

Euer Wohlgeboren ersuche ganz gehorsamst, die denenselben von Hildburgshausen aus zugeschickte Kiste mit Theater-Kleydung 2c. 2c. unter nachstehender Adresse aber,

wenn ich gehorsamst bitten darf, mit erstem Posttag und versprochenermaaßen franco abzuschicken. Wenn die Abschickung nicht gleich geschehen würde, so wäre es ein großer Schaden für mich, welches ich nicht von Ihnen hoffe. Empfehle mich und die Meinigen zu Fortdauer Dero mir unschätzbaren Freundschaft und Gewogenheit. — Kist-Adresse mit dem in Brief oder Adresse gütigst einzuschließenden Schlüssel an meinen ältesten Sohn: An Herrn Fritz von Weber. Bey dem Hrn. Rechnungsrevisor Kroherr in der Schrollengasse abzugeben. in Bayreuth. — Dem guten Theater habe gänzlich gute Nacht gesagt und mich wiederum meinem ersten Militair-Stande, doch nur titulair, gewidmet und erbittet mir daher, im Falle ich mit einer Antwort beehrt werden sollte, nachstehende Adresse. Meine Schwester empfiehlt sich nebst mir Denenselben und Dero ganzem vornehmem Hause. — Mein 11jähriger Karl küßt die Hände, ein Talent gottlob! der ersten Gattung, da er schon die erste Oper componirt, ein Schüler von Michel Haydn. und schon in der Zeichnung und Mahlerey sehr avancirt ist, da er schon die besten Portraits verfertiget. Gott sey es gedankt! er hat das Glück, daß man ihn hier nicht anderst als der kleine Mozardt heißt; verzeihen Sie mein liebster Freund, wenn ich Sie ennuyrt habe. ich bin mit größter Verehrung Ewig der Ihrige. Gehorsamster Freund und Diener F. A. B. v. Weber. Major. in der Sendlinger Gasse Nr. 304."

Der junge Weber erhielt, wie bekannt, in München von dem ernsten Kalcher Unterricht in der Komposition und auf dem Klavier, von Walleshauser (Vallesi genannt) Unterweisung im Gesang. Seine „erste Oper", von welcher der Vater in obigem Brief spricht, war „Die Macht der Liebe und des Weins". Sie ist unbekannt geblieben.

Hofkammerrath Kirms in Weimar sandte die bewußte Kiste mit „Theater-Kleydung" nach Wunsch des alten Weber's dem auch umgehend an dessen Sohn nach Bayreuth, und empfing bald darauf von Letzterm die folgenden Zeilen:

„Beyreuth den 7. Feb. 1799.

Es dienet zur schuldigen Nachricht daß die an Mir abgesandte Kiste mit Theatralischen Kleydungen richtig angekommen, danke ergebenst für Dero gehabte Bemühung und bin mit aller Achtung Dero ganz ergebenster Diener Fritz v. Weber."

In München blieb der alte Weber mit seinem Sohn etwa ein Jahr, dann machte er mit Letzterm eine Kunstreise, während welcher Karl Maria v. Weber auch sein erstes öffentliches Konzert in Leipzig gab. Nun faßte der unruhige Vater den Entschluß, in Freiberg in Sachsen eine „Stein-Notendruckerei" zu errichten (Leipz. musikal. Zeitung v. J. 1800), und zog auch mit seinem Sohn dahin. In Freiberg spielte zu jener Zeit die Karlsbader Gesellschaft unter Leitung des Ritters

v. Steinsberg (nicht „Rainsberg“, wie es irrthümlich an vielen Orten heißt). Der Direktor war auch Poet; er dichtete eine romantisch-komische Oper in zwei Akten und im Geschmack der damaligen Zeit, betitelt: „Das stumme Waldmädchen“, welche der junge Karl Maria v. Weber auch sogleich in Musik setzte. Die Oper wurde in Freiberg und auch noch im selben Jahr (1800) in Chemnitz aufgeführt.

Mit dem Hofkammerrath Kirms war Major v. Weber noch immer in Verkehr, in einem Briefwechsel geblieben; er hatte mancherlei Geschäfte für denselben und das herzogliche Hoftheater zu Weimar besorgt. Unter anderm war er auch bei dem Engagement des Kapellmeisters Destouches, welcher an die Stelle des mißliebig gewordenen Konzertmeisters Kranz treten sollte, thätig gewesen.

Ein Brief des alten Weber an Kirms liegt nun weiter vor, geschrieben einige Tage nach der Aufführung des „Waldmädchens“ in Chemnitz, in welchem er seinem Weimarer Gönner neben allerlei geschäftlichen Berichten auch die Oper seines Sohns empfiehlt. Dieser vierte Brief lautet also:

„Freyberg den 10. Dezbris 1800.

So eben erhalte disen Morgen 10 uhr Dero gütiges vom 5. dieses, und sage im Voraus den gehorsamsten Dank für die gütige Besorgung des für Hrn. Destouches ausgelegten Geldes, sobald ich es erhalten, werde nicht er-

mangeln die schuldigste Anzeige davon zu machen. unendliche Freude würden Euer Wohlgeboren mir machen, wenn Sie die angebothene Oper meines Sohnes nehmen würden, damit des alten Vaters Freuden vermehrt, und dieses junge ausgezeichnete Talent dadurch mehr bekannt würde, ich bitte sehnsuchtsvoll darum, mein flehentliche Bitte zu erhören! ich bin so frey, Ihnen noch einen Zettel beyzuschließen, wo diese Oper vorigen Freytag in Chemniz auch gegeben*) und vom publico zu wie-

---

*) Der Kopf dieses dem Brief beiliegenden Zettels, ein immerhin nicht ganz uninteressantes Document, lautet:

„Vierte Vorstellung im Abonnement.

Mit hoher Erlaubniß wird heute, Freytags den 5. December 1800 von der Karlsbader deutschen Schauspieler-Gesellschaft aufgeführt:

Das

stumme Waldmädchen.

Eine romantisch-komische Oper in zwey Aufzügen von R. v. Steinsberg, in Musik gesetzt von Herrn Karl Maria B. von Webers, 13 Jahr alt, einem Zögling von Haydn."

Die Besetzung der Hauptrollen war folgende:

„Fürst Arbander — Hr. Gromann; Mathilde, seine Tochter — Mad. Saifert; Prinz Sigmund von Mathusien — R. von Steinsberg; Fürst Hartor — Hr. Aßmann; Ritter Wensky — Hr. Löser; Rechter, ein Waldmann — Hr. v. Harrer; Silwana, das Waldmädchen — Mad. Spania; Kunigunde, Mathildens Kammerfrau — Mad. Löser; Konrad

verhohlen gebeten wurde, und die meisten arien wurden da capo bey vollem Hause gerufen. Steinsberg nahm an baarem Gelde ohne das abbonnement 98 Rchtsthlr. ein, ich mit meinem Sohne waren zugegen. Für einen so kleinen ort ist diese Einnahme ziemlich erträglich. Der auf dem Zettel bemerkte Krüger ist nicht derjenige gewesene Directeur Krüger, der voriges Frühjahr hier, und nachhero in Töpplitz spielte, wo er scheiterte, nachdeme er hier beträchtliche Schulden hinterlassen hat, er ist gegenwärtig, wie es heißt, in Prag als Schauspieler eingetreten. Auch hier liegen noch genug zahlbar von ihm ausgestellte Wechsels fruchtlos, seine Garderobe hat er in Töpplitz an einen gewissen Harle und Aßmann verkauft für 200 leichte Gulden, und dise Garderobe ist hier beym Statt Musicus für (ni fallor) 60 Rchsthlr. Schuld verpfändet, und ich habe wohl von Steinsberg in Chemnitz gehört, daß er solche an sich kaufen will, wie wäre es? wenn Euer ꝛc. (Wohlgeboren) diese Garderobe mit arrest belegen ließen, ein inventarium davon sich geben ließen, alles dieses will

---

Witzlingo, Fürst Hartors Stallmeister — Hr. Krüger; Krieps, Prinz Sigmunds Jagdknappe — Hr. Seibel."

Ferner führt der Zettel noch mehrere „geharnischte Ritter", „Jäger", „Damen beym Turnier und Fackeltanz" und „Viele Knappen und Reisige" auf.

Ein N. B. schließt die Ankündigung, die noch die volle Unterschrift des Direktor-Unternehmers trägt:

„Karl Ritter von Steinsberg."

mit der größten Sorgfalt gerne besorgen, wenn Sie mich gehörig bevollmächtigen wollen, und für dieselben dienlich zu seyn glauben, ich stehe ganz zu Dero Befehle, nur müßte kein Posttag versäumt werden. — Weyrauchs sind gar nicht nach Rußland gekommen, sondern sind, weil sie keinen Kayserlichen Paß hatten, an der Gränze zurückgewiesen worden, und waren genöthigt, bey der Königsberger Gesellschaft sich zu engagiren, müssen jährlich 3 schwehre Winterreisen machen, sind gegenwärtig in Danzig bis zum 20. dieses, von da gehen sie nach Königsberg zurück, sind höchst unzufrieden, nicht wegen richtig guter Zahlung, aber sie können das Clima nicht vertragen und bombardiren mich erschrecklich ihnen wiederum nach Teutschland zu verhelfen, da Er Weyrauch beständig krank, das dortige Clima nicht vertragen könne, sie haben schon 3 Briefe von ꝛc. Kotzebue erhalten, welcher ihnen die vortrefflichst- und unverwerfflichsten Vorschläge gethan, um nach Petersburg zu kommen, sie haben um meinen Rath gefragt, so sie eher hätten thun sollen, und ich habe es ihnen abgerathen, sie, die Weyrauch, hat auch gar keinen Sinn für Petersburg und ich habe es ihnen mit aller Gewalt mißrathen; zu dem kommt noch ein Unglück, daß sie ihre beyden schwehr beladenen Coffres, so in Petersburg stehen, nicht zurückerhalten können, ohngeachtet sie alle legitimation und dafür geforderte Gelder hinein geschickt haben; das sind die Folgen — ja wohl die verdienten Folgen eines höchst dummen Streiches,

den sie dadurch gemacht haben, da sie ein so herrlich und ruhiges Brod, wie das liebe Weimar ist, so unvernünftig mit Füßen gestoßen haben, worüber sie beständig die bittersten Vorwürfe von mir hören müssen; dagegen bin ich so frey Ihnen meinen jüngern Sohn mit seiner vortrefflichen Frau einer sehr braven Sängerin bestens zu empfehlen, dieses ist ein geschicktes und ruhiges Paar. Gegenwärtig in Bautzen bey der Wilter'schen Gesellschaft als Directeur und Regisseur der Oper und sie als erste Sängerin angestellt, dieses Paar wünschte ich Ihnen, und diese würden gewiß niemals von Weimar wegverlangen, sie haben 18 Rchsthlr. gage. Euer ꝛc. (Wohlgeboren) verzeihen gütigst, wenn ich Sie mit meinem Gewäsche ermüdet habe, empfehle meine Bitte, erwarte Ihre Befehle, und bin Hochachtungsvoll Ihr ganz ergebenster Diener F. A. B. v. Weber."

Der im vorigen Briefe erwähnte Krüger, an den das Hoftheater zu Weimar aller Wahrscheinlichkeit nach noch Forderungen hatte, befand sich mit seiner Schwester in Weimar angestellt vom 12. Mai 1791 bis Ostern 1793. Seine Schwester gehörte dem Hoftheater schon am 12. Oktober 1786 an; sie heirathete im Frühjahr 1787 den Schauspieler Demmer, und verließ Weimar zu Ostern 1794. (Siehe II.)

Die weiter erwähnten beiden Weyrauch's waren tüchtige Künstler, sowohl im Drama wie in der Oper, und von Goethe schon früher, von Frankfurt her, gekannt und

geschätzt. Hr. Weyrauch debütirte zum ersten Mal in Weimar am 21. März 1785, verließ das Hoftheater aber schon wieder zu Ostern desselben Jahres. 1793 kam er mit seiner Gattin wieder, und Beide debütirten, er am 28. Februar als Hieronymus Knicker, seine Gattin am 19. Februar als Sängerin im „Mondkaiser". Sie gingen Beide wieder ab zu Ostern 1794. Zum dritten Mal kehrten sie, von Goethe berufen, nach Weimar zurück, und debütirten am 24. Oktober 1794 zusammen in „Die vereitelten Ränke", er als Mardo, sie als Hortensia. Dem scheinbar brillanten Ruf nach Rußland folgend, verließen sie das Hoftheater abermals zu Ostern, am 7. April 1800, um nie mehr, trotz aller Sehnsucht und den verschiedensten Bemühungen und Versuchen, dorthin zurückzukehren.

Auf den „jüngern Sohn" Weber's, und dessen Gattin, als Regisseur und erste Sängerin engagirt in Bautzen, scheinen weder Goethe noch Kirms reflektirt zu haben; dahingegen verlangte man von dem Vater die Partitur des „Waldmädchens" zur Einsicht. Der alte Weber beantwortete ein solches Schreiben von Kirms noch vor Ablauf des Jahres. Es ist der fünfte Brief und lautet:

„Freyberg den 28. Dezbris 1800.

Für die richtig erhaltenen 10 Rchsthlr. auf Rechnung des Hrn. Concert Meisters Destouches statte den verbindlichsten Dank ab; er ist in allem Betracht ein sonst recht guter Mann; ich freute mich zu hören daß Ihr Durchlauchtigster Herzog zufriedene Dienstleistungen mit solchen

Gnaden zu belohnen weiß, welche höchste Gnade meinen unruhigen Kindern dereinst gewiß nicht entgangen seyn würde? — An die Krüger'sche Garderobe ist allerdings nicht anzukommen, da solche würklich als Eigenthum des Harle und Aßmann an Hrn. v. Steinsberg bereits verkauft ist. Die Partitur meines Sohnes Oper ist bereits zum copiren übergeben und wird sobald möglich nebst dem Buche dazu übersandt werden, und da mir mehr um die Bekanntmachung dises jungen Menschen als um Gewinnst gegenwärtig zu thun ist, so wird er auch mit dem geringsten Douceur, und wenn es auch nicht mehr als die copial Gebühren träfe, schon zufrieden seyn, ich empfehle die Aufführung derselben Euer Wohlgeboren bestens, so wie ich inständigst bitte, für das engagement meiner so brav und ganz außerordentlich ruhigen Kinder in Bautzen gütige Sorge zu tragen, ich würde sie gewiß nicht empfehlen, wenn ich nicht ganz überzeugt wäre, daß ich sowohl in Ansehung ihrer beyderseitigen Talenten, Figur und besten sittsamen und äußerst still und ruhigen Caracters sie beyderseits bestens empfehlen könnte. ich bin Hochachtungsvoll ganz von Herzen der Ihrige F. A. v. Weber.

N. B. Können Euer Wohlgeboren die Partitur der Oper „Medea" von Kapellmeister Naumann nicht gebrauchen? sie ist ein Meister Stück; ich habe sie in 3 Akten und steht zu Dero Befehlen für eine sehr billige Erkenntlichkeit."

Auch dieser Brief hatte keinen Erfolg bezüglich der

Bemühungen des Vaters für seine „ruhigen“ Kinder in Bautzen. Am 21. Februar des folgenden Jahres sandte der alte Weber denn auch die Partitur des ersten Aktes des „Waldmädchens“ nebst Buch nach Weimar, doch auch ohne gewünschtes und gehofftes Resultat. Man ließ ihn von Weimar aus sogar ohne irgend eine Antwort. Darauf beziehen sich der sechste und siebente Brief, die beiden letzten in meinen Händen befindlichen Dokumente des Vaters. Hier folgen sie, wörtlich wie die frühern:

„Chemnitz den 24. April 1801.

P. P. Da ich die Partitur des ersten Aktes von der Oper „Das Waldmädchen“ bereits unterm 21. Februar a. c. mit dem Postwagen von Freyberg an Euer Wohlgeboren nebst dem Buche dazu abgesandt habe, bis dato weder von Denenselben, weder von dem Hrn. Kapellmeister Kranz mit einer nachrichtlichen Antwort beehrt worden, vermöge welcher ich erfahren hätte, ob solche acceptiret und der zweite Akt auch überschickt, oder sie als nicht angenommen retour erhalten sollte; also bitte gehorsamst, mich mit einer beliebigen Antwort um so mehr baldigst anhero nachher Chemnitz zu beehren, als ich in Zeit von 14 Tagen nachher München zu retourniren entschlossen bin, mit vorzüglichster Hochachtung harrende Euer Wohlgeboren ganz ergebenster Diener F. A. B. v. Weber.“

Da auf dieses Schreiben wiederum keine Antwort erfolgte, schrieb Weber vor seiner Abreise nach München nochmals an Kirms:

„Chemnitz den 17. Mai 1801.

Euer Wohlgeboren müssen mich ganz vergessen haben, da ich auf mein unterm 24. April an dieselben erlassenes, eine Antwort wegen der Oper das Waldmädchen betreffend bis hierhin mit gar keiner Antwort so wenig als auch, die bereits unterm 14. Februar an dieselben abgesandten ersten Akt nebst Buch dieser besagten Oper die geringste Nachricht erhalten habe, und da ich morgen von hier nachher München retour reise, so bitte gehorsamst, mich mit einer Antwort nachher München gütigst zu beehren. Mit aller erdenklicher Hochachtung Dero ganz gehorsamster Diener F. A. B. v. Weber."

So weit die sieben Briefe des Majors v. Weber, deren Inhalt wohl auch zugleich im Stande sein dürfte, dem künftigen Biographen Karl Maria v. Weber's mehrere nicht unbedeutende und unwichtige Anhaltspunkte zu liefern.

Der alte Major stellt sich in ihnen dar als ein äußerst geschäftiger Mann, der in einem Athem, tief ergriffen, den Tod seiner lieben und treuen Lebensgefährtin anzeigt, und zugleich eine neue Oper anbietet und beschreibt. Er sucht Engagements, den Verkauf von Partituren zu vermitteln, und erscheint fast eben so unruhig und unstät, als geschäftig. Tief bedauert er, den „unseligen Schritt" gethan und das „gute Weimar" verlassen zu haben, und sucht er die Ursache davon sogar seinen „unruhigen Kindern" aufzubürden, die bei einem Bleiben

der „Gnade" des durchlauchtigsten Herzogs sicher „nicht entgangen sein würden". Wie sehr und dringend verwendete er sich für seinen jüngern Sohn (Edmund?) und dessen Gattin um ein Engagement bei jenem Hoftheater, fast am meisten betonend, daß sie „ruhige" Leute wären, die gewiß „niemals" von Weimar wegverlangen würden. — Obige Entschuldigung, oder vielmehr Anklage, des Vaters dürfte aber nicht ganz der Wahrheit gemäß lauten; weit richtiger scheint die Aeußerung in seinem zweiten Briefe zu sein, daß er dem „unabläßigen Ohrenblasen des Hrn. Willms" nachgebend von Weimar weggegangen. Noch dürfte man weiter versucht sein, aus jenen seine Kinder beschuldigenden Worten zu schließen, daß damals, 1794, mehr denn ein Glied der Familie Weber in Weimar angestellt gewesen.

Der alte Mann scheint endlich, vielleicht schon längst, zur Erkenntniß gekommen, daß er durch seine Unruhe, sein unstätes Umhersuchen und Irren sein eigenes Lebensglück vollständig verscherzt hatte, und rührend ist es, wie er, gleichsam tief aufathmend, dem Himmel aus vollem Herzen dankt, daß er ihm in seinem jüngsten Sohn ein unbestreitbares, vielseitiges und großes Talent geschenkt. Wie klammert er sich an dasselbe fest! Er fühlt, er erkennt es klar und deutlich, daß es das einzige, letzte Mittel sein wird, wodurch er noch auf einen stillen, ruhigen Lebensabend hoffen darf und kann.

Und er täuschte sich nicht, der arme alte Mann!

Schon nach einigen Jahren vermochte sein Sohn Karl Maria ihm eine ruhige, sichere Stätte zu bereiten. Der Vater sah, erlebte auch noch den stets wachsenden Ruf seines Lieblings; ihn auf der Höhe seines Ruhms zu schauen, war ihm indessen nicht vergönnt.

Ich möchte diese Zeilen nicht schließen, ohne noch einige Notizen über das v. Weber'sche Familienwappen beizufügen, wie es sich in verschiedener Form auf den meistens noch ziemlich wohl erhaltenen Siegeln der Briefe darstellt.

Die Briefe des Vaters von 1798—1801 zeigen das Wappen also: Ein französischer gespaltener Schild; das linke Feld blau mit einem Mond, das rechte golden mit einem sechseckigen Stern. Ueberragt wird der Schild von einem offenen gekrönten, mit reicher Helmdecke verzierten Helm, aus dessen Krone ein liegender Mond emporsteigt. Zwei Wappenthiere, Greife, tragen das Hauptwappen.

Der Brief des ältesten Sohns, Fritz v. Weber, Bayreuth 1799, zeigt im Siegel zwei italienische Schilde nebeneinander; der links ist gespalten und führt im linken blauen Felde den Mond, im rechten goldnen Felde den sechseckigen Stern. Der Schild rechts ist quergetheilt, das untere Feld schwarz, das obere golden; in beiden steht ein wilder Mann mit einer Keule. Die beiden

Schilde werden gekrönt von einer Marquisenkrone und getragen von zwei Greifen.

Briefe Karl Maria v. Weber's vom Jahr 1809 und 1810 zeigen in den Siegeln das Wappen folgendermaßen: Ein französischer gespaltener Schild, im rechten blauen Feld den sechseckigen Stern, im linken goldenen Feld den Mond. Helm und Helmdecke wie im Wappen beim Vater, nur mit dem Unterschiede, daß der Helm als Kleinod zwei Flügel trägt, die ebenfalls rechts den Stern und links den Mond zeigen.

IX.

August Leißring,

der „lange Peter von Itzehö.“

Sein Einzug in Weimar. Don Juan. Wallenstein's Lager. Abschied von Weimar. Sein ferneres Leben und Sterben. 1795—1852.

Es war an einem schönen Decembertage des Jahres 1795, als die Reichspostkutsche, in der Richtung von Eisenberg her, in der Musenstadt Jena anlangte, und unter andern auch einen jugendlichen Passagier absetzte, der sich durch außergewöhnliche Körperlänge und Hagerkeit, doch zugleich auch durch seine überaus frische Gesichtsfarbe, sein heiteres, sorgloses Aussehen bemerkbar machte. Es war ein junger achtzehnjähriger Mensch, der der Leipziger Thomasschule entlaufen war, um zum Theater zu gehen, sich nun auf dem Wege nach Mannheim befand, wo er unter Iffland's Leitung seine neue Carrière zu beginnen gedachte. Leider war er noch sehr weit von dem Ziele seiner Reise und seiner Wünsche entfernt, und gar gerne hätte er die etwas schwerfällige, stark humpelnde und stoßende Reichspostkutsche noch weiter benutzt. Doch auf letzteres Vergnügen mußte er verzichten und sich bequemen, von nun an zu Fuße weiter zu wandern, denn seine Tasche barg nur noch — einen Dreier und einen Empfehlungsbrief für einen Schauspieler des benachbarten Weimars, so der lange Mensch von zwei

jungen Damen, ebenfalls theatralische Künstlerinnen, die er unterwegs in Freiberg kennen gelernt hatte, empfangen. Unser jugendlicher Reisende besann sich denn auch nicht lange; für seinen Dreier kaufte er sich eine frischgebackene Jenenser Semmel, stärkte seinen Magen so gut es gehen wollte, und wanderte vorerst getrost der Herzoglichen Residenzstadt Weimar zu, verhoffend, von dort schon weiter zu kommen, auf eine oder andere Art. Am Abend daselbst angelangt, kehrte er frischweg in der glänzenden, theuren „Sonne" ein, und obschon keinen Heller mehr im Vermögen, bestellte er sich dennoch — nach eigener Aeußerung und echt künstlerisch-sorglos — für den kommenden Morgen „Chocolade zum Frühstück und — einen Friseur!"

Der junge langaufgeschossene, lustige Kunstjünger war August Leißring und das Empfehlungsschreiben lautete an den alten Malcolmi, Vater der beiden Schauspielerinnen, die es geschrieben.

Leißring stellte sich dem alten Schauspieler vor und wurde von diesem wieder dem Konzertmeister Kranz und Goethe vorgeführt. Als die Herren sich von den Anlagen, vorzüglich aber von der seltenen, vortrefflichen Tenorstimme des angehenden, zugereisten Künstlers überzeugt hatten, machten sie ihm begreiflich, daß er in Weimar ebensogut, wohl noch besser, als in Mannheim, welches zur Zeit viel von den Kriegsdrangsalen zu leiden hatte, seine theatralische Laufbahn beginnen könne, welche Aus-

einandersetzungen schließlich mit einem Engagement und dem für einen Anfänger in Weimar unerhörten Gehalt von sechs Rchthlr. wöchentlich endigten. Leißring hatte sich auf sechs Jahre verpflichtet und erhielt nun den nöthigen vorbereitenden Unterricht, im Musikalischen von Kranz, im Tanzen von dem alten Hoftanzmeister Aulhorn, und im Fechten von dem Fechtmeister Kirschten. Goethe nahm sich natürlich auch seiner aufs Wärmste an und also gut vorbereitet, debütirte er am 20. Februar 1796 als Ferdinand in „Hieronymus Knicker“, spielte sodann noch in rascher Folge den Baron Wiburg in „Stille Wasser sind tief“, und sang endlich den Tamino in Mozart's „Zauberflöte“.

Seine Erscheinung, seine ihm angeborne Heiterkeit, vor allen Dingen aber die schöne, seltene Tenorstimme, erwarben ihm vollständigsten und allseitigen Erfolg und brachten sogar eine kleine Revolution unter seinen männlichen Gesangskollegen beim Goethe'schen Theater hervor. Er wurde rasch der Liebling der Direktion, des Hofes und des Publikums, was den heißblütigen und ziemlich leichtfertigen jungen Menschen veranlaßte, seiner Laune, seiner Sorglosigkeit vollständig die Zügel schießen zu lassen und nach allen Richtungen hin zu sündigen.

Es dauerte kaum einige Wochen und Leißring war nicht allein stark verschuldet, sondern auch mit seinen Gesangskollegen so ziemlich zerfallen. An letzterm war sein jugendlicher und leicht verzeihlicher Spieleifer schuld.

Er verfiel in den Fehler so vieler Neulinge bei der Bühne, die, talentvoll, mit schönen Mitteln begabt, rasch zu Lieblingen der Direktion, des Publikums werden, und nunmehr wähnen, alles spielen zu können, alles zu spielen begehren, sich jede Aufgabe, liegt sie ihnen im Grunde auch noch so fern, aufbürden und aufbürden lassen, und dadurch sich und ihren Beschützern am Ende nur Verlegenheiten, Unannehmlichkeiten bereiten. — Hier ein solcher Fall aus dem beginnenden Theaterleben Leißrings.

Zu Anfang jenes Jahres 1796 sollte Mozart's Don Juan in Weimar einstudirt werden. Es fehlte aber beim Personal an einem tüchtigen Repräsentanten für die Titelrolle und man sah sich endlich genöthigt, solche dem Schauspieler und Buffo Weyrauch zu übertragen, dafür den Leporello, für welche Parthie Weyrauch wie geschaffen war, einem untergeordneten Mitgliede zuzutheilen. Weyrauch, ein tüchtiger, gewiegter und erfahrener Schauspieler, fühlte wohl, daß er der Titelrolle der Oper nicht, dagegen aber dem Leporello vollständig gewachsen war. Nach Weimarischen Verhältnissen aber durfte er es nicht wagen, die Rolle zurückzuschicken, sondern er mußte sich fügen und that auch also. Leißring's Erscheinen, seine Erfolge und vor allen Dingen sein Eifer, seine Unerfahrenheit in theatralischen Dingen schienen Weyrauch die Mittel an die Hand zu geben, nicht allein diese Rolle und noch andere gleich unbequeme Parthien auf gute Manier wieder los zu werden, sondern

auch der Direktion gegenüber den Gekränkten, den Zurückgesetzten zu spielen, mit einem Worte, zwei Fliegen mit einem Schlage zu treffen. Er fing seine Sache schlau an. Vertraulich sprach er mit Leißring über die Rolle des Don Juan und wie diese wohl eine vortreffliche Parthie für ihn wäre, worauf der junge, allzueifrige Sänger nichts Eiligeres zu thun hatte, als auf das Hofamt, den Sitz der Direktion, zu laufen und letztere zu bitten, ihm diese Rolle zu übertragen. Die theatralische Behörde, durch solchen Antrag eines vielversprechenden, bereits allseitig beliebten Mitgliedes aus ziemlicher Verlegenheit gerissen, nur bedenkend, daß die Mitwirkung Leißring's in jener Oper gewiß angenehm und erwünscht, für das Werk selbst aber von Vortheil sein würde, genehmigte den Antrag und Hofkammerrath Kirms ertheilte dem jungen Manne die Erlaubniß, die fragliche Rolle in seinem Namen Weyrauch abzufordern. Dieses geschah und Weyrauch, der nur auf Aehnliches gewartet, ließ nun sogleich seine geschickt angelegte Mine springen. Er schrieb sofort den folgenden Brief an Kirms:

„(Weimar) den 6. April (1796).

P: T:

Die Rolle des Don Juan ist in Herrn Leißring's Händen, er hat sie in Dero Namen von meiner Frau gefordert.

Als er sie empfing war seine Meinung, wenn er sie nicht spielen könnte, müßte ich sie wieder nehmen. Die-

ser naive Ausdruck hätte mir bald statt Lachen bittere Antwort erzwungen; doch enthielt ich mich, außer dem wenigen: daß ich sie nicht wieder nehmen würde.

Nur aus Ergebenheit für Sie und um mich Ihnen und der Direction verbindlich zu machen, unterzog ich mich der schweren Arbeit, und nichts ärgert mich bei dieser Sache als daß ich mir's nicht erklären kann wie ein Mann wie Sie, gegen mich anders gesinnt seyn und anders sprechen kann. Leißring kann ohnmöglich Ihren Namen auf sein Risico mißbrauchen — wozu also die Umschweife? Ich weiß daß mir die Rolle nicht gebührt, und so gut als ich dieselbe blos auf Ihr Zureden annahm, so gut hätte ich bei der geringsten Aeußerung von Ihnen selbst, sie auch wieder abgegeben. Ich hoffe, daß diejenigen Rollen die ich aus Noth und gleichem Beweggrunde, den ich oben berührte, vorigen Sommer und auch nachher annahm, bey so gestellter Sache nun auch an ihren rechten Mann kommen werden, und erwarte nächstens die Abholung derselben, und bitte mich künftig sowohl mit Tenor- als auch Liebhaberrollen zu verschonen, indem ich nicht gerne in die Lage gesetzt seyn möchte, dieselben zurückzuschicken.

Ich bin mit Hochachtung

Dero ergebenster Diener
Weyrauch."

Kirms war aber scharfsichtig genug, dieses Manoeuvre des ältern Schauspielers zu durchschauen und Weyrauch

empfing sofort ein Schreiben, worin ihm ganz klar und deutlich gesagt wurde, daß er den jüngern unerfahrenen Kollegen hinter das Licht geführt. Zugleich versuchte der Hofkammerrath seine eigene Handlungsweise zu erläutern, zu rechtfertigen, denn Weyrauch war im Grunde, einige Künstlerschwächen abgerechnet, ein ehrenwerther Charakter und nicht allein ein tüchtiges, sondern auch sehr brauchbares und nützliches Mitglied, und mit seiner Frau die Hauptstütze der Oper. Er mußte also so viel als möglich geschont werden. Auf dieses direktoriale Schreiben antwortete Weyrauch, sich und sein Thun vertheidigend:

„P: T:

Sie sind mir keine Erläuterung schuldig. Gefoppt mag ich wohl Mrs. Leißring haben, aber eine Rolle, von der ich ernstlich meine Nase lassen muß, wird er doch, nach kaum erst überstandener Probe, sich nicht träumen lassen zu spielen, und sollte er es doch, so kann der Rath des Hrn. Konzertmeisters (Kranz) vor jetzo seinen Eifer hemmen, denn meiner wenigen Einsicht nach kann er als Tenorist sie nicht singen.

Sollten Hr. Hofkammerrath dem Leißring mehr Glauben wie mir beweisen, so belieben Sie nur Hrn. Genast zu fragen, der ihm zu gleicher Zeit auch einige Rollen offerirte um nur seinen Spieleifer zu befriedigen. Ich danke indessen gehorsamst für die Mühe die Sie sich geben mich zufrieden zu stellen; ich sehe daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin — aber ich versichere Sie

nochmals, daß ich froh bin auf die gute Art die Rolle los zu seyn, denn nur bey dieser Rolle empfand ich am meisten was Theaterfurcht ist, und fühlte wie sehr ich noch entfernt bin auf den Namen Künstler Anspruch machen zu können.

Ich bin mit innigster Hochachtung

Dero ergebenster Diener

Weyrauch."

Letzteres Bekenntniß spricht sehr zum Lobe des tüchtigen Schauspielers und dürfte seinem heutigen Kollegen zur Beherzigung empfohlen werden. —

Die Angelegenheit endigte damit, daß die streitige Rolle des Don Juan vor der Hand weder von Leißring noch von Weyrauch gesungen wurde. —

Leißring lebte in Weimar herrlich und in Freuden, nur dem Augenblicke, sich um die Zukunft wenig kümmernd, wodurch sich seine Schuldenlast endlich derart vergrößerte, daß im Juni des folgenden Jahres 1797 sein Vater aus Sangerhausen erschien und von der Hoftheater-Direktion verlangte, daß man seinem neunzehnjährigen Sohne einen Vormund bestelle. Auf dieses Ansinnen konnte aber die fragliche Behörde aus mancherlei Ursachen nicht eingehen, und wollte vorerst noch einen andern, den talentvollen und reizbaren jungen Mann weniger kränkenden Weg einschlagen, um seine ziemlich verworrenen Geldangelegenheiten zu ordnen. Seine Gläubiger wurden zusammenberufen und verstanden sich endlich zu

einer successiven Bezahlung ihrer verschiedenen Forderungen, die mit 1 Rthlr. Abzug von der wöchentlichen Gage erfolgen sollte. Zugleich mußte Leißring, dessen heimliche Unterhandlungen mit dem Breslauer Theater man erfahren hatte, sich verpflichten, die kontraktlich bestimmte Zeit und bis alle seine Vorschüsse und Schulden getilgt, in Weimar zu bleiben. —

Ein erfreulicheres Moment seines Aufenthaltes in Weimar war seine Mitwirkung als erster Jäger bei der ersten Aufführung von Schiller's „Wallenstein's Lager." Der Dichter hatte diese Rolle so zu sagen für ihn, seine Eigenthümlichkeit geschrieben, sogar Leißring's Persönlichkeit hatte ihm vorgeschwebt, wodurch die bekannte Begrüßung der Gustel von Blasewitz:

„— Und Er ist wohl gar, Mußjö,
Der lange Peter von Itzehö?" —

entstanden. Leißring war bei dieser Vorstellung aber noch in anderer, weniger bekannter Weise thätig gewesen. Nach seiner eigenen Mittheilung erzählt seine langjährige Hauswirthin in Frankfurt, Frau Belli-Gontard, diesen Umstand also:

„An dem Probetage von Wallenstein's Lager kam Schiller von Jena nach Weimar derselben beizuwohnen. Als diese beendigt war, ging der Dichter auf die Bühne, die Schauspieler zu beloben, zu ermuntern. Leißring ward ganz besonders von ihm ausgezeichnet.

Schiller klopfte ihm auf die Wange, indem er sagte: Brav, sehr brav, lieber Leißring, Sie haben diese Rolle vortrefflich durchgedacht, ich hätte selbst kaum geglaubt, daß sie solchen Effect hervorbringen würde. Nur noch eins wünschte ich: um der Scene so viel Leben wie nur immer möglich zu geben, werde ich ein paar Verse aufschreiben, die Sie beim Trinken singen sollen, die andern Soldaten müssen die Worte im Chorus wiederholen. Auch eine leichte Melodie muß gewählt werden. Sie bringen es schon bis morgen zu Stande."

Dies von Leißring selbst aufgeschriebene Lied Schiller's ist höchst einfach und lautet in der ersten Strophe:

„Heute die Johanna,
„Und Morgen die Susanna,
„Der Lieb ist alles neu,
„Das ist Soldatentreu!
„Lalalalala, Juchhe!"

Bei den zwei andern Strophen wechseln nur die Namen der jedesmaligen zwei ersten Zeilen, während der Refrain bleibt. Die Melodie ist die bekannte des Soldatenliedes, welches heute noch an verschiedenen Orten (in Weimar z. B.) vor dem Beginn von Wallenstein's Lager hinter dem Vorhang gesungen wird.

Ich gebe diese Thatsache einfach nach der Mittheilung der Frau Belli-Gontard, in deren Hause Leißring während des größten Theiles seines Frankfurter Aufenthaltes lebte und auch starb. Da Leißring bekanntlich

ein äußerst rechtlicher, die Lüge über Alles hassender Mann war, so dürfte an der Wahrheit des Erzählten nicht zu zweifeln sein*). Mehrere der nun folgenden Notizen sind auch theilweise den Mittheilungen der Frau Belli-Gontard entnommen. —

Leißring's Schulden, die sich nicht verringern wollten, machten ihm, trotz allen Erfolgen, den fernern Aufenthalt in Weimar unangenehm, ja unmöglich, und so geschah denn zu Anfang des Jahres 1799, was eben nicht ausbleiben konnte. Er entfernte sich heimlich von Weimar und reiste nach Breslau, wo ihm eine bedeutend glänzendere Stellung geboten worden war. Nach seiner Erzählung geschah die Flucht unter folgenden Umständen:

„Am Freitag den 1. Februar 1799 besuchte Leißring bis tief in die Nacht die Redoute. Den kommenden Tag spielte er in „die Piccolomini" und verließ, begleitet von dem Studenten Redlich um eilf Uhr Nachts zu

---

*) Unzelmann, der später den ersten Jäger spielte, legte sich nach der kleinen Zankscene zwischen den Jägern und den Dragonern, vor dem Auftritt der Prager und des Kapuziners, (Scene 8) folgende „Arie" ein:

„Vergessen! Ja Dich selbst vergessen,
Das ist die Kunst, so soll es sein.
Mit Teufeln hab' ich mich gemessen,
Nun leben die Mädchen!
Es lebe der Wein!"

Fuße Weimar, geräuschlos, wie sein Kommen gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß er vor dem Thore den Wagen des Herrn Blumer fand, der ihn nach Leipzig brachte, wo er Montags in der Früh um neun Uhr eintraf. Den Abend sah er dort „das neue Sonntagskind" und das Ballet „die drei Buckligen". Mittwoch Abend um neun Uhr ging es weiter nach Breslau, wo er am 11. Februar eintraf.

Vor seinem Entweichen schrieb er noch an Goethe: „Es schmerze ihn, so tief in's Unglück gerathen zu sein, daß er einen Mann beleidigen müsse, den er als Vater ansähe und der mit wahrer väterlicher Liebe immer an ihm gehandelt habe. Er habe aber keinen andern Ausweg finden können, wenn er nicht, wie der Plan des Hofkammerrath Kirms sei, Leibeigener seiner Schuldleute werden solle. Man habe seine schwache Seite benutzt, der Hofkammerrath wolle sein Glück zerstören, wer aber dies thue, zerstöre auch ihn, was der Herr Geheimerath Goethe gewiß nicht wolle: Er möge ihm deshalb verzeihen. Was er bei dem Theater geworden, habe er Goethe'n zu verdanken."

Die Weimarer Direktion verfolgte ihn nicht, besonders da sich bald ein neuer Tenorist Namens Haltenhof fand, der vollständig genügte und das gewaltsam verwaiste Fach zur Zufriedenheit ausfüllte. Er debütirte am 13. April 1799 als Infant in „Lilla" und verblieb in Weimar bis zu Ostern 1802.

Leißring bezahlte von Breslau noch 363 Rthlr. 23 Gr. 9 Pf. Weimarer Schulden und in den Jahren 1819—1822 sandte er von Frankfurt aus ebenfalls noch 168 Gld. 37 Kr. für „alte Schulden" nach Weimar.

In Breslau scheint der bisher so leichtfertige Künstler sich doch in mancher Hinsicht geändert zu haben. Ein dortiger Schauspieler Namens Veltheim (von 1796—1797 in Weimar angestellt), schrieb unterm 20. August 1800 dem Hofkammerrath Kirms unter anderm über Leißring Folgendes:

„— Leißring ist nicht mehr der unstäte Mensch wie ich ihn in Weimar kannte, sondern gesetzter, und lebt mehr seiner Gesundheit. Dies hat die gute Folge, daß er recht wohl aussieht und seine Stimme an Stärke gewinnt. Ich darf nicht entscheiden in wie fern Leißring undankbar an Weimar gehandelt hat oder nicht, sein eigenes Gefühl wird es ihm am besten auseinandersetzen. Es gereicht Ihrem Herzen und der Direktion zur Ehre nichts zum Nachtheil des jungen Menschen unternommen zu haben. —"

Die nun folgende Periode von Leißring's Leben hat in der That etwas Romanhaftes. Er lernte in Breslau eine junge, schöne Dame, die Gräfin A. M. aus einer altschlesischen Familie, kennen; Beide liebten sich und die Folgen waren: heimliche Flucht der jungen Dame, heimlicher Aufenthalt in Dresden, Entbindung von einer

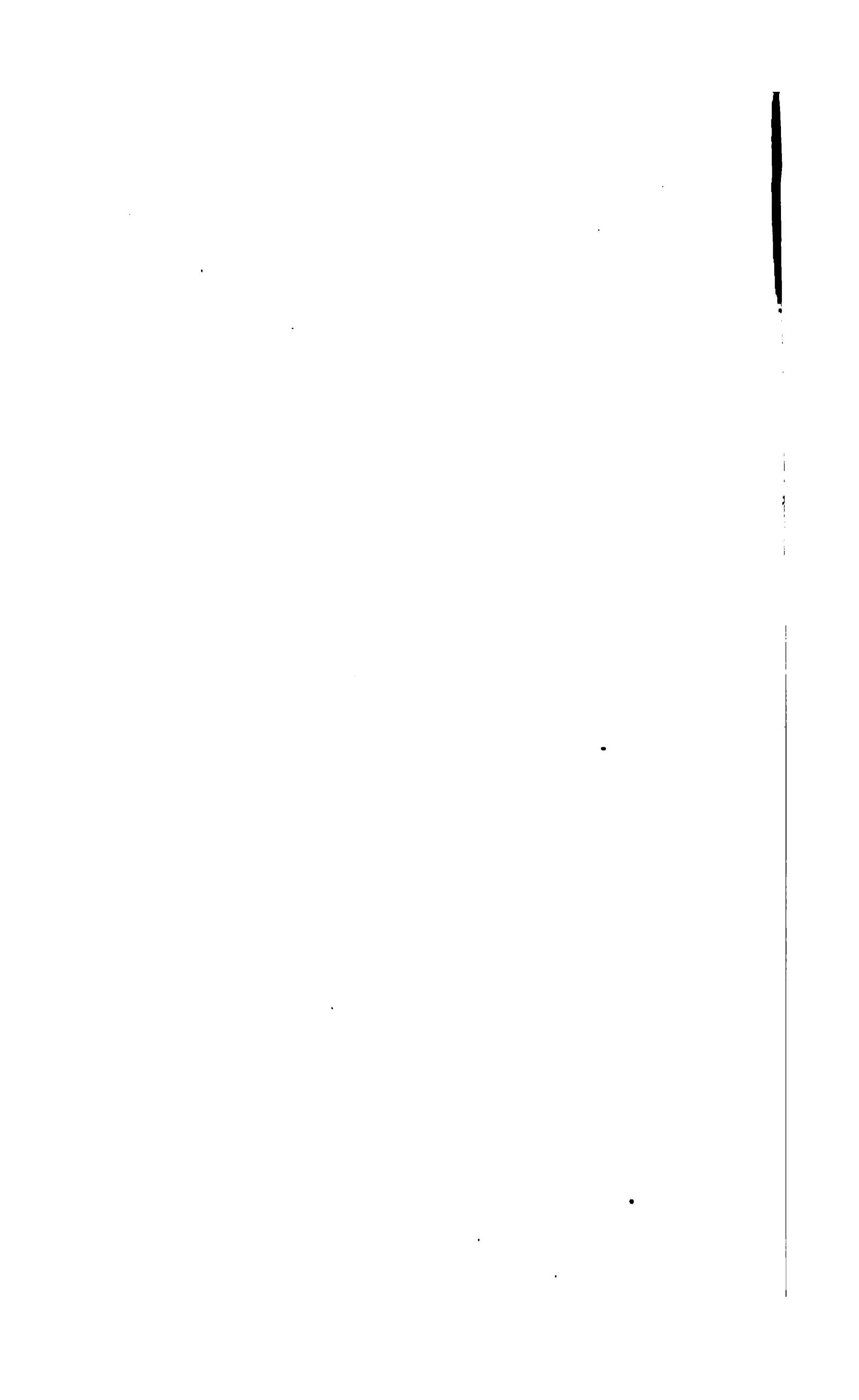
Tochter und sodann Verheirathung des Paares, welche letztere ebenso geheim ausgeführt und gehalten wurde wie alles Uebrige. Im Jahre 1805 wurde Leißring durch „einen eigenen Fall“ Herr eines bedeutenden Vermögens, welches ihn in den Stand setzte, ein Landgut in der Nähe von Wien zu kaufen und nunmehr mit seiner hochgebornen Gattin öffentlich aufzutreten. Doch die Herrlichkeit dauerte nicht lange und man konnte in Wahrheit sagen: „wie gewonnen, so zerronnen!“ Die Besetzung Wiens durch die Franzosen, Wetterschäden, brachten ihn bald wieder um Alles und im folgenden Jahre schon sah er sich abermals genöthigt, sein Heil, seinen Unterhalt bei der Bühne zu suchen. Seine vornehme Gemahlin konnte sich zu dem neuen vacirenden Leben nicht entschließen und beide Gatten trennten sich wieder.

Im Jahre 1807 kam Leißring von Regensburg nach Frankfurt am Main, debütirte dort mit größtem Glück, entzückte durch seine herrliche Stimme derart, daß er nach Ablauf seines Regensburger Kontraktes mit bedeutendem Gehalt für Frankfurt engagirt wurde. Als er im darauffolgenden Jahre, 1808, das Frankfurter Engagement antrat, fand es sich, daß er seine Stimme vollständig verloren hatte, und anstatt als glänzender, prächtiger Held und Liebhaber, mußten die Frankfurter sich begnügen, ihn als Buffo zu sehen und wahrlich! — sie verloren nichts: Leißring wurde Meister im Fache der komischen Darstellungen.

Am letzten December 1839 wurde er nach 31jähriger Dienstzeit beim Frankfurter Theater in wohlverdienten Ruhestand versetzt und am 15. November 1852 ging er ein in die ewige Ruhe, den Ruf eines tüchtigen Künstlers, und vor allen Dingen den eines wackern, rechtschaffenen Mannes hinterlassend.

X.

Sophie Ackermann. 1784—1815.



Eine der bedeutendsten Schauspielerinnen der Bellomo'schen Epoche — überhaupt ihrer Zeit — war Sophie Ackermann (nicht verwandt mit dem gleichnamigen Stiefvater Schröder's und dessen Familie). Enthusiastisch gefeiert vom Weimarer Parterre, überhaupt von jedem Publikum, vor dem sie ihr Talent entfalten durfte, einstimmig anerkannt und gewürdigt von gleichzeitigen Theater-Journalen, ja selbst besungen von den bedeutendsten Dichtern ihrer Zeit, durchlebte sie einige Jahre ungetrübten Glücks, um bald dem Kummer, der Noth und Sorge anheimzufallen, und dann unbeachtet in kümmerlichen Verhältnissen, ja im Elend von der Bühne des Lebens zu verschwinden und — vergessen zu werden! Das traurige Schicksal so vieler Schauspieler. — Wer kennt sie jetzt? Nicht einmal ihren Namen findet man in den neueren Quellenwerken für deutsche Theatergeschichte. In dunkle Nacht und Finsterniß versunken ist ihr einst so glänzender Stern, vergessen, daß er überhaupt gestrahlt, und mit seinem Lichte so Viele erwärmt und entzückt hat!

Nach den alten Reichardt'schen (sogenannten Gothaischen) Theater-Kalendern wurde Sophie Ackermann zu Celle

geboren (etwa um 1760). Ihr Mädchenname war Tschorn. — 1779 betrat sie die Bühne zum ersten Male und verehelichte sich bald darauf aus Neigung mit dem talentvollen, doch leider leichtfertigen Schauspieler Ackermann. Einige Jahre darauf sind beide Gatten bei der Bellomo'schen Gesellschaft engagirt, und ziehen mit derselben zu Ende des Jahres 1783 nach Weimar. Am 1. Januar 1784 eröffnete Bellomo seine Vorstellungen daselbst mit dem dreiaktigen bürgerlichen Trauerspiele „Marianne" von Gotter, und Sophie Ackermann debütirte in der Titelrolle. Hiermit beginnt die eigentliche Glanzepoche ihres Lebens. Der kunstsinnige Hof, Goethe, Wieland bewunderten die vielseitige Künstlerin. Als sie am 1. April 1786 in der Schweizer'schen „Alceste" die Titelrolle gesungen, richtete der Dichter der Oper, Wieland, folgende Verse an sie:

„Als wir auf Fittigen von Schweizers Harmonie,
„Hinüber in Elysium schweben
„Dich sah'n, zog ein Gott von meiner Phantasie
„Den Schleier weg, womit die Sinne sie umweben:
„Ich sah die Grazien Dir gegenüber schweben;
„Sie kamen nicht, Dir neuen Reiz zu geben,
„Dich zu kopiren kamen sie!"

Nach der Vorstellung des Trauerspiels „Lina von Waller", am 7. März 1786, worin Sophie Ackermann ebenfalls die Titelrolle darstellte, besang sie Vulpius, Goethe's nachheriger Schwager, in begeisterter Weise. Ein gleichzeitiges Theater-Journal (Ephemeriden der Litera-

tur und des Theaters, Bd. 3. 1786, p. 408) sagt von ihr: „Mad. Ackermann spielt erste Liebhaberinnen im Trauer- und Lustspiel, auch in der Oper. Ich würde zu wenig sagen, und das Publikum, welches ihr so oft den lautesten Beifall zuklatschte, würde mir es nicht vergeben, wenn ich blos sagen wollte, sie sei eine gute Schauspielerin. Ihr Spiel bezaubert, reißt hin. Man braucht sie nur als Ophelia im „Hamlet“ zu sehen, um ihr sogleich einen Platz unter den besseren Schauspielerinnen Deutschlands einzuräumen. Sie versteht auch die eben nicht allzugewöhnliche Kunst, sich mit Geschmack zu kleiden, und dem Auge so gut als den übrigen Sinnen die vollkommenste Illusion zu gewähren. Sie hat noch nie gegen das Kostüm gesündigt. Wir rechnen zu ihren vorzüglichsten Rollen: Agnes Bernauerin, Leonore in „Diego und Leonore“, Juliane von Lindorack, Amalie in den „Räubern“, Zaire, Andromeda, Marie von Beaumarchais, Charlotte im „Strich durch die Rechnung“, Alceste, Lina von Waller u. a. m.“

In Oper und Schauspiel glänzte sie in erster Reihe und empfing alle nur erdenklichen Huldigungen vom Hofe sowohl als auch vom Publikum Weimars und der übrigen Städte, die die Truppe im Sommer zu besuchen pflegte. Ihr Leben war in jeder Hinsicht ein glückliches. Da trübten sich ihre Familienverhältnisse, und der Kummer, der Ernst des Lebens trat an die bisher so glückliche Künstlerin heran. Zwei Mädchen und zwei Knaben

(letztere in Weimar geboren) hatte die junge Frau ihrem Gatten geschenkt. Dieser, anstatt dadurch sich mehr und mehr an die Gefährtin seines Lebens zu fesseln, suchte in leichtfertiger Weise das Glück anderswo, und dadurch herbeigeführte höchst unangenehme Vorfälle vernichteten bald das häusliche Glück, den Seelenfrieden und zugleich auch die bürgerliche Existenz der Künstlerin. — An dem Hofkammerrath Kirms, dem nachherigen Leiter des ökonomischen Theiles des Hoftheaters, fand Sophie Ackermann einen väterlichen und wahren Freund, doch konnte derselbe nicht verhindern, als 1791 das Hoftheater unter Goethe's Direktion gegründet wurde, daß der durch sein allzuleichtfertiges Leben mißliebig gewordene Ackermann entlassen wurde. Sophie wollte den Gatten, den Vater ihrer Kinder, nicht verlassen, und so schied sie denn mit ihm zu Ostern 1791 von der liebgewonnenen Stätte, wo sie über sieben Jahre so glücklich gelebt, die ihr eine zweite Heimat hätte werden können, um mit schwerem, sorgenvollem Herzen wieder ins ungewisse Leben hinauszuziehen, gewiß ahnend, daß ihres Lebens glücklichste Zeit vorüber. Sie trog sich nicht, denn nun begannen ihre Prüfungsstunden, und während das Publikum die Künstlerin jubelnd feierte, mußte die Gattin, die Mutter den Kelch des Leidens langsam, doch bis auf die Hefe leeren.

Ihr Mann verließ sie, um in zügelloser Freiheit sein Leben zu genießen, und dann — unterzugehen. Von

Bühne zu Bühne zog sie, gefeiert überall, doch auch beneidet und angefeindet von vielen ihrer Kolleginnen. In Mannheim verlor sie rasch nach einander ihre beiden Töchter; gewiß ein herber Schlag für die Mutter, die dabei Komödie spielen, vielleicht eine glückliche Gattin und Mutter darstellen mußte! — 1798 und 1799 wirkte sie in Nürnberg. Von dort aus machte sie einen Versuch, wieder nach dem ihr unvergeßlichen Weimar zu kommen. Sie schreibt deßhalb an ihren alten Freund Kirms und sendet ihm zugleich ein gedrucktes Gedicht, um ihm zu zeigen, daß sie noch immer die tüchtige Künstlerin von früher sei.

Brief und Gedicht liegen mir vor; ersterer lautet:

„Theuerster Freund!

So darf ich Sie ja noch nennen! — Doch bedarf dieses wohl einer Frage? Sie gaben mir während meines langen Aufenthaltes in Weimar so viele überzeugende Beweise Ihrer mir theuren und ewig unvergeßlichen Freundschaft, daß es undankbar von mir wäre, wenn ich glauben könnte, eines so reellen und soliden Mannes Freundschaft könnte durch Zeit und Entfernung erkalten. Wenn doch mein strenges und unerbittliches Schicksal, welches mich, seit ich aus Weimar bin, unaufhörlich verfolgt, mir noch einmal günstig wäre, und mir die Aussicht öffnete, eine anständige Versorgung beim weimarischen Hoftheater zu erhalten. Doch werde ich wohl auf diese

frohe Aussicht vor der Hand noch Verzicht leisten müssen, weil Mad. Teller, welche zum Theil mein jetziges Rollfach spielt, bei Ihrer Bühne engagirt ist. Mad. Teller ist eine verdienstvolle Schauspielerin, und wahrscheinlich wird ihr einstimmiger Beifall des dortigen Publikums zu Theil. — Zu meiner Freude hörte ich von Hrn. Keidler, daß er einen Ruf an das weimarische Hoftheater hat. Sie machen eine sehr gute Akquisition an ihm; er ist ein sehr rechtschaffener und äußerst thätiger Mann. Wollte Gott, auch ich hätte einen Ruf dorthin, so könnten wir mit einander reisen. Ich habe hier (in Nürnberg) nur auf ein Jahr Kontrakt, welcher am 1. Oktober seinen Anfang genommen, doch bis jetzt habe ich noch nicht unterschrieben, und könnte also, wenn sich mir eine bessere Aussicht zeigte, ohne Nachtheil zurücktreten, denn ich gestehe es Ihnen offen, ich lebe hier sehr mißvergnügt! Es ist nicht zu sagen, wie ich hier verfolgt werde und blos darum, weil ich, ohne eitel zu scheinen, es sagen darf, der sogenannte Liebling des Publikums bin. Zur Bestätigung dieses schicke ich Ihnen ein Gedicht, mit welchem man mich im vorigen Jahr, als ich Nürnberg verließ, beehrte. — Dürfte ich Sie, verehrungswürdiger Mann, wohl um eine Gefälligkeit bitten, welche darin besteht, mir die Taufscheine meiner Knaben, von denen der eine Joseph, der andere Louis heißt, zu besorgen, und mir solche sobald als möglich zu überschicken. Die dafür zu bezahlenden Gebühren haben Sie die Güte mir zu berechnen

und ich werde solche, mit meinem herzlichsten Dank begleitet, dem Hrn. Keidler zur Wiedererstattung bei seiner Ankunft in Weimar ausbezahlen. Daß meine beiden hoffnungsvollen Mädchen in Mannheim gestorben sind, wird Ihnen wohl bekannt sein, und wie viel ich durch diesen Verlust gelitten habe und noch leide, wird Ihnen die liebe Jagemann schildern können. Jetzt habe ich noch die zwei Knaben, deren Erzieherin und Versorgerin ich ganz allein sein muß — — — es fällt mir freilich sehr schwer, die Kinder wachsen heran und mit ihnen die Bedürfnisse. Ich schicke sie hier ins Knaben-Institut, wo ich für jeden siebzig Gulden jährlich bezahlen muß. — O, es ist grausam, wie man mit mir umgeht. Doch was will, was kann ich mit gefühllosen Menschen anfangen? Der Vater lebt im Wohlleben, und mich werden, der Kinder wegen, bald Nahrungssorgen drücken, und doch bin ich zu delikat und fühle zu fein, als daß ich diesem Unmenschen, der seit zwei Jahren nichts mehr von sich hören lassen will, auch nur ein gutes Wort geben möchte. So lange ich lebe, und für die armen Kinder arbeiten kann, will ich als rechtschaffene Mutter ferner für sie sorgen, wie ich es bisher gethan, und wenn ich einmal nicht mehr bin, so mag der Vater unser Aller sich ihrer erbarmen. Die Thränen lassen mich nicht weiter schreiben. Leben Sie wohl, verehrungswürdiger Mann. Ich ersuche nochmals um Gewährung meiner Bitte und um Ihre gütige Verwendung, im Falle eine Stelle bei

der dortigen Bühne offen werden sollte. Erinnern Sie sich dann und wann Ihrer

unglücklichen Freundin
Sophie Ackermann."

So der Brief, der ohne Datum ist. Eine Bemerkung von der Hand des Empfängers Kirms zeigt, daß er ihn am 16. Oktober 1799 beantwortete, und zwar — abschlägig.

Das Gedicht ist ein Nachruf, als die Künstlerin am 24. August 1798 Nürnberg verließ. Es heißt darin u. a.

„Sieh — dir folgt unser Blick — thränenvoll glänzet das Auge,
Leise stöhnet die Brust, lauter doch pochet das Herz. —
Eins nur, ach! lasse zurück — zeichne mit ewigem Griffel
Uns deiner Seele Gemäld' in das bewundernde Herz.
Dann glänzt immer uns sanft der Spiegel reinerer Tugend,
Trunken weilet das Aug — weilt und erkennet dein Bild."

Welch ein Kontrast! Hier die gefeierte besungene Künstlerin und dort: „Ihre unglückliche Freundin Sophie Ackermann!"

Einige Jahre später, 1803, sollte ihr heißer Wunsch erfüllt werden, wieder in Weimar auftreten zu dürfen. Sie gastirte dort vom 3. bis 15. Oktober als Eulalia in „Menschenhaß und Reue", Baronesse in der „Lästerschule" und als Klara von Hoheneichen. Doch ihre Kraft muß dahin gewesen sein, denn kein Engagement folgt dem Gastspiel und sie muß wieder wandern — wandern'

1810 findet sie sich bei einem Direktor Quandt in Naumburg in mißlichen, traurigen Verhältnissen, und

1811 sieht sie Weimar an Körper und Geist gebrochen, fast bettelnd wieder.

Ihr letzter Sohn — der eine war unter der Zeit gestorben — hatte Engagement in Weimar gefunden, doch kaum daselbst angekommen, stirbt er in den Armen seiner unglücklichen Mutter. Diese wendet sich flehend an Karl August und bittet um Unterstützung, um eine Anstellung, sei sie noch so gering. Die traurige Lage der Armen rührte das Herz des edlen Fürsten. Er schrieb unterm 25. März folgendes Billet an die Hoftheater-Direktions-Kommission:

„Das Unglück, welches die Schauspielerin Ackermann betroffen hat, ihren Sohn zu verlieren, der bei dem hiesigen Theater angestellt werden sollte, ist bekannt, wie auch, daß diese beklagenswerthe Frau alle Aussicht zu einem besseren Fortkommen dadurch eingebüßt hat. Ihr Zustand erwecket Mitleiden und den Wunsch ihr zu helfen. Sollte die Hoftheater-Kasse etwas für sie thun können, so würde mir dies lieb sein; ich erwarte deßhalb Vorschläge von der Hoftheater-Direktions-Kommission.

Karl August."

Die Vorschläge dieser Kommission lauteten günstig für die arme, vielgeprüfte Schauspielerin. Der Abend ihres Lebens sollte noch von einem rosigen Scheine des Glückes erhellt werden. Sie wurde engagirt.

Am 24. April schon debütirte sie als neu angestellt in „Reue und Ersatz" als Frau v. Wiesen. Doch nicht

lange erfreute sie sich des schützenden Asyls. Krank, gelähmt an Körper und Geist, siechte sie langsam hin, bis am 5. Juli 1815 der Tod die arme Dulderin von aller Erdenlast und Qual erlöste und sie jenseits mit ihren Kindern wieder vereinigte.

XI.

Karl Krüger und Madam Teller.

Rollenstreitigkeiten; „Don Carlos“ und „Maria Stuart“. 1792 und 1800.

Karl Krüger — „Don Carlos."

Eine der ersten größern Aufgaben, die Goethe als Leiter des neuen Hoftheaters zu lösen suchte, und die er selbst eine bedeutende nannte, war die Aufführung von Schiller's Don Carlos. Schröder hatte dies neue Werk des Verfassers der Räuber am 30. August 1787 zum ersten Male in Hamburg auf die Bretter gebracht und mit günstigstem Erfolg. In Leipzig erschien Don Carlos fast zu gleicher Zeit — am 14. September — unter Schiller's thätigster Mitwirkung und Reinecke's Regie. Andere Theater folgten. In Mannheim wurde das Werk am 6. (9.) April 1788 aufgeführt und in Weimar, unter Goethe's Leitung und abermaliger direkter Betheiligung des Dichters, am 28. Februar 1792.

Das neue Hoftheater hatte, wie schon früher mitgetheilt, seine Vorstellungen am 7. Mai 1791 begonnen. Doch „nur wenige Vorstellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben." Die Gesellschaft ging nach Lauchstädt, dann nach Erfurt, worauf sie im Oktober wieder

„mit frischem Muthe" nach Weimar zurückkehrte. Schon in Erfurt wurde die Aufführung des Don Carlos in's Werk gesetzt und persönlich von Schiller betrieben, der denselben einer abermaligen Redaktion unterworfen.

Bei der Leipziger Aufführung hatte Schiller manche unangenehme Erfahrungen gemacht. Der dortige Darsteller des Königs, Brückl, ein Tyrann aus der Zeit der „Haupt- und Staatsactionen", an das Extemporiren gewöhnt, hatte seine Rolle durchaus schlecht wiedergegeben, sie mit allerlei Zusätzen in seiner Manier geschmückt und verbessert. Besonders hatte er seine Reden durch vielfach wiederholtes: „Merkt Euch das!" bekräftigt, von welchen Illustrationen der Dichter gewiß nicht sehr erbaut gewesen sein mag. — Der Darsteller des Domingo, den Schiller aus konfessionellen Gründen in einen Staatssekretair Perez umgewandelt hatte, war sogar ausgelacht worden. Es mußte dem Dichter deshalb bei diesem neuen Versuch vor allen Dingen daran liegen, diese beiden Rollen so gut als möglich zu besetzen. Weimar besaß zur Zeit den Schauspieler Franz Fischer, zugleich Regisseur, den wir im zweiten Abschnitt kennen lernten und welcher nach seiner Angabe den König schon gespielt hatte. Sodann machte der später als Mitglied des Wiener Burgtheaters berühmt gewordene Karl Krüger (siehe ebenfalls Abschnitt II) — ein talentvoller, tüchtiger Schauspieler, für dessen Ausbildung sich Goethe lebhaft interessirte — Anspruch auf die Rolle.

Ein nicht uninteressantes, charakteristisches Schreiben des Letztern in dieser Angelegenheit an Kirms hat sich erhalten; es lautet:

„Erfurt, den 14. September (1791).

Meinen besten herzlichsten Dank für die Eilfertigkeit mit der Sie meinen Bitten nachkommen in Ansehung des Herrn Willms (später als Souffleur engagirt). Ich habe gestern an ihn geschrieben, und ich zweifle nicht, daß er das Engagement annehmen wird.

Die Sache mit Don Carlos ist in vollem Gange. Gestern wurde ich zu Herrn Hofrath Schiller gebeten, wo kurz vorher Hr. Fischer gewesen war, und annoncirte daß er den König schon im Don Carlos gespielt hätte, — Fischer den König! — O Narrheit!! —

Der Herr Hofrath Schiller entladeten sich denn unter einem Schwall von Complimenten und Douceurs der Bitte, daß ich den Domingo übernehmen möchte — worauf ich antwortete daß es mir herzlich leid thäte, ihm seine erste Bitte abschlagen zu müssen, indem ich mit Bewilligung der Ober-Direction keine Spitzbuben mehr spielte, zumal eine so kleine unbedeutende Rolle wie diese wäre. Ich würde jede andere Rolle mit Vergnügen übernehmen — ohnerachtet ich mit Recht Anspruch auf den König machen könnte.

Hierauf sagte der Herr Schiller daß es ihm sehr unangenehm wäre, daß sich Hr. Fischer schon zum König angetragen hätte, weil er nicht die mindeste Figur noch

Anstand zu dieser Rolle hätte, daß er aber mit ihm deshalb reden wollte, weil er doch als Regisseur zum Besten des Ganzen jede andere Rolle übernehmen müßte — und so empfahl ich mich ihm.

In der Assemblée bey dem Coadjutor (von Dalberg) sprach ich den Hofrath Schiller wieder. Da sagte er mir daß der Coadjutor ihm so eben gesagt hätte, daß er es sehr ungern sähe, wenn Hr. Heußer*) mitspielte und daß er es sich verbäte. Nun, sagte er, habe ich jetzt den besten Vorwand Herrn Fischer zu sagen daß ich gleich das Stück so austheilen müßte, daß es könnte auch so in Weimar besetzt bleiben.

Jetzt eben höre ich daß Herr Heußer zum Hofrath Schiller gesagt hat, er möchte den Carlos noch nicht an Herrn Domaratius**) geben, weil er erst noch den Coadjutor nochmals um Erlaubniß bitten wollte.

Viele Empfehlungen von meiner Schwester und Schwager, nächstens den gänzlichen Beschluß der Geschichte des Don Carlos. Bis dahin verbleibe mit größter Achtung

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener
Carl Krüger."

---

*) Ein Schauspieler dieses Namens war nie in Weimar engagirt; Herr von Dalberg wird wohl Schuld und Ursache gewesen sein, daß ein etwa projektirtes Engagement nicht zu Stande kam.

**) Vom 28. März 1789 — Ostern 1793 in Weimar.

Der angedeutete nächste Brief, der den Abschluß der Streitigkeiten melden sollte, ist nicht mehr vorhanden; wie solche indessen endeten, erfahren wir aus dem Theater-Zettel der ersten Aufführung des „Don Carlos" in Weimar, am 28. Februar 1792.

Derselbe meldet folgende Besetzung:

Philipp II. – Hr. Fischer; Elisabeth von Valois — Mad. Mattstedt; Don Carlos — Hr. Domaratius; Infantin Clara Eugenia — Dem. Mattstedt; Herzogin von Olivarez — Mad. Amor; Marquisin von Mondecar — Demს. Malcolmi; Eboli — Mad. Gatto; Posa — Hr. Einer; Alba — Hr. Becker; Lerma — Hr. Genast; Feria — Hr. Benda; Medina Sidonia — Hr. Amor; Raimond von Taxis — Hr. Demmer; Antonio Perez (Domingo) — Hr. Krüger; Ein Grand — Hr. Mattstedt; Gräfin Fuentes — Mad. Neumann; Zwei Pagen — Dems. Neumann und Dems. Malcolmi d. Jüngere.

Alexander Farnese, der Großinquisitor, Prior und Ludwig Mercado kamen nicht vor; Domingo war Staats-sekretair Antonio Perez geblieben, und — Herr Krüger spielte ihn trotz allen Protestationen. —

Krüger verließ Weimar zu Ostern 1793 und ging nach Amsterdam, wo er schon 1789 angestellt gewesen. Von dort zog er nach Dresden, übernahm dann für kurze Zeit selbstständig die Leitung einer Truppe, bis er 1802

in Wien am Burgtheater als Schauspieler und Regisseur angestellt wurde, woselbst er bis zu seinem Tode, der 1828 erfolgte, blieb.

Madam Teller — „Maria Stuart“.

Um das durch den Tod der Mad. Malcolmi — erfolgt am 6. September 1798 zu Rudolstadt — erledigte Fach der serieusen Mütter und Anstandsdamen (früher durch Mad. Amor — 1793; Mad. Porth — 1794; Mad. Malcolmi und Mad. Beltheim, letztere — 1797 vertreten), wieder zu besetzen, hatte die Direktion nach längerm Suchen eine Schauspielerin Namens Teller engagirt, welche indessen, durch anderweitige Verpflichtungen verhindert, das verwaiste Fach nicht sofort übernehmen konnte, sondern erst zu Anfang des folgenden Jahres eintraf und am 21. Januar 1799 als Orsina in „Emilia Galotti“ debütirte. Durch dieses späte Einrücken der Mad. Teller in den Verband der Mitglieder des Hoftheaters waren Goethe, sowie auch Schiller nicht wenig in Verlegenheit gesetzt worden. Am 18. Oktober 1798 war zur Einweihung des neu hergerichteten Theaters „Wallensteins Lager“ zum ersten Male aufgeführt worden, und „die Piccolomini“ sollten so bald als nur möglich folgen. Es fehlte aber an einer Vertreterin für

die Rolle der Herzogin von Friedland, weil Mad. Malcolmi gestorben war und deren Ersatz, Madam Teller, nicht rechtzeitig eintreffen konnte. Endlich kam sie, doch neue Verlegenheiten entstanden. Madam Teller, Neuling in dem Weimarer Künstlerkreise, konnte sich unmöglich sogleich in die Anforderungen finden, die Goethe und Schiller an ihre Darsteller stellten. Langjährige Gewohnheiten und Unarten ließen sich nicht so rasch ablegen, und so erregte das neue, doch sonst talentvolle Mitglied mancherlei Aergernisse bei den beiden Dichtern. Goethe schrieb sogar nach einer der Leseproben an Schiller: Mad. Teller las gestern die Herzogin insoweit gut, daß sie nichts falsch las, aber zu matt und leseprobenmäßig. Sie versicherte auf dem Theater würde das alles ganz anders werden. Da dieses fast eine allgemeine Schauspielermarotte ist, so kann ich sie ihr nicht besonders zurechnen, obgleich diese Albernheit hauptsächlich Ursache ist, daß keine bedeutende Rolle recht eingelernt wird und daß nachher vom Zufall so viel abhängt."

Alles Einreden half nichts und Madam Teller wurde endlich — nachdem sich Goethe und Schiller über eine andere Besetzung der Rolle der Herzogin von Friedland geeinigt — als unbelehrbar bei Seite geschoben. Die jüngste Malcolmi, Amalie, ein Mädchen von etwa stark fünfzehn Jahren, bisher nur als zweite Liebhaberin, in Knabenrollen und meistens in der Oper beschäftigt, war von den beiden Dichtern ausersehen worden, die alte

Herzogin von Friedland zu spielen. Sie zeigte sich gelehrig, bildungsfähig und spielte denn auch bei der ersten Aufführung der „Piccolomini“, am 30. Januar 1799, die fragliche Rolle und zwar mit gutem Glück und zur vollsten Zufriedenheit Schiller's und Goethe's.

Madam Teller hatte das Nachsehen, oder vielmehr Zusehen, und wird sich wohl nicht wenig über diese Zurücksetzung gekränkt gefühlt haben, besonders da sie nach ihrem glücklich ausgefallenen Debüt das Fach der edlen Mütter und Anstandsdamen vollständig übernommen hatte und sich auch jederzeit als tüchtige Darstellerin, als ein höchst achtungswerther Charakter bethätigte. Es sollten der armen Schauspielerin aber aus diesem Vorfall noch ganz andere und recht bittere Kränkungen erwachsen, ihr durch ihre gewiß nicht bösgemeinte Ungefügigkeit noch eine viel härtere Prüfung zu Theil werden.

Etwa ein Jahr war nach der Aufführung des Wallenstein verflossen, als Schiller's nächstes großes Werk: „Maria Stuart“ einstudirt werden sollte. Hier hatte der Dichter in der Königin Elisabeth eine Rolle geschaffen, die sicher die Krone des Faches der „edeln Mütter“, „Königinnen“, und „Anstandsdamen“ genannt werden durfte, und daß diese Rolle von Jemand anderm gespielt werden sollte, als von ihr, der Inhaberin jenes Faches, kam Mad. Teller nicht im Entferntesten in den Sinn. Das Schicksal und — der Dichter aber hatten es anders beschlossen. Schiller wünschte eine

jüngere — vielleicht an die Herzogin von Friedland denkend, eine andere — Repräsentantin für diese Rolle als Mad. Teller, und somit war von vorne herein wenig Hoffnung für die Schauspielerin, daß ihre darauf bezüglichen kontraktlichen Bestimmungen entscheidend sein würden. Die Maria hatte der Dichter ursprünglich für die Jagemann bestimmt, doch diese trat die Rolle an Mad. Vohs ab, welche damit ihren ersten größern Versuch im Gebiete der Tragödie machen sollte, und übernahm dafür selbst die anscheinend undankbare und schwierigere Rolle der Elisabeth. Die junge Amalie Malcolmi hatte sich mit Freuden bereit erklärt, die Rolle der alten Hanna Kennedy zu spielen, und so war denn für die arme Madam Teller, die für das Fach der Königinnen und Anstandsdamen engagirte Schauspielerin, nichts — nichts mehr übrig geblieben! —

Und doch fand sich noch etwas für sie! — Es gab ja noch Hofdamen, allerlei Statistenrollen in dem großen Schauspiele! und eine solche stumme Parthie muthete die Direktion der sich zur Zeit so tief und so bitter gekränkt und zurückgesetzt fühlenden Künstlerin zu.

Mit folgendem Schreiben an den Hofkammerrath Kirms beantwortete Madam Teller diese neue kränkende Zumuthung:

(Etwa den 12. oder 13. Juni 1800.)

„Ich wollte die tiefe Kränkung die ich in Maria Stuart durch anderweitige Vertheilung der Königin

Elisabeth erlitten habe nicht fühlen, weil ich es mit mancherley Verhältnißen entschuldigte. Ohngeachtet das Fach der Königinnen in meinem Contrakt ausdrücklich bestimmt ist, und eine regierende Königin kein Kind zu seyn braucht um schön und liebenswürdig zu heißen. Doch ich schwieg mit dem innern Bewußtsein diese Zurücksetzung nicht verdient zu haben und hoffte die Direction würde mich durch ihre Gerechtigkeitsliebe gelegentlich schadlos zu halten suchen.

Da mir aber heute sogar eine Statistin in diesem Stück angesagt wurde, und man meine Demüthigung dadurch aufs äußerste treibt, kann ich meine Empfindlichkeit nicht länger zurückhalten, und den Herrn Hofkammer-Rath herzlich bitten mich von dieser zweiten Kränkung zu befreien.

Hatten Sie in Weimar alle Fächer besetzt, warum nahmen Sie mich aus meiner ruhigen Lage um mich alle Demüthigung und Kränkung fühlen zu lassen, die ein empfindliches Herz nur immer zu fühlen im Stande ist. Ich kann nicht schimpfen — und schreien — — aber ich kann durch Mißhandlung sehr leiden.

Beruhigen Sie Ihre gekränkte Freundin

Teller."

Es darf als bestimmt angenommen werden, daß dieses Schreiben die gewünschte Wirkung nicht hervorbrachte, daß Goethe, nach dem Prinzip, womit er die Bühne leitete, hier keine Ausnahme machte, keine Rück-

sicht auf die Gründe der Madam Teller nahm, und diese, wie ihre übrigen nicht in Rollen beschäftigten Kolleginnen und Kollegen, als Statistin in irgend einem prächtigen Hofkleide bei der ersten Aufführung der Maria Stuart mit figuriren, den Triumph ihrer jugendlichen Nebenbuhlerin, der Jagemann, auf der Bühne, auf dem Schlachtfelde selbst mit ansehen, erleben mußte.

Diese erste Vorstellung der Maria Stuart fand am 14. Juni 1800 statt. Außer den drei genannten Personen wirkten noch in den Hauptrollen mit: Hr. Vohs — Mortimer; Hr. Cordemann — Leicester, und Hr. Graff — Shrewsbury.

Ueber die beiden weiblichen Hauptrollen machten sich nach der Vorstellung etwa folgende Urtheile geltend. „Mad. Vohs, als Maria Stuart, verfehlte den Geist ihrer Rolle fast ganz, sie war nur die leidende Dulderin, nirgends die gekränkte Königin; sie war viel zu wenig stolz, viel zu weich, und nur den Zug von schwärmerischer Frömmigkeit, der in der Rolle lag, gab sie treulich wieder." Andere Kritiker meinten, „bei einer so schönen Frau denke man doch eher an weiblichen Reiz, als an königliche Würde, und da schade es so viel nicht, wenn auch die Frau mehr als die Königin hervortrete; die herrlichen Augen, den anmuthsvollen Mund kleide die Trauer, der Schmerz so gut, wie sonst die Fröhlichkeit, sie sei reizend im Weinen wie im Lachen und die schwärmerische, für Liebe nicht unempfindliche, schottische Mo-

narchin könne recht wohl so ausgesehen haben." Doch auch diese wieder mußten zugeben, daß „sie der Thränen zu viel habe und die unvergleichliche begeisterte Scene beim Anfange des dritten Aktes mißgreife, indem sie, statt im dithyrambischen Aufflug zu sprechen, weinerlich, langsam, fast klagend sprach."

Demſ. Jagemann feierte ihren Triumph als Elisabeth. Kein Augenblick, wo sie nicht Königin gewesen wäre. Der Zuschauer konnte nicht an ihrer Heuchelei zweifeln und doch artete diese nicht in Kleinlichkeit oder Gemeinheit aus; es schien nur Nothwendigkeit, nicht niedrige Gesinnung. Sie gab sie mit dem ganzen Stolze eine große Königin zu sein, den der Dichter vielleicht zu sehr der Schauspielerin überließ und zu wenig in die Worte der Rolle legte.

Auf eine ganz eigene, Schillern selbst überraschende Weise mißlang die vielbesprochene Zank-Scene der beiden Königinnen, indem Maria als die gedemüthigte, Elisabeth als die triumphirende erschien. Gemein wurde die Vohs nicht, „aber sie wimmerte entweder oder enthob sich nicht genug der Sphäre des bürgerlichen Schauspiels; sie flüsterte der Elisabeth die argen Schmähungen, worin sich ein in seinen innersten Tiefen verwundetes, zur Leidenschaft gesteigertes Herz ausspricht, halb verstohlen zu, ohne alle tragische Erhebung und großartigen Sinn." —

Soweit die Urtheile von Zeitgenossen; kehren wir nun wieder zu Madam Teller zurück. — Jenen, höchst

wahrscheinlich abschlägigen Bescheid auf ihr oben mitgetheiltes Schreiben hatte die Oberdirektion dadurch in etwas mildern und versüßen wollen, daß sie ihr zugleich gesagt, sie, Mad. Teller, solle die Rolle der Elisabeth außerhalb Weimar, bei der bevorstehenden Sommer-Kampagne, entweder in Lauchstädt, Rudolstadt, Erfurt oder Halle spielen, wogegen Herr Hofrath Schiller nichts habe.

Hierdurch fühlte sich Mad. Teller abermals tief und bitter gekränkt, und gleich am Tage nach der ersten Aufführung der Maria Stuart machte sie ihrem Herzen Luft, indem sie diese gewiß wohlgemeinte Mittheilung, von ihr aber als eine entehrende Zumuthung betrachtet, in folgender Weise beantwortete:

„Weimar, den 15. Juni 1800.

Haben mich denn der Herr Hof-Cammerrath so erschröcklich Rollen süchtig gefunden, daß Sie mir das Zugreifen auf eine so unedle Art anrathen können, und da der Herr Hofrath Schiller seine Elisabeth so kindlich jung und äußerst liebenswürdig geschildert hat, daß ich in Weimar sie zu spielen, gleich bey der Austheilung nicht taugte, so würde ich mich sehr lächerlich und äußerst eitel ankündigen, wenn ich mich so weit vergessen könnte, eine so junge Rolle auswärts zu übernehmen, zumahl da es an jungen Liebhaberinnen beym hiesigen Theater nicht fehlt.

Wenn Mademoiselle Jagemann einige Rollen los zu

sein wünscht, so will ich die nicht sein, der sie dieses Opfer bringt. Im Gegentheil will ich auch auf die Königinnen, die ich bereits habe, gern und willig Verzicht thun, wenn dieselben beßer als durch mich besetzt werden können.

Ob das ein Compliment für mich ist, daß der Herr Hofrath Schiller nichts dawider hat wenn ich die Rolle auswärts spiele, weiß ich nicht. Ich will so bescheiden seyn, von dieser großmüthigen Versicherung keinen Gebrauch zu machen, und das hat der Herr Hofrath auch gewiß schon vorausgesetzt.

Ueberhaupt bitte ich die Direction mit voller Herzlichkeit, mich doch nicht so tief zu erniedrigen, und mich nur zum Nothbehelf brauchen zu wollen; wozu man mir die Fähigkeiten zutraut, das wünschte ich gleich bey Austheilung eines Stückes zu bekommen, als Aushelferin mich brauchen zu laßen, widersteht ganz meinem Ehrgefühl. Sie selbst als Mann von Ehre können — und werden — diese Denkungsart nicht mißbilligen. Nicht als ob ich nicht gerne gefällig sein wollte, o nein! ich habe schon Beweise gegeben, daß mir Rollen von wenigen Zeilen nicht zu gering waren, sie mit aller Aufmerksamkeit zu spielen, wenn nemlich keine Hauptrolle für mich im Stücke ist, und sie mir gleich anfangs gegeben wird.

Ich möchte so gerne ruhig und in Frieden leben, tragen Sie doch lieber Herr Hofkammer=Rath das Ihrige dazu bey. Muthen Sie mir nicht Dinge zu, worüber

Sie selbst — wenn ich mich dazu brauchen ließe — mich verachten müßten.

Nehmen Sie meine Offenherzigkeit nicht ungütig auf, Sie als ein edler Mann werden meine Gefühle verstehen und gewiß nicht mißbilligen.

Mit aller Achtung Ihre ergebene

Teller."

Madam Teller spielte die Elisabeth nicht. Nach der Jagemann übernahm Amalie Malcolmi, inzwischen die Gattin Pius Alexander Wolff's geworden, die Rolle und blieb im Besitz derselben, so lange ihr Aufenthalt in Weimar dauerte. Mad. Teller, sonst eine tüchtige Künstlerin und höchst achtbare Frau, tröstete sich mit den übrigen guten Rollen ihres Faches. Sie gehörte dem Weimarer Hoftheater an bis an ihren Tod, der am 27. Juni 1810 erfolgte.

XII.

Vulpius,

der Verfasser des „Rinaldo-Rinaldini“, als Weimarer Operntext-Dichter und -Bearbeiter.

Christian August Vulpius*) muß ein überaus thätiger und fleißiger Mann gewesen sein, seine vielen, etwa fünfzig vielbändigen „Ritter-, Räuber-, Geister-, Kloster- und Zigeuner-Romane", — unter denen sich sein „Rinaldo-Rinaldini" eine gewisse, wenn auch etwas zweideutige Berühmtheit errungen hat — seine „Familien-, Abentheuerlichen, Zauber-, Possen-, Schreckens- und Schauer-Geschichten", seine Arbeiten, Forschungen auf der Bibliothek, in den Archiven, die vielen Uebersetzungen, Ver- und Bearbeitungen von Opern und Singspielen, Prologe und anderen Gelegenheitsgedichte für das Weimarer Theater, welche er lieferte, berechtigen vollkommen zu solcher Annahme. Uns berührt hier nur seine Thätigkeit als Weimarer Operntextdichter und einige wenige, mir vorliegende Briefe von ihm in solcher Ange-

*) Geboren am 23. Januar 1762 in Weimar; 1797 Registrator an der dortigen Hofbibliothek; 1803 Doktor der Philosophie; 1805 Ober-Bibliothekar; gestorben am 26. Juni 1827 ebendaselbst.

legenheit, vermögen uns einen Einblick in seine derartige Wirksamkeit zu gewähren. Schon unter Bellomo hatte er ähnliche Arbeiten für das Theater in Weimar ausgeführt, und Goethe als Leiter desselben ließ jede Oper, die er zur Aufführung brachte, gleichviel ob ein einheimisches oder ausländisches Produkt, von Vulpius entweder übersetzen oder neu bearbeiten, durch ihn in eine „anständige" Form bringen. Die deutschen Operntexte mußten, wie gesagt, sich auch solche Bearbeitungen, doch wohl nur zu ihrem Vortheil, gefallen lassen, so die Dittersdorf'schen, Mozart'schen Opern und Singspiele, die von Wenzel Müller, Kauer und andern Repertoir-Komponisten; vor allen aber die Schikaneder'schen Texte. Das Buch, den Text der Zauberflöte überarbeitete Vulpius vollständig und haben sich bis heute noch Einzelnheiten dieser „Neu-Bearbeitung" bei den Weimarer Aufführungen obiger Oper erhalten, während das Hauptsächlichste derselben jedoch wieder verschwunden ist und dem alten Schikaneder-schen Text Platz gemacht hat. Erinnere ich mich doch in einer alten Rolle des Mohren Monostratos als Stichwort den Text gelesen zu haben (von einem Veteranen des Weimarer Hoftheaters mir als von Vulpius herrührend bezeichnet):

„Wohlan so gebt dem faulen Gauch
„Nur Neun und Neunzig auf den Bauch."

Doch die Vulpius'schen Bearbeitungen werden im Allgemeinen besser als diese „Verbesserung" des Schikane-

der'schen Textes gewesen sein. 1794 erfolgte diese Bearbeitung der Zauberflöte und deren erste Aufführung in Weimar am 16. Januar desselben Jahres. 1795 bearbeitete Vulpius an Opern: „Die neuen Arkadier" (Vorcher: „Der Spiegel von Arkadien"). „Die Zauberzither", „das neue Sonntagskind" von Wenzel Müller und „Oberon" von Wranitzky, sämmtlich in obigem Jahre in Weimar neu aufgeführt. 1799 auf 1800 hatte er acht neue Opern zu bearbeiten. Ziemlich frei ging er bei solchen Arbeiten zu Werke und als Kauers „Donauweibchen" mit seinen Fortsetzungen erschien, dessen Text dem Vulpius'schen Romane „die Saalnixe" entnommen war, warf er die ganze Handlung wieder in den ursprünglichen Kreis des Romans zurück, in welcher Form jene Singspiele sich bis heute auf der Weimarer Bühne erhalten haben.

Welchen geringen Lohn Vulpius für seine derartigen Arbeiten vom Weimarer Hoftheater erhielt, geht aus folgendem Schriftstück hervor, welches er 1799 mit einer Rechnung der „Oberdirektion des Herzoglichen Hoftheaters" übermachte:

„Weimar den 14. April 1799.

Unterthäniges Pro Memoria.

Da ich beikommenden Zettel (nicht mehr vorhanden) über Theaterarbeiten abgab, erhielt ich darauf beifolgende Antwort (folgt zunächst). Ich glaube mich verbunden

darüber etwas sagen zu müssen, damit ich nicht unbillig erscheine.

Sechs Jahre hindurch erhielt ich für die Bearbeitung jeder Oper nur 2 Karolin. Das zweite Jahr schon beanspruchte, so nach und nach, ganz gegen den Sinn der mit mir gemachten Bedingungen, ich weiß nicht auf welche Erlaubniß, der Konzert-Meister Kranz die Hälfte des Geldes, welches ich von einer an andere Theater abgelassenen Oper erhielt. So ging mein bester Verdienst verloren und ich bemühe mich gar nicht mehr Opern an andern Theatern unterzubringen; auch ist wirklich seit März vorigen Jahres nicht Eine verkauft worden. Nach Abzug der Abschreibegebühren der Musik, des Textes, des Postgeldes, und der Hälfte an den Konzert-Meister Kranz blieb mir gewöhnlich die Summe von 5, wenn's hoch kam, 7 Thalern. Dies war der große Ertrag dieses Privilegiums.

Darauf wurde vom Durchlauchtigsten Herzog resolvirt, und von der Oberdirektion bestätigt, daß ich mehr für die Bearbeitungen der Opern erhalten sollte. Darauf bekam ich für jede (wie meine Zettel ausweisen können), 4 Karolin. — Dabei beruhigte ich mich, und hatte keine Gedanken meine Arbeiten für einen Preis anzuschlagen, den anderswo der geringste Dichter bekömmt der für ein Theater arbeitet. 3 Rthlr. wöchentlicher Gage bot mir schon im Jahre 1788 der gewiß nicht überaus genereuse Bellomo.

Es kann überhaupt nicht davon die Rede sein, ob 2 oder 4 Karolin hinreichend sind eine Arbeit, Mühe, Wege, und versäumte Stunden von 4 Wochen zu bezahlen, sondern davon, ob ich bei der Oper „La capriciosa corretta" nicht ebenso gut als bei einer andern Oper 4 Karolin verdient habe, da mir dieselbe weit mehr Mühe, als selbst der Titus, und 6 Wochen Zeit gekostet hat?

Ueberhaupt wünschte ich der Selbstbestimmung des Preises für meine Arbeiten, sowie überhaupt alles Zettelmachens überhoben zu seyn, und ersuche die Oberdirektion einen Kontrakt mit mir (versteht sich ohnehin, auf die Dauer des Theaters), so gut wie mit Jedem der etwas für's Theater thut und arbeitet, auf ein jährliches Fixum zu schließen. Dann gehört dem Theater der Verkauf aller Opern mit meiner Bearbeitung (mit Ausnahme des Druckes derselben), und dasselbe kann, da doch immer 5 Louisd'or gezahlt werden (für eine Opern-Partitur), es seine eigenen Kopisten und Schreiber hat, und nicht zu theilen braucht, dadurch viel gewinnen. Auch läßt sich dann wieder ertauschen und erhandeln, was bisher von Seiten der Direktion gewiß nicht, und von mir gar nicht geschehen ist.

Ich thue also den gewiß billigen Vorschlag, mir nach der Zahlung für die Arbeiten, welche auf diesem Zettel stehen, etwa vom 1. Mai an, jede Woche zwey Laubthaler als Besoldung zu geben, wobei für mich gewiß keine Unbilligkeit obwaltet, und dem Theater durch den neuen Zu-

wachs seiner Revenüen durch den Opernverkauf kein Schaden erwachsen kann.

Ich bin Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren
unterthänigster Diener
August Vulpius."

Die „Antwort", im Eingange obigen Schriftstückes berührt, welche dasselbe hervorgerufen, kam vom Hofkammerrath Kirms. Sie dient zur Erklärung des Mitgetheilten, des ganzen Verhältnisses und lautet:

(Weimar, etwa den 13. April 1799.)

„Für „Palmyra" erhielten Sie liebster Freund außerordentlich 4 Carolin. Dasselbe verdienen Sie bey „Titus". Für die Verbesserung der „Capriciosa" fordern Sie zu viel. Das gehet nicht an, wir bestehen nicht. Sie bekommen ja auch den Verkauf der Opern. Seyn Sie billig. Es gründet sich diese Erinnerung auf das, was der Herzog einmal über diese Dinge äußerte. Lassen Sie es bey der „Capriciosa" bey 2 Carolin, und ändern Sie Ihren Zettel ab. Ich wünschte daß man Sie recht reichlich belohnen könnte. — Vor 5 Uhr können Sie Ihr Geld abhohlen lassen.

Der Ihrige
K.

Schaffen Sie mir den Text zur Capriciosa!"

Kirms, welcher in vorstehendem Billet dem Dichter und Operntextbearbeiter recht freundschaftlich geschrieben, fand sich verletzt durch das „Pro Memoria" und sprach

seine Gesinnungen und Gefühle Vulpius gegenüber offen und unumwunden aus. Letzterer vertheidigte sich in folgendem Schreiben, welches als Schluß dieser Angelegenheit hier noch seine Stelle finden mag.

(Weimar, etwa den 16. April 1799.)

„Ew. Wohlgeboren

können mich des Aufbrausens nicht beschuldigen, als nur mit Unrecht, wenn Sie bedenken wollen, daß ich der Ober-Direktion ein unterthäniges Pro Memoria überreichte, in welchem ich bat, mich in Rücksicht eines Gehaltes vom Theater zu fixiren, da es mir verdrüßlich falle durch das Zettelmachen meine Arbeiten selbst zu taxiren. Auch das Verklagen konnte mir nicht in den Sinn kommen, da ich Ihnen das P. M. selbst zuschickte, welches an die Ober-Direktion gerichtet war und man Niemand bey sich selbst verklagt. Ich ging also bey einer Angelegenheit ganz offen zu Werke in der ich doch wohl Empfindlichkeit zeigen durfte, da ich der Unbilligkeit beschuldigt wurde.

Wie ich nun dazu komme, selbst unbillig behandelt zu werden, begreife ich nicht. Ich soll Sekonda's Schuld büßen und bezahlen, um einen unbedeutenden Rest in einer Rechnung zu heben. Ich, der ich von eben diesem Manne dem hiesigen Theater im Tausche Opern verschaffte, die schon so viel Geld eintrugen!

Wenn Sie im künftigen Jahre acht neue Opern geben wollen, so werden Sie finden, daß der Preis für

die Bearbeitungen derselben, andere Arbeiten ungerechnet, weit mein gefordertes Jahrgeld übersteigen wird. Auch in dieser Rücksicht werden Sie mein gefordertes Jahrgeld nicht unbillig finden.

Ich weiß was ich Ihnen zu verdanken habe, aber ich habe auch geglaubt die Fortdauer Ihrer Güte und Großmuth zu verdienen, was aber doch nicht der Fall sein muß, weil Sie meine Arbeiten so sehr herabsetzen.

Daß ich am Donnerstage nicht zu Ihnen kam, daran war blos der Zufall schuld, daß ich sehr früh schon auf die Bibliothek mußte, was bis jetzt noch alle Morgen der Fall war.

Ich bin Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

A. Vulpius."

Wie der Streit eigentlich endigte, in welcher Weise die Differenz beigelegt, für die Zukunft geordnet wurde, kann ich nicht angeben, da alle Anhaltspunkte dafür fehlen. Ich glaube aber nach den obwaltenden Verhältnissen, den ökonomischen Gesinnungen Kirms' annehmen zu dürfen, daß Vulpius nach wie vor kleine Honorare für seine Operntext-Bearbeitungen bezog und nie in einen festen Gehalt bei der Hoftheaterkasse trat.

Ueber Vulpius' Verhältniß zu seinem obersten Vorgesetzten beim Weimarer Hoftheater, seinem nachherigen

wirklichen Schwager Goethe, und dessen Ansichten über die Vulpius'schen theatralischen Arbeiten, giebt nachfolgendes Billet einige Andeutungen. Dasselbe ist an Kirms gerichtet, ohne Datum, während einer Abwesenheit Goethes, wahrscheinlich im Herbste 1797 geschrieben, und lautet:

„Von Ew. Wohlgeboren

bitte ich, wenn Sie die schöne Müllerin (von Paisiello) nach der alten Uebersetzung geben wollen, mir eine schriftliche Legitimation aus, daß Sie es so befohlen haben, damit ich dieselbe dem Herrn geheimen Rath geben kann, der mir vor seinem Abgange von hier ganz außerordentlich einschärfte dieselbe ganz nach dem italienischen Text zu bearbeiten. Da ich ihm das erstere einmal vorschlug, sagte er: „Lieber gar nicht, als so elend wie sie jetzt ist."

Ich kenne auch wirklich — selbst keine Schikaneder'sche Arbeit — keine so tief unter aller Kritik liegende, elende Macherei als die Uebersetzung dieser Oper, so wie wir sie haben, und wie dieselbe auch Hunnius hat (von 1797—1799 in Weimar). Sie wird in Weimar ausgezischt, da man es hier besser gewohnt ist.

Mir kann's einerlei seyn, denn ich gewinne auf ewig für alle meine Arbeiten dabei. Aber ich bitte mich nur, wegen des Geh. Raths ausdrücklichem Verlangen zu decken.

Ich bin Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Vulpius."

Vulpius' derartige Thätigkeit für die Weimarer Bühne dauerte hauptsächlich wohl nur bis zum Jahre 1805, wo er Ober-Bibliothekar wurde. Seine neue Beschäftigung, seine übrigen literarischen Arbeiten nahmen seine Zeit nunmehr derart in Anspruch, daß er Opern-Uebersetzungen und ähnliche Bearbeitungen Andern überlassen mußte. Auch wurden die Uebersetzungen allmählig besser und bedurften seiner Korrekturen nicht mehr. Immerhin hat Vulpius das Verdienst gehabt, die ausländischen musikalisch-dramatischen Werke in anständiger Form, die etwas wilden einheimischen Opernprodukte in gereinigter Gestalt, und dies alles zuerst dem deutschen Publikum vorgeführt zu haben.

XIII.

Vohs und seine Gattin, nachherige Werdy.

Wallenstein; Maria Stuart. — Künstlerloos. — Tod.

Eine hervorragende Erscheinung im Kreise der Weimarer Künstler jener großen Epoche war unstreitig Vohs, der jugendliche Held und Liebhaber. Er muß ein schöner Mann gewesen sein, voll Feuer und Leidenschaft in seinen Darstellungen. Rücksichtslos gab er sich den Empfindungen hin, die darzustellende Rollen in ihm hervorriefen, wodurch er oftmals des Guten zu viel that und seiner Gesundheit schadete. Seine nähern Lebensumstände sind wenig bekannt. 1789 erscheint er neben Spitzeder beim Kurfürstlichen Nationaltheater in Bonn, und am 30. Mai 1792 debütirte er in Weimar als Eduard Ruhberg in „Verbrechen aus Ehrsucht". Im darauffolgenden Sommer 1793 verheirathete er sich in Lauchstädt mit der jungen Friederike Margarethe Porth (geb. 1777 in Halberstadt), welche im April desselben Jahres mit ihren Eltern nach Weimar gekommen war, und die Goethe „zur Gurli geschaffen" nannte. Sie debütirte, als Mlle. Porth, am 18. April 1793, als Lina im „rothen Käppchen" und am 10. Oktober desselben Jah-

res, als Frau Vohs, als Amor im „Baum der Diana“. Anfänglich meistens nur in Soubrettenrollen beschäftigt, zeichnet sie sich später auch in ernsten und tragischen Rollen aus.

Vohs' eigentlicher Ruf als Darsteller beginnt mit der Vorführung der jugendlichen Helden- und Liebhaberrollen der großen Schiller'schen Dramen. Bei der Eröffnung des neuhergerichteten Hoftheaters 1798 und der ersten Aufführung von Wallenstein's Lager sprach er den Prolog und spielte dann den Kürassier; in den beiden andern Theilen jener großen Trilogie den Max Piccolomini. Ein „Augenzeuge“ jener ersten Aufführungen („Weimars Album“) sagt über diese Leistungen: „— Der Prolog spannte die Aufmerksamkeit und setzte die Zuhörer auf den richtigen Standpunkt. Wer auch die herrlichen, dichterischen Ideen darin, die Aufschlüsse, die er über dramatische Kunst und ihre hohe Bedeutung giebt, nicht vollkommen verstand, der freute sich doch an dem Wohlklang der Worte und fand, daß dem Prologsprecher Vohs, der mit Innigkeit, Würde und Anmuth die gehaltvolle Rede vortrug, die fremde Kleidung (als Wallensteinischer Kürassier) und das dunkle Haar, sowie die bräunere Gesichtsfarbe, welches beides er sich künstlich angeeignet, gar sehr gut lasse. — Vohs war hier gewissermaaßen ein Vorläufer seiner selbst, indem er schon dasselbe Kostüm angelegt hatte (in Wallenstein's Lager), worin er in der Folge als Max Piccolomini auftrat.“ — Ueber die Dar-

stellung dieser Rolle (1799) heißt es: „— Vohsens schönem Naturel, das, wenn fleißiges Studium es kräftig unterstützt hätte, ihn zu einem der ersten Schauspieler seiner Zeit gemacht haben würde, war die Rolle des Max vollkommen angemessen; sie bot ihm keine Gelegenheit (?) sich zu überschreien und in unschöne Heftigkeit auszuarten; sein treffliches Organ behielt den vollen Wohlklang, Geberde und Stellung zeigten Anstand und Mäßigung, nur etwas weniger weich hätte man ihn gewünscht.“

Am 14. Juni des folgenden Jahres 1800 spielte Vohs den Mortimer in Schillers „Maria Stuart“ und seine Gattin, an Stelle der Jagemann, die Titelrolle. Ein anderer Berichterstatter über diese Vorstellung (an obiger Stelle) sagt von ihm: „— Herr Vohs gab den Mortimer mit Feuer und Anstand, er deklamirte vortrefflich, überschrie sich selten und war überhaupt tadellos, bis auf die Scene mit der Maria im Garten, die er allzuleidenschaftlich spielte. Streng genommen hatte der darstellende Künstler Recht, sie so aufzufassen, da der Dichter sie so angelegt; aber die Bühnen-Dezenz erheischt hier eher unwahres Zurücktreten, als eine, wenn auch naturgetreue, Verletzung des Schicklichen. Im Lesen beleidigt die Scene nicht, wohl aber beim Sehen; das Ohr ist nicht so empfindlich, wie das Auge. Da Vohs diese Scene mit seiner Frau spielte, so trug er um so weniger Bedenken, sie zu umfassen. Diejenigen, welche

diese Rolle später spielten, folgten nicht so genau der Vorschrift des Dichters und thaten besser daran."

Ohne auf diese Aeußerungen ein allzugroßes Gewicht zu legen, erhellt aus ihnen doch, daß die Hauptvorzüge des Darstellers in Feuer und Leidenschaftlichkeit bestanden, und, da er sich keineswegs bezähmte und schonte, seine Gesundheit in der Folge unter solchem Gebahren leiden mußte. So war es auch, und bald nach jener letzten Vorstellung, nach Schluß der Saison in Weimar, erkrankte er. Ein mir vorliegender Brief des Schauspielers Veltheim, eines frühern Kollegen von Vohs, vom 20. August 1800, von Breslau aus an Kirms gerichtet, beantwortet eine hierauf bezügliche Mittheilung des Letztern also:

„— Die Nachricht von der Krankheit des Herrn Vohs, ist mir nicht ganz unerwartet, ungeachtet Ihr gütiger Bericht der erste ist. Zur Zeit als ich noch Mitglied der (Weimarer) Gesellschaft war (von 1796—1797) habe ich oft im Stillen Betrachtungen über Herrn Vohs gemacht: wie sehr er sich in heftigen Rollen von seinem heißen Blute hinreißen ließ und dadurch seiner Gesundheit so unendlich schadete. Seine überaus starken Anstrengungen brachten dann meist in den letzten Akten Heiserkeit hervor, und das war schon kein gutes Zeichen für die Brust. Bei gemäßigterm Temperament hätte er den Lohn seines glücklichen Talentes und den Triumph der Kunst länger genießen können, und der

Schmälerung des anerkannten Talentes unbeschadet, Talente neben sich entstehen sehen, welche ihm seinen Beruf leichter und das Leben genießbarer hätten machen können. Es sollte mir sehr leid thun, wenn Herr Bohs würklich für's Theater verlohren wäre, da er als denkender Künstler alle Achtung verdient. Ich kann mir vorstellen daß die Direction wegen dieser gänzlichen Hinwerfung im Besetzen der Rollen sehr gehemmt seyn mag; und Weimar hat in jeder Art zu klagen, wenn es einen seiner Lieblinge in der Kraft der besten Jahre verliert. Ich wünsche mit Ihnen das Beste! — Das Weimarer Publikum hängt mit Dankbarkeit und Enthusiasmus an den Gliedern seines Theaters, und vergißt bey einer neuen Erscheinung nicht des alten Guten was es schon besitzt. Dies ist rühmlich, denn nicht allenthalben ist diese Stimmung. Hat denn der gute Schall (Schauspieler und Wöchner) die Reise nach Lauchstädt unternehmen können? Denn unlängst schrieb mir Herr Genast, daß er ein starker Kandidat der Lungensucht sey. Ey, da wäre viel Verlust auf einmal! — "

Noch vollständiger schildert uns diesen Zustand der folgende kurze Briefwechsel zwischen Bohs und der Direktion. Er läßt uns zugleich einen tiefen Blick in das wenig beneidenswerthe Leben eines Bühnenkünstlers thun, erweckt Mitgefühl mit dem, durch seinen Beruf sicherm Tode entgegengeführten Manne, als auch Achtung vor der edlen, echt menschenfreundlichen Denkungsart

Goethe's als Theaterleiter — uns indessen zugleich das Loos eines Mitgliedes des Weimarer Hoftheaters als kein allzuglückliches zeigend.

Diese kleine Korrespondenz entstand in Folge eines von Vohs gewünschten neuen Vorschusses und einer mündlichen Unterredung desselben mit Kirms, wobei er letzterm den schon mehrfach ausgesprochenen Wunsch, Weimar zu verlassen, wiederholte. Auf ein Billet von Vohs, den Vorschuß betreffend, antwortete Kirms:

„(Weimar) Mittwoch den 22. October 1800.

Ich habe der (Hoftheater-) Commission Ihr Billet vom 20. d. M. mitgetheilt und den Auftrag erhalten Ihnen zu erwiedern: Man würde Ihnen den verlangten Vorschuß von 4 Carolin zu gestatten keinen Anstand genommen haben, wenn Ihre neuern Vorschüsse seit Ostern nicht zu beträchtlich angewachsen wären. Das Capital hätten Sie und Ihre Frau gemeinschaftlich unterschrieben: wenn Ihre Frau wegen den andern Vorschüssen auch in Solidum mit unterschreiben würde, so könnte der Commission keine Nachlässigkeit Schuld gegeben werden, als habe sie debetam diligentiam nicht angewendet. Will nun Ihre Frau für Sie, und wollen Sie gleichermaaßen für Ihre Frau sich unterschreiben, auch die Vorschüsse nicht höher wachsen lassen, so sollen Ihnen auch die verlangten 4 Carolin recht gerne zugestanden werden.

Ueber das was Sie mir gestern mündlich zu eröffnen

beliebten, erklärten sich der Herr Geheime Rath von Goethe folgendermaaßen:

Alles was Sie vorgeschlagen hätten, nehmlich daß Sie Ihres Contraktes entlassen werden möchten und daß Sie vor Ihrem Abgange das Capital und die Vorschüsse baar abstoßen wollten, sähe er als üble Laune und Folge Ihrer kränklichen Schwäche an. Er würde sich nicht vergeben können, wenn er zugeben würde, daß Sie sich dem Tode vorsätzlich in die Arme würfen, und das müssen Sie, wenn Sie bey Ihrer schwächlichen Disposition eine Reise unternehmen und durch ein paar Debütrollen Ihre Kräfte gänzlich erschöpfen wollen.

Wenn man Ihnen endlich auch nachgeben wollte, was würde die Welt sagen! Jedermann würde glauben, man handle an Ihnen unedel und habe es Ihnen so nahe gelegt, das hiesige Theater zu verlassen, weil man befürchte, Sie würden künftig gar nicht, oder selten, oder doch in Ihrem zeitherigen Fach nicht wieder auftreten können. Hätten Sie die Petersburger Reise mit Weyrauchs gemacht, so hätten Sie Weyrauchs Schicksal gehabt, und — lebten vielleicht nicht mehr. Es könne jetzt noch weniger Ihr Ernst seyn, das Weimarische Theater zu verlassen: Indessen möchten Sie alles noch einmal überlegen; möchten, wenn Sie geprüft hätten, Ihr Entlassungs-Gesuch schriftlich anbringen, worauf man Bericht ad Ser. erstatten und sich Verhaltungs-Befehle erbitten würde, ob Ihrem Gesuche, um der Vorwürfe einmal

überhoben zu werden, als wolle man Sie von Ihrem Glück abhalten, deferirt, oder ob Sie an Ihren Contract gebunden und dadurch Sich, Ihrer Familie und dem Theater vielleicht noch länger erhalten werden sollten, welches nicht geschehen könne, sobald Sie mit Ihrer jetzigen Schwäche an ein anderes Theater gehen und, wie gesagt, Sich dadurch zu Grunde richten würden.

Greifen Sie in Ihren Busen, ziehen Sie aber einen Freund zu Rathe, der es mit Ihnen ehrlich meint.

ꝛc. ꝛc.

K(irms)."

Auf diese, ihm durch Kirms übermittelte Ansicht Goethe's beschloß Vohs zu antworten, in solcher Antwort alles das, was er auf dem Herzen trug, der Direktion vorzulegen und so vielleicht eine Aenderung seiner Lage, seines Schicksals zu bewirken. Er schrieb sofort der Hoftheater-Kommission:

„Weimar den 23. October 1800.

Gehorsamstes Pro Memoria.

Ich habe bereits erklärt und wiederhole es nochmals: daß ich bereit bin alle in meinem und meiner Frauen Vermögen stehende Sicherheit zu leisten; daß ich um keine Besorgnisse zu mehren auf diesen und alle Vorschüsse Verzicht thue.

Die geäußerten Gründe Einer Hochlöbl. Theater-Commission, womit mein Vorschlag: durch Annahme eines andern Engagements, meine Schulden auf einmal

abzustoßen, abgewiesen worden, fordern meine Verehrung und ich wiederhole denselben auch nur mit der schon gethanen Einschränkung, „daß, nur um eine hochlöbliche Theater = Commission meiner Schulden wegen zu sichern, meine Delikatesse dies Opfer heischte.“

Dieses meine Erklärung auf den mir von Herrn Hofkammerrath Kirms eröffneten Beschluß Einer Hochlöbl. Theater=Commission; jetzt noch eine Bitte, um ein wenig Raum für eine Bemerkung über mich und meine Zukunft.

Ich bin nun bereits acht Jahre und fünf Monathe hier. Gesund, und ohne eine Krankheit zu kennen kam ich her; jetzt bin ich mit allen Gesundheit zerstörenden Uebeln vertraut. Mein Geist ist von Schulden und Nahrungssorgen gebeugt und mehr noch durch die Aussicht meine Familie nach meinem Tode der barmherzigen Wohlthätigkeit überlassen zu müssen. — Kein leiser Vorwurf trifft mich, daß ich selbst Schöpfer meines Schicksals sey. Ich habe so frugal gelebt und drey und ein halbes Jahr des Abends nichts Warmes gegessen; ich habe die strengste Gewissenhaftigkeit in allen meinen Ausgaben außer dem Theater beobachtet; habe meine Gesundheit weder durch Schwärmen noch Schwelgen vergeudet und stehe, in meinen besten Jahren, ein siecher, entnervter und von Schulden gebeugter Mensch da, ohne die tröstende Aussicht meine Lage je verbessern zu können. Ein Verlangen meiner Seits, dieses drückende Verhältniß plötzlich von mir zu nehmen, wäre so unbescheiden als ver-

zeihlich die herzliche Bitte ist: Eine Hochlöbl. Theater-Commission wolle es sich gütigst gefallen lassen, auf diese meine Bemerkung einen geneigten Blick zu werfen und dabey gnädigst zu erwägen: daß ich nicht unmittelbarer Urheber meiner Lage bin, daß bey dem hiesigen Theater-Verhältniß des steten Studirens und häufigen Auswärts-Spielen ꝛc. ꝛc. die stärkste Gesundheit zu Grunde gehen muß, daß bey der, seit vier Jahren eingerissenen Theurung, fast alle Preise sich nun einmal erhöht haben, daß es endlich hart ist, wenn — doch nur ein relativer Begriff, man dem Künstler, der seine Kräfte für seines Herrn Vergnügen opfert, eine lebenslängliche Versorgung, die der Geschäftsmann erhält, versagt.

Der ich übrigens mit aller Hochachtung bin

Einer Hochlöblichen Theater-Commission
gehorsamster Diener
Vohs."

Welchen direkten Erfolg dieses Schreiben hatte, vermag ich leider nicht anzugeben. Man muß dem Künstler indessen doch Koncessionen gemacht haben, denn er verblieb vor der Hand in seiner Stellung in Weimar.

Es liegt mir nun noch ein merkwürdiges Schreiben von Kirms an Vohs vor, etwa einen Monat nach obigem Briefwechsel geschrieben, welches vorläufige Beilegung der Differenzen, Zufriedenstellung des Künstlers ahnen läßt, und zugleich zeigt, daß Goethe sich mit allen Details der Anfführungen, sogar mit Anschaffung und Herrich-

tung der Garderobe, befaßte, und wie er seine desfallsigen Anordnungen durch Kirms zur Ausführung bringen ließ. Veranlassung dieses Schreibens war die Rolle des Essex, die Vohs zu spielen wünschte. Kirms schrieb ihm:

„W(eimar) den 13. November 1800.

Der Herr Geheime Rath von Goethe haben nichts dagegen, wenn Graf Essex einmal wieder gegeben wird, sehen es sogar gerne, wenn Sie, jedoch ohne Nachtheil Ihrer Gesundheit und mit vollkommener Uebereinstimmung des Arztes, den Essex selbst spielen wollen, nur meinen sie, müsse auf dessen Vorstellung kein großer Aufwand gemacht werden, weil bey diesem alten Stücke außer den Abonnenten auf keine Einnahme von Fremden zu rechnen sey. Wenn unter den vorräthigen Mänteln keiner brauchbar sey (welches jedoch zu wünschen wäre), so solle für Madame Vohs einer gekauft werden: ein neues Kleid aber auch zu kaufen, komme zu hoch. Vielleicht könne sie sich des weiß atlassenen Kleides von Maria Stuart bedienen, oder ich soll das in der Garderobe befindliche weißatlassene Kleid, wovon Dem. Jagemann neulich als Elisabeth den Rock angehabt, zu rechte machen lassen. Lassen Sie das Ihre liebe Frau überlegen und geben mir gelegentlich davon Nachricht.

K(irms)."

Vohs scheint sich doch nicht mehr glücklich und zufrieden in Weimar gefühlt zu haben und er benutzte die erste günstige Gelegenheit, die sich ihm darbot um, unbekümmert

um allen Widerspruch und jedes freundschaftliche Abmahnen, sein Weimarer Verhältniß zu lösen. 1801 hatte Herzog Friedrich von Württemberg den Stuttgarter Theater-Pachtvertrag aufgehoben und das Theater wieder der Hofverwaltung übergeben. Das Haus wurde neu eingerichtet, alles mit fürstlichem Glanze, königlicher Freigebigkeit ausgestattet und die innere Organisation nach Ifflands Rath und Anweisung begonnen *).

Vor allen Dingen bedurfte man eines künstlerischen Leiters und richtete die Blicke — wohl durch Iffland gelenkt — nach Weimar und auf Vohs, trat mit ihm in Unterhandlungen und engagirte ihn endlich als Direktor des neuen Hoftheaters.

Am 19. September 1802 schieden denn die beiden Gatten von Weimar, von der Bühne, wo sie so viele Jahre gewirkt, so schöne Erfolge erzielt hatten, und zogen nach ihrem neuen Bestimmungsorte Stuttgart. Sie sollten sich aber, besonders Vohs, ihrer neuen, und Weimar gegenüber gewiß glänzenden Stellung nicht lange erfreuen. Vohs' gebrochener Körper vermochte die Lasten einer Direktion nicht mehr zu tragen und nach kaum zweijähriger Wirksamkeit, 1804, unterlag er. — In Weimar hätte er sein Leben vielleicht länger gefristet!

Seine Wittwe verließ Stuttgart und ging nach Frankfurt, wo sie bis zum Jahre 1817 verblieb.

---

*) Eduard Devrient.

1811 war sie auf dem Punkte in Weimar zu gastiren. Ein hierauf bezügliches Schreiben Goethe's an Kirms lautet:

„Durchlaucht der Herzog haben die Absicht eine Demoiselle Frank von Mannheim, zu Anfang März, und Madam Bohs zu Anfang May hier in einigen Gastrollen zu sehen, und gedenken selbige zu honoriren. Das erste ist durch Frau von Heygendorf nach Mannheim gemeldet worden und ich werde von dem letztern Madam Bohs benachrichtigen.

Weimar den 12. Februar 1811.

G."

Demſ. Frank gastirte am 27. und 30. März als Fanchon und als Emmeline in der „Schweizerfamilie", doch das Gastspiel der Madam Bohs verwirklichte sich nicht.

Als 1817 Frau Bohs Frankfurt verließ, gastirte sie mit dem Schauspieler Werdy in München, Stuttgart, Mannheim, Leipzig, Dresden und, wahrscheinlich noch von Goethe eingeladen, vom 29. September bis 11. Oktober dreimal in Weimar. Sie spielte in der „Braut von Messina" die Isabella (Werdy den Don Manuel); in „Graf Essex" die Königin Elisabeth (Werdy die Titelrolle), und dann als letzte Rolle die Schiller'sche Jungfrau von Orleans.

Im folgenden Jahre, 1818, verheirathete sie sich zu Dresden mit Werdy, wo Beide angenehme künstlerische

Stellungen gefunden. Eines ihrer Kinder, eine Tochter aus der Ehe mit Bohs, war zum Theater gegangen und befand sich von 1820 bis 1822 in Breslau angestellt. Das junge Mädchen wünschte diese Bühne zu verlassen und die Mutter wendete sich nach Weimar an ihren alten Freund Kirms. Ihr eigenes Gastspiel vom Jahre 1817 berührend schreibt sie ihm:

„Dresden den 24. Juny 1822.

Mein vielwerther alter Freund und Gönner!

Erlauben Sie mir diese trauliche Benennung, sie versetzt mich in die schöne Zeit meiner frohen Jugend und ruft mir zugleich jenen herzlichen Empfang vor fünf Jahren zurück, der mir die Bestätigung gab, daß keine Zeit mein Andenken in Ihrem Gedächtniß verdrängt, und mir aufs neue das Recht, das schöne Recht gab, Sie meinen Freund zu nennen. Darum wende ich mich mit einer Angelegenheit an Sie, mit einem Wunsche, der, wenn er auch nicht realisirt werden sollte, meine treue Anhänglichkeit an Sie, auch nicht um einen Grad vermindern würde.

Mein Wunsch ist nämlich: daß meine Tochter Auguste Bohs in ihrer Vaterstadt eine Anstellung finden möchte. Schon einmal, als meine Auguste ihr 17tes Jahr angetreten hatte, hegte ich diesen Wunsch, den ich jetzt vor ihrem 22ten wiederhole. Sie ist gegenwärtig bald zwey Jahre in Breslau in der abgegangenen Madam Ehlers ihrem Fach engagirt, wünscht aber das dortige Theater

zu verlassen, da eine der größten Unannehmlichkeiten der dortigen Bühne der ewige Wechsel der Direktion ist und sie diesen Wechsel nun schon drey Mal erlebt hat. Was dies bey kaufmännischen Entreprisen sagen will, weiß ich und mein Mann von Frankfurt aus am besten. Auch hat der Schauspieler bey solchen Bühnen nie etwas für sein Alter zu hoffen, und seine aufgeopferten Kräfte für das Vergnügen des Publikums glauben solche Leute mit der Gage bezahlt zu haben*).

Durch unsern Hofrath Winkler weiß ich, daß Ihr Theater eine Liebhaberin für Trauer- und Lustspiel sucht und glaube fest daß meine Auguste den Forderungen Ihrer Bühne entsprechen würde. — Ich habe nun mein Anliegen an meines alten Gönners Herz gelegt und hoffe mit Zuversicht auf baldige Antwort.

Mein guter Werdy läßt sich Ihnen ergebenst empfehlen. Wir leben hier geachtet, glücklich und zufrieden, und haben reichen Ersatz gefunden für Alles was wir von der Frankfurter Direktion erlitten.

---

*) Eigenthümliche Uebereinstimmung mit dem zweiundzwanzig Jahre ältern Briefe ihres verstorbenen ersten Gatten, vom 23. Oktober 1800, nur mit dem Unterschiede, daß derselbe damals dem Fürsten den gleichen Vorwurf machte. Doch die Zeiten hatten sich geändert; der Weimarer Hof sorgte nunmehr für den Lebensabend des Schauspielers und was Bohs damals nicht hatte erstreben können, war bald darauf den meisten seiner Kollegen zu Theil geworden.

Leben Sie wohl verehrter Freund! Ich hoffe daß dieser Brief Sie gesund und heiter antreffe, und verharre ich mit der innigsten Hochachtung

Ihre ergebene Freundin und Dienerin
Fr. Werdy, gewesene Vohs."

Das Schreiben hatte keinen Erfolg; Kirms antwortete ihr:

„Weimar den 12. July 1822.

Meine schätzbare Freundin!

Ihr geehrter Brief vom 24. Juni d. J. hat mir viel Freude gemacht, da ich dadurch gesehen, wie Sie sich stets wohl befinden und meiner noch immer in Freundschaft gedenken. Zugleich aber auch muß ich bedauern ihn nicht 14 Tage früher erhalten zu haben, da sich zu jener Zeit leicht eine Anstellung für Ihre Tochter hätte finden können, indem bis dahin das Fach der abgegangenen Madam Schultze noch nicht wieder besetzt war.

Vielleicht findet sich in der Folge einmal wieder Gelegenheit Ihre liebe Tochter für das hiesige Theater zu gewinnen und den, allen Weimaranern so werthen Namen Vohs bey uns wieder einzuführen.

etc.

F. K(irms)."

Es muß Kirms mit diesen Versicherungen doch nicht so recht ernst gewesen sein, denn als im Dezember desselben Jahres Fräulein Vohs selbst nach Weimar kam, persönlich mit ihm verkehrte, ihr Anliegen zur Sprache

brachte, empfing sie als Bescheid eine sehr kalte, geschäftsmäßige Antwort, die ich ebenfalls als Beleg für den Geschäftsgang des Weimarer Hoftheaters hier mittheilen will.

„Bey der hiesigen Bühne besteht die Einrichtung, daß nur dann Gastrollen gestattet werden wenn ein Engagement dabey beabsichtigt wird.

Da nun dieses bey Demoisell Vohs nicht der Fall ist, so kann den von ihr mündlich vorgebrachten Wünschen auch nicht entsprochen werden.

Weimar den 14. Dezember 1822.

Großhl. S. Hoftheater-Intendanz."

Dieses Schreiben war von Kirms, dem Freunde der Mutter, diktirt, gutgeheißen worden.

Frau Werdy scheint überhaupt wenig Glück mehr mit Weimar gehabt zu haben. 1832 machte sie noch einen Versuch, daselbst zu gastiren, doch vergebens. Sie schrieb unterm 3. Februar dem Schauspieler La Roche:

„— Während Ihres hiesigen Aufenthaltes äußerte ich Ihnen den Wunsch wo möglich noch einmal in meinem lieben Weimar auftreten zu können. Ein Urlaub von sechs Wochen, welcher mit dem 14. May beginnt, bietet mir dazu Zeit und Gelegenheit. Eingedenk Ihrer freundlichen Zusage diesen meinen Wunsch bey Ihrem Herrn Intendanten nach Möglichkeit unterstützen zu wollen, ersuche ich Sie hierdurch, demselben meine Bitte vor-

zutragen und mir gefälligst seine Entscheidung möglichst bald wissen zu lassen.

Mein Alter empfiehlt sich Ihrem freundlichen Andenken. — Die drey oder vier Rollen welche ich geben möchte, sind in: „Die Jäger" (Oberförsterin); „Hermann und Dorothea" (Frau Feldern); Romeo und Julie (die Amme).

zc.

Friederike Werdy."

Graf von Spiegel, damals Intendant, fertigte die Bittende kurz ab, indem er ihr schrieb:

„Ihr Wunsch auf dem hiesigen Hoftheater Gastrollen zu geben, ist mir von dem Regisseur Herrn La Roche mitgetheilt worden, ich bedaure aber sehr, daß ich mich außer Stande befinde denselben im Laufe dieses Jahres gewähren zu können.

Weimar den 10. Februar 1832.

zc."

1839 feierte sie zugleich mit ihrem Manne ihr fünfzigjähriges Schauspieler-Jubiläum zu Dresden, wo sie auch später ihre Thätigkeit als Darstellerin beschloß.

Im Sommer des Jahres 1860 wurde ich hier in Darmstadt durch die Nachricht überrascht, daß Frau Werdy, ehemalige Vohs, am 9. Juni in dem benachbarten Frankfurt und als 83jährige Matrone gestorben sei. Ich bedauerte sehr, nicht früher in Erfahrung gebracht zu haben, daß ein Hauptmitglied jener großen Weimarer

Zeit mir so nahe gelebt; ich würde die ehrwürdige Greisin aufgesucht, vielleicht noch manches, jene Zeit Betreffende von ihr erfahren haben. Doch es war zu spät; sie war todt! — Ich schrieb sogleich einem dortigen Freunde, Herrn Carl Gollmick, und bat ihn nachzuforschen, ob in dem Nachlaß der Verblichenen sich keine, auf ihre Jugend, ihren Aufenthalt in Weimar bezügliche Schriften vorfänden. Als Antwort sandte dieser mir bald darauf einen Brief des Sohnes der Verstorbenen, an den er sich in der berührten Angelegenheit gewendet und welcher den Schluß dieser kleinen Abhandlung bilden mag. Derselbe schrieb ihm:

„Frankfurt am Main, 27. Juni 1860.

Lieber Freund!

Unter Rücksendung des Briefes des Herrn Pasqué in Darmstadt ersuche ich Dich dem Genannten gefälligst mitzutheilen daß der Nachlaß meiner Mutter, die ich leider am 9. d. Monats verlor, nichts von alledem enthält was aus der Zeit ihres Aufenthalts in Weimar, die auch die Zeit ihres künstlerischen Aufblühens war, dem Herrn P. von Interesse seyn könnte.

Seit dem Tode meines Stiefvaters Werdy hatte meine Mutter nirgends Ruhe, sie lebte einige Jahre in Hamburg, war auch hier, zog dann nach Dresden, und übersiedelte vor drei Jahren hieher, wo sie auch nicht lange geblieben wäre, wenn ihr Siechthum in der Zeit nicht begonnen hätte, das sie denn auch, nach unbeschreib-

lichen Leiden ihrem Ziele zuführte. Ich glaube nicht daß sie schriftliche Zeugen aus Weimar besaß, vielleicht einiges von meinem seligen Vater Vohs, der mit Goethe, vorzüglich aber mit Schiller auf intimem Fuß stand; aber gewiß ist dasjenige was vorhanden, längst in andere Hände übergegangen und ich erinnere mich nicht jemals etwas gesehen zu haben.

Mit herzlichem Gruß

Hch. Vohs."

XIV.

Friedrich Haide.

Mißhelligkeiten und Schlichtung derselben durch Kirms und Goethe.
1799—1805.

Friedrich Haide, geboren um 1770 in Mainz, betrat, nachdem er angefangen Medicin zu studiren, etwa 1790 die Bühne und debütirte 1793 am 18. Mai als Peter im „Herbsttag“ in Weimar, woselbst er vierzig Jahre, bis an's Ende seiner Künstlerlaufbahn, blieb und wirkte. Urtheile von Zeitgenossen nennen ihn einen ausgezeichneten Künstler, obschon nicht frei von Manier. Heldenrollen spielte er vorzüglich. Goethe und auch Schiller liebten und schätzten ihn sehr und war er berufen, des Letztern Wilhelm Tell zum ersten Male dem Publikum vorzuführen. Er scheint etwas unruhig, aufbrausend und hitzig gewesen zu sein, was zu mancherlei Zwiespalt zwischen ihm und Goethe, als Oberleiter des Hoftheaters, Anlaß gab, auch wohl die Ursache war, daß er Ostern 1807 Weimar verließ, um eine Stellung in Wien am Burgtheater einzunehmen. Er gefiel indessen in seinen Leistungen dort nicht in dem Grade, als wie er und die Direktion erwartet hatten; kehrte deshalb auch gar bald wieder nach Weimar zurück. Als wieder gewon-

neues Mitglied debütirte er daselbst aufs neue am 12. März 1808, als Wilhelm Tell, seiner Glanzrolle, und blieb nun aktiv bis zum 1. Januar 1818. Goethe hatte ihn so lange gehalten; als Letzterer aber im April 1817 von der Intendanz zurückgetreten, mußte Haide bald darauf, der neuen Direktion vielleicht mißliebig, auch weichen. Bald fühlte diese indessen den Verlust, den Bühne und Geschäft durch Haide's Rücktritt erlitten und neue Unterhandlungen wurden mit dem Pensionär angeknüpft. Die Folge davon war, daß Haide am 4. April desselben Jahres zum dritten Male debütirte und zwar als Harrison in „Partheien-Wuth" von Ziegler. Seine definitive Pensionirung erfolgte nach Goethe's, seines verehrten Gönners und Meisters Tod, Michaeli 1832. —

Durch einige mir vorliegende Briefe vermag ich zwei kleine Zerwürfnisse, Streitigkeiten zwischen Haide und der Administration, und wie sie geschlichtet wurden, mitzutheilen. Die erste derselben fällt in das Jahr 1799 und wurde durch den damaligen Hoftheater-Kassier, den fürstlichen Registrator Lindenzweig, der allerdings ein etwas harter und auch brutaler Mann gewesen sein muß, veranlaßt. Die zweite dieser Mißhelligkeiten hatte Haide mit Goethe selbst, und höchst interessant ist die Entscheidung des Letztern sowohl, als auch die Art und Weise, wie der leicht erregbare Künstler sich der Ansicht, dem Ausspruch des Meisters fügte. Beide kleine Episoden, besonders die letztere, werfen ein helles Licht auf Weimarer

Theater=Verhältnisse und besonders auf die Stellung der Mitglieder zu ihrem obersten künstlerischen Chef.

Im Sommer 1799 ging die Gesellschaft, wie alljährig, nach Lauchstädt. Auf der Reise, dann in Lauchstädt, kam ein schon lange bestehendes Zerwürfniß zwischen Haide und dem Kassier Lindenzweig zum Ausbruch. Haide schreibt an Kirms:

„Lauchstädt, den 14. July 1799.

Hochzuverehrender Herr!

Für den Beweiß Ihrer Güte, mir meine nachgebliebenen Sachen mit der Post zukommen zu lassen, sage ich Ihnen hier den verbindlichsten Dank, und bitte zugleich, dem Hrn. Cassier Auftrag zu remittiren daß das Porto für den Transport aus der Casse gemacht werde, welches ich einstweilen mir durch die Postverwaltung notiren und ein Paket als Unterpfand zurücklassen mußte. Ich würde es nicht wagen, Ihnen in dieser Sache beschwerlich zu werden, wenn mir mein gegenwärtiges Verhältniß zu Herrn Lindenzweig und die erneuten, gegen Herrn Seyfarth geäußerten Drohungen, mich zu prügeln, welche mich ihm vis à vis zu Heftigkeiten verleiten könnten, die ich vermeide, erlaubten, diesen Mann mit Ihrer gütigen Verfügung und Absicht, die Uebereinkunft meiner Sachen angehend, mündlich bekannt zu machen.

Ihnen lege ich, als Folge der angezeigten Drohungen nochmals den Wunsch und die Bitte vor, mir auf meine, Ihrem Befehl gemäß bei der Oberdirection ge=

machte mündliche Anzeige, baldige Hülfe zu gewähren, welche mich und jedes Mitglied des Theaters gegen Brutalität und Insulten dieses Mannes sichert.

In Rücksicht Ihres, mir in Weimar übergebenen Billets ist es meine Pflicht, Sie künftig, meinem Feinde ohngeachtet zu überzeugen, daß ich Ihre angeregten Bemerkungen nie ganz aus den Augen verlohr, noch in Zukunft verlieren werde, und unterziehe mich den Verfügungen der hohen Oberdirection.

Die durch Iffland's in Leipzig und Sr. M. des Königs Anwesenheit in Dessau bewürkte Erschöpfung der Studentenbörsen, verspricht uns, wie Sie bereits aus den Einnahmen-Listen ersehen, leere Bänke im Schauspielhaus und folglich keinen angenehmen Sommeraufenthalt — dazu kommt noch die Gewissenlosigkeit der Gastwirthe, die den Preis jeder Mahlzeit um einen baaren Groschen erhöht haben, was zunächst der Härte, womit der Cassier den bisher üblichen, und nach Hrn. Seyfarth's ältern Instruction autorisirten Vorschuß der laufenden Wochengage verweigert, so ganz geeignet ist, dem der kleinere Gage hat, das tägliche Brod zu versauern. Des weitern incaminirt Hrn. Lindenzweig's Rache einen wöchentlichen Abzug an meinen fünf Thalern, bis der letzte Heller jener zwölf Thaler, die ich in Naumburg aufnehmen und halb zum Ankauf eines neuen Koffers verwenden mußte, bezahlt sey. Ich bin gezwungen, einige verderbliche Grundsätze des merkantilischen Finanzsystems auf

meine Hausverwaltung anzuwenden, wenn Sie mit Ihrer gekannten Güte sich meiner nicht annehmen, und dadurch neuerdings zur wärmsten Dankbarkeit und unbegrenzten Hochachtung verbinden

Ihren ergebensten Diener
Frd. Haide."

Die Antwort Kirms' auf dieses Schreiben lautete:

„Weimar den 19. July 1799.
An Herrn Haide in Lauchstädt.

Von dem zwischen Ihnen und Hrn. Lindenzweig in O(ber) W(eimar) gehabten Wortwechsel weiß ich nichts mehr, um daraus mit Grund etwas verfügen zu können. Ich rieth Ihnen damals, Ihre Klage bey der Commission schriftlich anzubringen und rathe es Ihnen wiederholt, wenn Sie Ihrerseits die allenfallßigen Injurien nicht retorquirt haben und also keine Satisfaction verlangen können, als in welchem Falle beyde etwas abkriegen könnten, denn der Herr geheime Rath liebt so etwas nicht. Haben Sie im Gegentheil sich gar nicht vergangen, so wird Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren.

Ich hatte nicht Zeit selbst Ihr Paquet zu befördern, es ist also aus Versehen dasselbe hier nicht frankirt worden. Hr. Seyfarth hat indessen Auftrag es auszulösen.

Es ist nicht recht von Herrn Seyfarth, daß er Ihnen Nachrichten von Lindenzweig bringt, die Sie aufbringen müssen. Der Herr geheime Rath würde gewiß eine derbe

Bestrafung ergehen lassen, wenn er Sie prügeln wollte, Sie müßen aber sich nicht weiter mit ihm einlassen.

Ich kann für Sie weiter nichts thun, Ihre Oeconomica betreffend, als Hrn. Lindenzweig sein Vergehen, ohne Erlaubniß vorgeschossen zu haben, dadurch büßen zu lassen, daß er diesen Vorschuß Ihnen jetzt nicht anrechne; sündigen Sie aber nicht mehr.

Erhalten Sie womöglich Ruhe und Einigkeit und befördern die gute Sache.

Leben Sie wohl ꝛc."

Haide mag sich diesen wohlgemeinten Rathschlägen, diesem Ausspruch wohl gefügt haben, besonders da nicht zu bezweifeln ist, daß der etwas allzuderbe Kassier auch von Seiten seiner Behörde einen stillen, doch ernsten Verweis und gleiche Rathschläge, wie er sich in Folge gegen die Mitglieder des Hoftheaters zu benehmen habe, erhalten haben mag.

Anderer Natur war der zweite Konflikt.

In einer Vorstellung der „Höhen" von Iffland, in den ersten Tagen des Monats März 1805, hatte sich Haide den Fehler zu Schulden kommen lassen, einen Auftritt zu versäumen, wodurch auf der Scene eine Pause, eine kleine Störung entstanden war. Trotzdem daß Haide ein tüchtiger, beliebter Künstler, ein verständiges, gewissenhaftes Mitglied war, wurde dieser Fehler von seinem

Vorgesetzten mit einer kleinen Geldbuße bestraft und die Summe dem Künstler bei der nächsten Wochengage in Abzug gebracht. Hierüber verletzt, gekränkt, schrieb der empfindliche Künstler der fürstlichen Hoftheater-Direktion und demnach Goethe:

„Der fürstlichen Hoftheater-Commission

Befehl zu Folge ist mir am Freitag wegen kurzer Verspätung ein Thaler von der Gage innebehalten worden!

Zwar in den ältesten, aber in keiner spätern Rollenabschrift ist die Szenenfolge der auftretenden Personen, diese so nothwendige Richtschnur des rechten Auftretens, verzeichnet, über welchen Anlaß zu Irrungen ich oft gesprochen, und unsere schöne, zur Einsicht des historischen Fortschreitens der Stücke unentbehrliche, alte Sitte eines Szenariums auf der Bühne hat seit mehreren Jahren gänzlich aufgehört. In diesem Mangel eines Maasstabes für die zwischen meiner Partie befindlichen Zwischenszenen, und nicht in meiner Nachlässigkeit, ist der mir imputirte Fehler begründet. Das Stichwort zum Eintritt ist oft zu kurz, kömmt oft schon früher vor, wiederholt sich 2c.

Bei der Vorstellung der Höhen habe ich überdies, weil der Soufleur seit geraumer Zeit unthätlich und unverständlich ist, durch Nachsoufliren mehr verwirrt als unterstützt, meine Rolle, ob ich sie gleich sehr gut memorirt, nicht aus der Hand legen dürfen, theils um in den schnellen Iffland'schen Lauf- und Klappszenen mit

gebröseltem Dialog, selbst Gedächtnißfehler zu vermeiden; — auch den Nebenspielenden nothdürftig unterstützen zu können, und war so weniger fest mich des historischen Fortgangs ohne Beihülfe eines Szenen-Verzeichnisses deutlich zu erinnern.

Mit diesem Grunde hoffe ich dem Einwurfe, daß ich die Rolle öfter gespielt und probirt habe, zu entgegnen, und ersuche mir meinen ersten Fehler derart seit 12 Jahren nicht zu zurechnen, auch die ungeschmälerte Auszahlung meiner Gage zu gewähren.

Mit schuldiger Hochachtung

Ihr ergebenster Diener
Fr. Haide.

Weimar den 5. März 1805."

Goethe beantwortete diese Eingabe fast sogleich durch folgendes Schreiben an Kirms:

„Weimar, den 7. März 1805.

Möchten Ew. Wohlgeboren doch Herrn Haide sprechen und ihn von der Unmöglichkeit überzeugen, in der wir uns befinden seinen Wunsch zu gewähren. Sie können ihm alsdann manches sagen, was man in eine commissarische Resolution nicht aufnehmen kann.

Der Zuschauer vom ersten bis zum letzten kann fordern, daß eine Vorstellung ununterbrochen fortgehe. Es ist das das erste Erforderniß, und wenn irgend eine Art von Illusion beym Zuschauer stattfindet, so wird sie durch

das Aussenbleiben eines Acteurs auf das grausamste unterbrochen. Die Direction hat also zu sorgen daß sie nicht vorfalle.

Herr Haide hat selbst sich in der Verlegenheit gesehen nach einem geendigten Monolog den folgenden Schauspieler eine Zeitlang zu erwarten. Jener Fall ist bestraft worden, so wie alle, die bisher bemerklich geworden sind.

Kennt man nun noch überdieß die eifersüchtige Aufmerksamkeit der Schauspieler, daß keine Ausnahme gemacht, daß einem wie dem andern begegnet werde, so folgt unausweichlich, daß fürstlicher Commission in dieser Sache, die ihr ohnehin kein Vergnügen macht, die Hände gebunden seyen.

Wie viel läßt sich nicht noch hinzufügen, was unmittelbar aus dem Verhältnisse folgt.

G."

Kirms entledigte sich des ihm gewordenen Auftrags dadurch, daß er Haide kommen ließ und ihm einfach den Goethe'schen Brief vortrug. Das Resultat dieser Zusammenkunft, dieses Schrittes legte Kirms auf der andern Seite des Schreibens schriftlich nieder. Es lautete:

„Weimar den 15. März 1805.

H. Haide äußerte nach Vorlesung drüberstehenden Aufsatzes:

Die darinnen aufgestellten Gründe wären so hervorleuchtend, und die Art, mit welcher sie ihm mitgetheilt worden, wäre so edel, daß er eine Unhöflichkeit begehen

würde, wenn er weitere Umstände machen wollte, ob er gleich sich entschuldigen könne und es ihm wehe thue, nach so langen Bestreben seiner Seits auch endlich Strafe gezahlt haben zu müßen.

Nachrichtlich F. Kirms."

Daß solche Unterwerfung des Künstlers unter Recht und Gesetz, diesem sowohl als dem Theater, dem er angehörte, zur Ehre gereichte, bedarf wohl keiner Frage; zur Nachahmung könnte sie noch heute dringend empfohlen werden.

XV.

J. B. Spitzeder in Weimar und Wien.

1799. 1804.

Einer der bedeutendsten Bassisten des ersten Viertels unseres Jahrhunderts war Joseph Spitzeder; besonders als Buffo excellirend, wirkte er vorzugsweise in Berlin und dann in München, wo er, leider für seine Kunst und seine Familie zu frühzeitig, 1832, etwa 36 Jahre alt, starb. Sein Name hat in der Theater- und Musikgeschichte guten Klang, seiner Zeit wurde er allgemein gefeiert, wodurch das Andenken an den Mann, der vor ihm, unter gleichem Namen, in der Theaterwelt als Bassist, und nicht unrühmlich und unverdienstlich gewirkt, an seinen Vater, vollständig verdrängt wurde. Findet man auch heute in Werken musik- und theatergeschichtlichen, besonders biographischen Inhalts, den Namen Joseph Spitzeder, sein Leben und Wirken, sowie das seiner beiden Gattinnen und Nachkommen, mehr oder minder ausführlich erwähnt und besprochen, so ist dagegen fast keine Spur mehr aufzufinden von dem Vater Spitzeder, der doch auch wieder seiner Zeit zu den bessern, ja bedeutendsten Bassisten gezählt haben muß.

Derselbe dürfte etwa um 1769 geboren sein. 1789 wird er als Mitglied des Churfürstlichen Nationaltheaters in Bonn erwähnt; später wirkte er als Bassist in Cassel — „in ersten, ernsthaften Baßrollen in der Oper“ — dann als solcher in Weimar. 1799, am 27. März, debütirte er an letzterm Orte als Osmin in der Entführung aus dem Serail und blieb daselbst bis zum 22. Januar 1804, wo er ein Engagement in Wien annahm. Freiwillig verließ er Weimar, doch sollte er diesen Schritt später bitter bereuen. Ein vorhandenes, hier folgendes Schreiben von ihm an Kirms macht uns mit seiner damaligen Lage, seinen Ansichten, Wünschen und Hoffnungen bekannt.

„Weimar den 30. Oktober 1803.

Wohlgeborner Hochzuehrender

Herr Hof=Kammer=Rath Kirms!

Wie ein Schiff, das mit gutem Wind aus dem Hafen mit vollen Segeln das Weltmeer durchstreicht, kam ich von Cassel hieher nach Weimar. Glücklich kam ich in einen Hafen, wo Künste und Wissenschaften ihren Sitz aufgeschlagen, wo der Ehrgeiz Nahrung findet, wo Talente geschätzt werden: doch mit ungeheuren Stürmen muß ich kämpfen, um hier in dieser Freystätte mich länger erhalten zu können, sollten Sie mich, als mein Steuermann nicht aufrecht erhalten, und mein Schiff vom gänzlichen Untergang erretten; noch immer brausen die Winde, toben die

Wellen, und drohen mich zu verschlingen, kein Anker faßt, alle Segel sind zerrissen, so hören also Sie mein Angst-Geschrey, ich bitte retten Sie mich!

Bey vierhundert Thaler, die ich Ihnen schuldig bin, sind Beweise meiner Noth und Ihrer Güte, nur war es der Fall, daß die Rettung immer nur im äußersten Fall der Noth kam, und also bey aller Hilfe von Ihrer Seite mir kein anderer Trost übrig blieb, als den Zeitpunkt abzuwarten, wo ich meinen Schaden ganz ausbessern, und zugleich das mir von Ihnen erborgte mit vielem Dank wieder erstatten werde können. Ich mache also Anspruch auf Ihre Menschlichkeit, da ich klar einsehe, daß ich beynahe als das fünfte Rad am Wagen hier mich betrachten muß, und mein weniges Talent bey dieser zeitherigen Unthätigkeit ohnehin verrosten müsse, so bitte ich Sie unterthänigst mir erlauben zu wollen, daß ich mich um einen Ort umsehen darf, wo ich im Stande sein werde, meine Schuld bey Ihnen und der fürstlichen Oberdirektion abtragen zu können, und dadurch meine Umstände so zu verbessern, daß ich dann nach einigen Jahren in bessern Umständen hier wieder erscheinen dürfte. Oder wollten Sie noch einen Versuch Ihrer Güte an mir ausüben, so bleibt Ihnen nichts übrig, mich meinem unvermeidlichem Untergang zu entziehen, als mir noch 100 Thaler vorzuschießen, mir wöchentlich 1 Thaler abzuhalten und mir in meinem Fache so viel zuzuschießen, daß ich auch dabey etwas erlerne und nicht den Krebsgang zu gehen brauche.

Sollte freylich hier mein Schiff auf eine Sandbank gerathen seyn, so heißt es bey mir, wer nicht schwimmen kann geht unter, und den kleinsten Balken zur Rettung zu ergreifen heischt dann meine Pflicht. In der süßen Hoffnung mich der Rettung und Ausbesserung meines lecken Schiffes bey einem so guten Steuermann erfreuen zu dürfen, verharre ich mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit

J. Spitzeder."

Kirms theilte diesen lamentabeln, verzweiflungsvollen Brief Goethe mit; derselbe antwortete seinem Direktions-Kollegen sogleich schriftlich:

„Am 31. Oktober 1803.

Ich hätte gar nichts dagegen, wenn der Bittende irgend auswärts ein besseres Schicksal finden könnte. Ew. Wohlgeboren überlegen ja wohl in meiner Abwesenheit was allenfalls zu thun seyn möchte. Der ich indessen wohl zu leben wünsche.

G."

Kirms erledigte die Angelegenheit im Sinne Spitzeders und derselbe, der unter der Zeit — wohl auch schon früher — eine anscheinend gute Anstellung in Wien, bei dem neuen von Schikaneder gebauten Theater an der Wien, dem zur Zeit noch der Kaufmann Zitterbarth vorstand, gefunden, verließ mit seiner ziemlich zahlreichen Familie — unter der sich sein Sohn Joseph, der später

so berühmt gewordene Bassist, befand — am 22. Januar 1804 Weimar. Kaum in Wien eingezogen, fand der alte Spitzeder sich schrecklich enttäuscht und vollständig außer Lage seine ältern Weimarer Verbindlichkeiten zu erfüllen, wie er versprochen und thun zu können gehofft. Abermals schreibt er an Kirms folgenden recht kläglich lautenden Brief, der zugleich einige nicht uninteressante Mittheilungen über das damalige Wien enthält:

„Wien den 29. Februar 1804.

Hochwohlgeborner Hochzuehrender Herr Hof-Kammer-Rath Kirms!

Ihre gütigen Gesinnungen die Sie jederzeit an uns ausübten, und die Erlaubniß die Sie mir selbst persönlich ertheilten, Ihnen berichten zu dürfen, wie es mir in Wien ergeht, wird mich bey Ihnen rechtfertigen daß ich so frey bin Sie mit diesen Zeilen zu belästigen.

Den 22. Januar hatte ich mit einem schwermüthigen Gefühl einen Ort verlassen, wo ich beynahe 5 Jahre das Glück hatte, mit meiner Familie unter so manchen Freundschaftsbezeugungen und genossenen Wohlthaten zu leben und der Schauspielkunst edlern Werth kennen zu lernen; nur der Wunsch meine Schulden tilgen zu können, war Ursache mich in das jetzige Engagement in Wien einzulassen, aber Gott! wie sehr bereue ich jetzt schon meinen übereilten Schritt; ich bitte hören Sie weiter und dann urtheilen Sie, was aus uns werden wird.

Meine Reise will ich nur erwähnen, lief so gut ab, als es nur möglich war, aber — welch eine schreckliche Theuerung — 78 Thaler die ich noch in baarem Gelde aus Weimar nahm, waren bis auf 30 Gulden in Regensburg schon alle, ich brauchte also auf alle Fälle noch mehr Geld, um meine Reise bis Wien fortsetzen zu können, und ließ mir in Regensburg noch 150 Gulden auszahlen die auch bey aller Vorsicht, bis auf 22 Gulden bis wir in Wien ankamen, aufgezehrt waren.

Als ich mich Hrn. v. Zitterbarth vorstellen ließ, theils ihm mein Compliment zu machen, theils um meine Reisekosten zu beziehen, wollte der weiter nichts bezahlen, als was die Reise für mich allein auf der ordinären Post austragen würde, und bezahlte auch nicht viel mehr. Ich mußte also gleich von Pontius zu Pilatus mit Hrn. Mändl zwey ganzer Tage herumlaufen, Jemand zu suchen der mir zur Bezahlung meiner Reise 125 Gld. vorschießen und gegen wöchentliche Bezahlung von 10 Gld. in ununterbrochenen Raten nebst einem Douceur von 20 Gld. leihen würde, den ich denn endlich mit vielen Bitten und Flehen auch fand, doch mit dem Beding, daß, wenn ich die 10 Gld. zur Zurückbezahlung einen Sonn-Abend übergehen würde, ich mich verpflichten mußte, die geliehene Summa nebst Interessen auf den Fleck zurückzugeben. — Was wollt ich machen, da bey Herrn v. Zitterbarth nichts mehr zu erpressen war, mußte ich in diesen sauern Apfel beißen.

Vierzehn Tage war ich bereits schon in Wien und keinen Heller Gage hatte ich noch bekommen. Herr Mändl schoß mir also das Nothdürftigste so lange vor, und wie ich meine Gage bezog mußte ich Hrn. Mändl auf der Stelle 50 Gulden und 32 Kreuzer zurückbezahlen. Nun kamen endlich meine Betten nebst andern Kleidungsstücken an, die mir auch wieder 32 Gld. wegnahmen, das übrige ging vor die Miethe des Hauszinses und der gelehnten Möbels fast reine auf, so daß ich beynahe mit Weib und Kind Hunger leiden muß, denn hier ist die fatale Mode, alles was man miethet, vorausbezahlen zu müssen. Meine Möbeln die in zwey Bettstellen, sechs Stühlen, zwey Tischen und einer Commode bestehen, kosten monatlich 12 Gld. Die Hausmiethe ebenfalls monatlich 12 Gld. Ein Klafter hartes Holz 18 Gld. Ein schwarzes Brod, welches elend gegen das Brod in Weimar ist 9 Kreuzer; ein Pfund Fleisch 11 Kreuzer, Butter 30 Kreuzer. Kurz, alles ist sehr theuer, nebst diesem will mir auch die Direktion noch wöchentlich 8 Gld. abziehen, also hätte ich alle Wochen wenigstens bis Johanni, 18 Gld. von meinen 28 Gld. Abzug. Die Kinder hat keines keinen ganzen Schuh am Fuß, nun das Wochenbett meiner armen Frauen vor der Thüre, wie soll ich leben. Es ist wirklich eine schreckliche Lage, und wenn ich alles so gewußt hätte, wie ich es jetzt weiß, so würde mich keine Seele haben bereden können, Weimar zu quittiren.

Nebstdem kömmt noch das unangenehme hinzu, daß

die Kabale hier gewiß zu Hause ist. Man läßt mich weder im Axur, noch in der Zauberflöte, noch in der Camilla, dem Barbier von Sevilla auftreten, sondern mit dem Apotheker (Doktor und Apotheker von Dittersdorf) soll ich mich begnügen, man sagte mir der Kaiser sähe diese Oper so gerne. Auch der Don Juan stände mir zu Diensten, aber ich müßte mich bequemen einen weit schlechtern Text umzulernen, welches ich aber unmöglich über mein Herz bringen kann. Ich werde also auf alle Fälle ein Opfer ihrer Spielsucht werden, oder ich muß so lange warten, bis es ihnen gelegen seyn wird, mir eine Rolle in einer ganz neuen Oper zuzutheilen und da wird man mir schon einen solchen Quark geben, wo weder Ehre einzulegen noch Glück zu machen ist.

Ueberhaupt kam ich in einer fatalen Epoche nach Wien, denn ich war keine zwey Tage angekommen, so mußte ich hören daß Herr von Zitterbarth das Theater an Herrn Baron von Braun für eine Million Wiener Gulden verkauft hat. Ein gewisser Herr Meier, Bassist, hat die Regie der Oper, und ist ein wahrer Schurke, er läßt Keinen aufkommen und hat schon das seinige zu meinem Nachtheil gesprochen, ehe ich noch Wien gesehen, kurz, ein lachender Bösewicht der sich so in Vortheil zu setzen wußte, daß nichts ohne ihn geschehen kann. Er und noch ein paar Kreaturen liegen täglich auf dem Theater, sonst kömmt bey diesem starken Personal keine Seele zum Vorschein, also ist vor der Hand für mich

nichts zu machen, als zu warten, bis das Publikum wie der Hof ihr ewiges Kabalisiren müde werden wird.

Herr Schikaneder ist ganz von der Bühne abgetreten und zieht mit nächstem auf das Land. Er bekam bey dem Verkauf des Theaters noch 25000 Gulden von Hrn. Zitterbarth heraus, und lebt so lange es gehen wird von seinem Gelde.

Und nun noch ein Wort an Ihr Herz. Da ich Ihnen vor der Hand meine Lage geschildert, so muß ich Sie unterthänigst bitten, Ihre Güte mir auch in der Entfernung nicht zu entziehen. Es steht nun freylich bei Ihnen mir helfen, mich in der äußersten Noth retten zu können, ich bitte Sie daher mit meiner Schuld die ich noch in Weimar hätte bezahlen sollen, mir nur so lange Ausstand zu geben, bis ich hier den doppelten Abzug vom Halse habe, und der dauert bis Johanni, dann aber will ich ja gerne als ein rechtschaffener Mann mein Wort halten, und wöchentlich 6 Gld. aparte, ununterbrochen bey meinem hiesigen dreyjährigen Aufenthalt zur Bezahlung meiner Schuld zurücklegen. Das wären dann monatlich 24 Gld. wo ich dann im Stande seyn würde einem bestimmten Manne diese Summa so lange abzutragen, bis meine Schuld ganz getilgt wäre.

Sollte mich aber das Schicksal so ganz zur Verzweiflung bringen, und meine Bitten fruchtlos seyn, so müßte

ich wahrscheinlich die Muskette mit der Palme der schönen Künste vertauschen, denn leben mit 9 Menschen von 4 Gulden die Woche ist hier in Wien so viel als einen Tropfen Wasser in ein brennendes Magazin schleudern, um damit löschen zu wollen.

Doch ich kenne Ihre vortreffliche Denkungsart, Sie werden gewiß mit meiner jetzigen Lage Mitleid haben, denn Sie sehen ja das Unglück sitzt mir unerbittlich auf dem Nacken, wenn Sie sich nicht meiner in dieser traurigen Lage annehmen.

Meine Adelheit hat auch viel, viel verloren, denn in Weimar wäre doch eher eine Aussicht gewesen, als hier, wo der Neid seine Pfeile auch auf die abschießt die nur von weitem ein Verlangen tragen, sich dem Tempel der Musen nähern zu wollen. Ich habe sie vor der Hand als Figurantin beym Ballet anzustellen gesucht, und sobald ich nur ein Instrument gelehnt bekomme, denn kaufen kann ich mir jetzt vor der Hand nichts, so will ich mir alle Mühe geben, sie in der Musik zu unterrichten, denn sie bekommt auf alle Fälle eine gute Stimme, sollte mir's damit glücken, so hoffe ich von der Seite wenigstens Trost zu haben.

Und nun bitte ich tausendmal um Vergebung daß ich so weitläufig in meinem Schreiben geworden bin, und noch nichts tröstlicheres von mir habe berichten können, als es in der That ist, und sobald ich nur meine Debüts

vorbey habe, so werde ich so frey sein, Sie näher mit meiner Lage bekannt zu machen.

Bin mit stets aufrichtigem Herzen und der vollkommendsten Hochachtung

Dero ergebenster Diener

J. B. Spitzeder.

Meine Frau und Kinder empfehlen sich besonders in Dero Huld und Gewogenheit."

Es sollte für den armen Spitzeder bald noch schlimmer kommen. Er debütirte — wahrscheinlich in komischen Rollen, die ihm nicht zusagten, denn aus Allem geht hervor, daß er nur ein serieuser Baß war — und gefiel nicht. Er fühlte sich höchst unglücklich und die Direktion des Theaters an der Wien muß auch wohl bedauernd an das dreijährige Engagement gedacht haben. Keine zwei Monate vergingen nach dem obigen Briefe, als Spitzeder schon als einziges Heil, einzige Rettung ein Weggehen von Wien, aus Oesterreich betrachtete, und was er in seinem langen Schreiben an Kirms durchschimmern ließ, eine Rückkehr nach Weimar, offen aussprach und zu erstreben suchte. Gleichsam gezwungen seinen mehrjährigen Kontrakt zu lösen, zu opfern, versuchte er sich eine andere Stellung zu sichern, und als dieses zweifelhaft geworden, wendete er sich in seiner Herzensangst, seiner Verzweiflung direkt an Goethe. Er schrieb demselben:

„Wien den 22. Mai 1804.

Hochwohlgeborner Hochzuehrender
Herr Geheimer Rath!

Ueberzeugt von Ihrer Güte und erhabenen menschenfreundlichen Gesinnungen, wage ich es mit diesen Zeilen Sie zu belästigen, die meine jetzige Lage schildern, und Ihnen mit meiner dringenden Bitte beschwerlich zu fallen.

Unbekannt mit der niederträchtigsten Kabale, die bey dem Theater hier in Wien herrscht, wurde ich leicht ein Opfer derselben, denn überzeugt, daß weit schlechtere Subjekte hier angestellt sind, als man mich dafür hier halten will, und denen das Publikum doch Weyrauch streut, war mein erster Gedanke, mich mit der Direktion hier in Rücksicht meiner Schuld abzufinden, und Oesterreich je eher je lieber den Rücken zuzuwenden, und es ist mir in so weit gelungen. Nach langem hin und her handeln, wurde mir auf mein Begehren mein ganzer Vorschuß, der sich auf 1150 Gld. belief, erlassen, und 400 Gld. baar zu meinem fernern Gebrauch in dieser Lage ausbezahlt, wofür ich der Direction meinen dreyjährigen Contrakt auslieferte, und gerne und willig darauf Verzicht that, um von diesen Judasbrüdern loszukommen.

Ehe ich zwar diesen Schritt wagte, suchte ich mich durch ein Engagement bey Herrn Walther, der auf den September die Direction des Theaters in Regensburg übernimmt, und noch jetzt in Bremen die Direction hat, zu decken, da aber bis September noch ein gutes

Vierteljahr hin ist, und ich mit dem Gelde nicht so lange in dem theuren Wien mich hinhalten kann, auch Herr Walther mir weder Contrakt noch Vorschuß, auch sonst kein Schreiben mehr zukommen ließ, um auf gewisse Annahme meines Antrags rechnen zu können, so fängt es mir an, in dieser zweifelhaften Lage, bange zu werden, mit meiner Familie an den Bettelstab gerathen zu können, denn alle Theater hier herum sind besetzt. Tag und Nacht durch diesen Kummer gequält, flehe ich Ew. Excellenz Gnade und Großmuth an, mich wieder bey Ihrer Bühne, bey dem herzoglichen Theater als ein Mitglied aufnehmen zu wollen, ich würde mich nicht nur allein bestreben, diese große Gnade mit allem nur möglichem Fleiße zu verdienen suchen, sondern es als ein unschätzbares Glück betrachten, wegen meinen armen Kindern, deren Bildung mir in ihrer hoffnungsvollsten Zeit sehr am Herzen liegt, und die durch mein Unglück, unverschuldet ins Verderben gestürzt würden.

Sollte ich aber so unglücklich seyn, auf die Wieder-Annahme des Herzoglichen Theaters in Weimar nicht mehr rechnen zu dürfen, so bitte ich unterthänigst und empfehlen mich Excellenz bey dem Theater in Gotha, wo, wie man mir sagt, jetzt eine neue Bühne errichtet sollte werden. Stets eingedenk Ihrer Huld und empfangenen Wohlthaten am Herzoglichen Hofe in Weimar, verharre ich mit fester Zuversicht auf die Güte des Herrn im Himmel und Goethe's auf der Erden, einer gnädigen

Antwort und bin mit der tiefsten Hochachtung und Ergebenheit Dero

unterthänigster Diener

J. Spitzeder."

Am folgenden 4. Juni ging die Antwort Goethe's, durch Kirms, an Spitzeder ab; sie lautete abschlägig. — Ob die Hoftheater-Kasse in Weimar den bedeutenden Vorschuß zurückerhalten, oder nicht, was ferner aus Spitzeder dem Vater geworden, vermag ich nicht anzugeben. Erstere Angelegenheit dürfte indessen mit einem Verlust für die fürstliche Kasse ihr Ende gefunden haben; auch ist es wahrscheinlich, daß Spitzeder in Wien geblieben — vielleicht hat er bei einem andern dortigen Theater, in einer andern Sphäre Beschäftigung und Unterhalt gefunden —, denn sein Sohn Joseph empfing bekanntlich seinen ersten Gesangsunterricht vom dortigen Hofkapellmeister Weigl.

XVI.

Goethe's „Wöchner" Becker und die Hallenser Studenten. 1799.

Der störrische Kassirer; die Kirschkernkanonade; das neue Hoftheater in Dessau und der Theatersaal in Lauchstädt; Becker und Genast; des Erstern Ende.

Einige Lebensschicksale Becker's (von Blumenthal) haben wir in den Episoden II und IV bereits kennen gelernt; solche zu ergänzen, uns einen Einblick in die künstlerische Thätigkeit Becker's zu geben, soll in vorliegender Episode versucht werden.

Nach Abgang des Regisseurs Fischer, 1793, hatte Goethe die Regiegeschäfte unter mehrere Schauspieler vertheilt, welche unter der Bezeichnung „Wöchner“ solche abwechselnd zu besorgen hatten, durch welche Einrichtung es dem Dichter bedeutend leichter werden mußte, seinen bestimmenden Einfluß zu allen Zeiten geltend zu machen. Becker war mit einem solchen Wöchner-Posten betraut worden und versah ihn mit Lust und Eifer und zur Zufriedenheit Goethe's. Ein interessantes Moment dieser seiner Thätigkeit als Wöchner ist unter andern in nachfolgendem Briefe Becker's an Kirms und vom Jahre 1799 enthalten.

Die Gesellschaft war im Sommer 1799 nach Lauchstädt gezogen und hatte dort ihre Vorstellungen begonnen. Außer den anwesenden wenigen Badegästen waren es

hauptsächlich die Hallenser Studenten, die die Vorstellungen besuchten, sich vor allen Herren des Parterres dünkten und dabei nicht wenig Unfug verübten. Der Sommer jenes Jahres war daran besonders reich und ein Hauptvergnügen der lebenslustigen und hoffnungsvollen Musenjünger bestand darin, während der Vorstellung Kirschen zu essen und die Blätter auf die Bühne zu werfen, mit den Kernen sogar die Goethe'schen Zöglinge zu traktiren und zu maltraitiren. Becker als Wöchner trat diesem allzuburschikosen Treiben einstmals streng entgegen, worauf es unterblieb. Diesen Vorfall behandelt der Becker'sche Brief, doch schildert er im Eingang auch das Verhältniß der Mitglieder zu dem mißliebigen und streitsüchtigen Kassier Lindenzweig, welche Stelle zugleich die in der Episode XIV mitgetheilten Streitigkeiten zwischen demselben und Fr. Haide zu ergänzen vermag. Haide beklagt sich bei Kirms über Lindenzweig unterm 14. Juli 1799, der Brief Becker's ist vom 28. desselben Monats datirt, demnach aus ein und derselben Zeit. Schließlich liefert der Becker'sche Brief — unwillkürlich als Gegensatz zu dem Weimarer Verhältniß — noch ein recht interessantes Bild des damals neuorganisirten Hoftheaters zu Dessau.

Dieses inhaltreiche Dokument lautet vollständig:

„Lauchstädt, den 28. July 1799.

Lieber Herr Hofkammerrath!

Ich bin so frey Ihnen mit gegenwärtigem Schreiben

beschwerlich zu fallen; nur thut es mir leid daß der Inhalt desselben Ihnen nicht ganz angenehm sein wird, weil ich von einer Handlung sprechen muß, an die ich noch mit Aerger denke. —

Es ist Ihnen aus dem Rapport bekannt, was zwischen mir und dem Herrn Lindenzweig wegen einer Collekte vorgefallen. Ich glaube daß ich wohl die rechte Manier gewählt von Herrn Lindenzweig die Collekte zum Auszahlen zu begehren, wenn ich ihm eine Empfehlung von mir, durch Bleßen machen laße, mit den Worten „er möchte doch so gut seyn und die Collekte auszahlen". Ich glaube nicht daß das die rechte Antwort war, die er mir wieder sagen ließ: „(für) die Herrn die ihre Gage nach der Ordnung im Theater ausgezahlt haben wollten, braucht er keine Collekte auszuzahlen." Nachdem ich ihn nochmals fragen ließ „ob er denn von der Ordnung abweichen wollte und sie nicht wie bisher auszahlen?" er mir ein großes brutales „Nein!" sagen ließ. Als ich ihn den andern Tag fragte warum er denn so etwas thue, und die Collekte nicht hätte ausgezahlt, er mir mit einem höhnischen Wesen 3mal dicht ins Gesicht sagte: „weil ich keine Laune hatte," daß ich alle Fassung nöthig hatte diese Worte, welche mit einem höchst beleidigendem Ton und schlecht gezogenen Gesichtsmuskeln gesprochen wurden, nicht nach ihrem Inhalt zu beantworten.

Dieses Mannes größter Aerger ist, daß er die Gage

nach Vorschrift der Direction im Theater und nicht in seinem Hause, wo er im Schlafrock mit der Pfeife und nach groben beißenden Reden, als ob er die Gage aus seinem Beutel auszahlte, auszahlen muß.

Ob nun gleich Herr Lindenzweig nach seinem Contrakt nicht verbunden ist, eine Collekte für einen reisenden Schauspieler auszuzahlen, so ist es doch durchaus nothwendig daß es geschehe, und er es in seinen Contrakt nachgetragen kriegt. Jeder vernünftige Mensch würde sich sehr wundern müssen, wenn ein Regisseur, oder Jemand dem diese Geschäfte übertragen sind, sich weigern wollte, wenn ihm ein Schauspieler seines Theaters, eine Collekte für einen reisenden Freund bringt, sie anzunehmen und zur Antwort zu geben, „ich bin in meinem Contrakt nicht darauf angewiesen." Soll ich also für die Zukunft (da mich leider das Loos am meisten trifft Collekten einzusammeln, indem meine Mitschauspieler am Theater wissen, daß es mir auf 4—8 gr. nicht ankommt, einen Armen damit zu unterstützen, und auch noch diese Mühe zu übernehmen), diese Collekten aus meinem Beutel zahlen? So viel Gage hab ich nicht und kann unter solchen Umständen für arme Reisende, und wenn sie auch die besten Freunde von einem oder dem andern unserer Schauspieler sind, nichts thun, und es möge auch daraus entstehen was da wolle, ich kann mich ja auch auf meinen Contrakt berufen der mich dazu nicht zwingt. Sollte sich dergleichen einfinden die der Ehre wegen gar nicht abzu-

weisen sind (wie uns denn schon Iffland viele geschickt hat), so bin ich versichert, daß die Direction ihnen eine Unterstützung wird zukommen lassen.

Ich begreife nicht wie es möglich sein kann daß ich, und meine Collegen, gegen Hrn. Lindenzweig mit unserer Forderung, daß er die Collekten auszahlen müsse, und wenn er es nicht thun will, ihm von der Ober-Direction anbefohlen wird, durchfallen können? Es ist ein altes Herkommen, welches bei allen Theatern Sitte und Brauch ist, und ich wollte es an andern Theatern keinem Cassier rathen, welcher sich weigern wollte eine Collekte auszuzahlen. Indeß kann das auch nur Herr Lindenzweig am Weimarischen Theater probiren und noch diese Weigerung seinen Vorgesetzten mit Grobheit kund geben. —

Nach Ihrem Brief an Herrn Genast, scheinen die Nachrichten und Beschwerden der Wöchner kein richtiges „Postament", wie Sie sagen zu haben. Ich wüßte wahrlich nicht wie wir richtiger zu Werke gehen sollten, als wir immer gegangen. Doch können wir auch ganz ohne alle Beschwerden für die Zukunft sein, wenn wir es fortgehen lassen wie es geht, und möge sich ein jeder selbst beschweren, und um Abschaffung solcher Mißbräuche bey der Direction anhalten.

Partheiisch sind wir nicht, auch lassen wir uns von Niemanden hetzen, denn wir können schon durchsehen wo der Grund des Hetzens herkommt.

Wir müssen freylich dergleichen Leute als Wöchner

schützen, wir müssen aber auch deß Acht haben Grobheiten zu bestrafen. Ich bin überzeugt, daß Herr Lindenzweig ein brauchbarer nützlicher Mann ist, aber es giebt auch ebensowohl brauchbare und nützliche Schauspieler, und ist das in meinen Augen ein sehr alltäglicher Mensch, der wie Herr Lindenzweig auf seine 6000 Rthlr. gewonnenes Vermögen, wie er selbst sagt, stolz thut.

Ich danke Ihnen für den Beyfall wegen meiner gehabten Kirschkernkanonade. Schon seit mehreren Vorstellungen hatten andere Schauspieler die Erfahrung gemacht, daß Kirschkörner auf das Theater geworfen wurden, ja von einem sagt man, daß er durch das ganze Stück soll wirklich getroffen worden sein — und er hat es ertragen! Auch wurden während den Akten (in den Zwischenakten) alle grünen Blätter, welche in den Kirschkörbchen liegen, über das Orchester weg auf's Theater geworfen, so daß man, wenn der Vorhang aufging, wie in einem grünen Garten war. Daß dieses so eine Weile hingegangen, hatte die Herren kühn gemacht und so machten sie denn vor Anfang der „Räuber" solch einen Lärm, wie ich ihn Zeit meines Lebens noch nicht in einem Schauspielhaus erlebt. So arg war's, daß sich Niemand von den Badegästen in den Logen durfte sehen lassen, denn sie wurden ausgepfiffen und mußten 'runter. Die Wache, welche Ruhe gebot, wurde ausgelacht und so fort. Es war der Auswurf der Universität hier, und da konnte es nicht anders kommen. Mad. Schlanzowsky wurde

im ersten Akt nach jedesmaligem Abgehen so gezischt, wie man in Halle Freudenmädchen zu locken pflegt. Wie der zweite Akt anging und ich meinen Monolog (als Franz Moor) hielt, kam mir ein Kirschkern auf den Tisch, an welchem ich saß, geflogen. Ich stand auf und trat vor und sagte zu einem Trupp, der vorn am Orchester saß und Kirschen aß: „Was soll das? Kirschkerne auf das Theater zu werfen!“ in einem festen und befehlenden Ton, welchen ich so ganz in meiner Rolle als Franz Moor inne hatte. Sie fingen an zu pochen, aber alles zischte: „Stille!“ — Wie es stille war, ging ich in meiner Rolle weiter und durch das ganze Stück herrschte Ruhe und Stille, wie niemals. Nach der Vorstellung brachten mir die Studenten, welche selbst höchst unzufrieden über den Auswurf unter ihnen sind, ein Vivat vor meiner Thür, und hat sich bis jetzt Keiner wieder unterstanden, Kirschkerne oder Blätter auf das Theater zu werfen. Es war nothwendig in der Sache etwas zu thun, denn die Beck und die Teller hatten schon einige Tage vorher erklärt, daß, wenn sie mit einem Kirschkern geworfen, sie nicht einen Schritt mehr auf das Theater thun würden. Viele von unserer Gesellschaft glaubten, die Studenten würden mir mein Haus stürmen, aber solche ungezogene Bursche haben dazu keine Courage, und muß man solche Dinge und solche Mißhandlungen nicht ungestraft hingehen lassen. Sollte es aber noch einmal geschehen, was ich aber nicht glaube, so lasse ich aufhören

und die Gardine herunter und halte eine Rede, wo ich die Gutgesinnten gegen diese gemeinen Bursche anfeuern will, daß sie höchst beschämt werden sollen.

Ich habe vorige Woche, von Dienstag bis Sonnabend, eine Reise nach Dessau gemacht und das dortige Theater besucht. Es ist wirklich ein sehr schönes Haus, und vorzüglich das Theater und die Einrichtung desselben. Die Flügel-Seitenkoulissen sind nicht auf Rahmen, sondern werden alle zehn, so tief ist es, mit einem Strick (Zug) gezogen. Die Gardinen hängen im Gewichte; das Flugwerk ist äußerst leicht und schnell zu regieren; auch die Dekorationen sind schön und sehr geschmackvoll von Quaglio aus Dresden gemalt. Das Theater ist so groß, daß sie in der neuen Oper, welche Hr. von Lichtenstein komponirt hat und welche bei der Anwesenheit des Königs zum ersten Mal gegeben worden, mit Pferden ihr Wesen getrieben haben. Auch die Garderobe, welche meist ganz neu gemacht worden, ist sehr schön. Nur will mir der Aufenthalt der Zuschauer nicht gefallen. Er ist nach Art der Amphitheater gebaut, und hat der erste Platz am Orchester eine solche hohe Rückwand, daß die Zuschauer auf demselben im ganzen Hause nur den zweiten und dritten Logenrang sehen können. Auch sind die Logen so auffallend bunt bemalt, daß das Theater verlieren muß, wenn es nicht immer prächtige Dekorationen hat, worauf sie dann auch viel halten. Die nächsten vier Logen auf jeder Seite des Theaters sind blind. Der

Herr von Erdmannsdorf hat dadurch etwas für die Stimme thun wollen, welche sich nicht so leicht verschlagen soll, hat aber das Gegentheil erfahren, denn bei feuchter Witterung soll man in den Logen sehr wenig hören können. Bossan steht sich sehr gut. Er hat, so lange er lebt, einen Gehalt von 800 Rthlr. und eine freie Wohnung im Schauspielhause, sehr nobel eingerichtet. Der Fürst hat ihm alles, und auch die Gesellschaft abgekauft und man schätzt ihn als einen Mann von 15,000 Rthlr. Vermögen. Der Herr von Lichtenstein hat die Intendanz und spielt mit seiner Frau alle guten Rollen in der Oper: so in der „Lilla" den Titta und sie die Bertha; den Papageno und sie die Papagena. Beide sollen ganz leidlich singen und spielen. Die Oper ist gut besetzt, das Schauspiel aber schlecht. Acht Musiker sind von Dresden engagirt worden und ist ein starkes Orchester beisammen. Sie haben jetzt noch die Ehler's (?) gekriegt. Beide haben 26 Rthlr. Gage wöchentlich. Ueberhaupt sind die Gagen dort beinahe noch einmal so stark wie bei uns und können wir uns gratuliren, eine ganz leidliche Gesellschaft für so geringe Gage zu haben. Schulden können indessen die Herren doch machen. Für den Hübsch (Bassist) hat der Fürst schon gegen 1000 Rthlr. Schulden, und für den Frey gegen 600 bezahlt. Im Sommer spielen sie nur alle Wochen einmal, des Sonntags, und werden nur Opern gegeben. Viele Schauspieler haben von Zeit zu Zeit Erlaubniß,



vier bis sechs Wochen zu reisen. Zwei sind jetzt in Berlin, und drei im Bade zu Ronneburg. Der Herr von Lichtenstein hat jährlich 16,000 Rthlr. Einkünfte, die außer dem, was der Fürst giebt, wohl auch mit draufgehen mögen, denn er ist sehr gut und die Schauspieler loben ihn außerordentlich. Der Fürst und der Erbprinz sind enthusiastisch für's Theater eingenommen. Wittenberg ist für das Dessauer Theater, was Halle für uns ist. Auch haben sie Zerbst und Oranienbaum in der Nähe, und das Theater ist, wie Alle sagen, von Fremden immer besetzt. Der höchste Platz ist 12 gr. Von Halle aus kommen Caravanen von zwanzig bis dreißig Personen, doch thut es im Ganzen nichts, denn es ist doch zu weit und geschieht somit nicht oft. Die Schauspieler sind ganz wie Bürger dort aufgenommen. Der Fürst hat der S. einen Garten geschenkt, jetzt baut er ihr auch Häuser.

Unser Theater hier in Lauchstädt ist so übel beschaffen, daß es, sowohl auf dem Theater, als auf dem Platz der Zuschauer einregnet, und in unserer Mannsgarderobe können wir gar nicht mehr bleiben, wenn es regnet. Wenn kein neues Haus gebaut werden wird, so wird zum künftigen Jahr dieses neu gedeckt werden müssen. Die Studenten nennen es nur eine Schafhütte, drum fällt auch die Achtung weg, auf die wir Anspruch machen können, weil wir in einem so elenden Hause spielen, in dem sich nichts gut ausnimmt. Uebrigens beweisen uns doch andere Theater, daß wir nicht alltäglich sein

müssen, denn es kommen Engagementsbriefe von allen Ecken hier angeflogen. Verzeihen Sie mir mein langes Geschreibsel. Ich bin mit vieler Achtung

Ihr ergebenster Diener
Becker."

Welche Gegensätze! Hier ein Häuflein Schauspieler, denen es wahrhaft ernst um ihre Kunst war; die unter Goethe's Leitung und Schiller's Einfluß ein gewiß seltenes Ensemble bildeten und deren Leistungen im Einzelnen wie im Ganzen gewiß streng-künstlerischen Anforderungen entsprachen; die zugleich berufen waren, die Meisterwerke Schiller's auf der deutschen Bühne einzuführen. Sie mußten in einem Raume agiren, der ihnen sowohl wie den Zuschauern nicht einmal hinlänglichen Schutz vor dem Wetter gewährte, und der darum gewiß nicht unpassend eine „Schafhütte" genannt wurde. — Dort ein Hoftheater in vollster Ueppigkeit, dessen artistischer Leiter sogar sein eigenes Vermögen dabei zusetzte. Prachtvoller Aufenthalt, Wohlleben, volle Freiheit, Gunstbezeigungen, mit denen sich die der Weimarer Gesellschaft nicht im Entferntesten messen durften! Dafür aber nur kurzes und unfruchtbares Dasein, während auf der andern Seite gesundes, kräftiges und andauerndes Leben und Blühen die schönen Resultate bildeten.

Goethe nahm sich doch bald des defekten Lauchstädter Hauses an. Im Frühjahr 1802 ward es zweckmäßig

erneuert und im Sommer desselben Jahres mit Feierlichkeit eingeweiht. —

Ein weiterer ähnlicher Bericht des Wöchners Becker, mit einer Nachschrift seines Regie-Kollegen Genast aus Lauchstädt und vom Jahr 1806, liegt noch vor.

Becker schreibt diesmal an Kirms:

„Lauchstädt, den 17. July 1806.

Lieber Herr Hofkammerrath!

Wir danken herzlich, daß Sie so gütig sind, sich unser immer bestens zu erinnern, aber auch wir lassen es nicht fehlen und freuen uns, wenn wir hören, daß es Ihnen recht wohl geht. —

Mit unsern theatralischen Geschäften hat es noch immer einen guten Fortgang, auch hoffe ich soll nach dem, wie wir unsere Einrichtung getroffen, das Publikum bis zum Schluß gereizt und befriedigt werden. —

Mademoisell Jagemann will uns schon Freytag über 8 Tage wieder verlassen, wenn uns das nur nicht ganz niederschlägt, daß wir mit dem alten Stauffacher im Wilhelm Tell ausrufen müssen:

„Mit ihr geht unser ganzes Glück und Wohl dahin!"

Sie ist jetzt doch von der großen Eigenliebe zurückgekommen, daß auch ohne sie, ein Theater zuweilen mehr als mit ihr einnehmen kann. Bis jetzt ist noch alles ruhig an unserm Theater verblieben. Wir haben

heute Mad. Strohmeyer einige Worte geschrieben, weil sie über Mademoisell Jagemann dieser Tage herfahren wollte, und unter ihrem Fenster vorbeygegangen und lose Reden hat ergehen lassen. Ich glaube es wird von Wirkung seyn. —

Den Doctor Luther können wir nicht geben, er ist so langweilig, daß die Menschen herauslaufen müssen. Was ich von Ambrosch gehört, so ist der Berliner (von Zacharias Werner) wenigstens zwanzig Mal besser. Doch ist es nicht möglich selbigen noch hier zu geben, denn da müssen nothwendig einige neue Decorationen und Kleider gemacht werden, und dazu ist hier keine Zeit. Auch glaube ich kaum daß man es uns erlauben würde. Dann thut uns auch mit diesem Stück Iffland in Halle Schaden, welcher es den 5ten August dort lesen wird.

Herr und Mademoisell Ambrosch lassen sich Ihnen bestens empfehlen. Ersterer wird mit nächstem so frey sein Sie mit ein paar Zeilen zu belästigen und Ihnen zu danken für die Güte, daß Sie ihm erlaubt ein paar Gastrollen zu spielen. Letztere hat schon oft schreiben wollen, doch ist sie immer ein bischen sehr beschäftigt gewesen, wie sie sich ausgedrückt, und läßt deshalb um Verzeihung bitten; sie wollte es schon einbringen.

Leben Sie recht wohl! und erhalten Sie Ihre sehr werthe Freundschaft, Ihrem

ergebensten Becker."

Die Nachschrift des Wöchners Genast lautet:

„So eben komme ich aus Egmont, er hat gut gefallen, aber nicht so sehr wie in Weimar, wir haben 210 Thlr. darauf eingenommen, Mlle. Jagemann will künftigen Donnerstag zum Letztenmale spielen, im Opferfest, glückliche Reise! Nun wird Hase auf einmal gesund, nachdem er uns mehrere Kosten vergeblich gemacht hat, mündlich ein Mehreres, es ist abscheulich! Schicken Sie mit Durschmidt die Rollen aus den Räubern von Cordemann, Ehlers und Benda, und behalten lieb

Ihren ergebensten Diener

Genast."

Becker hatte sich am 7. Oktober 1803 mit Mad. Amalie Miller, der jüngsten Tochter Malcolmi's, verheirathet (seine erste Gattin Christiane Neumann-Becker war wie wir wissen am 22. September 1797 gestorben). Diese trennte sich indessen bald wieder von ihm und heirathete am 26. Dezember 1805 den Schauspieler Pius Alexander Wolff. Am 31. März 1807 vermählte sich Becker zum dritten Male mit Mademoisell Ambrosch, die seit dem 30. März 1805 dem Weimarer Hoftheater, hauptsächlich als Sängerin, angehörte. Zu Ostern 1809 ging er mit seiner Gattin von Weimar ab, wirkte eine Zeitlang in Hamburg, dann in Breslau, und kehrte endlich — wahrscheinlich als Wittwer — wie-

der nach Weimar zurück, wo er im Frühjahr des Jahres 1822, etwa 55 Jahre alt, starb.

Sein 1791 dem Hoftheater gegebenes Versprechen, seinen wahren Namen von Blumenthal nie wieder anzunehmen und zu führen, hat er getreulich bis an sein Ende gehalten.

XVII.

Caroline Jagemann,

nachherige Frau von Heygendorf.

Ihr Eintritt in den Weimarer Künstlerkreis. — Theater-Revolutionen 1797, 1799 und 1801. — Ignaz Dirzka; Opern, und Schillers Todtenfeier in Wien, 1808. — Strohmeyers Tod, 1844. Bild und Wappen.

Nur wenig Material steht mir zu Gebote, um über Caroline Jagemann und ihre Stellung bei der Weimarer Hofbühne etwas Näheres zu berichten, doch da dies Wenige immerhin einen kleinen Beitrag zur Kenntniß des Lebens und Wirkens dieser bedeutungsvollen Persönlichkeit jener Epoche bildet, will ich die Mittheilung an dieser Stelle nicht unterlassen.

Caroline Jagemann war die Tochter des Bibliothekars der Herzogin Anna Amalia und geboren zu Weimar 1780 (1778 dürfte richtiger sein). In ihrem siebenzehnten Jahre wurde sie, wegen ihres bemerkbar hervortretenden Talentes für Musik, Gesang und Darstellung, von der Herzogin nach Mannheim gesendet, um bei der dortigen Bühne, unter Iffland und Beck, ihr Talent heranzubilden. Mit Iffland verließ sie Mannheim und kehrte nach Weimar zurück, wo sie am 8. Februar 1797 als Oberon in der gleichnamigen Oper von Wranitzky debütirte. Ihre seltene Körperschönheit, Talente, Stimme und Darstellungsgabe machten sie bald zu einer der größten Zierden des Hoftheaters, zum Lieblinge des Publi-

tums und vor allen Dingen des Herzogs, der in ihr „eine Gesellschafterin seiner Erholungsstunden“ fand. Dieses rasch entstandene Verhältniß mußte natürlich von Einfluß auf ihre Stellung beim Hoftheater und ihren Kollegen gegenüber sein. Sie mäßigte sich auch keineswegs und so mußten denn bald allerlei Reibungen und Unannehmlichkeiten erfolgen.

Im Jahre ihres Debüts, 1797, machte die Jagemann ihren ersten Ausflug mit der Gesellschaft nach Lauchstädt und Rudolstadt. Hier entstand der erste Konflikt zwischen ihr und den übrigen Mitgliedern des Hoftheaters. Eine im Besitz der Sängerin Weyrauch befindliche Rolle wurde derselben ohne weitere und übliche Formalitäten abgefordert und von der Jagemann gesungen. Hierdurch wurde nicht allein das Weyrauch'sche Ehepaar sehr unwillig, sondern auch die übrigen Mitglieder fanden sich in ihnen verletzt. Weyrauch dachte sogleich daran, seinen und seiner Frau Kontrakt zu lösen und schrieb der Oberdirektion:

„Rudolstadt den 7. September 1797.

Hohe Oberdirection.

Die durch neue Engagements geänderten Verhältnisse versprechen mir und meiner Frau für jetzt und für die Zukunft eine so zweideutige Lage, daß ich gezwungen bin zur Beförderung meiner Ruhe um eine genaue Bestimmung unserer Rollenfächer, und Schutz gegen jede

Beeinträchtigung, deren wir bereits manche erfahren, zu bitten.

Ihnen ist aus ältern Beispielen bekannt meine Bereitwilligkeit den hohen Wünschen gefällig zu seyn, wie auch die Fügsamkeit, womit ich auch manche harte Behandlung ertrug; allein der Vorfall in Lauchstädt, die Demüthigung meiner Frau hat mich und sie gekränkt, was kann ich mir von der Zukunft versprechen? —

Daraus wird nun klar daß ich gezwungen bin eine hohe Oberdirection unterthänigst zu ersuchen diesen Beschwerden abzuhelfen, oder mich des neuen Contraktes der zu Michaeli angehen soll, zu überheben, da er nur dazu dienen würde mir wie bisher bey Kränkungen ein quälendes Stillschweigen aufzulegen. In Erwartung einer günstigen Entscheidung verharret, Einer hohen Oberdirection

ergebenster Diener

Weyrauch."

Diesem Schreiben fügte er noch privatim einige Zeilen an Kirms bei, diesen bittend, sein Gesuch um Entlassung zu unterstützen und er hofft, daß „durch die gute Aquisition der Mlle. Jagemann" sein „Vorhaben leicht gedeihen" könne. Die Oberdirektion und Kirms scheinen diesen Grund aber durchaus nicht stichhaltig gefunden zu haben; sie dachten nicht daran, das thätige und nützliche Ehepaar ihres neugeschlossenen Kontraktes zu ent-

binden. Weyrauchs wurden beruhigt und blieben. Die Verhältnisse änderten sich aber nicht zu ihren Gunsten, denn die Hauptursache ihrer Unzufriedenheit, die Jagemann und ihr Einfluß, blieben. Letzterer sowohl als auch ihre künstlerische Bedeutung wurden immer größer, gewichtiger, und so konnten neue Zerwürfnisse, grade mit den empfindsamen, im „Punkte des Ehrgeizes kitzlichen" Weyrauchs, nicht ausbleiben.

Im Sommer des Jahres 1799 befand sich die Gesellschaft abermals in Rudolstadt. Wieder wurden der Sängerin Weyrauch Rollen abgenommen und durch die Jagemann dargestellt. Anderes kam hinzu, schroffes Auftreten der bevorzugten Künstlerin ihren Kollegen gegenüber, außergewöhnliche Aufmerksamkeit des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt für den erklärten Liebling Carl August's, um die Jagemann beim ganzen übrigen Personal so ziemlich verhaßt zu machen, und es bedurfte der vollen Autorität der Direktion, um etwaige Ausbrüche des Unwillens zurückzuhalten. Die meisten der Mitglieder fügten sich bald, die Unabhängigen aber dachten daran, ihr bestehendes Verhältniß zu lösen, und unter diesen waren die beiden Weyrauch, die denn auch zu Ostern des folgenden Jahres 1800 Weimar für immer verließen.

Zwei Briefe des „Wöchners" Schall aus dieser Zeit geben uns Andeutungen über diese Vorgänge und die Gährung, die unter dem Hoftheater-Personal herrschte.

Sie enthalten zwar auch noch einige andere Bühnen-Details, doch will ich sie vollständig hier mittheilen.

Schall hatte den Eindruck, den die Wegnahme einer Weyrauch'schen Rolle bei der Gesellschaft gemacht, offen Kirms berichtet. Die Antwort des Letztern hierauf muß nicht so ganz Schall's Erwartungen entsprochen haben, denn in seinem folgenden Schreiben versucht er das Mitgetheilte zu erläutern, seine etwa ausgesprochenen Ansichten und Meinungen seiner Behörde gegenüber zu begründen. Er schrieb an Kirms:

„(Rudolstadt) den 24. August 1799.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Hofkammerrath!

In Ansehen der Weyrauchischen Anlegenheit glaube ich noch folgendes beifügen zu müssen. Ich glaube nämlich daß ihr wirklich ein wenig zu nahe getreten worden ist. Sie schmerzte es so wie ihn — sie weinte — und ihm war es auch nicht viel besser. — Er sagte: Es schmerzt mich daß meine Frau gar so wenig geachtet wird — und daß man sie so wenig als Künstlerin behandelt! — Ich weiß nicht wie die Verhältnisse sind, ob das alterniren wirklich, und wie es bestimmt ist. Aber ich denke die Dems. Jagemann hätte ihr doch ein gutes Wort gönnen können, und dann wäre alles gut gewesen. Aber diese Mademoiselle sieht auf Alle von Oben herab, und wird sich ohne Ursache die ganze Gesellschaft zu Feinde

machen. Sie benahm sich gestern gegen Alle mit einem gewissen air hautain der natürlich auch wieder mit Kälte vergolten wurde.

Malcolmi hat mich ersucht Euer Wohlgeboren zu bitten ihm, wenn es möglich, die Holms, in den ersten beiden Theilen der „Ringe" abzunehmen, vermuthlich hat sich der gute Mann den alten Klingsberg verhofft. — Ich versprach ihm zu schreiben und bitte Euer Wohlgeboren nun, wenn Sie die Güte haben wollen, beiden Theilen gelegentlich selbst zu schreiben: Weyrauchs ein Pflaster auf ihre Wunde aufzulegen, und Malcolmi etwas zu sagen, wo er dann gerne seine Rollen wieder behalten wird.

Nun will ich Euer Wohlgeboren noch etwas erzählen.

Der Fürst kam vor ein paar Tagen vor dem Komoediehause zu mir und sagte: Lieber Schall, ich weiß wahrlich nicht wie ich mich gegen Demf. Jagemann benehmen soll, sie ist doch Kammersängerin des Herzogs, und da sie nicht zur Reisetruppe gehört, sondern es eine blose Gefälligkeit von ihr ist, daß sie hier singen will, so weiß ich nicht — — Ich sagte: ich wäre zu wenig ihm hierin zu rathen, und kann nicht läugnen daß ich über den Ausdruck „Reisetruppe" doch ein wenig choquirt war. Er hat sie nun wie ich von meinen Collegen höre, und wie die angesetzten Opern zeigen, dahin gebracht daß sie viermal spielen wird. Er hat sie im Schlosse logirt, nur wußte man nicht, wie ich höre, ob man sie

zur Marschalls-Tafel ziehen, oder auf ihrem Zimmer speisen lassen solle. Ich weiß nicht wo sie jetzt speißt, denn ich bekümmere mich selbst um dergleichen Dinge nicht und höre sie nur, wenn man will daß ich sie hören muß. — Es ist doch etwas Komisches um die Welt!

Mit innigster Hochachtung Euer Wohlgeboren
ergebenster Diener
Schall."

Die Direktion, Kirms, scheinen den, die Jagemann betreffenden Theil des Briefes ziemlich übel vermerkt zu haben, denn die Schall gewordene Antwort muß etwas von „Neid der Kollegen" 2c. enthalten haben. Schall sucht sich in seinem folgenden Schreiben zu entschuldigen; er beugte sich, wie die meisten der Uebrigen, der bereits gewaltigen Macht der jungen schönen Künstlerin. Dieser, sein zweiter Brief lautet:

„(Rudolstadt) den 2. September 1799.
Wohlgeborner!

Die der Demſ. Jagemann von Seiten des Hofes zu Theil gewordene gute Behandlung, erweckt hier bey der Gesellschaft keinen Neid — als etwa nur bei Weyrauch's, die zwar wieder beruhigt sind. Doch war er gestern bei mir und sprach, vermuthlich aus Absicht, daß er mit der Gage nicht mehr leben könne, daß es ihm leid thäte, wenn er Weimar verlassen müsse und dergleichen

mehr, wovon ich Euer Wohlgeboren sub rosa einstweilen Nachricht gebe.

Uebrigens war meine Meinung auch nicht, daß ich etwa glaube der Demſ. Jagemann geschehe zu viel Ehre, dafür glaube ich wohl daß mich Euer Wohlgeboren kennen. Nur fiel mir der Ausdruck des Fürsten: „Reisetruppe" auf.

Malcolmi hab ich noch nichts gesagt, ich will nur das heutige Stück vorbeigehen lassen, da er sich schon aufhielt ein so lang gelegenes Stück in dem hiesigen Trouble wieder vornehmen zu müssen. Uebermorgen aber werde ich ihm davon sprechen. Uebrigens wollte ich wohl bitten daß Euer Wohlgeboren in der nächsten Resolution auf meinen heutigen Rapport der Klingsberge, wenn sie wie ich glaube, hier noch einstudirt werden sollen, etwas erwähnten, denn Mehrere fragten mich ob die Klingsberge hier noch daran müßten. Ich sagte, Ja. Aber besser ist doch wenn noch eine kleine Erinnerung von Seiten der Direction nachkommt.

Mit wahrer Hochachtung Euer Wohlgeboren
gehorsamster Diener

Schall.

N. Scht. Vohs hat eben in der Garderobe zu mir gesagt, wenn die Klingsberge gegeben würden, müßte er ein neues Kleid, und eine Tour oder Perücke dazu haben, sonst könne er die Rolle nicht spielen, weil die

Rede davon wäre daß er dick sein müsse, und dazu kein Kleid das ihm passe, in der Garderobe wäre."

Aus den die Jagemann betreffenden Theilen dieser Briefe geht zur Genüge hervor, wie die Künstlerin, gleich nach ihrem Eintritt in den Weimarer Kreis, verleitet durch ihre künstlerischen, doch mehr noch durch ihre persönlichen Vorzüge, ihre dadurch erzielten Erfolge, sowie ihre ganz exceptionelle Stellung, Opposition machte, die ihr Widerstrebenden zu entfernen suchte, um bald Alleinherrscherin nach jeder Richtung hin zu werden. Mit den Mitgliedern begann sie, dann kamen ihre nächsten Bühnen-Vorgesetzte, Regisseur und Kapellmeister, an die Reihe, und endlich brachte sie es durch ihr Gebahren dahin, daß der Schöpfer, die Seele des ganzen Weimarer Theaterwesens, Goethe, voll Ueberdruß seine Stellung bei der Bühne aufgab, wodurch sie ihr so lange ersehntes Ziel, völlige Alleinherrschaft bei dem Hoftheater, erreichte. Freilich brauchte sie zu letzterm Resultate genau zwanzig volle Jahre, von 1797 bis 1817, aber sie erreichte es, und Goethe muß während dieser Zeit des geheimen Kampfes wohl manches Bittere, Unangenehme erfahren und erduldet haben, wovon der Welt nichts bekannt geworden ist.

Ein solches erfolgreiches und bis jetzt ziemlich unbekannt gebliebenes Ankämpfen der Künstlerin gegen den Konzertmeister Kranz vermag ich noch anzudeuten. Die „geheimen Kanzley-Akten der fürstlichen Kapelle" im

Großhl. Weimarischen Geheimen Staats-Archiv; deren ausführliche Benutzung mir leider nicht gestattet war, enthalten die genauern Schriftstücke über jenen Konflikt, der im Wesentlichen in Folgendem bestand.

1801, im März, wurde Mozarts Don Juan aufgeführt, die Jagemann sang die Donna Anna. Schon auf der Probe hatten sich Differenzen zwischen ihr und dem die Oper dirigirenden Konzertmeister Kranz ergeben, wegen Meinungsverschiedenheiten über die Tempi einzelner Musikstücke der Oper. Bei der Vorstellung aber setzte Kranz seine Ansicht, seinen Willen derart durch, daß die Künstlerin effektiv nicht weiter zu singen vermochte. Der Zorn der so schwer beleidigten Jagemann läßt sich leicht ermessen und die nächste Folge dieses in der That skandalösen Vorfalls war, daß Konzertmeister Kranz unterm 19. März desselben Jahres durch die „Hoftheater-Kommission" von seinen Dienstleistungen als Konzertmeister und Dirigent suspendirt wurde. Zwar wurde er in der Folge wieder zum Dienst zugelassen, doch durfte er von nun an keine Oper mehr dirigiren, in welcher die Jagemann eine Rolle zu singen hatte. Konzertmeister Destouches trat an seine Stelle, und als Kranz 1803, der ewigen Unannehmlichkeiten müde, seinen langjährigen Aufenthalt in Weimar aufgab und als Kapellmeister an das neuerrichtete Hoftheater nach Stuttgart zog, wurde Ersterer, der gefügige Diener der Jagemann, Kapellmeister.

Es bildet dieser Vorfall, wohl der erste, glücklich erfochtene Sieg der Künstlerin über ihre nächsten Bühnen-Vorgesetzten, die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen ihre oberste künstlerische Behörde, die 1817 ebenfalls ein für sie erfolgreiches Ende fanden.

In jenem Jahre 1801, am 18. April, betrat auch eine jüngere Schwester und Schülerin von ihr, als Demf. Jagemann II., und als Dortchen in „Töffel und Dortchen" die Bühne zum ersten Male. Sie spielte indessen nicht wieder und verheirathete sich später mit einem Herrn von D. —

Es liegt mir noch ein Brief vor von Seiten der Direktion an den Sänger Dirzka in Wien, sowie ein Schreiben des Letztern an Kirms, beide Schriftstücke aus dem Jahre 1808, aus welchen hervorgeht, daß Fräulein Jagemann schon damals das Opernwesen der Weimarer Bühne vollständig in Händen hatte. Aufs eifrigste unterstützt wurde sie dabei von ihrem langjährigen Freunde, dem bekannten und berühmten Bassisten Strohmeyer. Derselbe hatte 1806, am 10. März, als Sarastro in der „Zauberflöte" mit größtem Beifall gastirt und war sodann engagirt worden, und seit der Zeit nicht allein eine Zierde der Oper, sondern auch der einflußreiche Freund der Künstlerin.

Ignaz Dirzka war als Bassist vom 21. April 1804

bis Ostern 1808 bei der Weimarer Bühne thätig gewesen und hatte endlich Strohmeyer weichen müssen. Doch als guter Freund war er von seinem Rivalen und dessen allgewaltiger Beschützerin geschieden; er besorgte sogar für Letztere fortan in Wien verschiedene Kommissionen, wie aus den beiden folgenden Briefen hervorgeht. Das zweite dieser Schreiben enthält noch eine nicht uninteressante Notiz über Schiller's Todtenfeier in Wien und werde ich es deshalb hier vollständig mittheilen.

Von Seiten der Direktion in Weimar wird dem Wiener Sänger geschrieben:

„Weimar, den 8. Juli 1808.

Demoiselle Jagemann, die eiligst nach Lauchstädt abgereist ist, beauftragt mich, da ihre Zeit zu kurz ist, Ihnen bester Herr Dirzka über die von Ihnen gefälligst ausgerichteten Kommissionen weitere Nachricht zu ertheilen.

Sie waren nemlich so gütig ihr das Weiglsche Singspiel, betitelt: „Adrian von Ostade“ zu schicken, welches nicht mit ihrem Verlangen übereinstimmt, da sie die größere Oper „Hadrian“ wünschte. Die Picardsche Oper: „die wandernden Comoedianten“, sei ferner nicht die von Signor Galouchi, „i virtuosi ambulanti“ betitelt, denn erstere welche Sie nemlich überschickten, habe Musik von Devienne, letztere aber von Fioravanti. Text und Musik, Autor und Compositeur wären also gänzlich verschieden.

Sie schickt Ihnen daher Beyde mit dem verbindlichsten Dank wieder zurück und ersucht Sie ihr doch gefälligst die größere Oper „Hadrian" abschreiben und zukommen zu lassen. ꝛc."

Dirzka muß die Angelegenheit doch nicht allzuernst betrieben haben, denn einige Monate später schreibt er noch an Kirms:

„Wien, den 17. Dezember 1808.

Hochedelgeborner Herr!

Ende October habe ich Ihnen geschrieben, wegen den noch hier liegenden Opern (wahrscheinlich den oben zurückgesendeten), theilte Ihnen auch die Nachricht mit, daß ich die Sache ausmittelte durch den Betrag von fl. 26, das war bis Ende November gerechnet, jetzt ist schon wieder ein Monat um und noch habe ich weder Antwort noch Geld. Kommt es nicht bald, so werde ich die Sache fahren lassen, wen dann der Verlust trifft, geht mich nichts an.

Heute ist Schiller's Todtenfeier, wie Sie aus beyliegendem Zettel sehen (fehlt), und man verspricht den Schiller'schen Erben eine reichliche Einnahme. Jede Loge kostet 100 Gld. ein gesperrter Sitz 25 Gld.; sie können immer 10,000 Gld. bekommen, das macht beynahe 5000 Gld. Conventionsgeld. Die Wiener lassen sich nicht spotten! Auch geht es jetzt um 3/4 auf 1 Uhr bey dem Theater schon laut zu. Jeder will den ersten Platz haben. Es wird heute zugehen als ob sich die

Leute morden wollten. Ich habe zum größten Unglück im andern Theater „Fanchon“ und kann nicht dabey sein. Fanchon hat hier sehr gefallen, und es ist nicht einmal gut besetzt. Mir wurde das zweyte Mal der schwarze Anzug von der Polizey verboten. Ich mache aber mit dieser Rolle ebensoviel wie im Ausland. Bitte um baldige Nachricht. Bin mit aller Achtung Ihr ergebenster Diener

Igz. Dirzka*).“

Ich übergehe den Antheil der talentvollen, geistreichen, doch gefährlichen Künstlerin an der Entfernung Goethe's von seinem Posten als oberster künstlerischer Leiter des Hoftheaters im Jahre 1817, ebenso ihre schon früher durch Karl August erfolgte Erhebung in den Adelsstand, als Frau von Heygendorf, ihre Belehnung mit dem Rittergute, nach welchem sie obigen Namen annahm, als bekannte Thatsachen, zu denen ich keine

---

*) Das fragliche Geld ging erst, laut Quittung, am 31. März 1809 von Weimar ein. — Dirzka muß es aber durch diese Angelegenheit mit seiner frühern Gönnerin Caroline Jagemann vollständig verdorben haben, denn als er 1813 ohne Stellung war und sich wieder bittend nach Weimar wendete, wurde sein Gesuch um Engagement kurzweg abgeschlagen.

nähern Details hinzuzufügen vermag, und will schließlich nur noch eine Aeußerung aus ihren spätern, letzten Lebensjahren mittheilen.

Von 1817 bis 1828, dem Todesjahre Karl Augusts, lenkte sie, durch Vermittlung ihres treuen Freundes und Kollegen Strohmeyer's, die Schicksale der Weimarer Bühne so ziemlich allein und selbständig und zog sich dann von den Brettern und in's Privatleben zurück. Strohmeyer wurde am 1. December desselben Jahres (1828) pensionirt und starb zu Weimar 1844. Der Tod ihres alten, treuen Freundes und Kollegen erschütterte sie tief. In einem mir vorliegenden Briefe spricht sie sich unter anderm folgendermaßen darüber aus:

„— Die unerwartete Todesnachricht (denn ich hatte alle Hoffnung er werde gerettet werden), hat mich so tief erschüttert und schmerzt mich so sehr, daß ich mich auch körperlich höchst angegriffen fühle. Geistig werde ich wohl immer den traurigen Eindruck von dem Verlust des täglichen Gefährten der frühsten, dem theilnehmenden Freunde der spätern Zeit empfinden. Eine neue Leere entsteht nun in meinem Innern und thut mir unendlich wehe! — “

Am 10. Juli 1848, mitten im Geräusch und Toben einer gährenden neuen Zeit, starb auch sie und mit ihr unstreitig die talentvollste, bedeutendste Persönlichkeit aus dem Künstlerkreise jener großen Epoche. Ihr Thun und Lassen hat zu vielfachen, verschiedenartigen Urtheilen An-

laß gegeben, doch in einem Punkte stimmen alle überein: Sie war eine geistvolle, große Künstlerin!

Das „Kunstkabinet“ der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Weimar bewahrt ein Portrait der Caroline Jagemann als Sappho, gemalt von Kolbe; es zeigt ein ausdrucksvolles, schönes Antlitz, doch dürfte die Künstlerin hier wohl in reifern Jahren dargestellt sein. Dasselbe hängt in dem dritten der Zimmer und in der Gesellschaft der Bildnisse von Mad. de Lavallière als Karmeliterin und der Marquise von Fontanges. Es ist das einzige Bild, welches meines Wissens von ihr in der Oeffentlichkeit existirt und erinnert in etwas an ein ähnliches Kostümportrait ihrer großen Kunstgenossin Schröder-Devrient.

Das von ihr geführte, von Karl August verliehene Wappen, so viel ich es aus einem ziemlich verwischten Abdruck eines Siegels auf einem Briefcouvert von ihr entziffern kann, besteht in einem gespaltenen deutschen Schilde, dessen rechte Hälfte im blauen Felde eine kaum zu enträthselnde Figur zeigt, die indessen (nach dem Diplom) rothe Flammen mit gelben Blitzstrahlen darstellen soll. (Es war dies das eigentliche ihr von Karl August verliehene Wappen des Rittersitzes Heygendorf, wozu noch auf dem Helme die Schildfigur und blau und

goldene Decken gehörten.) Die linke Hälfte ist quergetheilt, enthält im obern goldnen Felde einen gestürzten rothen Anker, im untern silbernen Felde ein schwarzes Hifthorn mit goldenen Spangen und schwarzer Schnur, innerhalb derselben einen goldenen sechseckigen Stern. Der gekrönte Helm trägt als Kleinod vier Federn (roth, grün, schwarz und silbern). Dieses Wappen war das eigentliche Wappen der Familie Jagemann. 1595 wurde es einem ihrer Vorfahren, dem Braunschweigischen geh. Rath und Kanzler Dr. Jagemann, vom Kaiser Rudolph II. verliehen. Die Decken dieses Wappens (auf dem Siegel fehlend) sind, rechts: schwarz und silbern, links: roth und golden.

XVIII.

Graff und sein geheimer Kontrakt.



Johann Jacob Graff, obgleich als vortrefflicher Künstler bekannt und anerkannt, hat doch seinen Ruf in weitern Kreisen vor allen Dingen der Uebernahme und Durchführung des Schiller'schen Wallenstein's zu verdanken. — Nach eigener Mittheilung wurde er 1769 zu Köln geboren, studirte Theologie in Straßburg und lebte dann, durch die französischen Unruhen aus letzterer Stadt vertrieben, in Holland, bis er endlich wieder nach Köln zurückkehrte und sich der Bühne widmete. Sein Debüt, erstes Auftreten, fällt auf den 9. April 1789 und fand als Cassio in „Othello" statt. Er spielte dann in Mainz, Kassel, Trier und andern Orten mehr, und kam 1793 nach Weimar. In jenem Jahre fanden die ersten bedeutenden Personal-Veränderungen bei dem neuen Hoftheater statt: Amor, Einer, Fischer, Gatto, Krüger, Mattstedt und Andere mehr gingen zu Ostern ab. Graff debütirte am darauffolgenden 5. Juni als Hofrath Reinhold in den „Hagestolzen" von Iffland, gefiel und wurde sofort und besonders für das Fach der Helden und Heldenväter engagirt, während Malcolmi das

der humoristischen Alten ausfüllte. Ein reges, echt künstlerisches Streben, Fleiß und achtungswerthes Betragen sicherten ihm die Gunst seiner Vorgesetzten, des Publikums, zugleich seine Stellung und den Ruf eines wackern Künstlers. Doch trotz all diesen guten Eigenschaften zauderte Schiller, ihm die Rolle des Wallenstein zu übertragen. Schon ein Jahr vor der Aufführung (1798) hatte er sein Augenmerk auf Schröder gerichtet und Unterhandlungen mit diesem, bezüglich der Uebernahme dieser Rolle, angeknüpft. Erst als Schröder, nach vielfachem Schwanken, definitiv abgelehnt, wendeten Schiller und Goethe sich an Graff, übertrugen ihm die bedeutende Rolle und unterstützten ihn beim Studium derselben mit Rath und That. Daß Graff diese gewaltige Aufgabe zur Zufriedenheit der beiden Dichter glücklich durchführte, daß Schiller ihm nach der zweiten Aufführung der „Piccolomini“, unterm 8. Februar 1799 von Jena aus, in einem eigenhändigen Briefe auf das herzlichste dankte, ihn beglückwünschte, ist hinlänglich bekannt.

Graff hatte sich durch diese glückliche Leistung mit einem Male zu einem Darsteller ersten Ranges emporgeschwungen und war, so zu sagen, von nun an ein unentbehrliches Mitglied der Weimarer Hofbühne geworden. Solches mußte natürlich auch auf seine pekuniären Verhältnisse von bedeutendem Einfluß sein. Er bekam eine Zulage zu seiner wöchentlichen Gage und später, da man, der übrigen Mitglieder halber, seine Gage nicht mehr zu

steigern wagte, von 1802 an einen jährlichen „geheimen Zuschuß" von 104 Thlrn., sodann im folgenden Jahre noch die Berechtigung zu einer Pension von 200 resp. 300 Thlrn. für den Fall eines nöthig werdenden Rücktritts von der Bühne*). Ganz im Stillen wurde in letzterem Jahre ein geheimer Vertrag mit ihm abgeschlossen, der ihm diese und noch einige andere Vortheile sicherte. Dieses Dokument aus dem Nachlaß Graff's liegt im Original vor mir. Nachdem der frühere, alte Kontrakt bestätigt und erneuert worden, heißt es:

„Vorstehender bis Ostern des nächsten Jahres dauernder Contrakt wird von den Contrahenten auf zwey Jahre, bis Ostern 1806 hiemit verlängert. Dabey verspricht die Fürstl. Hoftheater-Commission dem Herrn Graff:

1.

Den im vorigen Jahre bereits verwilligten geheimen Zuschuß von Einhundert und vier Thaler jährlich, fernerhin bis Ostern 1806 auszahlen zu lassen.

2.

Mit Höchster Genehmigung und in Gemäßheit eines unterm 3ten Jänner d. J. an die Fürstl. Commission ergangenen gnädigsten Rescriptes, wird Herrn Graff, im

*) Malcolmi hatte ähnliche Zusicherungen, und er und Graff waren demnach die ersten „lebenslänglich" mit Pension engagirten Mitglieder der Weimarer Hofbühne.

Fall derselbe durch Alter oder Krankheit in den Fall kommen sollte, die Obliegenheiten eines Schauspielers nicht weiter erfüllen zu können, hiermit gleich Herrn Malcolmi, eine jährliche Pension von Zweyhundert Thaler und nach Verlauf von sechs Jahren, von Dreyhundert Thaler jährlich zugesichert.

3.

Da Herr Graff anjetzt eines Kapitals zur Bezahlung verschiedener Rückstände von Zweyhundert und Fünfzig Thaler benöthigt ist, so verspricht die Commission die Verbürgung für dieses Capital zu übernehmen.

4.

Mit dem Quartal Johannis d. J. hört der Abzug von Herrn Graff's Gage auf, und werden, zur Abstoßung des aus Fürstl. Hofkasse geschehenen Vorschusses an Einhundert Dreyundachtzig Thaler, so wie zur successiven Abzahlung ermeldeten Capitals von Ostern d. J. an, aus Serenissimi Scatoulle jährlich Einhundert Thaler Courant abgezahlt.

5.

Sollte zu Ostern 1806 Herr Graff auf längere Zeit wieder zu contrahiren geneigt sein, so dauert die Zahlung der jährlichen Einhundert Thaler aus Serenissimi Scatoulle so lange fort, bis der Rest des Capitals gänzlich abgezahlt seyn wird. Im entgegensetzten Falle aber bezahlt Herr Graff vor seinem Abgange, den Rest in unzertrennter Summe zurück.

Urkundlich ist diese Contrakts-Verlängerung in zwey gleichlautenden Exemplaren abgefaßt, von den Contrahenten unterschrieben und jedem Theile ein Exemplar davon eingehändigt worden.

So geschehen Weimar, den 4. Juni 1803.

Fürstl. Sächs. Hof-Theater-Commission
J. W. Goethe. F. Kirms."

Dieser Kontrakt gewährte Graff nicht unbedeutende Vortheile, doch mag er wohl auch mit ein Band gewesen sein, welches den gewiß oftbegehrten Künstler an Weimar fesselte.

Graff verblieb noch lange Jahre in Weimar und in Thätigkeit. Er erlebte Goethe's Rücktritt von der Bühne, das Regiment des Grafen Edling, des Bassisten Strohmeyer, Karl Augusts und dann Goethe's Tod, sowie die Intendanz des Grafen Spiegel. Am 9. April 1839 war ihm vergönnt, sein 50jähriges Künstler-Jubiläum zu feiern, wobei ihm von allen Seiten, vom Hofe, von seiner Behörde, seinen Kollegen und dem Publikum, die schönste und ehrendste Anerkennung zu Theil wurde. Eine hübsche Gabe hatte ihm sein Kollege und alter Freund Lortzing dargebracht. Derselbe, zugleich ein vortrefflicher Zeichner, zeichnete Graff, als bleibende Erinnerung an jenen seltenen festlichen Tag, auf Stein und überlieferte uns somit das Bild, die Züge des wackern Künstlers. Eine behäbige Gestalt mit noch kräftigen gutmüthigen Zügen tritt uns in dem Bilde ent-

gegen, geziert mit einer „Ehrenbusennadel“ und in der Hand die Rolle des Dallner mit dem Spruch: „Wahrheit gelobe ich Ihnen und Fleiß bis an das Ende meines Lebens.“

Für all diese Beweise der Liebe und Theilnahme dankte Graff in einem Gedicht von neun Strophen. Eine derselben lautet:

„— Es fiel mir anfangs schwer so wieder das zu geben
Getreu und recht nach unsrer Dichter Sinn.
In meinem Innern war ein Widerstreben,
Ich wünschte mir oft andre Schlüsse hin.
Dem Max hätt' ich die Thekla gleich gegeben
Und Egmont ließ ich Klärchen wegen leben. —“

Es war dies Gedicht gleichsam sein Abschiedsgruß an das Publikum, denn seine Pensionirung war ausgesprochen worden und erfolgte auch am 1. April des folgenden Jahres 1840. Noch einmal ließ er sich herbei, die Bühne zu betreten und wohl bei einer besondern Gelegenheit. Es war am 12. Mai 1842 und diese seine letzte Rolle, sein wirklicher Abschied von der Bretterwelt, der eigentlichen Welt des Schauspielers, war der Abbé de l'Epée. — Sein Name wird in den Annalen des Theaters fortleben, er ist unzertrennlich von unseres Schiller's Meisterwerk Wallenstein.

XIX.

Pius Alexander und Amalia Wolff.

Beider Abgang von Weimar 1816; peinliche Mißhelligkeiten; Wolff's Tod.

Eine der schmerzlichsten Erfahrungen, die Goethe in seiner theatralischen Wirksamkeit zu machen hatte und die seinen Entschluß, von der Leitung der Weimarer Bühne zurückzutreten, mit vorbereitete und ihm in der Ausführung erleichterte, war der Abgang der beiden Wolff von Weimar, Goethe's bedeutendste und liebste Schüler, welcher zu Ostern des Jahres 1816 erfolgte. Indessen war ihm damals schon durch mancherlei Intriguen das Theaterwesen ziemlich verleidet worden; wäre das nicht gewesen, so hätte er dieses sich von ihm Abwenden seiner beiden Lieblinge noch tiefer und schmerzlicher empfunden und auch wohl lauter geäußert, als es unter den obwaltenden Verhältnissen der Fall sein konnte und auch war.

Pius Alexander Wolff war der Sohn eines Buchhändlers zu Augsburg und geboren daselbst am 3. Mai 1783. Er wurde von seinen Eltern anfänglich zum geistlichen Stande bestimmt, dann aber, als er keine Neigung zu den theologischen Studien zeigte, als Handlungslehrling nach Berlin gethan. Nach überstandener

Lehrzeit machte er eine Reise nach Frankreich und trat zu Straßburg mehrmals mit Erfolg auf einer Liebhaberbühne auf, was ihn bestimmte, sich ganz dem Theater zu widmen. Er wendete sich an Goethe, und von diesem freundlich aufgemuntert, kam Wolff im Sommer des Jahres 1803 nach Weimar, genoß den belehrenden Umgang Goethe's und debütirte endlich, zugleich mit dem jungen talentvollen Grüner, am 1. Oktober 1803 in Julius Cäsar, Wolff als Cinna und Marcellus, Grüner als Lucilius. Kurz nachher schon spielte Wolff den Seide in dem von Goethe bearbeiteten Voltaire'schen Mahomet und rasch errang er sich die volle Gunst des Meisters sowohl als auch des Hofes und des Publikums. Goethe würdigte ihn besonderer Unterweisung und eine glänzende Reihe herrlicher Leistungen war die Folge davon. Goethe's Tasso wurde durch Wolff auf die Bühne gebracht und dargestellt, ebenso Hamlet, nach Schlegels Uebersetzung und Wolffs Einrichtung, Romeo und Julie nach Goethe's Bearbeitung, Calderons Dramen, darunter vor allen der standhafte Prinz. In all seinen Darstellungen erwarb sich Wolff Goethe's Beifall und Letzterer nannte ihn mit Freude und Stolz seinen Zögling. Später noch, nachdem Wolff längst Weimar verlassen, sagt Goethe bei Erwähnung seiner eignen Bühnenthätigkeit über ihn: „So viel ich auch ins Ganze gewirkt habe, und so manches durch mich angeregt worden ist, so kann ich doch nur einen Menschen, der sich ganz

nach meinem Sinne von Grund auf gebildet hat, nennen: das war der Schauspieler Wolff."

Amalia Wolff, seine Gattin, war eine Tochter des Schauspielers Malcolmi, und zwar dessen jüngste (er hatte deren drei, sodann noch zwei Stieftöchter, die sämmtlich, mehr oder minder lange, auf der Weimarer Bühne beschäftigt waren). Geboren am 11. Dezember 1783 zu Leipzig, kam sie mit ihrem Vater, ihrer Familie 1788 nach Weimar und betrat daselbst das Theater zum ersten Male 1791 am 15. Dezember als Justel im Alchymist und wurde dann fort und fort in Kinderrollen, zweiten Liebhaberinnen, sowie auch zweiten und dritten Rollen in der Oper beschäftigt. Im Sommer 1802 heirathete sie einen Herrn Miller, und trat als Madam Miller am 25. September 1802 wieder in Weimar auf. Dieser ihr erster Mann muß bald darauf gestorben sein, denn am 7. Oktober 1803 heirathete sie den Schauspieler und Regisseur Becker (von Blumenthal), den Wittwer der 1797 verstorbenen Christiane Neumann-Becker. Als Madam Becker trat sie am 8. Okt. als Portia in Julius Cäsar auf und zwar neben ihrem künftigen Manne Wolff, welcher an jenem Abende wahrscheinlich seinen zweiten Versuch machte. Im Jahre 1805 wurde sie von Becker geschieden und heirathete nun am 26. September desselben Jahres ihren dritten Mann Pius Alexander Wolff. Als Madam Wolff figurirte sie zum ersten Male auf dem Zettel am 30. Dezem-

der 1805 und zwar als Johanna im Portrait der Mutter.

Dies ihre äußern Lebens-Umstände bis dahin. Ihre künstlerische Entwicklung war eine gar eigenthümliche. Anfänglich nur in untergeordneten Rollen beschäftigt, mußte das junge Mädchen sogar Alte spielen, wie die Herzogin von Friedland im Wallenstein und die Kennedy in Maria Stuart. Doch sie entledigte sich dieser Aufgaben in so gelungener Weise, daß Schiller selbst ihr das schönste Prognostikon als tragische Schauspielerin stellte. Nach dem Abgang der Madam Vohs von Weimar erst trat sie wirklich in das tragische Fach über und die Erbschaft der geschiedenen Künstlerin an. Sie spielte nun die Iphigenia und das Clärchen, die Eboli und Maria Stuart und glänzte später als Isabella in der Braut von Messina und als Jungfrau von Orleans, welche letztern Rollen sie in Weimar (die erste derselben überhaupt) zum ersten Male darstellte.

Ihre Verheirathung mit Wolff konnte für die Künstlerin nur anregend und fördernd sein, und Beider Zusammenwirken in Tasso (Prinzessin und Titelrolle), Romeo und Julie und in so vielen andern bedeutenden Erzeugnissen deutscher und ausländischer dramatischer Literatur lieferte ebenso viele Beweise für das eifrige, echt künstlerische und erfolggekrönte Streben beider Künstler. Auch auf sie war die Einwirkung

Goethe's von bedeutendstem Einfluß und derselbe ließ es daran, an Belehrung, Anregung und Aufmunterung, nicht fehlen. Dieses und die dadurch erzielten großen und schönen Resultate machten sie sowohl, als auch ihren Gatten, dem Meister lieb und werth. — Um so peinlicher mußte es für ihn sein, als beide Künstler plötzlich Anstalten machten ihn und sein Theater zu verlassen. Sie, die er vollständig herangebildet, die er als die Einzigen anerkannte, die ganz in seine Grundsätze eingedrungen, stets nur in seinem Sinne gehandelt hatten, die schon seit längerer Zeit die Hauptstützen seines Instituts waren, gaben ihn und den Kreis ihrer bisherigen Wirksamkeit, dem er noch immer vorstand, auf, rissen gewaltsam eine fast nicht auszufüllende Lücke in die von ihm geschaffene Bretterwelt! Wahrlich Ursache genug, um dem, ohnehin durch die vielen „Avancen" und Intriguen der Schauspieler, die er zu erdulden hatte, des Theaters sattsam überdrüssig gewordenen Goethe dasselbe mehr und mehr zu verleiden!

Wenden wir nun dem Abgang der beiden Künstler von Weimar einige nähere Aufmerksamkeit zu.

Nach Iffland's Tode hatte das Berliner Hoftheater manche Veränderungen erlitten. Graf Brühl war zum obersten Chef des Theaters ernannt worden und gedachte dasselbe neu und glänzend zu organisiren. Ludwig Devrient hatte die ihm noch von Iffland bereitete Stellung angetreten; da starb am 16. August 1815 Madam Bethmann (früher Unzelmann), wodurch

das Personal der Hofbühne einen anscheinend unersetzlichen Verlust, die Neu-Organisirung desselben eine empfindliche Störung erlitt. Ein Ersatz mußte gesucht und gefunden werden, und Graf Brühl dachte sogleich an Madam Wolff, die von ihrem Gastspiel auf der Berliner Hofbühne im Jahre 1811 noch im allerbesten Andenken stand. Wolff selbst war eine höchst erwünschte Bereicherung des Personals, und so machte man denn Anstalt zur Gewinnung der beiden Künstler, vorsichtig und geheimnißvoll, hinter dem Rücken Goethe's*).

---

*) Diese Handlungsweise des General-Intendanten Grafen Brühl kontrastirte in etwas mit den, in dem hier folgenden Briefe desselben an Goethe ausgesprochenen Gesinnungen. Wenige Jahre vorher, 1812, empfahl nämlich Graf Brühl den jungen Dürand mit folgenden Zeilen nach Weimar und an Goethe.

„Seifersdorf den 23. September 1812.

Da die frohe Hoffnung Ew. Excellenz noch in Töplitz zu treffen mir leider vereitelt worden, so muß ich — selbst auf die Gefahr Ihnen beschwerlich zu fallen — die Feder ergreifen. Sie waren ja sonst so gütig, so nachsichtsvoll, so freundlich gegen den kleinen Lolo, gaben ihm auch noch späterhin so manche Beweise Ihrer Freundschaft und Ihres Wohlwollens, daß er glaubt es mit Zuversicht wagen zu dürfen, Ihnen werther Herr Geheimerrath eine recht dringende Bitte zur Beherzigung vorzutragen.

Ein junger Mensch aus Berlin, rechtlich und gut, der mir dort öfters zum Abschreiben dient, weil er eine schöne Hand und orthographisch richtig schreibt, auch recht artige Schulkennt-

Etwa zur selben Zeit, im Juli 1815, befand sich Wolff mit seiner Gattin im Bade zu Pyrmont. Seine schwache Gesundheit hatte ihn genöthigt seinen diesjährigen Urlaub von drei Wochen zu einer Badekur zu benutzen, und so war er denn Anfangs Juli 1815 in Begleitung seiner Frau nach Pyrmont gezogen. Goethe hoffte den Künstler neugekräftigt und gestärkt an Körper und Geist zum bevorstehenden Beginn der Saison am 1. August wiederzusehen. Doch statt seiner langte das

---

nisse besitzt; wünscht — und zwar mit einer allen Vorstellungen widerstehenden Leidenschaftlichkeit — Schauspieler zu werden, und hat die feste Ueberzeugung, daß man nur auf dem Weimarischen Theater — unter der Leitung eines Mannes, der wie Sie verehrter Herr Geheimerrath alles umfaßt was die Kunst in allen Fächern, Hohes und Vortreffliches liefert, zum eigentlichen Künstler gebildet werden kann. Natürlich konnte ich ihn in dieser Meinung nur bestätigen, ihm auch nicht rathen seine Laufbahn auf dem Berliner Theater anzufangen, da es leider durch Iffland's Einseitigkeit, zunehmende physische und vorzüglich moralische Schwäche und sehr prosaische Leitung für das eigentliche Studium der Kunst von Jahr zu Jahr schlechter wird.

Das Organ meines Schützlings kann man eher angenehm, als das Gegentheil nennen; seine Gestalt und sein Gesicht sind empfehlend und werden sich auf der Bühne gut ausnehmen! Zwar hat er noch — was man im Französischen, un air un peu niais nennt, aber gewiß würde sich das bald verlieren. — Er ist bereits mit Beyfall auf mehreren gesellschaftlichen Theatern aufgetreten und wird es gewiß an anhaltendem Fleiß und Bestre-

folgende, wenig tröstlich lautende Schreiben in Weimar und bei Goethe an, welches Kirms als unterm 26. Juli 1815 eingegangen notirte.

„Pyrmont den 20. July 1815.

Ew. Excellenz Hoch- und Wohlgeboren

werden verzeihen daß ich meinem Versprechen gemäß nicht den 29ten dieses mit meiner Frau in Weimar eintreffen kann. Wir sind nun in der 3ten Woche hier und hatten noch keinen Tag ohne Regen, dies, und daß mich

---

den sich zu bilden nicht fehlen lassen um sich Ew. Excellenz Protektion würdig zu machen. Er glaubt sich durchaus zum Schauspieler berufen, und hat freylich in der Laufbahn in welcher er jetzt steht, kein Glück zu erwarten!

Ganz unendlich sehne ich mich, mein geliebtes Weimar und meine Freunde und Gönner — deren Andenken mir so theuer und werth ist, wieder zu sehen. Wenn ich sage, daß Sie verehrter Herr Geheimerrath hierbey oben an stehen, so sage ich mir selbst dadurch nur eine Schmeicheley, daß ich glaube, Ihren ganzen Werth zu fühlen, und die Güte und Liebe, die Sie mir von jeher bewiesen haben, so zu würdigen wie sie es verdient. Meine Verehrung ist der treuen unerschütterlichen Anhänglichkeit gleich, mit welcher ich unveränderlich bin

Ew. Excellenz gehorsamst ergebenster

Carl Brühl."

Goethe engagirte den so warm empfohlenen Dürand; was er aus ihm, trotz seinem „air un peu niais", gemacht, was Dürand später dem Weimarer Hoftheater geworden, ist zur Genüge bekannt.

die Kur so außerordentlich angreift, sind die Ursache meiner Verspätung. Ich glaubte nur 24 Bäder nehmen zu dürfen, der Arzt hat mir zum allerwenigsten 30 verordnet, ja er sprach sogar von 50 die zur Herstellung meiner zerrütteten Gesundheit nöthig wären. Ich werde es aber bei 30 bewenden lassen, und bitte Hochdieselben zu verzeihen, wenn ich 8—10 Tage später in Weimar eintreffen sollte. Eine zweite Bitte, deren Gewährung mir sehr am Herzen liegt, ist folgende: Der Arzt hat mir ausdrücklich untersagt die erste Zeit nach der Kur zu spielen, und mir verordnet in der Landluft und der größten Ruhe eine Nachkur zu gebrauchen, ich bin also gezwungen Hochdieselben für meine Person noch um 4—5 Wochen Urlaub zu bitten, ich habe dies schon vorher geahnt, und Ihro Königl. Hoheit unsern gnädigsten Großherzog darum gebeten, und Höchst Dero Erlaubniß dazu erhalten.

Mit der vollkommendsten Hochachtung verharret

Ew. Excellenz Hoch- und Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Wolff."

So unangenehm es Goethe auch gewesen sein muß, über den Darsteller Wolff, anstatt wie er verhofft am ersten August, nunmehr erst Mitte, oder gar gegen Ende des September disponiren zu können, so bewilligte er doch großherzig das Gesuch des kränklichen Künstlers — der schon mit Umgehung Goethe's sich die Zusage des

Großherzogs zu verschaffen gewußt hatte; auch ein Punkt, der Goethe gewiß empfindlich berührt haben muß, erhielt das ganze Urlaubs-Gesuch dadurch doch mehr den Charakter einer Notifizirung, denn einer Bitte. Indessen war Goethe gewiß edel genug, dieses Umgehen dem Künstler nicht nachzutragen, es scheinbar vollständig zu ignoriren. Um so peinlicher muß es berühren, wenn man annimmt, daß grade dieser so großmüthig zugestandene weitere bedeutende Urlaub von Wolff dazu benutzt wurde, insgeheim mit Berlin zu korrespondiren, einen Kontrakt für sich und seine Frau mit dem Grafen Brühl und hinter dem Rücken Goethe's definitiv, bindend abzuschließen.

Der vorsichtige Kirms, der Derartiges geahnt haben mag —, der plötzlich erfolgte Tod der Bethmann hatte hauptsächlich solche Gedanken bei ihm wach gerufen — fand es demnach für gut, ein vertrauliches und äußerst diplomatisches Schreiben in dieser Angelegenheit nach Berlin und an den damaligen Sekretair des dortigen Hoftheaters Esperstedt zu richten. Dasselbe, ein äußerst charakteristisches Dokument, liegt in dem eigenhändigen Koncept Kirms' vor und lautet:

„Weimar den 3. September 1815.

Durch Herrn Dunker erfuhr ich vor kurzem daß Sie meiner freundlich gedacht hatten: es war mir sehr erfreulich. Rechnen Sie immer auf mich, ich werde, wo ich kann, Ihnen jederzeit gerne etwas Angenehmes erzeigen.

Unserm Freund Iffland, dem Sie so gerne ein Monument setzen wollen, ist Madam Bethmann bald — plötzlich nachgefolgt. Sie erleiden wieder einen großen Verlust. Es werden sich zu ihrer Stelle viele melden, allein Sie werden keine Bethmann wieder bekommen, in welcher sich alles vereinigte.

Vor einigen Tagen war Madam Renner mit ihrem Freund Holbein hier, und weil sie von Carlsruhe war, bekam sie die Erlaubniß hier eine Darstellung zu geben. Sie ist sehr routinirt und auch Herr Holbein kein übler Schauspieler. Ich glaube sie werden sich bei dem Grafen Brühl melden.

Herr und Madam Wolff waren in Pyrmont, beyden, zumal ihm, ist aber das Bad nicht gut bekommen, so daß er um auf das Land zu Herrn Schröpfer zu gehen, um noch fünf Wochen Urlaub gebeten hat.

Sollten diese Leute sich bey dem Herrn Grafen Brühl nicht gemeldet haben, da jetzt zu Michaelis ihre Contracts-Verlängerung wieder eintritt?

Es kann hier niemand gehalten werden, wenn der Contract zu Ende ist, wir schicken aber auch nicht leicht Jemand weg, der zumal wie Wolff's hier herangezogen worden und so lange hier engagirt waren.

Sie können überzeugt seyn daß sie das hiesige Theater, bey seiner Schwäche und Kränklichkeit mit einem größern im Ernste nicht vertauschen mögen, sondern nur

die Absicht haben mit dergleichen Anträgen groß zu thun und ihre Bedingungen hinauf zu treiben.

Wenn man den Vortheil der Theater-Casse berücksichtigen wollte, so würde es wohlgethan seyn wenn man sie gehen ließe, da der Mann vielleicht bald gar nicht, die Frau aber als Liebhaberin nicht lange mehr zu brauchen sein wird. Der Hof siehet beyde aber gerne und daher muß man bey dergleichen Angelegenheiten immer Rücksicht nehmen.

Ihnen kann es an guten Schauspielern nicht fehlen, uns aber, die wir die Leute nicht kennen, weil gewöhnlich keine Gastrollen gestattet werden, fällt es immer schwerer. Auf alle Fälle liegt mir sehr daran zu erfahren — Sie können, wenn Sie es für nöthig finden, es dem Herrn Graf Brühl nebst meiner Empfehlung allenfalls eröffnen — ob Wolff's sich gemeldet und ob sie Hoffnungen und Anerbietungen zu einem Engagement in Berlin erhalten haben, oder erhalten werden, weil man sich doch nicht gerne prellen läßt.-

Ich werde Sie nicht compromittiren und stehe zu allen Gegengefälligkeiten bereit.

ꝛc. K."

Dieses Schreiben, welches deutlich zeigt, daß man in Weimar in Wahrheit nicht an einen Abgang der beiden Wolff glaubte, hatte aber keinerlei Erfolg. Weder das harmlose, verschämte Anpreisen der Madam Renner und ihres Freundes Holbein, noch das merkliche Herabsetzen

der beiden Wolff, noch sonstige Allerhöchste Andeutungen vermochten einen gewünschten Erfolg hervorzurufen. Selbst die kleine Anspielung auf das Gleichniß vom reichen Manne mit den vielen Schafen prallte am Grafen Brühl wirkungslos ab: der Königlich Preußische General-Intendant Graf Brühl vom Jahre 1815 war eben Goethe gegenüber ein ganz anderer geworden als der „Lolo“ des (als Anmerkung mitgetheilten) Briefes von Anno 1812! — Die Unterhandlungen mit den beiden Künstlern wurden vielleicht nur noch rascher fortgesetzt und zu Ende gebracht.

Nachdem Wolff sich auf dem Lande bei Herrn „Schröpfer“ wieder recht erholt, in der zweiten Hälfte des Septembers in Weimar eingezogen, empfing Goethe denn auch pünktlich, zur kontraktlich bestimmten Zeit, und sicher zu seiner nicht geringen Ueberraschung, die formelle Kündigung des Ehepaars, freilich so viel als möglich eingekleidet in Bedauern und Betheuerungen — welche letztere indessen ganz sicher aus dem Herzen der beiden Künstler kamen.

Dieser inhaltschwere Kündigungsbrief der beiden Wolff an Goethe lautete:

„Weimar den 28. September 1815.

Ew. Excellenz Hoch- und Wohlgeboren!

Mit schwerem Herzen schreibe ich diese Zeilen nieder, die von einem Tage zum andern verschoben nun nicht

länger verzögert werden dürfen, und mit einem wahrhaft wehmüthigen Gefühl sehen wir uns gezwungen eines Schrittes zu erwähnen, den wir nun bald zu thun genöthigt sind.

Es ist in den letzten Jahren unserer beinahe verstrichenen Kontraktzeit so manches eingetreten, was uns zwang uns mit einem Gedanken bekannt zu machen, der uns früher ganz entfernt lag, ja, der uns nie würde beigekommen sein, wenn uns die Ueberzeugung geworden wäre, daß man es der Mühe werth gehalten unseren Beschwerden abzuhelfen, ja, wenn uns nicht selbst die Unmöglichkeit davon wahrscheinlich geworden wäre, indem man unsere Klagen ohne ihnen abzuhelfen, nicht mißbilligte. So hat sich denn nach und nach bei uns ein Entschluß gebildet, der, wir sagen es gerne, uns manche Ueberwindung kostete, zu dessen Ausführung wir noch manchem Kampf entgegensehen, und von dem wir gegenwärtig pflichtschuldigst Anzeige thun, nämlich: künftige Ostern als dem Ende unserer Kontraktzeit die Großherzogliche Bühne und Weimar zu verlassen.

Möchten wir die Ueberzeugung mit uns nehmen dürfen, daß wir nicht als Undankbare angesehen werden! Mit dem tiefsten Dankgefühl erkennen wir die Nachsicht und den unschätzbaren Beifall der Höchsten Herrschaften, die Gewährung mancher Gunst von Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren; und mit gerechtem Stolz empfinden wir das Glück, daß unsere Anlagen sich dazu eigneten,

daß unser großer und ewig verehrter Meister und Lehrer seine höhern Ansichten und Erfahrungen über unsere Kunst vorzugsweise in uns niederzulegen sich veranlaßt fühlte, und uns einer höhern, nähern und liebevollen Ausbildung würdigte.

Wir bewahren diesen aufmerksam gesammelten Schatz als ein heiliges Eigenthum; möge sein gefeiertes Genie darin einige Freude finden, daß Deutschland, so weit wir ihm bekannt sind, uns stets mit würdiger Anerkennung als seine Schüler auszeichnete; möge unsere Dankbarkeit sich darin aussprechen, daß wir nach jeder gelungenen Leistung die Blüthen des Beifalls an seinem Altare niederlegen; möge selbst die Empfindlichkeit mit der wir jede Geringschätzung in den hiesigen Verhältnissen unerträglich fanden, als ein Beweis gelten, wie sehr wir ihn hochschätzten.

Trauernd scheiden wir von der Weimar'schen Bühne, der Wiege, der Schule, dem Ehrenfelde unseres Strebens, ihr Andenken wird uns ewig theuer, jede Rückerinnerung heilig sein. Gönnen Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren uns noch während unseres Hierseins gnädigen Schutz, und genehmigen Hochdieselben die Versicherung daß wir Zeitlebens mit tiefer Hochachtung verharren werden

Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren

gehorsamste

Wolff.

Amalie Wolff."

Was mag der Meister empfunden haben beim Lesen dieses Briefes? Gewiß überkam ihn ein bitteres Gefühl über den Undank der Menschen im Allgemeinen und der Schauspieler insbesondere, und die „eisernen Reifen", womit sein Herz eingefaßt war, (wie er schon lange, lange Jahre vorher der Frau von Stein geschrieben) trieben sich wohl fester und fester an, nur Unmuth und Bitterkeit durchlassend.

Doch noch weitere Unannehmlichkeiten sollten ihm dadurch, wie diese Angelegenheit vom Hofe aufgefaßt wurde, bereitet werden. Man muthete ihm von dorther zu, Wolff's zu „sondiren", unter welchen Bedingungen sie etwa zu bleiben Willens seien. Doch dieses Geschäft wies Goethe stolz zurück und das mit vollem Recht: es hieße ja, im Fall eines Gelingens, seine, den beiden Künstlern zugewendete persönliche Gunst und Freundschaft unter ein paar Thaler wöchentliche Zulage stellen! Der Hof fühlte wohl das Verletzende dieser Zumuthung nicht, Goethe aber sicher um so tiefer, wodurch die ganze Angelegenheit ihm nur unleidlicher, peinlicher werden mußte.

Ein auf den Wunsch des Hofes bezügliches Billet des damaligen Erbgroßherzogs Carl Friedrich an Goethe lautet:

(Weimar den 10. October 1815.)

„Ich kann nicht glauben lieber Geheimer Rath, daß Sie sich compromittiren, wenn Sie in Ihrem eigenen werthen Namen Wolff's sondiren, um zu wissen was sie

denn eigentlich für Bedingungen machen? Da es doch gewiß sehr zu wünschen wäre solche Künstler, wenn sie auch vielleicht nicht ganz Recht haben, hier zu behalten.

C(arl) F(riedrich) E. G. v. S. W."

Die von Goethe abgelehnten Unterhandlungen wurden nun vom Hofe selbst geführt, doch ohne Erfolg, denn Wolff's waren eben schon in Berlin fest gebunden. Endlich, als keines der angewendeten Mittel helfen wollte, erhielt die Hoftheater-Kommission den Allerhöchsten Befehl, der Sache nunmehr ihren Lauf zu lassen, und so diktirte denn erst am 27. Oktober Goethe seinem damaligen Sekretair Kräuter die offizielle Antwort auf den Kündigungsbrief der beiden Wolff, ohne Bitterkeit, im Gegentheil, recht liebevollen Ausdrucks, später sogar noch einen ihm zu kalt-geschäftlich klingenden Passus eigenhändig ändernd und mildernd.

Hier diese offizielle Goethe'sche Antwort:

„Weimar den 27. Oktober 1815.

An die hiesigen Hofschauspieler Herr und Madam Wolff.

Als die hiesigen Hofschauspieler, Herr und Madam Wolff unterm 28. September, den bisher bestandenen Contrakt aufkündigten, war die erste Pflicht der Commission hiervon Serenissimo unterthänigsten Vortrag zu

thun. Da auch derselben nicht unbekannt geblieben daß höhern Orts gewisse Einleitungen getroffen worden, deren Resultate abzuwarten Schuldigkeit war; so hat sie einen Erlaß auf jene Eingabe bisher verzögert. Da ihr nun aber bekannt geworden daß es bey jener eingereichten Aufkündigung sein Bewenden habe, so säumt dieselbe nicht Herrn und Madam Wolff auch ihrerseits (von den frühern Verbindlichkeiten los und ledig) zu erklären, daß sie deren Abgang zu Ostern nicht hinderlich seyn könne*), mit dem Wunsche daß ihre schönen Talente, welche so lange die Zierde der Weimarer Bühne gewesen, auch auswärts gebührend anerkannt und belohnt werden mögen.

Commissio

G. F. K.“

Kirms, der obige Antwort am 28ten expediren ließ, muß derselben indessen noch eine Nachschrift beigefügt haben, worin der, der Oekonomie des Hoftheaters vorstehende Geschäftsmann noch Verschiedenes über vorher noch zu berichtigende Vorschüsse und abzuliefernde Garderobestücke niedergelegt. Wolff muß dieses befremdend vorgekommen sein, denn er richtete sogleich das folgende Schreiben an Goethe.

---

*) Die eingeklammerte Stelle war die ursprünglich von Goethe diktirte; später strich er sie und setzte dafür eigenhändig die mit gesperrter Schrift gedruckte hinzu.

„Weimar, den 2. November 1815.

Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren

danken wir für die freundlichen und schmeichelhaften Aeußerungen womit unsere Entlassung vom 27. October begleitet ist.

Wie wir nicht anders wissen, stehen wir bei der Fürstl. Hoftheater-Casse in keinem Vorschuß mehr, da wir seit mehreren Jahren unsern Gehalt abzugsfrei erhielten und alle früheren Geldvorschüsse theils durch wöchentliche Abzahlung theils durch die Liberalität von Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren getilgt sind. Sollte indessen etwas uns Unbekanntes noch zu berichtigen sein, so bitten wir es uns gnädigst jetzt anzuzeigen, damit wir deshalb unsere Einrichtungen treffen können; so wie wir auch um das Verzeichniß der Garderobestücke ersuchen, welche wir abzugeben haben, weil meine Schwägerin die unsere Garderobe in Aufsicht hat, früher abreist, und im Falle daß wir etwas zu ersetzen hätten, solches noch in dieser Frist geschehen könnte, wodurch bei unserer Abreise von beiden Theilen jede Unannehmlichkeit in dieser Hinsicht vermieden wird.

Mit der vollkommensten Hochachtung verharrt, Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Wolff."

Erst nach einigen Monaten versuchte Wolff diese Angelegenheiten zu ordnen. Die von ihm und seiner Frau

benutzten, dem Hoftheater zugehörigen Garderobestücke lieferte er ab und bezüglich des fraglichen kleinen Vorschusses suchte er auch einen Vergleich herbeizuführen. Er schrieb im Januar 1816 an Goethe:

„Weimar den 18. Januar 1816.

Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren!

Vergangene Woche haben wir die dem Großhl. Hoftheater gehörigen Garderobestücke an die dazu Beorderten abgeliefert; es fehlt nur Weniges, welches wir leicht ersetzen können; besonders wenn Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren geneigt wären einige Kostüme die uns gehören dagegen anzunehmen. Nicht gerechnet den bedeutenden Sticker- und Macherlohn, welchen meine Frau in der langen Reihe von Jahren selbst berichtigt hat.

Von dem Herrn Hoftheater-Cassier ist mir angezeigt worden, daß ich weiter in keinem Rückstand bin, außer 20 Thlr. Vorschuß datirt vom 21. August 1813 Halle, laut Quittung. Diese kleine Summe wurde uns damals mit den Worten erlassen: Da wir bestens dazu beigetragen, daß das Theater mit den wenigen Mitgliedern eine ansehnliche Folge von Darstellungen geben konnte (es war nämlich in diesem Jahre nur das Schauspiel in Halle), so sollte dieses Vorschusses nicht weiter gedacht werden, daher kommt es auch daß er mir in den vergangenen 3 Jahren nicht abgezogen wurde. Indessen einsehend, daß wir bei unserm Abgange weiter keinen Anspruch auf irgend eine Vergünstigung zu machen berechtigt sind, thue

ich hiermit den Vorschlag, wenn Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren auf der Rückzahlung bestehen, einige Arbeiten zu denen ich beauftragt war, als: Die Bearbeitung des Hamlet; die Einrichtung des standhaften Prinzen 2c. 2c. auch mehrere Bücher z. B. die Partitur des Pygmalion, wofür ich in Berlin 3 Dukaten bezahlt habe, das Kamaeleon 2c. 2c. dagegen anzunehmen.

Wir würden es dankbar erkennen wenn Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren uns die Gnade erzeigten über obige beide Angelegenheiten bald eine gnädige Resolution zu ertheilen, da es unsere Absicht ist Alles ehestens zu beseitigen, woraus uns noch eine Unannehmlichkeit entspringen könnte, um mit freundlichen Eindrücken von der hiesigen theuren Bühne zu scheiden.

Von unserm kontraktlichen Urlaub haben wir Anno 1814 zwei Wochen in Leipzig zugebracht, es bleiben uns also noch 4 Wochen, wenn Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren nicht die Woche rechnen welche wir vergangenes Jahr in Gotha Vorstellungen gaben, und wir fragen hiermit an, ob es uns demnach den 17ten oder 24ten März erlaubt ist von hier abzureisen.

Mit der vollkommensten Hochachtung verharret

Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Wolff."

Goethe wollte mit der weiteren Regulirung dieser Angelegenheiten nichts mehr zu thun haben; es war auch eine etwas starke Zumuthung, die Wolff dem Dichter stellte, sich mit seiner alten Garderobe, eine Art von Tröblergeschäft, befassen zu wollen! — Goethe überließ seinem Mitdirektor Kirms, den proponirten Ausgleich des Vorschusses, so wie die Garderobe-Angelegenheit allein und endgültig zu reguliren. Dieser ging denn auch der Sache sofort und ohne Schonung zu Leibe und verlangte von Wolffs auf das Bestimmteste noch verschiedene Garderobestücke, als dem Hoftheater angehörend, zurück. Wolff, dem dieses so positiv und nicht allzuhöflich gestellte Verlangen gewiß unerwartet kam, indem er wohl der festen Meinung gewesen sein mag, alles, was nicht sein Eigen, dem Hoftheater bereits abgeliefert zu haben, gerieth außer sich und sandte als Antwort folgenden fulminanten Brief an Kirms:

(Weimar, etwa Ende Januar 1816.)

„Ew. Wohlgeboren!

werden die Güte haben mir bestimmt sagen zu lassen, was für Kleider meine Frau noch abzuliefern hat; von dem Theater hat sie keines mehr in den Händen, verlangen Sie aber die Geschenke Ihrer Kaiserlichen Hoheit an meine Frau, so zeigen Sie mir an mit welchem Recht Sie solche fordern können. Sie beleidigen uns auf's gröblichste indem Sie durch Ihr Verlangen uns den Schein geben als

behielten wir Sachen in Händen, die uns nicht gehören. Ich fordere von Ihnen eine bestimmte Ehrenerklärung, oder ich gehe zu Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog und werde mir Recht zu verschaffen wissen. Sie haben es mit einem Manne von Ehre zu thun, bedenken Sie, daß Sie uns nichts weniger als des Diebstahls beschuldigen. Bringen Sie mich nicht aufs äußerste!

Ich verlange heute noch Antwort, oder werde sie durch die Regierung verlangen.

Wolff."

Die Sache drohte verwickelt und vor allen Dingen höchst unangenehm zu werden, und da man von beiden Seiten sich im vollsten Rechte glaubte, suchte jede Partei bei dem nun einmal ausgebrochenen Krieg sich passende Waffen und Verbündete zu sichern. Kirms hatte vor allen Dingen den Grafen Edling, Oberhofmarschall und Mitglied der Intendanz, auf seiner Seite. Dieser wandte sich nun um Auskunft in der Kleiderangelegenheit an die Oberhofmeisterin Gräfin Henkel, erhielt auch solche und sandte nun dem Geheimen Hofrath Kirms das folgende darauf bezügliche Billet:

„(Weimar), den 3. Februar (1816).

Nur jene Kleider die Gräfin Henkel Euer Wohlgeboren selbst eingehändigt hat, gehören dem Theater. Alle übrigen waren als Geschenk für Madam Wolff

bestimmt. Die Frau Obristhofmeisterin hat mir dieses so eben gesagt und ist erbötig es schriftlich zu bescheinigen.

E(dling)."

Goethe, welcher über den aufgeregten, die Schranken der Wohlanständigkeit nur zu sehr verletzenden Brief Wolff's wohl ebenso verletzt als aufgebracht worden war, sandte nun nach Eingang obigen Billets und nach vorheriger Rücksprache mit Kirms dem gereizten, sich offenbar im Unrecht befindenden Künstler als Antwort kurzer Hand das folgende von ihm diktirte Billet ohne gewöhnlichen Eingang und Unterschrift, durch diese Form sattsam andeutend, wie sehr er Wolff's rücksichtsloses Vorgehen mißbillige.

„Von Kleidern, welche Madam Wolff unmittelbar von Ihrer Kaiserlichen Hoheit erhalten, ist nicht die Rede, sondern von 2 reichen Kleidern, welche J. K. H. an Großherzogl. (Theater) Commission gegeben und welche Madam Wolff, Eines vor ihrer Reise nach Leipzig und Berlin (also 1811), das andere zur Zenobia auf dem Hof-Amte aus den Händen des Herrn Geheimen Hofrath Kirms selbst erhalten."

Wolff, der sich unter andern Personen Goethe's Sohn, den Kammerrath August von Goethe, als Beihülfe ersehen, übermachte diesem das obige Billet, folgende Erläuterungen und Vorschläge brieflich beifügend:

„Weimar, den 15. Februar 1816.

Theuerster Freund!

Unsern besten Dank daß Sie sich der Sache mit unterziehen; das Ganze scheint ein Mißverständniß zu sein, was mündlich leicht zu lösen wäre.

Das Kleid wovon in inneliegendem Billet die Rede ist und vor der Abreise nach Leipzig und Berlin an meine Frau gekommen, hat sie zur Zenobia als Mantel eingerichtet, nach vorhergegangener Erlaubniß des Großhl. Geh. Hofrath Kirms, aber von ihm selbst auf dem Hofamte kein zweites erhalten. Dieses erwähnte Kleid ist auch richtig mit den andern Kostüms abgegeben. Unter den abgelieferten Sachen ist, wie uns eben einfällt, noch ein Kleid von der Hoheit; beide erwähnte stehen auf unserm Verzeichniß von der Commission.

Die Sache wäre leicht klar zu machen, wenn Herr Genast, meine Frau und der Garderobier darüber im Theater bei den abgelieferten Kostümen sich deshalb besprechen würden.

Nochmals unsern Dank und gesegnete Mahlzeit!

Der Ihrige

Wolff."

Letzteren Vorschlag scheint Kammerherr von Goethe indessen nicht durchgesetzt zu haben. Dafür aber verlangte nunmehr der Großherzog Carl August selbst, bis zu welchem der leidige Kleiderstreit gedrungen, von Goethe Aufschluß über diese Angelegenheit. Goethe legte

nun den ganzen Streit in vier Fragen klar dar, forderte Kirms zur schriftlichen, gewissenhaften Beantwortung derselben auf und nachdem dies geschehen, sandte er das Aktenstück an Carl August mit der schriftlichen Bemerkung:

„Aus Inneliegendem ist zu ersehen, wie ich versucht die bewußte unangenehme Sache aufzuklären. Möge sie dadurch ihrer Erledigung näher kommen!

Weimar, den 16. Februar 1816.“

Das „Inneliegende“, die vier von Goethe aufgestellten Fragen, lauteten:

„Man fordert von Wolff's zwey Kleider, man giebt die Umstände an unter welchen Madam Wolff solche erhalten habe.

Wolff behauptet: daß sie von dem Theater keines mehr in Händen habe. Diesen entschiedenen Widerspruch aufzuklären, thue folgende Fragen:

1.

Hat Madam Wolff bezeichnete Kleider aus den Händen Großherzoglicher Theater-Commission erhalten?

2.

Wenn sie dieses läugnet, wie kann man es ihr beweisen?

3.

Hat man es ihr ohne Quittung abgegeben, so sieht es gar wie ein Geschenk aus.

4.

Hat sie aber solche von der Großfürstin unmittelbar erhalten, so haben wir gar keine Ansprüche darauf.

Weimar, den 13. Februar 1816.

G."

Kirms hatte diese Fragen also beantwortet:

ad 1.

„Ja! mit Ew. Excellenz Vorwissen aus meinen Händen auf dem Hofamt.

ad 2.

Sie kann es nicht läugnen.

ad 3.

Was sie von der Hoheit erhielte, das wurde ihr ins Haus geschickt.

ad 4.

Beyliegendes Billet (vom Grafen Edling und vom 3. Februar, oben mitgetheilt) zeugt wider sie."

Der Großherzog muß die Forderung Goethe's, der Hoftheater-Kommission gerecht gefunden und der Sache ihren freien Lauf gelassen haben. Doch auch Wolff's müssen von ihrer Auffassung derselben nicht abgewichen sein, denn Ende Februar stand die ganze Angelegenheit noch genau auf demselben Punkte. Es liegt noch ein Schreiben Wolff's an Goethe (das letzte der vorhan-

denen) vor, das solches kündet und dessen Ton merklich verschieden ist von dem der frühern Briefe. Es mag die Reihe der Urkunden über den Abgang der beiden Künstler von Weimar hier schließen.

„Weimar, den 29. Februar 1816.

Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren!

Unsere Bitte um Abschluß der Garderobe-Kleider und des Vorschusses, und um Bestimmung unserer Abreise, welche ich seit 4 Monaten zum fünftenmale wiederhole, könnte leicht ungestüm erscheinen, wenn mich nicht die Absendung meiner Habe, welche künftige Woche stattfindet, entschuldigte, so daß wir nachher außer Stande sind eine Forderung zu befriedigen.

Was die Großfürstlichen Kleider betrifft, wenn noch ein Zweifel deshalb sein sollte, so ist meine Frau bereit auf der hiesigen Regierung einen Schwur abzulegen, daß sie keines besitze, worauf die Großherzogliche Commission Ansprüche hat.

Mit der vollkommensten Hochachtung verharret
Ew. Excellenz Hoch und Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Wolff."

Aller Wahrscheinlichkeit nach berührte Goethe die ganze Angelegenheit nicht wieder: er ignorirte sie wahrscheinlich in der Folge gänzlich, sie dadurch stolz und ruhig beseitigend. Ebenso wird auch wohl sein Abschied von den beiden Wolff gewesen sein, die, keinen „weitern

Urlaub" erlangt habend, pünktlich am 1. April 1816 Weimar verließen und nach ihrem neuen Bestimmungsorte Berlin zogen.

Hatte Wolff auch freiwillig, wohl etwas trotzig und unmuthig, das freundliche Weimar, seinen großen Lehrer und Meister, dem er so viel verdankte, verlassen, so war ihm doch vom Schicksal vorbehalten, noch einmal mit dem, von ihm in Gedanken für immer aufgegebenen schönen Fleckchen Erde und seinen Bewohnern in Berührung zu kommen und zwar in den ernstesten Augenblicken seines Lebens.

Wolff's schwächliche Gesundheit hatte durch sein Berliner Wirken immer mehr gelitten, und manche Reisen in verschiedene Bäder, in milderes, südlicheres Klima mußte er unternehmen, um neue Lebenskräfte zu suchen, zu gewinnen. 1828 befand er sich im Bade zu Ems. Noch recht schwach, doch voller Hoffnung trat er die Rückreise nach Berlin an. Sein Weg führte ihn über Weimar und hier nöthigte ihn die wiederkehrende Krankheit, einen Halt in seiner Reise zu machen, der leider für ihn ein sehr langer — ewiger — werden sollte.

Der Großherzog Carl August, Wolff's langjähriger gnädigster Gebieter und Gönner, war am 14. Juni in Torgau gestorben, nach Weimar gebracht und daselbst am 9. Juli feierlichst in der Fürstengruft auf dem dortigen

neuen Friedhofe beigesetzt worden. Dieses große Begräbniß, welches Stadt und Land in gewaltigste und gerechteste Aufregung versetzt hatte, erlebte Wolff in Weimar mit, und die dadurch empfangenen Eindrücke und hervorgerufenen Aufregungen trugen wohl nicht zur Linderung seiner Leiden, seines Uebels bei. Er erkrankte ernstlich, doch ohne es selbst nur im Entferntesten zu ahnen. Während die ihn unbarmherzig gefesselt haltende tödtliche Krankheit, die Luftröhrenschwindsucht, immer stärkere und erfolgreichere Angriffe auf sein armes Leben machte, dachte Wolff durchaus nicht an sein Ende; er gefiel sich in dem Studium der Rolle eines Stummen, die er für sich geschrieben und bei seiner Rückkehr nach Berlin zu spielen gedachte. Als er endlich die Gewißheit seines nahen unvermeidlichen Todes erlangte, war er stark genug, seine Freude darüber zu äußern, an dem Orte, wo er seine Künstlerlaufbahn begonnen, sein Leben enden zu können.

Und also kam es! — Am 28. August (1828) starb er nach schwerem Leiden, und alte Freunde und Kollegen trugen ihn trauernd zu Grabe, während ein früherer hoher Gönner, der Kanzler von Müller, sein Andenken durch eine treffliche „Denkrede" feierte.

Weimars klassischer Boden, auf dem Wolff so lange Jahre thätig und künstlerisch wirkend und schaffend gewandelt, den er wohl etwas stolz aufgegeben und verlassen, hatte ihn wieder liebend und verzeihend — und

für immer — aufgenommen, ihm die letzte irdische Ruhestätte gewährt! —

Und nicht weit von ihm, auf demselben Gottesgarten, ruht nunmehr — zwar in stolzerer Gruft und an der Seite seines fürstlichen Freundes Carl August — sein großer Meister Goethe; neben diesem Schiller, dessen jugendlich poetische Gestalten Wolff ebenfalls so vortrefflich vorzuführen verstanden. Auch viele seiner alten Kollegen, im Gebiete der darstellenden Kunst gleich bedeutend wie er, haben sich mit der Zeit neben und um ihn gebettet. Da liegen und ruhen der hochberühmte Kapellmeister des Weimarer Hoftheaters Hummel (m. 1837), Ludwig Oels, der bedeutende Heldenspieler und Nachfolger Vohs' (m. 1833), Ernestine Dürand, geborne Engels, die Gattin des bekannten Darstellers (m. 1845), der Kammersänger Moltke, ebenfalls aus Goethe's Schule (m. 1831) und viele, viele andere Kollegen und Kolleginnen im Reiche der Kunst mehr!

Mögen sie Alle — Alle sanft ruhen! —

Ein alter Weimarer Freund und Kollege Wolff's, der Schauspieler Lortzing (der Onkel des bekannten gleichnamigen Komponisten), zugleich ein tüchtiger Zeichner und Maler, fertigte des geschiedenen Freundes Portrait noch

nach dem Tode. Diese Kreide-Zeichnung, vortrefflich ausgeführt, zeigt Wolff's Todtenmaske in natürlicher Größe, zugleich mit Macht an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnend.

Die Zeichnung selbst ist im Besitz des Schreibers dieser Zeilen.

XX.

Verschiedenes.

---

1. Malcolmi'sche Familiengeschichten.
2. Der Bassist Hübsch.
3. Goethe und Ernst Wagner.
4. Weimar und Wien, und ihre Dichter.
5. Eine Wochenthätigkeit des Weimarer Hoftheaters und Probe des Geschäftsgangs zwischen Goethe und Kirms.
6. Schutz gegen reisende Virtuosen.
7. Graf Edling, Goethe's Nachfolger, sucht einen Dramaturgen.

1.

Malcolmi'sche Familiengeschichten.

Malcolmi, der vortreffliche humoristische Alte, den Goethe „den Unvergeßlichen" genannt, war zu Bellomo's Zeit mit seiner Familie in Weimar eingezogen. Er hatte daselbst am 2. Februar 1788 als Oberförster, eine seiner besten Rollen, debütirt und sich gleich in der Gunst des Hofes, Goethe's und des Parterres festgesetzt. Gleich nach ihm debütirten seine beiden ältesten Töchter und zwar am 4. Februar (1788), die eine als Rosine in Jurist und Bauer, die andere als Andreas im Herzog Michael. Beide Mädchen verblieben gleich dem Vater 1791 dem neugegründeten Hoftheater, gingen jedoch 1793 von Weimar ab. Die dritte, jüngste Tochter Amalie debütirte am 15. December 1791, acht Jahre alt, als Justel im Alchymisten. Es war die nachherige Wolff. (Siehe XIX.)

Im Frühjahr 1793 heirathete der Wittwer Malcolmi die Schauspielerin Kloppmann, Helene

Elisabeth, geborne Schmahlfeld. Sie war 1761 zu Petersburg geboren und als das Kind eines Künstlerpaars von Jugend auf bei der Bühne thätig gewesen. Zuerst war sie mit dem Schauspieler Baranius verheirathet, von dem sie aber 1782 geschieden wurde; dann heirathete sie einen Herrn von Kloppmann, ward aber bald von diesem verlassen, worauf ihre zweite Ehe 1791 ebenfalls getrennt wurde. Sie kam nun nach Weimar und gastirte dort am 27. Oktober 1791 als Juliane von Lindorack in dem Schauspiel gleichen Namens. Hierauf privatisirte sie einige Zeit in obiger Stadt und verheirathete sich dann im März 1793 mit Malcolmi. Am 5. März 1793 debütirte sie als Madam Malcolmi und engagirt als Wilhelmine in der Entführung und blieb nun in Weimar bis zu ihrem Tode, der am 6. September 1798 zu Rudolstadt erfolgte. Sie war eine tüchtige, ja bedeutende Schauspielerin, die in ihrer Jugend außergewöhnliche körperliche Reize besessen haben muß. Damalige Theaterschriften (u. a. die Literatur- und Theater-Zeitung von 1781 und 82) wissen viel Rühmliches von ihr zu sagen. Ihre Silhouette findet man vor dem Königsberger Theater-Journal von 1782.

Von ihrem ersten Manne Baranius hatte sie zwei Mädchen, welche ebenfalls in Weimar, und anfänglich unter dem Namen ihres Stiefvaters, debütirten; die eine am 17. Oktober 1795 (Demf. Malcolmi IV) als Lisilis in der Zauberzither, die andere (Demf. Malcolmi V)

am 24. Oktober desselben Jahres als Ernst in der Dienstpflicht. Letztere ging 1800 ganz vom Theater ab. Erstere aber, die schon 1796 ihren rechten Namen Baranius angenommen, blieb bis Ostern 1801, trat dann am 22. December 1802 wieder ein und ging endlich definitiv ab von der Weimarer Bühne Mitte September 1806.

Malcolmi selbst blieb bei dem neuen Hoftheater bis Ostern 1817; zugleich mit seinem Kollegen Genast wurde er pensionirt und fast zugleich mit Goethe trat er von dem Schauplatz zurück, auf dem er so lange Jahre derart tüchtig und würdig gewirkt, daß Goethe ihn, in dankbarer Anerkennung des von ihm Geleisteten, „den Unvergeßlichen“ nannte.

Dies in kurzen Umrissen die etwas verwickelte Familiengeschichte Malcolmi's.

Nur ein kleines Dokument, ihn und seine Familie angehend, vermag ich mitzutheilen. Es ist eine Kontraktverlängerung, ihn, seine zweite Frau und jüngste Tochter erster Ehe, Amalie, spätere Wolff, betreffend. Es lautet:

„Von Seiten fürstl. Theater-Direction wird Herrn Malcolmi und seiner Frauen ein dreyjähriger Contrakt von Ostern 1795 zugestanden, und zwar unter den bisherigen Bedingungen. Zugleich wird dessen ältesten, gegenwärtig hier befindlichen Tochter, auf gleichmäßige

Zeit, eine wöchentliche Gage von 2 Thlr. sage Zwey Thaler verwilligt.

Weimar am 30. Dezember 1794.

J. W. Goethe."

Also mit 2 Thaler wöchentlicher Gage begann die nachherige, so berühmt gewordene Amalie Wolff ihre theatralische Karrière! Für 2 Thaler pro Woche spielte das junge Mädchen die alte Herzogin von Friedland, die jugendlichen Rollen aus dem Repertoir der verstorbenen Becker, sang noch obendrein, und mit dem glänzendsten Erfolg, eine Elvira in Mozart's Don Juan und ähnliche Parthien. Wahrlich, Goethe und sein Mitdirektor Kirms verstanden es in jeder Hinsicht mit Wenigem Viel und Bedeutendes zu erreichen!

2.

Der Bassist Hübsch.

Zu Anfang des Januars 1800 empfahl der früher erwähnte Schauspieler Carl Krüger (siehe II und XI) Goethe von Leipzig aus den Bassisten Hübsch, einen damals durch seine schöne Stimme Aufsehen erregenden Sänger, welcher Gastrollen singend durch Deutschland zog. Krüger sagte in seinem Schreiben unter Anderm: „— Ich halte es für Pflicht Ihnen diesen außerordent-

lich talentvollen Mann als eine der besten Kassen-Specu-
lationen anzuempfehlen, so oft er singt wird Ihr Haus
so voll sein, wie bey Iffland, sobald er dort gehört sein
wird. —"

Goethe fand den Antrag prüfenswerth und forderte
Kirms auf, ihm seine Ansicht darüber mitzutheilen.

Kirms schrieb:

„Herr Hübsch soll ein braver Sänger aber kein son-
derlicher Acteur seyn. Wollte man ihm Gastrollen zu-
gestehen, so würde das Theater keinen Vortheil davon
haben, weil die Abonnenten weiter nichts contribuiren, und
da er schön singt, würde er nur unsere Baßstimmen in
den Schatten stellen, da man bey seiner Gage, und weil
er kein komischer Sänger ist, ihn hier nicht engagiren
kann. Nur wenn die Herrschaften ihn hören wollten,
müßte man es sich gefallen lassen. K."

Hierauf resolvirte Goethe bezeichnend:

„Ist Herr Hübsch kein komischer Sänger, so wird er
hier sein Glück nicht machen, denn das hiesige Publikum
siehet mehr auf die Possen als auf den Gesang.
Sollte er auf der andern Seite gefallen und er suchte
wirklich kein Engagement, so urtheilt doch das Publikum
immer nachtheilig für die Direktion als wenn alle guten
deutschen (Sänger) abgewiesen würden. Meine Stimme
wäre ihn abzuweisen wenn er kein komischer Sänger ist.

Weimar den 7. Januar 1800.

G."

1810 wandte sich der Sänger Hübsch, zehn Jahre älter geworden und meistens noch immer „gastreisend“ durch Deutschland ziehend, von Frankfurt am Main aus abermals und direkt nach Weimar mit dem Ersuchen, einige Male als Gast daselbst auftreten zu dürfen. Doch auch diesmal wurde es ihm abgeschlagen. Im folgenden Jahre 1811 erneuerte er sein Gesuch, dasselbe aber nunmehr persönlich anbringend, indem er mit Sack und Pack, seiner ganzen Familie, einer Frau und fünf Kindern, in Weimar einzog. Goethe, der hierin wohl mit Recht den Anfang von mancherlei Unannehmlichkeiten und Plackereien erblickte, bewilligte dem zudringlichen Bassisten, um ihn los zu werden, eine Art von Gastrolle, welche am 23. Februar (1811) statthatte. Hübsch sang einige Arien, welche indessen durchaus nicht den erwarteten Eindruck machten; er erhielt ein passendes „Douceur“ und die Weisung — abzureisen. Doch der Sänger war weit davon entfernt, seine auf Weimar gesetzten Hoffnungen so leichten Kaufs aufzugeben. Er bestürmte Kirms und Goethe mit Bittgesuchen und da diese nichts fruchteten, wandte er sich endlich direkt und schriftlich an Carl August. In diesem Schreiben sagt er unter Anderm über sich selbst: „— Die Hoftheater-Commission bedenket nicht daß nur 4 gute Bassisten existiren, worunter ich der einzige bin, der Buffo-Parthien ebensogut wie serieuse spielen kann; den Vortheil davon hat Iffland nach meinem Abgang von Berlin nach Rußland merklich erfahren.

Ich bin Euer Durchlaucht in Frankfurt von denen Krönungen und von Berlin bekannt, deshalb regt sich ein herzhaftes Gefühl in mir dies Pro Memoria Euer Durchlaucht einzureichen. — "

Carl August, der sich über die Schrift des Bassisten hatte Bericht erstatten lassen, resolvirte kurz und in seiner etwas derben Manier:

„Hübsch ist anzuweisen, daß er sich fort begebe, weil hier für ihn weiter nichts zu finden ist.

C. Agst."

Also wurde Weimar den bedrängten und drängenden Baßsänger los, welcher nunmehr nach München zog, um die dortige Intendanz ebenfalls mit seiner Gegenwart, seinen Leistungen und Zudringlichkeiten zu beglücken.

3.

Goethe und Ernst Wagner.

Ernst Wagner, der Dichter von „Willibald's Ansichten des Lebens" (1803), übermachte Goethe ein Schauspiel „der Wald von Myra", mit folgendem Schreiben:

Meiningen, den 23. Dezember 1808.

Hochverehrtester Herr Geheimerath!

Möchten Ew. Excellenz jene großmüthige Duldung, die schon so manchen Anfänger freundlich emporhob, und

welche die poetische und schönfühlende Welt so laut und innig an Dem bewundert, welchem nur ihre Liebe und Verehrung gebührt — auch jetzt gütig walten lassen, wo ich es wage Ew. Excellenz mein erstes — und vermuthlich auch letztes — dramatisches Produkt zu einer gnädigen Durchsicht und Prüfung vertrauensvoll zu überreichen!

Ich habe dasselbe zu einer Beilage zum 2ten Bande meiner „Reisen aus der Fremde in die Heimath" bestimmt; und, sollten Hoch-Dieselben meine unterthänige Bitte huldvoll gewähren, und vielleicht diesen Versuch einigermaaßen zur Vorstellung selbst geeignet finden, so würde ich es dann wagen, ihn an einige Theater zu senden, ehe er gedruckt würde.

Indem ich um gnädige Verzeihung für dieses zudringliche Gesuch bitte, beharre ich mit innigster Verehrung Ew. Excellenz unterthänigster Diener und ewig dankbarer Verehrer

J. E. Wagner."

Goethe las, prüfte das Stück und ließ dasselbe dann mit folgendem Begleitschreiben wieder an den talentvollen Dichter zurückgehen.

„Weimar, am 12. Januar 1809.

Ew. Wohlgeboren

überſandten Sr. Excellenz dem Herrn geheimen Rath von Goethe, am 23. Dezember v. J. Ihre dramatische Dichtung: „der Wald von

Myra", als Beilage zum 2ten Band Ihrer Reisen aus der Fremde in die Heimath, mit der Bitte zu prüfen, ob sie sich vor dem Druck zu einer Vorstellung auf einigen Theatern eignen würde.

Se. Excellenz geruhten das Stück zu durchlesen, fanden mehrere brave Stellen, die wirklich dramatisches Talent verriethen und wünschten deswegen daß nicht sogleich dieser erste Versuch Ihrer Muse der Bühne übergeben werden möchte.

Ein nicht allgemeiner Beyfall würde die Mühe des Autors und den erforderlichen Aufwand an Decorationen und Costümen von Seiten des Theaters vielleicht nicht nach Erwartung belohnen und beyden daher diesen ersten Schritt verleiden.

Indem ich Ihnen dem erhaltenen Auftrag zufolge, das übersandte Manuscript mit verbindlichstem Danke zurück sende, füge ich zugleich den Wunsch für die glückliche Fortsetzung dieser ersten Probe hinzu und verharre mit aller Hochachtung Ew. Wohlgeboren rc. rc."

Das vorliegende, mitgetheilte Koncept der Antwort ist mit dem sanktionirenden „G." versehen und vielleicht wohl von Goethe selbst diktirt worden. Der Dichter unterwarf sich dem belehrenden Ausspruch Goethe's, doch des Letztern Aufmunterung, auf dem Gebiete des Drama's sich weiter zu versuchen, kam er nicht nach: etwa drei Jahre nachher entriß ihn der Tod allem fernern irdischen Wirken und Schaffen.

4.

Weimar und Wien, und ihre Dichter.

Der unternehmende Wiener Buchhändler Wallishausser hatte seiner Zeit nach und nach die meisten und besten Produkte von fast sämmtlichen österreichischen Schriftstellern, vorzüglich die des damals sehr beliebten Ziegler, an sich gebracht, und versuchte solche nun auch im übrigen Deutschland, im „Reich“, anzubringen, zu verwerthen. Unter andern wandte er sich auch an die Direktion des Weimarer Hoftheaters, derselben folgende Proposition machend:

„Wien, den 18ten März 1800.

Wohledelgeborner Herr!

Vermöge einer mit Herrn Ziegler k. k. Hofschauspieler getroffenen Convention, bin ich für dermalen und die Zukunft der alleinige rechtliche Besitzer und Eigenthümer seiner für das k. k. Hoftheater bestimmten neuen Schauspiel=Manuscripte.

Da aber die hiesige k. k. Hoftheater=Direction ausdrücklich verbietet keines derlei neuern Stücke von Jahr und Tag der ersten Aufführung an, drucken zu lassen, so habe ich die Einrichtung getroffen, jedes neue von dem k. k. Hoftheater zur Aufführung angenommene Manuscript sogleich an auswärtige Theater zu verkaufen.

Ich biete Ihnen daher auch diese Manuscripte unter nachstehenden Bedingnissen an:

Erstens: Sie zahlen mir für jedes Stück von 4 bis 5 Akten 6 Kaiser-Ducaten, oder 30 f. Kaisergeld; von 2—3 Aufzügen, 3 Kaiser-Ducaten, von einem Aufzug 2 Kaiser-Ducaten. So zwar daß Sie gleich nach Empfang des Manuscripts wenn ich nicht auf Sie eine Anweisung trasirt habe, den Betrag mir durch Postwagen an mich, oder durch andern Weg sogleich auf ein hiesiges gutes Haus anweisen.

Zweitens: Verbürgen Sie sich jeden Schaden, welcher durch eine Abschrift von Ihren von mir erhaltenen Manuscripten, entweder an andere Theater, oder gar zum Druck geschehen könnte, für mich entstünde, mir zu ersetzen.

Dagegen verbinde ich mich Ihnen von jedem Stück, sobald es vom hiesigen k. k. Hoftheater angenommen ist, ein reines und correctes Manuscript zu übergeben, und daß keines derselben mit meinem Wissen und Willen vor einem Jahr gedruckt wird.

Dermahlen ist nachstehendes Stück, von der k. k. Hoftheatral. Direction angenommen, und wird bis künftigen Monat aufgeführt:

Das große Geheimniß, ein fürstliches Familien-Gemälde in 4 Aufzügen von F. W. Ziegler.

Nach meiner Beurtheilung glaube ich daß dieses Stück von allen seinen vorigen eines der besten ist, und auf den Theatern eine gute Sensation machen wird.

Dann habe ich noch ein Manuscript an mich gekauft, welches auch vor Ende dieses Jahres nicht gedruckt wird, und im verflossenen Jahr mit gutem Beyfall auf hiesigem Hoftheater ist gegeben worden. Nämlich:

Die Hausehre, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Octavian August Hannamann Criminal-Justizrath in Wien. Dieses Stück biete ich Ihnen an für 3 Ducaten. Und ich glaube, da es gewiß aesthetisch gut ist, und zu diesem wenig Personale hat, daß Sie werden guten Gebrauch damit machen.

In Erwartung baldiger Antwort verbleibe mit größter Hochachtung

J. B. Wallishausser.
Buchhändler und Buchdrucker."

An Sr. Wohlgeboren Herrn
Herrn N. N. Theater-Director
in
Weimar."

(Man hatte zuerst geschrieben: „Jenna", dann aber, wahrscheinlich eines Bessern belehrt, letztern Ort mit „Weimar" vertauscht.)

Diesem Schreiben Wallishaussers folgte bald darauf, am 24. März desselben Jahres, ein zweites und sicher mit ähnlichem Inhalt. Goethe ließ beide Briefe durch Kirms folgendermaßen beantworten:

„Weimar, den 8. April 1800.

An den bürgerl. Buchhändler
Herrn Joh. Paptist Wallishausser zu
Wien.

Auf die unterm 18. und 24. März an die Direction des hiesigen Theaters erlassene Zuschriften, habe ich die Ehre zu erwiedern: daß, da man mit Manuscripten von dem Herrn Hofrath Schiller, dem Herrn Geheimen Rath von Goethe, dem Herrn von Kotzebue und Herrn Iffland hier dergestalt versehen werde, daß zu deren Einstudirung die Zeit fehlt, man von Ihren Anerbietungen vor der Hand Gebrauch zu machen nicht im Stande sey.

Der ich mich mit aller Achtung unterzeichne

F. K."

Wahrlich eine Antwort, wie sie nur Weimar geben konnte und die „die goldne Zeit" seiner Bühne aufs Treffendste charakterisirte!

5.

Eine Wochenthätigkeit des Weimarer Hoftheaters und Probe des Geschäftsganges zwischen Goethe und Kirms.

Als Probe der laufenden Thätigkeit der Weimarer Bühne und ihrer Mitglieder während einer Woche, mag folgendes Dokument dienen:

Beschäftigung.

Montag, den 13ten März 1815.

Frühe um 10 Uhr Probe von dem Lustspiel:

Die beyden Grenadiere.

Am Abend die Vorstellung von

die beyden Grenadiere

und

die Rosen des Malesherbes.

Dienstag, den 14ten März.

Frühe um 10 Uhr und Nachmittag um 4 Uhr Clavierprobe von

Johann von Paris.

Mittwoch, den 15ten März.

Frühe um 10 Uhr Probe;

Am Abend die Vorstellung des Schauspiels:

der Herbsttag.

Donnerstag, den 16ten März.

Frühe um 10 Uhr Vorprobe vom

Rehbock.

Nachmittag um 4 Uhr Quartettprobe von

Johann von Paris.

Freitag, den 17ten März.

Frühe um 10 Uhr Clavierprobe von

Adrian von Ostade.

Nachmittag um 4 Uhr Hauptprobe von dem

Rehbock.

Sonnabend, den 18ten März.
Frühe um 10 Uhr Probe von
Adrian von Ostade.

Am Abend die Vorstellung von
dem Rehbock
und
Adrian von Ostade.
Weimar, den 9ten März 1815.
Commissio.

Goethe.

Als weitere Probe der Art und Weise, wie für gewöhnlich die laufenden Geschäfte zwischen Goethe und Kirms besorgt und abgemacht wurden, dienen folgende von Kirms aufgesetzte Fragen, Notizen und die darauf erfolgten Antworten und Resolutionen Goethe's.

Kirms schreibt:

September 1791.

1.

Hier ist der Bendaische Contrakt, den ich zu approbiren oder abzuändern bitte. Es muß derselbe heute abgehen.

2.

In Erfurth sind gestern 97 Thlr. 12 gr. eingegangen.

3.

Anbei der Brief des Souffleur Wilms. Ich dächte wenn derselbe sich verbindet, die Rollen und resp. die Musik von denen von Zeit zu Zeit gegeben werdenden Stücken und Opern auszuschreiben, so könnte man sich füglich mit ihm einigen.

Goethe setzte folgende Antworten darunter:

„Wollten Sie in den Bendai'schen Contrakt nicht etwas von dem Aufkündigungs-Termin setzen? (Etwa Vierteljährig). Wie die andern auf Weynachten."

„Dem Souffleur könnte mit jener Bedingung zugeschrieben werden. Nur fiele das Druckenlassen der Arienbücher weg, das nicht statuirt werden kann."

Solcher Fragen und Antworten zwischen Goethe und Kirms mögen wohl eine gewaltige Menge nach und nach zu Papier gebracht worden sein. Doch so flüchtig wie sie entstanden verschwanden sie wohl auch wieder. Obiges Blatt ist das einzige, welches ich mitzutheilen im Stande bin.

6.

Schutz gegen reisende Virtuosen.

Weimar wurde stark heimgesucht von reisenden Virtuosen, die der Theater-Direktion wie dem Hofe nicht wenig zur Last fielen, wodurch manches Unangenehme und Widerwärtige entstehen mußte. Carl August befahl 1816 der damaligen Hoftheater-Intendanz Mittel und Wege zu finden, neben dem hierfür schon bestehenden Reglement, weitere Verfügungen zu treffen, die solchen Uebelständen für die Folge abzuhelfen im Stande wären. Bald darauf legte die Hoftheater-Intendanz dem Großherzog folgendes Schriftstück vor:

„Unterthänigster Vortrag.

Da die Concurrenz der zu öffentlichen Concerten sich gemeldeten Musiker zeither sehr groß und dergleichen Concerte für den Hof, für die Theatergeschäfte, und für das Publikum sehr überhäuft gewesen; so haben Ew. Königl. Hoheit zu befehlen geruhet daß

1.

es dabey im wesentlichen nach dem zeitherigen in Abschrift beyliegenden Reglement verbleibe.

2.

daß aber der Hof in der Regel nicht mehr von denen sich Meldenden behelligt, vielmehr an die Hoftheater-Intendance sammt denen etwaigen Empfehlungsschreiben mit

dem Vermelden daß derselben zu dergleichen Depensen eine gewiße Summe bestimmt sey, gewiesen, und

3.

daß die Intendance unter geziemenden Ausflüchten dergl. Anträge von gewöhnlichen Künstlern abwenden, dagegen aber

4.

den Antrag eines berühmten Virtuosen in der Stille den höchsten Behörden zu melden habe, worauf — um dergleichen Leute hier nicht vergeblich in den Gasthäusern zehren zu lassen — schnelle Resolution ertheilt werden soll.

Ew. Königl. Hoheit schriftlichen höchsten Sanction dieserhalb sehen wir nun devotest entgegen.

Weimar, den 6ten Dezember 1816.

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigst treu gehorsamste

Intendance des Theaters.

J. W. v. Goethe. Graf Edling.

F. Kirms. H. Kruse."

Carl August schrieb sein: „eodem, genehmigt, Carl August G. v. S." darunter; die Verfügung trat in Kraft und ihr gemäß wurde es für die Folge mit den reisenden Konzertisten in Weimar gehalten.

7.

Graf Edling, Goethe's Nachfolger, sucht einen Dramaturgen.

Goethe war abgetreten von der Oberleitung des Weimarer Hoftheaters (am 13. April 1817); die Ursache ist bekannt: er hatte einem Pudel weichen müssen, und in den Händen des Grafen Edling, Staatsminister und Oberhofmarschall, ruhte nunmehr das Scepter über den kleinen, doch bedeutungsvollen Weimarer Theaterstaat, welches der große Dichter so lange Jahre zum Heile der Kunst mit kräftiger Hand gehalten und geführt. Doch wie groß war die Lücke, die der ausgeschiedene Meister hinterlassen! Wo fand sich unter den nunmehrigen Leitern des Hoftheaters eine Kapacität, die gleich Goethe mit raschem, sichern Blick über den Werth oder Unwerth der eingehenden neuen dramatischen Werke zu entscheiden, ein bestimmendes Urtheil über debütirende, neu zu engagirende Künstler zu fällen vermochte? — Die Hülfslosigkeit des neuen Chefs, des Grafen Edling, im erstern Punkte geht klar und deutlich aus dem hier folgenden Schreiben hervor, von demselben an einen Regierungsrath (?) gerichtet, der zugleich dramatischer Dichter war, und kaum zwei Monate nach Goethe's Rücktritt geschrieben.

Dasselbe lautet:

„Weimar, den 11. Juny 1817.

Wohlgeborner Herr

Hochgeehrtester Herr Regierungs-Rath.

Nach dem Abgange Sr. Excellenz des Herrn geheimen Raths von Goethe von der Hoftheater-Intendanz stehe ich zwar an der Spitze der Geschäfte bey derselben: allein zu den einzelnen mich herzugeben erlauben mir andere Geschäfte nicht.

Die Prüfung neuer hier aufzuführenden Stücke, ob solche zu dem Geschmack des Hofes, so wie des Publikums sich eignen, ingleichen ob sie für die Beschränktheit des hiesigen Personals und zu den Fähigkeiten Einzelner passen, wird künftig das Geschäft eines besondern Mannes seyn, der wohl schwerlich früher als gegen den Herbst dazu ernannt werden dürfte, daher ich mich außer Stand befinde Ew. Wohlb. Anträgen vom 24ten des vergangenen Monats befriedigend beantworten zu können.

Mit vollkommenster Hochachtung mich unterzeichnend

Edlg."

Der Herbst kam und der „besondere Mann" für das Prüfen der Stücke war noch nicht ernannt — weil eben noch nicht gefunden — worden. Graf Edling suchte fort, und wie er suchte zeigt uns der nunmehr folgende Brief der Intendanz an den Weimarer Ober-Konsistorial-Direktor Peucer. Von demselben war nämlich am 13. December 1817 ein Trauerspiel „Semiramis",

auf der Weimarer Bühne aufgeführt worden, welches prächtig ausgestattet, tüchtig dargestellt, rechten Erfolg gehabt hatte. In diesem heimischen Dichter glaubte Graf Edling den so nothwendigen, urtheilsfähigen Mann gefunden zu haben und ließ ihm daraufhin nach der Aufführung besagten Stückes folgendes Schreiben zugehen:

„Weimar, den 15ten Dezember 1817.

An den Herrn Ober-Consistorial-Director Peucer.

Hochwohlgeboren.

Die am vergangenen Sonnabend auf dem hiesigen Hoftheater zum ersten Male stattgefundene Vorstellung des von Ew. Hochwohlgeboren für die deutsche Bühne bearbeiteten Trauerspiels: Semiramis hat so allgemeinen Beifall erhalten, daß die Großherzogliche Hoftheater-Intendanz für die gefällige Mittheilung desselben, Denenselben hiermit den verbindlichsten Dank abzustatten sich bewogen sieht.

Sollten Ew. Hochwohlgeboren vielen Geschäfte es verstatten, so würde es großherzogl. Hoftheater-Intendanz sehr angenehm sein, wenn Dieselben erlauben wollten, Ihnen die dann und wann eingehenden Manuscripte und neuen Stücke zu gefälliger Durchsicht überreichen zu dürfen, da das Urtheil eines so rühmlichst bekannten Aesthetikers für dieselbe stets von großem Gewicht sein wird.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren noch die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung.

Großherzogl. S. Hoftheater-Intendanz."

Ob sich Peucer zu diesem Amte, in dieser Form, hergegeben, weiß ich nicht. Jedenfalls aber war es eine Strafe für das Weimarer Hoftheater, welches die beste, die größte kritische Autorität ihrer Zeit, den Dichter Goethe, freiwillig aufgegeben, nunmehr rechts und links anklopfen zu müssen, um von minder Befähigten eine Hülfe zu erbitten, die Goethe ihm zu seinem Heile und Ruhm wohl noch lange Jahre hätte leisten können.

XXI.

Die
Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar

von Ernst August Constantin
bis zu Goethe's Tode, in kurzen biographischen Notizen.
1756—1832.

Als Ernst August Constantin und Anna Amalia 1756 ihren fürstlichen Wohnsitz in Weimar aufschlugen, fanden sie den seit 8 Jahren verwaisten Hofstaat besonders in musikalischer Hinsicht ziemlich verödet. Ernst August (gest. 1748), obgleich selbst ein tüchtiger Musiker (er spielte die Gambe und die Laute vortrefflich und hatte zwei der berühmtesten Lautenisten, Baron und Falkenhagen, in seinen Diensten), hatte während der letzten Zeit seines Lebens wenig mehr für die Musik gethan und als passionirter Liebhaber der Jagd und des Militärs nur eine sogenannte „Jagd- und Bockpfeifer-Bande" unterhalten, die nach seinem Tode aufgelöst wurde. — Ernst August Constantin empfing seinen musikalischen Unterricht während seiner Minderjährigkeit und seines Aufenthaltes in Gotha von dem Eisenacher Stadt-Organisten

1) Johann Ernst Bach (geb. 28. Juni 1722 zu Eisenach), welcher dem jungen, selbstständig gewordenen Fürsten 1756 als Kapellmeister nach Weimar folgte, woselbst er und Georg Benda (Kapellmeister in Gotha) Aufträge erhielten, Vorschläge zur Bildung einer möglichst

vollständigen Hofkapelle zu machen, deren Ausführung aber des allzu bedeutenden Kostenpunktes halber unterblieb. Bach gründete darauf mit vorhandenen Kräften eine kleine, aber ganz tüchtige Kapelle von ungefähr 20 Mitgliedern, unter denen noch besonders zu erwä'men wäre der Hof-Organist, Geiger und Bürgermeister von Weimar, Johann Caspar Vogler, Schüler von Joh. Seb. Bach und, nach dessen eigener Aussage, sein bester. Nach dem Tode Ernst August Constantin's, 1758, zerfiel das junge Institut theilweise — um indessen bald blühender als zuvor wieder zu erstehen — und Bach zog sich nach Eisenach zurück, woselbst er fortan mit dem Titel eines herzogl. Kapellmeisters lebte und 1781 starb. Bach's Nachfolger war:

2) Ernst Wilhelm Wolf (geb. 1735 zu Großen-Behringen bei Gotha). Er studirte in Jena und übernahm 1755 die Direktion der dortigen musikalischen Gesellschaft, trat 1761 als fürstlicher Konzertmeister in die Dienste der Herzogin Anna Amalia, deren Lehrer im Klavierspiel und in der Komposition er bald darauf wurde; 1772 am 31. Juli ward er Hofkapellmeister, welche Stelle er bis an seinen Tod, der am 7. Dezember 1792 erfolgte, ausfüllte. Wolf war von großer Bedeutung für die Entwicklung der Oper, nicht allein am Weimarer Hofe, sondern in Deutschland überhaupt. Zugleich mit Joh. Adam Hiller komponirte er die ersten deutschen Operetten, die auf allen damaligen Bühnen mit größtem

Beifall aufgenommen wurden. Er schrieb an 20 dergleichen Werke, unter denen „Das Rosenfest“, „Die treuen Köhler“ von Heermann; „Das Gärtnermädchen“ von Musäus; „Superba“ von Seckendorf, „Erwin und Elmira“ von Goethe besonders hervorzuheben wären. Auch lieferte er die Musik zu vielen andern Sachen, die sowohl auf dem fürstlichen Liebhabertheater als auf der Hofbühne zur Aufführung kamen („Die Vögel“ von Goethe, „Der Eremit von Formentera“ von Kotzebue u. a. m.) und komponirte nach Schweitzer ein zweites Mal die „Alceste“ von Wieland, welches Werk sich jedoch keines besonderen Beifalls erfreute und Manuskript blieb. Aus dem Mitgetheilten geht seine große Betheiligung an jener merkwürdigen künstlerischen Epoche genugsam hervor. Noch machte er sich speciell um die Hofkapelle selbst verdient, die sich unter ihm bedeutend an Zahl und Gehalt hob. Auch als Schriftsteller versuchte er sich und nicht ohne Glück: seine „Musikalische Reise“ giebt ein treues und interessantes Bild der musikalischen Zustände und Verhältnisse in verschiedenen bedeutenden deutschen Städten und machte ihrer Zeit Aufsehen. Ihm zur Seite stand als Konzertmeister:

3) Carl Gottlieb Göpfert (geb. 1733 zu Wasungen, nach Schilling zu Weesenstein bei Dresden). Anfänglich Kapellschüler der Kreuzschule zu Dresden, ging er später nach Leipzig als Vorgeiger beim dortigen großen Konzert und 1764 nach Frankfurt am Main als Solo-

Geiger. 1769 zog er nach Berlin und wollte 1770 eine Kunstreise nach London machen, als er auf der Reise vor dem Weimarer Hofe spielte und von diesem dauernd gefesselt wurde, zuerst als Kammermusikus und vom 31. Juli 1772 an als Konzertmeister. Er war ein genialer und zu seiner Zeit hochberühmter Künstler, ein eben so tüchtiger Solo- als Orchester-Geiger und somit eine Hauptstütze der Kapelle und mannichfaltiger Aufführungen bei Hofe. Göpfert verließ Weimar nie wieder und starb daselbst am 3. Oktober 1798. Zu diesen Musikern gesellte sich bald noch eine dritte bedeutende musikalische Größe:

4) Anton Schweitzer (geb. 1737 zu Koburg). Von 1772 an als Kapellmeister der Seyler'schen Truppe in Weimar thätig, schuf er dort im Verein mit Wieland die erste deutsche Oper: „Alceste" (aufgeführt zum ersten Mal auf dem Schloßtheater zu Weimar am 28. Mai 1773), mit welchem Werke unsere jetzige deutsche Oper thatsächlich beginnt. Noch wäre von seinen dortigen Kompositionen das Monodram „Polyxena" zu nennen, das seiner Zeit eine große Berühmtheit erlangte und später im Druck (bei Bertuch) erschien. 1774, nach dem Schloßbrande (4. Mai) verließ Schweitzer Weimar und zog mit der Seyler'schen Gesellschaft nach Gotha, woselbst er noch Wieland's zweite Oper: „Rosamunde" komponirte. Er starb als Hofkapellmeister zu Gotha am 23. November 1787.

Nach dem Schloßbrande beginnt die so merkwürdige und folgenwichtige Epoche der Hofkonzerte und des fürstlichen Liebhabertheaters, die von 1774 bis 1784, dem Einzug der Bellomo'schen Gesellschaft, dauerte. Die Hofkapelle bestand in Allem aus 37 Personen, unter denen die vokalen Kräfte die instrumentalen indeß bedeutend überragten. Außer den beiden Leitern E. W. Wolf und Göpfert, die oben genannt wurden, und zu welchen 1778 noch eine dritte bedeutende Persönlichkeit (Kranz), die weiter unten ihre Stelle finden soll, trat, enthielt die Hofkapelle folgende Namen:

5) Kammermusiker: Joh. Friedr. Steinhardt, erster und tüchtiger Flötist und Gatte der später zu nennenden Hofsängerin. Geb. um 1735, studirte er anfänglich Theologie und widmete sich dann aus Neigung der Musik. Zuerst Mitglied der stuttgarter Hofkapelle, finden wir ihn von 1774 an in Weimar als herzogl. Kammermusikus. Er schrieb viel und Tüchtiges für sein Instrument. — Joh. August Wagner und Joh. Gottf. Werner. Hofmusiker: Joh. Christ. Hoffmann; Georg August Zahn; Joh. Benjamin Weise; Joh. Georg Kellner; Joh. Mich. Wiener; Joh. Aug. Werner; Heinr. Seiler; Joh. Georg Wiener; Fried. Christ. Stockmar; Joh. Wilh. Zahn; Joh. Kasp. Langenberg; August Wilh. Heinrich Muscat; Joh. Nicl. Ambrosius; Joh. Ad. Zipfel; Joh. Ebeling; Joh. Heinrich Grobe; Ernst Joh. Karl Heinrich Götze; Joh. Ant. Gottfr. Unrein; Joh. Jacob Hey (bedeutender

17*

Hornist); Joh. Heinrich Petersilie (Vater der Sängerin — nachherigen Unzelmann — der Goethe den „Peter“ strich und sie dann in „Silie“ umtaufte). Hierzu kamen noch 4 Trompeter und 1 Pauker.

Dies war der instrumentale Personal-Bestand der fürstl. Hofkapelle. Nun zur vokalen Abtheilung. Obenan muß genannt werden:

6) Corona Elisabeth Wilhelmine Schröter, die berühmte, von Goethe in seinem herrlichen Gedichte: „Auf Mieding's Tod“ so hoch besungene Künstlerin, Sängerin, Darstellerin und Komponistin. Geboren 1748 zu Guben in der Niederlausitz, machte sie ihre Haupt-Studien unter Joh. Ad. Hiller zu Leipzig und schon 1763 sang sie im dortigen großen Konzert neben der berühmten Mara mit bedeutendem Erfolg. Goethe lernte sie dort kennen und schätzen und veranlaßte 1778 ihre Uebersiedlung nach Weimar, wo sie von nun an, als ein heller seltner Stern, bei allen Konzerten, musikalischen und sonstigen Aufführungen des fürstl. Liebhabertheaters glänzte. Ihre speziellen Leistungen — als: Lebendige Braut in der „Geflickten Braut“; Tyrolerin im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen“; Sophie in den „Mitschuldigen“; Sprecherin in den „Vögeln“; Iphigenia u. s. w. sind bekannt; näher darauf einzugehen, würde die gestellte Aufgabe überschreiten. — Auch als Komponistin errang sie Erfolge („Die Fischerin“ von Goethe,

1782; 25 Lieder, 1786; Lieder, zweite Sammlung, 1794 u. a. m.). Nach Gründung des Hoftheaters wirkte sie noch durch Heranbildung junger Talente (Christiane Neumann, nachherige Becker, Goethe's „Euphrosyne,“ u. a. m.) und nachdem sie mehrere Jahre, aller künstlerischen Thätigkeit entsagend, in stiller Zurückgezogenheit zu Ilmenau verlebt, starb sie daselbst am 23. August 1802 in den Armen ihrer schwesterlichen Freundin Wilhelmine Probst. (Siehe XXIV.) Neben der Schröter wirkten noch als Sängerinnen:

7) Caroline Wolf (geb. um 1748), Tochter des berühmten königl. preuß. Konzertmeisters Franz Benda und Gattin des obengenannten Kapellmeisters E. W. Wolf, nach damaligen Verhältnissen zugleich Kammerfrau der Herzogin Anna Amalia. Seit etwa 1765 in herzogl. Diensten, verheirathet 1770, zog sie sich nach Auflösung des fürstl. Liebhabertheaters in das Privatleben zurück. Für ihre Vortrefflichkeit als Sängerin bürgt der Name ihres Vaters und Lehrers, des Königs der damaligen Geiger und Bildner bedeutender Gesangsgrößen, als seiner zweiten Tochter, nachherigen Gattin des Kapellmeisters Reichardt, des berühmten Kastraten am Hofe Friedrich des Großen Paolino u. a. m.

8) Maria Salome Philippine Neuhaus; geboren um 1755, heirathete sie 1784 den fürstl. Stallmeister Böhme. Sie wirkte besonders in jugendlich-muntern Rollen und muß eine leicht-ansprechende, beweg-

liche Stimme besessen haben. Ein kleines Kunstblättchen, radirt von Kraus, zeigt sie als Röschen in der Operette: „Das Milchmädchen und die beiden Jäger;“ als Unterschrift den Vers der Ariette: „Hier ist das kleine, das kleine Milchmädchen.“ Eine graziöse Figur mit lieblichem runden Gesichtchen. Sie muß aus einer Künstler-Familie stammen, denn ein älterer Bruder von ihr, Christian Ludwig N., geb. 1749 zu Weimar, starb als tüchtiger Schauspieler 1798 zu Preußisch Minden und ein zweiter Bruder wirkte als Musiker: Dirigent und Geiger bei der Großmann'schen Gesellschaft.

9) Friederike Steinhardt, Gattin des genannten Flötisten und tüchtige Sängerin (Frau des Bänkelsängers im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen“ u. s. w.). Ihre künstlerische Haupt-Wirksamkeit dauerte indessen nur so lange wie das fürstl. Liebhabertheater und beschränkte sich nach dem Einzug der Bellomo'schen Gesellschaft auf einige wenige Hofkonzerte, bis sie in den 90er Jahren ganz vom Schauplatz verschwand.

Als Sänger sind zu nennen:

10) Johann Adam Aulhorn, fürstl. Hoftanzmeister und Bassist; bei allen Festlichkeiten und Aufführungen vielseitig und oft beschäftigt, besonders im Fache der komischen Alten (Vater in der „Fischerin“; Hanswurst und Schattenspielmann im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen“ u. s. w.). Er war 1757 als junger Bursche mit der Döbbelin'schen Gesellschaft nach Weimar

gekommen und nach Abzug derselben dort geblieben, eine kleine Stelle bei Hof bekleidend. Später figurirt er als fürstl. Hoftanzmeister und Bassist bei der Hofkapelle und dem Liebhabertheater, für welche letzteren Dienstleistungen er einen Extragehalt von 72 Reichsthalern erhielt. Kraus radirte ihn in einer Rolle (Caspar im „Milchmädchen") in höchst komischer Stellung mit verwirrtem Haar und verzweiflungsvoll ausgestreckten Armen, in einer Situation, in welcher er gerade den Ausruf thut: „Höllischer Bär!" Ueber seine sonstigen Lebensumstände ist leider nichts aufzufinden gewesen. Noch wäre zu bemerken, daß er der Stammvater der jetzt in Weimar lebenden zahlreichen Familien gleichen Namens ist.

11) Heinrich Seidler, herzogl. Ober-Konsistorial-Sekretär und als Tenorist mit kleiner Zulage bei der Kapelle angestellt. Ihm begegnen wir sehr oft bei den Konzerten und theatralischen Aufführungen (Niclas in der „Fischerin"; Zigeunerbursch im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen"; Arcas in der „Iphigenia" u. s. w.), denn wo die hohen Liebhaber mit ihren Tenorstimmen nicht ausreichten, mußte Seidler einspringen und aushelfen.

Weiter war das musikalische Personal während jener Epoche — wie schon oben bemerkt — noch vermehrt worden durch den später in die weimarer Theater-Verhältnisse so bedeutend eingreifenden Künstler:

12) Johann Friedrich Kranz (geb. 1754 zu Weimar). Schüler Göpfert's, spielte er 1778 zum ersten

Male öffentlich und zwar eine eigene Komposition für die Bratsche, worauf er als fürstlicher Hofmusikus angestellt wurde. 1781 schickte ihn Carl August zur weitern Ausbildung nach Italien (er erhielt, außer seinem Gehalte von 200 Reichsthalern, noch 25 Karolin quartaliter und 200 Reichsthaler Zuschuß von der Herzogin Anna Amalia). In Italien lag er fleißig seinen musikalischen Studien ob und machte allenthalben großes Aufsehen als Geiger. 1789 erst kehrte er nach Weimar zurück, wo er an Göpfert's Seite zum zweiten Konzertmeister ernannt wurde und an Stelle des nun abgehenden und später zu nennenden Krauß, Kapellmeisters der Bellomo'schen Gesellschaft, die Direktion der Opern übernahm (1799 am 24. April wurde er zum Kapellmeister ernannt), die er bis zum Jahre 1803 fortführte. Außer seiner Thätigkeit zur Hebung der Kapelle selbst lieferte er eine Menge Kompositionen für das damalige Hoftheater (Ouvertüre und Musik zum „Groß-Cophta“ von Goethe, zu den „Theatralischen Abentheuern“ u. a. m.). 1801 entspann sich ein Streit zwischen ihm und der Sängerin Jagemann, nachherigen Frau von Heygendorf. Bei der Aufführung des „Don Juan“ wollten Kapellmeister und Sängerin jedes ihre eigenen Tempi durchsetzen, welcher Wettkampf damit endete, daß Donna Anna — Jagemann die Scene verließ. Kranz durfte von nun an keine Oper mehr dirigiren, in welcher die Jagemann zu thun hatte. (Siehe S. 178.) Diese und andere Unannehmlichkeiten bewogen

ihn, Weimar 1803 zu verlassen. Er übernahm die Stelle eines Hofkapellmeisters in Stuttgart, woselbst er zu Anfang des Jahres 1807 starb.

Der oben erwähnte Kapellmeister der Bellomo'schen Gesellschaft war:

13) Benedict Krauß (geb. um 1730 im Salzburgischen). Früher Kapellmeister beim Herzog Clemens in Bayern, war er in gleicher Eigenschaft mit dem Direktor Bellomo 1784 nach Weimar gezogen, woselbst er, sehr geachtet als Musiker und Dirigent, wirkte, bis Kranz, von seinen Reisen zurückkehrend, die Direktion übernahm. Krauß verließ Weimar und starb zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts und in dürftigen Umständen in Bayern. Derselbe war ein tüchtiger und seiner Zeit hoch geschätzter Komponist. Opern („Amor's Zufälle", Arien für Mad. Bellomo u. s. w., für Weimar), besonders Oratorien und Kantaten lieferte er in Menge. Unter letztern befindet sich eine „Schöpfung" nach Hochbaum's Poesie, in Weimar komponirt, mit der er neben J. Haydn's Werk gleichen Namens recht glücklich bestand.

Kranzens Nachfolger am Direktionspulte war:

14) Franz Destouches (geb. 1774 am 14. Oktober zu München). Schüler von J. Haydn 1787, komponirte er 1791 die von seinem Bruder gedichtete Oper: „Die Thomas-Nacht," die ihrer Zeit Glück machte. Als bedeutender Klavier-Virtuose durch Deutschland reisend, ward er in Erlangen als Musikdirektor angestellt und

trat 1799 am 24. April mit einem Gehalt von 400 Thalern als erster Konzertmeister in herzoglich weimarische Dienste an die Stelle des verstorbenen Göpfert. Ihm war es vorbehalten, die Musiken zu den meisten Schiller'schen Tragödien zu liefern, die nach und nach in Weimar entstanden und daselbst aufgeführt wurden. So schrieb er Ouvertüren und Zwischenakts-Musiken zur „Braut von Messina“, „Jungfrau von Orleans“, „Wilhelm Tell“, „Wallenstein“, „Turandot“ und zu andern auf dem Hoftheater dargestellten Stücken, als: Chöre zu den „Hussiten“, zum Trauerspiel „Wanda“ u. a. m. Auch komponirte er Opern („Das Mißverständniß“) und eine große Anzahl von Sachen für das Klavier. 1810 mußte er dem Folgenden weichen; es war dies eine delikate Angelegenheit, die Goethe persönlich unter großen Schwierigkeiten, doch glücklich zu Ende führte. Destouches zog sich nach München zurück, wo er am 9. Dez. 1844 starb. Sein Nachfolger war:

15) Johann Eberhard Müller (geb. 1767 am 13. Dez. zu Northeim im Hannover'schen), Schüler von Joh. Chr. Friedr. Bach, Kapellmeister zu Bückeburg, und neuntem Sohn von Joh. Seb. Bach. 1789 erhielt er die Stelle des verstorbenen Rabert zu Magdeburg und verheirathete sich daselbst mit dessen nachgelassener Tochter. 1794 kam er als Organist an die Nicolaikirche nach Leipzig und wurde 1800 dem alternden Hiller beigesellt, dessen Nachfolger er 1804 als Kantor der Thomas-

Schule und Organist der beiden Hauptkirchen wurde. Von 1807 — 1809 gab er der damaligen Erbprinzessin-Großfürstin Maria Paulowna von S.-Weimar Unterricht im Klavier und in der Komposition, was die Veranlassung der Entfernung Destouches' (siehe oben) und der Berufung Müller's als Hofkapellmeister nach Weimar war. Er starb zu Weimar am 3. Dez. 1817. Müller war ein vorzüglicher und geschätzter Musiker, Theoretiker, Komponist und Schriftsteller, und zahlreich sind die Werke von allen Gattungen, die von ihm im Druck erschienen, worunter besonders die Pianoforte-Kompositionen hervorragend zu nennen sind. Neben Müller und ihn nach seinem Tode eine Zeit lang ersetzend fungirte noch:

16) August Riemann (geb. am 12. Aug. 1772 zu Blankenhain bei Weimar). Sohn des dortigen Organisten, genoß er anfänglich des Vaters Unterricht und kam 1788 zur weitern Fortbildung nach Weimar zum dortigen Stadtmusikus Eberwein. 1790 ward er durch Verwendung des Konzertmeisters Kranz als erster Geiger bei der Hofkapelle angestellt und wurde 1806 Korrepetitor der Oper, und 1817, nach Müller's Tode, Musikdirektor. Er starb zu Weimar mit dem wohlbegründeten Rufe eines tüchtigen Lehrers und Komponisten im August des Jahres 1826.

Noch muß hier seine Stelle finden:

17) Karl Eberwein (geb. am 10. Nov. 1786 zu Weimar), jüngster Sohn des dortigen Stadtmusikus.

Anfänglich Schüler seines Vaters, trat er am 3. Oktober 1803 in die weimarer Hofkapelle und ging dann, von Goethe empfohlen, nach Berlin zu Zelter, dessen Unterricht er genoß. Nach seiner Rückkehr wurde er, von 1807 an, Direktor der Goethe'schen Hauskapelle, 1818 Musikdirektor bei der Stadtkirche und Gesanglehrer beim Seminar, 1828 großherzogl. Musikdirektor und Dirigent der Oper, welche Stelle er bis zu seiner ehrenvollen Pensionirung im Oktober 1853 ausübte. Er schrieb viele Kirchenmusiken, Opern, Kantaten und Lieder, unter andern auch die so populär gewordene Musik zu Holtei's „Lenore". Goethe'sche Sachen komponirte er auch eine Menge und zur vollkommensten Zufriedenheit des Meisters, u. a.: Musik zu „Faust" I. und II. Theil, letzterer nach Eckermann's Bearbeitung und zum ersten Mal (Akt I) aufgeführt am 24. Juni 1855, Goethe's Monodram „Proserpina", Lieder des „Westöstlichen Divan" u. s. w. Letztere besonders wurden oft in den Goethe'schen Gesellschaften zur Aufführung gebracht. Eberwein's ältester Bruder

18) Traugott Maximilian Eberwein darf hier füglich auch eingereiht werden. Geb. am 27. Okt. 1775 zu Weimar, studirte er von 1792 an bei Kunze in Frankfurt a. M. und bei Schick in Mainz. 1797 kam er als Hofmusikus nach Rudolstadt und machte von dort aus 1803 und 1804 als Violin-Virtuose eine größere Reise nach Italien. 1809 übernahm er die Leitung der

Rudolstädter Hofkapelle, doch erhielt er den Titel als Hofkapellmeister erst 1817. Er starb in der Stadt, die seine zweite Heimath geworden, am 2. Dez. 1831. Auch er lieferte eine erstaunliche Menge Kompositionen (über 200), nach einem sorgfältig und chronologisch aufgestellten Verzeichnisse, das sich in meinem Besitz befindet, 27 gedruckte Werke, worunter eine ganz bedeutende Anzahl nach Goethe'schen Poesien, die ebenfalls in Weimar oft und gern gehört wurden.

Bevor ich den letzten Leiter der weimarer Hofkapelle zu Goethe's Lebzeiten vorführe, muß ich noch einige Musiker nennen, die, ebenfalls der Zeit angehörend, hier am besten placirt sein dürften. Es sind dies:

19) Johann Heinrich Christian Rembde (geb. um 1780 zu Berka an der Ilm). Er besuchte anfänglich das Gymnasium zu Weimar, wo er sich im Singchor hervorthat, in Folge dessen er nach Halle als Präfekt der dortigen Singschule berufen wurde. Dort studirte er unter Türk und Reichardt die Komposition, ging dann nach Berlin, später nach Hamburg als Musiklehrer und kehrte gegen 1812 nach Weimar zurück, woselbst er einen Singchor und auf Goethe's Rath und Veranlassung den ersten stehenden Theaterchor errichtete. Er setzte eine Menge Opern und Kantaten („Pygmalion", „Die lustigen Studenten", „Die Pfirsichdiebe", „Der Zaubersee", „Die entwaffnete Rache" u. s. w.), die sämmtlich in Wei-

mar zur Aufführung kamen. Rembe starb etwa zu Anfang der 1850er Jahre zu Weimar.

20) Carl Theodor Theuß (geb. um 1785 zu Weimar). Schüler von Destouches und von 1818 an großherzogl. Militär-Musikdirektor. Als Komponist bekannt durch seinen Trauermarsch zu Carl August's Leichenbegängniß am 9. Juli 1828 und viele volksthümliche Sachen.

21) Gottlieb Töpfer, Professor der Musik und Organist der Stadtkirche zu Weimar. Geb. 1792 zu Niederroßla, erhielt er seinen ersten Unterricht vom dortigen Kantor. Die Jagemann wurde auf den talentvollen Knaben aufmerksam und nahm ihn mit nach Weimar, wo er sich bei Destouches und Riemann und später bei Müller ausbildete. 1817 wurde er Professor der Musik am Schullehrerseminar und 1830 Organist bei der Stadtkirche. Er ist einer der berühmtesten Orgelspieler und ein durch und durch wissenschaftlich gebildeter Musiker, wovon besonders sein als einzig dastehendes Werk über die Orgelbaukunst Zeugniß ablegt.

In innigerm Zusammenhange mit dem Hoftheater stand der wohlbekannte Musiker und Chordirektor

22) August Ferdinand Häser (geb. 15. Okt. 1779 zu Leipzig). Anfänglich studirte er Theologie, wandte sich dann aber aus Neigung zur Musik und wurde Kantor und Lehrer am Gymnasium zu Lemgo. Von

1806—1813 machte er mit seiner Frau und berühmten Schwester Charlotte Kunstreisen nach Italien, nach der Rückkehr privatisirte er in Lemgo und wurde 1815 zum Subkonrektor am dortigen Gymnasium ernannt. Zu Ostern 1817 wurde er nach Weimar berufen, um den neuen Hoftheaterchor in's Leben zu rufen. 1829 wurde er Musikdirektor bei der Stadtkirche und starb 1844. Häser war bedeutend als Schriftsteller (Aufsätze in verschiedenen musikalischen und wissenschaftlichen Journalen; Gesangschule; Chor-Gesangschule u. s. w.), Komponist (Oratorium: „Kraft des Glaubens"; Klopstock's „Vater Unser"; mehrere Opern, Kammermusiken u. s. w.) und Lehrer (Schüler und Schülerinnen von ihm waren u. a.: die Prinzessinnen Marie und Auguste, die Prinzen Karl und Wilhelm von Preußen und die Großherzogin-Großfürstin Maria Paulowna) und unstreitig einer der am vielseitigsten gebildeten Musiker Weimar's.

Der letzte und bedeutendste weimarer Musiker der Goethe'schen Lebens-Epoche war

23) Johann Nepomuk Hummel (geb. 14. Nov. 1778 zu Preßburg), weltberühmt als Virtuose und Komponist, der einzige Schüler Mozart's im Klavierspiel. In der Komposition erhielt er Unterricht von Albrechtsberger und Salieri. Von 1795—1811 in Diensten des Fürsten Esterhazy, trat er dann seine Kunstreisen an, wurde 1816 Hof-Kapellmeister in Stuttgart und kam 1820 in gleicher Eigenschaft, durch die damalige Erbgroßherzogin-

Großfürstin Maria Paulowna veranlaßt, nach Weimar. Er schrieb eine Menge Messen und Kantaten, 9 Opern, Pantomimen und Ballete; doch am bedeutendsten an Zahl und Gehalt sind seine Kompositionen und Lehrbücher für das Pianoforte, deren Werth längst fest begründet und allgemein bekannt ist. Hummel starb am 17. Oktober 1837 zu Weimar.

Dies wären die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar während jenes bedeutungsvollen und folgewichtigen Zeitraums, und ihr kurz angedeutetes Wirken wird hinlänglich beweisen, daß, wie Weimar die Wiege deutscher Dichtkunst gewesen, es nicht minder von größter Bedeutung für die Entwicklung deutscher Musik, d. h. der Oper, war. Nicht allein die deutsche Operette, sondern auch die ernste, wirkliche deutsche Oper (im Gegensatz zu den aus italischem Boden und Verhältnissen entsprungenen musikalischen Werken) gingen aus Weimar hervor. Dort standen ihre Wiegen, dort wurden sie von wahrhaft kunstsinnigen Händen gewartet und gepflegt, bis sie lebenskräftig sich über das ganze Deutschland verbreiteten. Die Genannten haben demnach wohl doppelte Berechtigung auf Beachtung und dürften somit dem weimarer Kreise gewiß in jeder Hinsicht zur Zierde gereichen. In obiger Reihenfolge vermögen sie wohl ein Bild der Entwicklung

der Musik und ihrer Zusammenwirkung mit der Dichtkunst zu geben, und werden gewiß dazu beitragen, jenen bedeutungsvollen großen Kreis um ein Beträchtliches zu ergänzen, abzurunden und seine Umrisse, nach obiger Richtung hin, fester und bestimmter hinzustellen.

XXII.

Personal-Bestand und Gäste

des Weimarer Hoftheaters;

erſterer vom 1. Jannar 1784 bis zu Goethe's Tode 1832; letztere vom ſelben Zeitpunkte an bis zu Goethe's Rücktritt von der Leitung des Hoftheaters, 12. (13.) April 1817.

Als im Laufe der neunziger Jahre der bekannte Romanschriftsteller und Schwager Goethe's Dr. Christian August Vulpius seinen bleibenden Wohnsitz in Weimar aufschlug, legte er, die Bedeutung Goethe's als Leiter des Hoftheaters wohl erkennend, ein Verzeichniß an, welches unter andern alle dortigen Debüts und Gastspiele enthielt, und das er bis zum Jahre 1814 fortführte. Nach diesem Verzeichniß ließ Goethe ein zweites, und aller Wahrscheinlichkeit nach, zu seinem Handgebrauch anfertigen und fortführen bis zu seinem Rücktritt von der Leitung des Hoftheaters (13. April 1817), denn die Eintragungen der Jahre 1816 und 1817 sind von der Hand seines damaligen Sekretärs Kräuter. Dieses Verzeichniß führt nicht allein die Namen, Debüts und Abgänge sämmtlicher Angehörigen des Hoftheaters zu Weimar in großer und genauester Vollständigkeit vor, sondern giebt auch noch kurze, doch wichtige biographische Notizen und andere Details. Es liefert demnach zugleich einen höchst wichtigen Beitrag zur Personal-Geschichte des deutschen Theaters überhaupt und dürfte somit nicht allein dem sich

für Weimar's Künstler jener großen Epoche Interessirenden, sondern jedem Freunde des Theaters und seiner Geschichte willkommen sein und in vielen vorkommenden Fällen als treuer Wegweiser dienen und sich bewähren. Hier folgt es nun in seiner ganzen Vollständigkeit, wohlgeordnet und mit einigen kleinen Zusätzen vermehrt und zwar von Bellomo's Einzug in Weimar (1784) bis zu Goethe's Tode (1832). Ich glaubte, die Epoche von 1817—1832 nicht ausschließen zu dürfen, denn wenn auch Goethe während derselben keinen direkten Einfluß mehr auf die Leitung des Theaters ausübte, so kamen die meisten Künstler doch fortwährend mit ihm in Berührung und die Einwirkung seines großen Geistes auf diese war unverkennbar.

Gern hätte ich die wenigen Zusätze reicher ausgestattet, allein die höchst unzureichenden Hülfsquellen zur Personal-Geschichte des deutschen Theaters verhinderten dies theilweise, und so muß sich denn der Leser mit dem Dargebotenen begnügen.

Die Ordnung des ersten Verzeichnisses (A. Engagirte Mitglieder) ist die alphabetische und in dieser wieder die chronologische. Die laufenden Nummern gehen durch bis an das Ende desselben, um das Auffinden der betreffenden Namen bei oftmals vorkommenden Verweisungen zu erleichtern. Das zweite Verzeichniß (B. Gäste) ist chronologisch zusammengestellt. Die Abkürzungen: dbt. = debütirt; abg. = abgegangen; geb. = geboren;

gest. = gestorben; geb. = geboren u. s. w. erklären sich wohl von selbst.

A.

Personal-Bestand des Hoftheaters zu Weimar unter Bellomo's Direktion, vom 1. Januar 1784 bis 5. April 1791, **unter Goethe's Direktion**, vom 7. Mai 1791 bis 12. April 1817 (Hund des Aubry) **und ferner bis zu Goethe's Tode** 1832.

1. Hr. Ackermann (Gottfried, geb. um 1755 zu Leipzig), dbt. 3. Januar 1784 in „Die eingebildeten Philosophen" — Petronio; abg. Ostern 1791.
2. Mad. Ackermann (Sophie, geb. Tschorn, geb. 1760 zu Celle, Gattin des Obigen), dbt. 1. Jan. 1784 in „Marianne" — Titelrolle; abg. Ostern 1791. Siehe 7.
3. Hr. Antousch (Joh. Lud., geb. 1755 zu Danzig), dbt. 6. Nov. 1790 in „Curt von Spartau" — Stabs-Chirurg Pilof; abg. Ostern 1791.
4. Hr. Amor (Peter), dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Amtmann; abg. Ostern 1793 (gest. als Universitäts-Tanzlehrer zu Greifswald).
5. Mad. Amor (Caroline, geb. Ambrosch; zuerst verheirathet mit dem Hofrath Ungnade zu Stralsund; geschieden von diesem heirathete sie den Obigen), dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Oberförsterin; abg. Ostern 1793.
6. Mlle. Ambrosch, dbt. 30. März 1805 in

„Oberon“ — Oberon; verheirathete sich am 31. März 1807 mit Hrn. Becker. Siehe Mad. Becker 32, sodann 15.

7. Mad. Ackermann (die Obige unter 2), dbt. 24. April 1811 in „Reue und Ersatz“ — Fr. von Wiesen; gest. Weimar den 5. Juli 1815.

8. Hr. Agricola, dbt. 8. Febr. 1813 in „Die Radicalkur“ — Unteroffizier; abg. im Dez. 1819.

9. Hr. Adolphi, dbt. 2. März 1821 in „Der leichtsinnige Lügner“ — Felix Wahr; abg. Ende August 1821.

10. Hr. Ackermann, dbt. 27. Okt. 1823 in „Die Schachmaschine“ — Frei; verließ bald darauf das Theater wieder.

11. Hr. Bellomo (Joseph, Direktor), dbt. 1. Januar 1784 in „Marianne“ — Baron; abg. Ostern 1791.

12. Mad. Bellomo (vorzügliche Sängerin, Gattin des Obigen), dbt. 3. Januar 1784 in „Die eingebildeten Philosophen“ — Clarisse; abg. Ostern 1791.

13. Hr. Beckert, dbt. 5. Oktober 1784 in „Verbrechen aus Ehrsucht“ — Sekretär Ahlden; abg. Ende November 1784.

14. Hr. Burgmüller (Mitdirektor der Bellomo'schen Entreprise), dbt. 3. September 1785 in „Agnes Bernauerin“ — Hans Preisinger; abg. Ostern 1786.

15. Hr. Becker (Heinrich v. Blumenthal), dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger" Rudolph; abg. Ostern 1809. Heirathete die Folgende. Von Weimar abgegangen wirkte er kurze Zeit in Breslau, dann bei F. L. Schröder in Hamburg, kehrte gegen 1818 nach Weimar zurück, woselbst er im Frühjahr 1822 starb. Siehe in der Reihe 39, sodann 6. 28. 31. 32. 156. 170 und 260.

16. Mad. Becker (Christiane Amalie Luise Neumann; geb. 15. Dezember 1778. Goethe's Euphrosyne), dbt. als Christiane Neumann am 2. Febr. 1787 in „Der Edelknabe" — Titelrolle; abg. Ostern 1791. Dbt. von Neuem am 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Bärbel. Heirathete im Sommer 1793 zu Lauchstädt Hrn. Becker, den Vorigen. Dbt. als Mad. Becker am 15. Oktober 1793 in „Der Krieg" — Florida, und starb zu Weimar am 22. September 1797. Siehe 31 und in der Reihe 183.

17. Hr. Benda (Christian), dbt. 13. Oktober 1791 in „Die Entführung aus dem Serail" — Belmont; starb zu Weimar am 29. (30.) November 1805.

18. Hr. Beck (nicht der Mannheimer), dbt. 9. April 1793 in „Der argwöhnische Ehemann" — Licentiat Frank; abg. Ostern 1800.

19. Mad. Beck (Gattin des Obigen), dbt. 29. April 1894 in „Die Jäger" — Oberförsterin; pensionirt

Michaelis 1823 mit 300 Thalern, von Ostern 1824 an mit 600 Thalern.

20. Hr. Berling, dbt. 24. April 1794 in „Die Mündel" — Hofrath Fessel; abg. Ende Mai 1794.

21. Mad. Burgdorf, dbt. 7. Nov. 1798 in „Graf Benjowsky" — Afanasia; abg. zu Neujahr 1799. Sie galt als die Gattin eines Hrn. von Wedell, der zum Theater gegangen war und den Namen Burgdorf angenommen hatte. Goethe engagirte sie als Ersatz für die verstorbene Neumann-Becker. Mit außergewöhnlichen körperlichen Reizen und bedeutender Anlage zur Intrigue begabt, ließ sie Goethe während der kurzen Dauer ihres Aufenthaltes in Weimar die „Leiden eines Theater-Direktors" im vollsten Maße kosten.

22. Demf. Baranius (gleich mit 164), dbt. 2. Febr. 1796 unter diesem ihrem rechten Namen in „Die neuen Arkadier" — Lykoris; abg. Ostern 1801. Siehe 27 und 164.

23. Hr. Berger, dbt. 4. Okt. 1800 in „Bayard" — Voltegio und am 29. Nov. d. J. in „Doktor und Apotheker" — Krautmann Sohn; abg. Frühjahr 1801.

24. Hr. Bernardi (Franz, geb. 1767 in Unterösterreich), dbt. 4. Oktober 1800 in „Bayard" — Rochefort; abg. Ostern 1801; starb als Mitglied des k. k. Hofburgtheaters zu Wien 1805.

25. Hr. Behling, Souffleur und kl. Rollen; angestellt am 6. Juni 1800, abg. im Sommer 1805.
26. Hr. Brand, dbt. 26. Februar 1803 in „Das unterbrochene Opferfest“ — Murney; abg. Juni 1804.
27. Demſ. Baranius (Nr. 22), dbt. neuengagirt 22. Dezember 1802 in „Die Schachmaſchine“ — Marie; abg. Mitte Sept. 1806. Siehe noch 164.
28. Mad. Becker (Amalia, geb. Malcolmi III., geschiedene Miller; zweite Gattin von 15; nachherige Wolff), dbt. als Mad. Becker 8. Oktober 1803 in „Julius Cäſar“ — Portia; heirathete am 26. Dezember 1805 (nachdem sie von Becker geschieden) Pius Alexander Wolff. Eine der bedeutendsten Künstlerinnen der Goethe-Epoche. 156. 170 und 260.
29. Demſ. Brand, dbt. 17. Oktober 1803 in „Die Corſen“ — Röschen; abg. Ostern 1807.
30. Frl. von Blumau, dbt. 27. Oktober 1804 in „Turandot“ — Titelrolle; abg. Ostern 1807.
31. Demſ. Becker, Corona, einzige Tochter der Neumann-Becker (ihre Pathin war die berühmte Corona Schröter), dbt. 14. Jan. 1804 in „Camilla“ — Adolpho, nur ein Versuch, dann als fest engagirt am 11. November 1805 in „Die Geschwister“ — Marianne; ging ab 1806 und heirathete im Sommer 1808 Hrn. Werner. Siehe 261.

32. Mad. Becker, geb. Ambrosch, dbt. als Mad. B. 25. April 1807 in „Don Carlos“ — Mondekar; abg. mit ihrem Gatten Ostern 1809. Siehe 6.
33. Demf. Beck, Luise, dbt. 23. Sept. 1812 in „Die Deutsche Hausfrau“ — Julie; heirathete 1821 den Tonkünstler Hartknoch. Siehe 110.
34. Mad. Beuther (Gattin des bekannten Dekorationsmalers B., zugleich mit ihr thätig beim Hoftheater zu W.), dbt. 3. Mai 1815 in „Das Epigramm“ — Caroline; abg. August 1818.
35. Demf. Bervisson, dbt. 21. Februar 1816 in „Rudolph von Habsburg“ — Agnes; abg. Johannis 1816.
36. Hr. Blumauer (Carl, geb. um 1785), dbt. 30. August 1817 in „Das Kamäleon“ — Baron v. Breitenfeld; abg. Ostern 1818. Siehe Gastrollen 1817. B. versuchte mit Oels eine Unterstützungs-Kasse, eine „Perseverantia“ für Schauspieler zu gründen.
37. Hr. Berling (wahrscheinlich Sohn von 20), dbt. 20. Dezember 1817 in „Der Wirrwarr“ — Selicour; abg. Ostern 1818.
38. Mad. Brede, dbt. 15. April 1818 in „Die Kreuzfahrer“ — Emma von F.; abg. Ostern 1820.
39. Hr. Becker (15) trat 1818 neuengagirt wieder ein; gest. im Frühjahr 1822 zu Weimar.
40. Demf. Blumauer (Tochter von 36), dbt. 30.

Sept. 1822 in „Die Heimkehr“ — Marie; abg. Sept. 1823.

41. Demſ. Breul, dbt. 26. Dezbr. 1826 in „Die Zauberflöte“ — Pamina; heirathete im Mai 1830 Hrn. Hofmuſikus Stromeyer. Siehe 233.

42. Hr. Cordemann der Aeltere, dbt. 15. Oktober 1798 in „Der Fähndrich“ — Wilhelm von Vizar; abg. Oſtern 1805. Siehe 46, und Gaſtrollen 1798.

43. Hr. Cyliax, dbt. 12. Oktbr. 1798 in „Wallenſtein's Lager“ — Rekrut; abg. Juni 1799; ging unter die Jäger.

44. Demſ. Caſpers die Aeltere, dbt. 10. Febr. 1800 in „Die Jäger“ — Friederike; abg. Oſtern 1802.

45. Demſ. Caſpers die Jüngere, dbt. 5. März 1800 in „Das Räuſchchen“ — Julchen; abg. Oſtern 1802.

46. Hr. Cordemann der Jüngere, dbt. 22. Sept. 1804 in „Götz von Berlichingen“ — Wirth; abg. (contraktbrüchig) im Sommer 1805.

47. Hr. Duni, dbt. 1. Jan. 1784 in „Marianne“ — Bediente Philipp; abg. Oſtern 1784.

48. Mad. Duni, dbt. 1. Jan. 1784 in „Marianne“ — Präſidentin; abg. Oſtern 1784.

49. Hr. Demmer der Aeltere dbt. 7. Oktober 1786 in „Die Italienerin in London“ — Summers; abg. Oſtern 1787.

50. Hr. Domaratius, dbt. 28. März 1789 in „Haß und Liebe" — Lieutenant Carl; abg. Ostern 1791. Ward wieder engagirt und dbt. 10. Mai 1791 in „Verstand und Leichtsinn" — St. Lambert; abg. Ostern 1793.

51. Hr. Dengel (Friedrich Wilhelm, geb. 1741 zu Dresden, bedeutender Schauspieler unter Schröder und Großmann), dbt. 9. November 1790 in „Das Portrait der Mutter" — Gebhard; abg. Ostern 1791. (Ging mit Bellomo nach Gratz.)

52. Hr. Demmer der Jüngere, Bruder von 49 und Vater der bekannten Künstler-Familie gleichen Namens, dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Mathes; 19. Mai d. J. in „Lilla" — Infant; abg. Ostern 1794.

53. Mad. Demmer, Gattin des Obigen, geb. Krüger, (siehe 122), dbt. als Mad. D. 17. Mai 1791 in „Die Indianer in England" — Liddy; abg. Ostern 1794.

54. Hr. Dirzka, dbt. 21. April 1804 in „Soliman II. oder die 3 Sultaninnen" — Soliman; abg. Ostern 1808.

55. Hr. Deny, dbt. 3. Juli 1805 in „Die Corsen" — Felix; 31. August 1805 in „Lilla" — Lubino; gest. nach vierzehntägigem Wahnsinn im Irrenhause zu Jena den 26. Januar 1822.

56. Mad. Deny, dbt. 18. Februar 1811 in „Das

Geständniß" (die Beichte) — Baronin; abg. und pensionirt am 11. November 1821.

57. Hr. Dürand, dbt. 13. Januar 1812*) in „Die Ehescheuen" — August. Goethe's bedeutender Zögling und langjähriger Regisseur der weimarer Hofbühne; gest. 12. Februar 1852.

58. Mad. Dürand, dbt. 4. Mai 1812 in „Jurist und Bauer" — Rosina; abg. Michaelis 1816.

59. Mad. Dürand (Gattin von 57, geb. Engels, siehe ferner 64), dbt. als Mad. D. 9. Mai 1818 in „Wilhelm Tell" — Gertrud; gest. 24. Juni 1845.

60. Hr. Einer (eigentlich Andreas Dietrich Krako), dbt. 21. März 1786 in „Agnes Bernauerin" — Herzog Albrecht; verließ die Bellomo'sche Gesellschaft heimlich am 30. Dezbr. 1790 (nicht 1789). Von Goethe wieder nach Weimar berufen, dbt. er daselbst auf's Neue am 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Anton; ging ganz vom Theater ab 13. Oktober 1792. Tüchtiger Künstler, geehrt und geachtet auf der Bühne wie im bürgerlichen Leben.

61. Hr. Eylenstein, dbt. 8. Oktober 1795 in „Betrug durch Aberglauben" — Hans Schnack; gest. 9. April 1818.

62. Hr. Ehlers (Wilhelm, geb. 1774 zu Weimar), betrat 1796 zum ersten Mal das Theater und dbt.

*) Hiernach dürfte das Datum des Briefes S. 203 zu berichtigen sein.

in Weimar am 21. Januar 1801 in „Doktor und Apotheker" — Sichel; abg. Ostern 1805. Ein bedeutender und von Goethe hochgeschätzter Künstler, Sänger (Tenorist) und Darsteller; er starb vor einigen Jahren in Mainz, wo er die letzten Jahre seines Lebens zugebracht.

63. Mad. Ehlers, Gattin des Obigen, dbt. 6. Mai 1801 in „Der alte Leibkutscher Peter III." — Annchen; abg. Ostern 1805.

64. Demſ. Engels, dbt. 28. Aug. 1805 in „Oberon" — Titania; verheirathete sich am 5. Mai 1818 mit Hrn. Dürand. Siehe 59.

65. Demſ. Elsermann (Beate, geb. 1787 in Berlin), dbt. 21. September 1805 in „Die Corsen" — Natalis; heirathete am 22. Oktober 1809 Herrn Lortzing. Siehe 139.

66. Mad. Eberwein (Henriette, geb. Häßler, siehe 106), dbt. als Mad. E. 19. September 1812 in „Figaro's Hochzeit" — Cherubin; pensionirt am 31. Dez. 1838. Tüchtige, von Goethe geschätzte Sängerin und fleißige Mitwirkende in seiner Hauskapelle, die unter Direktion ihres Gatten Karl Eberwein stand.

67. Mad. Ehlers, dbt. 26. Dez. 1817 in „Der Wald bei Hermannstadt" — Elisene; abg. Michaelis 1818.

68. Hr. von Engst (Louis; geb. um 1800 in Liefland), dbt. 14. Dezember 1825 in „Armuth und

Edelsinn" — von der Husen; pensionirt am 1. Okt. 1855, gest. zu Anfang des Jahres 1856 zu Weimar.

69. Hr. Felser (Carl Johann, geb. um 1760 zu Ansbach), dbt. 1. Januar 1784 in „Marianne" — Geistlicher; abg. November 1784.

70. Hr. Frühbach, dbt. 3. Januar 1784 in „Die eingebildeten Philosophen" — Phocion; abg. Ostern 1784.

71. Hr. Frankenberger (Franz, geb. 1759 zu Mattighofen in Oesterreich), dbt. 9. Oktober 1784 in „Zemire und Azor" — Azor; abg. Ende März 1785. F. war einer der bedeutendsten Bassisten seiner Zeit; er starb in Berlin 1789.

72. Mad. Frankenberger (Gattin des Obigen; geb. Castelli), dbt. 5. Okt. 1784 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht" — Henriette; abg. Ende März 1785.

73. Hr. Fischer (Regisseur), dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Pastor; abg. Ostern 1793.

74. Mad. Fischer, dbt. 14. Mai 1791 in „Das Kind der Liebe" — Wilhelmine; abg. Ostern 1793.

75. Hr. Frey, dbt. 7. April 1810 in „Der Wasserträger" — Titelrolle; abg. Ostern 1813.

76. Hr. Franke (Heinrich, geb. 1807 zu Baireuth), dbt. 9. Mai 1818 in „Wilhelm Tell" — Seppi; 4. Jan. 1819 in „Johanna von Monfaucon" —

Reinhardt; tüchtiger Schauspieler und Buffo und noch heute ein beliebtes und nützliches Mitglied der Weim. Hofbühne.

77. Hr. Finke, dbt. 3. Dezbr. 1821 in „Das Vogelschießen" — v. Stauden; abg. Januar 1823.

78. Mad. Finke, dbt. 10. Dez. 1821 in „Der Vorsatz" — Gretchen; abg. Jan. 1823.

79. Hr. Grave, dbt. 17. Febr. 1785 in „Die Eifersucht auf der Probe" — Don Fabio; ging im Frühjahr 1786 ganz vom Theater ab.

80. Hr. Gödel (Lebrecht Gottlieb, geb. zu Chemnitz um 1755), dbt. 20. Jan. 1787 in „Gerechtigkeit und Rache" — Falk; abg. im Frühjahr 1787. Ein seiner Zeit bedeutender Schauspieler; berühmt (und auch wohl etwas berüchtigt) als „Liebhaber". Ohne Ruhe trieb er sich an den verschiedenartigsten Bühnen umher, bis er endlich verscholl.

81. Hr. Grube, dbt. 19. November 1789 in „Das Wäschermädchen" — Baron; abg. Anfangs Dez. 1789.

82. Hr. Gatto (Franz Anton, geb. 1754 zu Krems an der Donau), dbt. 19. Mai 1791 in „Lilla" — Tita; abg. Ostern 1793. Tüchtiger Buffo. Siehe 86.

83. Mad. Gatto, dbt. 12. Mai 1791 in „Elfriede" — Titelrolle; abg. Ostern 1793. Siehe 87.

84. Hr. Genast (Vater des bekannten noch lebenden

Künstlers gleichen Namens, s. 92 und 93), dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger“ — Schreiber Barthel; pensionirt Ostern 1817. Goethe's treuer und tüchtiger Regisseur, „Wöchner“ (von 1793 – 1817).

85. Hr. Graff (Johann Jakob, geb. 1769 zu Köln), dbt. 5. Juni 1793 in „Die Hagestolzen“ — Hofrath Reinhold; feierte am 9. April 1839 sein 50jähriges Dienstjubiläum; pensionirt am 1. April 1840 mit vollem Gehalt, betrat er zum letzten Male die Bühne (in Weimar) am 12. Mai 1841 als Abbé de l'Epée. — Der berühmte Heldenspieler der Weim. Bühne; Schiller's erster Wallenstein.

86. Hr. Gatto (siehe Nr. 82), dbt. 12. April 1794 in „Die Zauberflöte“ — Sarastro; abg. Ostern 1797.

87. Mad. Gatto (siehe Nr. 83), dbt. 18. Okt. 1794 in „Don Carlos — Mondekar; abg. Ostern 1797.

88. Demf. Gatto (Tochter der Obigen), dbt. 17. Okt. 1795 in „Die Zauberzither“ — Pitzichi; abg. Ostern 1797.

89. Demf. Götz, dbt. 27. Mai 1797 in „Das Petermännchen“ — Fischermädchen; 6. Juni 1797 in „Oberon“ — Puck; abg. im Frühjahr 1804 und gest. zu Weimar als Mad. Zülch.

90. Hr. Grimmer, dbt. 17. Sept. 1803 in „Die Jungfrau von Orleans“ — Chatillon; abg. Sept. 1804.

91. Hr. Grüner (Carl Franz, geb. um 1780), dbt. 1. Oktober 1803 in „Julius Cäsar" — Lucilius; abg. Ostern 1804. Eine in der deutschen Theatergeschichte bekannte Persönlichkeit; von 1814—16 Schauspieler und Regisseur beim Theater an der Wien; von 1816—30 Scenerie-Direktor des Hoftheaters zu Darmstadt; von 1831—36 Direktor des Theaters zu Frankfurt am Main, endigte er seine bewegte Karrière als Nachleser am Burgtheater in Wien und starb — er, von dem man sich in Darmstadt erzählt, daß er Sauerkraut nur in Champagner gekocht auf seiner Tafel geduldet — in Pesth (nach Gutzkow) als Fleckenputzer!
92. Demf. Genast (Tochter von 84), dbt. 23. Dezbr. 1807 in „Die Corsen" — Röschen; heirathete am 30. Sept. 1813 den Komiker Unzelmann. Siehe Nr. 246.
93. Hr. Genast (Eduard Franz, geb. 1796 zu Weimar), dbt. 11. Jan. 1808 in „Das Portrait der Mutter" — Fritz; abg. Ostern 1811; dbt. 23. April 1814 in „Die Entführung aus dem Serail" — Osmin; abg. Ostern 1817. Kehrte nach Weimar zurück und dbt. 20. April 1829 in „Der Vampyr" — Ruthwen; pensionirt mit vollem Gehalte im Juni (am 1. Oktober) 1860.
94. Demf. Gerst, dbt. 25. November 1818 in „Der Amerikaner" — Elise; abg. Juni 1819.

95. Mad. Genast (Christine, geb. Böhler, geb. 1800 zu Kassel), dbt. 22. April 1829 in „Tasso“ — Leonore; gest. zu Weimar im Frühjahr 1860.

96. Hr. Hahn, dbt. 9. Juni 1785 in „Emilia Galotti“ — Marinelli; abg. Ostern 1791.

97. Mad. Hahn, dbt. 2. Juni 1785 in „Galora von Venedig“ — Zanetti; abg. Ostern 1791.

98. Hr. Hunnius I. (Friedr. Wilh. Herrm., geb. zu Kapellendorf bei Weimar 1762), dbt. 10. Okt. 1786 in „Der offene Briefwechsel“ — Freysinn; abg. Frühjahr 1787. Siehe Nr. 102.

99. Hr. Hunnius II. (Anton, geb. 1766 zu Weimar), dbt. 8. Jan. 1791 in „Lilla“ — Infant; verließ Weimar heimlich in Folge eines Abenteuers mit Mad. W. am 17. Febr. 1791. Ward später ein tüchtiger Sänger, auch Dichter; sein „Taubstumme“ wurde in Weimar mit Glück gegeben.

100. Demsf. Hobusch, dbt. 26. Nov. 1786 in „Der Eremit von Formentera“ — Selima; abg. Ende Februar 1790.

101. Hr. Haide (Friedrich, geb. um 1770 zu Mainz), dbt. 18. Mai 1793 in „Der Herbsttag“ — Peter; abg. Ostern 1807. H. ging nach Wien, doch kehrte er bald wieder nach Weimar zurück und dbt. daselbst neu engagirt am 12. März 1808 in „Wilhelm Tell“ — Titelrolle; pensionirt wurde

er am 1. Jan. 1818. Siehe weiter Nr. 109. H. war ein berühmter und vorzüglicher Heldenspieler, Schiller's erster Tell, und eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Weimarer Hofbühne.

102. Hr. Hunnius (Nr. 98), dbt. neu engagirt am 23. Sept. 1797 in „Das rothe Käppchen" — Schulz; abg. Ostern 1799. — Hier muß eine Lücke in dem Original sein, denn das Theaterlexikon führt an, daß Hunnius im Jahre 1817 aufs Neue nach Weimar gekommen, 4 Jahre Regisseur und bis 1835 daselbst thätig gewesen sei.

103. Mad. Hunnius, dbt. 25. Sept. 1797 in „Lilla" — Königin; abg. Ostern 1799.

104. Hr. Haltenhof, dbt. 13. April 1799 in „Lilla" — Infant; abg. Ostern 1802.

105. Hr. Heß, dbt. 21. Sept. 1807 in „Der Wasserträger" — Micheli; abg. im Sommer 1808.

106. Demf. Häßler (Henriette, geb. um 1790 zu Erfurt), dbt. 16. Nov. 1807 in „Dies Haus ist zu verkaufen" — Lieschen; heirathete im Juni 1812 Hrn. Musikdirektor Karl Eberwein. Siehe Nr. 66.

107. Hr. Holdermann (Carl Wilhelm, geb. 1785 in Gesberg bei Kassel), dbt. 12. Okt. 1816 in „Zriny" — Titelrolle; gest. 13. Jan. 1852 zu Weimar. H. war zugleich bedeutender Dekora-

tionsmaler; das Weim. Hoftheater besitzt eine Menge schöner Prospekte von ihm.

108. Mad. Holdermann (Gattin des Obigen), dbt. 28. Okt. 1816 in „Der Hausfriede" — Hofräthin; abg. vom Theater im Nov. 1825.

109. Hr. Haide (Nr. 101) trat wieder ein und dbt. 4. April 1818 in „Partheienwuth" — Harrison; definitiv pensionirt im Herbst 1832.

110. Mad. Hartknoch, vormals Demf. Beck (Nr. 33), dbt. als Mad. H. 18. Juni 1821 in „Die Saalnixe" II. Thl. — Bertha; abg. Ostern 1827 (mit ihrem Gatten nach Petersburg). — Noch ist hier beizufügen, daß ihr eigentlicher Name Friederike Luise Schmidt war; ihr Vater war Chirurg in Lauchstädt. Mad. Beck (Nr. 19) nahm sie als Pflegetochter an und nach ihr nannte sie sich auf der Bühne.

111. Hr. Henneberg, dbt. 4. Nov. 1822 in „Johann, Herzog von Finnland" — Richers; abg. Ende Juni 1823.

112. Mad. Henneberg, dbt. 25. Sept. 1822 in „Maria Stuart" — Titelrolle; abg. Ende Februar 1823.

113. Demf. Jagemann I. (Caroline, geb. 1780 in Weimar, bekannt als Frau von Heygendorf), dbt. 18. Febr. 1797 in „Oberon" — Titelrolle; verließ die Bühne im Sommer 1828 (nach dem

Tode Carl August's), gest. 10. Juli 1848. Eine der schönsten und begabtesten Künstlerinnen Deutschlands und mit Recht eine Berühmtheit Weimars. Sie war bekanntlich die Veranlasserin des Gastspiels des berüchtigten Pudels, wodurch Goethe zum Rücktritt von der Theaterleitung genöthigt wurde.

114. Demf. Jagemann II. (Schwester der Obigen), dbt. 18. April 1801 in „Töffel und Dortchen" — Dortchen; hat nicht wieder gespielt und wurde bald Frau von D. —

Noch erscheint 1841 ein Fräul. von Jagemann, das am 17. März d. J. einen „ersten Versuch" als Anna in der „weißen Dame" macht. Ob eine Verwandte der Obigen, vermag ich nicht anzugeben.

115. Demf. Justi, dbt. 22. April 1811 in „Er ist der Rechte nicht" — Luise; abg. Ostern 1813.

116. Demf. Jung, dbt. 11. Jan. 1812 in „Iphigenia" (Oper) — 1. Priesterin; abg. um Weihnachten 1814.

117. Mad. Kummerfeld, dbt. 5. Okt. 1784 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht" — Mad. Ruhberg; ging Ostern 1785 ganz vom Theater ab.

118. Hr. Kunst, dbt. 5. Okt. 1784 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht" — Ed. Ruhberg; abg. Ostern 1785.

119. Hr. Kaselitz, dbt. 18. April 1785 in „Die Räuber" — Carl Moor; abg. Nov. 1787.

120. Mad. Kaselitz (Gattin des Obigen), dbt. 24. Mai 1785 in „Nicht mehr als sechs Schüsseln" — Frau von Schmerling; abg. Nov. 1787.

121. Hr. Köllner, dbt. 24. Sept. 1785 in „Die Lästerschule" — Karl von Buschdorf, gest. zu Weimar 20. März 1786.

122. Demf. Krüger, dbt. 12. Okt. 1786 in „Jurist und Bauer" — Rosine; heirathete im Frühjahr 1787 Hrn. Demmer junior. Siehe 53.

123. Hr. Krüger (Carl Friedrich, geb. 1765 in Berlin), dbt. 12. Mai 1791 in „Elfriede" — — Abt Dunstan; abg. Ostern 1793. Siehe noch Gastrollen 1787. K. war ein berühmter Darsteller und starb als Regisseur des Burgtheaters zu Wien 1828.

124. Hr. Kötschau, dbt. 22. Dez. 1810 in „Die Jungfrau von Orleans" — ? abg. Ostern 1813.

125. Hr. Klingmann, dbt. 18. März 1816 in „Das Epigramm" — Kanzleidirektor Löwe; abg. Juni 1816.

126. Demf. Krieckeberg, dbt. 8. August 1819 in „Die Gouvernante" — Franziska; abg. 17. Febr. 1821.

127. Hr. Kramer, dbt. 3. April 1820 in „Toni" — Titelrolle; 26. April d. J. in „Das Dorf

im Gebirge" — Kilian; in „Das Räuschchen" — Busch; abg. 21. April 1821.

128. Hr. Klein, dbt. 20. Sept. 1823 in „Der Freischütz" — Max; abg. Juni 1829.

129. Demf. Kladzig, dbt. im Sept. 1825 in? abg. 12. Nov. 1831; heirathete Hrn. Karl Laroche.

130. Hr. Leonard, dbt. 1. Jan. 1784 in „Marianne" — von Walther; abg. Ostern 1784.

131. Mad. Leonard (Gattin des Obigen), dbt. 6. Januar 1784 in „Der Eheprokurator" — Mad. Wintergrün; abg. Ostern 1784.

132. Hr. Lucke, dbt. 3. Jan. 1784 in „Die eingebildeten Philosophen" — Macobio; abg. Ostern 1784.

133. Hr. Löser, dbt. 31. Mai 1785 in „Der Barbier von Sevilla" — Almaviva; abg. Ende Juni 1785.

134. Mad. Löser (Gattin des Obigen), dbt. 4. Juni 1785 in „Der Holländer" — Leopoldine; abg. Ende Juni 1785.

135. Hr. Leißring (August, geb. 23. Dez. 1777 zu Sangerhausen), dbt. 20. Febr. 1796 in „Hieronymus Knicker" — Ferdinand; entfernte sich heimlich von Weimar am 3. Febr. 1799. L. spielte bei der ersten Aufführung von „Wallenstein's Lager" am 18. Okt. 1798 den ersten Jäger und Schiller hatte seiner Persönlichkeit die Verse angepaßt:

„— und er ist wohl gar, Musjö,
„Der lange Peter aus Itzehö?“

1807 kam er nach Frankfurt am Main, wo er bis zu seiner Pensionirung, die 1840 erfolgte, blieb und woselbst er auch am 15. Nov. 1852 starb *).

136. Mad. Lehnhold, dbt. 14. Nov. 1801 in „Das unterbrochene Opferfest“ — Elvira; abg. Juni 1802. Siehe Gastrollen vom Jahre 1801.

137. Hr. Leo, dbt. 1. Mai 1805 in „Die unglückliche Ehe aus Delikatesse“ — Klingsberg; abg. im Sommer 1805.

138. Hr. Lortzing (Friedrich, geb. 1782 zu Berlin, Oheim des Komponisten L.), dbt. 4. Sept. 1805 in „Fanchon“ — St. Val; pensionirt Ende 1838; spielte auf Verlangen noch einmal am 7. Febr. 1849 in „Die Mißverständnisse“ — Werdenbach. L. war ein thätiges und langjähriges Mitglied der Bühne, zugleich ein geschickter Zeichner und Maler. Schreiber dieses besitzt u. a. von ihm ein trefflich gezeichnetes Portrait von Iffland und die Todtenmaske von Pius Alexander Wolff.

---

*) Eine vortreffliche und interessante Biographie von L. lieferte Fr. Belli-Gontard; sie erschien ohne Angabe des Verfassers und des Verlags 1853 zu Frankfurt am Main.

139. Mad. Lortzing (Beate, geb. Elsermann, Gattin des Obigen; siehe 65), dbt. als Mad. L. 23. Okt. 1809 in „Die Mitschuldigen“ — Sophie; vom Theater abgegangen im September 1825; gest. 1831 zu Weimar.

140. Hr. Lieberati (August von Zieten), dbt. 14. Okt. 1805 in „Lilla“ — Infant; abg. 7. März 1806; trat als Rittmeister in bayrische Dienste, ging aber 1808 wieder zum Theater zurück.

141. Demf. Lefevre, dbt. 8. Januar 1812 in „Der Vater von Ohngefähr“ — Laurette; abg. Weihnachten 1813.

142. Hr. Lenke, dbt. 20. Jan. 1819 in „Das Gut Sternberg“ — Ein Commissar; abg. Anfangs Mai 1819.

143. Hr. Leo, dbt. 4. April 1821 in „Partheienwuth“ — Sir Gottl. Kocke; erschoß sich in Oßmannstedt am 24. Mai 1824.

144. Hr. Laroche (Karl, geb. 1796 zu Berlin), dbt. 12. März 1823 in „Der Obrist“ — von Bontemps; in „Das Geheimniß“ — Thomas; abg. am 1. März 1833 an das Burgtheater in Wien, woselbst er gegenwärtig noch weilt und wirkt. L. kehrte in der Folge oft als Gast nach Weimar zurück; bei Gelegenheit eines solchen Gastspieles, am 27. März 1858, erhielt er von S. K. H. dem

Großherzog den Falkenorden als Würdigung seiner Verdienste.

145. Demf. Lortzing (Karoline, Tochter von 138 und 139, geb. 1815 zu Weimar), dbt. 15. Okt. 1825 in „Don Carlos“ — Page; heirathete am 1. Dez. 1840 Hrn. Musikdirektor Röckel, dbt. als Mad. Röckel 7. Dez. 1840 in „Der Bauer als Millionär“ — Lottchen; pensionirt 18. August 1844.

146. Hr. Metzner (Sigismund, geb. 1750 in Dresden), dbt. 3. Januar 1784 in „Jost von Bremen“ — Jost; abg. Ostern 1791. Siehe noch 161.

147. Mad. Metzner, (Johanna Christiana, geborne Voigt, geb. 1758 in Weimar), dbt. 22. Dez. 1785 in „Sidney und Silly“ — Haushälterin Betty; abg. mit ihrem Gatten, dem Obigen, Ostern 1791.

148. Hr. Miersch (Carl Georg, geb. 1757 zu Lübben in der Niederlausitz), dbt. 3. Jan. 1784 in „Jost von Bremen“ — Rupfer; abg. Ostern 1784.

149. Mad. Miersch, dbt. 10. Jan. 1784 in „Die Parodie“ — Clarine; abg. Ostern 1784.

150. Hr. Meyer, dbt. 16. Okt. 1784 in „Robert u. Caliste“ — der junge Graf; abg. Ostern 1785.

151. Hr. Mattstedt (Joh. Joseph, geb. 1759 in Dresden), dbt. 7. Mai 1791, in „Die Jäger“ — Schulz; abg. Ostern 1793.

152. Mad. Mattstedt, dbt. 7. Mai 1791 in „Die Jäger“ — Friederike; abg. Ostern 1793.

153. Hr. Malcolmi (Vater der drei Folgenden und von 164 und 165), dbt. 2. Febr. 1788 in „Die Jäger“ — Oberförster; abg. Ostern 1791. Neu engagirt, dbt. er am 7. Mai 1791 in obigem Schauspiel und gleicher Rolle und wirkte fort bis zu Goethe's Rücktritt von der Theaterleitung. Ostern 1817 wurde er pensionirt. Siehe 154. 155. 156. 157. 164. 165.

154. Demf. Malcolmi I., dbt. 4. Febr. 1788 in „Jurist und Bauer“ — Rosine; abg. Ostern 1791. Trat wieder ein und dbt. 7. Mai in „Die Jäger“ — Cordelchen; abg. Ostern 1793.

155. Demf. Malcolmi II., dbt. 4. Febr. in „Herzog Michael“ — Andreas; abg. Ostern 1791. Trat wieder ein und dbt. 30. Nov. 1791 in „Die Jäger“ — Cordelchen; abg. Ostern 1793.

156. Demf. Malcolmi III. (Amalia, geb. 11. Dez. 1783 in Leipzig), dbt. 15. Dez. 1791 in „Der Alchymist“ — Justel; heirathete im Sommer 1802 Hrn. Miller. Siehe 28 (Mad. Becker), 170 (Mad. Miller), 260 (Mad. Wolff).

157. Mad. Malcolmi, gewesene Kloppmann; ihr erster Gatte hieß Baranius; zweite Gattin von 153. Dbt. 5. März 1793 in „Die Entführung" — Wilhelmine; gest. am 6. Sept. 1798 zu Rudolstadt. Siehe noch Gastrollen vom Jahre 1791.

158. Hr. Müller (zugleich Souffleur), dbt. 1. Nov. 1791 in „Die Engländer in Amerika" — Buchhändler Weal; abg. Ostern 1793.

159. Demf. Maticzeck, dbt. 8. April 1794 in „Hieronymus Knicker" — Röschen; abg. Ostern 1801.

160. Hr. Müller, dbt. — im Schauspiel: 24. April 1794 in „Die Mündel" — Brock; — in der Oper: 26. April 1794 in „Die Entführung aus dem Serail" — Belmonte; abg. Ostern 1795.

161. Hr. Metzner (Joseph, Sohn von 146 u. 147), dbt. 30. Dez. 1799 in „Die alte und die neue Zeit" — Jacob; abg. Sept. 1800. Siehe noch Gastrollen vom Jahre 1799.

162. Hr. Mann (zugleich Souffleur), angenommen im November 1794; entwich heimlich im Januar 1795.

163. Mad. Müller (geb. Janitsch), dbt. 18. Juni 1800 in „Titus" — Vitellia; abg. Dez. 1800.

164. Demf. Malcolmi IV. (Stieftochter von Malcolmi, eigentlich Baranius), dbt. 17. Okt. 1795

in „Die Zauberzither" — Lisillis; abg. Ostern 1801. Siehe 22 und 27.

165. Demſ. Malcolmi V. (wie 164), dbt. 24. Okt. 1795 in „Die Dienstpflicht" — Ernst; ging ganz vom Theater ab zu Ostern 1800.

166. Hr. Morelli (Balletmeister), dbt. 30. Mai 1801 in „Die geraubte Braut" (Ballet) — Zigeuner-Hauptmann; abg. Ostern 1803.

167. Mad. Morelli (Annette), Gattin des Obigen, dbt. 23. Nov. 1801 in „Bürgerglück" — Eine Wittwe; abg. wie 166.

168. Demſ. Morelli, dbt. 23. Januar 1803 in „Camilla" Adolph; abg. Juni 1803.

169. Demſ. Maaß, dbt. 17. Febr. 1802 in „Das Mädchen von Marienburg" — Chatinka; abg. Ostern 1805.

170. Mad. Miller (geb. Malcolmi III.), dbt. als Mad. M. am 25. Sept. 1802 in „Die Versuchung." — Emilie; heirathete am 7. Okt. 1803 Hrn. Becker, Nr. 15. Geschieden von ihm 1805. Siehe noch 28. 156. 260.

171. Mad. Müller (kam von Frankfurt a. M.), dbt. 11. Febr. 1804 in „Tarar" — Astasia; abg. Ostern 1805.

172. Hr. Morhard, dbt. 21. Sept. 1807 in „Der Wasserträger" — Graf Armand; abg. Januar 1809.

173. Hr. Moltke (Carl Melchior Jacob, geb. 1783 zu Germsen bei Hildesheim, bedeutend als Tenorsänger), dbt. 22. April 1809 in „Die Zauberflöte“ — Tamino; gest. 19. August 1831.

174. Hr. Meyer, dbt. 27. März 1813 in „Das unterbrochene Opferfest“ — Inka; entwich am 28. März 1814. Siehe noch Gastrollen 1813.

175. Demf. Meyer, dbt. 20. Mai 1816 in „Rudolph von Habsburg“ — Agnes; abg. Ostern 1818.

176. Hr. Müller (der sogen. „Franzosenmüller“), dbt. 11. Juni 1821 in „Die Saalnixe“ II. Thl. — Larifari; abg. Weihnachten 1821; gest. im Frühjahr 1859.

177. Demf. B. Muiller, dbt. 7. Sept. 1822 in „Der Freischütz“ — Agathe; entwich im Januar 1825.

178. Mad. Müller (Wilhelmine, geb. Riemann; siehe 208), dbt. 7. Sept. 1822 in „Der Freischütz“ — Brautjungfer; gest. 12. Dez. 1838.

179. Demf. Meyer (Doris), dbt. 16. Juni 1823 in „Emilia Galotti“ — Orsina; heirathete 1825 Hrn. Seidel. Siehe 231.

180. Demf. Moltke, dbt. 18. Sept. 1830 in „Die Zauberflöte“ — Pamina; abg. 1. Mai 1854.

181. Hr. Neumann (Gatte von 182 und Vater von 183), dbt. 30. Nov. 1784 in „Die Räuber" — Carl Moor; gest. 25. Febr. 1791 zu Weimar.

182. Mad. Neumann, dbt. 3. März 1785 in „Jeanette" — Die Gräfin; abg. Ostern 1791. Trat wieder ein und dbt. neuengagirt 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Wirthin; gest. 11. April 1796 zu Weimar. Mutter der Folgenden.

183. Demf. Neumann (Tochter von 181 u. 182), dbt. am 2. Febr. 1787 in „Der Edelknabe" — Titelrolle; abg. Ostern 1791. Dbt. neuengagirt 7. Mai 1791 in „Die Jäger" — Bärbel. Heirathete im Sommer 1793 in Lauchstädt Herrn Becker. Siehe 16.

184. Demf. Nitschke, dbt. 17. April 1815 in „Menschenhaß und Reue" — Lotte; abg. Sept. 1815.

185. Hr. Nitschke (Carl Adolph), dbt. 14. Sept. 1829 in „Das Alpenröschen" — Jakob; gest. 16. Juli 1833.

186. Mad. Nitschke, Gattin des Obigen, dbt.?

187. Hr. Oels (Carl B., geb. 1780 zu Berlin), dbt. 14. Febr. 1803 in „Armuth und Edelsinn" — v. d. Husen; gest. zu Weimar am 7. Dez. 1833. Einer der Berühmtheiten der Epoche; vortrefflich als Max Piccolomini, Posa, Orest, Egmont u. a. R. m. Sein Portrait zeichnete sein Kollege

Lortzing auf Stein, und in ganzer Figur als Muley stach ihn Schwerdgeburth in Kupfer.

188. Hr. Opitz (zugleich Souffleur und Inspicient), angestellt im Febr. 1824; gest. zu Weimar am 10. März 1849.

189. Mad. Opitz, Gattin des Obigen, angestellt 1824; ging ganz vom Theater ab Ostern 1825.

190. Hr. Pfüller, dbt. 1. Jan. 1784 in „Marianne" — Präsident; abg. Ostern 1785.

191. Hr. Pleißner, dbt. 8. Nov. 1787 in „Das Bewußtsein" — Bezanelli; abg. Ende Januar 1788.

192. Hr. Pfeifer, dbt. 15. Dez. 1787 in „Die Entführung aus dem Serail" — Belmonte; abg. Ostern 1789.

193. Hr. Porth, dbt. 14. Mai 1793 in „Der Frauenstand" — Werner; gest. 18. Juni 1794 zu Weimar.

194. Mad. Porth, dbt. 9. April 1793 in „Der argwöhnische Ehemann" — Klara; abg. Ostern 1794.

195. Demf. Porth, Friederike Margaretha (Tochter von 193 und 194; geb. 1777 zu Halberstadt), dbt. 18. April 1793 in „Das rothe Käppchen" — Lina. Heirathete im Sommer 1793 in Lauchstädt Hrn. Vohs. Siehe 249. (Schiller's erste Maria Stuart.)

196. Demf. Peterfilie (Friederike, geb. in Weimar), dbt. 3. März 1802 in „Die unglückliche Ehe aus Delikatesse" — Comtesse Wildheim. Goethe entfernte 1803 den „Peter" von ihrem Namen und sie dbt. auch aufs Neue als Demf. Silie. Siehe 218 und 243. Siehe ferner noch Gastrollen 1802.

197. Hr. Pistor, dbt. 4. April 1818 in „Partheienwuth" — Finsch; entwich heimlich am 6. Febr. 1820.

198. Hr. Röggl en, dbt. 5. Okt. 1784 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht" — Baron von Rittau; abg. Nov. 1786. Trat neuengagirt wieder ein und dbt. 8. Nov. 1787 in „Das Bewußtsein" — v. Werder; abg. Ostern 1791.

199. Mad. Rögglen (Gattin des Obigen), dbt. 5. Okt. 1784 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht" — Hofräthin; abg. 1786 mit ihrem Gatten, dbt. sie von Neuem am 8. Nov. 1787 in „Das Bewußtsein" — Luise; abg. Ostern 1791.

200. Hr. Rau, dbt. 2. April 1789 in „Der lächerliche Zweikampf" — Leander; abg. Ostern 1791.

201. Demf. Rudorf, dbt. 6. Okt. 1791 in „Der Mondkaiser" — Eine Sängerin; bekannt unter dem Beinamen „das schöne Rudelchen". Ostern 1794 ging sie ganz vom Theater ab und heirathete Hrn. Major K. L. v. Knebel.

202. Hr. Rötsch (zugleich Souffleur), dbt. 31. Okt. 1805 in „Die Stricknadeln“ — Bedienter; gest. Januar 1834.

203. Mad. Reinhold (Caroline, geb. Huber), dbt. 4. Okt. 1806 in „Soliman II.“ — Roxelane; 1807 wurde sie von ihrem Gatten, dem Folgenden, geschieden und heirathete Hrn. Spengler. Siehe 221 und Gastrollen 1806.

204. Hr. Reinhold, dbt. 8. Okt. 1806 in „Reue und Ersatz“ — Buchhalter Fest; abg. im Sommer 1807. Siehe Gastrollen 1806.

205. Hr. Röpke, dbt. 21. Mai 1808 in „Die Müllerin“ — Knoll; abg. Ostern 1810.

206. Mad. Röpke, dbt. 18. Mai 1808 in „Jurist und Bauer“ — Rosine; abg. Ostern 1810.

207. Demf. Rauscher, dbt. 7. Mai 1815 in „Titus“ — Servillia; abg. Ostern 1817.

208. Demf. Riemann, dbt. 21. Okt. 1815 in „Don Juan“ — Zerline; heirathete im Sept. 1822 Hrn. Hofrath Müller. Siehe 178.

209. Demf. Roland, dbt. 25. August 1821 in „Oberon“ — Titelrolle; abg. Anfang Juli 1823.

210. Hr. Schmidt (zugleich Souffleur), dbt. 20. März 1784 in „Die Einsprüche“ — Licentiat Schleicher; abg. Ostern 1784.

211. Hr. Schwarz, dbt. 13. April 1790 in „Menschenhaß u. Reue“ — Franz; abg. Ostern 1791.

212. Hr. Schäfer (zugleich Souffleur), dbt. 6. Jan. 1791 in „Die Jäger" — Schulz; abg. Ostern 1791.

213. Hr. Schall, dbt. 7. März 1795 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht" — Baron Rittau; ging Ostern 1803 ganz vom Theater ab. Sch. war zugleich Regisseur oder „Wöchner".

214. Hr. Seyfart (zugleich Souffleur), dbt. im Herbst 1794 (?); abg. im Juni 1800.

215. Mad. Schlanzowsky, dbt. 24. Sept. 1797 in „Hamlet" — Ophelia (16. August 1797 in Lauchstädt in „Die Aussteuer" — Sophie); abg. Juni 1800. Ersatz für die verstorbene Neumann-Becker.

216. Hr. Spangler (Joh. Samuel, geb. 1770 zu Dresden), dbt. 31. März 1800 in „Die Advocaten" — Wellenberger; abg. Sept. 1800.

217. Hr. Spitzeder (J. B., bedeutender Bassist und Vater des berühmten Bassisten und Buffo Joseph Spitzeder), dbt. 27. März 1799 in „Die Entführung aus dem Serail" — Osmin; abg. am 22. Jan. 1804 nach Wien.

218. Dems. Silie, dbt. unter diesem Namen am 3. April 1803 in „Die natürliche Tochter" — Aebtissin; heirathete im Nov. 1808 Hrn. Unzelmann. Siehe 243 und vorher 196.

219. Hr. Stromeyer (Carl, geb. 1780 bei Stoll-

berg, der berühmte Bassist), dbt. 22. März 1806 in „Das unterbrochene Opferfest" — Oberpriester; Regisseur, Mitdirektor seit Goethe's Abgang 1817, dann Oberdirektor des Hoftheaters. Nach dem Tode Carl August's und der Entfernung der Frau von Heygendorf von Weimar, am 1. Dez. 1828 pensionirt, starb er zu Weimar 1844. — Siehe noch Gastrollen von 1806.

220. Hr. Strobe, dbt. 22. März 1806 in „Das unterbrochene Opferfest" — Murney; abg. 31. Dez. 1812.

221. Mad. Spengler, dbt. als Mad. S. 21. Sept. 1807 in „Der Wasserträger" — Marzelline; abg. Weihnachten 1807. Siehe 203.

222. Hr. Ströber, dbt. 23. Dez. 1818 in „Der Diener zweier Herren" — Silvio; abg. Juni 1819.

223. Hr. Schultze, dbt. 25. Jan. 1819 in „Die unterbrochene Whistpartie" — Scarabäus; abg. Ostern 1822.

224. Mad. Schultze, dbt. 27. Jan. 1819 in „Er mengt sich in Alles" — Eveline; abg. wie 223.

225. Hr. Seidel (Max Johann, geb. um 1795 in Tyrol), dbt. 2. Nov. 1822 in „Die Schweizerfamilie" — Paul; pensionirt am 1. Jan. 1855; gest. 13. Sept. 1855. Langjähriger Regisseur der Weimarer Hofbühne.

226. Demf. Schmidt (Maria, geb. 8. Sept. 1808), dbt. 30. August 1823 in „Der Freischütz" — Aennchen. Im November 1835 heirathete sie den Kaufmann Baum und dbt. als Madame B. 10. Nov. 1835 in „Fra Diavolo" — Zerline; pensionirt wurde sie nach ihrem letzten Auftreten als Salome in „Die Saalnixe" am 27. Juni 1858.

227. Hr. Stiebritz, dbt. 9. Mai 1822 in „Der Freischütz" — Eremit; abg. 28. Jan. 1843.

228. Hr. Schmidt, dbt. 4. Dezbr. 1822 in „Nummer 777" — Rathsdiener; abg. Ende März 1851.

229. Hr. Stromeyer (Heinrich, geb. im Jahr 1805, Sohn von 219), dbt. 14. Okt. 1826 in „Der Freischütz" — Max; zur Zeit noch bei der Weimarer Hofbühne thätig.

230. Demf. Sutorius, dbt. 8. März 1827 in „Das getheilte Herz" — Pauline; „Das Räthsel" — Elise; abg. 3. Nov. 1827.

231. Mad. Seidel, vormals Demf. Meyer (siehe 179), dbt. 1825 als Madame S., pensionirt im Herbst 1860.

232. Hr. Streit (Heinrich, geb. 1804 in Breslau), dbt. 14. September 1829 in „Das Alpenröslein" — von Bentheim; pensionirt 1862. Seine Gattin Wilhelmine, geb. Schulz, geb. 1806 in

Berlin), dbt. (?) 1829 in „Don Juan" — Donna Anna; pensionirt Ende Sept. 1849.

233. Mad. Stromeyer, dbt. als Mad. St. im Mai 1830. — (?) Siehe 41.

234. Hr. Schormüller, dbt. 8. November 1831 in „Pachter Robert" — Titelrolle; abg. 14. Jan. 1837.

235. Demf. Tilly, dbt. 1. Oktober 1797 in „Klara von Hoheneichen" — Titelrolle; abg. Ende Febr. 1798.

236. Mad. Teller, dbt. 21. Jan. 1799 in „Emilia Galotti" — Orsina; gest. 27. Juni 1810. Bekannt durch ihren Streit mit Demf. Jagemann um die „Königin" in Schiller's Maria Stuart.

237. Demf. Teller (Sophie, Tochter der Vorigen); dbt. 8. Nov. 1802 in „Die Saalnixe" — Lili; abg. 1813.

238. Hr. Triebler, dbt. 27. Dez. 1812 in „Don Ranudo di Colibrados" — G. della Marie; abg. 19. Sept. 1814.

239. Mad. Triebler, dbt. 18. Nov. 1812 in „Die Braut von Messina" — Beatrice; abg. mit ihrem Gatten 19. Sept. 1814.

240. Hr. Thieme, dbt. 19. August 1820 in „Der Dorfbarbier" — Joseph; abg. Ostern 1826.

241. Demf. Thrandorf, dbt. 2. Sept. 1820 in „Der Wasserträger" — Rosette; abg. 6. Okt. 1820.

242. Hr. Unzelmann (Carl, geb. 17. Nov. (1789) 1790 zu Berlin, Sohn des berühmten Komikers Carl Wilh. Ferd. U. und Friederike U., nachherige Bethmann). Aus Achtung für die Mutter nahm Goethe ihn nach Weimar; daselbst dbt. der junge U. am 29. Nov. 1802 in „Die beiden Billets" — Görg. Im Nov. 1808 heirathete er Demf. Silie. 196 und 243. Geschieden von derselben heirathete er 1813 am 30. Sept. Demf. Genast 92 und 246. Ostern 1821 ging er von Weimar ab und verehelichte sich zum vierten Male mit Minna Müller. U. starb 1841 im Elend, den Ruf eines der talentvollsten, doch leichtsinnigsten und unglücklichsten Menschen hinterlassend.

243. Mad. Unzelmann (geb. Silie. 196. 218), dbt. als Mad. U. am 30. Nov. 1808 in „Das Räthsel" — Elise; abg. Sept. 1809.

244. Hr. Uhlich (Balletmeister, angestellt mit seiner ganzen Familie), dbt. 12. Januar 1811 in „Die Teufelsmühle" — Casperle; abg. Ostern 1815.

245. Hr. Uschmann, dbt. 17. Februar 1812 in „Jakob und sein Söhne" — Isaschar; abg. Ostern 1823.

246. Mad. Unzelmann (geb. Genast s. 92), dbt. als Mad. U. 9. Okt. 1813 in „Doktor und Apotheker" — Leonore; abg. Ostern 1821, gest. zu Weimar am 25. Dez. 1839.

247. Hr. Unzelmann jun. (Sohn von 242 und 246), dbt. 25. Oktober 1819 in „Die Großmama“ — Florian; abg. Ostern 1821.

248. Hr. Vohs, dbt. 30. Mai 1792 in „Das Verbrechen aus Ehrsucht“ — Eduard Ruhberg; abg. 19. Sept. 1802. Schiller's vortrefflicher Max, Mortimer u. s. w. Vohs starb zu Stuttgart 1804. Gatte der Folgenden.

249. Mad. Vohs (geb. Porth; siehe 195), dbt. als Mad. V. 10. Oktober 1793 in „Der Baum der Diana“ — Amor; abg. mit ihrem Gatten am 19. September 1802. Sie heirathete 1818 den k. sächs. Hofschauspieler Fried. August Werdy und starb als 83jährige Greisin am 9. Juni 1860 zu Frankfurt am Main.

250. Hr. Veltheim (Friedrich), dbt. 4. April 1796 in „Die Dienstpflicht“ — Dallner; abg. Ostern 1797.

251. Mad. Veltheim, dbt. 30. April 1796 in „Lilla“ — Bertha; abg. Ostern 1797.

252. Mad. Waldher, dbt. 6. Jan. 1784 in „Der Eheprocurator“ — Luise; abg. Ostern 1784.

253. Hr. Wachsmuth, dbt. 13. Jan. 1784 in „Der Holländer“ — Kreising; abg. Ostern 1784. Dbt. neuengagirt 28. Februar 1788 in „Hamlet“ — Frenzow; abg. Ostern 1791.

254. Hr. Wagner, dbt. 26. Febr. 1784 in „Nicht

mehr als sechs Schüsseln" — v. Wilsdorf; abg. Ende Febr. 1790.

255. Hr. Weyrauch, dbt. 21. März 1785 in „Der Automat" — Prado; abg. Ostern 1785. Dbt. neuengagirt 28. Februar 1793 in „Hieronymus Knicker" — Titelrolle; abg. Ostern 1794. Kehrte zum dritten Male wieder und dbt. 24. Oktober 1794 in „Die vereitelten Ränke" — Mardo; abg. 7. April 1800. Gatte der Folgenden.

256. Mad. Weyrauch, dbt. 19. Febr. 1793 in „Der Mondkaiser" — Eine Sängerin; abg. Ostern 1794. Dbt. neuengagirt 24. Okt. 1794 in „Die vereitelten Ränke" — Hortensia; abg. 7. April 1800. Ein tüchtiges Künstlerpaar, von Goethe, der sie von Frankfurt aus kannte, sehr geachtet und geschätzt.

257. Mad. Weber (die Mutter Carl Maria's von Weber), dbt. 16. Juni 1794 in „Die Entführung aus dem Serail" — Constanze; abg. Sept. 1794.

258. Hr. Willms (zugleich Souffleur), angestellt und abg. 1794.

259. Hr. Wolff (Pius Alexander, geb. 3. Mai 1783 zu Augsburg), dbt. 1. Oktober 1803 in „Julius Cäsar" — Cinna und Marcellus; abg. am 1. April 1816 nach Berlin. Der berühmte und bedeutende Zögling Goethe's und Dichter der Preziosa u. s. w.

Er starb auf einer Reise zu Weimar am 28. Aug. 1828. Gatte der Folgenden.

260. Mad. Wolff (geschiedene Becker; siehe 28. 156 und 170), dbt. als Mad. W. 30. Dez. 1805 in „Das Portrait der Mutter“ — Johanna; abg. 1. April 1816. Goethe's berühmte Schülerin. Sie ging nach Berlin, wo sie 1841 ihr 50jähriges Künstler-Jubiläum feierte.

261. Hr. Werner, dbt. 25. April 1804 in „Die Zauberflöte“ — Tamino; abg. Ostern 1807.

262. Dems. Weber, dbt. 20. Febr. 1811 in „Johanna von Monfaucon“ — Ein Mädchen; abg. Ende Febr. 1812.

263. Hr. Witzel, dbt. 17. Februar 1812 in „Jakob und seine Söhne“ — Juda; abg. Ostern 1814.

264. Hr. Wehrstädt, dbt. 11. Mai 1812 in „Der Wasserträger“ — Titelrolle; abg. 4. Juni 1812.

265. Mad. Wieland, dbt. 11. März 1816 in „Die Aussteuer“ — Räthin Wahlmann; abg. Juni 1816.

266. Hr. Wagener (Dr. Friedrich), dbt. 24. Mai 1826 in „Wilhelm Tell“ — Titelrolle; abg. 1. Dez. 1828; war zugleich Regisseur. Ein bekannter und bedeutender Heldenspieler. W. starb zu Dresden 1833.

267. Hr. Winterberger (Georg), dbt. 3. Februar 1829 in „Lenore“ — Wilhelm; pensionirt im

Herbst 1858, gest. im November 1860 zu Eisenach.

268. Hr. Zimmermann, dbt. 22. Jan. 1803 in „Clavigo“ — Carlos; abg. im Sommer 1804.

269. Mad. Zischka, dbt. 19. Okt. 1825 in „Fluch und Segen“ — Margaretha; „Die Gouvernante“ — Titelrolle; abg. 29. Dez. 1839.

B.

Verzeichniß der Gastspiele auf dem Hoftheater zu Weimar unter Bellomo's Direktion, vom 1. Januar 1784 bis April 1791, und unter Goethe's Direktion, von 1791 bis 12. April 1817 (Hund des Aubry).

Die beigefügten kurzen Urtheile sind dem handschriftlichen Verzeichniß entnommen.

1785. Hr. Langethal. 27. Sept. „Deserteur“ — Alexis. „Mittelmäßig.“

Hr. Klingo. 8. Nov. „Der Adjutant“ — General; 15. November. „Die Abenteuer der Liebe“ — Küster. „Brav.“

1786. Hr. Funke. 4. Nov. „Das Testament“ — Licentiat Werneck. „Mittelmäßig.“

1787. Hr. Krüger. 6. März. „Der Postzug“ — Graf Blumenkranz. „Brav, wurde engagirt.“ Siehe Verzeichniß a. 123.

1790. Hr. Neuhaus. 11. Nov. „Otto v. Wittelsbach" — Otto. „Brav."

Hr. Beck (von Mannheim). 27. Dez. „Hamlet" — Hamlet.

1791. 1. Jan. „Menschenhaß und Reue" — Ein Unbekannter; 4. „Stille Wasser sind tief" — Wiburg; 6. „Die Jäger" — Anton; 11. „Verbrechen aus Ehrsucht" — Ed. Ruhberg; 15. „Das Bewußtsein" — Ruhberg; 18. „Der Ring" — Graf Klingsberg; 20. „Stille Wasser sind tief" — Wiburg; 25. „Ein Strich durch die Rechnung" — v. Hitzig; 27. „Die unglückliche Ehe aus Delikatesse" — Graf Klingsberg; 29. „Pygmalion" — Titelrolle; 5. Februar: „Der Herbsttag" — Peter; 7. „Clavigo" — Carlos. „Sehr brav."

1790. Mad. Beck (Gattin des Obigen). 28. Dez. „Die Entführung aus dem Serail" — Constanze;

1791. 8. Januar 1791. „Lilla" — Lilla; 13. „Doktor und Apotheker" — Leonore; 22. „Die Entführung aus dem Serail" — Constanze; 1. Febr. „Der Zigeuner" — Lucia. „Brav."

Hr. Ziehr sen. 15. März. „Der Bürgermeister" — Blasdorf; 17. „Die Maler" — Ebrecht; 19. „Otto v. Wittelsbach" — Wolf. „Mittelmäßig."

Hr. Ziehr jun. 15. März. „Der Bürgermeister“ — Britzstein; 17. „Die Maler“ — Glimour. „Mittelmäßig.“

Mad. Ziehr sen. 15. März. „Der Bürgermeister“ — Bürgermeisterin. „Brav.“

Hr. Held. 15. März. „Der Bürgermeister“ — Stadtschreiber Haberburg. „Mittelmäßig.“

Mad. Held. 15. März. „Der Bürgermeister“ — Julchen. „Mittelmäßig.“

Gäste des Hoftheaters unter Goethe's Direktion.

1791. Mad. Kloppmann. 27. Oktober. „Juliane von Lindorack“ — Juliane. Siehe 157. Heirathete im Frühjahre 1793 Hrn. Malcolmi.

Hr. Klementi. 27. Nov. „Der Fähndrich“ — Baron v. Harwitz. „Mittelmäßig.“

1792. Hr. Gehlhaar. 1. Dez. „Lilla“ — Lubino. „Schlecht, ohne Beifall.“

1793. Hr. Gunkel. 2. Febr. „Doktor und Apotheker“ — Stößel; 21. Febr. „Menschenhaß und Reue“ — Greiß. „Mittelmäßig, ohne Beifall.“

Hr. Koch (von Mainz). 17. Oktober. „Das Kind der Liebe“ — Obrist; 19. „Die Hagestolzen“ — Hofrath Reinhold. „Brav.“

Dems. Koch die Jüng. 19. Okt. „Die Hagestolzen" — Margaretha. „Brav."

1794. Hr. Braslowsky. 8. Mai. „Stille Wasser sind tief" — Friedhelm. „Mittelmäßig."

1795. Hr. Lekow. 8. Januar. „Gerechtigkeit und Rache" — Rath Falk. „Schlecht."

Hr. Schall. 24. Februar. „Minna v. Barnhelm" — Riccault. 26. „Die Reise in die Stadt" — Hofrath Reising. „Wurde engagirt." Siehe 213.

Hr. Treuen. 7. März. „Verbrechen aus Ehrsucht" — Ruhberg. „Mittelmäßig, mißfiel."

Hr. Thering (Deering?). 16. April. „Emilia Galotti" — Odoardo. „Gefiel nicht; schlecht."

Hr. Geiling. 23. April. Sang mehrere Arien zwischen den Akten „mit Beifall."

Hr. Haakel. 5. Dez. „Die Zauberflöte" — Tamino. „Schlecht."

1796. Hr. Iffland. 28. März. „Der deutsche Hausvater" — Graf Woodmar; 31. „Die Strelitzen" — Czaar; 2. April. „Scheinverdienst" — Rechter; 4. „Dienstpflicht" — Dallner; 5. „Stille Wasser sind tief" — Lieut. Wallen; 7. „Eheliche Probe" — Treumund; 9. „Der Spieler" — v. Posert; 11. „Die Hagestolzen" — Grf. Reinhold; 12. „Die Aussteuer" — Wallmann; 14. „Die Sonnenjungfrau" —

Oberpriester; 16. „Die Räuber“ — Franz Moor; 19. „Der Herbsttag“ — Lic. Wanner; 21. „Stille Wasser sind tief“ — Wallen; 25. April „Egmont“ — Titelrolle. „Vortrefflich und einzig! Wurde ganz ausgelöst (im Gasthofe) und bekam 100 Carol. Douceur.“

Hr. Wunder. 5. Nov. „Der Schiffspatron“ — Amtmann; 19. Nov. „Doktor und Apotheker“ — Stößel. „Mittelmäßig; gefiel als Sänger, aber nicht als Schauspieler.“

1797. Mad. Blumenfeld. 24. Januar. „Stille Wasser sind tief“ — Baronin v. H. „Schlecht, gefiel nicht.“

Hr. Gernlein. 9. Febr. „Die Aussteuer“ — Wallmann. „Wollte noch den Schulzen im Rothkäppchen singen (stand schon auf dem Zettel), mußte aber nach der Probe mit Schande abziehen.“

Mad. Erfurth. 22. Mai. „Menschenhaß und Reue“ — Eulalia; 31. „Reise nach der Stadt“ — Mad. Traut. „Mehr als mittelmäßig“.

1798. Hr. Iffland (zweites Gastspiel). 24. April „Der Essigmann“ — Der alte Dominique; 25. „Der deutsche Hausvater“ — Woodmar. 27. „Pygmalion“ — Titelrolle und „Stille Wasser sind tief“ — Lt. Wallen; 28. „Menschenhaß und Reue“ — Bittermann; 30. „Graf

Benjowsky" — Hettmann; 1. Mai „Pygmalion" — Titelrolle und „Die eheliche Probe" — Treumund; 3. „Die verstellte Kranke" — Agapito; 4. „Die Aussteuer" — Amtmann Riemann. „Einzig. Wurde diesmal blos ausgelöst, das Douceur hatte er sich verbeten."

Hr. Cordemann. 13. Juni. „Verbrechen aus Ehrsucht" — Ed. Ruhberg. „Gut; wurde engagirt." Siehe 42.

1799. Hr. Metzner jun. 16. Dez. „Die Schauspieler-Schule" — Schlorum. „Gut, wurde engagirt." Siehe 161.

1800. Hr. Hülsner. 8. Februar. „Die Entführung aus dem Serail" — Osmin. „Schlecht."

Hr. Spangler. 17. März. „Dienstpflicht" — Falbring. „Wurde engagirt." Siehe 216.

Hr. Schulz (von Magdeburg). 26. April. „Das Epigramm" — Busch. „Mittelmäßig."

Hr. Haßloch (von Cassel, gest. als Hofkapellmeister in Darmstadt). 28. Mai. „Don Juan" — Titelrolle; 31. „Zauberflöte" — Tamino. „Brav."

Mad. Haßloch. 27. Mai. „Die Räuber" — Amalia; 28. „Don Juan" — Donna Anna; 31. „Zauberflöte" — Königin der Nacht. „Gut."

Hr. Schulz (von Wien). 18. Juni. „Titus“ — Titelrolle. „Schön.“

Hr. Elmenreich. 25. Oktober. „Der lustige Schuster“ und „Der Kapellmeister“ — Titelrollen; 27. „Hieronymus Knicker“ — Titelrolle. „Brav.“

1801. Hr. Bethmann. 12. Januar. „Selbstbeherrschung“ — Sekretär Willnany; 14. „Armuth und Edelsinn“ — van der Husen; 19. „Graf von Burgund“ — Heinrich; 24. „Hamlet“ — Hamlet. In einigen Rollen „gut“, in andern „mittelmäßig.“

Hr. Gern (der Alte, aus Berlin). 25. April. „Zauberflöte“ — Sarastro; 27. „Tarare“ — Axur; 2. Mai „Don Juan“ — Leporello. „Brav.“

Hr. und Mad. Telle. 27. April. „Tarare — Ein Pas de deux getanzt.“ Desgl. 28. April. „Brav.“

Hr. Morelli. 30. Mai und 1. Juni. „Die Zigeunerin.“ Ballet — Zigeunerhauptmann. „Wurde engagirt.“ Siehe 166.

Hr. Heinrich Schmidt. 4. Mai. „Die Lästerschule“ — Karl. „Schlecht.“

Mad. Unzelmann. 21. September. „Maria Stuart“ — Titelrolle; 23. „Armuth und Edelsinn“ — Josephine; 26. „Emilia Galotti“

— Orsina; 27. „Die Indianer in England“ — Gurli; 29. „Oktavia“ — Titelrolle; 30. „Der Taubstumme“ — Julie v. Solar und „Die beiden Savoyarden“ — Joseph; 1. Oktober. „Minna v. Barnhelm“ — Minna. „Vortrefflich.“

Demſ. Ernst (von Gotha). 11. Okt. „Doktor und Apotheker“ — Leonore. „Mittelmäßig; Anfängerin.“

Mad. Lehnhold. 14. Okt. „Die Entführung aus dem Serail“ — Constanze. „Wurde engagirt.“ Siehe 136.

1802. Demſ. Petersilie. 20. Februar. „Lilla“ — Lilla. „Wurde engagirt.“ Siehe 196.

Mad. Elise Bürger. 3. Mai. „Ariadne auf Naxos“ — Ariadne. „Schlecht.“

Hr. Schwarz (von Hamburg). 2. Okt. „Der Taubstumme“ — Abbé de l'Epée; 4. „Der Essigmann“ — der alte Dominique, und „Der gutherzige Alte“ — Bergheim; 6. „Die Aussteuer“ — Amtmann Riemann. „Recht gut.“

1803. Hr. Pause. 11. April. „Das unterbrochene Opferfest“ — Oberpriester. „Schlecht.“

Mad. Pause, in eben derselben Vorstellung die Elvira. „Mittelmäßig.“

Mad. Ackermann. 3. Oktbr. „Menschenhaß und Reue“ — Eulalia; 5. „Die Lästerschule“

— Baronesse; 15. „Klara v. Hoheneichen“ — Titelrolle. „Mittelmäßig.“

Hr. Beschort (von Berlin). 12. November. „Iphigenia“ (die Oper) — Orest; 14. „Die Schachmaschine“ — Karl v. Ruf. „Gut.“

1805. Hr. Ambrosch (von Berlin). 27. März. „Iphigenia“ (die Oper) — Pylades; 1. April. „Der Dorfbarbier“ — Adam; 6. April. „Je toller je besser“ — Johann. „Gut.“ Vulpius machte die Bemerkung: „Je nun!“

1806. Hr. Stromeyer. 10. März. „Zauberflöte“ — Sarastro. „Sang gut; wurde engagirt.“ Siehe 219.

Hr. Reinhold. 10. Septbr. „Die Schachmaschine“ — Grf. Balken; 13. „Reue und Ersatz“ — Buchhalter Fest.

Fr. Reinhold (Gattin des Vorigen). 17. Sept. „Die Müllerin“ — Röschen; 24. „Tarare“ (Axur) — Astasia. Wurden Beide engagirt. Siehe 203. 204. 221.

1809. Hr. Karl Schwarz. 26. April. „Die Mitschuldigen“ — der Wirth, und „Das Räthsel“ — der Oheim; 3. Mai. „Lorenz Stark“ — Titelrolle. „Sehr brav.“

1810. Hr. Direktor Iffland (drittes Gastspiel). 24. Septbr. „Der Puls“ — der alte Graf; 25. „Der Wirrwarr“ — Hr. v. Langsalm;

26. „König Lear" — Lear; 27. „Der Amerikaner" — Hr. Harbo. „Vortrefflich."

Hr. Brizzi (Kön. bayr. Kammersänger; erstes Gastspiel). 28. Nov. „Ginevra" — Polineso; 1. Dez. Wiederholung dieser Rolle; 15. Dez. „Achilles" — Titelrolle; 19. Dez. Wiederholung dieser Rolle. „Schön."

1811. Demf. Frank (bad. Hoffängerin). 27. März. „Fanchon" — Titelrolle; 30. „Die Schweizerfamilie" — Emmeline. „Sehr brav."

Hr. Hübsch. 23. Februar. Sang verschiedene Arien. „Ging an", notirte Vulpius.

Hr. Brizzi (zweites Gastspiel). 11., 16. und 27. Nov. Dreimal in „Ginevra" — Polineso; 30. Nov. und 4. Dez. Zweimal in „Achilles" — Titelrolle. „Sehr brav."

Hr. Kobler aus Wien mit zwei Töchtern (Johanna und Nanette), einem Sohne (Franz), und einem italienischen Tänzer (Signor Bernadillo) tanzten am 30. Dez. in dem seriösen Ballet „Die glückliche Wilde" und in dem komischen Ballet „Das Gärtnermädchen."

1812. 2. Januar 1812. Wiederholung der „glücklichen Wilden" und „Der Liebhaber im Dunkeln", komisches Ballet; 4. Januar. „Das übelgehütete Mädchen", pantomimisches Ballet

und ein Divertissement, „worin Hr. Uhlich (siehe 244) mittanzte.“ „Sehr schön und kunstreich.“

Hr. Gern (aus Berlin, der Sohn). 6. Jan. „Die Quälgeister“ — Mad. Dopprich. 8. „Der Vater von ohngefähr“ — Mordfuß. „Brav.“

Hr. Rebenstein (aus Berlin, erstes Gastspiel). 2. Mai. „Don Carlos“ — Titelrolle; 6. „Die Braut von Messina“ — Don Cäsar; 9. „Jakob und seine Söhne“ — Joseph; 11. „Der Wasserträger“ — Grf. Armand. „Brav.“

Hr. und Mad. Triebler. 7. Okt. „Das war ich“ — Nachbar und Base; 19. Okt. „Der Spieler“ — Baron und Baronin. „War nicht viel; wurden dennoch engagirt.“ Siehe 238. 239.

Mad. Schönberger (Marconi, aus Wien). 24. Okt. „Das unterbrochene Opferfest“ — Murney; 28. „Jakob und seine Söhne“ — Joseph; 31. „Titus“ — Titus. „Sehr brav, und sonderbar genug, als Frau!“

Hr. Wöhner (bad. Hofschauspieler). 26. Okt. „Er mengt sich in Alles“ — Plumper, und „Der Schauspieler wider Willen“ — Pfiff; 2. Nov. „Die Schachmaschine“ — Karl Ruf;

4. „Der Fremde“ — Kfm. Friesen. „War nicht viel besonderes.“

Hr. Direktor Iffland (viertes und letztes Gastspiel in Weimar). 20. Dez. „Clementine“ — Hr. v. Willburg; 21. „Selbstbeherrschung“, — Constant; 22. „Der Jude“ — Schewa; 23. „Künstlers Erdenwallen“ — Lämmermeyer; 27. „Don Ranudo di Colibrados“ — Don Ranudo, und „Der arme Poet“ — Lorenz Kindlein; 28. „Die Lästerschule“ — Baron; 29. Der Kaufmann von Venedig“ — Shylock; 30. „Der gutherzige Polterer“ — Morhof. „Wie immer einzig; erhielt 40 Frdor. aus der Hoftheaterkasse.“

1813. Hr. Mayer. 17. März. „Die Entführung aus dem Serail“ — Osmin. „Wurde engagirt.“ Siehe 174.

Mad. Herbst (geb. Unzelmann). 4. Okt. „Die Hagestolzen“ — Margaretha; 11. „Der Amerikaner“ — Sophie. „Gut.“

1815. Mad. Renner (von Carlsruhe). 28. August. „Die Nachschrift“ — Lisette, und „Proberollen“ — Mad. Schnell. „Brav.“

Hr. von Holbein. 28. Aug. In obigen beiden Stücken — Kranz und Dr. Blum. „Gut.“

1816. Hr. Brizzi (drittes Gastspiel und Demf. Brizzi. 20. März. „Antenor“ — Antenor und Laste-

nia; 25. „L'addio d'Ettore" — Hector und Andromache; 30. „Achilles" — Achilles und Briseis. „Brav."

Hr. Hölken (von Darmstadt). 13. Mai. „Reue und Ersatz" — Karl Baum; 8. Juni. „Maria Stuart" — Mortimer. „Gut."

Hr. Franke jun. 26. Juni. Ein Matrosensolo getanzt.

Dems. Franke I. und Dems. Franke II. an demselben Tage ein Pas-de-deux getanzt.

Mad. Köhler (aus Hannover). 7. Sept. „Emilia Galotti" — Orsina; 11. „Phädra" — Titelrolle. „Gut."

Hr. Rebenstein (zweites Gastspiel). 25. Nov. „Maria Stuart" — Mortimer; 27. „Pygmalion" — Titelrolle, und „Die beschämte Eifersucht" — Graf Werthen; 30. „Johann von Paris" — Titelrolle; 2. Dez. „Jakob und seine Söhne" — Joseph.

1817. Hr. Karstens und sein Pudel, vom Theater an der Wien. 12. und 14. April. „Der Wald bei Bondy" — Aubri de Montdidier und die Pudelrolle.

Hier mag das Verzeichniß der Gastspiele enden. Goethe trat, wie bekannt, von der Intendanz zurück und

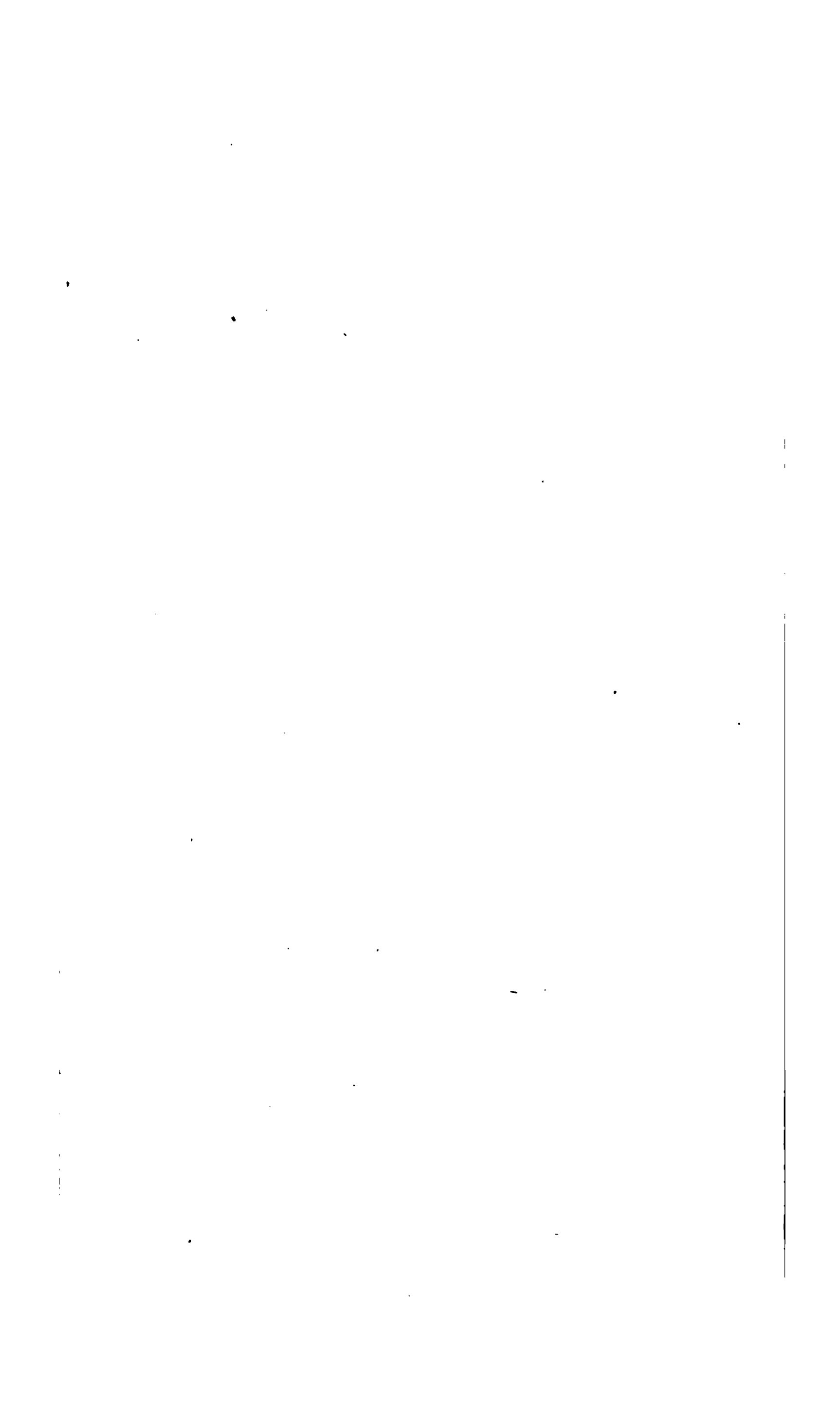
die Verwaltung des Grafen Edling und Stromeyer's. begann.

Das bedeutendste Gastspiel in obigem Jahre, wohl noch von Goethe eingeleitet, war das der Mad. Vohs und des Herrn Werdy. Beide spielten am 29. Sept. in der „Braut von Messina" — Isabelle und Don Manuel; am 4. Oktober in „Graf Essex" — Elisabeth und Graf Essex, und am 11. Oktober Mad. Vohs in der „Jungfrau von Orleans" die Titelrolle.

XXIII.

Corona Schroeter.

Beiträge zu ihrer Lebens- und Familiengeschichte.



„Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht wer da kommt und festlich näher tritt!
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie.
Wir sind erhört: die Musen senden sie.
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt.
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
Es gönnen ihr die Musen jede Gunst
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst Dein Name ziert, Corona, dich.
Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn,
Nur absichtslos, die wie mit Absicht schön!
Und hocherstaunt seht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint. —"

Also hat Goethe Corona Schroeter besungen und sie muß ein großes ungewöhnliches Talent, ein ehren- und liebenswerther Charakter, eine blendende, mustergültige Schönheit, alles in allem eine seltene Persönlichkeit gewesen sein, daß sie dem Dichter zu solchen Versen Anregung geben konnte, ihn veranlaßte, ihr ein so herrliches Denkmal zu setzen. —

Wir wissen wenig Bestimmtes über sie, sowohl über ihren Leipziger Aufenthalt als über ihre spätere Wirksamkeit in Weimar. In ersterer Stadt veranlaßte sie die beiden Verfasser der bekannten „Chronologie des deutschen Theaters“, ihr dieses mit großem Fleiß und gewiß nicht weniger Mühe zusammengestellte Buch mit begeisterten Worten zu widmen. Diese Thatsache und die feurigen Aeußerungen Goethe's über sie (Briefe an Fr. v. Stein) bilden wohl die besten Belege für ihr damals schon außergewöhnliches Talent, ihre herrliche, makellose Persönlichkeit. Ihr sonstiges Leipziger Leben und Wirken ist indessen in ziemliches Dunkel gehüllt. Ihre Wirksamkeit als Sängerin und Darstellerin in Weimar gehört der bunten Epoche des fürstlichen Liebhabertheaters an und nur einzelne, spärliche Nachrichten sind uns über jene lustige, doch folgewichtige Zeit und ihre schönste, bedeutendste Trägerin überkommen. Mit dem Aufhören jener Spiele verschwindet Corona Schroeter fast gänzlich aus dem öffentlichen Leben; nur als Lehrerin der berühmten Christiane Neumann und als Liederkomponistin tritt sie noch hervor, um dann im Dunkel eines bescheidenen Privatlebens still und unbemerkt von der Welt und dem Leben zu scheiden, so still und unbemerkt, daß die Begebenheiten ihrer letzten Lebensjahre und Tage vollständig verschwunden sind. So erscheint uns denn ihre Gestalt in fast nebelhaften Umrissen und ihr Leben bleibt uns ein interessantes, doch unaufgelöstes Räthsel. Alles dies ist wohl

im Stande die Fantasie für sie aufzuregen, zu weitern Forschungen über sie, ihr Thun und Lassen anzufeuern. Uns ein so viel als möglich abgerundetes Bild von ihr vorzuführen, hat Dr. Schade in seinen „Weimarischen Didaskalien“ („Minerva.“ 1858. Bd. II. Heft 1.) versucht. Die spärlichen vorhandenen Nachrichten hat er sorgfältig und mit Liebe gesammelt und zusammengestellt, und man findet in jenem (etwa 15 Oktavseiten starken) Aufsatz so ziemlich alles vereinigt, was an den verschiedensten Orten über die Schroeter gedruckt, ausgesprochen wurde. Die Weimarer Archive enthalten vor der Hand nichts dem Forscher Zugängliches über sie. Gewisse dort sorgfältig aufbewahrte, bisher unzugängliche Papiere Goethe's und Carl August's könnten vielleicht gewünschten Aufschluß über sie geben. Doch bis deren Siegel fallen, muß sich der Liebhaber und Forscher mit dem Vorhandenen begnügen und mit den etwaigen weitern Nachrichten und Beiträgen, welche die Zeit oder ein glücklicher Zufall zu Tage fördern wird.

Einen solchen kleinen Beitrag zur Lebens- und Familiengeschichte der Corona entdeckte ich fern von Weimar, hier in Darmstadt; hier folgt er einfach und schmucklos, wie ich ihn gefunden.

Wie bekannt hatte Corona Schroeter drei Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester. Die Lebensschicksale des ältern der Brüder, Johann Samuel (geb. 1750), eines tüchtigen Pianisten und Komponisten für sein Instru-

ment, sind fast ebenso romanhaft, wie die seiner berühmten Schwester. Er starb in England, wo er meistens gelebt, um 1788. Der jüngere Bruder, Johann Heinrich (geb. 1762), Violinist, ging ebenfalls nach England und verscholl dort gänzlich. (Siehe den folgenden Brief des Vaters.) Die jüngere Schwester Maria trat etwa in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Kammersängerin in die Privatkapelle des damaligen Erbprinzen von Hessen-Darmstadt (nachherigen Großherzogs Ludwig I.). Diese Notiz, von Gerber zuerst angeführt, erweckte in mir die Hoffnung, vielleicht hier in Darmstadt etwas Näheres über Corona Schroeter erfahren, entdecken zu können. Ich forschte nach und fand, daß jene Maria Schroeter sich am 28. Juli 1788 mit dem fürstlichen Bauschreiber Georg Rühl verheirathet hatte und bis zu den französischen Kriegsunruhen in Diensten des Erbprinzen, dann Landgrafen geblieben war. Dieses festgestellt, suchte ich die Familie Rühl auf und war bald auf der richtigen Spur, am Ziele meiner Bemühungen. Maria Rühl hatte drei Söhne hinterlassen; der jüngste Sohn war vor Jahren als Hauptmann in Großherzogl. Hess. Diensten und mit Hinterlassung einer Wittwe gestorben. Die beiden andern Brüder aber lebten noch als rüstige Greise, der jüngere als pensionirter Großherzogl. Hess. Major, der ältere, wie sein Vater Georg geheißen, als Hofgerichts-Advokat. An Letztern wandte ich mich nun schriftlich mit der Frage, ob

er nicht im Stande sei, mir einige Nachrichten über seine berühmte Tante Corona Schroeter zu geben, und bald darauf empfing ich von ihm das folgende Schreiben:

„Darmstadt, den 14. Sept. 1860.

Hochgeehrter Herr!

Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich dem in Ihrer geehrten Zuschrift vom 12. d. geäußerten Wunsch zu Ihrer völligen Befriedigung entsprechen könnte, was nicht der Fall ist.

Corona Schroeter war die Schwester meiner Mutter und wie diese in Guben geboren. Das Geburtsjahr meiner Mutter ist 1766, das der Corona Schroeter vermag ich nicht anzugeben, ich weiß nur noch daß sie bedeutend, vielleicht 6—8 Jahre älter war als meine Mutter. Ueber ihre Jugend, ihren Bildungsgang ist mir nichts Näheres bekannt. Ihre Mutter, eine geborne Heffter aus Guben, starb früh. Der Vater, seine zwei Söhne und zwei Töchter waren musikalisch und die Söhne sollen es zu besonderer Meisterschaft in der Komposition gebracht haben. In diesem Verhältniß werden sich durch Lektüre, Selbststudium, Umgang und inniges Zusammenleben mit begabten Personen, Sinn und Geschmack der Corona für das Schöne und ihr künstlerisches Talent entwickelt und ausgebildet haben. Von ihren Lebensschicksalen weiß ich ebenfalls nichts Näheres, ich glaube nur, daß sie nicht gerade mit Noth und großer Bedrängniß zu kämpfen hatte. Zu Lebzeiten meiner Mutter interessir-

ten mich diese Dinge noch zu wenig, als daß ich mich zu genauem Nachfragen darüber bewogen fühlen konnte. Erst später erwachte in mir der Wunsch Näheres darüber zu erfahren. Der Charakter der Corona kann nach den Aeußerungen meiner Mutter, nach der großen Achtung und innigen Liebe, die sie zu ihr hegte, nur ein sittlich reiner, edler gewesen sein und nur dieses ist es, was die Verwandtschaft mit ihr und die Erinnerung an sie erfreulich machen kann. Sie starb 1802 in Ilmenau, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens in der Zurückgezogenheit zubrachte. Ich habe sie nicht gesehen und es wäre mir ausnehmend angenehm ein getreues Abbild von ihr zu sehen. —

Unter dem Nachlaß meiner Eltern fand ich zwei Briefe der Corona an meine Mutter, unbedeutenden Inhalts; ich lege sie diesem Schreiben bei mit der Bitte um demnächstige gefällige Zurückgabe. —

Das zu Anfang des Jahres 1858 erschienene Heft der Zeitschrift Minerva enthält Spezielles über Corona Schroeter und ihre Familie, wovon Einiges nicht richtig ist.

Die beiden anliegenden Briefe sind dem Inhalt nach unerheblich, hinsichtlich ihrer Form dagegen dürften sie nicht ungeeignet sein, Zeugniß abzulegen für den geistigen Gehalt der Verfasserin.

Hochachtungsvoll Ihr ergebenster

Georg Rühl, Hofgerichts-Advokat."

Wenn auch diese Mittheilung mir nicht viel Neues brachte, so war ich doch hocherfreut, endlich einmal die Schriftzüge, und zwar in zwei vollständigen Briefen, der Corona Schroeter schauen zu dürfen. Ich säumte nicht dem alten Herrn ein Portrait seiner Tante (der bekannte Stich der Allg. Modezeitung) zuzustellen, ihn zugleich bittend, mir die gerügten Unrichtigkeiten der Schade'schen Abhandlung mitzutheilen. Er antwortete mir unter Anderm Folgendes:

„— Ihr gütiges Geschenk eines Bildes der Corona nehme ich mit Dank an. Das Bild gefällt uns, die Züge werden wohl richtig getroffen sein und es fehlt wohl nur an derjenigen Beseelung des Ganzen, welche die Copie nicht genau wiedergab. — Die Unrichtigkeiten, welche mir in dem in der Minerva enthaltenen Aufsatz auffielen, sind: daß als Geburtsjahr meiner Mutter 1754 und der Corona Schroeter 1748 angegeben wird. Das erste ist bestimmt unrichtig; meine Mutter ist 1766 geboren; hieraus schließe ich, daß auch das Letzte unrichtig ist, weil sonst meine Mutter 18 Jahre jünger gewesen sein müßte als ihre Schwester, was gewiß nicht der Fall ist. Ferner wird in jenem Aufsatz meine Mutter als eine große Schönheit geschildert, was nicht richtig ist. —"

Die beiden Briefe der Corona Schroeter, welche mir nun vorlagen, waren allerdings ziemlich unbedeutenden

Inhalts; da sie aber bis jetzt die einzigen vorhandenen Schriftstücke derselben bilden, so dürfte aus diesem Grunde ihr Abdruck an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen. Sie lauten vollständig also:

„Weimar, den 9. Juli 1788.

Ich bin zu aufrichtig liebe Schwester um Dir verhehlen zu können daß es mir ein wenig empfindlich gewesen ist, die Nachricht von Deiner Verheirathung so lange vorher von ganz fremden Menschen erfahren zu müssen ehe Du mir als Deiner nächsten Verwandtin und Freundin, eine Sylbe davon entdeckt hast. Doch da ich mir es einmal zum festen Grundsatz gemacht, die Menschen zu nehmen wie sie sind, und nicht wie sie seyn sollten, so habe ich Dir auch Deine Nachlässigkeit oder Faulheit — oder wie Du es genannt haben willst, schon längst vergeben, und wünsche Dir zu der Veränderung Deines Standes und zu Deiner Wahl aus schwesterlichem Herzen das beste und vollkommenste Glück und den reichsten Segen des Himmels. Wie glücklich kannst Du Dich schätzen daß Du an Deinem künftigen Gatten nicht nur einen hübschen, wie die Sylhouette es zeigt, sondern einen rechtschaffenen Mann, wie jeder der ihn kennt von ihm rühmt, besitzen wirst. Empfiehl mich ihm bestens und bitte ihn um seine Freundschaft für mich. Wenn Deine Einladung Dich in Darmstadt zu besuchen nicht aufrichtig, sondern blos Compliment gewesen ist, so kömmst Du übel an,

liebe Marie, denn ich habe einen ernstlichen Plan gemacht Dich diesen Herbst zu besuchen, wenn Du es also nicht recht gerne siehst, so gieb in Zeiten einen Wink davon. — Du hast doch dem Vater Deine Verheirathung auch bekannt gemacht? Vor kurzem schrieb er mir, daß er seit so langer Zeit nichts von Dir erfahren hätte. Thue es ja liebes Kind! es würde ihn sonst zu sehr kränken, und er ist ja doch einmal unser Vater, dem wir in allen Fällen kindliche Pflicht zu leisten schuldig sind. Er möchte die Tante gern irgendwo als Haushälterin, oder Wirthschafterin untergebracht haben; hier herum weiß ich keinen Platz für sie, solltest Du vielleicht Gelegenheit haben auf dem Lande herum, oder sonst wo? Freylich wirst Du Dich scheuen, so wie ich, sie in der Nähe bey Dir zu haben. Aber ich wünsche herzlich daß man sie dem Vater vom Halse schaffen könnte, dem sie in allen Fällen zur Last seyn muß, da er so wenig Einnahme hat. Schreibe mir bald wieder, liebe Schwester, daraus will ich schließen ob Du mich gern bey Dir sehen wirst. Du bist doch aber mit Deiner Wohnung so eingerichtet, daß ich Dir nicht zur Last bin? Denn wenn ich komme so bringe ich meine Maler-Werkstatt mit, das sage ich Dir im Voraus. Jetzt male ich nicht mehr in Pastell sondern in Oel, und Du mußt mir versprechen Dich und Deinen Mann von mir mahlen zu lassen denn ich bin ziemlich glücklich im Treffen. — Lebe wohl liebe Schwester! Nimm meinen herzlichen Seegen nochmals

für Dich, und Deinen künftigen Mann und behalte mich lieb wie ich Dich

Deine Corona Schröter.

Minna*) grüßt Dich schönstens und wünscht Dir Alles Glück."

„Weimar, den 20. Juni 1794.

Es ist wieder eine lange Zeit verstrichen, beste Schwester, seit ich Dir nicht geschrieben, ich habe aber auch gar große Geschäfte unterdessen zu besorgen gehabt, wie Dir die beygelegten Anzeigen sagen werden, die ich für Dich und Deinen lieben Mann, den ich tausendmal grüße, beygelegt habe. Vielleicht hat mein lieber Hr. Schwager etwan Gelegenheit, wenn er nach Frankfurt oder Darmstadt reißt, oder wo er sonst vielleicht musikalische Bekanntschaften hat, mir auch eine kleine Anzahl Subscribenten zu verschaffen. Sag ihm nur er mögte mir immer helfen, ein rechtes Capital zusammen zu bringen, denn wenn ich einmal sterbe, habt Ihr und Eure Kinder es zu genießen. Du mußt mir aber auch den Gefallen thun mir noch ein kleines Nichtchen zu verschaffen, daß ich nur diese Freude noch erlebe! Hoffentlich befindest Du Dich mit Deinem würdigen Manne und Deinem kleinen Buben**) recht gesund und wohl? Das gebe der Himmel! Mit

*) Wahrscheinlich Fräul. Probst, ihre Freundin.

**) Es ist hierunter der spätere Hofgerichts-Advokat Rühl gemeint.

mir geht's Gott sey Dank auch ganz gut, aber unser Vater hat mir heute geschrieben und klagt sehr über Schwindel. Wenn ihm nur nicht ein Schlagfluß nach geht! Er bezeigt sehr großes Verlangen mich zu sehn und zu sprechen, und will, wenn ich diesen Sommer zu Hause bleibe, mich besuchen, oder ich soll nach Cassel zu ihm kommen. Sein Besuch würde mich sehr in Verlegenheit setzen, weil ich fürchte, er bringt mir die werthe Frau Tante mit. Ich weiß also noch gar nicht, wie ich die Sache am gescheutesten wende. Fast glaube ich es wäre am besten wenn ich nach Cassel ginge, so sich etwann eine gute Gelegenheit zeigte, dann besuche ich Dich auch auf einige Tage, wenn ich einmal dort wäre, denn es ist doch nicht so gar weit von Frankfurth. Ich bin zwar diesen Sommer schon an so viele Orte eingeladen, daß ich mich wünschte verzehnfältigen zu können! Wenn Du mir nur wenigstens um 10 Meilen näher wohntest, liebe Schwester, so wäre es doch noch eher; wiewohl 20 Meilen auch schon eine sehr weite Ferne und für eine so reisescheue Dame wie ich bin, ein abschreckendes Ding ist. Ihr habt doch wie ich höre seither ruhig in Euren Gegenden vor den bösen Franzosen gelebt? Wenn sie doch der Himmel nur einmal ganz aus Deutschland verbannen wollte! Komm ja gleich mit Deiner ganzen Familie hierher, wenn noch einmal die geringste Gefahr sich ereignen sollte. Lebe mit Deinem lieben Manne und Deinem Kinde, das mich recht freuen wird einmal zu sehen, recht

gesund und wohl, liebste Schwester! Es kann wohl längst schon laufen? Wenn Du mir wieder schreibst, so sag mir das, ob Du auch meine Briefe erhältst, Du erwähnst immer kein Wort davon. Dein letzter war vom Januar. Schreib mir hübsch bald wieder eine Zeile liebes Kind. Tausend Grüße an Dich und meinen lieben Schwager von mir.

Behalte mich lieb! Deine treue Schwester

Corona Schroeter."

Letzterm Briefe liegen zur Zeit noch sechs gedruckte Anzeigen bei, ein Zeichen, daß der Herr Schwager, welcher um jene Zeit als Salzmagazins-Verwalter in Rüsselsheim am Main lebte, sich keine allzugroße Mühe mit deren Verbreitung gegeben.

Die „musikalische Anzeige" selbst ist aus Weimar und vom 4. Mai 1794 datirt, und betrifft die zweite und letzte Liedersammlung, welche Corona Schroeter veröffentlichte. Sie erschien zu Weimar in Kommission bei dem Industrie-Comptoir (Michaelis-Messe 1794) und enthält Lieder von Matthisson, Gotter, Klopstock, W. G. Becker, Herder, Stolberg, Fr. Schmidt und ein paar italienische und französische.

Im Herbste des Jahres 1861 starb der ältere der beiden Brüder Rühl, der Hofgerichts-Advokat, und nur wenige Tage darauf folgte ihm sein jüngerer Bruder, der Major, nach in jenes bessere Leben. Die beiden alten,

einsamen Herren konnten nicht ohne einander leben und so beeilten sie sich denn im Tode recht bald wieder vereinigt zu werden. Die Wittwe des früher verstorbenen Hauptmanns Rühl, die einzige Erbin der Beiden, verehrte mir die zwei Originalbriefe der Corona Schroeter, so wie auch einen im Nachlaß vorgefundenen Brief des alten Vaters Schroeter. Auch dieser mag hier eine Stelle finden. Er ist an seine Tochter Maria und deren Mann gerichtet und lautet:

„Cassel, den 3. April 1805.

Liebe Kinder!

Wenn Ihr alle gesund und wohl seid, soll es mich freuen. Mit mir sieht es schlecht aus, ich habe diesen Winter sehr viel ausgestanden, und noch ist es mir nicht recht gut. Ich glaube es wird mir auch nicht besser werden; ich fühle daß meine Lebenszeit vorbei ist, Gott stehe mir in Gnaden bei! So wie ich es mir in der Welt habe sauer werden lassen, will ich nicht wünschen, daß es Euch ergehen möge. Nun sitze ich da auf meine alten Tage, kein Mensch fragt mich, Vater habt Ihr was zu leben, oder gebricht Euch was? Da ich arbeiten konnte, da gings noch, nun aber da ichs nicht mehr kann, muß ich bei dem kleinen Tractament mißlich leben. Ich habe mein Alter biß in das 81. Jahr gebracht*). Gott wird mir ferner helfen. — Gott, wenn ich mein Leben so betrachte, so

*) Geschrieben 1805, ist sein Geburtsjahr demnach 1724.

bedauere ich das, was ich gethan habe. Ich bin auch manchmal so melancholisch, daß ich nicht weiß was ich anfangen soll. — Kurz, ich bin diesen Winter sehr zurück gekommen, sowohl in meiner Gesundheit als auch in meinen Nahrungsumständen. Den Gram den ich in meinem Herzen trage um meinen Heinrich*); daß ich auch gar nicht erfahren kann ob er lebt oder todt ist! Nie hast Du mir geschrieben wie ihr auseinander gekommen. Seine Meriten haben uns viel geholfen auf unsern Reisen, wenn ich daran denke kommt ein Jammer mir ins Herz und sehe die Vergänglichkeit und wie alles nur ein Traum ist! — Ich gebe Euch allen meinen väterlichen Segen. Gott wolle Euch gleichfalls segnen und beistehen in allen Leibesnöthen. Amen! Das wünscht Euer aufrichtiger Vater

Johann Friedrich Schroeter."

Einige andere Papiere der Familie Rühl theilen über den alten Mann und seinen Tod noch Folgendes mit:

Seit 1788 befand er sich als Hofmusikus in Cassel; in der Mitte der neunziger Jahre wurde er pensionirt und ernährte er sich nur von dem kleinen Ruhegehalt und einigen Stunden, die er gab. 1804 mußte er, Altersschwäche halber, seine Lektionen aufgeben und so fristete er denn noch kärglich sein Leben bis zu den ersten Tagen

*) Johann Heinrich, der in England verschollene Geiger.

des Jahres 1811, wo er in einem Alter von etwa 87 Jahren starb und im Grabe die endlich ersehnte Ruhe fand. Seit 1801 pflegte ihn eine gewisse Amalia Vogel, die er auch in seinem Testament bedachte. Seinen sonstigen Nachlaß, recht ärmlich und klein, erbten sein Schwiegersohn, nunmehr Kommissionsrath Rühl und dessen Gattin. Sie ließen das Vorhandene versteigern und eine Tröblerin von Cassel, Frau Bröckelmann, kaufte als Meistbietende das Ganze für die Summe von 105 Rchsthlr. 16 Albus. Wer weiß, wie viele Briefe seiner Tochter Corona, seiner beiden Söhne, welche interessante Aufzeichnungen des alten Musikers selbst, bei dieser Gelegenheit als Makulatur zum Krämer wanderten, und somit für immer verschwanden!

Dies wäre die Ausbeute meiner hiesigen Forschungen in Betreff der Lebensschicksale und Familienverhältnisse der viel gefeierten und angebeteten Sängerin. Ist sie auch gering, so wird dies Wenige doch gewiß manchem Freunde Goethe'scher Zeit nicht unwillkommen sein: bildet es doch immerhin einen kleinen Baustein zu dem großen Werke, an dem so viele emsige und tüchtige Forscher und Sammler arbeiten.

XXIV.

Alceste von Wieland und Schweitzer,

die erste deutsche Oper der neueren Zeit. 1773.

Die Geschichte der Oper harrt noch immer einer genauen, erschöpfenden Darstellung. So vielfach solche Arbeiten auch existiren, so sind sie doch alle mehr oder minder lückenhaft, und betrachtet man sie genauer, so findet man, daß eine auf der andern fußt. Es kommen sogar Momente vor, die in den ältern Darstellungen als nur wahrscheinlich angenommen figuriren, in den neuern aber als vollkommen feststehende Thatsachen angeführt werden. Einzelne Hauptmomente, wie auch Episoden des bunten und bewegten Opernlebens, liegen zwar in ausführlichen und gewissenhaften Bearbeitungen vor. Unter solchen nehmen die Arbeiten Kiesewetter's den ersten Platz ein. Aber gerade weil diese Momente in solcher Helle und Klarheit vor uns liegen, verschwinden die übrigen Zeitabschnitte, besonders die Vorbereitungs- und Uebergangsepochen, in um so tieferem Dunkel. Darum finden sich in den vorhandenen Geschichten der Oper gerade solche oft und selbstständig bearbeitete Epochen bedeutend hervorgehoben, während über die andern — die

vielleicht nicht minder wichtig sind — leicht und flüchtig hinweggegangen wird, eben weil nichts, oder zu wenig darüber vorliegt. Dadurch hat sich für die Geschichte der Oper eine Form gebildet, die durch Gewohnheit gleichsam sanktionirt, aber nichts weniger als vollständig und in allen Theilen richtig ist. — Es dürfte keine leichte Arbeit sein, eine vollständige, erschöpfende Geschichte der Oper zu schreiben; es wäre eine Aufgabe, deren Lösung vor allen Dingen nicht in ältern gedruckten Werken allein, sondern hauptsächlich in den Archiven der verschiedenen Höfe, und nur dort, mit Erfolg zu finden wäre. In Ermangelung einer solchen vollständigen Geschichte müssen wir uns mit der Darlegung einzelner Momente derselben begnügen, und auf diesem Felde wird von vielen Seiten wacker gearbeitet. Solche Episoden, die stets größere oder kleinere Theile des Ganzen bilden, vermögen, Vorhandenes ergänzend, sich nach und nach an einander zu reihen und endlich doch ein vollständiges Ganze zu bilden.

Eine solche Episode der deutschen Operngeschichte, das Erscheinen der „Alceste“ von Wieland und Schweitzer, so klar als möglich wieder vorzuführen, soll in den folgenden Zeilen versucht werden.

Jene merkwürdige, nunmehr wohl halbvergessene Oper, die ihrer Zeit gleich einem glänzenden Meteor plötzlich auftauchte, das öde Feld der deutschen Oper neu und glücklich befruchtete und dann — erlosch, bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte dieser Kunstgattung,

indem mit ihr die heutige deutsche Oper thatsächlich beginnt.

Um ihr Erscheinen, dessen Ursachen und Wirkungen — die obigen Satz beweisen werden — darlegen zu können, müssen wir flüchtig die Hauptmomente der Geschichte der deutschen Oper an uns vorüberziehen lassen.

Die ältere deutsche Oper, die mit der „Daphne" von Opitz und Schütz*) 1627 beginnt, gelangte bald, durch prachtliebende Fürsten und reiche Städte gepflegt, durch französische und italienische Vorbilder gehoben, zur üppigsten Blüthe. Doch wurde sie mit dem neuen Jahrhundert an denjenigen Fürstenhöfen, die die allzu luxuriösen Bestrebungen jener Zeit überlebten, von ihrer italienischen Schwester langsam, aber vollständig verdrängt. In den Städten überlebte sie sich ebenfalls. Von ausländischem Einfluß hin- und hergetrieben, nur nach Aeußerlichkeiten strebend, ohne innern künstlerischen Halt und demgemäße Entwicklung, verflachte sie mehr und mehr, und mußte so dem Volke endlich doch überdrüssig werden. Dieses, übersättigt, wandte sich auch nach und nach von dem frühern Schooßkinde ab und dem Schauspiele, der italieni-

*) Opitzens „Daphne" war keine Original-Arbeit. Es war nur die Uebersetzung eines italienischen Libretto von Rinuccini, komponirt von Peri. Metrische Differenzen des deutschen Textes machten wohl die Beibehaltung der italienischen Musik unmöglich, und bedingten die neue Komposition durch Schütz in Dresden.

schen Oper zu. So ging sie denn auch in den Städten langsam zu Grunde, und noch vor Ende der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (nach der Chronologie wurde 1741 zu Danzig die letzte Oper aufgeführt) gab es keine deutsche Oper mehr.

Reisende Schauspielertruppen, italienische Opernbanden genügten dem Volke und den kleineren Höfen, die sich von den früher gemachten übermäßigen Anstrengungen durch Einschränkungen zu erholen suchten, während die reichern Fürsten die italienische Oper hoch hielten und mit Vorliebe und bedeutenden Kosten kultivirten.

Doch die Lust zu musikalischen Darstellungen war geblieben, und aus den Ueberresten der alten Oper, die gleich vergilbten Lappen und Fetzen königlichen Schmucks sich in den Haupt- und Staatsaktionen, in den Schäferspielen zeigten, entsprang die Operette.

Es war im Jahre 1743, als der Prinzipal Schönemann in Berlin das erste Singspiel „Der Teufel ist los“ (nach dem Englischen von Borck) zur Darstellung brachte. Anfangs fürchtete man für das Leben des neugebornen Singspiels, und es dauerte fast zehn Jahre, bis es sich erkräftigte und wahre Lebensfähigkeit zeigte. Am 6. Okt. 1752 kam „Der Teufel ist los“, in neuer Bearbeitung von Weisse mit neuer Musik von Standtfuß und unter Koch's Direktion zu Leipzig, nochmals auf die Bühne und mit größtem Erfolg. Nun wuchs die Operette frisch und lustig heran, und brachte dem deutschen Theater, dem

Volke viel schöne, bunte Gaben dar. Die besten poetischen und musikalischen Kräfte jener Zeit wandten sich nach und nach der neuen Gattung zu. Weisse überarbeitete das alte Singspiel „Der Teufel ist los“ zum dritten Male, während es nunmehr Hiller in Musik setzte. Michaelis, Theaterdichter bei der Seiler'schen Truppe, Jacobi, Heermann, Lehrer der jungen Prinzen am Weimarer Hofe, Bertuch und selbst Wieland dichteten Operetten und Singspiele, und Hiller, Wolff, dann Schweitzer und Benda setzten sie in Musik. Immer mehr Boden gewann die Operette, bis endlich später Dittersdorf durch seine originellen Schöpfungen ihr volles Bürgerrecht erwarb und die Existenz der „komischen Oper“ für immer sicherte.

Doch nur einseitig hatte sich die untergegangene Oper wieder belebt; nur das Singspiel, die komische Operette war zu neuer Blüthe erstanden. Die eigentliche Oper, das gesungene Drama, schien für immer zu Grabe gegangen zu sein.

Hie und da tauchte eine Anregung auf, die eigentliche Oper wieder zu beleben, so im Jahre 1749 durch den dänischen Kapellmeister Scheibe (1708 bis 1774). Er dichtete ein Singspiel, „Thusnelda“ betitelt, und schickte es in die Welt hinaus mit einem Vorbericht „über die Beschaffenheit guter Singspiele“, worin er zu beweisen sucht, daß wir Deutsche auch eine gute Oper, wie die Franzosen und Italiener, haben könnten, wenn tüchtige

Dichter wirkliche musikalische Dramen schreiben würden. Ein solches Gedicht sollte nun seine „Thusnelda“ sein, den deutschen Dichtern und Musikern zeigend, wie eine gute Oper beschaffen sein müsse. Scheibe nahm einen großen Anlauf, doch fand sich kein Tonsetzer, der seine „Thusnelda“ komponirte; er selbst hatte dieses zu thun ja nicht einmal gewagt.

Erst 1772 findet sich wieder ein ähnliches Bestreben. Es ging von dem Theaterdichter der Seiler'schen Gesellschaft, Michaelis, aus. Derselbe verfertigte für jene Truppe ein Vorspiel, betitelt: „Herkules auf dem Oeta,“ welches 1772 mit seinen übrigen Operetten im Druck erschien, und das er selbst „einen Versuch im Kleinen, das Gebiet der deutschen Musik zur ernsten Oper zu erweitern“ nennt. Doch es blieb eben nur ein einseitiger Versuch, denn komponirt wurde das Gedicht nicht.

Da endlich faßte Wieland den Entschluß, ein deutsches Singspiel, eine ernste Oper, ein musikalisches Drama zu schreiben. Angeregt dazu wurde er, wie er selbst andeutet, durch die Fürstin Anna Amalia, und diese gewiß wieder durch die tüchtigen Leistungen im Fache der Operette und des Singspiels der Seiler'schen Truppe, die im Oktober 1771 an die Stelle der Koch'schen Gesellschaft nach Weimar gekommen war, und wackere Kräfte für das Schau- und Singspiel besaß. Als musikalischer Dirigent stand Kapellmeister Anton Schweitzer an ihrer Spitze. Geboren 1737 zu Koburg, hatte er dort den

ersten Musikunterricht empfangen, kam dann als Musikdirektor nach Hildburghausen, und wurde später von dem dortigen Herzog mehrere Jahre nach Italien geschickt. Von dort zurückgekehrt, nahm er 1769, da die Opern an seinem Hofe aufgehört, die Stelle eines Musikdirektors bei der Seiler'schen Gesellschaft an. Er komponirte für diese Gesellschaft nicht allein viele Singspiele und Operetten, sondern bildete die fähigen Mitglieder auch tüchtig im Gesange aus. Wieland hatte Gelegenheit, sein Kompositionstalent kennen und würdigen zu lernen, wie wir später sehen werden. Ihn hatte er sich als Komponisten der neu zu schaffenden ersten Oper ersehen. Rasch ging der Dichter an das Werk. Er wählte den in früherer Zeit schon so oft bearbeiteten Stoff der „Alceste“ und dichtete ein Singspiel, welches er — während Schweitzer sich mit der Komposition desselben beschäftigte — schon 1772 gedruckt in die Welt hinaussandte, sein kühnes, neues Unternehmen dem Urtheil seiner Zeitgenossen unterbreitend.

Wie schwierig Wieland und die damalige Kritik dieses Vorhaben erachteten und beurtheilten, geht aus den Briefen des Erstern: „Ueber das deutsche Singspiel „Alceste“ an einen Freund“ (Jacobi), erschienen im „deutschen Merkur“ 1773, und aus anderen Beurtheilungen und Besprechungen des Wieland'schen Gedichts auf das Deutlichste hervor. Hören wir einmal diese verschiedenen Stimmen.

Wieland beginnt jene Briefe folgendermaßen:

„Ein Singspiel, eine förmliche Oper, eine „Alceste“ in fünf (freilich sehr kurzen) Aufzügen, wie das regelmäßigste Trauerspiel! — Erstaunen Sie nicht über meine Verwegenheit? Beinahe erstaune ich selbst darüber. — Mein Versuch hat so viele Vorurtheile wider sich, daß er, wenigstens in der Meisten Augen, Verwegenheit scheinen muß. Eine Oper in deutscher Zunge, in der Sprache, worin Kaiser Karl V. nur mit seinem Pferde sprechen wollte, — von einem Deutschen gesetzt, von Deutschen gesungen, — was kann man Gutes davon erwarten?“ — Er hofft indessen von seinem kühnen Unternehmen und den übrigen dabei betheiligten Kräften das Beste.

Gleichsam eine Antwort hierauf enthält das in den ersten Monaten des Jahres 1773 erschienene erste (wohl auch das einzige) Stück des „Magazins zur Geschichte des deutschen Theaters“ von J. J. A. von Hagen.

In einem der Wieland'schen „Alceste“ gewidmeten Artikel heißt es:

„Die erste deutsche Oper sollte in Deutschland mit eben den Freudenbezeigungen aufgenommen werden, welche einst Frankreich bei den ersten Produkten eines Quinault und Lully äußerte. Das Publikum, das bisher nur komische Operetten aus den Händen unserer Dichter empfing, hat Ursache, sich über dies unerwartete bessere Geschick zu erfreuen, und das Theater unserer Nation kann stolz darauf sein, es aus den Händen eines Wieland's

empfangen zu haben. Ein Mann wie Wieland war am ersten fähig, diese in Deutschland unbebaute Gegend urbar zu machen; er hat es gethan; wir sind ihm Dank dafür schuldig.

„Es ist hier nicht nöthig, für unsere jetzige Sprache, — in so fern sie dieser lyrischen Dichtungsart angemessen ist, zu reden: Werke, welche wir unseren größten Genies zu verdanken haben, sind Beweise genug, welch einen hohen Grad der Harmonie dieselbe bereits erreicht hat. Warum soll uns nur Wälschland mit Opern bereichern? Warum soll Frankreich uns in dem lyrischen Schauspiel den Vorzug streitig machen? — Es ist wahr, unsere Sprache athmet nicht so viel Weichheit und Biegsamkeit, als die Sprache des heißblütigen Italieners, aber auch das ist wahr, daß sie weit mehr Mannigfaltigkeit, Harmonie und Volltöniges hat als die französische.“

Nach einer Analyse des Gedichts schließt der Artikel mit folgenden Worten:

„Möchten wir doch bald diese sanften Lieder aus dem Munde würdiger Sänger und Sängerinnen hören. Der Wunsch, welcher bei Lesung dieser Oper in meiner Brust sich regte, war, daß der Tonkünstler, der Schauspieler und der Dekorateur sich bemühen möchten, dem Dichter gleichzukommen. Sie haben hier die beste und würdigste Gelegenheit, zu wetteifern und ihre Kunst zu zeigen.“

Eine Kritik der „allgemeinen deutschen Bibliothek“

spricht sich zu gleicher Zeit über Wieland's Unternehmen folgendermaßen aus:

„An eine ernsthafte deutsche Oper hatte sich seit Jahren kein Dichter gewagt, und dies poetische Feld war desto sicherer lange unbearbeitet zu bleiben, je mehr die italienische Poesie und Musik auf den Opernbühnen Deutschlands ihren Sitz befestigte, und je weniger die ganze Lage der Umstände und die gewöhnliche Mittelmäßigkeit der singenden Schauspieler unter uns zu dergleichen Arbeiten aufmuntern konnte. Vielleicht trug auch selbst die elende Beschaffenheit der älteren deutschen Oper dazu bei, diese Dichtungsart beinahe ganz in Vergessenheit zu bringen. Es war einem Dichter wie Wieland vorbehalten, dieselbe wieder herzustellen." —

Die „Erfurtische gelehrte Zeitung", die zugleich eine kurze Analyse des Sujets enthält, sagt:

„Von jedem Andern als von Herrn Wieland würden wir sagen, daß es herkulischen Muth erfordert habe, in der tragischen Oper, die bisher ganz vernachlässigt worden, unter uns Bahn zu brechen. Nur der Mangel einer solchen Entschlossenheit kann Ursache sein, daß es weder der Verfasser der komischen Oper (Weisse), noch der Verfasser des „Elysiums" (Jacobi) vor ihm gethan hat. Die Anlage gegenwärtiger „Alceste" ist überaus simpel. Im ersten Aufzuge faßt Alceste den heldenmüthigen Entschluß, sich für ihren Gemahl aufzuopfern. Im zweiten sehen wir den edlen Wettstreit der Gattin

mit dem Gatten und ihren Tod. Im dritten erscheint Herkules und verspricht Hilfe. Im vierten werden wir in Ungewißheit gehalten, ob Herkules sein Wort hält. Der fünfte enthält die zärtlichste Wiedervereinigung beider Gatten. In allen Akten herrscht das stärkste Interesse, das die Sprache eines solchen Meisters noch erhöht. Was kann rührender sein, als wenn sich Alceste dem Tode weiht? Die Kinder thun hier dieselbe vortreffliche Wirkung, als beim Euripides. Herkules' erste Rede und hernach die Unmöglichkeit, den Admet zu überzeugen, daß er seiner nicht spotte, machen den dritten Aufzug vornehmlich anziehend. Da Pathos und Gesänge den Zuschauer genug unterhalten werden, so wird er gewiß die Wenigkeit der Maschinerie nicht bemerken. Außer dem Todtenopfer zu Anfang des fünften Aktes findet man hier nichts, das große Unkosten der Dekoration erfordert."

Wieland's Bearbeitung wich demnach bedeutend von der des Euripides ab. In späteren Briefen im „deutschen Merkur" sucht er dieses zu rechtfertigen. Als Grund führt er hauptsächlich das Genre selbst an, für das er arbeitete:

„Je einfacher der Plan und die Ausführung, desto besser." Ebenso findet er, daß „nirgends lange Reden weniger zu dulden sind, als im Singspiel," worin er vollkommen recht hat. Sehr weitläufig und in die kleinsten Details eingehend, motivirt er dann die von dem griechischen Vorbilde total verschiedene Charakterzeichnung

seiner drei Hauptfiguren; doch gelingt ihm dieses weniger. Mit jugendlichem Uebermuth und wohl allzu kräftigen Geißelhieben wirft Goethe in seinem „Götter, Helden und Wieland" alle dafür angeführten Gründe über Bord. Es war dies die einzige Stimme, die sich vor der Aufführung der „Alceste" gegen Wieland's Werk erhob.

Werfen wir nun einen Blick auf die damaligen Theaterverhältnisse Weimars, auf die Kräfte, die bestimmt waren, das neue Werk ins Leben zu rufen, und lassen wir dann die Aufführung selbst an uns vorüberziehen.

Im Oktober 1771 war, wie schon mitgetheilt, die Seiler'sche Gesellschaft in Weimar eingezogen, und hatte am 7. desselben Monats ihre Vorstellungen daselbst begonnen. Alle Stimmen jener Zeit ohne Ausnahme bezeugen, daß die Gesellschaft vorzüglich gewesen, wofür im rezitirenden Drama auch schon die Namen Eckhof, Seiler, Böck und Brandes bürgen. Michaelis als Theaterdichter und Schweitzer als Komponist mußten anregend und fördernd auf die singenden Mitglieder wirken (Beide schufen manches Werk, u. a. „Das Elysium" und „Apollo unter den Hirten"), und so leistete die Gesellschaft auch auf diesem Felde gewiß Bedeutendes. Dies war wohl auch mit die Ursache, daß Seiler von der Herzogin Anna Amalia, einer großen Freundin der Musik und des Gesanges, an ihren Hof berufen worden war. Wieland schildert im „Deutschen Merkur" vom Jahre 1773 den Prinzipal und seine Truppe also:

„Wenn die dermalen von dem hiesigen Hofe angestellte Schauspielergesellschaft zu bescheiden ist, sich selbst einen Vorzug von ihren deutschen Mitschwestern anzueignen: so können wir doch der Wahrheit das Zeugniß nicht versagen, daß sie in allen Betrachtungen eine der besten ist, die man in Deutschland gesehen hat. Ihr Vorsteher, Hr. Seiler, besitzt alle Kenntnisse, die sein Posten in dessen ganzem Umfange erfordert, und empfiehlt sich eben so sehr durch seinen Umgang, als durch die gute Art, womit er sein Amt verwaltet, dem er sich, da er selbst kein Schauspieler ist, ganz widmen kann."

Nachdem er die Talente der Frauen Seiler (ehemalige Hensel), Mecour, Böck und Dem. Brandes, so wie der HH. Eckhof, Böck, Hensel, Brandes und Meyer gebührend gewürdigt, sagt er über die Repräsentanten des Singspiels:

„Mad. Koch und Mlle. Heinsin versprechen unserem lyrischen Schauspiel durch die Schönheit ihrer Stimmen, durch den rühmlichen Fleiß, den jede auf die Ausbildung des ihr so eigenthümlichen Talents verwendet, eine sich auszeichnende Vorzüglichkeit. — Die Herren Günther und Hellmuth verdienen in der komischen Operette den Beifall und den Dank des Publikums."

Die Herzogin-Regentin hatte die Truppe an ihren Hof berufen, um — nach Wieland — „dem Hofe die anständigste Unterhaltung, den Personen von Geschäften die edelste Erholung und der müßigeren Klasse von Ein-

wohnern den unschädlichsten Zeitvertreib zu verschaffen. Sie wollte, daß auch die unteren Klassen von einer öffentlichen Gemüthsergötzung, die zugleich für selbige eine Schule guter Sitten und tugendhafter Empfindungen ist, nicht ausgeschlossen sein sollte.“ In diesem Sinne war das Entrée des Hoftheaters frei, und die Vorstellungen waren Jedem zugänglich.

Die Oberaufsicht über das Theater führte der Hof selbst oder vielmehr Anna Amalia und ihre geistreiche Umgebung. Diesem Umstande haben wir hauptsächlich jene Menge kleiner Operetten, die ersten und besten ihrer Art, zu verdanken, die damals in Weimar erschienen, und von dort aus die Runde bei allen deutschen Gesellschaften machten, welche zur besonderen Empfehlung solcher Stücke auf den Zetteln anführten:

„Für das Hoftheater zu Weimar verfertigt.“

Noch unter Koch's Direktion war 1770 „die Jagd“ von Weisse und Hiller (der Herzogin Anna Amalia gewidmet) überhaupt zum ersten Male zur Aufführung gekommen. Unter Seiler folgten nun 1771 und 1772 rasch auf einander die Singspiele: „Das Rosenfest,“ nach Favart's „La rosière de Valence“ bearbeitet von Heermann, in Musik gesetzt von Wolff; „Aurora,“ Vorspiel von Wieland, Musik von Schweitzer (welche von Wieland außerordentlich gerühmt wird); „Idris und Zenide,“ ebenfalls von Wieland und Schweitzer; „Die treuen Köhler“ und „Die Dorfdeputirten“ von Heermann

und Wolff, und endlich als Krone dieser Bestrebungen 1773 als erste deutsche ernste Oper: „Alceste.“

Am 28. Mai 1773 fand die erste Vorstellung auf dem kleinen Schloßtheater statt. Mit welchen Erwartungen, Empfindungen mögen die Betheiligten, die Zuschauer, Einheimische wie Fremde — denn viele waren von auswärts gekommen, um das neue Werk zu sehen — der Aufführung beigewohnt haben! Das gewählte Publikum muß einen eigenthümlichen, interessanten Anblick dargeboten haben. Als Hauptgruppe stellte sich wohl zuerst die Herzogin-Regentin Anna Amalia mit ihrem geistvollen, aus Adeligen, Gelehrten, Künstlern und Bürgern gebildeten Hofstaat dar. Ihr zunächst wohl die beiden Prinzen Karl August und Konstantin, dann, in eifriger ungezwungener Unterhaltung sie umgebend, die Dichter Wieland und Musaeus, Major von Knebel, der Erzieher des Erbprinzen, Bertuch, Böttiche r und Voigt, die Kammerherren v. Einsiedel und v. Seckendorf, die geistreiche Göchhausen, von Goethe später „Thusnelda“ geheißen, nebst ihrem nicht minder bedeutenden Bruder. Unter den Fremden ragte wohl besonders hervor der Koadjutor v. Dalberg, der nachherige Fürst-Primas, ein beständiger Gast des Hofes, und auch wohl diesmal von Erfurt herübergekommen, um die neuen Wunder anzustaunen, die der kleine, aber so rührige Hof wieder hervorgezaubert. Im Orchester, am Flügel dirigirend, der Kapellmeister Anton Schweitzer, wohl nicht minder voll banger Erwar-

tung, als Dichter und Publikum. Ihm zur Seite der tüchtige Konzertmeister Goepfert, die zahlreich vertretenen Geigen anführend; am zweiten Flügel der herzogliche Hofkapellmeister Ernst Wilhelm Wolff. Außer den Hof- und Kammermusicis fungiren noch die Schüler und „Gesellen" des Stadtmusikus Johann Bartholomäus Eberwein (Vater des jetzt noch lebenden pensionirten großherzoglichen Musikdirektors Karl Eberwein). Die kleine, aber gewiß zierliche Bühne, geschmückt mit Dekorationen von Kraus; die Maschinerien, das „Todtenopfer" des fünften Aufzugs, so wie das übrige scenische Beiwerk, als Donner und Blitz, auf's Schönste hergerichtet und geleitet von dem alten Weimarer Tischlermeister und Maschinisten Mieding, dem später von Goethe so herrlich Besungenen, — fürwahr, es war ein glänzendes Ensemble von Namen und Talenten aller Art, die in so kleinem Kreise sich beisammen fanden! Sie waren wohl im Stande, das kleine Weimar hochberühmt zu machen. Und doch fehlten noch die Namen Goethe, Herder, Schiller! — Auf der Bühne der rührige Prinzipal Seiler, das Ganze überschauend, ordnend, den Einzelnen zur Hand gehend, — da endlich beginnt die Musik. Ruhig wird es in dem eben noch laut konversirenden Kreise; der Vorhang hebt sich, die Vorstellung beginnt. —

Leider sind die vorhandenen Nachrichten über die Aufführung selbst sehr spärlich. Fr. Franziska Romana Koch sang die Alceste. Ihre Stimme, so wie ihr „an-

muthiges Aeußere" eigneten sich vorzüglich für diese pathetische Rolle. Sie erregte allgemeine Bewunderung, sowohl durch ihren schönen Gesang, als auch durch „den rührenden Ausdruck ihrer Deklamation". Mad. Hellmuth, früher Dem. Heisin, sang die Parthenia, Schwester der Alceste, eine Art Vertrautenrolle, von Dichter und Komponisten jedoch nach italienischer Weise glänzend bedacht. Hr. Hellmuth, ein vortrefflicher Tenorsänger, war Admet, und Hr. Günther, der Bassist, Herkules. Die Chöre des fünften Aktes wurden von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft und einigen stimmbegabten Dilettanten des Hofstaates gesungen. Dies waren die Kräfte, die die „Alceste" Wieland's und Schweitzer's ins wirkliche Leben riefen, das Wagstück Beider zu Ende, und zu gutem Ende führten.

Der Eindruck, den die Vorstellung auf alle Zuhörer gemacht, muß ein großer und tiefer gewesen sein und der Erfolg der „Alceste" übertraf die Erwartungen des Dichters und des Komponisten. Wieland schreibt darüber an Sophie Laroche, daß „Fremde vom ersten Rang und von zuverlässigem Urtheil, welche in England, Frankreich und Italien Alles gesehen und gehört haben, beinahe außer sich vor Verwunderung gewesen, in Weimar so etwas zu hören." Die Oper wurde in dem Zeitraum vom 28. Mai bis halben Juni mehrmal unter stets größerem Zulauf von Fremden und Einheimischen zur Darstellung gebracht.

Der Dichter weist den Erfolg dieses „ersten Versuchs einer ganz neuen Art, den Beifall, den derselbe bei fremden und einheimischen Kennern gefunden, den vereinten Kräften der Dichtkunst und der Musik und vornehmlich der vortrefflichen Komposition zu.

Doch gibt er zu, daß „die Illusion nicht so groß hätte sein können, als sie wirklich war, wenn die Schauspieler durch den charakteristischen Ausdruck ihres Gesanges und ihrer musikalischen Deklamation, und durch die Lebhaftigkeit ihrer Action nicht sehr Vieles dazu beigetragen hätten."

Worin indessen (nach Wieland) alle Urtheile übereinstimmten, ist, daß die Erwartungen des Publikums weit übertroffen wurden, und „daß man die Alceste nur vor einem Jahre als Milchmädchen, den Admet als Kaspar und den Herkules als Niklas in der übersetzten „Laitière" (worin übrigens alle Drei sehr gut spielten) gesehen haben muß, um beinahe mit Parthenien auszurufen: „Darf ich meinen Sinnen glauben?" Schauspieler, die so anfangen, beweisen ein entschiedenes Talent, von dessen fernerer Umgebung und Ausbildung unter dem Schutz eines Hofes, dem das deutsche Theater seine merkwürdigste Epoche zu danken hat, man noch sehr Vieles zu erwarten berechtigt ist*)."

*) Die Darstellerin der Titelrolle, Mad. Koch, feierte Wieland bei einer späteren Aufführung der „Alceste" noch besonders in dem Gedicht:

Eben so enthusiastisch spricht sich Wieland über die Komposition selbst aus. Er ist davon wahrhaft entzückt, berauscht. Seine Lobreden stellen Schweitzer nicht allein in die erste Reihe aller, sondern fast über alle gleichzeitigen Komponisten — zum größten Nachtheil Schweitzer's und seines Werkes. In jenen, früher schon angeführten Briefen im „deutschen Merkur" sagt er unter andern:

„Daß „Alceste" von einem Deutschen komponirt worden, ist ein Umstand, der in der Geschichte unserer Musik immer merkwürdig bleiben wird. Denn glauben Sie mir, die Pergolesi, Galuppi, Sacchini würden diesen Deutschen mit Freuden für ihren Bruder erkennen. Ich weiß nur Eines an unserm vortrefflichen Schweitzer aus-

---

An Madame Koch,
als die Oper „Alceste" am 16. Februar 1774
aufgeführt wurde.

„Nein, länger, länger kann ich nicht,
Alceste, deinen Werth in meiner Brust verschließen,
Das Herz ist voll, der Damm zerbricht,
Der langverhalt'ne Strom muß endlich sich ergießen. —
— — — Und wißt es, künft'ge Töchter
Von meinen Töchtern! Wißt's, ihr kommenden Geschlechter!
Ihr Weisen und ihr Guten, wißt,
Sie war das, was sie schien. Ihr Anblick überraschte
Des Kenners Geist: er sah, was unter'm Mond zu sehn
Unglaublich ist — ein Weib, das den Göttinnen
Der Phidiasse glich; an Wuchs und Bildung schön,
Und wie von außen, schön von innen!

zusetzen, und dies Eine ist, daß er — keinen so musikalischen Namen hat als jene. Aber nur noch etliche solcher Meisterstücke, wie seine „Alceste", so wird dieser Name der Nachwelt gewiß so ehrwürdig sein, als gewiß mir seine „Alceste" für die Unsterblichkeit der meinigen Bürge ist. Erstaunen werden Sie, mit eigenen Ohren hören, tief in Ihrer eigenen Seele fühlen, wie groß die Gewalt dieses Tonkünstlers über unser Herz, wie sehr er Maler und Dichter ist, wie meisterhaft er des eigenthümlichen Charakters der Personen sich bemächtigt, mit welchem Feuer er ihre Empfindungen ausdrückt."

Den keuschen Grazien war ihre Brust geweiht,
Ihr Aug' ein Widerschein der innern Heiterkeit,
Ihr Leben stets mit unbefleckter Ehre,
Wie mit dem Gürtel der Cythere
Ihr Leib geschmückt. Der Künste Genius
Und die Natur, in seltner Eintracht hatten
Den Bund gemacht, mit jedem Reiz in ihr
Alcestens Tugenden zu gatten.
Sie ist Alceste! — rufen wir
Beim ersten Blick, bei jedem seelenvollen
Accente der Natur, bei jedem schönen Zug,
Bei jeder Stellung! Niemals wollen
Wir etwas anders sehn, stets thut sie uns genug.
Wir fühlen es, sie ist Alceste,
Dies ist ihr Ton, ihr Anstand dies;
So muß sie sein, so war sie ganz gewiß."

Wieland.

Diese Meinung über die Vortrefflichkeit der Schweitzer-schen Komposition hält Wieland fortan fest. In einem Schreiben vom Jahre 1774 an den Ritter von Klein in München und bei Besprechung der Gluck'schen „Alceste" sagt er:

„Auch diese letztere ist, besonders was die Musik betrifft, ein göttliches Werk, wie Sie wissen; aber meines Schweitzer's Komposition der deutschen „Alceste" ist und bleibt doch das Schönste, das wir bisher in dieser Art noch gehört haben: So überzeugt ich hiervon durch mein Gefühl und meinen Verstand bin, so würde ich doch nicht so zuversichtlich sprechen, wenn ich nicht große Kenner der Musik, die in Italien und Deutschland Alles gehört haben, was hörenswerth ist, eben so sprechen gehört hätte. — Die Recitativen sind darin ebenso interessant, und beinahe noch interessanter als die Arien."

Die früher angeführte Kritik der „Alceste" in der „allgemeinen deutschen Bibliothek" sagt über die Musik: „daß diese Oper nach der Komposition des Hrn. Schweitzer's am Weimarischen Hofe mit großem Beifall aufgeführt worden, ist bekannt. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß diese Komposition viel Vorzügliches habe."

So lauteten die Stimmen beim Erscheinen der Oper fast allzu günstig, daher bei ihrer späteren Verbreitung die wohl allzuharten Urtheile. Diese Lobpreisungen und die wiederholten Aufführungen der „Alceste" machten bald in ganz Deutschland ungemeines Aufsehen. Schweitzer

wurde durch die oben angeführten Berichte Wieland's über die Komposition ein Mann des Tages, und förmlich als Regenerator der theatralischen Musik betrachtet, und die Musiker Deutschlands wie das theater- und musikliebende Publikum erwarteten Außerordentliches, Neues. Mit Ungeduld sah man der Verbreitung und Veröffentlichung des Werkes entgegen.

Die erste Stadt, die nach Weimar die „Alceste" zur Aufführung brachte, war Gotha. Dorthin war Seiler mit seiner Gesellschaft gezogen, als am 4. Mai 1774 ein furchtbarer Brand das Schloß zu Weimar, die alte „Wilhelmsburg", mitsammt dem Theater in Asche gelegt, und somit das so schön aufblühende Hoftheater und alle weitern künstlerischen Bestrebungen mit einem Schlage vernichtet hatte. Auch in Gotha machte die Oper großes Glück und Aufsehen, anfänglich in der ursprünglichen Weimarer Besetzung, dann, nach Abgang des Hrn. und der Fr. Hellmuth, mit Hrn. Dauer als Admet und Demś. Preusing als Parthenia. Die Seele des Ganzen blieb aber immer Mad. Koch, ohne welche eine Aufführung geradezu unmöglich gewesen wäre *).

*) Der Gothaische „Theater-Almanach" vom Jahre 1775 bringt folgende Verse (wahrscheinlich von Gotter):

„Auf Madame Koch, Schauspielerin von der Oper: als wiederkehrende Alceste."

„Als sie den Aufenthalt der Schatten
In ihrem ganzen Reitz betrat,

Eine weitere Aufführung fand 1775 bei der Marschand'schen Gesellschaft zu Frankfurt statt, wobei Hr. Huck und Fr. Borchardt die Hauptrollen sangen. Doch die folgenwichtigste Vorführung der „Alceste“ war die auf den kurfürstlichen Hoftheatern zu Mannheim und Schwetzingen.

Der Kurfürst Karl Theodor, welcher eine (aus italienischen und deutschen Sängern gebildete) italienische Oper hielt, befahl 1775 eine Aufführung der so allgemeines Aufsehen erregenden deutschen Oper. Am 13. August jenes Jahres wurde sie (zum ersten Male und

---

Da zitterte für ihren Gatten
Die Höllenkönigin und bat:
Alcid! o führe sie zurücke
Die Schöne, die hernieder kam,
Daß nicht der Zauber ihrer Blicke
Mit meines Reiches ew'gem Gram
Auch Pluto's Treue wegentzücke.
Denn sieh! schon blüht dies weite Grab,
Schon lächelte sie Ruh' und Frieden
Selbst in das Thal der Eumeniden
Und in Avernus Schlund hinab.“

Derselbe Almanach bringt ein kleines Kunstblättchen (von Kraus gezeichnet, von Liebe gestochen): Mad. Koch als Alceste darstellend, im weiten Reifrock, verziert und behängt mit Draperien und großen Quasten, ganz nach damaliger Mode gekleidet, nur das Haar nicht so steif und gezwungen frisirt. Die Landschaft stellt Pyramiden und Tempel auf Felsen dar.

am 20. desselben Monats wiederholt) in Schwetzingen und im Beisein des Kurfürsten, der Kurfürstin und des ganzen Hofes aufgeführt. Welche Revolution diese Aufführung der deutschen „Alceste“ bei den Sängern und Zuhörern hervorgebracht haben muß, läßt sich leicht denken. Bisher nur gewohnt, in italienischer Sprache zu singen, mußten sich die Künstler — meistens Deutsche — (Dem. Straßer: Alceste; Dem. Danzi: Parthenia; Hr. Hartig: Admet, und Hr. Fischer, der berühmteste aller Bassisten: Herkules), zu der ungewohnten, nicht so sangbaren deutschen Sprache bequemen, und siehe, es gelang über alles Erwarten. Die Zuschauer hörten statt der fremden Sprache, in der sie bisher die Opern zu hören gewohnt gewesen, plötzlich ihre eigene deutsche Muttersprache, und da die Musik durchaus nicht schlechter als die der italienischen Opern war, sogar durch die bekannten Laute höhern Reiz erhielt, so machte das anfängliche Erstaunen über das Neue, Ungewohnte bald einer wahren Befriedigung, ja einem seltenen und nachhaltigen Enthusiasmus Platz. Dem „Deutschen Merkur“ wird aus Schwetzingen berichtet, daß der große Beifall, den die „Alceste“ gefunden, „in vielen, wenn nicht den meisten Zuhörern den Wunsch erregte, deutsche Singspiele dieser Art über die ausländischen die Oberhand gewinnen zu sehen.“

Und so geschah es: Schweitzer's „Alceste“ verschaffte der deutschen Oper nicht allein Eingang am kurfürst-

lichen Hofe, sondern gewann ihr auch festen Boden und den reichsten fürstlichen Schutz. Die nächste Folge war die Berufung Marschand's mit seiner Gesellschaft, und die weitere selbständige Entwickelung der deutschen Oper am kurpfälzischen Hofe.

Bald folgten noch andere Aufführungen der „Alceste", und so lernten denn nach und nach die deutschen Musiker und das deutsche Publikum die von ihrem eigentlichen Urheber so laut angepriesene Oper, die neue Gattung von deutschen musikalischen Darstellungen kennen.

Durch die ersten Erfolge und durch Freunde dazu aufgemuntert, hatte sich Schweitzer schon 1773 entschlossen, seine Komposition in Form eines erweiterten Klavierauszugs durch den Druck bekannt zu machen*), und 1774 war denn auch das Werk erschienen, ohne Angabe des Druckorts und der Jahreszahl, 39 Bogen in Quer-

---

*) Die Erfurtische gelehrte Zeitung vom 23. Sept. 1773 brachte folgende darauf bezügliche Anzeige:

„Hr. Kapellmeister Schweitzer ist Willens, seine musikalische Composition des Wieland'schen Singspiels „Alceste" auf Subscription herauszugeben. Die Liebhaber der Musik, die nähere Nachricht von diesem ihnen ohnfehlbar erfreulichen Vorhaben verlangen, können sich bis zu Ende des Oktobers an den Hofrath Meusel wenden, der die Subscriptionen annimmt. Wer will, kann auch für ein Exemplar 2 Rthlr. 16 gute Groschen pränumeriren."

folio stark und mit einer (nach damaligem Ausspruch) etwas steif gezeichneten, von Geyser gestochenen Vignette, die Scene, wo „Alceste“ von ihren Kindern Abschied nimmt, darstellend, verziert.

Nun wurde Schweitzer's Komposition, die neue deutsche Oper, die mit der an den Fürstenhöfen gleichsam eingebürgerten, von den größten deutschen Musikern gepflegten italienischen Oper nicht allein rivalisiren wollte, sondern nach Wieland's (eines der bedeutendsten Kunstrichter jener Zeit) Ausspruch die ausländische Schwester sogar bedeutend überflügelte, auch in weitesten Kreisen bekannt, und mit wahrem Heißhunger fielen die Musiker und musikalischen Kritiker und Schriftsteller jener Zeit über das Werk des von Wieland gleichsam als Messias der Kunst hingestellten Schweitzer her.

Nun stellte es sich erst heraus, wie sehr die voreiligen Lobpreisungen dem Musiker und seinem Werke geschadet hatten. Man erwartete Außerordentliches, Neues, und man fand — was man längst und besser zu kennen glaubte: ein Werk, wie die größten Meister Graun, Hasse, Jomelli ꝛc. — nur in italienischer Sprache — deren längst in fast unzähliger Menge geliefert hatten. Man war enttäuscht, verletzt, und deshalb um so bitterer, schonungsloser im Urtheil. Die Form der damaligen italienischen Oper, im Gedicht durch Metastasio zu wirklicher Bedeutung gebracht, galt als unumstößliches Muster

für die ganze Gattung. (Mußten doch später selbst Gluck's Meisterwerke das harte, absprechende Urtheil Forkels theilweise deswegen erfahren, weil sie von jener Form abwichen!) Wieland hatte diese Form beibehalten, und so hatte Schweitzer denn auch nichts weiter liefern können, als eine Oper, die, wie ihre damaligen italienischen Schwestern, aus einer langen Reihe von Arien bestand. Nur manchen von den zwischen den Arien liegenden Stellen hatte der deutsche Musiker größere Bedeutung und Selbständigkeit gegeben, wodurch der Charakteristik der handelnden Personen großer Vorschub geleistet, das Werk selbst mehr dem wirklichen Drama genähert wurde. Auch war die Instrumentirung weit selbständiger und reicher als die jener italienischen Opern, und so war denn Schweitzer, wenn auch nicht durchgängig und stets frei und selbständig schaffend, doch für kürzere Momente auf dem Wege gewandelt, den Gluck in seinen großen reformatorischen Bestrebungen die Oper eben zu führen begonnen. Das waren immerhin Vorzüge, und das größte Verdienst der Arbeit war, daß Schweitzer für Deutsche deutsch komponirt hatte.

Alles dieses wurde übersehen, nicht beachtet, mit größter Erbitterung beurtheilt, eben weil durch Wieland's Urtheil Schweitzer und sein Werk über alles bisher Bestandene und Bestehende erhoben worden war. Dieses schadete dem deutschen Meister am meisten.

Reichardt, mit Forkel wohl die größte musikalisch-

kritische Autorität jener Zeit, beginnt eine vernichtende Kritik der „Alceste“ also*):

„In einer großen Gesellschaft trat ein Mann auf und kündigte einen fremden Gast an, mit großem Geschrei von unendlichen, unbeschreiblichen Verdiensten. Ein reicher Mann klopfte ihm auf die Schulter und sagte: Freund, was hat euch der Fremdling gethan, daß ihr ihn so heftig lobt, ehe er erscheint? Nach eurem großen Geschrei von ihm wird er doch die Erwartung der Gesellschaft nicht erfüllen, und wenn er ein Engel vom Himmel wäre. — Wahr gesagt! — Der Fremde kam, man bemerkte jeden Schritt, um auf jedem Schritte ein neues Verdienst zu erblicken; und da der Fremde doch auch nur einen menschlichen Gang ging, fiel man mit eben der Heftigkeit über seine Fehler her, mit der man lauter Tugenden gesucht und gefürchtet hatte.“

Nachdem Reichardt die Hauptschuld des verfehlten Werkes, das er Scene für Scene durchgeht und scharf kritisirt, dem Wieland'schen Gedichte zugemessen, resumirt er sein Urtheil in folgenden wohl allzuharten Worten:

„Die Komposition der „Alceste“ ist ein Werk, worinnen einzelne Schönheiten und viel gute Stellen sind; das aber kein Ganzes ist, und auch in allen seinen Theilen

---

*) Abgedruckt in der „deutschen musikalischen Bibliothek“ vom Jahre 1778.

nicht ein Stück hat, das für sich ein Ganzes ausmachte. Uebrigens ein Werk voll Fehler und Nachlässigkeit."

So hart dieses Urtheil auch lautet, so ist es doch noch nicht das härteste, welches getäuschter Erwartung, verletzter Eitelkeit entsprungen. Doch erhoben sich auch Stimmen für den Meister und das Werk. Doch alle Aussprüche, lobende und tadelnde, einigen sich dahin, daß die Hauptursache der Mangelhaftigkeit des Werkes dem Dichter, dessen textliche Grundlage in der Ausführung verfehlt wäre, zur Last zu legen sei.

Hören wir nun auch eine Stimme für den deutschen Meister und sein Werk.

Der „musikalische Almanach für Deutschland" vom Jahre 1782*) bringt eine Charakteristik des Komponisten. In dieser heißt es:

„Schweitzer, ganz Mann für's Herz! Deswegen ist es schade, daß er keinen besseren Dichter hat, — keinen, der, statt zu malen, mehr Empfindung bestimmte, statt für die Fantasie zu arbeiten, mehr für's Herz arbeitete. — Kurz, schade, daß sein Dichter nicht lyrisch genug ist.

Er hat aber seinem schwer zu befriedigenden Dichter so Genüge gethan, daß dieser in einer Art von Begeiste-

*) Nach Meusel's „gelehrtem Deutschland" war der Verfasser der Hofkaplan Junker zu Kirchberg bei Hohenlohe.

rung ausruft: Den, den ich schon lange suchte, vergebens suchte, den hab' ich nun gefunden!

Das Herz will er bewegen, die Poesie will er wirkender, hinreißender machen, dies ist sein Plan. — So wie er, hat noch kein Setzer seinen Dichter begriffen, verstanden, verschönert. — Seine Ritornells sind immer die eigentlichsten Vorbereitungen zur Situation, in die der Dichter versetzen will, deswegen weiß er nichts von der Kunst, blos dem Ohr zu schmeicheln, deswegen opfert er manchmal selbst die kleinen Regeln der Kunst dem höheren Zweck zu rühren auf. Nur scheint uns hier die Ursache zu liegen, warum seine Begleitungen oft zu gedrängt, zu voll sind.

So bemächtigt er sich auch mit einem ganz eigenen Verständniß des Charakters der handelnden Personen; so bezeichnet er mit seinen ganz eigenen Farben jetzt das Feuer ihrer Leidenschaften, jetzt wieder die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen. — Wo sein Dichter blos schildert, stellt er sich, wo er für's Herz nichts zu thun findet, in der ganzen Größe seiner Kunstkenntnisse dar, und reißt durch die Wissenschaft des Contrapunkts, durch verflochtene Fugengänge den Kenner zur Bewunderung hin."

Doch auch diese sehr günstige Kritik wirft der „Alceste" Fehler in der Deklamation und außer allzu gedrängter Begleitung noch verschwenderischen Gebrauch der Blasinstrumente vor.

Eine schöne, rührende Anerkennung erfährt das Werk

durch eine Aeußerung Iffland's. In seiner Selbstbiographie sagt er, nachdem er sein herrliches Zusammenleben mit Beck und Beil geschildert:

„Im Jahr 1781 wurde die Oper „Alceste“ von Wieland und Schweitzer (in Mannheim) gegeben. Die Ouvertüre dieser Oper erregte alle jene herzlichen Gefühle und jene Erinnerung lebhaft und stürmisch in mir auf. Ich konnte nicht ruhig unter den Zuschauern auf meinem Platz bleiben. Ich verließ die Vorstellung, und ging mit schnellen Schritten an dem schönen hellen Winterabend auf einem großen freien Platze oft auf und ab. Meine Empfindung ward immer feuriger. Die angenehme Unruhe, welche sich meiner bemeistert hatte, beengte meine Brust; und doch hätte ich um alles nicht gewünscht, daß es anders gewesen wäre. Ich schrieb Briefe an geliebte Menschen in allen Gefühlen dieses Augenblicks. Das genügte mir nicht; dadurch konnte ich mich nicht der leidenschaftlichen Gefühle entladen, die mich so unerklärbar ergriffen hatten. Ich entwarf den Plan zu einem Schauspiele: Ich schrieb „Albert von Thurneisen.“

Also war Schweitzer's Musik im Stande gewesen, den dichterischen Funken, der in Iffland's Brust verborgen lag, zur hellleuchtenden Flamme anzufachen; ihn zum Dichter zu machen. Mit „Albert von Thurneisen“ beginnt seine fruchtbare, folgenwichtige Thätigkeit als dramatischer Dichter. —

Die Oper hielt sich, trotz aller Anfeindungen, noch

lange auf den Repertoiren der deutschen Bühnen. Erschien doch 1786, also dreizehn Jahre nach der ersten Aufführung, noch ein zweiter Klavierauszug in Berlin, wohl der beste Beweis, daß das Publikum an der Oper Geschmack fand.

1789 schreibt Gerber, daß die „Alceste" „sich nun schon über sechzehn Jahre mit immer gleichem enthusiastischen Lobe und Beifall der Liebhaber auf Deutschlands Bühnen erhalten".

Indessen andere, vielleicht bessere Werke verdrängten sie, und sie verschwand endlich gänzlich, um nur in Musikbibliotheken unter alter, bestaubter, sogenannter „historischer Musik" ein bescheidenes Plätzchen zu finden.

Die Rügen, die Schweitzer wegen Verstöße gegen Prosodie und Deklamation gemacht wurden, sind, besonders in den Arien, oftmals nur zu begründet. Doch lag die Schuld davon hauptsächlich in den italienischen Vorbildern, von deren Form der Komponist nicht abzugehen wagte. Die gerügten Fehler der Instrumentation sind indessen wohl Vorzüge zu nennen. Schweitzer's Partitur ist reicher an selbständiger Verwendung der Instrumente, als die meisten gleichzeitigen italienischen Opern der bedeutendsten Meister, und ich glaube nicht, daß die Begleitung der Ausbreitung des Gesanges zu schaden vermochte. Die im Besitz des Großherzogs von Sachsen-Weimar befindliche Partitur Schweitzer's

weist in der Instrumentation, außer Flügel und Streich-quartett, noch 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagott's und 2 Hörner nach, welche Instrumente indessen nicht bei allen Nummern zur Verwendung kommen. Einzelne Recitative begleiten Flügel, Fagott und Kontrabaß, doch oft treten Quartett und die übrigen Instrumente hinzu. Die meisten Recitative jedoch sind breit und selbständig durchkomponirt. Sie enthalten wahrhaft schön empfundene und ausgedrückte Stellen, die sich mit den besten und am schönsten begleiteten Recitativen messen dürfen. Diese bilden wohl auch den hervorragendsten Theil des Werkes. Die Arien werden theils vom ganzen Orchester, theils nur vom Quartett und von den Oboen, oder den Flöten und Hörnern begleitet. Sie sind stellenweise in der unsinnigen Form der damaligen italienischen Opernarien gehalten, voll von widernatürlichen Koloraturen, und passen vollkommen zu dem Rokoko-Kostüm der griechischen „Alceste“. Einzelne enthalten auch wieder wahrhaft schöne Stellen. So z. B. der Mittelsatz der ersten Arie der Alceste. Zugleich zeigen sie einen Anlauf zu musikalischer Charakteristik, der auch für das bessere Streben des Komponisten spricht.

Im Ganzen enthält das Werk, außer den vielen, mehr oder minder selbständig durchgeführten Recitativen, etwa achtzehn Arien, von denen eine duett- und terzettartig, eine wieder mit Chören untermischt ist (der Gesang des fünften Aktes), und eine als Quartettsatz von vier-

undzwanzig Takten (der Schluß der Oper) endet, und die einzige Ensemble-Nummer der „Alceste“ bildet.

Es ist hier nicht der Ort, die Partitur weiter zu zergliedern, und über ihren eigentlichen künstlerischen Werth oder Unwerth ein Urtheil zu fällen. Das Erscheinen des Werkes selbst und seine Folgen darzulegen, war unsere Aufgabe, und so mögen obige Andeutungen genügen.

Die Bahn war gebrochen. „Alceste“ hatte den Zweck ihres Bühnenlebens vollständig erfüllt; mit ihr war die deutsche Oper neu erstanden, durch sie zu einem neuen frischen Leben erwacht, das immer mehr und reicher sich entfaltete und stets neue und schönere Blüthen trieb. — Schweitzer, der Hofkapellmeister in Gotha geworden war, lieferte mit Wieland vereint*) noch eine größere Oper: „Rosamunde“ in drei Aufzügen, die aber erst, nachdem das Gothaische Hoftheater aufgelöst worden war, in Mannheim zur Aufführung kommen sollte**). Schweitzer starb dann zu Gotha am 28. November 1787.

---

*) Noch hatten Beide am 3. Sept. 1773 zu Weimar und zur Feier des Geburtsfestes von Karl August auf die Bühne gebracht: „Die Wahl des Herkules.“

**) Schweitzer und Wieland waren dazu nach Mannheim gekommen. Mozart, der sich zu jener Zeit dort befand, schreibt seinem Vater über Schweitzer (am 3. Dezember 1777): „Herr Kapellmeister Schweitzer ist ein guter, braver, ehrlicher Mann; trocken und glatt, wie unser Haydn (der Salzburger), nur daß

Die Wieland'sche „Alceste“ erlebte trotz ihrer vielen nachgewiesenen Mängel 1783 das seltsame Schicksal, noch ein zweites Mal in Musik gesetzt zu werden, und zwar von Ernst Wilhelm Wolff, dem Kapellmeister und Musiklehrer der Herzogin Anna Amalia. Obschon Wolff ein tüchtiger Tonsetzer war, der seine schaffende Kraft bereits durch viele Singspiele und Operetten erprobt hatte, so mißfiel doch diese Oper bei der später erfolgten Aufführung (sie blieb Manuskript), und der Nichterfolg war mit eine der Ursachen, die den Tod dieses Künstlers, am 8. Dezember 1792 zu Weimar, herbeiführten.

Sehen wir uns nun in Deutschland ein wenig nach den Fortschritten um, welche die neu ins Leben gerufene ernste deutsche Oper machte.

1776 schrieb Holzbauer seinen „Günther von Schwarzburg“ für das kurfürstliche Hoftheater zu Mann-

---

seine Sprache feiner ist. In der zukünftigen Opera („Rosamund“) sind sehr schöne Sachen, und ich zweifle gar nicht, daß sie gewiß reussiren wird. Die „Alceste“ hat sehr gefallen und ist doch nicht halb so schön wie die „Rosamund“. Freilich hat das viel beigetragen, weil es das erste deutsche Singspiel war; nur macht es N. B. auf die Gemüther, die nur durch die Neuheit hingerissen werden, lange den Eindruck nicht mehr.“ — Mozart dirigirte sogar bei einer Probe der „Rosamunde“ am 18. Dez., „als Schweitzer übel auf war, statt seiner die Oper mit etlichen Violinen.“

heim; 1781 Vogler: „Albrecht III. von Bayern“ für München, dem später noch „Lampedo“ und „Samori“ folgten. — 1778 wurde zu Wien und unter besonderem Schutz des Kaisers Joseph II. die erste deutsche Operette: „Die Bergknappen“ von Umlauf gegeben. Derselbe Komponist lieferte dann noch die Opern und Operetten: „Der Irrwisch;“ „Adrast und Isidore;“ „Die Apotheke“ und „Die schöne Schusterin.“ 1782 erschien ebenfalls zu Wien Mozart's erstes deutsches Singspiel: „Die Entführung aus dem Serail“ (schon früher von André in Offenbach komponirt), an die sich 1791 seine letzte deutsche Komposition: „Die Zauberflöte“ reihte. Beide Werke, freilich der Form nach der Operette angehörend, doch an Gehalt gewiß der größten Oper gleich.

1786, als Schröder die Hamburger Direktion zum zweiten Mal übernommen und beschlossen hatte, die neue Kunstgattung nicht in sein Repertoir aufzunehmen, wurde er vom Publikum doch zum Gegentheil gezwungen, und so erschienen denn von jenem Jahre an in Hamburg wieder deutsche Singspiele und Opern, nachdem sie daselbst — wo sie ihre schönsten Triumphe gefeiert hatten — beinahe ein halbes Jahrhundert verbannt gewesen waren.

Danzi zu Karlsruhe lieferte die Opern: „Der Sylphe;“ „Der Triumph der Treue;“ „Iphigenia“ und „Cleopatra.“ Neefe zu Bonn, Köln und später Dessau (Beethoven's Lehrer) schrieb: „Zemire und Azor;“

„Adelheid von Veltheim" und „Sophonisbe;" Benda zu Gotha, 1777: „Walter," eine ernsthafte Operette; 1778 „Romeo und Julia;" 1787 „Orpheus" und dabei seine vielen „Mono- und Duodramen". Dazwischen erschienen übersetzt die Werke von Gretry, Dalayrac, Monsigny, Piccini, Paesiello, Cimarosa und endlich deutsch die Meisterwerke von Gluck und Mozart, an die sich dann die deutschen Kompositionen von Winter, Salieri (die komischen Opern von Dittersdorf und Wenzel Müller, die eigentlich nicht hieher gehören), und im neuen Jahrhundert Weigl, 1805 Beethoven mit seinem „Fidelio", Spohr, Weber, Marschner, und so viele andere Meister mit ihren Schöpfungen auf dem Gebiete der ernsten, der großen deutschen Oper anschlossen.

„Alceste" eröffnete diesen glänzenden Reigen; eine Thatsache, die man bisher nur allzuflüchtig und unklar berührt hat, deren Richtigkeit aber durch obige Darlegung nunmehr vollständig festgestellt sein dürfte.

Weimar war demnach nicht allein das Bethlehem der deutschen Dichtkunst. Noch bevor die Heroen Goethe, Herder und Schiller es groß und hochberühmt gemacht, gebar es in seinem Schooße nicht allein die deutsche komische Operette, sondern auch die ernste deutsche Oper.

Und wunderbar! Mehr denn siebenzig Jahre später, nachdem Weimars goldene Zeit längst vorüber, die

Stadt ein Mekka geworden war für alle Gläubigen, die in Schaaren hin wallfahrten, um die Wohnstätten und Gräber jener Dichterfürsten und ihres hohen fürstlichen Freundes und Beschützers zu besuchen und in Ehrfurcht zu begrüßen — sollte die deutsche Oper auf gleicher Stätte noch einmal ihre Wiedergeburt feiern: Wagner's reformatorische Werke erhielten auf der Weimarer Bühne, durch Liszt's schöpferische Kraft und rastlose Mühe, eigentliches Leben und verbreiteten sich von dort aus durch ganz Deutschland.

Die Muse der Tonkunst war der so sichtlich bevorzugten Stätte treuer geblieben als die der Poesie. Möge Weimar ihr deshalb immerdar ein eben so freundliches und dankbares Andenken weihen, als der gefeierten Schwester!

Personen- und Sachregister.

T.



Druck von Otto Wigand in Leipzig.



